

BAND 67

2011

SLAVISTISCHE LINGUISTIK 2010

Referate

**des XXXVI. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens
in Bamberg, 6.-10. September 2010**

UND

WEITERE LINGUISTISCHE BEITRÄGE

Herausgegeben von
Sebastian Kempgen und Tilmann Reuther

**WIENER
SLAWISTISCHER
ALMANACH**

HERAUSGEBER

Aage A. Hansen-Löve und Tilmann Reuther

HERAUSGABE UND REDAKTION DIESES BANDES

Sebastian Kempgen
Tilmann Reuther

REDAKTIONSADRESSE

Institut für Slawistik, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt,
Universitätsstrasse 65-67, 9020 Klagenfurt, Österreich
Tel. +43/463/2700/2616, Fax +43/463/2700/992616
e-mail: tilmann.reuther@uni-klu.ac.at

EIGENTÜMER

Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien (Wien)
Liechtensteinstraße 45A/10, 1090 Wien, Österreich
Tel. +43/1/946 72 32

VERLAG

Verlag Otto Sagner, c/o Kubon & Sagner
Heßstraße 39/41, D-80798 München
verlag@kubon-sagner.de, Fax: +49/89/54 218-226

DRUCK

Difo-Druck GmbH
Laubanger 15
D-96052 Bamberg

© Gesellschaft zur Förderung Slawistischer Studien
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0258-6819

ISBN 978-3-86688-249-2

ISBN (eBook): 978-3-86688-250-8

Inhalt

Vorbemerkung	5
SLAVISTISCHE LINGUISTIK 2010. Referate des XXXVI. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens in Bamberg, 6.-10. September 2010	
T. Anstatt (Bochum), Sprachattrition. Abbau der Erstsprache bei russisch-deutschen Jugendlichen	7
T. Berger (Tübingen), Perfektivierung durch Präfix im Tschechischen. Vermeintliche und tatsächliche Besonderheiten	33
W. Breu, E. Adamou (Konstanz, Paris), Slavische Varietäten in nichtslavophonen Ländern Europas. Das deutsch-französische Gemeinschaftsprojekt EuroSlav 2010	53
O. I. Dioubina-Reubold (Bamberg), Rhythmus in Film, rhetorischer Rede und Prosatext. Eine empirische Untersuchung des Sprachrhythmus im Russischen	85
G. Hentschel, B. Kittel (Oldenburg), Weissrussische Dreisprachigkeit? Zur sprachlichen Situation in Weissrussland auf der Basis von Urteilen von Weissrussen über die Verbreitung „ihrer Sprachen“ im Lande	107
S. Kempgen (Bamberg), Weltbevölkerung, Lebenserwartung, Geographie und Sprachwandel	137
V. Lehmann (Hamburg), Tempus und „Passiv“ im Polnischen (und Slavischen)	159
H. R. Mehlig (Kiel), Prädikationen im imperfektiven Aspekt als Anaphora	177
I. Mendoza (Salzburg), Sprache und Macht. Zur Struktur von Verhörprotokollen der zweiten Stalinschen Säuberungswelle	181
A.-M. Meyer (Bamberg), A niech to wszyscy diabli! – Polnisches Fluchen und Verfluchen im allgemeinslavischen Kontext	197
R. Rathmayr (Wien), Behaupten und Begründen in russischen Bewerbungsgesprächen. Ein Beitrag zur Pragmatik der Kausalität	223
T. Reuther (Klagenfurt), Interpretative Verbs, Interpretative Constructions with Converb Clauses and other Converb Constructions Marking One Single Event	253

Ch. Sappok (Bochum), Sprache, Diskurs und Identität: Suche nach
einem methodischen Zugang 267

WEITERE LINGUISTISCHE BEITRÄGE

W. Gladrow (Berlin), Ingeborg Ohnheiser – 65 Jahre 301

U. Doleschal, M.-St. Knapitsch (Klagenfurt, Olomouc), Wie soll,
kann oder muss man das Zahlwort im Russischen deklinieren?
Zur Überprüfung der Hypothesen von I. A. Mel'čuk 307

Vorbemerkung

Der hier präsentierte Band 67 (2011) des *Wiener Slawistischen Almanachs* vereinigt den Großteil jener Beiträge, die in ihrer mündlichen Version anlässlich der 36. Arbeitstagung des „Konstanzer Kreises“ deutscher, österreichischer und schweizer SlawistInnen im Jahr 2010 in Bamberg vorgetragen wurden. Die schriftlichen Fassungen der Jahrestagungen des „Konstanzer Kreises“ wurden erstmals 2010 als Zeitschriftenband im *Wiener Slawistischen Almanach*, Band 65 publiziert. Es ist uns eine Freude, mit dem vorliegenden *Band 67 (2011)* die Tradition der jährlichen Publikationen der Referate der „Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffen“ fortsetzen zu können. Weiters sind hier – der Tradition einer Zeitschrift folgend – auch andere linguistische Beiträge vertreten.

Dezember 2011

*Sebastian Kempgen
Tilman Reuther*

Tanja Anstatt

SPRACHATTRITION. ABBAU DER ERSTSPRACHE BEI RUSSISCH-DEUTSCHEN JUGENDLICHEN

1. Einführung

In den letzten Jahren hat sich in der Mehrsprachigkeitsforschung eine neue Erkenntnis verbreitet: Die in der Kindheit erworbene Sprache eines Menschen geht nicht in seinen festen Besitz über, sondern die Fähigkeit, sie zu verwenden, kann sich auch zurückbilden. Unter bestimmten Umständen kann dieser Schwund sogar ein dramatisches Ausmaß annehmen. Während in Bezug auf die Sprachkompetenz von Migranten – besonders in der öffentlichen Diskussion – lange der Erwerb der Landessprache im Vordergrund stand, entsteht nun allmählich ein Bewusstsein dafür, dass auch der vollständige Erwerb und der Erhalt der Erstsprache keine Selbstverständlichkeit sind. In der Mehrsprachigkeitsliteratur etabliert sich die Forschung zum Sprachabbau, der sogenannten Attrition, in der jüngsten Zeit als selbstständiger Forschungszweig.

In diesem Artikel möchte ich zunächst das Phänomen Attrition der Erstsprache allgemeiner betrachten, einen kurzen Überblick über die Forschung geben und verschiedene Probleme ansprechen. Dabei geht es einerseits um Probleme theoretischer Art, die im Zusammenhang mit der Konzeption von Attrition stehen, andererseits um praktische Fragen der Untersuchbarkeit von Attrition. Im zweiten Teil präsentiere ich Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zu russisch-deutschen Jugendlichen: Ich vergleiche russische Sprachproben von Jugendlichen mit Sprachproben von monolingualen russischen Kindern des Alters, in dem die Jugendlichen die russischsprachige Umgebung verlassen haben. Damit stelle ich gleichzeitig eine Möglichkeit der empirischen Untersuchung der Attrition vor.

2. Attrition: Überblick

2.1. Termini und Entwicklung der Forschung

Für das Phänomen des Abbaus von bereits erworbenen Sprachfähigkeiten sind im deutschen Sprachraum verschiedene Termini im Umlauf: „Korrosion“ (so

z.B. Protassova 2005), „Sprachverlust“ (*language loss*), alltagssprachlich auch „Vergessen einer Sprache“. In der angelsächsischen Literatur hat sich inzwischen der Ausdruck *attrition* etabliert (s. z.B. Schmid et al. 2004; Köpke et al. 2007), den ich hier übernehme.¹ *Language loss* wird in der Regel als übergeordneter Begriff verstanden, der die Bereiche des „Shift“ (des Sprachwechsels zwischen verschiedenen Generationen) und des individuellen Sprachverlusts, also der Attrition, umfasst (s. Köpke, Schmid 2004, 5).

Generell kann Attrition sich auf die zuerst erworbene Sprache, die L1, oder auf eine später erworbene Sprache, die L2, beziehen. Zusammen mit dem Faktor der sprachlichen Umgebung ergibt sich die folgende Kreuzklassifikation:

	L1-Attrition	L2-Attrition
L1-Umgebung	Pathologischer / altersbedingter Sprachverlust	Abbau einer weiteren Sprache / einer Fremdsprache
L2-Umgebung	Abbau der Herkunftssprache bei Migranten	Abbau einer L2 bei Migranten

Tab. 1: Typologie der Attrition nach de Bot (1996), zit. in der Darstellung von Köpke, Schmid (2004)

Die angeführte Klassifikation ließe sich nach den genaueren Bedingungen noch weiter auffächern, in Bezug auf die L1-Attrition in L2-Umgebung etwa nach dem Alter, in dem der Kontakt mit der L2-Umgebung begann oder danach, ob der Kontakt mit der L1 dann abbrach oder aber die L1 weiterhin eine Rolle spielte. Der pathologische bzw. altersbedingte Sprachverlust ist Gegenstand der Patholinguistik; der Abbau einer L2 in L2-Umgebung ist kaum untersucht.

Während die Tatsache, dass Migranten- wie auch Minoritätensprachen oft schwinden, in der Sprachkontaktforschung schon lange bekannt war, etablierte sich die Attritionsforschung als eigene Subdisziplin erst in den 1990er Jahren. Frühe Forschungen zur letzteren wurden vereinzelt in den 1980er Jahren insbesondere von de Bot durchgeführt (vgl. den Überblick de Bot 1996), eine weitere wichtige Arbeit folgte mit der Untersuchung von Ammerlaan (1996) zur lexikalischen Attrition am Beispiel des Niederländischen in Australien. Eine ganze Reihe der frühen Untersuchungen befasste sich mit der Attrition von Fremdsprachen (z.B. Weltens 1989). Im vorliegenden Artikel wird die Attrition der L2 nicht berücksichtigt, die weitere Darstellung bezieht sich ausschließlich auf die Attrition der L1. Eine wichtige Rolle in der Etablierung der Forschung zur L1-Attrition spielten die Arbeiten von Schmid (s. die Monographie Schmid 2002; jüngst Schmid 2011) und die von Köpke, Schmid und anderen herausgegebenen

¹ Es wurde bereits verschiedentlich angemerkt, dass diese Bezeichnung im Grunde als Metapher nicht besonders gut geeignet ist, da Attrition zunächst ‚Abnutzung‘ bedeutet und gerade diese – der Abbau durch zu häufiges Verwenden – ja das Gegenteil von Attrition ist, die eher mit zu geringer Verwendung zu tun hat.

Sammelbände (Schmid et al. 2002; Schmid et al. 2004; Köpke et al. 2007; s. den Überblicksartikel Köpke, Schmid 2004).

Der Gegenstand dieser neuen Forschungsrichtung kann umrissen werden als „the non-pathological decrease in a language that had previously been acquired by an individual“ (Köpke, Schmid 2004, 5; vgl. auch Köpke 2007). Wichtig sind also zwei Momente: 1. Einem Sprecher stehen sprachliche Mittel in seiner L1 nicht mehr zur Verfügung, die er zu einem früheren Zeitpunkt verwenden konnte. 2. Diese Entwicklung ist durch eine Veränderung im sprachlichen Verhalten verursacht.

2.2. Definition und Erklärungen der L1-Attrition

Eine genauere Definition dessen, worin L1-Attrition besteht, führt Pavlenko (2004, 54) an:

„L1 attrition involves a more or less permanent restructuring, convergence, or loss of previously available phonological and morphosyntactic rules, lexical items, concepts, classification schemas, categorial distinctions, and conversational and narrative conventions, exhibited not only in the L2 but also in a monolingual L1 context, and not only in production but also in perception and comprehension.“

Eine der zentralen Fragen der Attritionsforschung ist diejenige nach den Faktoren, die für die Attrition verantwortlich sind. Die Veränderung selbst besteht in einem Wechsel der sprachlichen Umgebung, der typischerweise durch eine Migration verursacht wird. Relevant sind nun die genauen Umstände dieses Wechsels. Über die Rolle der einzelnen Faktoren liegt bislang noch längst nicht genug Forschung vor, um hier genaue Aussagen treffen zu können. Was aber als unumstritten gelten kann, ist die Rolle des Alters.

Obgleich es noch an Studien fehlt, die verschiedene Altersgruppen mit denselben Testverfahren systematisch vergleichen (Butler, Hakuta 2004, 126ff.), gibt es ausreichend Studien zu einzelnen Altersgruppen, die klar darauf hinweisen, dass das Alter, in dem der Wechsel der sprachlichen Umgebung stattfand, der zentrale Faktor schlechthin ist. Während mehrfach gezeigt werden konnte, dass die Attrition bei Migration nach dem 12. Geburtstag schwach ist (s. Amerlaan 1996; Schmid 2007), kann ein solcher Wechsel vor der Pubertät dramatische Auswirkungen haben (einen Überblick hierzu geben Köpke, Schmid 2004 oder Bylund 2009). Den Nachweis darüber, wie weit Attrition im Kindesalter gehen kann, lieferten die französischen Forscher Pallier und Kollegen (s. Pallier et al. 2003; Pallier 2007) in ihrer Studie zu koreanischen Adoptivkindern: Sie untersuchten acht in Korea geborene Personen, die als Kinder zwischen drei und acht Jahren (im Durchschnitt mit 5,6) nach Frankreich adoptiert worden waren. Zum Untersuchungszeitpunkt waren sie zwischen 20 und 32 Jahren alt; nach der Adoption hatten sie keinen weiteren Kontakt mit ihrer L1 Koreanisch. Sie

wurden nun in Bezug auf ihre Kenntnisse des Koreanischen getestet (sie mussten u.a. unter 60 Sätzen, die ihnen in fünf verschiedenen Sprachen präsentiert wurden, die koreanischen herausfinden; dabei wurde gleichzeitig die Gehirnaktivität gemessen). Der Vergleich mit einer monolingualen Kontrollgruppe gleichaltriger französischer Erwachsener, die nie mit Koreanisch in Berührung gekommen waren, ergab, dass zwischen den koreanischen Adoptivkindern und der französischen Kontrollgruppe sowohl in Bezug auf das Spracherkennen als auch auf die Gehirnaktivität kein Unterschied festzustellen war. Pallier und Kollegen folgerten daraus, dass die L1 im Kindesalter vollständig durch eine L2 ersetzt werden kann, wenn der Kontakt mit der L1 komplett abbricht. Die physiologische Erklärung für diesen Prozess ist in der hohen neuronalen Plastizität des Gehirns im Kindesalter zu sehen. Die Attrition bildet somit sozusagen die Kehrseite der „Leichtigkeit“ des Spracherwerbs im Kindesalter ab: Je einfacher es für ein Kind ist, eine L2 zu erwerben, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass gleichzeitig die L1 abgebaut wird.

Das Alter ist zwar sicher der zentrale Faktor für Attrition, aber dennoch nicht der einzige. Gleichzeitig ist er ein typischer Clusterfaktor (Köpke 2007, 28ff.): Das Alter, in dem eine Person das Land wechselt, bedingt auch noch verschiedene andere Lebensumstände. Sehr wichtig ist die Schule als Faktor der Sprachstabilisierung: Das systematische kognitive Training in einer Sprache, das in der Schule stattfindet, kann einerseits die Herkunftssprache festigen, wenn in dieser noch ein Schulbesuch stattgefunden hat. Andererseits kann die Beschulung in der neuen Umgebungssprache durch deren Intensität gravierend zur Verdrängung der L1 beitragen. Auch die Alphabetisierung spielt eine wichtige Rolle: Sie ermöglicht nicht nur den – spracherhaltenden – Zugang zu geschriebenen Produkten der Herkunftssprache, sondern wirkt möglicherweise per se schon stabilisierend auf die kognitive Verankerung der L1 (s. Schmitt 2010). Je älter also ein Kind bei Migration ist, desto wahrscheinlicher hat es mindestens eine gewisse Zeit noch Schulunterricht in der Herkunftssprache erhalten, die somit gefestigter ist.

Auch der Bildungsgrad ist ein solcher Clusterfaktor: Die Bildung im Elternhaus, die ebenfalls eine wichtige Rolle zu spielen scheint (s. Köpke, Schmid 2004), steht mit Faktoren wie dem Umgang mit der geschriebenen Form der Herkunftssprache, aber auch Bewusstheit in der Verwendung der Sprache in Verbindung.

Von theoretischer Bedeutung ist die Frage, welcher Faktor eigentlich genau die Attrition verursacht – ist es die zu geringe Kontaktmenge, also der fehlende In- und Output in der L1, oder spielt der Einfluss der zweiten Sprache (also der neuen Umgebungssprache, im Folgenden vereinfachend als L2 bezeichnet) die entscheidende Rolle? Für den ersten Faktor spricht sich die „Activation Threshold Hypothesis“ aus, die annimmt, dass der Zugang zu sprachlichen Regeln und

Formen bei fehlender Verwendung erschwert wird (Paradis 2004). Ein (hypothetisches) Gegenargument hierzu ist die „Desert Island Situation“: Von jemandem, der auf einer einsamen Insel ohne Gesprächspartner lebt, würde man nicht annehmen, dass er seine L1 vergisst; der L2 müsste somit eine stark verdrängende Rolle zukommen. Andererseits ließ sich empirisch nachweisen, dass seltener verwendete sprachliche Einheiten anfälliger für Attrition sind. Klar ist überdies, dass Veränderungen der L1 nicht nur in einer Übernahme von L2-Strukturen bestehen, sondern dass auch Faktoren wie innersprachliche Ausgleichsprozesse (etwa Analogiebildungen) und Vereinfachung eine Rolle spielen. Eine ausführlichere Darstellung dieser Diskussion und der bisher vorliegenden Evidenzen finden sich in Schmid (2007).

Klar ist schließlich auch, dass die Attrition – wie auch der L2-Erwerb – letztlich einen hochgradig individuellen Prozess darstellt: Es gibt selbst bei großer Ähnlichkeit der Gesamtsituation hohe interindividuelle Varianzen (s. dazu z.B. Schmid 2002). Auch Faktoren wie Integrationswunsch oder Wunsch, die Herkunftskultur zu bewahren, die subjektive Wahrnehmung der neuen Umgebung und vieles dergleichen mehr scheinen sich auf die neuronale Verankerung der L1 im Gehirn auszuwirken (s. Köpke 2007).

2.3. Manifestationen der Attrition

Dass die L1 vollständig schwindet, wie dies in den Studien von Pallier et al. (s.o.) für die koreanischen Adoptivkinder nachgewiesen wurde, ist ein wohl eher seltener Extremfall, der auch nur dann auftritt, wenn der Kontakt mit der L1 vollkommen abbricht. Kleine und kaum auffällige Attritionserscheinungen dürften hingegen außerordentlich häufig und auch bei Migration im Erwachsenenalter auftreten.

Generell schlagen sich Attritionsphänomene eher in der Sprachproduktion nieder, während die passive Sprachverwendung weniger betroffen ist (Köpke, Schmid 2004). Eines der Hauptprobleme bei der Sprachproduktion stellt die Inhibierung der L2 dar: Je länger und intensiver der Kontakt mit der L2 ist, desto mehr kognitive Ressourcen werden benötigt, um sie bei der Verwendung der L1 zu unterdrücken; für das Lexikon zeigten dies Ammerlaan (1996) und Hulsen (2000) und für das Russische Anstatt (2010a).

Das Lexikon ist auch der Bereich, der primär von Attrition betroffen ist: Die erste, auffälligste und am häufigsten dokumentierte Manifestation sind Wortfindungsschwierigkeiten (s. Ammerlaan 1996; Köpke, Schmid 2004). Sie treten auch bei Migration im Erwachsenenalter auf, während umfassendere grammatische Folgen hier bislang selten beobachtet wurden. Dies zeigt in Bezug auf das Russische auch die Untersuchung von Protassova (2005), die für erwachsene Migranten vorwiegend Erscheinungen im Bereich des Lexikons nennt. In der

Grammatik sind leichte Veränderungen in der Akzeptanz von markierten Strukturen (im Russischen z.B. im Bereich des Aspekt, vgl. Clasmeier 2010², oder der *haben*-Konstruktion, wie Voznyuk 2007 feststellte³) sowie die Ausbreitung von dialektalen oder substandardlichen Formen (s. Polinsky 2000; Zemskaja 2001; Dubinina, Polinsky i.Dr.) beobachtet worden. Bestand über sehr lange Zeit kein Kontakt zur Herkunftssprache, so kann allerdings auch bei Personen mit einem Emigrationsalter nach der Pubertät offenbar eine relativ starke Attrition festgestellt werden, wie Polinsky (2000) für Russischsprecher in den USA feststellte. Polinsky (2011) zeigt anhand des Verständnisses von Relativsätzen, dass diese dann auch im Bereich des Sprachverstehens manifest wird.

2.4. Probleme der Attritionsforschung

Die Untersuchung der Attrition bringt eine ganze Reihe von Problemen mit sich. Sie liegen zum Teil auf theoretischer Ebene und betreffen die Dateninterpretation; daneben sind methodische Probleme zu nennen, die die Erhebungsmöglichkeiten von Daten betreffen.

Eines der zur Zeit besonders intensiv diskutierten theoretischen Probleme betrifft die Abgrenzung von Attrition und unvollständigem Erwerb. Wie oben erwähnt wird nur der Abbau von zuvor erworbenen sprachlichen Formen und / oder Funktionen als Attrition betrachtet. Um also eine zur monolingualen Umgangssprache unterschiedliche Sprachverwendung als Attrition zu klassifizieren, muss sichergestellt sein, dass die Sprachverwendung des betreffenden Sprechers im beobachteten Fall zu einem früheren Zeitpunkt mit dieser Sprache übereinstimmte. Andernfalls könnte es auch sein, dass der Sprecher bestimmte Formen oder Funktionen nie der Norm entsprechend erworben hat, was als unvollständiger Erwerb (*incomplete acquisition*) zu bezeichnen wäre. Zum Russischen in Migrationssituationen, insbesondere in Deutschland, liegen bisher kaum Studien vor, die ausreichend klar zwischen diesen Phänomenen unterscheiden.

Von Attrition kann ohne weitere Untersuchungen nur dann ausgegangen werden, wenn Veränderungen bei Sprechern beobachtet werden, die als Erwachsene nach Abschluss des Spracherwerbs emigrierten. Bei Sprechern der zweiten Generation ist die Beantwortung dieser Frage sehr schwierig, denn aufgrund des geringeren Inputs in der L1, oft fehlender schriftlicher Kompetenz

² Clasmeier untersuchte das russische Aspektsystem bilingualer Sprecher in Deutschland anhand von Grammatikalitätsurteilen und fand eine etwas größere Toleranz gegenüber untypischen Verwendungen.

³ Voznyuk legte in ihrer unpublizierten Seminararbeit russischsprachigen Immigranten, die als Jugendliche oder Erwachsene nach Deutschland kamen, sowie einer monolingualen Kontrollgruppe russische Sätze vor, die mit *imet'* statt *u + Gen.* gebildete *haben*-Konstruktionen enthielten und konnte eine erheblich höhere Akzeptanz bei den Migranten feststellen.

und Sprachverwendung nur in eingeschränkten Kontexten werden bestimmte sprachliche Bereiche u.U. überhaupt nicht erworben. Im Bereich des Verbalaspekts weisen etwa die Untersuchungen von Anstatt (2008a; 2008b; 2009) zu bilingualen Kindern auf einen unvollständigen Erwerb hin. Dass sich die Phänomene gerade in der zweiten Immigrantengeneration nur sehr schwer voneinander abgrenzen lassen, spiegelt sich auch darin, dass in jüngster Zeit der Ausdruck *heritage speakers* starke Verbreitung findet. Er meint „bilingual speakers of an ethnic or immigrant minority language whose first language does not typically reach native-like attainment in adulthood“ (Benmamoun, Montrul, Polinsky 2011)⁴ und umschiffet somit das Problem der Festlegung auf die genaue Ursache des „nichterreichten muttersprachlichen Niveaus“. Die entsprechende Sprachform, deren Unterschiede gegenüber der Metropolsprache also auf Attrition *oder* unvollständigen Erwerb zurückgehen können, wird als *heritage language* bezeichnet.

Es gibt bislang nur wenig Untersuchungen, die sich dem Problem der Abgrenzung von Attrition und unvollständigem Erwerb explizit widmen, dazu gehören Polinsky (2008; 2011) sowie verschiedene noch nicht publizierte Beiträge eines Workshops⁵ (Anstatt 2010b; Brehmer, Czachor 2010; Schmitt 2010). Polinsky (2011) vergleicht das Verstehen von Relativsätzen bei bilingualen sechsjährigen Kindern und Erwachsenen in den USA; die Teilnehmer beider Gruppen sind in den USA geboren oder immigrierten in der frühen Kindheit. Aus dem schlechteren Abschneiden der Erwachsenen gegenüber den Kindern schließt sie auf eine dazwischen liegende Attrition. Polinsky (2008) vergleicht Narrationen eines in den USA geborenen 9jährigen Kindes aus einer russischsprachigen Familie, das mit Eintritt in den Kindergarten aufhörte, aktiv Russisch zu sprechen, mit einem Erwachsenen mit analoger Sprachbiografie. Aus den Unterschieden zwischen beiden lässt sich ebenfalls auf Attrition schließen.

Ein theoretisches wie methodisches Problem stellt auch die Frage nach der Bezugsgröße der Attritionsforschung dar: Für die zweite Generation von Immigranten ist schwierig zu bestimmen, wie eigentlich der sprachliche Input in der Herkunftssprache genau beschaffen ist. Vermutlich sind hier bereits Veränderungen zu konstatieren, so dass bestimmte Unterschiede der Sprecher der zweiten Generation im Vergleich zum Sprachgebrauch der im Herkunftsland lebenden Sprecher weder auf unvollständigen Erwerb noch auf Attrition zurückzuführen sind, sondern auf einen veränderten Input. Dies betrifft insbesondere die Verwendung von Sprachmischungen (s. Anstatt, Rubcov Ms. zum Auftreten von gemischter Sprache in einer russischsprachigen Familie in Deutschland und de-

⁴ Als russische Entsprechung wird in der zitierten Arbeit „ljudi s unasledovannyim russkim“, kurz LURY, vorgeschlagen.

⁵ „Incomplete acquisition and L1 attrition in bilingual settings“, Workshop an der Universität Hamburg im Juli 2010, organisiert von Bernhard Brehmer und Tanja Kupisch.

ren Auswirkungen auf den Spracherwerb der Tochter im Kleinkindalter), aber sicherlich auch andere Phänomene. Das sog. Kaskaden-Modell geht davon aus, dass bereits bei der ersten Generation eine Attrition stattfindet, die zu einem reduzierten Input gegenüber der zweiten Generation führt (Gonzo, Saltarelli 1983, zit. nach Köpke, Schmid 2004). Da es aus praktischen Gründen schwierig ist, das sprachliche Umfeld von den zu untersuchenden Sprechern mit zu erheben, sollte zumindest als Bezugspunkt die Umgangssprache, ggf. ergänzt durch dialektale oder andere substandardliche Merkmale, gesetzt werden (bei Polinsky, z.B. 2008; 2011, als „monolingual baseline“ bezeichnet). Die von den Akademiegrammatiken beschriebene Norm ist jedenfalls kein per se geeigneter Bezugspunkt, sondern muss zunächst entsprechend überprüft werden, da sie zum Teil überhaupt nur im (monolingualen) Schulunterricht und im Umgang mit geschriebener Sprache vermittelt wird; zu beidem haben Migranten der zweiten Generation in aller Regel keinen Zugang.

Eine weitere Frage ist, welche sprachlichen Veränderungen als Attrition zu werten sind. Auch bei monolingualen Sprechern gibt es Schwankungen im Sprachverhalten, überdies ist die Norm bekanntermaßen kein starres Gebilde, sondern unterliegt varietätenbedingten Unterschieden, Sprachwandel, expressiven Bedürfnissen usw. Dieselbe Flexibilität ist natürlich auch Sprechern in der Diaspora einzuräumen, ohne dass gleich von Abbau zu sprechen ist. Ebenso wäre zu diskutieren, ob es zielführend ist, jedes systematische Auftreten von Sprachkontaktprodukten als Attrition zu werten. Pavlenko (2004) schlägt als definitorisches Kriterium vor, von Attritionsphänomenen dann zu sprechen, wenn Erscheinungen auch bei Sprachverwendung in monolingualer Umgebung auftreten. Dies würde aber bedeuten, dass die Herausbildung einer Varietät automatisch mit Attrition einhergeht.

In enger Verbindung damit steht das Problem der Unterscheidung von Performanz- und Kompetenzerscheinungen. Entsprechend der oben zitierten Definition von Pavlenko (2004) gilt: „L1 attrition involves a more or less permanent restructuring, convergence, or loss [...]“. Nun ist aber nicht jedes aktuelle Auftreten einer Abweichung von der Input-Sprache eine permanente Veränderung, die auf einen Abbau des Regelwissens zurückgeht. Hier sind Testverfahren wie Grammatikalitäts- bzw. Lexikalitätsurteile und Ähnliches notwendig, aber selbst bei diesen unterstreichen Altenberg, Vago (2004), dass sie Performanzdaten darstellen, die die Kompetenz nicht unbedingt direkt reflektieren.

2.5. Methoden der Attritionsforschung

Bei der Frage nach den Methoden ist zunächst nach den Datentypen zu fragen, die Aufschluss über Attrition geben können. Grundsätzlich sind hier einerseits natürliche Sprachdaten, andererseits solche, die in formalen Aufgaben gewon-

nen werden, zu nennen. Bei formalen Aufgaben müssen die Probanden genau festgelegte sprachliche Aufgaben lösen (Köpke, Schmid 2004, 25ff.). Sie eignen sich am besten, um gezielt bestimmte sprachliche Bereiche zu untersuchen. Am häufigsten verwendet werden sog. Urteilsaufgaben, z.B. Grammatikalitätsurteilsaufgaben. Natürliche Sprachdaten können z.B. durch Narrationen mit visuellem Stimulus (Bilder, Film) erhoben werden. Sie sind ideal für globalere Untersuchungen, die ein breites Bild der sprachlichen Fähigkeiten zum Ziel haben. Problematisch bei diesem Verfahren sind eventuelle Vermeidungsstrategien der Probanden und die geringe Eignung natürlicher Daten für Quantifizierungen (vgl. Altenberg, Vago 2004). Sie sind für den Vergleich verschiedener Sprecher aber meist geeigneter als vollkommen freie Sprachproduktion.

Um der Frage nach der Unterscheidung von unvollständigem Erwerb vs. Attrition nachzugehen, stellen Langzeitstudien die geeignetste Methode dar. Entsprechend ging beispielsweise Schmitt vor, die fünf in den USA lebende Kinder mit Russisch als Erstsprache untersuchte und diese zweimal aufzeichnete, die zweite Aufzeichnung erfolgte zwei Jahre nach der ersten (Schmitt 2004). Ein Fall von Attrition im Kleinkindalter wird auf der Basis einer 1,5 Jahre umfassenden Langzeitstudie zu einem russisch-deutschen Kind von Anstatt, Rubcov (Ms.) beschrieben. Langzeitstudien sind allerdings extrem aufwendig und stets nur für einzelne oder wenige Probanden herstellbar. Eine alternative Möglichkeit bildet die querschnittliche Untersuchung von Sprechern verschiedener Altersstufen, so dass ein Langzeitstudieneffekt quasi simuliert wird. Dieses Verfahren wendet Polinsky (2008; 2011) an, die *heritage speakers* im Kindesalter und im Erwachsenenalter vergleicht. Problematisch ist bei diesem Vorgehen, dass bei Bilingualen bekanntermaßen sehr große individuelle Unterschiede auftreten und für einen fundierten Vergleich sehr große Probandenzahlen notwendig sind.

Auch im Folgenden wird diese Methode der simulierten Langzeitstudie angewendet, aber es werden Sprecher des Russischen, die in der Kindheit die einsprachige Umgebung verließen, verglichen mit monolingualen Kindern des Alters, in dem die Probanden der Zielgruppe emigrierten. Dieses Vorgehen bietet den Vorteil, dass für monolinguale Kinder von einer geringeren Variationsbreite ausgegangen werden und so das Problem der individuellen Unterschiede reduziert ist.

3. Attrition in der mittleren Kindheit? Russische Erzählungen von in Deutschland lebenden Jugendlichen

Im Folgenden untersuche ich Sprachproduktionsdaten von sieben jugendlichen Sprechern des Russischen, die im Alter von sieben bzw. acht Jahren mit ihren Familien nach Deutschland kamen. Sechs der sieben Jugendlichen geben an,

zu Hause immer oder oft Russisch zu sprechen, nur einer (J3) antwortet seinen Eltern stets auf Deutsch. Diese Daten werden, um zu untersuchen, ob hier Attrition vorliegt, mit analogen Daten von monolingualen Kindern im Alter von sechs bis sieben Jahren verglichen; die monolingualen Kinder sind also in etwa in dem Alter, in dem die Jugendlichen die einsprachig russische Umgebung verlassen (eine Übersicht gibt Tab. 2).⁶ Ich gehe davon aus, dass sprachliche Formen und Funktionen, die von den monolingualen Kindern bereits erworben sind, von den Jugendlichen zum Zeitpunkt ihrer Migration ebenfalls beherrscht wurden. Lassen sich bei den emigrierten Jugendlichen nun im Russischen Abweichungen vom monolingualen Usus feststellen, die bei den Kindern nicht auftreten, so kann dies nicht durch unvollständigen Erwerb, sondern nur durch Attrition erklärt werden. Für die Kontrollgruppe wurden dabei die monolingualen Kinder so ausgewählt, dass sie im Durchschnitt leicht jünger waren als die Jugendlichen bei Ausreise, um zu vermeiden, dass sich – bei einer relativ kleinen Gruppengröße – durch zufällig besonders weit entwickelte monolinguale Kinder Verzerrungen ergeben. Bei der Interpretation der folgenden Daten muss also berücksichtigt werden, dass die Jugendlichen möglicherweise sprachlich sogar schon etwas weiter entwickelt waren als die monolingualen Kontrollkinder.

biling. Jugendl. Nr.	J1	J2	J3	J4	J5	J6	J7
Alter ⁷ bei Datenerhebung	15	15	15	16	16	16	17
Emigrationsalter	7	7	7	7	8	8	8
Geschlecht	m	m	f	f	f	f	f
monoling. Kinder Nr.	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7
Alter bei Datenerhebung	6	6	6	7	7	7	7
Geschlecht	f	m	f	m	f	f	f

Tab. 2: Untersuchte bilinguale Jugendliche und monolinguale Kinder

Um Sprachproduktionsdaten zu gewinnen, wurden die Erzählungen einer aus 24 Bildern bestehenden Geschichte ohne Worte, der sogenannten Froschgeschichte („Frog story“) ausgewertet (zur Methode s. Anstatt 2008c, 2010a, zum Transkriptionsverfahren MacWhinney 2000). Auf dieselbe Geschichte bezieht sich Polinsky (2008), die die Erzählung eines 9jährigen und eines erwachsenen *heritage speaker* vergleicht. Im Folgenden möchte ich die russischen Erzählungen anhand von Schlaglichtern aus den Bereichen Grammatik des Verbs, Grammatik

⁶ Die Daten zu den monolingualen Kindern wurden im Rahmen des Projekts „Verbalaspekt bei russisch-deutschen bilingualen Kindern“ am SFB 441 (Universität Tübingen) in St. Petersburg und Minsk aufgezeichnet; für die Mitarbeit bei der Datenerhebung und -transkription danke ich Elena Dieser, Nathalie Mai-Deines und Daria Pimenova. Die Daten zu den Jugendlichen wurden im Ruhrgebiet erhoben, hier danke ich Anja Robilka für die Mitarbeit bei der Sammlung und Transkription.

⁷ Alle Altersangaben in Jahren.

der Nominalgruppe, Syntax, Lexik und Flüssigkeit untersuchen und die bilingualen Jugendlichen mit den monolingualen Kindern vergleichen.

3.1. Verbgrammatik

Im Bereich Verbgrammatik habe ich Aspektwahl, Aspektparaphrasen und Verbmorphologie ausgewertet. Für die Aspektwahl ist festzustellen, dass Abweichungen hier bei keinem der monolingualen Kinder und nur bei einem der Jugendlichen, nämlich J1, auftreten. Bei diesem sind zwei dieser Abweichungen zu beobachten, vgl. (1):

(1) *sobaka nachala ubežat'*. (J1)

Diese Abweichungen können als Attrition gewertet werden, da sie, soweit sich aus den ausgewerteten Sprachproduktionsdaten der Kinder schließen lässt, bei monolingualen Kindern in dem Alter, in dem der Jugendliche J1 ausreiste, nicht vorkommen.

In der Literatur wird gelegentlich darauf hingewiesen, dass bei Schwächung der Aspektkategorie – ob durch unvollständigen Erwerb oder Attrition – sehr häufig lexikalische Paraphrasen als Ersatzstrategien zu beobachten sind, insbesondere würden Phasenverben wie *načat'* oder *stat'* ‚anfangen‘ sehr oft verwendet (vgl. z.B. Polinsky 2008). Ich habe darum die Vorkommen von zusammengesetzten Prädikaten mit *načat'* / *načinat'* ausgewertet. Dabei muss betont werden, dass diese Form natürlich im monolingualen Russischen vollkommen zulässig ist und Auffälligkeit erst durch Überproduktion entsteht. Die Ergebnisse sind in Tab. 3 dargestellt; sie zeigen, dass tatsächlich einer der Jugendlichen *načat'* / *načinat'* extrem häufig verwendet, nämlich achtmal, und dies ist derselbe Jugendliche, der als einziger Abweichungen in der Aspektverwendung aufweist. Belege für seine Verwendungen dieser Form zeigen Bsp. (1) (s.o.) und (2). Allerdings verwenden auch monolinguale Kinder diese Form (eines von ihnen, K1, sogar fünfmal; von ihm stammt Bsp. 3). Es fällt dabei auf, dass die meisten Belege von den drei jüngsten, den 6-jährigen Kindern stammen.

(2) *kogda on prosnulsja on ## načal iskat' ego [I] egonogo froša.*⁸ (J1)

(3) *potom on načal iskat' u sebja doma.* (K1)

Um zu ermitteln, ob diese Häufung einen Hinweis auf ein nicht ausgebildetes Aspektsystem darstellen könnte, habe ich zusätzlich acht der auf der Internetplattform *Childes* veröffentlichten Erzählungen monolingualer Erwachsener

⁸ Der Jugendliche verwendet das deutsche *Frosch* statt des russischen *ljaguška*, vgl. dazu Abschnitt 3.4. Zu den Darstellungskonventionen: Ein einfaches Doppelkreuz (#) markiert eine kurze ungefüllte Hesitationspause, ein zweifaches (##) eine lange; der in eckige Klammern gesetzte Schrägstrich zeigt eine Selbstunterbrechung an.

ausgewertet. Die Ergebnisse sind ebenfalls in Tab. 3 angeführt und zeigen, dass bei der Interpretation Vorsicht geboten ist: Der Erwachsene 26b verwendet sechsmal ein zusammengesetztes Prädikat mit *načat' / načinat'*, die Erwachsenen 18a und 42a je viermal. Die häufige Verwendung dieser Form liegt also durchaus noch im normalen Bereich individueller Schwankungen; auch wenn der Jugendliche J1 in seinem sprachlichen Verhalten zahlreiche Hinweise auf Unsicherheit im Russischen und Attrition gibt, greift er in dieser Hinsicht doch auf eine Strategie zurück, die auch unter Monolingualen möglich ist.

biling. Jugendl.	J1	J2	J3	J4	J5	J6	J7		Ø	Sp⁹
<i>načat' / načinat'</i>	8	1	0	0	3	2	2		2,3	8
monoling. Kinder	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7		Ø	Sp
<i>načat' / načinat'</i>	5	3	2	0	0	1	0		1,6	6
monoling. Erw.¹⁰	18a	26a	26b	26c	31a	34a	42a	43a	Ø	Sp
<i>načat' / načinat'</i>	4	0	6	2	0	0	4	2	2,2	6

Tab. 3: Anzahl von zusammengesetzten Prädikaten mit *načat' / načinat'*

Als letztes Beispiel im Bereich der Verbgrammatik möchte ich einen Blick auf die Verbmorphologie werfen. Hier ist festzustellen, dass bei drei der Jugendlichen (J2, J3, J4) je eine Abweichung auftritt, nämlich zwei Regularisierungen und eine interessante Tempusform, die offenbar dem deutschen Plusquamperfekt nachgebildet ist. Bei den Kindern ist hingegen insgesamt nur ein Fall einer morphologischen Abweichung zu verzeichnen (6). Aufgrund der größeren Häufigkeit von morphologischen Abweichungen bei den Jugendlichen im Vergleich zu den Kindern sind diese als Attritionsphänomene zu werten.

- (4) *spļjut* (statt *spjat*) (J2)
iščat (statt *iščut*) (J3)
- (5) *potom è kogda oni utrom vstali, byla èta lǰaguška uže ušla.*¹¹ (J4)
- (6) *lazijut* (statt *lazjat*) (K7)

3.2. Grammatik der Nominalgruppe

Im Bereich der nominalen Grammatik möchte ich die Kasusmorphologie und Verwendung von Präpositionen sowie die Belebtheitsmarkierung beleuchten. Während im Bereich der Verbgrammatik insgesamt wenig Abweichungen ver-

⁹ Spannweite (höchster Wert minus niedrigstem Wert), sie verdeutlicht die Variationsbreite der Werte.

¹⁰ Die Nummerierung entspricht derjenigen der Datensätze in *Childes*. Die Zahl gibt das Lebensalter in Jahren an.

¹¹ Diese Äußerung zeigt generell eine deutsche Struktur: neben der Nachahmung des deutschen Plusquamperfekt betrifft dies die Wortstellung und ein artikelartiges *èta* (s. dazu Abschnitt 3.3).

zeichnet wurden, treten in der Nominalgrammatik im Russischen der bilingualen Jugendlichen deutlich mehr Auffälligkeiten auf.

Im Bereich der Kasusmorphologie des Substantivs sind insgesamt 15 Abweichungen zu verzeichnen, die sich auf sechs der sieben untersuchten Jugendlichen verteilen. Allerdings entfallen alleine sieben davon auf den Jugendlichen J2 (vgl. Tab. 4).

biling. Jugendl.	J1	J2	J3	J4	J5	J6	J7	Ø	Sp
Abw. Kasusmorph.	2	7	2	1	1	1	2	2,1	6
monoling. Kinder	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	Ø	Sp
Abw. Kasusmorph.	0	1	0	0	1	1	0	0,4	1

Tab. 4: Anzahl der Abweichungen in der Kasusmorphologie des Substantivs

Bei den verzeichneten Abweichungen bei den Jugendlichen sind wenig klare Tendenzen festzustellen: in drei Fällen werden Akkusativ und Präpositiv vertauscht (7), alle anderen Belege stehen vereinzelt (8). Bei den monolingualen Kindern wurden hingegen nur drei Abweichungen bei drei verschiedenen Kindern beobachtet. Anders als bei den Jugendlichen lassen sich diese bei den Kindern durch Regularisierungen erklären; so wird etwa in (9) die seltenere Präpositivmarkierung durch die dominierende ersetzt.

Insgesamt lassen sich somit bei den Jugendlichen deutliche Attritionsphänomene im Bereich der Kasusmorphologie erkennen, da sie Abweichungen zeigen, die in dieser Art und Quantität bei monolingualen Kindern in dem Alter, in dem die Jugendlichen ausreisen, nicht auftreten. Bei einem der Jugendlichen, J2, nimmt die Kasusattrition offenbar bereits größere Ausmaße an. Dennoch lässt sich für keinen der Jugendlichen, auch nicht für J2, ein systematischer Kasusabbau feststellen, wie ihn Polinsky (1997; 2008) für bestimmte Sprecher des *American Russian* beobachtet – auch beim Jugendlichen J2 finden sich Äußerungen mit Kasusmarkierungen, die dem monolingualen Usus entsprechen (vgl. Bsp. 10).

- (7) *upali v bolote* (statt *v boloto*) (J5)
v étoj štuku (statt *v étoj štuke*) (J2)
- (8) *pacanu tolknula* (statt *pacana*) (J2)
ležal na zverju (statt *na zvere*) (J6)
- (9) *v dremučem lese* (statt *lesu*) (K6)
- (10) *mal'čik v dyrke iskal žabu* (J2)

Sehr ähnlich stellt sich das Bild bei den Verwendungen von Präpositionen dar (Tab. 5). Auch hier sind bei den Jugendlichen insgesamt elf Abweichungen bei fünf verschiedenen Sprechern festzustellen; von den Abweichungen treten wiederum fünf alleine bei dem Jugendlichen J2 auf.

biling. Jugendl.	J1	J2	J3	J4	J5	J6	J7	Ø	Sp
Abw. Präposition	0	5	2	0	1	1	2	1,6	4
monoling. Kinder	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	Ø	Sp
Abw. Präposition	1	1	0	0	0	0	0	0,3	1

Tab. 5: Anzahl Abweichungen bei der Verwendung von Präpositionen

Der mit sechs Belegen größte Anteil der abweichend verwendeten Präpositionen entfällt auf die Präposition *ot*, die den reinen Genitiv oder andere Präpositionen ersetzt und als Transfer aus dem Deutschen zu erklären ist (vgl. Bsp. 11); andere Fälle können durch Überdehnung häufigerer Präpositionen erklärt werden (vgl. 12). Was die monolinguale Kinder betrifft, so sind zwei Abweichungen bei zwei verschiedenen Kindern belegt, beide scheinen auf individuellen Ursachen zu basieren (vgl. Bsp. 13). Insgesamt lassen sich die bei den Jugendlichen, insbesondere bei J2, belegten Phänomene analog zur Kasusmorphologie als Attrition erklären.

- (11) *ot banki ubežala* (statt *s banki*) (J2)
imja ot ljaguški (statt *imja ljaguški*) (J5)
- (12) *prygala na gnezdo* (statt *k gnezde*) (J6)
- (13) *u mal'čika podchvatil olen'* (statt *mal'čika podchvatil olen'*) (K1)

Den Bereich der Nominalgrammatik möchte ich mit einem Blick auf die Belebtheitsmarkierung abschließen. Wie bekannt, fällt bei den Bezeichnungen für Lebewesen im Russischen der Akkusativ mit dem Genitiv zusammen, während er bei unbelebten Entitäten dem Nominativ gleicht. Dies gilt im Singular nur für Maskulina der ersten Deklination, im Plural für alle drei Genera. In der Frosch-Geschichte betrifft dies im Singular v.a. die Substantive *mal'čik* (,Junge') sowie *olen'* (,Hirsch'), im Plural *ljaguški* (,Frösche') und *pčěly* (,Bienen'). Natürlich wählen nicht alle Sprecher eine Versprachlichungsstrategie, bei der die entsprechenden Substantive im Akkusativ auftreten. Das Bild sieht hier folgendermaßen aus: Drei der sieben Jugendlichen verwenden ein entsprechendes Substantiv im Singular, in allen Fällen tritt die Belebtheitsmarkierung erwartungsgemäß auf (vgl. Bsp. 14). Interessant ist auch das oben zitierte Bsp. (2), das zeigt, dass auch lexikalische Transfers aus dem Deutschen belebtheitsmarkiert werden (hier *froša*). Anders sieht das Bild im Plural aus. Hier treten bei insgesamt fünf Jugendlichen Substantive im Akkusativ Plural auf, die Tiere denotieren, von diesen werden vier *nicht* belebtheitsmarkiert (J2, J3, J4, J5). In zwei Fällen sind dies dieselben Sprecher, die die Markierung im Singular dem monolingualen Usus gemäß verwendet haben (J3, J5, s. Bsp. 14 gegenüber 15). Von den monolingualen Kindern verwenden sechs ein Substantiv mit belebtem Denotat im Singular und drei eines im Plural; die Substantive sind in allen Fällen entsprechend dem monolingualen Usus belebtheitsmarkiert. Während von den untersuchten sechs- bis siebenjährigen Kindern nur wenige ein

Substantiv mit belebtem Denotat im Akkusativ Plural verwendeten, habe ich in anderem Zusammenhang (Anstatt 2011) die Erzählungen von 34 monolingualen Vorschulkindern im Alter von vier bis sechs Jahren ausgewertet, von denen bei 22 ein entsprechendes Substantiv auftrat; bis auf ein Kind wurde von allen die Belebtheitsmarkierung verwendet.

In Bezug auf die Belebtheitsmarkierung lässt sich also feststellen, dass sie bei den Jugendlichen im Plural der Attrition unterliegt, im Singular hingegen nicht.

(14) *reh kidaet mal'čika*¹² (J3)

(15) *mal'čik i sobaka slyšat # è ljaguški*¹³ (J3)

3.3. Syntax

Ein probates Mittel der Spracherwerbsforschung, um die syntaktische Komplexität der Sprachproduktion zu ermitteln, ist der sog. MLUw (Mean length of utterance in words), die mittlere Äußerungslänge in Wörtern. Tab. 6 zeigt die entsprechenden Werte für die Jugendlichen und die Kinder. Es wird deutlich, dass die Werte beider Gruppen in etwa gleich sind, wenngleich die Jugendlichen tendenziell etwas höher liegen.¹⁴

biling. Jugendl.	J1	J2	J3	J4	J5	J6	J7	Ø	Sp
MLUw	8,4	7,7	5,6	10,6	9,8	7,5	5,9	7,9	5
monoling. Kinder	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	Ø	Sp
MLUw	4,7	6,8	4,6	8,0	7,7	7,6	7,7	6,7	3,3

Tab. 6: MLUw (mittlere Äußerungslänge in Wörtern) der Erzählungen

Als zweiten Parameter aus dem syntaktischen Bereich möchte ich die Anzahl der verwendeten Hypotaxen präsentieren, sie ist in Tab. 7 dargestellt. Es wurden dabei Konjunktionalsätze, Relativsätze und komplexe Konstruktionen (*skazal, čto...*) einbezogen. Das Bild gleicht dem des MLUw insofern, als auch hier kein Unterschied zwischen den russischen Erzählungen der bilingualen Jugendlichen und der monolingualen Kinder zu sehen ist: In beiden Fällen ist eine große Streuung von Null bis 11 verwendeten Nebensätzen zu verzeichnen.

¹² Die Jugendliche verwendet das deutsche *Reh* statt eines russischen Wortes, vgl. dazu auch Abschnitt 3.4.

¹³ In der darauf folgenden Äußerung verwendet die Jugendliche den Genitiv Plural von *ljaguška* normgerecht, was zeigt, dass sie die Form selbst beherrscht: *oni našli mnogo ljagušek*.

¹⁴ Der Unterschied ist nicht signifikant ($p=0,123$); da die Probandenzahlen klein sind, hat eine statistische Signifikanzprüfung allerdings kaum Aussagekraft, die Zahlen wären ggf. mit größeren Probandengruppen zu überprüfen.

biling. Jugendl.	J1	J2	J3	J4	J5	J6	J7	Ø	Sp
Hypotaxen	11	2	0	8	10	5	2	5,4	11
monoling. Kinder	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	Ø	Sp
Hypotaxen	7	7	0	3	1	10	11	5,6	11

Tab. 7: Anzahl der Hypotaxen der Erzählungen

Die Interpretation dieser beiden Werte ist aufgrund der großen Spannweite in beiden Gruppen schwierig. Als Problem erweist sich hier auch, dass der Entwicklungsfaktor schwierig zu kalkulieren ist: Da die Jugendlichen über mehr Verarbeitungskapazitäten verfügen als die um zehn Jahre jüngeren Kinder, wären auch bei gleichen Sprachfähigkeiten bei ihnen längere Sätze und mehr Hypotaxen zu erwarten. Hier wären weitere Untersuchungen notwendig. Ich möchte vorläufig vorschlagen, von Attrition in den Fällen zu sprechen, in denen der Wert der Jugendlichen unter dem Durchschnitt der Kinder liegt.

Interessant ist ein Vergleich mit den Werten, die Polinsky (2008, 151) in ihrer Analyse der Erzählungen zweier *heritage speakers* und zweier monolingualer Kontrollsprecher ermittelte: Sie stellte für das monolinguale achtjährige Kind deutlich höhere Werte fest (was an dem etwas höheren Alter gegenüber den hier untersuchten Kindern liegen kann), während das bilinguale Kind sich in etwa in den Größenordnungen der Jugendlichen bewegt, obgleich es laut Auskunft von Polinsky das Russische bereits seit fünf Jahren nicht mehr aktiv verwendete und sehr starke Anzeichen der Attrition aufwies.

Als letzten Parameter aus dem Bereich der Syntax möchte ich die Überproduktion von Demonstrativpronomen im Russischen betrachten, die als Einfluss des deutschen Artikels anzusehen ist, vgl. Bsp. (16).

(16) *étot mal'čik on ## ne chotel, čtoby éta sobaka upala ## s okna.* (J1)

Auch hier handelt es sich um einen Parameter, der nur durch die starke Häufung auffällt, während für eine einzeln betrachtete Äußerung kaum zu entscheiden ist, ob die Setzung eines Demonstrativums hier verweisend zu verstehen ist oder auf den Einfluss des deutschen Artikels zurückgeht. Tabelle 8 zeigt jedoch deutlich, dass es bei einigen bilingualen Sprechern (v.a. J1, ferner J2, J4) zu extremen Häufungen kommt (gezählt wurden Auftreten von *étot* einschließlich der flektierten Formen in pränominaler Position wie in Bsp. 16). Eine solche Häufung ist bei den monolingualen Kindern dagegen in keinem Fall zu beobachten. Die Häufung kann also bei den Jugendlichen mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit auf einen Einfluss des deutschen Artikels zurückgeführt und zumindest bei J1, vermutlich auch bei J2 und J4, als Attrition eingeordnet werden: Eine bereits erworbene Regel, nämlich in diesem Fall zur Verwendung der Demonstrativpronomina, wird durch eine andere Regel ersetzt.

biling. Jugendl.	J1	J2	J3	J4	J5	J6	J7	Ø	Sp
Dem.-Pron. <i>étot</i>	20	9	0	7	3	4	0	6,1	20
monoling. Kinder	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	Ø	Sp
Dem.-Pron. <i>étot</i>	2	1	0	0	0	2	3	1,1	3

Tab. 8: Anzahl der Demonstrativpronomina der Erzählungen

3.4. Lexik

Wie in Abschnitt 2.3. erwähnt, gelten Schwierigkeiten beim aktiven Zugriff auf den Wortschatz als eines der ersten Attritionsphänomene. Es ist anzunehmen, dass dabei die Frequenz, mit der die Wörter in der Sprache allgemein auftreten, von zentraler Wichtigkeit ist. Im Folgenden stelle ich das Auftreten einiger Testwörter in den Erzählungen der Jugendlichen und der Kinder dar. Diese Testwörter wurden so ausgewählt, dass erstens ihre Verwendung für das Erzählen der Geschichte praktisch unumgänglich ist. Zweitens repräsentieren sie in der russischen Sprache drei unterschiedliche Frequenzstufen: hochfrequent, mittelfrequent und selten¹⁵. Die Frequenz wurde anhand des Frequenzwörterbuchs von Ljaševskaja, Šarov (2009/2011) ermittelt: Tab. 9 gibt eine Übersicht über diese Wörter, ihren Häufigkeitswert (gemessen in Vorkommen pro Million Wortformen) nach Ljaševskaja, Šarov und die Prozentzahl von Probanden aus beiden Gruppen, von denen diese Vokabel verwendet wurde.

Vokabel	Frequenzstufe	ipm¹⁶	Verwendet von % biling. Jugendl.	Verwendet von % monoling. Kindern
<i>mal'čik</i> ‚Junge‘	hochfrequent	155	100	100
<i>sobaka</i> ‚Hund‘	hochfrequent	109	100	100
<i>olen'</i> ‚Hirsch‘	mittelfrequent	14	43	100
<i>ljaguška</i> ‚Frosch‘	mittelfrequent	9	71	100
<i>ulej</i> ‚Bienenkorb‘	selten	< 2,6 ¹⁷	0	86
<i>roga</i> ‚Geweih‘	selten	< 2,6	0	71

Tab. 9: Testwörter nach Frequenzstufen und ihre Verwendung bei den bilingualen Jugendlichen und monolingualen Kindern

¹⁵ Zu den Gruppierungen vgl. Brysbaert, New (2009), die Wörter über 20 Vorkommen pro Million Wortformen (ipm) als hochfrequent, von 10-20 ipm als mittelfrequent und von weniger als 10 ipm als selten einstufen.

¹⁶ *Instances per million words* (Vorkommen des jeweiligen Wortes pro eine Million Wort-Tokens) im Russischen Nationalkorpus, Angaben nach Ljaševskaja, Šarov 2009/2011 (nach der Online-Version, Stand Juni 2011).

¹⁷ Das Frequenzwörterbuch gibt nur die 20.000 häufigsten Wörter aus dem Korpus nach ihren ipm-Werten an, der niedrigste Wert liegt bei 2,6 ipm. *Ulej* und *roga* fallen nicht unter diese 20.000 häufigsten Wörter.

Die Übersicht zeigt, dass die in Deutschland lebenden Jugendlichen keine Probleme mit den hochfrequenten russischen Wörtern haben: die zentralen Protagonisten der Geschichte wurden von allen als *mal'čik* ‚Junge‘ bzw. *sobaka* ‚Hund‘ bezeichnet. Nicht allen stand hingegen die Bezeichnung des Hirschen und des Frosches (*olen'*, *ljaguška*) zur Verfügung (vgl. Bsp. 2 und 14), während die monolingualen Kinder alle diese beiden Wörter verwendeten. Besonders aussagekräftig sind auch die Verwendungshäufigkeiten der seltenen Wörter *ulej* ‚Bienenkorb‘ und *roga* ‚Geweih‘: sie wurden von der Mehrheit der monolingualen Kinder, aber von keinem der bilingualen Jugendlichen verwendet. Monolinguale Kinder im Alter von 6-7 Jahren haben also die Wörter *olen'*, *ljaguška*, *ulej* und *roga* offensichtlich überwiegend erworben; wenn die Jugendlichen keinen aktiven Zugriff auf diese Vokabeln haben, kann es sich demnach nur um Attrition handeln. Diese Ergebnisse stützen die Beobachtung, dass der aktive Zugriff auf das Lexikon als erstes Probleme verursacht: Auch diejenigen unter den Jugendlichen, deren Grammatik sich in den Erzählungen vollkommen unauffällig darstellt, haben Probleme mit diesen genannten Wörtern.

Bsp. (17) (vgl. auch oben Bsp. 14) zeigt die am häufigsten von den Jugendlichen eingesetzte Strategie, die lexikalischen Probleme zu lösen: Es wird auf ein Wort aus dem Deutschen zurückgegriffen, was in der Regel von einem Metakommentar begleitet wird (s. Anstatt 2010). Hier sind wir bei einem weiteren Charakteristikum der Lexik: Es ist schwierig für die bilingualen jugendlichen Probanden, das Deutsche vollkommen auszuschalten. Bei allen Jugendlichen mit Ausnahme von J6 kommt mindestens ein deutsches Wort vor; dabei handelt es sich nicht immer nur um Inhaltswörter, sondern oft auch um Interjektionen, Partikeln oder Konjunktionen, vgl. Bsp. (18). Bei vier der sieben Jugendlichen (J1, J2, J3 und J7) tritt darüber hinaus Code Switching (definiert als Wechsel der strukturliefernden Sprache für mindestens zwei lexikalische Einheiten, s. Lehmann 2008) auf (wie in Bsp. 17). Alle diese Phänomene zeigt die in Bsp. (19) angeführte Passage aus der Erzählung von J7: Sie veranschaulicht die intensive Wortsuche und gleichzeitig die ständige Aktivierung des Deutschen, die bei vielen der Jugendlichen während der russischen Erzählung zu beobachten ist.

(17) *mal'čik iščet sobaku ## ém ## da weiß ich jetzt nicht, sag ich Reh.* (J3)

(18) *nu oni upali v bolote, byli mokrye, aber vdrug oni uslyšali zvuki kak ot ljagušek.* (J5)

(19) *ja und ähm potom s dyrki vyšel # maulwurf. ja ## ähm ## ja potom on na derevo zalez ## ja i tama iskal ljagušku. ähm ## ähm ## ja das Nest von pčěly s¹⁸ auf den Boden gefallen ## und pčěly razozlilis' i ## poleteli za sobačkoj.¹⁹* (J7)

¹⁸ Es ist nicht eindeutig, ob es sich hier um eine verkürzte Form von *ist* oder den Beginn eines russischen Verbs handelt.

3.5. Quantität und Flüssigkeit der Sprachproduktion

Um die Menge der versprachlichten relevanten Situationen der Probanden vergleichen und eventuelles Sprachvermeidungsverhalten ermitteln zu können, habe ich ein Set von insgesamt 46 Kernpropositionen definiert, die für den Gang der Geschichte wesentlich sind und gezählt, wieviele von ihnen jeweils versprachlicht wurden (zum Verfahren vgl. Anstatt i.Dr.). Die Ergebnisse dieser Auszählung sind in Tab. 10 dargestellt; sie zeigen, dass die Jugendlichen im Durchschnitt leicht unter den sechs- bis siebenjährigen Kindern liegen, auch ist die Spannweite bei den Jugendlichen größer²⁰. Ein deutliches Sprachvermeidungsverhalten lässt sich insbesondere für J1, J2 und J3 konstatieren, die viele zentrale Situationen in ihrer Erzählung ausließen.

biling. Jugendl.	J1	J2	J3	J4	J5	J6	J7	Ø	Sp
Kernpropos.	22	26	17	33	41	29	30	28	24
monoling. Kinder	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	Ø	Sp
Kernpropos.	35	33	31	27	34	43	34	34	16

Tab. 10: Anzahl der versprachlichten Kernpropositionen

Als letzten Parameter möchte ich die Sprechgeschwindigkeit als Maß für die „Flüssigkeit“ des Sprechens betrachten. Sie wurde in Wortformen pro Minute gemessen; die ermittelten Werte sind in Tab. 11 angegeben.²¹ Den hier ermittelten Werten nach liegen die Jugendlichen beim selben Durchschnittswert wie die monolingualen Kinder. Ein analoges Verfahren verwendet Polinsky (2008), die darauf hinweist, dass die erhöhten Schwierigkeiten beim Zugriff auf das russische Lexikon dazu führen, dass die Sprachproduktionsgeschwindigkeit bei *heritage speakers* beträchtlich niedriger als bei monolingualen Sprechern ist. Das oben angeführte Bsp. (19) illustriert, dass dies auch für die untersuchten Jugendlichen gilt. Polinsky ermittelt für das von ihr untersuchte neunjährige, in den USA lebende Kind einen Wert von 68, für das achtjährige russisch monolinguale Kontrollkind hingegen einen Wert von 100 Wörtern pro Minute.²² Wie

¹⁹ Die mit Doppelkreuz gekennzeichneten Hesitationspausen sind zum Teil mehrere Sekunden lang.

²⁰ Ob der Unterschied statistisch signifikant ist, wäre mit einer größeren Anzahl von Probanden zu überprüfen. In Anstatt (i.Dr.) habe ich gezeigt, dass Jugendliche mit einem Einreiselalter unter zehn Jahren in vielen Fällen auf Deutsch erheblich mehr Sachverhalte versprachlichten als auf Russisch.

²¹ Für die Messung wurde die durchschnittliche Anzahl der geäußerten Wortformen pro Minute für die gesamte Erzählung ermittelt. Abgebrochene Wörter und Partikeln, die Hesitationspausen füllen, wurden nicht als Wörter gezählt; ungefüllte Pausen gingen in die Zeitmessung ein (zu den Parametern s. Pfitzinger 2001).

²² Der Vergleich muss allerdings mit Vorsicht behandelt werden, da Unterschiede im Messverfahren nicht ausgeschlossen werden können.

eingangs erwähnt sind die hier untersuchten monolingualen Kinder etwas jünger als es die Jugendlichen bei Ausreise waren; gerade im Parameter der Sprechgeschwindigkeit könnte sich ein Unterschied von einem Jahr durchaus deutlich niederschlagen.

biling. Jugendl.	J1	J2	J3	J4	J5	J6	J7	Ø	Sp
Wörter pro Minute	69	47	49	84	80	76	44	64	40
monoling. Kinder	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	Ø	Sp
Wörter pro Minute	64	51	42	68	61	68	92	64	50

Tab. 11: Durchschnittliche Anzahl der Wörter pro Minute

Für beide hier diskutierten Parameter, die Zahl der versprachlichten Kernpropositionen und die Sprechgeschwindigkeit, gilt, was oben bereits im Zusammenhang mit der syntaktischen Entwicklung angedeutet wurde: Für die Jugendlichen wären schon alleine aufgrund ihrer weiter entwickelten allgemeinen kognitiven Fähigkeiten höhere Werte als bei den sechs- bis siebenjährigen Kindern zu erwarten, auch wenn sie über identische Sprachfähigkeiten wie die Kinder verfügten. Dass die Werte dessen ungeachtet gleich hoch bzw. im Fall der Kernpropositionen bei den Jugendlichen sogar im Durchschnitt niedriger sind, lässt nur den Schluss zu, dass die durch kognitive Vorteile gewonnenen Vorsprünge durch größere Schwierigkeiten bei der Sprachproduktion wieder aufgezehrt werden. Gleich hohe Werte lassen hier insofern ebenfalls auf Attrition schließen; dies wäre allerdings noch gesondert zu untersuchen. Darüber hinaus sind deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Jugendlichen zu beobachten, etwa liegt die Sprechgeschwindigkeit bei J2, J3 und J7 besonders niedrig.

3.6. Die einzelnen Jugendlichen

Betrachten wir die Ergebnisse der Analyse für die einzelnen jugendlichen Sprecher, so lässt sich feststellen, dass bei ausnahmslos allen Phänomene beobachtet wurden, die als Attrition einzustufen sind. Gleichzeitig bestehen in Bezug auf den Umfang dieser Phänomene aber deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Sprechern. Tab. 12 fasst die in den vorausgegangenen Abschnitten vorgestellten Ergebnisse für die Jugendlichen zusammen, wobei auch die oben nicht in Tabellenform, sondern nur im Text präsentierten Resultate erfasst sind. Alle Fälle, in denen die Jugendlichen die durchschnittlichen Werte der sechs-siebenjährigen Kinder unterschreiten, sind grau hinterlegt; dunkelgrau sind die Werte hinterlegt, in denen eine besonders starke Unterschreitung vorliegt²³.

²³ Bei den quantitativen Maßen MLUw, Anzahl der Kernpropositionen und Wörter pro Minute wurde für die Bewertung als besonders auffällig eine Unterschreitung um mehr als 20% als Schwelle gesetzt.

Bilinguale Jugendl.	J1	J2	J3	J4	J5	J6	J7
Aspektfehler	+	—	—	—	—	—	—
Abweichg. Verbmorph.	—	1	1	1	—	—	—
Abweichg. Kasusmorph.	2	7	2	1	1	1	2
Belebtheit im Plural		—	—	—	—	+	
Abweichg. Präposition	0	5	2	0	1	1	2
MLUw	8,4	7,7	5,6	10,6	9,8	7,5	5,9
Anzahl Hypotaxen	11	2	0	8	10	5	2
Dem.-Pron. <i>étot</i>	20	9	0	7	3	4	0
<i>olen'</i> ‚Hirsch‘	—	—	—	+	+	—	+
<i>ulej, roga</i>	—	—	—	—	—	—	—
Lexial. materieller Transfer	+	+	+	+	+	—	+
Anzahl Kernpropositionen	22	26	17	33	41	29	30
Wörter pro Minute	69	47	49	84	80	76	44

Tab. 12: Zusammenfassung der Ergebnisse der sieben Jugendlichen

Die Ergebnisse zeigen folgendes Bild: Die Jugendliche J6 zeigt die geringsten Attritionserscheinungen. Bei ihr treten nur wenige Abweichungen im Bereich der Grammatik auf; leichte Attritionsphänomene sind im Bereich der Lexik festzustellen, auch versprachlicht sie nicht sehr viele Situationen, jedoch verwendet sie als einzige keine deutschen Wörter.

Starke Attrition ist hingegen bei J1, J2, J3 und J7 zu verzeichnen (davon hatte nur J3 angegeben, nie Russisch zu sprechen, während die anderen diese Sprache zuhause regelmäßig verwenden). In ihrem Russisch treten neben Attritionserscheinungen im Lexikon auch stärkere Abweichungen im Bereich der Grammatik auf. Interessant ist, dass die einzelnen Ausprägungen individuell sind. So verwendet J1 ausgesprochen viele Hypotaxen, was auf ein stabileres Russisch verweist, aber gleichzeitig in 20 Fällen das Demonstrativpronomen *étot* in pränominaler Position, was auf einen vollständigen Transfer des deutschen Artikelsystems in das Russische hinweist. Bei J3 verhält es sich umgekehrt: Diese Jugendliche verwendet keine Hypotaxen, aber auch das pränominale, artikelartige *étot* tritt bei ihr überhaupt nicht auf. Alle vier sind durch ein mehr oder weniger starkes Sprachvermeidungsverhalten gekennzeichnet, da sie nur wenige bis sehr wenige Kernpropositionen versprachlichten, bei J2 und J3 ist gleichzeitig die Sprechgeschwindigkeit ausgesprochen niedrig. Die Jugendlichen J4 und J5 liegen zwischen diesen beiden Polen.

4. Zusammenfassung

Im ersten Teil dieses Artikels habe ich einen Überblick über die Forschung zur Attrition der Erstsprache gegeben und theoretische und methodische Probleme diskutiert. Im zweiten Teil habe ich ein Verfahren zur Ermittlung von Attrition vorgestellt: Es wurden russische Sprachproduktionsdaten von Jugendlichen, die als Kinder nach Deutschland kamen, mit Sprachproduktionsdaten monolingual russischer Kinder verglichen. Die Kinder waren im Durchschnitt knapp unter dem Alter, in dem die Jugendlichen die monolinguale russischsprachige Umgebung verlassen hatten. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass die Jugendlichen als Kinder zum Zeitpunkt ihrer Emigration denselben Sprachentwicklungsstand im Russischen erreicht hatten wie die monolingualen Kinder.

Die Ergebnisse zeigten, dass bei allen Jugendlichen ohne Ausnahme Attritionserscheinungen im Bereich des aktiven Wortschatzes zu beobachten waren. Bei einem Großteil traten darüber hinaus Attritionsphänomene in verschiedenen grammatischen Bereichen auf. Die Zahl der versprachlichten Sachverhalte ließ in mehreren Fällen auf Sprachvermeidungsverhalten schließen, die Sprechgeschwindigkeit war gleich hoch wie bei den Kindern oder sogar deutlich niedriger. In methodischer Hinsicht lässt sich feststellen, dass das vorgeschlagene Verfahren zur Feststellung von Attrition gut geeignet ist. Gesondert zu untersuchen wäre allerdings, wie der kognitive Vorsprung der Jugendlichen angemessen in die Auswertung einbezogen werden kann. Inhaltlich kann das Fazit gezogen werden, dass bei einem Wechsel der sprachlichen Umgebung im frühen Grundschulalter eine Attrition der Erstsprache unausweichlich erscheint. Dies wäre allerdings noch mit größeren Zahlen von Probanden zu überprüfen.

Literatur

- Altenberg, E., Vago, R.M. 2004. The role of grammaticality judgments in investigating first language attrition. In: Schmid, M. et al. (eds.) *First language attrition. Interdisciplinary perspectives on methodological issues*. Amsterdam, Philadelphia, 105–129.
- Ammerlaan, T. 1996 "You get a bit wobbly ...". *Exploring bilingual lexical retrieval processes in the context of first language attrition*. Enschede.
- Anstatt, T. 2008a. Aspektfehler im Russischen mono- und bilingualer Kinder. In: Kempgen, S. et al. (eds.) *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress Ohrid 2008*. München, 13–25.
- Anstatt, T. 2008b. Lexikalisierung des Aspekts? Alpha- und beta-Verben bei bilingualen russisch-deutschen Kindern. In: Brehmer, B. et al. (eds.) *Aspekte, Kategorien und Kontakte slavischer Sprachen*. Hamburg, 13–28.

- Anstatt, T. 2008c. Aspect and tense in storytelling by Russian, German and bilingual children. *Russian Linguistics* 32/1, 1–26.
- Anstatt, T. 2009. Der Erwerb der Familiensprache: Zur Entwicklung des Russischen bei bilingualen Kindern in Deutschland. In: Gogolin, I., Neumann, U. (eds.) *Streitfall Zweisprachigkeit – The Bilingualism Controversy*. Wiesbaden, 111–131.
- Anstatt, T. 2010a. Kognitive Strategien Zweisprachiger: Lösungen lexikalischer Probleme im Russischen bilingualer Kinder und Jugendlicher. In: Anstatt, T., Norman, B. (eds.) *Die slavischen Sprachen im Licht der kognitiven Linguistik / Slavjanskije jazyki v svete kognitivnoj lingvistiki*. Wiesbaden, 217–239.
- Anstatt, T. 2010b. Attrition of L1 in elementary school age? Verbal grammar and verbal lexicon in the Russian of bilingual children in Germany. Vortrag, Workshop „Incomplete acquisition and L1 attrition in bilingual settings“, Universität Hamburg 2010.
- Anstatt, T. 2011. The language of the second generation. Russian in young bilinguals in Germany. Gastvortrag, Brandeis University 2011.
- Anstatt, T. i.Dr. Russisch in der zweiten Generation. Zur Sprachsituation von Jugendlichen aus russischsprachigen Familien in Deutschland. Erscheint in: Eichinger, L.M. et al (eds.) *Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration*. Tübingen.
- Anstatt, T., Rubcov, O. Ms. (eingereicht). Gemischter Input – einsprachiger Output? Familiensprache und Entwicklung der Sprachentrennung bei bilingualen Kleinkindern. Eing. für: Weydt, H. et al. (eds.) *1, 2, 3: meine Sprache, deine Sprache, unsere Sprache? Mehrsprachigkeit aus deutscher Perspektive*.
- Benmamoun, E., Montrul, S., Polinsky, M. Ms. 2011 White Paper: Prolegomena to Heritage Linguistics. <http://www.fas.harvard.edu/~herpro/home.htm> (Download 16.3.2011).
- Brysbaert, M., New, B. 2009. Moving beyond Kučera and Francis: A critical evaluation of current word frequency norms and the introduction of a new and improved word frequency measure for American English. *Behavior Research Methods* 241 (4), 977–990.
- Childes. *Child Language Data Exchange System*. Online: <http://childes.psy.cmu.edu/>.
- De Bot, K. 1996. Language loss. In: Goebel, H. et al. (eds.) *Kontaktlinguistik / Contact Linguistics*. Berlin, New York, 579–585.
- Butler, Y.G., Hakuta, K. 2004. Bilingualism and Second Language Acquisition. In: Bhatia, T.K., Ritchie, W.C. (eds.) *The Handbook of Bilingualism*. Malden (MA), 114–144.
- Brehmer, B., Czachor, A. 2010. Early Bilinguals = Incomplete Learners, Late Bilinguals = Attriters? A case study of two groups of Polish-German bilinguals. Vortrag, Workshop „Incomplete acquisition and L1 attrition in bilingual settings“, Universität Hamburg 2010.
- Bylund, E. 2009. Maturation constraints and first language attrition. *Language Learning* 59(3), 687–715.
- Clasmeier, Ch. 2010. Unverwundbarer Aspekt? Grammatikalitätsurteile Russisch-Deutscher Bilingualer. In: Fischer, K.B. et al. (eds.) *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 13*, München, 21–28.

- Dubinina, I.E., Polinsky, M.S. i.Dr. Russian in the U.S. Erscheint in: Moser, M. (ed.) *Slavic Languages in Migration*.
- Gonzo, S., Saltarelli, M. 1983. Pidginization and linguistic change in emigrant languages. In: Andersen, R. (ed.) *Pidginization and creolization as language acquisition*. Rowley, Mass., 181–197.
- Hulsen, M. 2000. *Language Loss and Language Processing. Three generations of Dutch migrants in New Zealand* (dare.ubn.kun.nl/bitstream/2066/18901/1/18901_langloanl.pdf, 2.7.2010).
- Köpke, B., Schmid, M. 2004. Language attrition. The next phase. In: Schmid, M.S. et al. (eds.), 1–43.
- Köpke, B. et al. (eds.) 2007. *Language attrition: Theoretical Perspectives*. Amsterdam/Philadelphia.
- Köpke, B. 2007. Language attrition at the crossroads of brain, mind, and society. In: Köpke, B. et al. (eds.), 9–37.
- Lehmann, V. 2008. Kontaktlinguistik. In: Lehmann, V. *Linguistik des Russischen* [online <http://www.agoracommsy.uni-hamburg.de/>].
- Ljaševskaja, O.N., Šarov, S.A. 2009 (2011). *Častotnyj slovar' sovremennogo russkogo jazyka, na materialach Nacional'nogo korpusa russkogo jazyka, Moskva* (elektronnaja versija 2011, <http://dict.ruslang.ru/freq.php>).
- MacWhinney, B. 2000. *The CHILDES Project: Tools for Analyzing Talk*. 3rd Edition. Mahwah, NJ.
- Pallier, C. 2007. Critical periods in language acquisition and language attrition. In: Köpke et al. (eds.), 155–168.
- Pallier, C. et al. 2003. Brain imaging of language plasticity in adopted adults: Can a second language replace the first? *Cerebral Cortex* 13, 155–161.
- Paradis, M. 2004. *A neurolinguistic theory of bilingualism*. Amsterdam.
- Pavlenko, A. 2004. L2 influence and L1 attrition in adult bilingualism. In: Schmid, M.S. et al. (eds.), 47–59.
- Pfützing, H.R. 2001. Phonetische Analyse der Sprechgeschwindigkeit. *Forschungsberichte des Instituts für Phonetik und Sprachliche Kommunikation der Universität München* 38, 117–264.
- Polinsky, M. 1997. American Russian: Language Loss Meets Language Acquisition. In: Lindseth, M., Franks, S. (eds.) *Annual Workshop on Formal Approaches to Slavic Linguistics*. Ann Arbor, 370–406.
- Polinsky, M. 2000. The Russian language in the USA. In: Zybatow, L. (ed.): *Sprachwandel in der Slavia: Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein internationales Handbuch*. Frankfurt/M. u.a., 787–803.
- Polinsky, M. 2008. Heritage Language Narratives. In: Brinton, D.M., Kagan, O., Baucus, S. (eds.) *Heritage Language Education. A New Field Emerging*. New York 149–164.
- Polinsky, M. 2011. Reanalysis in adult heritage language: A case for attrition. *Studies in Second Language Acquisition* 33. *Special issue on The Linguistic Competence of Heritage Speakers*, 305–328.
- Protassova, E. 2005. Sprachkorrosion: Veränderungen des Russischen bei russischsprachigen Erwachsenen und Kindern in Deutschland. In: Meng, K., Rehbein, J. (eds.) *Kinderkommunikation – einsprachig und mehrsprachig*. Münster, 259–292.

- Schmid, M.S. 2002. *First Language Attrition, Use, and Maintenance. The case of German Jews in Anglophone countries*. Amsterdam, Philadelphia.
- Schmid, M.S. 2007. The role of L1 use for L1 attrition. In: Köpke, B., Schmid, M. (eds.), 135–153.
- Schmid, M.S. 2011. *Language attrition*. Cambridge (GB) u.a.
- Schmid, M.S. et al. (eds.) 2002. *First Language Attrition*. Amsterdam, Philadelphia.
- Schmid, M.S. et al. (eds.) 2004. *First Language Attrition: Interdisciplinary perspectives on methodological issues*. Amsterdam, Philadelphia.
- Schmitt, E. 2004. No more reductions! To the problem of evaluation of language attrition data. In: Schmid, M.S. et al. (eds.), 299–316.
- Schmitt, E. 2010. Searching for the Elusive: Manifestations of First Language Attrition and Incomplete Acquisition. Vortrag, Workshop „Incomplete acquisition and L1 attrition in bilingual settings“, Universität Hamburg 2010.
- Voznyuk, O. 2007. Das Verb *imet'* und die Konstruktion *u menja est'* beim Ausdruck der Possessivität im Russischen, Hausarbeit zum Seminar „Russisch in der Diaspora“, Ruhr-Universität Bochum.
- Weltens, B. 1989. *The attrition of French as a foreign language*. Dordrecht, Providence.
- Zemskaja, E.A. 2001. *Jazyk russkogo zarubež'ja. Obščie processy i rečevye portrety*. Moskva, Vena.

Tilman Berger

PERFEKTIVIERUNG DURCH PRÄFIX IM TSCHECHISCHEN. VERMEINTLICHE UND TATSÄCHLICHE BESONDERHEITEN¹

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit einer Frage, die in der russischen Aspektologie schon seit langem diskutiert wird und auf die auch schon eine Reihe unterschiedlicher Antworten gegeben worden ist. Die Frage, ob es „leere“ perfektivierende Präfixe gibt, soll in diesem Artikel aber vor allem für das Tschechische gestellt werden. Ein solcher Vergleich des Tschechischen und des Russischen erscheint deshalb interessant, weil in normativen Werken und vor allem der lexikografischen Praxis deutliche Unterschiede zu vermerken sind – hier drängt sich geradezu die Frage auf, ob dies am unterschiedlichen Verlauf der theoretischen Debatten oder an unterschiedlichen Verhältnissen in den beiden Sprachen liegt.

Ich möchte im Folgenden einen vergleichenden Überblick über die Diskussionen geben, die in der russischen und tschechischen Linguistik über diese Problematik geführt wurden. Dabei geht es mir nicht um eine wissenschaftsgeschichtliche Darstellung im engeren Sinne, die bis ins 18. Jahrhundert zurückgreifen müsste (für das Tschechische sogar noch etwas weiter)², sondern ich will mich vor allem auf die Debatte konzentrieren, die Ende der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts durch Ju. S. Maslov ausgelöst wurde und nicht nur in der russistischen, sondern auch der bohemistischen Sprachwissenschaft geführt wurde, sowie auf die unterschiedlichen Positionen, die verschiedene Linguisten in Abgrenzung von Maslov und seinen Nachfolgern eingenommen haben. Dabei will ich die beiden Darstellungen ineinander verflechten, d. h. ich behandle zunächst die russische Diskussion der vierziger und fünfziger Jahre und ihren Einfluss auf die tschechische Debatte, danach neuere Diskussionen in der Russistik und den derzeitigen Stand in der Bohemistik. Daran anschließend soll die Frage behandelt werden, ob es möglicherweise auch im System (und nicht nur in seiner Wahrnehmung durch die Theorie) Unterschiede zwischen beiden Sprachen gibt.

¹ Ich bedanke mich bei Valentin Dübbbers, Luboš Veselý und Taťána Vykypělová herzlich für anregende Diskussionen über einzelne Beispiele, aber auch über allgemeinere Fragen der tschechischen Aspektologie.

² Vgl. hierzu die Monografie von Rönkä (2005).

2. Überblick über die Debatten bis zur Mitte der sechziger Jahre

Als erstes will ich aber den Stand der Grammatiken und der lexikografischen Praxis vor Beginn der Debatte skizzieren. Sowohl für die Sowjetunion als auch für die Tschechoslowakei ist in dieser Zeit charakteristisch, dass die grammatische Kategorie des Aspekts in den normativen Grammatiken „angekommen“ ist, d.h. zu einem festen Bestandteil der grammatischen Beschreibung geworden ist. Dies bedeutet, dass bei der Behandlung des Verbums auf die Opposition zwischen den beiden Aspekten hingewiesen wird, deren Verwendung dann in der Regel eher allgemein charakterisiert wird, gewissermaßen durch die Anführung von „Grundbedeutungen“. Recht ausführlich wird der Aspekt dagegen zumeist in den Kapiteln zur Wortbildung behandelt. Die Möglichkeit, dass es Präfixe gibt, die lediglich den Aspekt verändern, wird in den von mir eingesehenen Grammatiken ausdrücklich zugelassen, vgl. etwa für das Russische Šachmatov (⁴1941, 181) und Vinogradov (1947, 533ff.) und für das Tschechische Trávníček (1936, 387; 1951, II, 1339f.).

Wenn wir nun die normativen Wörterbücher hinzunehmen, ergibt sich ein etwas anderes Bild, insbesondere für das Russische. Wie in der Forschung schon mehrfach bemerkt (vgl. etwa Forsyth 1970, 34, sowie Sun 2001, 131f.), unterscheiden sich die russischen Wörterbücher erheblich hinsichtlich der von ihnen angeführten Aspektpaare. Es gibt hier gewissermaßen eine Skala, an deren einem Ende das 1949 erstmals erschienene Wörterbuch von Ožegov steht, das besonders viele Aspektpaare aufführt, während am anderen Ende der Skala das 18-bändige Akademiewörterbuch (SSRJa 1948–1965) besonders zurückhaltend ist. Das unter der Leitung von Ušakov erschienene vierbändige Wörterbuch (TSRJa 1935–40) steht dazwischen, so wird beispielsweise beim Lemma *написать* auf *писатъ* verwiesen, Verben wie *печь* oder *играть* gelten aber als Imperfectiva tantum. Für das große tschechische Wörterbuch jener Zeit, den achtbändigen *Přruční slovník jazyka českého* (1935–57) ist hingegen charakteristisch, dass präfigierte Verben grundsätzlich als eigene Lexeme behandelt werden – unter dem Lemma *napsati* wird das imperfektive Verb *psáti* nicht einmal erwähnt!

Vor diesem Hintergrund ist nun Maslovs bekannter Artikel aus dem Jahr 1948 zu sehen, in dem erstmals der Versuch gemacht wird, den Begriff des Aspektpaars („видовая пара“) exakt zu bestimmen. Hierfür schlägt Maslov die nach ihm benannten Kriterien vor, nach denen ein imperfektives Verb dann als Aspektpartner eines perfektiven Verbs angesehen werden kann, wenn er im historischen Präsens und in wiederholenden Kontexten für dieses eintreten kann (vgl. ausführlich zu diesem Kriterium auch Zaliznjak/Šmelev 1997, 41ff.). Darauf baut seine Klassifikation der russischen Verben in unpaarig imperfektive, unpaarig perfektive und paarige Verben auf (vgl. Maslov 1948, 312ff.).

Die paarigen Verben teilt Maslov wiederum in drei Gruppen ein, wobei nur im ersten Fall echte Paare vorliegen, die den Ausdruck von Versuch und Erfolg

bzw. Vorphase und Ereignis zulassen (hier geht es um Paare wie *ловить/поймать* und *убивать/убить*). Im zweiten Fall liegt ein jäher Kontrast zwischen dem Zustand und dem Ereignis vor (hier geht es um Paare wie *видеть/увидеть* und *просить/попросить*), im dritten Fall ist die Verwendung des imperfektiven Partners stark eingeschränkt (Paare wie *приходить/прийти* und *колоть/кольнуть*), da die Handlung gar nicht als aktueller Verlauf vorstellbar ist (Zaliznjak und Šmelev sprechen hier von „trivialen“ Paaren).

Die Klassifikation ist zunächst unabhängig von den formalen Unterschieden zwischen den beiden Aspektpartnern. Maslov unterscheidet aber innerhalb der ersten Klasse, also derjenigen, die die echten Paare umfasst, zwischen zwei Untergruppen von Verbpaaren, deren imperfektives Glied durch Suffigierung abgeleitet ist, und zwei Untergruppen von Paaren, in denen das perfektive Verb durch Präfigierung entsteht. Verben wie *писать/написать*, *пахать/вспахать*, *красить/покрасить* stünden weiter weg vom Idealfall („несколько дальше отстоят“), Verben wie *дряхлеть/одряхлеть*, *слабеть/ослабеть* usw. stünden bereits dem zweiten Fall nahe („Еще дальше, уже, собственно, на границе следующей [...], второй, группы нашей классификации стоят такие пары, как ...“). – Zur zweiten Gruppe der paarigen Verben (jäher Zustandswechsel) gehören im Wesentlichen, aber nicht ausschließlich Verbpaare, die durch Präfigierung gebildet werden, zur dritten (kein aktueller Gebrauch) nur Verbpaare, die durch Suffigierung (oder suppletiv) gebildet werden.

In diesem Artikel äußert sich Maslov nicht explizit zur Problematik der „lernen“ Präfixe. Dies mag damit zusammenhängen, dass die von ihm eingeführten Kriterien hier so einfach anwendbar sind. Sie gehen ja jeweils von einem perfektiven Verb aus und ermitteln dessen imperfektiven Partner. Das funktioniert bei klassischen Paaren wie *читать/прочитать* oder *писать/написать* ganz gut, ist aber nicht unbedingt als heuristisches Verfahren geeignet. Wollte man etwa das perfektive Verb finden, das mit dem imperfektiven Verb *рыть* ein Paar bildet, müssten die präfigierten Ableitungen von *рыть* daraufhin untersucht werden, welche von ihnen möglicherweise im historischen Präsens und bei Wiederholung durch *рыть* ersetzt werden kann. Trotzdem lassen Maslovs Äußerungen, dass Verben wie *писать/написать* etwas weiter weg stünden und dass Verben wie *дряхлеть/одряхлеть* der zweiten Gruppe nahe stünden, darauf schließen, dass er diese Paare nicht als Aspektpaare im engeren Sinne ansieht. Diese Ansicht äußert er in späteren Arbeiten noch deutlicher. So vertritt er beispielsweise die Meinung (vgl. Maslov 1961, 167), dass man bei Paaren wie *писать/написать* nicht von einer „reinen Aspektbeziehung“ (чисто видовая соотносительность) sprechen dürfe, weil der perfektive Aspektpartner nur einem Teil der Bedeutungen des ableitenden imperfektiven Stammes entspreche³. So sei beispiels-

³ „[...] но на деле и в этих случаях «чисто видовая соотносительность» охватывает не все лексические значения производящей имперфективной основы, а лишь какую-то их часть.“

weise das perfektive *napisatʹ* kein Aspektpartner von *nucatʹ*, wenn dieses schriftstellerische Tätigkeit oder die Fähigkeit zu schreiben bezeichne.⁴

Wie Lehmann (1984, 81f.) darlegt, stehen diese Positionen in enger Beziehung damit, ob beide Aspektformen ein und demselben Lexem zugeordnet werden oder ob jede von ihnen ein eigenes Lexem. Die erste Position ist faktisch nur dann sinnvoll, wenn sich die Aspektpartner durch ein (imperfektivierendes) Suffix unterscheiden (oder suppletiv sind) – diese Position ist für die Leningrader Schule um Maslov, Bondarko und Avilova charakteristisch. Wird hingegen *napisatʹ* etwa als perfektiver Aspektpartner von *nucatʹ* anerkannt, so können die beiden nicht zu einem Lexem gehören, der Aspekt ist somit keine rein formbildende Kategorie.

Auch wenn in Überblicksdarstellungen immer wieder auf Maslov verwiesen wird⁵, kommt die entscheidende Rolle bei der Verbreitung der Ansicht, dass es keine „leeren“ Präfixe gebe, A. V. Isačenko zu, der an verschiedenen Stellen vehement mit entsprechenden Ansichten älterer Darstellungen polemisierte. Zum ersten Mal formulierte er dies 1960 für das Russische in seiner russisch-slovakischen kontrastiven Grammatik (vgl. Isačenko 1960a, II, 155) und für das Tschechische in einem Artikel, der im selben Jahr in der Zeitschrift *Slovo a slovesnost* erschien (vgl. Isačenko 1960b). Auf Deutsch publizierte er seine Auffassungen zu „leeren“ Präfixen schließlich 1962, vgl. etwa die folgenden grundsätzlichen Aussagen:

„Als «leere» Präfixe wurden solche Verbalpräfixe angesehen, die angeblich keinerlei lexikalische Veränderungen in der Realbedeutung des Verbs bewirken und ausschließlicher der Bildung «echter» perfektive Aspektpartner dienen, z.B. das Präfix *na-* in *napisatʹ* 'schreiben'. Diese überaus vereinfachte Darstellung hat in allen Lehrbüchern des Russischen Eingang gefunden. Nun ist es auffallend, daß in allen Grammatiken immer wieder dieselben Verben aufgezählt werden, bei denen die Präfixierung angeblich zur «reinen» Aspektbildung führt [...] Diese Verben stehen sich bedeutungsmäßig sehr nahe, so daß zwischen *делатʹ* und *сделатʹ* tatsächlich fast kein semantischer Unterschied besteht. Doch möchten wir das Wörtchen *fast* unterstreichen.“ (Isačenko 1962/1982, 362)

Isačenko vertritt demgegenüber die Ansicht, dass bei der Präfixierung in jedem Fall eine zusätzliche Bedeutung entsteht, dies erläutert er ausführlich (vor der zitierten Passage) an dem Verbpaar *варитʹ/сваритʹ* und bezieht sich hier auch auf den oben genannten Artikel von Maslov⁶.

⁴ Gegenüber Maslov kann hier noch ergänzt werden, dass es nicht nur um diese speziellen abgeleiteten Bedeutungen geht, sondern auch ganz trivial um ein atelisches Schreiben als (aktuelle) Activity (im Vendler'schen Sinne), was nicht mit *napisatʹ* perfektiviert werden kann, sondern mit *noticatʹ*. Lehmann (1999, 227ff.) spricht hier von einem „diffusen EV-Lexem“.

⁵ Vgl. etwa den (von Nübler verfassten) Artikel in Karlík, Nekula, Pleskalová 2002, 527–531.

⁶ Etwas verwirrend ist hier, dass Isačenko einen Artikel Maslovs zitiert, der nach seiner Angabe 1958 erschienen ist, der aber denselben Titel wie Maslov (1961) trägt. Dies mag daran liegen, dass die sowjetischen Beiträge zum Moskauer Slavistenkongress von 1958 erst 1961 er-

Auch in dem tschechischen Artikel zitiert Isačenko Maslov, hält aber dessen Argument (dass die präfigierte Form nicht zu allen Bedeutungen des imperfektiven Verbs äquivalent sei) nicht für ausreichend, sondern verweist außerdem darauf, dass in der bisherigen bohemistischen Literatur keine Einigkeit über die Bildung von Aspektpaaren herrsche. So sei etwa unklar, was als perfekterer Partner von *jíst* 'essen' anzusehen sei, das präfigierte Verb *sníst* oder aber *najíst se*. Auf die Argumentation mancher Autoren, dass sie dies anhand ihres Sprachgefühls beurteilen könnten, reagiert er mit der ironischen Frage, ob das Sprachgefühl bei verschiedenen Personen unterschiedlich ausfallen könne⁷.

Isačenko wendet sich in diesem Artikel gegen verschiedene tschechische Aspektologen seiner Zeit, so gegen František Kopečný, dessen große Darstellung des tschechischen Aspekts (Kopečný 1962) freilich noch nicht erschienen war⁸, und gegen Ivan Poldauf, der den Vorschlag gemacht hatte, in den Fällen von echten Aspektpaaren zu sprechen, in denen das Präfix einen semantischen Bestandteil des Verbs „subsumiere“, d. h. tautologisch wiederaufnehme, etwa in den Paaren *dlatat/vydlatat* 'weißeln', *orat/vyorat* 'pflügen', *hotovit/vyhotovit* 'herstellen' oder *čalounit/vyčalounit* '(aus)tapezieren' (vgl. Poldauf 1954, 56)⁹.

Kopečný hat sich in seiner Arbeit von 1962, in der er auf der Feststellung, dass es rein grammatische Präfixe gebe, beharrt¹⁰, auch kurz mit Isačenko und Maslov auseinandergesetzt (vgl. Kopečný 1962, 90f.). Er gibt verschiedene Beispiele an, in denen seiner Meinung doch eine primär grammatische Funktion des Präfixes vorliegt (er spricht hier von einer 'gramatická lexikální funkce') und grenzt sie von den Fällen ab, in denen eine neue Bedeutung entsteht (hier spricht er von der 'lexikálněgramatická funkce'). U. a. argumentiert er damit, dass die beiden Aspektpartner *blížít se* und *přiblížit se* in andere Sprachen gleich übersetzt werden, und er weist darauf hin, dass auch imperfektive Verben, die durch Suffigierung entstanden sind, in charakterisierender Funktion verwendet werden können (etwa in dem Satz *oni переводим* in der Bedeutung 'er lebt vom Übersetzen'). Insgesamt wird seine Argumentation allerdings dem allgemeinen Anspruch von Isačenkos Ansatz nicht gerecht.

schieden sind. Möglicherweise zitiert Isačenko aus einem auf dem Kongress verteilten Sonderdruck.

⁷ „Lze vážně předpokládat, že u některých badatelů je ‚jazykový cit‘ pro slovesné vidy jejich mateřštiny ‚více vyvinutý‘ než u druhých?“ (Isačenko 1960a, 12)

⁸ Isačenko bezieht sich statt dessen auf einen früheren Text (Kopečný 1956).

⁹ Ähnliche Gedanken äußert auch Van Schooneveld (1959), mir ist aber nicht klar, ob dieser Artikel in der tschechischen und russischen Linguistik rezipiert wurde.

¹⁰ „Prefixace má nejčastěji funkci gramatické lexikální, vytváří nová dokonavá slovesa: *zradil, slezl, popsal, upsal, natáhl, zalíli, otloukl, přibral* atp. Někdy však má funkci jen gramatickou, perfektivizační. Srovnej řadu tvarů se stejnými předponami: *zklamal, shnil, pochválil, udělal, napsal, zaplatil, omládl, přivítal*. (Kopečný 1962, 90)

3. Neuere Debatten

In der tschechischen Linguistik ist das Interesse an der Aspektologie im Laufe der sechziger Jahre wieder abgeklungen und die Diskussion über die „leeren“ Präfixe wurde zunächst nicht fortgeführt. In der russischen Linguistik ist das Thema aber lebendig geblieben, auch wenn sich Maslovs und Isačenkos Position zunächst durchgesetzt hat. Sie wurde ja auch von A. V. Bondarko, dem aktivsten russischen Aspektologen jener Zeit, vertreten.

Trotzdem setzten sich verschiedene nichtrussische Aspektologen mit dieser Ansicht auseinander, als erster wohl Forsyth (1970). Er stellt zunächst die Argumente von Maslov und Isačenko dar, stellt ihnen dann aber die Verwendung von Paaren entgegen:

“This conclusion, however, goes against the facts of the language: verbs such as *писать* and *написать*, *варить* and *сварить* etc., are habitually used by Russian speakers as if they were lexically synonymous partners between which no difference is felt other than aspect. It is unreasonable to assert, on theoretical grounds, that the verbs *читать* and *прочитать* ‘do not belong together’, when they so obviously are used as a pair, and when the suffixal imperfective *прочитывать* (ostensibly the valid aspectual partner) is so limited in usage compared with either of them (cf. 6.3).

The final criterion must be usage, and here once again simple transposition tests can be applied.” (Forsyth 1970, 39)

Forsyth argumentiert hier also mit der realen Verwendung der beiden Partner, und dieser funktionale Gesichtspunkt wird in den folgenden Jahren von einer Reihe von Forschern aufgegriffen. Ich konzentriere mich hier auf deutsche Arbeiten ab den achtziger Jahre und gehe dann noch auf die wichtigen Arbeiten von Zaliznjak und Šmelev sowie von Dickey ein, bevor ich zur tschechischen Diskussion zurückkehre.

Als einer der ersten hat Walter Breu in seiner Dissertation aus dem Jahr 1980 neue Überlegungen zu den Aspektpartnern vorgelegt. Es ist mir hier nicht möglich, seine Konzeption im Detail vorzustellen, doch will ich darauf hinweisen, dass er mit der Existenz präfigierter terminativer Aspektpaare rechnet (vgl. Breu 1980, 200ff.). Die lexikalische Information eines präfigierten perfektiven Verbs könne mit der seines unpräfigierten terminativen Ausgangsverbs kongruent sein. „Dies ist genau dann der Fall, wenn schon das terminative Ausgangsverb dieselbe quantitative Grenze für die zeitliche Gültigkeit der Handlung aufweist, wie sie durch das Präfix ‚eingeführt‘ wird, also bei den terminativen Aspektpaaren mit unpräfigiertem Imperfektivum“ (ebd., 201). Breu rechnet auch mit der Existenz „delimitativer Paare“, beschränkt sich hier aber nur auf theoretische Überlegungen ohne Beispiele (ebd., 212f.).

Eine ähnliche Argumentation finden wir bei Mehlig (1981), der sich in seinem Artikel über die Vendler’schen Verbklassen zu den leeren Präfixen folgendermaßen äußert:

„Die Bildung der Aspektformen [...] kann aber auch durch Präfigierung des ipf. Verbs erfolgen (*pisat' – napisat'*). Das Präfix gilt in diesen Fällen als semantisch ‚leer‘, weil es nicht dazu dient, die Bedeutung des Ausgangsverbs zu modifizieren, sondern lediglich die Funktion hat, das Accomplishment einschließlich des in ihm angelegten Terminus zu bezeichnen, d.h. das Accomplishment in seiner Ganzheitlichkeit zu charakterisieren. Unter synchronem Gesichtspunkt sind deshalb auch Verbpaaire wie *pisat' – napisat'*, *delat' – sdelat'* als Aspekt-paare, d.h. als Formen eines Verbs zu betrachten.“ (Mehlig 1981, 103)

Eine ähnliche Sichtweise findet man auch bei einer Reihe neuerer Autoren, beispielsweise bei Petruchina (2000, 50f.).

Ausführlicher befasst sich Lehmann in einem ebenfalls 1981 erschienenen Artikel mit der Problematik. Er weist auf den Widerspruch zwischen der Mehrheit der russischen Aspektologen (die keine „leeren“ Präfixe anerkennen) und den praktisch orientierten Aspektologie hin, in der immer noch Aspektpaare angesetzt werden. Er diskutiert drei Arten von Gründen, die für eine binäre Kategorie Aspekt sprechen (vgl. Lehmann 1981, 75ff.), klärt dann den Begriff der Aktionsart und macht einen eigenen Vorschlag, bei dem auch Aktionsarten in die grammatische Aspekt-Opposition einbezogen werden. Dies betrifft zunächst Resultativa wie *строить/построить*, dann aber auch Delimitativa wie *посидеть*, die in bestimmten Kontexten als Aspektpartner zum imperfektiven Simplex gelten können. Laut Lehmann (1981, 84) werden sie „nicht deshalb verwendet, weil sie Delimitativa, sondern weil sie Perfektiva sind“¹¹. Er schlägt schließlich (ebd., 89) eine Klassifikation vor, nach der in folgenden Fällen Aspektpartner durch Präfigierung gebildet werden können: Von Dekursiva zu Resultativa (hierzu gehören Beispiele wie *строить/построить*, *бить/разбить* usw.) sowie von Dekursiva zu den drei, die Phasen einer Handlung charakterisierenden Aktionsarten Ingressiva (*играть/заиграть*), Delimitativa (*читать/почитать*) und Egressiva (*обедать/отобедать*). Am Schluss seines Artikels lässt er ausdrücklich auch den Fall zu, dass ein Verb mehrere Partnerbeziehungen eingeht (ebd., 92).

Lehmann hat dieses System in weiteren Arbeiten ausgebaut (vgl. Lehmann 1984, 1999, 2009) und insbesondere in einem Beitrag von 1993 ein Konzeption des Aspekts als gestufte Kategorie vorgelegt. Ich will dies aber nicht im Detail darstellen, da es hier letztlich um andere Fragen geht, die zwar das Tschechische genauso wie das Russische betreffen dürften, die aber über die Frage nach der Möglichkeit der Perfektivierung mit Präfix bzw. die Möglichkeit „leerer“ Präfixe deutlich hinausgehen.

Wichtig scheint mir der Hinweis auf die russische Darstellung des Aspekts von A.A.Zaliznjak und A.D.Šmelev (1997). In dieser Arbeit wird die Frage, ob es „чисто видовые приставки“ gebe, recht ausführlich behandelt (vgl. Zaliznjak/Šmelev 1997, 70ff.). Sie erkennen hier solche Fälle als Aspektpaare an, in

¹¹ Als Beispiel führt er die folgenden Sätze an: Поручил я ей вести всю статистику. Думаю, посидишь над анкетами в 120 параграфов – поусложнишься.

denen die Bedeutung des Präfixes in der Bedeutung des Verbs enthalten ist, also gewissermaßen im Sinne des erwähnten Beitrags von Poldauf „subsumiert“ ist. Beispiele hierfür sind neben den üblichen Fälle wie *делать/сделать, строить/построить, писать/написать* auch andere wie etwa *сверлить/просверлить* oder *рыть/вырыть*. Den entstehenden Effekt beschreiben die beiden Autoren folgendermaßen:

„Механизм возникновения эффекта семантически пустой приставки состоит в следующем. При определенной комбинации значения приставки со значением исходного глагола может оказаться, что значение приставки дублирует некоторый семантический компонент, уже присутствующий в глаголе; тем самым семантический вклад приставки сводится к приносимому ею значению сов. вида.“ (Zaliznjak/Šmelev 1997, 71)

Zaliznjak und Šmelev gehen in ihrer Arbeit auch auf die sog. „Trojki“ ein, d. h. auf solche Paare von Simplex und präfigiertem perfektivem Verb, zu denen als drittes Glied eine sekundäre Imperfektivierung hinzutritt (Zaliznjak/Šmelev 1997, 37f.). Als Beispiele nennen sie *есть – съестъ – съедать* und *жечь – сжечь – сжигать*. Nach ihrer Auffassung bilden das zweite und das dritte Glied ein normales Aspektpaar, während das Simplex in bestimmten Kontexten (insbesondere in informeller Rede) für die sekundäre Imperfektivierung eintreten kann¹².

Als letzter Autor, der sich mit der Problematik befasst hat, soll hier auch noch Dickey zu Wort kommen, der zu Beginn seines Buchs über den slavischen Aspekt in einem Abschnitt „The Nature of Slavic Aspect“ auch diese Frage behandelt (vgl. Dickey 2000, 7–15). Er erkennt hier die Existenz von Fällen an, in denen das Präfix mehr oder weniger semantisch leer ist (etwa im Falle von *пи-сатⁱ – напи-сат^p*), betont aber auch, dass die Präfigierung in den meisten Fällen lexikalischen Charakter habe. Interessant erscheint mir der folgende Hinweis zur Produktivität der Perfektivierung durch Präfix: „Prefixal perfectivization without significant lexical alteration does appear to be productive to a degree – consider impv loan verb *formirovat’* and its prefixed pv partner *sformirovat’*, both ‘form’.“ (Dickey 2000, 8). An anderer Stelle beklagt er, dass vergleichende Studien zur Morphologie des Aspekts in verschiedenen slavischen Sprachen weitgehend fehlen (vgl. Dickey 2000, 11), und weist darauf hin, dass im Bulgarischen auch ein sekundäres Imperfectivum zum perfektiven Verb *напишă* möglich ist, in Form einer „triad of verbs meaning ‘write’: *пишăⁱ – напишă^p – напис-вамⁱ*“.

¹² „Другое дело, что иногда в неформальной речи в той же функции используется исходный бесприставочный глагол, выступающий в этом случае в роли ‚несобственно видо-вого коррелята‘.“ (Zaliznjak/Šmelev 1997, 38)

4. Neuere Arbeiten zum Tschechischen

Wie schon erwähnt, hat das Interesse am Aspekt in der tschechischen Linguistik ab den sechziger Jahren deutlich abgenommen. Natürlich wird der Aspekt in Arbeiten zu anderen Themen immer wieder erwähnt (vgl. etwa Panevová 1971, 28–40), aber nicht im eigentlichen Sinne diskutiert¹³. Die erste ausführlichere Studie, in der es um die Frage der Paarbildung geht, stammt von Komárek (1984). Ohne Isačenko zu erwähnen (was in jener Zeit in der Tschechoslowakei etwas problematisch war), zeichnet er die Geschichte der Debatte nach, mit einem Schwerpunkt auf Poldauf und Kopečný. Poldauf schreibt er das Verdienst zu, die subsumierenden Präfixe entdeckt zu haben, und lobt diesen Ansatz, da er eine exaktere Abgrenzung der eher grammatischen Präfigierung von der rein lexikalischen erlaubt. Insgesamt macht er aber deutlich, dass auch die subsumierenden Präfixe für ihn keineswegs beutungsleer sind! Die Subsumptivität ist nämlich nach Komárek erst eine Folge der Anfügung des Präfixes und nicht das Motiv für seine Wahl¹⁴. Wenn ein Präfix als subsumierend angesehen werden kann, ist dies eine mögliche Begründung dafür, warum es kein sekundäres Imperfektivum gibt (etwa im Falle von *vařit/uvařit*, wo **uvářet* fehlt), das präfigierte Verb wird dadurch aber nicht zum Aspektpartner im eigentlichen Sinne. Dies wird auch noch an einer späteren Stelle unterstrichen, wo Komárek zur Verwendung der subsumierenden Präfixe folgendes ausführt (ebd., 265):

„Je-li mezi prefixem a základem zařazeného perfektivního děje vztah subsumpce, sekundární prefixální imperfektivum se buď netvoří a je suplováno neprefigovaným (nezařazeným) imperfektivem (*uvařit – vařit*), nebo je potenciální (*lepít známky = nalepovat známky*).“

Diese restriktive Haltung, die im Widerspruch zur älteren tschechischen Aspektologie steht und ganz auf der Linie von Isačenko liegt, finden wir auch in der *Mluvnice češtiny* aus dem Jahr 1986 (Petr et al. 1986, 182f.)¹⁵. Zwar lässt die Grammatik Fälle zu, in denen ein präfigiertes Verb ein Aspektpaar mit dem Simplex bildet, gleichzeitig wird aber betont, dass es keine Präfixe gibt, die immer Aspektpaare bilden, und dass der Status eines leeren Präfixes schwer zu bestimmen sei¹⁶. Ein mögliches Kriterium ist wiederum das Fehlen des zugehörigen sekundären Imperfektivums, erklärt wird das Phänomen durch die Subsumption.

Die *Příruční mluvnice češtiny* aus dem Jahr 1995 fällt vor allem dadurch auf, wie wenig Platz sie dem Aspekt überhaupt widmet (nämlich knappe drei Seiten,

¹³ Bei Panevová geht es vor allem um die formale Darstellung der Semantik des Aspekts, die Problematik von Paaren wie *dělat/udělat* wird zwar kurz angesprochen, aber nur mit Hinblick auf die Morphologie, nämlich das Fehlen eines sekundären Imperfektivums *udělavát* (ebd., 38).

¹⁴ „Subsumpčnost je tedy až důsledek zapojení prefixu do určitého perfektivního slovesa, a není motivací volby prefixu.“ (Komárek 1984, 263)

¹⁵ Der entsprechende Abschnitt stammt übrigens nicht von Komárek, obwohl dieser einer der beiden Hauptherausgeber war, sondern von Petr (vgl. Petr et al. 1986, 5)

¹⁶ „Status prostě vidové předpony je tedy značně neurčitý.“ (Petr et al. 1986, 182).

vgl. Karlík, Nekula, Pleskalová 1995, 318–320). Zu den formalen Mitteln heißt es, dass sie ziemlich kompliziert seien, und es wird darauf hingewiesen, dass es keine klare Grenze zwischen morphologischen und wortbildenden Ausdrucksmitteln gebe. Die einzige Verallgemeinerung, die die Autoren treffen, ist die, dass manche semantisch verwandte Gruppen von Verben ihr rein perfektivierendes Präfix besitzen¹⁷.

Die radikalste Lösung überhaupt (die mir so aus keiner anderen slavischen Sprache bekannt ist) findet sich schließlich in der tschechischen Schulgrammatik Vintr's (1994). Hier wird nämlich nur die Bildung von Aspektpaaren mit Suffixen anerkannt, sowohl der „echten, primären Aspektpaare“, die von „einem einfachen unpräfigierten Verb durch Beifügung eines Suffixes“ gebildet werden, und die sekundären Aspektpaare, die „durch Suffixe von präfigierten vollendeten Verben“ entstehen (Vintr 1994, 57). Weiter heißt es dann im nächsten Abschnitt: „Das Entstehen von vollendeten Verben durch Anfängen von Präfixen an einfache unvollendete Verben ist eine Wortbildung, denn dabei ändert sich die Wortbedeutung: *mýt* – waschen → *u-mýt* – abwaschen; *dělat* – tun → *vy-dělat* verdienen, *znát* – kennen → *po-znat* kennenlernen“. Verben wie *udělat* oder *napsat* werden schlicht nicht erwähnt.

Die Position, nach der es keine „leeren“ Präfixe gibt, findet auch in der neueren Zeit noch Anhänger. So vertritt beispielsweise Luboš Veselý, ein Aspektologe der jüngeren Generation und Schüler Komáreks, die Ansicht, dass perfektive präfigierte Verben nicht deshalb perfektiv seien, weil sie mit dem Präfix ein Morphem enthalten, das die Bedeutung des perfektiven Aspekts trägt, sondern allein auf Grundlage des Prozesses der Präfigierung. Für sämtliche Präfixe treffe zu, dass sie nicht die Bedeutung des perfektiven Aspekts ausdrücken¹⁸. Veselý begründet so eine radikale Position gegen „leere“ Präfixe, da nach seiner Meinung durch Präfigierung immer neue Lexeme entstünden. Die Möglichkeit, dass zwei Lexeme in eine funktionale Aspektpartnerschaft treten, wird dadurch aber meiner Meinung nach gar nicht ausgeschlossen. Was Komárek, Veselý und andere von den neueren Richtungen der russistischen Aspektologie unterscheidet, ist vor allem die Vorstellung, dass die beiden Aspektpartner *ein* Lexem bilden müssten.

Insgesamt kann also konstatiert werden, dass für die tschechische Aspektologie Ansichten charakteristisch sind, die in der Russistik ebenfalls üblich waren, aber inzwischen weitgehend durch andere Konzeptionen abgelöst wurden. Zwar gibt es auch in der Bohemistik gewisse Ausnahmen, wie die vor kurzem erschie-

¹⁷ „Prefixy čistě vidové univerzálně vymezit nelze. lze říci, že některé sémanticky příbuzné skupiny sloves mají svůj čistě perfektivizační prefix.“ (Karlík, Nekula, Pleskalová 1995, 320)

¹⁸ „Tvrdím, že dokonavá prefigovaná slovesa jsou dokonavá ne proto, že by obsahovala předponový morfém nesoucí význam dokonavého vidu, nýbrž proto (a jenom proto), že byla vytvořena prefixací. To je podstatný rozdíl. [...] O všech předponách (není výjimky) platí, že nenesou význam dokonavého vidu.“ (Veselý 2010, 120)

nene Grammatik von Václav Cvrček, der bei der Darstellung des Aspekts unter den Verfahren zur Bildung perfektiver Verben an erster Stelle die Präfigierung und erst dann andere Bildeweisen nennt (vgl. Cvrček 2010, 245), doch dürfte dies eher dem stark deskriptiven Charakter dieser Grammatik (die sich gänzlich auf Korpora stützt) geschuldet sein als speziellen theoretischen Überlegungen (der Autor kommentiert seine Darstellung auch nicht weiter).

Ich möchte nun auch noch die 1999 erschienene Arbeit von Hana Filip zum Vergleich heranziehen, in der das tschechische Aspektsystem als Beispiel für ein slavisches System beschrieben und mit dem englischen verglichen wird. Filip argumentiert sehr vorsichtig und wägt verschiedene Argumente für und gegen „leere“ Präfixe ab. So kommt sie zunächst zu der auch in der tschechischen Literatur mehrfach wiederholten Feststellung, dass es kein ausschließlich perfektivierendes Präfix gibt (vgl. Filip 1999, 190–192), und lehnt auch das Argument, dass das Fehlen einer sekundären Imperfektivierung (wie im Falle von *psát/napřít*) für eine Perfektivierung durch Präfix spreche, ab (ebd., 193, sie verweist darauf, dass auch bei den mit dem Präfix *na-* gebildeten Saturativa keine sekundäre Imperfektivierung möglich ist). Nachdem sie schließlich zu dem Ergebnis gekommen ist, dass „prefixation induces aspect shift and in most cases also some change of lexical meaning“ (ebd., 195), erkennt sie wenig später doch als Problem an, dass die Zuordnung der Kategorie Aspekt zu Flexion oder Derivation Schwierigkeiten bereitet. Nach einer entfernt an Veselý (2010) erinnernden Diskussion der Frage, ob Präfixe Marker des perfektiven Aspekts seien, schließt sie diesen Abschnitt mit der folgenden Feststellung ab, der ich – trotz gewisser Unterschiede in der Vorgehensweise – zustimmen kann:

„Given the above observations, I conclude that prefixes are lexical-derivational operators, and hence their domain of application is at the level of lexical semantics of verbal predicates. They are lexical V-operators that semantically operate as eventuality description modifiers. If we assume that operators of grammatical aspect (perfective and imperfective) are applied to eventuality descriptions, then there is nothing contradictory or inconsistent about prefixes co-occurring with the imperfectivizing suffix *-va-*, and that they can be iterated in certain combinations and applied to perfective verbs“ (Filip 1999, 200)

Ähnliche Ansichten wie Filip vertritt auch Schmiedtová (2004), die in ihrer Arbeit von dem aspektologischen Modell Kleins (vgl. etwa Klein 1995) ausgeht. Die Tatsache, dass der tschechische Aspekt – ebenso wie in den anderen slavischen Sprachen – häufig durch Wortbildungsverfahren ausgedrückt wird, schlägt sich hier in einer deutlichen Skepsis nieder, ob überhaupt eine grammatische Kategorie vorliegt. Hierauf will ich nicht im Detail eingehen¹⁹, sondern be-

¹⁹ Leider kann ich mir den Hinweis nicht verkneifen, dass dieser Text eine Reihe von problematischen Aussagen enthält, und dies, obwohl die Verfasserin Muttersprachlerin des Tschechischen ist. So wird beispielsweise *běžet/běhat* als Aspektpaar eingeordnet (Schmiedtová 2004, 36), ferner setzt die Verfasserin ein Imperfektivierungssuffix *-va-* an, das als „over-generalization“ alle Allomorphe zusammenfassen soll (ebd., 34). Das mag als Notationskon-

schränke mich auf den Hinweis, dass die Verfasserin trotzdem mit der Möglichkeit der Perfektivierung durch Präfix rechnet, wie etwa das folgende Zitat zeigt:

„The opposition between *simplex* Imperf and a *derived* Perf verb can also be formed by *prefixation*. The problem here is that most prefixes add a new *lexical meaning* to the verb, which makes the two aspectual partners differ not only in aspect but ALSO in lexical meaning. Furthermore, in some cases the *imperfective* partner can then have several perfective partners, each of which expresses a particular *Aktionsart*. This is rather unfortunate for the concept of aspectual pairs (partners) that are supposed to differ essentially in *aspectual properties*.“ (Schmiedtová 2004, 36)

Nun aber zurück zur tschechischen Sprachwissenschaft im engeren Sinne. Der Eindruck, der sich bei der Betrachtung tschechischer Grammatiken und vergleichbarer Abhandlungen ergeben hat, bestätigt sich auch bei der Durchsicht neuerer Wörterbücher. Ich beziehe mich hier nur auf das neueste normative Wörterbuch, den seit 1971 in mehreren Auflagen erschienene *Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost* (hier zitiert nach SSČ²1994). Hier ist festzustellen, dass sich die Behandlung der mit „leeren“ Präfixen gebildeten Aspektpaare seit den fünfziger Jahren nur wenig weiterentwickelt hat. Dies sei hier an einigen relativ unstrittigen Paaren (die sämtlich aus der *Mluvnice češtiny* übernommen sind) demonstriert:

- a) *mládnout/omládnout*: beim Lemma *mládnout* wird *omládnout* nicht erwähnt (SSČ²1994, 183), ebenso wenig *mládnout* beim Lemma *omládnout* (SSČ²1994, 245); analog verhalten sich die Paare *léčit/vyléčit*, *psát/napsat*, *látat/zalátat*, *zlatit/pozlatit*, *řadit/seřadit*, *chýlit se/schýlit se*, *bořit/rozbořit*;
- b) *vařit/uvařit*: *uvařit* wird als pf. Äquivalent von *vařit* bezeichnet (SSČ²1994, 478), beim Lemma *vařit* wird aber *uvařit* nicht erwähnt (SSČ²1994, 483); analog verhalten sich die Paare *šedivět/zešedivět*, *hrozit se/zhrozit se*.

Ich konnte keinen Fall finden, bei dem beim imperfektiven Lemma auf das perfektive Äquivalent verwiesen wird, will aber nicht völlig ausschließen, dass es solche Fälle gibt (leider ist dieses Wörterbuch derzeit nicht in elektronischer Form zugänglich). Wenn es tatsächlich keine solchen Fälle geben sollte, würde dies einiges zum Umgang der tschechischen Lexikografen mit „leeren“ Präfixen aussagen. Für sie ist nämlich offenbar eher das Fehlen einer sekundären Imperfektivierung zu Lexemen wie *napsat*, *uvařit*, *omládnout* usw. ein Problem als das Fehlen eines perfektiven Äquivalents zu den Simplicia.

vention gerade noch angehen, aber ich frage mich doch, ob das morphologische Segmentierungen des Typs *vy-piso-va-t* (ebd., 35) zulässt und ob auch Fälle wie *vcházet* (vgl. Beispiel (ebd., 39) darunter fallen.

5. Eigene Vorschläge

Nachdem ich nun einen Überblick über die Behandlung des Aspekts in der Bohemistik im Vergleich mit der Russistik gegeben habe, möchte ich die Frage formulieren, um deren Beantwortung ich mich in den letzten Seiten dieses Artikels bemühen möchte:

Ist die tschechische Aspektologie „altmodisch“ und nimmt die Diskussionen in der weltweiten Aspektologie einfach nicht zur Kenntnis oder spiegeln sich in der Beschreibung des Tschechischen Besonderheiten des Aspektsystems dieser Sprache wider?

Bei der Antwort auf diese Frage können wir im Prinzip drei Möglichkeiten unterscheiden. Die Unterschiede zwischen dem Tschechischen einerseits und anderen slavischen Sprachen, etwa dem Russischen, andererseits können darauf beruhen, dass bestimmte Kriterien anwendbar oder auch nicht anwendbar sind. Ferner können sich die Sprachen in der Frequenz einzelner Erscheinungen unterscheiden, oder aber konkret auf der Ebene des Sprachsystems.

Was die erste Frage angeht, so muss festgehalten werden, dass die Maslov-Kriterien im Tschechischen nicht oder nur sehr begrenzt angewandt werden können. Im Tschechischen ist nämlich weder im historischen Präsens der imperfektive Aspekt obligatorisch (vgl. hierzu Dickey 2000, 126ff. sowie Esvan 2006), noch wird in wiederholten Kontexten obligatorisch der imperfektive Aspekt verwendet (vgl. hierzu Dickey 2000, 49ff., Stunova 1993). Damit steht jedenfalls kein allgemein anwendbarer Test zur Verfügung, auch wenn natürlich im historischen Präsens und in wiederholten Kontexten auch imperfektive Verben vorkommen können. Andere Tests lassen sich freilich uneingeschränkt anwenden, so sind etwa Sätze des Typs *ловил, но не поймал* (vgl. Maslov 1948, 312) oder *он долго писал и наконец написал письмо* problemlos zu konstruieren und genauso der Wechsel zwischen Imperativ mit und ohne Negation. Vgl. etwa die folgenden Originalbelege aus dem Tschechischen Nationalkorpus²⁰:

- (1) *Chytral v Praze a nic nechytíl, a tak dal mamince peníze na obrovskýho živýho kapra...*
- (2) *... poněvadž srdeční vady, jako je má, možno sice léčit, ale nikoliv vyléčit.*
- (3) Podstatné je: *psal* milostný román, *napsal* ho dobře nebo špatně.
- (4) *Vemte* mne a ostatní *neberte*.

²⁰ Hier und im Weiteren habe ich immer mit dem Korpus SYN gearbeitet, das aus 1,3 Milliarden Wortformen besteht und aus fünf Teilkorpora mit Texten aus den Jahren 1990–2009 zusammengesetzt ist.

Vor diesem Hintergrund gibt es meines Erachtens keine triftigen Gründe, die den Anlass geben zu vermuten, dass die Beziehungen zwischen perfektiven und imperfektiven Verben im Tschechischen grundsätzlich anders funktionieren sollten als im Russischen. Dies gilt auch und gerade für die Aspektpaare, die aus einem Simplex und einer präfigierten Ableitung bestehen.

Was die Frequenz angeht, so ist es wohl zu früh, in größerem Ausmaß mit Frequenzvergleichen zwischen mehreren Sprachen zu arbeiten. Wenn beispielsweise Dickey (2000, 11) von Ivančev die Behauptung übernimmt, dass das Tschechische die meisten „perfectiva tantum“ in den slavischen Sprachen habe, so ist dies schwer zu überprüfen. Einerseits müsste man für beide zu vergleichenden Sprachen dieselbe Definition von „perfectiva tantum“ anwenden, zweitens stellt sich auch die Frage, wie man dieses Verhältnis überhaupt quantifizieren kann. Ich werde trotzdem am Ende dieses Artikels Überlegungen zu Phänomenen anstellen, die quantitativ zu untersuchen sich lohnen würde.

Zunächst will ich aber einige Beobachtungen aus dem Bereich von Aspektpaaren und -partnern vorstellen, die vielleicht zu einem Teil erklären, warum die tschechische Tradition so skeptisch gegenüber „leeren“ Präfixen eingestellt ist und dem (flexions-)morphologischen Verständnis des Aspekts den Vorzug gibt. Warnend füge ich hinzu, dass es sich durchwegs um Phänomene an der Peripherie des Sprachsystems handelt.

Ich beginne mit der gut bekannten und öfter erörterten Tatsache, dass das Tschechische relativ viele doppelaspektige Verben aufweist. Charakteristisch ist hier vor allem, dass zu diesem Bereich nicht nur entlehnte Verben gehören (wie für andere slavische Sprachen typisch), sondern auch eine relativ große Gruppe einheimischer Verben, nämlich desubstantivische Verben auf *-ovat* (vgl. hierzu Kopečný 1962, 43ff.). Diese Verben sind nicht immer doppelaspektig, aber dies gilt zumindest für eine ganze Reihe von ihnen (vgl. hierzu auch Veselý 2008). Ein solches Verbum, das unter Verdacht steht, doppelaspektig zu sein, ist *přenocovat* ‘übernachten’ (vgl. Kopečný 1962, 43). Der *Slovník spisovné češtiny* bezeichnet das Verb als perfektiv (SSČ²1994, 327), gibt aber kein imperfektives Korrelat an. Im Tschechischen Nationalkorpus ist das imperfektive Verb *přenocovávat* ein einziges Mal belegt²¹. Das periphrastische Futur mit *budu*, das als Beleg für ein imperfektives Verb herangezogen werden kann, lässt sich zweimal im Korpus belegen:

- (5) Proto Komora královská nařídila Rakovnickým, aby v době, kdy Rudolf II. bude ve zdejších lesích na lovech a *bude přenocovat*, bylo pro jeho potřebu dovezeno ložní prádlo a peřiny.

²¹ „A pokračovalo to i na vysoké škole, kde ženské koleje pro nás představovaly nedobytnou pevnost, tam jsme museli *přenocovávat* ve skříních, šplhat po hromosvodu a uplácet vrátne, zatímco v současně (sic!) době jsou koleje koedukační.“

- (6) K jejich setkání patří již tradičně prohlídka města, vahařské školy ale i internátu, kde *budou přenocovat*.

Während hier die Entwicklung hin zur Doppelaspektigkeit zu verlaufen scheint, sieht es bei dem Verb *napodobit* anders aus, das laut SSČ (²1994, 203) sowohl perfektiv wie auch – seltener – imperfektiv sein kann. Das imperfektive Äquivalent *napodobovat* existiert und ist auch durchaus häufig belegt (*napodobit* kommt im Nationalkorpus 8.451mal vor, *napodobovat* 6.179mal). Und im Korpus lassen sich – zumindest mit den bisher angewandten Tests – keine Fälle belegen, in denen *napodobit* eindeutig imperfektiv wäre. Dennoch sind im Internet entsprechende Beispiele vertreten, vgl. etwa:

- (7) Sainte-Beuve, který se vyznal jako málokdo druhý v tragice umělecké tvorby a uměleckého života, obracel pozornost kritikovu na zvláště důležitý moment, jehož není ušetřen ani největší umělec: moment, kdy umělec *začíná napodobit* ne jiné, ale sám sebe²².
- (8) Chovají-li se partneři k sobě s úctou, jsou-li pracovití, ohleduplní a obětaví, je velmi pravděpodobné, že děti *budou napodobit* vzor²³.

Das erste dieser Beispiele stammt aus einem Text des Literaturkritikers F. X. Šalda (1867–1937), das zweite aus einer Internetdiskussion, womit beide Beispiele nicht unbedingt als Beleg für eine Entwicklung in der heutigen Schriftsprache angesehen werden können, aber doch als Indiz dafür, dass es hier im Laufe des 20. Jahrhunderts zu Veränderungen gekommen ist, die noch nicht ganz abgeschlossen sind²⁴.

Ein letztes Beispiel dieser Art ist *soustředit*, dessen potentieller Doppelaspektigkeit Veselý einen ganzen Artikel gewidmet hat (vgl. Veselý 2011). In Auseinandersetzung mit verschiedenen anderen Autoren (darunter Nejedlý 2008) führt er den Nachweis, dass *soustředit* trotz der Existenz von *soustředovat* als dopelaspektig angesehen werden kann und dies auch morphologisch keine Ausnahme darstellt²⁵.

Wie lassen sich diese Beispiele und die entsprechenden Schwankungen erklären? Offenkundig wirkt im Tschechischen eine Tendenz zur Bildung sekundärer

²² <http://www.volny.cz/d-fridrich/salda07.htm>

²³ http://www.lidovky.cz/registrovane-partnerstvi-vatikan-bojuje-o-italii-fvh-/diskuse.asp?iddiskuse=A070324_122658_in_zahranici_znk&razeni=&strana=1

²⁴ Ich danke Luboš Veselý für den Hinweis auf eine Internetdiskussion zu diesem Thema (<http://www.lopuch.cz/archivklubu.php?klub=cestina&to=9889>). Er hat mich ferner darauf aufmerksam gemacht, dass im *Příruční slovník jazyka českého* auch noch die veraltete Form *napodobiti* belegt ist (PSJČ III, 1938–40, 171), die wegen des langen Präfixes nur imperfektiv gewesen sein kann.

²⁵ Dieser Punkt ist für uns nicht weiter wichtig – es geht darum, dass das Präfix *sou-* bei Verben nicht produktiv ist und *soustředit* damit aus dem Rahmen anderer präfigierter Verben herausfällt.

Imperfektiva zu doppelaspektigen Verben, die aber – von *napodobit/napodobovat* einmal abgesehen – nur sehr schwach ist und sich nicht wirklich durchsetzen kann. In diesem Kontext ist interessant, dass Kopečný die Seltenheit der imperfektiven Verwendung von *přenocovat* damit erklärt, dass in entsprechenden Kontexten eher das Simplex *nocovat* eintritt²⁶. Das Tripel *nocovat* – *přenocovat* – *přenocovávat* könnte also als eine Art „Trojka“ im Sinne von Zaliznjak/Šmelev u. a. darstellen, in der das dritte Glied freilich sehr schwach ist.

In eine ähnliche Richtung weisen Beobachtungen bei Aspektpaaren, die eigentlich völlig unstrittig sind, nämlich den Paaren *psát/napsat* und *číst/přečíst*. Zu meiner nicht geringen Überraschung lassen sich die sekundären Imperfektivierungen *napisovat* und *přečítat* im Nationalkorpus nachweisen, wenn auch mit je einem bzw. zwei Belegen:

- (9) Úkoly předslabikářového období při psaní – šestibodová soustava I. a II. velikosti – *napisovat* a číst hlásky a slabiky, číst kombinace bodů normální velikosti na cvičné tabulce.
- (10) Text sice vychází na pokračování v LN, ale i tady si ho můžete postupně *přečítat*, stahovat a vytisknout s původními ilustracemi ve formátu PDF.
- (11) Dřív to šlo komplikovaněji – muselo se to nejdřív ukládat do počítače a pak *přečítat* zpátky.

Die Belege sind nach Aussage von Muttersprachlern korrekt, wenn auch etwas ungewöhnlich. Ich nehme an, dass hier Bedeutungsbestandteile, die mit der Eigenbedeutung des Präfixes zu tun haben, fokussiert werden, weshalb die Ersetzung durch Simplizia *psát* und *napsat* schwierig wird.

Können diese Belege als Argument gegen die Perfektivierung mit Präfix angesehen werden? Ich glaube, dass dies nicht der Fall ist, sondern dass wir hier eher einen Beleg dafür haben, dass die sekundäre Imperfektivierung im Tschechischen – vielleicht auch durch die Norm gefördert²⁷ – möglicherweise (noch) produktiver ist als im Russischen.

Diese morphologische Produktivität kontrastiert zudem in interessanter Weise damit, dass die sekundäre Imperfektiva im Tschechischen vermutlich insgesamt weniger genutzt werden als etwa im Russischen. Ich kann hier bisher nur eine Hypothese formulieren, weil eine statistische Untersuchung der Frage relativ aufwändig ist und sich nicht auf die Schnelle durchführen lässt. Ich habe mich zu dieser Hypothese durch die Lektüre des Aufsatzes von Schmiedtová und Sahnoukova (2008) motivieren lassen – bei der Herleitung meiner Überlegungen muss ich ein wenig weiter ausholen.

²⁶ Sein Beispiel lautet, dass man statt *přestávám přenocovat v hotelu* eher *přestávám nocovat v hotelu* sagen würde (vgl. Kopečný 1962, 43).

²⁷ Ich will nicht völlig ausschließen, dass hier ähnliche Effekte gewirkt haben mögen wie bei den Iterativa auf *-va-t* (vgl. hierzu Berger 2009).

Schmiedtová hat in ihrer Dissertation von 2004 die Markierung von Gleichzeitigkeit bei Tschechischlernern mit Deutsch und Englisch als Muttersprache untersucht und mit Muttersprachlern des Tschechischen verglichen. Dabei ergab sich u. a., dass Muttersprachler des Deutschen und des Englischen seltener zu abgeleiteten imperfektiven Verben gegriffen haben als Muttersprachler des Tschechischen (vgl. Schmiedtová 2004, 230ff.) – dies erklärt sich recht überzeugend aus dem Fehlen der entsprechenden Kategorie im Deutschen bzw. ihrer anderer Kodierung im Englischen. Schmiedtová und Sahonenko (2008) haben wiederum tschechische und russische Lerner des Deutschen verglichen, wobei für uns hier eher die Ergebnisse zu den Muttersprachen der beiden von Interesse sind. Es zeigt sich nämlich, dass beim Nacherzählen von Ereignissen im historischen Präsens die Muttersprachler des Tschechischen deutlich seltener sekundäre Imperfektiva verwenden als die Muttersprachler des Russischen, und zwar schlicht deshalb, weil bei ihnen sehr häufig das perfektive Verb dafür „einspringt“. Vgl. die folgenden Äquivalente (nach Schmiedtová, Sahonenko 2008, 58):

(12) čelovek vbrasyvaet pis'mo v počtovyj jaščik

(13) někdo vhodí dopis do schránky

Dieses Phänomen muss eigentlich auch schriftliche Texte betreffen und sich dort auf die Frequenz der sekundären Imperfektiva auswirken. Man könnte sogar damit rechnen, dass im Tschechischen im historischen Präsens nur imperfektive Simplizia (für Verläufe und Zustände) und perfektive Präsens-Futur-Formen (für Ereignisse) vorkommen und die sekundären Imperfektiva gar nicht „benötigt“ werden. Zwar bleibt dabei noch eine größere Menge von Kontexten übrig, in denen die Anwendung sekundärer Imperfektiva naheliegt oder obligatorisch ist, doch wäre zu prüfen, ob nicht auch hier eine Tendenz zur Ersetzung des sekundären Imperfektivums durch das Simplex eintritt. In diesem Falle würden die „Trojki“ im Tschechischen anders funktionieren als im Russischen, nämlich mit einer Präferenz für die Verwendung des Simplex.

6. Zusammenfassung

Eine mögliche Erklärung für die Ablehnung „leerer“ Präfixe durch die tschechische Tradition könnte dann folgendermaßen aussehen: Sprecher des Tschechischen verwenden in der Konkurrenz der beiden Aspekte häufiger lexikalische Ausdrucksmittel, nämlich Simplizia und mit ihnen konkurrierende perfektive Präfigierungen, und deutlich seltener sekundäre Imperfektiva. Gleichzeitig ist die Bildung suffigierter sekundärer Imperfektiva zu diesen präfigierten Verben im Prinzip produktiv, und die entsprechenden Bildungen – so selten sie auch sein mögen – aktivieren die Bedeutung der Präfixe. Dieser Effekt verstärkt bei

den Muttersprachlern das Gefühl, dass das Präfix eben gerade keine „leere“ Bedeutung hat, auch wenn das präfigierte Verb in den meisten Fällen im Kontext als eindeutiger Aspektpartner funktioniert.

Literatur

- Avilova, N. S. 1976. *Vid glagola i semantika glagol'nogo slova*. Moskva.
- Berger, T. 2009. Anmerkungen zur Produktivität der tschechischen Iterativa. In: Scholze, L., Wiemer, B. (eds.) *Von Zuständen, Dynamik und Veränderung bei Pygmäen und Giganten. Festschrift für Walter Breu zu seinem 60. Geburtstag*, Bochum, 25–43.
- Bondarko, A. V. 1971. *Vid a vremja russkogo glagola*. Moskva.
- Breu, W. 1980. *Semantische Untersuchungen zum Verbalaspekt im Russischen*. München.
- Cvrček, V. 2010. *Mluvnice současné češtiny*. Praha.
- Dickey, S. M. 2000. *Parameters of Slavic Aspect. A Cognitive Approach*. Stanford.
- Esvan, F. 2006. Historický přezens v současné češtině: možnosti a meze jeho jazykových a komunikativních funkcí. In: Štícha, F. (ed.) *Možnosti a meze české gramatiky*, Praha, 226–247.
- Filip, H. 1999. *Aspect, Eventuality Types and Nominal Reference*. New York, London.
- Forsyth, J. 1970. *A Grammar of Aspect: Usage and Meaning in the Russian Verb*. Cambridge.
- Galton, H. 1970. Slovesný vid a čas. *Slovo a slovesnost* 30, 1–10.
- Isačenko, A. V. 1960a. *Grammaticeskij stroj russkogo jazyka v sopostavlenii s slovackim. Morfologija 2*. Bratislava.
- Isačenko, A. V. 1960b. Slovesný vid, slovesná akce a obecný charakter slovesného děje. *Slovo a slovesnost* 21, 9–16.
- Isačenko, A. V. 1962, ⁴1982. *Die russische Sprache der Gegenwart. Morphologie*. Halle.
- Karlík P., Nekula M., Pleskalová J. (eds.) 2002. *Encyklopedický slovník češtiny*. Praha.
- Karlík, P., Nekula, M., Rusinová, Z. (eds.) 1995. *Příruční mluvnice češtiny*. Praha.
- Klein, W. 1995. A time-relational analysis of Russian aspect. *Language* 71, 669–695.
- Komárek, M. 1984. Prefixace a slovesný vid (K prefixům prostě vidovým a subsumpci). *Slovo a slovesnost* 45, 257–267.
- Kopečný, F. 1956. Dvě nové práce o čistě vidových předponách v češtině. *Slovo a slovesnost* 17, 28–35.
- Kopečný, F. 1962. *Slovesný vid v češtině*. Praha.
- Lehmann, V. 1981. Aspektpartner und aspektuelle Verbgruppen im Russischen. In: *Slavistische Linguistik 1980*, 74–94.

- Lehmann, V. 1984. Russischer Aspekt und sowjetische Aspektforschung. In: Jachnow, H. (ed.) *Handbuch des Russisten*. Wiesbaden, 67–102.
- Lehmann, V. 1993. Die russischen Aspekte als gestufte Kategorien. *Die Welt der Slaven* 38, 265–297.
- Lehmann, V. 1999. Der Aspekt. In: Jachnow, H. (ed.) *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*, Wiesbaden, 214–242.
- Lehmann, V. 2009. Aspekt und Tempus im Slavischen. In: Kempgen, S. et al. (eds.) *Die Slavischen Sprachen. The Slavic Languages*, Berlin, New York, 526–555.
- Maslov, Ju. S. 1948. Vid i leksičeskoe značenie glagola v sovremennom ruskom literaturnom jazyke. *Izvestija AN SSSR, otd. lit. i jaz.* 7/4, 303–316. (Nachdruck in: Maslov, Ju. S. 2004. *Izbrannye trudy. Aspektologija, Obščee jazykoznanie*. Moskva, 71–90)
- Maslov, Ju. S. 1961. Rol' tak nazывaemoj perfektivizacii i imperfektivizacii v processe voznikovenija slavjanskogo glagol'nogo vida. In: Vinogradov, V.V. (ed.) *Issledovanija po slavjanskomu jazykoznaniju*, Moskva, 165–195. (Nachdruck in: Maslov, Ju. S. 2004. *Izbrannye trudy. Aspektologija, Obščee jazykoznanie*. Moskva, 445–467)
- Mehlig, H. R. 1981. Satzsemantik und Aspektsemantik im Russischen (Zur Verbalklassifikation von Zeno Vendler). In: *Slavistische Linguistik 1980*, 95–151.
- Nejedlý, P. 2008. Je čeština jako menší jazyk v ohrožení? (Pohled očima historika jazyka). *Naše řeč* 91, 225–234.
- Nübler, N. 1992. *Untersuchungen zu Aktionsart und Aspekt im Russischen und Tschechischen*. Regensburg.
- Ožegov, S. I. 1949. *Tolkovyj slovar' russkogo jazyka*. Moskva.
- Panevová, J. 1971. *Čas a modalita v češtině*. Praha.
- Petr, J. (ed.) 1986. *Mluvnice češtiny 2. Morfologie*. Praha.
- Petruchina, E. V. 2000. *Aspektual'nye kategorii glagola v ruskom jazyke: v sopostavlennii s češkim, slovackim, pol'skim i bolgarskim jazykami*. Moskva.
- Poldauf, I. 1954. Spojování s předponami při tvoření dokonavých sloves v češtině. *Slovo a slovesnost* 15, 49–65.
- PSJČ 1935–1957 = *Příruční slovník jazyka českého*. Bd. 1–18. Praha.
- Rönkä, R. 2005. *U istokov ruskoj i slavjanskoj aspektologičeskoj mysli: Opisanie temporal'no-aspektual'nych sistem ot pervych traktatov do Nikolaja Greča i Aleksandra Vostokova*. Tampere.
- Šachmatov, A. A. ⁵1941. *Očerok sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka*. Moskva.
- Schmiedtová, B. (2004). *At the same Time... The Expression of Simultaneity in Learner Varieties*. Berlin, New York.
- Schmiedtová, B., Sahonenko, N. 2008. Die Rolle des grammatischen Aspekts in der Ereignis-Enkodierung: Ein Vergleich zwischen tschechischen und russischen Lernern des Deutschen. In: Walter, M., Grommes, P. (eds.) *Fortgeschrittene Lernervarietäten. Korpuslinguistik und Zweitspracherwerbsforschung*, Berlin, New York, 45–72.
- SSČ ¹1971, ²1994, ³2003, ⁴2005 = *Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost*. Praha.
- SSRJa 1948–1965 = *Slovar' sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka* (glav. red. V. I. Černyšev). Bd. 1–17. Moskva, Leningrad.

- Stunova, A. 1993. *A contrastive study of Russian and Czech aspect: Invariance vs. discourse*. Amsterdam.
- Sun, R. 2001. *Zur lexikographischen Behandlung der grammatischen Kategorie des Aspekts in den neueren slavischen standardsprachlichen Wörterbüchern*. Dissertation an der Universität Bochum (<http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/diss/Bochum/Sun2001.pdf>).
- Trávníček, F. 1936. *Gebauerova příruční mluvnice jazyka českého pro učitele a studium soukromé*. Praha.
- Trávníček, F. 1951. *Mluvnice spisovné češtiny*. Bd. 1–2. Praha.
- TSRJa 1935–1940. *Tolkovij slovar' ruskogo jazyka* (pod red. D.N.Ušakova). Bd. 1–4. Moskva.
- Van Schooneveld, C. H. 1958. The so-called 'préverbes vides' and neutralization. In: *Dutch Contributions to the Fourth International Congress of Slavists*. s'-Gravenhage. 159-161.
- Veselý, L. 2008. Testy pro zjišťování vidové hodnoty vidového paradigmatu slovesa (indikátory slovesného vidu). *Slovo a slovesnost* 69, 211–220.
- Veselý, L. 2010. Ke slovesnému vidu v češtině. *Naše řeč* 93, 113–124.
- Veselý, L. 2011. O vidu slovesa *soustředit se*. Příspěvek k otázce jazykové správnosti. *Naše řeč* 94, 134–141.
- Vintr, J. 1994. *Tschechische Grammatik*. Wien.
- Vintr, J. 2005. *Das Tschechische. Hauptzüge seiner Sprachstruktur in Gegenwart und Geschichte*. München.
- Zaliznjak, A. A., Šmelev, A. D. 1997. *Lekcii po ruskkoj aspektologii*. München.

Walter Breu, Evangelia Adamou

SLAVISCHE VARIETÄTEN IN NICHTSLAVOPHONEN LÄNDERN EUROPAS. DAS DEUTSCH-FRANZÖSISCHE GEMEINSCHAFTSPROJEKT EuroSlav 2010

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag befaßt sich mit einer Darstellung des aktuell durchgeführten Gemeinschaftsprojekts *Elektronische Datenbank bedrohter slavischer Varietäten in nichtslavophonen Ländern Europas / Base de données électronique de variétés slaves menacées dans des pays européens non slavophones* (EuroSlav 2010). Es befindet sich beim jetzigen Stand (April 2011) etwa in der Hälfte der veranschlagten Bearbeitungszeit von 24 Monaten und soll Anfang 2012 abgeschlossen werden. Das Projekt wird in enger Kooperation zwischen dem Lehrstuhl Slavistik/Sprachwissenschaft der Universität Konstanz und dem von der französischen Wissenschaftsorganisation CNRS (Centre national de la recherche scientifique) getragenen *Laboratoire Lacito* (Langues et civilisations à tradition orale) in Paris/Villejuif durchgeführt.¹ Die Ergebnisse des Projekts sollen als Sprachkorpus in das Programm *Archivage* des Lacito integriert werden, das bereits 200 Dokumente in 44 Sprachen umfaßt, sowie in die Plattform des CRDO (Centre de ressources pour la description de l'oral) mit 90 Sprachen und 1640 öffentlich zugänglichen Dokumenten. Auf diese Weise wird das Projekt von den Erfahrungen und Möglichkeiten dieser beiden Plattformen profitieren und der dauerhafte Fortbestand der Datenbank sichergestellt, zumal Datenbanken in Frankreich als vorrangige Forschungsgebiete (*axes de recherche prioritaires*) gesehen werden. Das Lacito-Archiv zur mündlichen Rede (*Archives orales*) ist im Internet frei zugänglich.²

¹ Das Projekt war im Rahmen der „Ausschreibung eines deutsch-französischen Programms in den Geistes- und Sozialwissenschaften 2009“ beantragt worden. Es wird von der DFG und der französischen Partnerorganisation ANR (Agence nationale de la recherche) gemeinsam gefördert. Den Pariser Teil des Projekts leitet Evangelia Adamou, die Leitung des Konstanzer Teils hat Walter Breu. Weitere verantwortliche Mitarbeiter sind in Konstanz Lenka Scholze und Mía Barbara Mader Skender, in Paris Georges Drettas.

² Vgl. die Startseite des Archivs unter <http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/presentation.htm>. Eine kurze Zusammenfassung des Projekts *EuroSlav 2010* ist augenblicklich über den Link <http://lacito.vjf.cnrs.fr/parteneriat/euroslav/index.htm> abrufbar. Nach der Fertigstellung der

Sowohl hinsichtlich des sprachlichen Materials wie auch hinsichtlich der Veröffentlichungsform werden in dem Projekt neue Wege eingeschlagen, um den an slavischen Minderheitensprachen interessierten Sprachwissenschaftlern mit und ohne slavistischen Hintergrund einen direkten Zugriff auf mündliche Texte zu liefern.

Die Texte werden dabei so detailliert aufbereitet, daß auch nicht mit diesen Mikrosprachen vertraute Sprachwissenschaftler einen umfassenden Einblick in das Funktionieren der in absolutem Sprachkontakt³ stehenden Varietäten gewinnen können, um verlässliche Grundlagen für eine Berücksichtigung der betreffenden Sprachsysteme in sprachübergreifenden Analysen zur Verfügung zu haben. Die notwendige Software für die Text- und Tondokumentation wurde vom Lacito zur Verfügung gestellt.⁴ Für die technische Aufbereitung steht am Lacito eine Informatikerin zur Verfügung (Séverine Guillaume), die sich auch um spezielle, bisher nicht implementierte Problemlösungen unseres Projekts kümmert.

In der vorliegenden Beschreibung soll ein geraffter Überblick über die Darstellungsverfahren und die dabei zu lösenden Probleme vermittelt werden. Es handelt sich entsprechend dem gegenwärtigen Stand des Projekts (*work in progress*) um eine Momentaufnahme, die das prinzipielle Vorgehen erläutern soll, in der Hoffnung, ähnlich strukturierte Projekte für andere Sprachgebiete anzuregen und hierfür eine Diskussionsgrundlage zu bieten, wobei sich die vorliegende Skizze schwerpunktmäßig auf den „deutschen“ Teil des Projekts beschränkt und hier wiederum auf das Moliseslavische, dessen Dokumentation schon am weitesten fortgeschritten ist. Aus dem „französischen“ Projektteil wird gegen Ende des Beitrags ein Beispieltext aus der slavischen Varietät von Liti (Griechenland) vorgestellt.

Das Projekt *EuroSlav 2010* ist ein Teil der Bemühungen in Europa und der Welt, etwa im Rahmen der Unesco, um die Bewahrung des immateriellen Erbes der Menschheit. Die Europäische Union ermuntert ebenfalls seit mehreren Jahren ihre Mitgliedsstaaten, sich ihres mehrsprachlichen Erbes bewußt zu werden. Während Deutschland, Österreich und Italien auf ihrem Territorium gesproche-

Dokumentation werden die Texte entsprechend den Prinzipien des Lacito eingruppiert, und zwar mit den projektypischen erweiterten Auswahlmöglichkeiten.

³ „Absoluter“ oder „totaler“ Sprachkontakt liegt dann vor, wenn alle Sprecher einer Sprachgemeinschaft neben ihrer Erstsprache in einem hohen Maße auch die dominante Zweitsprache beherrschen, in diesem Sinne also vollständig bilingual sind, wobei die Zweitsprache auch Dachsprachenfunktion innehat (fremdes Dach). In einer solchen Situation kann jeder Sprecher jederzeit aus der Zweitsprache in die Erstsprache entlehnen, und er kann bei Bedarf stets zwischen beiden Sprachen wechseln. Jede der beiden Kontaktsprachen kann in mehreren Varietäten auftreten.

⁴ Die betreffenden Werkzeuge sind im Prinzip unter folgendem Link öffentlich zugänglich: <http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/outils.html>.

ne traditionelle Minderheitensprachen heute in mehr oder minder expliziter Weise rechtlich anerkennen, besteht beispielsweise in Griechenland auf diesem Gebiet noch erheblicher Nachholbedarf. Die bereitzustellenden Korpora können zu den Bemühungen um eine größere Wertschätzung der in Frage stehenden Varietäten beitragen und in der Zukunft ihre Akzeptanz durch die Politik erleichtern. Das betrifft insbesondere Fragen des Schulunterrichts. Soweit überhaupt Sprachunterricht in den im Projekt untersuchten Minderheitensprachen erteilt wird, werden nämlich bisher nur literarische, in der Regel sehr stark von der Alltagssprache der Sprecher vor Ort abweichende Sprachformen gelehrt, die von Letzteren oft als fremd empfunden werden. Mit unserer öffentlich zugänglichen Präsentation soll deshalb auch eine Hebung des Prestiges der tatsächlich gebrauchten kontaktbestimmten Varietäten bei den Sprechern selbst einher gehen, was deren Selbstverständnis in sprachlicher Hinsicht fördert und damit zur Akzeptanz der gegenüber den Standardsprachen oft als minderwertig hingestellten Varietäten beiträgt. Damit könnte größere Sprachloyalität und letztendlich die Bewahrung der Minderheitensprachen überhaupt gefördert werden.

Im Folgenden seien die hauptsächlichen Zielsetzungen des Projekts *EuroSlav2010* zusammengefaßt:

- Schaffung eines annotierten und der internationalen wissenschaftlichen Öffentlichkeit (*scientific community*) online zugänglichen Korpus nicht dokumentierter und vom Aussterben bedrohter slavischer Sprachvarietäten in nichtslavischen Ländern;
- Bereitstellung eines an Sprachkontaktphänomenen reichen Datenkorpus, das zu kontaktlinguistischen Forschungen herangezogen werden kann;
- ein allgemein-sprachwissenschaftlicher Ansatz mit internationaler Sichtbarkeit der Ergebnisse;
- neben den Slavisten sollen so ganz allgemein sprachkontakt- und typologieinteressierte Linguisten zu natürlichen, analysierten und annotierten mündlichen Daten dieser nichtdokumentierten und vom Verschwinden bedrohten slavischen Sprachen Zugang erhalten;
- angesichts der Tatsache, daß die hier präsentierten slavischen Varietäten in mehr oder minder hohem Ausmaß zum Aussterben tendieren, ist schließlich die Bewahrung eines vom Verschwinden bedrohten sprachlichen und kulturellen Erbes für die Zukunft ein wichtiges, über die Sprachwissenschaft hinausgehendes Anliegen von *EuroSlav 2010*.

2. Dokumentierte Sprachen und Datengewinnung

EuroSlav 2010 ist ein Pilotprojekt und erfasst vom Aussterben bedrohte slawische Mikrosprachen im absoluten Sprachkontakt in Italien (Moliseslawisch), Österreich (Burgenlandkroatisch), Deutschland (Obersorbische Umgangssprache) und in Griechenland (Liti und Chrisa).⁵ Die an dem Projekt beteiligten Sprachwissenschaftler beschäftigen sich zum Teil schon seit langer Zeit mit den betreffenden Minderheitensprachen und haben ausführliche Sprachbeschreibungen geliefert, deren bibliographische Daten im Rahmen des Internetauftritts von *EuroSlav 2010* in einem Anhang zur Verfügung gestellt werden. Bei den bisherigen Arbeiten handelte es sich um Beschreibungen einzelner grammatischer Kategorien und um Fragen des kontaktsprachlichen Einflusses, die an Hand ausgewählter, oftmals adaptierter oder gekürzter Beispiele diskutiert wurden. Was bisher aber vollständig fehlte, sind allgemein zugängliche Texte als Basis für eine Einbeziehung dieser Mikrosprachen in einen erweiterten wissenschaftlichen (und kulturellen) Diskurs.

In diesem Sinne ist das Ziel des Projekts *EuroSlav 2010* die Schaffung einer Datenbank aus in Feldforschung gesammelten mündlichen Originaldaten, die der Forschergemeinde im Netz über die üblichen Browser wie *Firefox* oder *Internet Explorer* zugänglich sein wird. Das Datenkorpus wird weitgehend vereinheitlichte, aber die konkrete Struktur der Sprachsysteme berücksichtigende morphosyntaktische Glossierungen für alle erfaßten Mikrosprachen enthalten, und zwar in einer Kombination der Verfahren der linguistischen Typologie und der slavistischen Tradition.

Die Datenbank wird einen Verbund von Laut und Text darstellen, der fortlaufend oder Satz für Satz abgehört werden kann. Der geplante Umfang der Internetpublikation von etwa sechzig Minuten Aufnahme je Varietät mag auf den ersten Blick wenig erscheinen, tatsächlich ergibt sich hieraus aber angesichts der Vielzahl von Analyseebenen ein ziemlich umfangreiches Korpus, das aufgrund der Textauswahl auch einen einigermaßen repräsentativen Überblick über die grammatische und lexikalische Struktur der Mikrosprachen unter besonderer Berücksichtigung der Lehneinflüsse liefert. Es wird sich um die bisher ausführlichste Dokumentation im Archiv des Lacito überhaupt handeln.

Die Sammlung der Texte unterliegt in den einzelnen Kontaktgebieten spezifischen Bedingungen, die einen unterschiedlichen Umfang bzw. Unterschiede in

⁵ Zum Moliseslawischen s. die Literaturverweise weiter unten, zum System der obersorbischen Umgangssprache und seiner Rolle innerhalb des sorbischen Sprachgebiets vgl. Scholze (2008). Einen Überblick über das Burgenlandkroatische bietet etwa Neweklowsky (1978), zur heutigen soziolinguistischen Situation vgl. Szeuich (2000). Für eine strukturelle Beschreibung der slavischen Varietät von Liti (Nashta) vgl. Adamou (2006), zu derjenigen von Chrisa vgl. Drettas (1990).

der Textauswahl zur Folge haben. Das ergibt sich beispielsweise schon aus dem Grad der Bedrohtheit, bzw. der Altersstruktur der noch verbliebenen Sprecher. Eine Rolle spielen aber auch soziopolitische oder im engeren Sinne politische Vorgaben, die die Textsammlung im Einzelfall erschweren. So ist es beispielsweise in Griechenland nicht opportun, die Sprecher slavischer Varietäten als „Minderheiten“ zu erfassen. Im Bereich des Obersorbischen tritt neben das Deutsche als Kontaktsprache die obersorbische Schriftsprache, die den Zugang zur „eigentlichen“ Umgangssprache im katholischen „Kerngebiet“, die sich strukturell in charakteristischer Weise von der Schriftsprache unterscheidet, erschweren kann.⁶ Im Burgenlandkroatischen bestehen neben der eigentlich zu untersuchenden Umgangssprache in der Alltagskommunikation sogar zwei standardisierte slavische Varietäten, die burgenlandkroatische Schriftsprache und die kroatische Standardsprache, ganz abgesehen davon, daß hier aufgrund der großen geographischen und dialektalen Streuung gesprochener Varietäten eine enge lokale Auswahl getroffen werden muß. Vor allem in Süditalien und ganz besonders in Griechenland spielt es eine Rolle, daß zum Teil nur ältere Sprecher noch wirkliche Träger der Minderheitensprache sind.

Ungeachtet bereits in der Vergangenheit gesammelter Texte sind für *EuroSlav 2010* neue Datenerhebungen im Rahmen von Feldforschungsunternehmungen notwendig. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Im Fall der slavischen Varietät von Chrysa in Griechenland muß das von Georges Drettas in den 1970er Jahren gesammelte Korpus in einem gewissen Maße aktualisiert und mit dem aktuellen Sprachstand abgeglichen werden. Bei den anderen Varietäten sind die älteren Aufnahmen zum Teil von schlechter Tonqualität, so daß die bestehenden Korpora unter optimalen Aufnahmebedingungen vervollständigt werden müssen. Außerdem ist es teilweise notwendig, die vorhandenen Themenbereiche anlässlich der Erstellung der Datenbank auszuweiten. Eine Homogenisierung der Datenbank ist dabei angestrebt, wenn auch aus Gründen, die mit der Natur der Daten sowie den Schwierigkeiten ihrer Sammlung in den einzelnen Kontaktgebieten im Zusammenhang stehen, einige individuelle Abweichungen unvermeidbar sind: es ist eben gerade für vom Aussterben bedrohte Sprachen oft schwierig, andere mündliche Äußerungen zu sammeln als Märchen oder Erzählungen. Immerhin versuchen wir durch gezielte Aufnahmen in der Linguistik verbreiteter „Standardtexte“, auch einen hiervon abweichenden homogenen Themenbereich zu erschließen, namentlich der *pear story* (mit Videovorlage) und der *frog story* (mit Bildvorlage).

Die Aufnahmen werden mit modernen digitalen Aufnahmegeräten im Taschenformat durchgeführt, und zwar mit den Digitalrekordern Roland/Edirol R09-HR bzw. Marantz PMD-660, jeweils mit auswechselbaren Speicherkarten,

⁶ Zur äußeren Situation der obersorbischen Umgangssprache vgl. Scholze (2008: 31-42).

deren Inhalt zur Sicherung kontinuierlich auch auf das mitgeführte Notebook übertragen wird.⁷ In der Regel werden gerichtete Mikrophone eingesetzt, wie das AKG C535eb, das Sony ECM-MS957 und das an R09 optimal angepaßte Stereomikrophon Roland CS-15. Ältere Aufnahmen wurden z.T. mit Tonband (Uher), z.T. mit Kassettenrekorder (Aiwa) und seit den späten 90er Jahren mit einem DAT-Rekorder realisiert und werden direkt über die Soundkarte am PC digitalisiert.

Zumeist wird für die digitalen Aufnahmen das unkompromierte *wav*-Format (44,1 kHz, 24 bit) gewählt, für die Internetpräsentation kann es in das teilweise bereits ursprünglich vorliegende *mp3*-Format überführt werden, da dieses bei einer ausreichend hohen Bitrate (44,1 kHz, 192 Kbit/sec) ebenfalls sehr gute Resultate liefert und den Vorteil eines geringeren Speicherbedarfs hat. In Einzelfällen werden Nebengeräusche oder nicht zum Haupttext gehörige Passagen herausgeschnitten, im allgemeinen erscheinen die Texte aber in der Form, wie sie aufgenommen wurden, was gesprächstypische Wiederholungen und Verbesserungen einschließt, in unvermeidbaren Fällen auch die Intervention anderer Sprecher.

Transkription und Übersetzung werden durch die beteiligten Linguisten selbst gewährleistet, unter Mithilfe von Informanten, die über Werkverträge an das Projekt gebunden werden.

Da die aus älterer Zeit vorliegenden Daten meist in Hinblick auf eine spezielle Arbeit des einzelnen Forschers oder eine nicht-audiogestützte Textpublikation gesammelt worden waren, etwa zur Anlage einer Märchensammlung, wurden die Sprecher seinerzeit in der Regel nicht um schriftliche Autorisierung zur Nutzung der Daten gebeten. Nun sind für die Online-Nutzung solche Autorisierungen zwar notwendig geworden, infolge politischer und kultureller Eigenheiten der betroffenen Gebiete sind schriftliche Verträge aber meist ein ungeeignetes Mittel, und bei alten Aufnahmen sind die Gewährleute oft schon gestorben. Man muß also eine Lösung entsprechend dem *Guide des Bonnes Pratiques pour la constitution, l'exploitation, la conservation et la diffusion des corpus oraux*⁸ anwenden und Archivierungsprogramme, die die betreffenden Überlegungen bereits durchgeführt haben, zu Rate ziehen. Beispielsweise nimmt DoBeS (Dokumentation bedrohter Sprachen) in Abhängigkeit von der Sensibilität der Daten

⁷ Diese Vorsichtsmaßnahme hat sich als dringend notwendig herausgestellt, da insbesondere SD-Karten nicht sehr robust sind und wir schon mehrere Ausfälle hatten. In einem Fall wurde die Karte sogar während der Übertragung auf den PC selbst zerstört, was entsprechenden Datenverlust zur Folge hatte. Die Wiederherstellung durch Spezialfirmen geht bei defektem Controller der Karte durchaus in den 1000€-Bereich.

⁸ Downloadbar unter: http://www.culture.gouv.fr/culture/dglf/Guide_Corpus_Oraux_2005.pdf (Zugriff April 2011).

vier Zugangsniveaus an.⁹ Bei den aktuell durchgeführten Aufnahmen werden die Sprecher direkt um ihre Zustimmung zu einer Internetveröffentlichung gebeten. Die Schriftform bleibt allerdings auch hier aus kulturbedingten Gründen ausgeschlossen.

3. Zur Situierung von *EuroSlav 2010* in der Forschungslandschaft

Seit etwa zwanzig Jahren erfahren Programme zur Sprachdokumentation einen lebhaften Aufschwung. Neben den Korpora zu weitverbreiteten Sprachen stehen Projekte zur Dokumentation bedrohter Sprachen – vor allem aus entlegenen Erdstrichen – im Mittelpunkt des Interesses. Reguläre Finanzierungen wurden von mehreren Stiftungen und Organisationen lanciert, mit dem Ziel der Veröffentlichung einer Grammatik der betreffenden Sprache sowie der Archivierung von Audio- und Videodaten: Foundation for Endangered Languages (Bath, U.K.), Endangered Languages Foundation (Yale, USA), UNESCO, Endangered Language Documentation Programme (School of Oriental and African Languages, London U.K.), Volkswagenstiftung: DoBeS (Dokumentation Bedrohter Sprachen) etc. In Projekten dieser Art wurden jedoch die vom Aussterben bedrohten Varietäten großer Sprachfamilien, wie die slavischen Minderheitensprachen im vorliegenden Projekt, nicht erfaßt.

Zwar sind slavische oder gesamteuropäische dialektologische Projekte prinzipiell imstande, solche Daten zu erarbeiten, sie haben aber unterschiedliche, zum beantragten Projekt komplementäre Zielsetzungen. Zunächst ist festzustellen, daß die große Tradition dialektologischer Studien vor allem auf phonetischen und lexikalischen Untersuchungen basiert, während Morphologie und Syntax weniger entwickelt sind. Außerdem richten sich die unter dialektologischer Perspektive bearbeiteten Texte in erster Linie an Slavisten und sind nur selten glossiert oder in sprachtypologisch erforderlicher Weise analysiert. Vom methodologischen Standpunkt her ist die Datenbeschaffung hier oft in idealisierender Weise auf eine nicht mehr zutreffende Authentizität ausgerichtet. Beispielsweise wurde diese hinsichtlich der in Griechenland gesprochenen Varietäten häufig bei Immigranten und politischen Flüchtlingen durchgeführt, unter Nichtbeachtung der von den Sprechern zwischenzeitlich aufgenommenen Einflüsse slavischer Standardsprachen. Was die anderen untersuchten Mikrosprachen angeht, so sind oft störende puristische „Verbesserungen“ zu verzeichnen oder aber es handelt sich um Dialektaufnahmen von besonders konservativen Sprechern, die der heutigen Realität nicht mehr entsprechen. Grundsätzlich sind die Varietäten des Projekts *EuroSlav 2010* bisher nur sehr spärlich dokumentiert

⁹ Vgl. http://www.mpi.nl/DOBES/archive_access/ (Zugriff April 2011).

und in aller Regel in reiner Schriftform, ohne Zugriff auf die tatsächliche Lautung.

Im Projekt *EuroSlav 2010* werden die Aufnahmen vor Ort erstellt, und die Daten werden unter Berücksichtigung der realen Äußerungssituation analysiert. Auf der Analyseebene sind der aktuelle Gebrauch und die bei einem Sprecher oder in der Gemeinschaft der Sprecher beobachtbare Variation ein Gegenstand der Untersuchung. Tatsächlich sind die genannten Varietäten nicht einfach Dialekte der ihnen am nächsten stehenden Sprachen (Kroatisch, Bulgarisch, Makedonisch, Obersorbisch), für die es genügen würde, die Abweichungen einfach als archaische Züge zu bestimmen. Sie zeigen vielmehr zahlreiche Neuerungen, mit für slavische Sprachen unerwarteten Phänomenen, bis hin zur Durchbrechung diachroner grammatischer Konstanten des Slavischen und ihrer Ersetzung durch diachrone Konstanten der jeweiligen Kontaktsprache; vgl. zum Beispiel Breu (2008a) zur Entstehung von Artikelsystemen im Moliseslavischen und in der obersorbischen Umgangssprache oder Breu (2005) zu den sprachkontaktinduzierten Änderungen im Aspektsystem dieser Sprachen. Scholze (2008) ermöglicht einen Überblick über die kontaktinduzierten „Singularitäten“ der obersorbischen Umgangssprache, Breu (2011a) faßt wichtige kontaktbedingte Veränderungen im Verbsystem mehrerer slavischer Mikrosprachen zusammen.¹⁰ Man vergleiche daneben auch Bayer (2006) zu einer kontrastiven Studie der sprachlichen Interferenzen bei diversen slavischen Minderheiten im Kontakt mit dem Deutschen, sowie die in die typologische Literatur aufgenommenen moliseslavischen Beispiele bei Heine & Kuteva (2006).

Die in dem Projekt erfaßten süd- und westslavischen Varietäten befinden sich in europäischen Staaten mit einer nicht zur slavischen Familie gehörenden offiziellen Sprache (Griechisch, Italienisch, Deutsch). In allen Fällen geben die Sprecher ihre Varietät zunehmend zugunsten der Staatssprachen auf, die für ihren sozialen Aufstieg nützlicher sind und einen Teil ihrer nationalen Identität darstellen. Die Situation variiert jedoch je nach Land. Wie bereits festgestellt, ist in Griechenland die Minderheitenfrage ein Tabu, während in Österreich, Deutschland und Italien sogar Schulunterricht vorgesehen ist. Allerdings ist dieser Unterricht außer beim Obersorbischen nur fakultativ und wird in der Realität (vor allem in Italien) nur wenig in Anspruch genommen. Außerdem wird – wie oben bereits festgestellt – in der Regel (etwa im Fall des Obersorbischen) in standardisierten und puristischen Sprachformen unterrichtet. Die Projektdaten sind in diesem Zusammenhang in zweierlei Hinsicht wertvoll, einerseits weil diese Varietäten wohl in nicht allzu ferner Zukunft verschwinden werden, ande-

¹⁰ Als Sonderentwicklung in einer durch Sprachkontakt gekennzeichneten Varietät sei auch die für eine slavische Sprache ungewöhnliche Entwicklung eines temporal-modalen Referenzsystems im Pomakischen in Nordgriechenland auf der Basis der traditionellen raumbezogenen deiktischen Dreifachdifferenzierung genannt (Adamou 2011).

erseits weil in gewissen Fällen (insbesondere in Griechenland) der Zugang zu den Gebieten aus politischen und ideologischen Gründen nicht einfach ist.

4. Aufbau und Präsentation der Datenbank von *EuroSlav 2010*

4.1. Streuung der Texte nach Dialekt, Sprecher, Genre

Jeder Aufnahme werden Metadaten vorangestellt mit Informationen über Ort, Datum, Art der Aufnahme usw. Außerdem wird für jede der Mikrosprachen ein Porträt der extralinguistischen Situation sowie der grammatischen und lexikalischen Besonderheiten erstellt.

Es wird auf eine möglichst breite Streuung von Sprechern nach Alter, Geschlecht und beruflicher Tätigkeit geachtet, wobei die tatsächlichen Möglichkeiten in den einzelnen Gebieten sehr unterschiedlich sind. Soweit nicht von Haus aus die Varietät einer einzigen Ortschaft analysiert wird, soll durch die Wahl der Herkunft der Sprecher ein Überblick über die Binnendifferenzierung der betreffenden Varietät erreicht werden. Beispielsweise werden im Fall des Moliseslavischen Sprecher aus allen drei slavischsprachigen Dörfern mit ihrer vergleichsweise starken dialektalen Differenzierung herangezogen.

Die Aufnahmen verteilen sich in den einzelnen Varietäten auf die im folgenden angegebenen Themenbereiche, die allerdings nicht immer klar voneinander getrennt werden können. Die Zeitangaben sind als maximaler Umfang gedacht, wobei sich lokaltypische Schwerpunktsetzungen ergeben; der tatsächliche Gesamtumfang sollte, wie gesagt, jeweils bei 60 Minuten liegen:

- 15 Minuten traditionelle Erzählungen, insbesondere auch solche aus dem Bereich des Aberglaubens (Vampire, Hexen)
- 10 Minuten persönliche Erlebnisse, insbesondere auch im Krieg, der bei allen Minderheiten eine wichtige Rolle spielt
- 10 Minuten Anekdoten, insbesondere solche mit einem fröhlichen Hintergrund
- 20 Minuten Traditionen und Alltag: Lokalgeschichte, Sitten und Gebräuche, Hochzeiten, Landwirtschaft, Küche, Rezepte, Seidenproduktion, Spinnen und Weben, Prozessionen, Trachten
- 10 Minuten Dialoge und Diskussionen (Teilnahme mehrerer Sprecher)
- 10 Minuten Interpretation von Bildergeschichten/Videos wie *pear story* und *frog story*

4.2. Die technische Realisierung

Die Erstellung der Transkriptionen geht von drei unterschiedlichen Voraussetzungen aus. Bei Daten, die anlässlich früherer Erhebungen gesammelt wurden, liegt der Text entweder als Manuskript vor, oder es wurde bereits ursprünglich eine Annotierung in computerisierter Form vorgenommen. Bei den aktuellen Aufnahmen bestehen natürlich überhaupt noch keine Vorlagen. In allen drei Fällen wird einheitlich auf die von M. Jacobson am Lacito erstellte Software *Interlinear Text Editor* (ITE.jnlp) zurückgegriffen, die die Präsentation durch eine erleichterte Datenerfassung unterstützt.¹¹ Genauer ist ITE ein Textverarbeitungsprogramm zur Darstellung komplexer linguistischer Informationen mit Hilfe der Auszeichnungssprache *xml*, das unter anderem die bündige Glossierung eines Dokuments erlaubt mit der Repräsentation von Sätzen, Glossierungen und Übersetzungen in interlinearer Form und auch die Vorhaltung einer Liste der verwendeten Glossen ermöglicht. Die Sprache der glossierenden Interlinearversion ist durchgehend das Englische zur Gewährleistung einer gemeinsamen, homogenen Zwischenstufe für alle Projektteile. Das Programm erlaubt auch den Einsatz von freien Fonts auf *Unicode*-Basis, die für die phonetische Darstellung der Texte in IPA unerlässlich sind, wenn ein offener Zugang über den Browser möglich sein soll. Aktuell verwenden wir die Zeichensätze (ttf-Fonts) *Charis SIL*, *Doulos SIL* und *Gentium Plus* des *Summer Institute of Linguistics*, die die notwendigen Symbole enthalten.¹² Der windows-originaire Font *Lucida Sans Unicode* wäre prinzipiell ebenfalls einsetzbar, hat aber einige darstellungstechnische Nachteile (gewöhnungsbedürftiger Schriftschnitt, fehlende Zeichen).

ITE bietet mehrere Analyseebenen an, beginnend mit einer Gesanterfassung des Textes und seiner Übersetzung. Der Originaltext sollte dabei auf der Eingangsseite so eingegeben werden, daß die Einzelsätze mit einem Absatzende (Enter-Taste) abgetrennt werden. Dann kann er sehr leicht mit der Funktion „text > sentences“ (rechte Maustaste) in die Einzelsätze für die Satzanalyseebene geteilt werden. Dort (Reiter *sentence*) werden dann die einzelnen „Sätze“ (eigentlich phonologische Phrasen s.u.) übersetzt. Sobald dieser Vorgang abgeschlossen ist, kann auf der Eingangsseite unterhalb des Textes die Gesamtübersetzung mit Hilfe der Funktion „text < sentence“ aus den Satzübersetzungen generiert werden. Eine umgekehrte Funktion zur Erstellung der Einzelüberset-

¹¹ Download des (frei zugänglichen) Programms und Hinweise zu seiner Benutzung unter dem Link <http://michel.jacobson.free.fr/ITE/> (April 2011). Das Programm benötigt für seine Ausführung Java; empfohlen wird JRE 1.4.2 (*Java Runtime Environment version 1.4.2*), das in dieser Version aber nicht mehr aktuell ist. Für weitergehende Informationen vgl. <http://www.oracle.com/technetwork/java/javase/download-138376.html> (April 2011).

¹² Für Downloads: http://scripts.sil.org/cms/scripts/page.php?site_id=nrsi&id=IP/home (Zugriff April 2011).

zungen aus der Gesamtübersetzung besteht hier nicht, d.h. die vorherige Eingabe der Gesamtübersetzung ist unnütz und birgt sogar die Gefahr von Übersetzungsdubletten in der Präsentation. Es sei auch darauf hingewiesen, daß der Vorgang der Erstellung einer Gesamtübersetzung aus den Teilübersetzungen nur funktioniert, wenn das Übersetzungsfeld nicht vollständig leer ist (eine Leertaste oder ein beliebiger Text genügt). Hier wie auch auf allen anderen Analyseebenen ist stets zu beachten, daß durch unbedacht angewählte Ersetzungsfunktionen bereits geleistete Arbeit wieder überschrieben wird!

Hinsichtlich der Aufgliederung des Textes auf „Satzebene“ ist zu beachten, daß bei der im Zentrum des Projekts stehenden mündlichen Rede nicht syntaktische Strukturen für die Segmentierung ausschlaggebend sind, sondern die phonologische Rhythmisierung, in der Hauptsache gekennzeichnet durch die Position der Pausen zwischen den einzelnen Textabschnitten. Sie fallen oft nicht mit den logischen Satzteilen oder Satzgrenzen zusammen, beispielsweise werden Relativpronomina oder Konjunktionen zuweilen direkt an das vorangehende Syntagma angeschlossen, gefolgt von einer Pause, oder aber es finden sich innerhalb eines längeren Satzes rhythmisch abgetrennte Sinnkomplexe, was auf der „Satzebene“ zur Aufteilung von Sätzen in kleinere Einheiten führen kann. Die Orientierung der als „Satz“ erfaßten Textabschnitte an der nicht notwendigerweise mit der syntaktischen Struktur zusammenfallenden lautlichen Realisierung ist eine unbedingt notwendige Voraussetzung für die Verknüpfung der segmentierten Transkription mit der Lautausgabe, weil sonst unschöne Schnitte mitten in der fortlaufenden Rede vorgenommen werden müßten.

Ausgehend von der Satzebene (Reiter *sentence*) kann nun über die Funktion „sentence > words“ wieder eine automatische Aufgliederung in nicht weiter segmentierte Wörter vorgenommen werden (Kriterium Wortabstand/Leertaste), die auf der Wortebene (Reiter *word*), falls man das will, einzeln übersetzt werden können. Das ist v.a. für die automatische Anlage eines Wörterbuchs sinnvoll. Im Projekt *EuroSlav 2010* ist ein solches nicht vorgesehen, so daß wir die Wortebene ersatzweise für andere Informationen verwenden können, s.u.

Ebenfalls von der Satzebene aus kann eine automatische Aufgliederung in zu segmentierende Wörter (Reiter *morpheme*) vorgenommen werden. Die so erstellten Wörter werden auf der Morphemebene manuell in ihre Morphe zerlegt (Funktion „split the morpheme“); vgl. hierzu den folgenden ITE-Screenshot:

File Edit Tools							
text		sentence		word		morpheme	
word[1]				word[2]			
n	u=	vo:t	u				
ART.INDF	ACC.SG.F	time	ACC.SG.F				
word[3]				word[4]			
'bi	x	u	di				
be	IPRF	1SG	where				
word[5]		word[6]		word[7]			
moj	tsi:l	a	'pop				
my.NOM.SG.M	uncle	NOM.SG.M	priest.NOM.SG.M				

Jedem einzelnen Morph wird hier in der 2. Zeile seine Morphembedeutung zugeordnet, in der Regel beginnend mit einer englischen Übersetzung der Lexembedeutung, gefolgt von der grammatischen Glossierung. Wir verwenden die *Leipzig Glossing Rules*,¹³ erweitert um für eine adäquate Erfassung der einzelnen Mikrosprachen notwendige zusätzliche Siglen; nähere Erläuterungen der Glossierung s.u.

Während die Glossierung im Gesamtprojekt weitestgehend homogen durchgeführt wird, einschließlich der Verwendung der IPA-Umschrift für die Wiedergabe der Morphemformen, wird auf der Text- und Satzebene aus pragmatischen Gründen unterschiedlich verfahren. Für die Mikrosprachen in Italien, Österreich und Deutschland bietet sich eine orthographische Wiedergabe an, die sich an die dort üblichen Schreibweisen der slavischen Mikro- bzw. Standardsprachen anlehnt. Die im französischen Projektteil jeweils verwendete Umschrift der Texte und Sätze ist hingegen identisch mit der IPA-Transkription der Morpheme, da für die hier untersuchten Texte slavischer Varietäten in Griechenland keine übliche Graphie besteht und man aus kulturspezifischen Gründen weder eine Anlehnung an die makedonische oder bulgarische Kyrilliza für geeignet hält noch eine an den slavistischen Transliterationszeichen orientierte Umschrift anstrebt.

Im Gegensatz zur herkömmlichen Beschränkung auf eine einzige grammatische Glossierungszeile, die in der Regel eine mangelhafte Kennzeichnung analytischer Formen mit sich bringt, haben wir uns bei *EuroSlav 2010* entschlossen, zwischen der Annotierung synthetischer und analytischer Formen explizit zu

¹³ Download: <http://www.eva.mpg.de/lingua/resources/glossing-rules.php> (April 2011).

unterscheiden, indem wir eine zusätzliche Glossierungszeile einfügen. Obwohl im Editor ITE hierfür eigentlich keine Möglichkeit vorgesehen ist, gelingt die Angabe einer solchen zusätzlichen (morphosyntaktischen) Zeile für analytische Formen durch einen Kunstgriff dennoch, und zwar auf dem Wege einer Uminterpretation der vorgesehenen Analyseebenen. Da die Morphem- und die von uns sonst nicht genutzte Wortebene (s.o.) per Numerierung direkt aufeinander bezogen sind, ergibt sich nämlich die Möglichkeit, die einer analytischen Form zugrundeliegenden Einzelformen auf der Wortebene (Reiter *word*) erneut zu glossieren, und zwar als „Übersetzung“ der „Wörter“.

Das Programm ITE erlaubt noch eine Reihe weiterer Eingaben, insbesondere über den direkten Zugriff auf die *xml*-Auszeichnung, die es unter anderem ermöglicht, Sprach- (v.a. Sprache der Übersetzung) und Schriftattribute (z.B. kursiv) explizit einzutragen. Hierzu ist zu sagen, daß das Programm bei der Öffnung oder Neuanlage einer Datei nur die Sprachauswahl „français“ und „English“ zuläßt, abgesehen von einem „default“, der aber tunlichst zu vermeiden ist, will man bei Verwendung mehrerer Übersetzungssprachen nicht ein Durcheinander verursachen. Es ist aber möglich, eine solche Sprachzuordnung mit einem *xml*-Editor im Nachhinein zu ändern, beispielsweise für das Moliseslavische die Markierung *xml:lang="fr"* (französisch) durch *xml:lang="it"* (italienisch) zu ersetzen. Die Übersetzung in einer weiteren Sprache, etwa Deutsch, kann unter „English“ eingetragen und dann ebenfalls umkategorisiert werden.

Eine nützliche Funktion innerhalb von ITE ist die über den Menüpunkt *Tools* zugängliche versuchsweise Darstellung des Ergebnisses der Textanalyse im *html*-Format, also im Prinzip so, wie es nachher im Internetbrowser erscheint. Hierzu muß die *xml*-Datei mit einem *xsl*-Schema (stylesheet) verbunden werden. Das dem ITE beigegebene Schema *it.xsl* erlaubt allerdings nur die Wiedergabe der Übersetzung in einer einzigen Sprache und die Markierung analytischer Formen erscheint vor der phonetischen Transkription. Dem ist aber durch Modifikation des *xsl*-Schemas mit Hilfe eines *xml*-Editors¹⁴ leicht abzuhelfen, was allerdings zumindest Grundkenntnisse in der Auszeichnungssprache *xml* erfordert. Die *html*-Präsentation für den Internetbrowser kann unter *Tools* mit *File/Save as* (unter Hinzufügung der Erweiterung *.html* hinter dem Dateinamen) auch direkt abgespeichert und später im Browser aufgerufen werden.

Die Synchronisierung (*time alignment*) der Transkription und der Lautung auf Satzebene wird mit *SoundIndex* (SI.tcl) durchgeführt, einer mit ITE verbundenen Software,¹⁵ die es über Markierungen mit der Maus erlaubt, Ausschnitte

¹⁴ Ein kostenloser Editor ist beispielsweise XPontus: <http://xpontus.sourceforge.net/>

¹⁵ Vgl. <http://michel.jacobson.free.fr/soundIndex/> (April 2011) für die zur Nutzung des Programms notwendigen technischen Voraussetzungen, die allerdings keineswegs trivial sind. Leider hat die aktuelle Version von *Soundindex* zudem die unangenehme Eigenschaft, beim Abspeichern die *xml*-typische Sprachauszeichnung *xml:lang* durch einfaches *lang* zu erset-

aus der zugehörigen Tondatei (möglich sind die Formate *wav* und *mp3*) fortlaufend den Sätzen oder Textabschnitten der *xml*-Datei zuzuordnen. *Soundindex* ist nicht für eine textgebundene Tonanalyse geeignet. Jedoch kann die durch die Synchronisierung um die Toninformationen erweiterte *xml*-Datei erneut im *Interlinear Text Editor* geöffnet werden. Nach zusätzlicher Öffnung der *wav*- oder *mp3*-Mediendatei ist dort nun Satz für Satz abhörbar (Lautsprechersymbol) und eine Erstellung oder Korrektur der phonetischen Transkription auf Satz-, Wort- oder Morphemebene möglich. Als technische Voraussetzung ist hierfür zusätzlich die Installation des *Java Media Framework* notwendig.¹⁶

Die endgültige Überführung der analysierten und annotierten Texte ins orale Archiv des Lacito wird von der dortigen Informatikerin geleistet, die sich auch um spezifische Informationen der Internetpublikation kümmert, wie die Angabe der vom Browser zu verwendenden *Unicode*-Schriftart oder die Interpretation auf der Morphemebene zusätzlich eingefügter Markierungen, vor allem diejenige zur Kursivkennzeichnung der Lehnwörter (s.u.). In der finalen Internetpräsentation wird der Verweis auf das verwendete *xsl*-Schema direkt in die *xml*-Datei eingegeben, so daß diese ohne den Umweg über ein *html*-Format direkt im Browser geöffnet werden kann.

4.3. Analyseebenen

Die im Abschnitt „Technische Realisierung“ angesprochenen Möglichkeiten sollen nun in ihrer konkreten Anwendung im Projekt beschrieben werden. Einzelne Überschneidungen mit den oben gegebenen Erläuterungen dienen dem besseren Verständnis des konkreten Verfahrens im Gesamtzusammenhang.

Die Texte werden in möglichst kurze Sinnabschnitte, in der Regel unterhalb der Satzebene eingeteilt, damit sie gut am Bildschirm parallelisierbar sind. Das ist vor allem wegen der Glossierungsebene notwendig, die ziemlich viel Platz in Anspruch nimmt und sonst eine Vielzahl unübersichtlicher Zeilenumbrüche hervorrufen würde. Neben der Kürze spielt allerdings die durch die Aufnahmen vorgegebene phonologische Rhythmisierung die Hauptrolle für die Segmentierung (s.o.). Wir sprechen im Folgenden analog zu dem Verfahren des Präsentationsprogramms ITE vereinfachend dennoch von „Sätzen“. Es werden insgesamt sechs Darstellungsebenen angesetzt: orthographisch, lautlich (phonetisch-phonologisch), grammatisch-synthetisch, grammatisch-analytisch, kontaktsprachliche Glossierung, Glossierung in einer weiteren Sprache mit überregionalem

zen, was dann bei der späteren Aufbereitung für den Browser zu großen Problemen führen kann. Deshalb muß nach der Verwendung von *Soundindex* die ursprüngliche Auszeichnung mit Hilfe eines *xml*-Editors wiederhergestellt werden.

¹⁶ Download unter <http://www.oracle.com/technetwork/java/javase/tech/index-jsp-140239.html> (April 2011).

Gebrauch in der Sprachwissenschaft, jedoch vorerst nicht in Englisch, da die Glossierung bereits in dieser Sprache erfolgt. Es soll später entschieden werden, ob eine zusätzliche Übersetzung ins Englische eventuell doch sinnvoll sein könnte.

1. Auf der orthographischen Ebene wird der zu analysierende „Satz“ mit der in der betreffenden Varietät üblichen Schreibung dargestellt. Da es sich im Prinzip um nicht verschriftete Sprachvarietäten handelt, wird eine der slavistischen Transliteration nahestehende Form gewählt, die auch mehr oder minder große Ähnlichkeit mit den Verschriftungen der genetisch nächstverwandten Standardsprachen aufweist, soweit diese in Lateinschrift geschrieben werden. Hierin weichen die aus Griechenland stammenden Texte ab, da die den betreffenden Varietäten am nächsten stehenden Standardsprachen Makedonisch und Bulgarisch kyrillisch geschrieben werden. Aufgrund lautlicher Besonderheiten ergeben sich aber auch sonst grundsätzlich Abweichungen von den in Frage stehenden Standardsprachen. Auf der orthographischen Ebene werden auch Versprecher (in eckigen Klammern) oder Auslassungen (in runden Klammern) angegeben, die in der phonetisch notierten Morphemform dann unterbleiben.

Konkret erfolgt die orthographische Wiedergabe der nicht aus Griechenland stammenden Texte unter Verwendung der von anderen Slavinen her bekannten Diakritika, vor allem des *Háček*, und diverser Ligaturen, etwa *lj*, *nj* für die palatalen Sonoranten [ʎ] und [ɲ]. Zum Teil treten aber auch sonst nur außerhalb des Slavischen verwendete Buchstaben(kombinationen) auf, wie *kj* [c], *hj* [ç], *gh* [ɣ] oder *ě* [ə], *ě* [ɛ], *ò* [ɔ] im Moliseslavischen sowie *ü* [y] oder *ö* [ø] in der obersorbischen Umgangssprache. Soweit sie in dem betreffenden Sprachgebiet üblich sind, kommen auf der graphischen Ebene auch Differenzierungen vor, die auf der Lautebene keine Entsprechung haben, etwa *w* = *l* [w] und *č* = *ć* [tʃ] oder *dž* [dʒ] vs. *ž* [ʒ] in der obersorbischen Umgangssprache, andererseits fehlen auf der graphischen Ebene prosodische Charakteristika wie Vokallänge, Akzentstelle, Wortintonation oder auch in dieser Varietät üblicherweise nicht geschriebene Differenzierungen wie bei den *i*-Lauten, vgl. hier etwa *pica* mit der Opposition [pitsa] ‘Futter’ vs. [pitsa] ‘Pizza’. Während die orthographische Ebene die Texterkennung erleichtern soll, spiegelt die Wiedergabe auf der Lautebene (Morphemform) die tatsächliche Aussprache wieder.

2. Auf dieser lautlichen Ebene wird als Mittelweg eine weite phonetische Transkription mit IPA-Symbolen gewählt, die weitgehend mit einer phonologischen Wiedergabe zusammenfällt, jedoch die Möglichkeit zur Unterscheidung grundlegender Allophone offenläßt. Eine enge phonetische Transkription hätte die Lesbarkeit zu stark beeinträchtigt, eine rein phonologische Transkription hätte die Beigabe von Ausspracheregeln erfordert. In Abhängigkeit von der einzelnen Varietät sind hier auch prosodische Charakterisierungen notwendig, und zwar bei allen Varietäten, einschließlich derjenigen in Griechenland, hinsicht-

lich der Akzentstelle (im Sorbischen nur bei Lehnwörtern), im Burgenlandkroatischen und Moliseslavischen auch hinsichtlich der Wortintonation (musikalischer Akzent), in den beiden letzteren Varietäten und in der obersorbischen Umgangssprache (anders als im obersorbischen Standard) auch hinsichtlich der Vokalquantität. Allegrosprechformen werden durch Hinzusetzungen weggelassener oder verschliffener Laute in Klammern vervollständigt. Nichtintegrierte Spontanentlehnungen (nicht transkribiert) wie auch die eigentlichen Lehnwörter werden durch Kursivschrift markiert. Hierfür muß angesichts der Beschränkungen von ITE wieder ein Umweg gewählt werden, hier die Einführung einer besonderen Markierung in den *xml*-Quellcode des Morphems: `<M class="i">`.

3. Auf der grammatisch-synthetischen Ebene wird zunächst eine wörtliche englische Übersetzung der Wortform gegeben und daran eine Glossierung der Flexionsformen entsprechend den *Leipzig Glossing Rules* angefügt. Diese Glossierung soll maximal explizit sein. Es sind eine Reihe einzelsprachlicher Besonderheiten zu berücksichtigen, beispielsweise, daß im Moliseslavischen die slavische derivativ-grammatische Aspektkategorie (Perfektivitätsopposition) bei bestimmten Verbgruppen, die den Aspekt nur über die auch im Romanischen vorhandene „flexivische“ Opposition von Imperfekt : Perfekt ausdrücken, nicht glossiert wird (Neutralisierung); in der obersorbischen Umgangssprache wird die derivativ-grammatische Aspektkategorie aus Vergleichsgründen über IPFV : PFV wiedergeben, obwohl es sich inhaltlich-funktional hier um eine grammatisierte Terminativitätskategorie handelt.

Der definite Artikel, der in den in Griechenland gesprochenen Varietäten – wie in den verwandten Standardsprachen Bulgarisch und Makedonisch – als postponiertes Morphem erscheint, ist in der obersorbischen Umgangssprache ein selbständiges dem Nomen vorangestelltes Wort, im Moliseslavischen wird er über das zum indefiniten Artikel in Opposition stehende Nullmorphem ausgedrückt, das aber nicht als solches notiert wird, da es kein phonologisches Korrelat hat. Das gilt auch in der obersorbischen Umgangssprache außerhalb des pragmatisch-anaphorischen Bereichs. Im Burgenlandkroatischen ist erst noch zu entscheiden, ob es sich bei den betreffenden Formen wirklich um einen Artikel handelt oder eventuell doch „nur“ um ein Demonstrativum. Die Abtrennung des (lexikalischen) Wurzelmorphems sowie die Aufgliederung und Zuordnung der grammatischen Morpheme zu den grammatischen Kategorien bilden ein eigenes Problemfeld, bei dem innerhalb des Projektes erhebliche Analyse- und Homogenisierungsarbeit zu leisten ist.

Die in allen Varietäten relevanten Klitika werden per Konvention durch ein Gleichheitszeichen in Richtung auf den phonologischen Anker hin markiert, wobei im Obersorbischen und Burgenlandkroatischen die Beibehaltung der enklitischen Positionierung an der „zweiten Stelle“ im Satz auffällig ist (Wackernagels Gesetz), im Moliseslavischen (im Gegensatz zu den Standardvarian-

ten des Bosnisch-Kroatisch-Serbischen) und in den slavischen Varietäten in Griechenland aber die am Verb ausgerichtete Pro- und Enklise.

Spontan eingefügte kontaktsprachliche Wörter oder Phrasen (*code switching*) werden nicht glossiert, sondern durch eine Doppellinie in der Glossierungszeile gekennzeichnet. Dagegen werden ins grammatische System integrierte Lehnwörter, auch solche jüngeren Datums, normal glossiert.

4. Eine eigene 4. (morphosyntaktische) Analyseebene wird für die analytischen Verbformen eingerichtet, da sie auf der Wortebene nicht als solche zu erkennen sind. Sie bestehen in der Regel aus einem Auxiliar oder einer Partikel an einer Stelle und einer finiten oder nichtfiniten Verbform an einer anderen Stelle im Satz, deren Zusammengehörigkeit sich zumindest dem Nichtslavisten nicht unmittelbar erschließt. Wenn beispielsweise ein Perfekt aus den Formen des Auxiliars SEIN und dem *l*-Partizip zusammengesetzt ist, dann werden diese etwa im Fall von moliseslavisch *je pola* 'ist gegangen' auf der (synthetischen) Morphemebene (3. Ebene) mit der Segmentierung [je 'po-l-a] als „be.PRS.3SG“ und „go-PTCP-SG.F“ glossiert. Auf der morphosyntaktischen Analyseebene (4. Ebene) wird unter der 1. synthetischen Glosse „AUX.PRF(1)“ notiert, unter der 2. synthetischen Glosse „PRF(1)“, wobei die Indizierung, hier (1), angibt, welche Formen gemeinsam das Perfekt bilden; konkrete Beispiele s.u. Wir halten eine solche Doppelmarkierung von synthetischer und analytischer Ebene für einen deutlichen Fortschritt gegenüber den bisher üblichen Verfahren. Selbstverständlich können auf diese Weise problemlos auch analytische Formen annotiert werden, die aus mehr als zwei Einzelformen bestehen, und zwar auch im Fall diskontinuierlicher Elemente wie bei dem im Sorbischen üblichen Satzrahmen.

Außer dem Perfekt bestehen unter anderem folgende analytische Formen: Plusquamperfekt, Konditional, Nezesitivfutur, Probabilitätsfutur. Das moliseslavische Plusquamperfekt ist aus drei Formen zusammengesetzt, dem Perfektauxiliar, dem *l*-Partizip und der – teilweise infigierten – Plusquamperfektpartikel, die jeweils alle 3 denselben Index erhalten, um sie von weiteren Perfekten und Plusquamperfekten im Satz (hier als syntaktische Einheit, nicht als segmentierter Textabschnitt zu verstehen) unterscheiden zu können.

5. Auf der kontaktsprachlichen Glossierungsebene wird eine möglichst wörtliche Übersetzung des analysierten Textteils in der jeweiligen Kontaktsprache (Deutsch, Italienisch, Griechisch) geliefert. Die kontaktsprachlichen Lehnwörter und Spontanübernahmen werden auch hier – durch besondere Symbolisierung – gekennzeichnet; beim augenblicklichen Stand der Diskussion durch ein Sternchen zu Beginn und am Ende der Entlehnung. Da die kontaktsprachlichen Elemente in der Regel nicht aus dem Standard, sondern aus regionalen Varianten stammen oder aber sekundär an die mikrosprachliche Lautung angepaßt wurden, ist eine orthographische und lautliche Übereinstimmung mit der kontaktsprachlichen Übersetzung eher die Ausnahme, die Übernahme als solche ist aufgrund

der besonderen Markierung aber in jedem Fall klar zu erkennen. In besonders abweichenden Einzelfällen ist eine Anmerkung zu der betreffenden regional-sprachlichen Quellform vorgesehen.

6. Mit dem Ziel einer partiellen Homogenisierung und der Erleichterung der internationalen Benutzbarkeit wird bei den Texten aller Varietäten eine Übersetzung in mindestens einer weiteren Sprache hinzugefügt, die angesichts der (englischen) Glossierung relativ frei sein kann, auch um die bei der eher wörtlichen Übersetzung in der Kontaktsprache oft verborgene Pragmatik der konkret vorliegenden Lesart klarer zu machen. Im Moment ist vorgesehen, bei den slavisches Texten aus Griechenland neben der griechischen eine französische Übersetzung beizugeben, bei den moliseslavischen Texten neben der italienischen eine deutsche und bei den burgenlandkroatischen sowie den sorbischen Texten neben der deutschen eine französische.

Eine 7. Analyseebene besteht in Form von Annotierungen sonst kaum verständlicher kultureller Besonderheiten in Form von Fuß- oder Endnoten. Bei den ersten Texten im Korpus sollen verstärkt auch sprachliche Erklärungen hinzugefügt werden, die sowohl etymologischer, struktureller als auch kontaktlinguistischer Natur sein können.

Wie schon oben beschrieben wird jedem analysierten „Satz“ die direkt per Mausclick aktivierbare Tondatei der Originalaufnahme beigegeben, die einen Klangeindruck sowie einen Einblick in die Artikulationsweise der einzelnen Varietäten (bzw. des konkreten Sprechers) vermittelt, dem Nutzer aber insbesondere einen direkten phonetischen Zugang im segmentalen wie suprasegmentalen Bereich, unter Einschluß der Satzprosodie, ermöglicht.

5. Ausschnitt aus dem moliseslavischen Teilprojekt

5.1 Die Situation des Moliseslavischen

Das Moliseslavische steht seit der vor etwa 500 Jahren von der Hercegovina her erfolgten Einwanderung in Kontakt mit italienischen Varietäten, insbesondere dem lokalen molisanischen Dialekt und seit etwa 150 Jahren auch mit Regionalformen der italienischen Standardsprache. In „genetischer“ Hinsicht gehört es der mittelsüdslavischen (serbokroatischen) Dialektgruppe an und ist dem ikavischen Štokavisch zuzuordnen. Die nächstverwandte Standardsprache ist das im Alltag keinerlei Rolle spielende Standardkroatische, von dem es sich – abgesehen von Eigenentwicklungen des Standards – gerade durch die Ergebnisse des Jahrhunderts währenden romanischen Einflusses unterscheidet.

Moliseslavisch wird heute noch in drei Dörfern gesprochen, die durch unterschiedliche Dialekte gekennzeichnet sind: *Acquaviva Collecroce* (der traditionelle Hauptort), *Montemitro* (kleiner und konservativer) und *San Felice del Mo-*

lise (nur noch wenige ältere Sprecher).¹⁷ Die Unterschiede liegen vor allem auf der lautlichen Ebene, doch bestehen durchaus auch auffällige Differenzierungen im lexikalischen und grammatischen Bereich. Zu nennen ist hier etwa die Aussprache von unbetontem *e* und *o*, insbesondere im Wortauslaut, als *a* in Acquaviva und San Felice (moliseslavisches Akanje), im Gegensatz zu ihrer Erhaltung in Montemitro. In grammatischer Hinsicht ist etwa der konservative Dativ der Feminina auf *-i* in San Felice zu nennen, verglichen mit – lautlich zu erklärender – Nullendung in Montemitro und analogisch zum Akkusativ (oder zum Dativ der Maskulina) eingeführter Endung *-u* in Acquaviva. Beim Plusquamperfekt verwendet Acquaviva die Partikel *bi*, Montemitro *ba*, San Felice hat beides.

5.2. Anwendung des Analyseverfahrens

Bevor in der Folge eine moliseslavische Anekdote als konkretes Beispiel der Präsentation gegeben wird, soll zunächst das beschriebene Präsentationsverfahren, darunter insbesondere auch die gewählte morphologische Segmentierung, anhand kurzer Ausschnitte aus diesem Text erläutert werden. Die Numerierung der Ausschnitte entspricht der Position im nachfolgenden Gesamttext. Wie oben beschrieben, gilt folgende Abfolge der Analyseebenen (dabei stehen die aufeinander bezogenen Elemente in 2, 3 und 4 linksbündig untereinander):

1. Graphische Ebene (übliche Orthographie der Mikrosprache)
2. Lautliche Ebene mit phonetischer Notation der Morphemformen
3. Morphologisch-synthetische Glossierung (Lexembedeutung + Analyse)
4. Analytisch-morphosyntaktische Glossierung; sie entfällt, wenn im Satz keine analytischen Verbformen vorhanden sind
5. Kontaktsprachliche Übersetzung (hier italienisch)
6. Freie Übersetzung (hier deutsch)

„Satz“ 3 der Anekdote beginnt mit einem indefiniten Artikel, der in den Stamm *n-* und die Endung *-a* segmentiert wird. Hierauf beziehen sich die Glossierungen links bzw. rechts des Segmentierungsstrichs. Da es sich um eine grammatische Form handelt, wird statt einer lexikalischen Bedeutung die Kennzeichnung „ART.INDF“ angegeben:¹⁸

¹⁷ Vgl. hierzu die Kurzporträts des Moliseslavischen in Breu (2008b) und in den Internetpräsentationen <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Sprachwiss/slavistik/acqua/index.htm> sowie http://www.uni-koeln.de/gbs/Berichte/Breu_Moliseslawisch.pdf.

¹⁸ Das Moliseslavische hat ebenso wie die obersorbische Umgangssprache einen indefiniten Artikel entwickelt, jedoch im Gegensatz zu letzterer keinen definiten Artikel. Aufgrund der Opposition zum morphologisch expliziten indefiniten Artikel wird Artikellosigkeit von den durchgehend zweisprachigen Moliseslaven grundsätzlich mit dem italienischen definiten Artikel gleichgesetzt. In Breu (2008a) wurde hierfür der Terminus „definiten Nullartikel“

3. Na dan sa vidija utra na štip

n-a = 'da:n s-a = 'vedi-ja 'utra n-a = 'štip (nol)
 ART.INDF-ACC.SG.M day.ACC.SG.M be.PRS-1SG see-PTCP.SG.M in ART.INDF-ACC.SG.M sideboard.ACC.SG.M
 AUX.PRF(1) PRF(1)

I: Un giorno ho visto in una *credenza*

D: Eines Tages sah ich auf einer Anrichte

Der proklitische Charakter des indefiniten Artikels im Moliseslavischen wird durch das rechts von der Wortform stehende Gleichheitszeichen symbolisiert. Die für flektierende Sprachen typischen kumulierten Morphembedeutungen ohne entsprechende formale Segmentierung werden in der heute üblichen Weise durch einen Punkt zwischen den grammatischen Angaben symbolisiert. Im Fall des endungslosen Substantivs *dan* fehlt natürlich eine Segmentierung zwischen Stamm und Endung, sowie entsprechend auch zwischen der lexikalischen und der grammatischen Glossierung. Die proklitische Auxiliarform¹⁹ *sa* wird in einen lexikalischen Stamm *s-* mit der Bedeutung 'sein' und die Endung *-a* segmentiert, die Träger der grammatischen Bedeutung PRS.1SG ist.²⁰ Es folgt das maskuline *l*-Partizip *vidija* zu *vit* 'sehen'. Eine Segmentierung ist hier – anders als etwa bei der femininen Form *vidi-l-a* 'see-PTCP-SG.F' – nur zwischen lexikalischem Stamm (genauer Infinitivstamm) und partizipialer Endung insgesamt

(нулевой определенный артикль) verwendet. Hier wird auch eine kontaktlinguistische Erklärung für die Durchbrechung des linguistischen Universales, nach dem sich vor einem indefiniten Artikel immer erst ein definitiver Artikel entwickelt, gegeben. In der Internetpräsentation wird auf die explizite Angabe eines definiten Nullartikels \emptyset einschließlich seiner Glossierung verzichtet.

¹⁹ Im Gegensatz zu anderen Varietäten auf štokavischer Basis, insbesondere auch zu den bosnisch-kroatisch-serbischen Standardvarietäten, hat das Moliseslavische, wie gesagt, die phonologische Regelung einer „2. Position im Satz“ (Wackernagels Gesetz) durch eine Proklise (im Imperativ Enklise) mit dem Verb als Ankerform ersetzt. Es handelt sich dabei grundsätzlich um eine kontaktsprachliche Anpassung ans Italienische. Im Fall des Zusammentreffens mehrerer Klitika weicht ihre relative Anordnung (Auxiliarformen, Pronomina, Reflexivum, Negation) aber vom italienischen Modell ab. Eine genauere Untersuchung dieser partiellen Resistenz gegen das kontaktsprachliche Modell ist für die nächste Zeit geplant.

²⁰ Die Grundprinzipien für die Segmentierung sind die Distribution und die Opposition der mutmaßlichen morphologischen Einheiten. Sie führen zu der hier angeführten Segmentierung *s-a*, da etwa in der entsprechenden Pluralform *s-ma* 'wir sind' die Endung *-ma* für alle Verben im Präsens, Imperfekt, Imperativ und Konditional gilt, so daß *s-* sich als alleiniger Träger der lexikalischen Bedeutung 'sein' in der 1. Person Plural ergibt und dann in analoger Weise auch in der 1. Person Singular angesetzt werden muß, trotz der hieraus folgenden singulären Endung *-a*, die aber mit der Endung *-i* in der 2. Person Singular *si* (*s-i*) eine Parallele besitzt. Im ganzen Plural gelten dagegen auch sonst übliche Endungen, neben *s-ma* auch in *s-ta* (2PL) UND *s-u* (3PL). Nicht segmentierbar ist andererseits die Form der 3. Person Singular Präsens *je* mit der ungegliederten Glossierung *be.PRS.3SG*.

möglich.²¹ Das Lehnwort *štip* 'Anrichte, Büffet' ist in der phonetischen Analysezeile kursiv gesetzt, das in der italienischen Übersetzungszeile entsprechende *credenza* zwischen Sternchen.²² In der 4. (morphosyntaktischen) Analysezeile werden die beiden Bestandteile des Perfekts *sa vidija* in der oben beschriebenen Weise per Indizierung zusammengruppiert.

Der nachfolgende Teilsatz 4 exemplifiziert an Hand der Position des Adjektivs *zelenu* die kontaktbedingte Nachstellung von objektiv-qualitativen Attributen im Moliseslavischen, im Gegensatz zu subjektiven (ausschmückenden) wie hier *lipu*. Die lautliche Repräsentation des letztgenannten Adjektivs zeigt ebenso wie [ʃti:p] in 3. die Existenz von (phonematischen) Langvokalen. Aus der Gegenüberstellung der lautlichen Repräsentation von *lipu* mit fallendem Akzent zu dem steigenden Akzent von *zelenu* ist das gewählte Verfahren für die Markierung des Tonalakzents zu erkennen, und zwar senkrechter Strich vor der zu betonenden Silbe mit (fallendem) Normalakzent vs. Akut auf dem Vokal mit Steigton. Die Notation mit Akut symbolisiert in gewisser Weise auch die tatsächliche Realisierung des Steigtons im Moliseslavischen, nämlich in der Regel in Form einer Doppelbetonung des gekennzeichneten und des nachfolgenden Vokals (Zweisilbenakzent).²³ Wie in diesem Beispiel zu sehen, wird das Genus neben Kasus und Numerus auch beim Substantiv, also bei der Kongruenzquelle angegeben, da die moliseslavische Substantivdeklinaton direkt vom Genus abhängig ist:²⁴

²¹ Das *-a* entspricht hier der generellen Entwicklung eines auslautenden historischen **-l* im Moliseslavischen, die, im Gegensatz etwa zur standardkroatischen Entwicklung von **-l > -o*, auf die Herkunft der Moliseslaven aus dem herzegovinisches Neretvagebiet verweist. Es liegt also kein Akanje *-o > -a* vor, wie das Auftreten derselben Form *nosija* auch im akanjologischen Dialekt von Montemitro beweist. Das *-j-* ist ein Hiatusilger und wird bei der morphologischen Analyse zur Endung geschlagen, weil sonst ein eigener Alternationsstamm angenommen werden müßte, statt eines einheitlichen Stammes *nosi-* für alle Formen.

²² Die tatsächliche Quelle, die anders als bei Entlehnungen aus dem Standarditalienischen nicht direkt aus der Präsentation ablesbar ist, ist hier das molisanisch-dialektale Substantiv *štipa*, was durch den Zusatz „(mol)“ gekennzeichnet ist. Diese Kennzeichnung wird nur bei substantiellen lexikalischen Abweichungen der Entlehnung von der italienischen Übersetzung vorgenommen, da etwa eine abweichende Lautung nicht nur durch dialektale Entlehnung bedingt sein kann, sondern auch durch sekundäre Adaptation während des Entlehnungsprozesses.

²³ Anders als in den bosnisch-kroatisch-serbischen Standardvarietäten ist im Moliseslavischen auch Steigton auf der letzten oder einzigen Silbe des Wortes möglich, sofern der betreffende Vokal lang ist, z.B. [kú:p] 'kauf!' : [ʔku:p] 'sammle!', begründet durch den Abfall von Vokalen, insbesondere von kurzem auslautendem *-i*. In diesem Fall wird der Steigton auf einem einzigen Vokal realisiert. Zu diesen und anderen phonologischen Regeln des Moliseslavischen vgl. Breu (1999).

²⁴ Die „Genusflexion“ des Substantivs wurde durch den Verlust des substantivischen Neutrums und den Deklinationswechsel der alten femininen *i*-Deklination erreicht, wobei im letzteren

4. nu lipu butilju zelenu

n-u = 'li:p-u bútik -u zélen-u

ART.INDF-ACC.SG.F beautiful-ACC.SG.F bottle-ACC.SG.F green-ACC.SG.F

I: una bella *bottiglia* verde

D: eine schöne grüne Flasche

Teilsatz 5 enthält ein (bezogen auf den Gesamtsatz) zweites Perfekt mit entsprechender Indizierung und zeigt außerdem die Segmentierung des Imperfekts bei *biša* in Stamm, Imperfektsuffix und die Endung für Person und Numerus. Dieses Verb stellt den einzigen Fall eines Imperfekts mit dem vokallosen Suffix *-š-* in der 2. und 3. Person Singular dar, in Alternation mit *-h-* in allen anderen Personen, z.B. *bi-h-u* : be-IPRF-1SG. Alle anderen Verben zeigen ein mit *a* (je nach den Akzentverhältnissen kurz oder lang) erweitertes Suffix, z.B. *nos-ah-u* : 'carry-IPRF-1SG', *nos-aš-a* 'carry-IPRF-3SG'. Das Verbum *bit* 'sein' bildet auch im Präsens eine Ausnahme. Wie vorher beschrieben, kann etwa in der 1SG des Präsens der Stamm *s-* nicht weiter segmentiert werden, während es sonst meist möglich ist, dem Präsens ein Suffix zuzuordnen, z.B. *nos-i-m* : 'carry-PRS-1SG', *jim-a-m* : 'have-PRS-1SG'. Eine Ausnahme bildet sonst lediglich die 3PL, soweit statt eines eindeutigen Präsenssuffixes Kumulation mit der Personen-Numerus-Endung vorliegt, z.B. in der *i*-Konjugation bei *nos-u* : 'carry-PRS.3PL, aber nicht in der *a*-Konjugation, etwa bei *jim-a-ju* : 'have-PRS-3PL.²⁵ Dieses Beispiel zeigt im übrigen, daß die Konjunktion *ka* 'daß' als *complementizer* glossiert wird:²⁶

5. a sa mislija ka biša likvor.

a s-a = 'misli-ja ka 'bi-š-a líkvor

and be.PRS-1SG think-PTCP.SG.M COMP be-IPRF-3SG liqueur.NOM.SG.M

AUX.PRF(2) PRF(2)

I: e ho pensato che fosse *liquore*.

D: und ich dachte, daß es Likör sei.

„Satz“ 9 zeigt, daß die Angabe der Perfektivitätsopposition (derivativen Aspektopposition), soweit nicht aspektuelle Präfixe oder Suffixe vorliegen, als Charakteristikum des Stammes notiert wird, hier durch die Angabe 'PFV' (perfektiv) bei dem Partizip *velena* 'vergiftet', imperfektiv wäre *velen-iva* 'poison-

Fall die betreffenden Substantive nach dem Genus ihrer italienischen Entsprechung auf die beiden übrigen Genera/Deklinationen verteilt wurden; vgl. Breu (2004).

²⁵ Die Abweichung der 3. Person Plural in der *i*- und der *e*-Konjugation von der besonders produktiven *a*-Konjugation wird zunehmend durch die analogische Übernahme der Endung der *a*-Konjugation beseitigt, vor allem in der *e*-Konjugation: *gred-u* ~ *gred-a-ju* 'go-PRS-3PL'. Die ursprüngliche Endung *-e* der *i*-Konjugation ist im Moliseslawischen sowieso schon durchgängig durch das aus den anderen Konjugationen stammende *-u* ersetzt.

²⁶ In anderen Beispielen fungiert *ka* als Relativpronomen, glossiert REL, sowie als kausale oder temporale Konjunktion, glossiert mit 'because' bzw. 'when'.

IPFV.PTCP.SG.M' mit dem Suffix *-iva* zur Bildung des Aspektstamms. Die Aspektzugehörigkeit wird, wie bereits festgestellt, nur bei paarigen Verben angegeben, da bei den unpaarigen Verben aspektuelle Informationen allein über die „flexivische“ Opposition von Imperfekt vs. Perfekt ausgedrückt werden, z.B. oben in Satz 3 bei *vidija*. In Fall von *velena* sind auch die morphologischen Informationen für das Partizip direkt dem Stamm zuzuordnen, da die ursprüngliche Endung mit diesem verschmolzen ist, im Gegensatz etwa zur femininen Form *velena-l-a* 'poison.PFV-PTCP-SG.F' oder der Pluralform *velena-l* 'poison.PFV-PTCP.PL', bei der aber andererseits infolge der Tilgung des auslautenden **-i* die Numerusangabe mit der Partizipialinformation verschmolzen ist. Auf der phonetischen Ebene ist in diesem Beispiel die Notation der auslautenden (stimmlosen) Flüstervokale mit untergesetztem Kringel zu erkennen, nämlich bei [*'misli-ja̯*]. Das Plusquamperfekt, das sich aus drei Elementen der synthetischen Analyseebene zusammensetzt, dem Auxiliar, der Partikel *bi* sowie dem Partizip, erscheint auf der analytischen Ebene mit der dreifachen Angabe '=PQP (1)':

9. a sa mislija ka sa bi sa velena.

a	s-a=	'misli-ja̯	ka	s-a=	bi=	sa=	veléna
and	be.PRS-1SG	think-PTCP.SG.M	COMP	be.PRS-1SG	PTL	REFL	poison.PFV.PTCP.NOM.SG.M
	AUX.PRF(3)	PRF(3)		AUX.PRF=PQP(1)	PST=PQP(1)		PRF=PQP(1)

I: e ho pensato che mi fossi *avvelenato*.

D: und ich dachte, daß ich mich vergiftet hätte.

Dem folgenden Ausschnitt ist die Behandlung des Konditionals zu entnehmen. Im Gegensatz zur teilweise homonymen Form des Plusquamperfekts ist *bi* im Konditional keine Partikel, sondern eine – im gegebenen Beispiel zufällig endungslose – Form in einem Flexionsparadigma – vgl. etwa *bi-ma* 'SBJV-1PL' – die wir als Konjunktivauxiliar auffassen. Der Konditional insgesamt ist eine analytische Form aus dem Auxiliar und dem Partizip, was in der morphosyntaktischen 4. Analysezeile in der bekannten Weise notiert wird:

11. ka bi bila dobra jizist na mala cukra.

ka	bi=	bi-l-a	dó:br-ǵ	jíz-is-t	n-a=	'mal-a	'tsukr -ǵ
COMP	SBJV.3SG	be-PTCP-SG.N	good-NOM.SG.N	PFV-eat-INF	ART.INDF-ACC.SG.N	little-ACC.SG.N	sugar-GEN.SG.M
		AUX.COND(1)	COND(1)				

I: che sarebbe stato bene mangiare un po' di *zucchero*.

D: daß es gut wäre, ein bißchen Zucker zu essen.

Es ist hier natürlich nicht möglich, auf alle Einzelfälle der keineswegs trivialen Segmentierungen und Glossierungen für die Gesamtdarstellung der moliseslavischen Texte einzugehen. Die beispielhaft gegebenen Interpretationen sollten

aber für das Verständnis der Analyse der im folgenden einkopierten Anekdote ausreichen.²⁷

Da diese Anekdote keine Fälle von *Code switching* enthält, soll das hierfür angewendete Verfahren an einem Beispiel aus einem anderen Text exemplifiziert werden. Er stammt aus dem Dialekt von Montemitro, was an dem fehlenden Akanje der Form *biše* (Acquaviva *biša*) gut zu erkennen ist. Die Kennzeichnung des *Code switching* besteht entsprechend dem oben beschriebenen Verfahren in einer Doppellinie statt der hier irrelevanten morphologischen Analyse, zusätzlich zu der bei allen Fremdelementen durchgeführten Kursivschreibung. Anders als bei integrierten Lehnwörtern bleibt hier außerdem statt einer phonetischen Umschrift die (italienische) orthographische Form bestehen:

Biše voda oš biše l'onore della persona.

'bi-ʃ-e 'vod-a oš 'bi-š-e l'onore della persona

be-IPRF-3SG water-NOM.SG.F and be-IPRF-3SG =====

I: C'era l'acqua e c'era *l'onore della persona*.

D: Da war das Wasser und da war die persönliche Ehre.

5.3. Eine moliseslavische Anekdote: *Der vergiftete Likör*

Im folgenden wird nun die gesamte Anekdote als Beispiel für die Internetpräsentation eines moliseslavischen Textes beim augenblicklichen Stand der Analyse wiedergegeben. Der Text stammt aus dem Dialekt von Acquaviva. Es han-

²⁷ Ergänzend sei noch darauf hingewiesen, daß beispielsweise auch die beiden Future des Moliseslavischen, das mit dem Auxiliar HABEN/MÜSSEN gebildete Neccessitativfutur und das mit WOLLEN gebildete Probabilitätsfutur zu den analytischen Verbformen zählen, z.B. *m-a-ma* 'must-PRS-1PL' + *po-kj* 'go-INF' bzw. *č-ma* 'want.PRS-1PL' + *po-kj* 'go-INF', auf der morphosyntaktischen Ebene klassifiziert als AUX.FUT.NEC(1) + FUT.NEC(1) bzw. AUX.FUT(1) + FUT(1), wobei die grundsätzlich mögliche Angabe PROB im zweiten Fall aus Redundanzgründen weggelassen wurde; zu den Modalfuturen im Moliseslavischen und zur kontaktbedingten Entwicklung dieser Differenzierung vgl. Breu (2011a, 156-158). Es ist auch noch darauf hinzuweisen, daß bei der Glossierung gewisser funktionaler Elemente, insbesondere der Personalpronomina in den Teilprojekten von *EuroSlav 2010* nicht vollkommen parallel verfahren wird. Zur besseren Lesbarkeit der Glossierungen wurde im deutschen Teilprojekt eine englische Lexemglossierung in der Nominativform mit zusätzlicher Angabe des konkreten Kasus, also etwa *hi* 'they.GEN' gewählt, während im französischen Teilprojekt einer Angabe der Art '3PL.GEN' der Vorzug gegeben wird. Die Lexemglossierung ist deshalb möglich, weil das Englische als Glossierungssprache hier mit seinen Formen 'he, she, it, they' lexikalisch zu den Mikrosprachen paßt. Der Fall liegt beispielsweise bei den Demonstrativpronomina anders, wo das Moliseslavische eine deiktische Dreifachdifferenzierung aufweist, während im Englischen nur *that* und *this* zur Verfügung stehen. Deshalb wird hier in beiden Teilprojekten eine vollständig grammatische Notation gewählt, z.B. molisesl. *ov-o* 'DEM.PROX-NOM.SG.N', *to* 'DEM.MID-NOM.SG.N' und *on-o* 'DEM.DIST-NOM.SG.N'. Dagegen ist bei *vak-o*, *tak-o*, *nak-o* wiederum eine gemischte Wiedergabe sinnvoll: 'so-PROX', 'so-MID', 'so-DIST'.

delt sich um einen männlichen Muttersprachler, geboren 1937, beide Eltern Moliseslaven, der die Sprache auch im Alltag verwendet. Die Aufnahme wurde 2002 mit einem Sony DAT Rekorder erstellt und anschließend über die Soundkarte auf den PC in eine wav-Datei übertragen.²⁸

Zusätzliche Erläuterungen werden in der Internetpräsentation auf konkret verweisende Fuß- oder Endnoten verteilt. In der Papierform nicht reproduzierbar ist die im Browser vorgesehene Möglichkeit der Reduktion durch Wegklicken einzelner Analysezeilen, um eine größere Übersichtlichkeit zu erreichen. Beispielsweise wird es möglich sein, nur die graphische Ebene und eine Übersetzungszeile auszugeben. Außerdem kann die lautliche Realisierung dazugeschaltet werden (Lautsprechersymbol).²⁹

Zur Übersicht geben wir hier zunächst den Gesamttext *en bloc* wieder, zusammen mit der freien deutschen Übersetzung:

Nu votu bihu di moj cila pop. Jimahu na desa godišť. Na dan sa vidija utra na štip nu lipu butilju zelenu a sa mislija ka biša likvor. Naka biša. Ma kada sa ga sa napija, sa čuja ka mi goraša u grla a sa mislija ka sa bi sa veleno. Za kondravelena sa mislija ka bi bila dobra jizist na mala cukra. A sa jizija kvaš nu dzukerjeru ndzan. Dan dõp moja nona na storcu je rekla: «Ja učer sa bi napunila dzukerjeru, danas je kvaš prazna!» Ja sa čija skuzu, ka nisa bi čuja aš nisa bi kapija.

Einmal war ich bei meinem Onkel dem Pfarrer. Ich war etwa zehn Jahre alt. Eines Tages sah ich auf einer Anrichte eine schöne grüne Flasche, und ich dachte, daß es Likör sei. So war es. Aber als ich ihn getrunken hatte, spürte ich, daß es mich in der Kehle brannte. Und ich dachte, daß ich mich vergiftet hätte. Als Gegenmittel, dachte ich, daß es gut wäre, ein bißchen Zucker zu essen. Und ich aß fast die ganze Zuckerdose. Am Tag danach sagte meine Oma bei Tisch: „Ich habe gestern die Zuckerdose aufgefüllt, heute ist sie fast leer!“ Ich tat so, als hätte ich nicht gehört und nicht verstanden.

1. Nu votu bihu di moj cila pop.

n-u = 'vot -u 'bi-x-u di moj tsíl -a 'pop

ART.INDF-ACC.SG.F time-ACC.SG.F be-IPRF-1SG where my.NOM.SG.M uncle-NOM.SG.M priest.NOM.SG.M

I: Una *volta* ero da mio *zio* prete.

D: Einmal war ich bei meinem Onkel dem Pfarrer.

²⁸ Dieselbe Anekdote wurde mit diesem Sprecher noch in einer etwas längeren zweiten Variante aufgenommen. Diese Version ist im 1. Teilband einer auf mehrere Bände angelegten moliseslavischen Textsammlung abgedruckt, vgl. (Breu 2011b, 298–299), allerdings ohne begleitendes Tonmaterial.

²⁹ Die vorliegende Papierversion kann ja sowieso den entscheidenden Vorteil der Internetpräsentation, die Verknüpfung von Text und Ton nicht nachvollziehen. Um dem Leser vorab eine solche Möglichkeit zur Verfügung zu stellen, wird auf der folgenden Internetseite der vertonte Text zusammen mit der Analyse – aber noch ohne weitergehende Erläuterungen – versuchsweise eingestellt. Ein Verbleib unter diesem Link ist allerdings nicht garantiert: http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Sprachwiss/slavistik/acqua/versioni_e1.htm

2. Jimahu na desa godišť.

'jim-ax-u n-a= 'desa 'godift
 have-IPRF-1SG ART.INDF-ACC.SG.N ten year.GEN.PL.M

I: Avevo una decina d'anni.

D: Ich war etwa zehn Jahre alt.

3. Na dan sa vidija utra na štip

n-a= 'da:n s-a= 'vidi-ja 'utra n-a= 'ftip (mol)
 ART.INDF-ACC.SG.M day.ACC.SG.M be.PRS-1SG see-PTCP.SG.M in ART.INDF-ACC.SG.M sideboard.ACC.SG.M
 AUX.PRF(1) PRF(1)

I: Un giorno ho visto in una *credenza*.

D: Eines Tages sah ich auf einer Anrichte

4. nu lipu butilju zelenu

n-u= 'li:p-u bútil -u zélen-u
 ART.INDF-ACC.SG.F beautiful-ACC.SG.F bottle-ACC.SG.F green-ACC.SG.F

I: una bella *bottiglia* verde

D: eine schöne grüne Flasche

5. a sa mislija ka biša likvor.

a s-a= 'misi-ja ka 'bi-ŷ-a líkwo:r
 and be.PRS-1SG think-PTCP.SG.M COMP be-IPRF-3SG liqueur.NOM.SG.M
 AUX.PRF(2) PRF(2)

I: e ho pensato che fosse *liquore*.

D: und ich dachte, daß es Likör sei.

6. Naka biša.

ná:ka 'bi-ŷ-a
 so.DIST be-IPRF-3SG

I: Così era.

D: So war es.

7. Ma kada sa ga sa napija,

ma káda s-a= ga= sa= ná-pi-ja
 but when be.PRS-1SG it.GEN.SG REFL PFV-drink-PTCP.SG.M
 AUX.PRF(1) PRF(1)

I: ma quando l'ho bevuto,

D: Aber als ich ihn getrunken hatte,

8. sa čuja ka mi goraša u grla

s-a= 'tʃu-ja ka mi= gór-a:ŷ-a u 'grl-a
 be.PRS-1SG feel-PTCP.SG.M COMP I.DAT burn.IPFV-IPRF-3SG in throat-ACC.SG.M
 AUX.PRF(2) PRF(2)

I: ho sentito che mi bruciava in gola

D: spürte ich, daß es mich in der Kehle brannte,

9. a sa mislija ka sa bi sa velena.

a s-a = 'misli-ǰa ka s-a = bi = sa = *veléna*
 and be.PRS-1SG think-PTCP.SG.M COMP be.PRS-1SG PTL REFL poison.PFV.PTCP.NOM.SG.M
AUX.PRF(3) PRF(3) AUX.PRF = PQP(1) PST = PQP(1) PRF = PQP(1)

I: e ho pensato che mi fossi *avvelenato*.

D: und ich dachte, daß ich mich vergiftet hätte.

10. Za kondravelena sa mislija

za *kondrave'len* -ǰa s-a = 'misli-ǰa
 for antidote-GEN.SG.M be.PRS-1SG think-PTCP.SG.M
AUX.PRF(1) PRF(1)

I: Come *contravveleno* ho pensato

D: Als Gegenmittel, dachte ich,

11. ka bi bila dobra jizist na mala cukra.

ka bi = bi-l-a dó:br-ǰa jíz-is-t n-a = 'mal-a 'tsukr -ǰa
 COMP SBJV.3SG be-PTCP-SG.N good-NOM.SG.N PFV-eat-INF ART.INDF-ACC.SG.N little-ACC.SG.N sugar-GEN.SG.M
AUX.COND(1) COND(1)

I: che sarebbe stato bene mangiare un po' di *zucchero*.

D: daß es gut wäre, ein bißchen Zucker zu essen.

12. A sa jizija kvaš nu dzukerjeru ndzan.

a s-a = jíz-i-ja 'kwaš n-u = *dzuker'jer* -u ndza:n
 and be.PRS-1SG PFV-eat-PTCP.SG.M almost ART.INDF-ACC.SG.F sugar bowl-ACC.SG.F whole
AUX.PRF(1) PRF(1)

I: E ne ho mangiato *quasi* una *zuccheriera* intera.

D: Und ich aß fast die ganze Zuckerdose.

13. Dan dòp moja nona na storcu je rekla:

dan 'dɔp moj-a 'non -ǰa na stó:rts-u je = 'rek-lǰa
 day after my-NOM.SG.F grandmother-NOM.SG.F on table-ACC.SG.F be.PRS.3SG say-PTCP.SG.F
AUX.PRF(1) PRF(1)

I: Il giorno *dopo* mia *nonna* a tavola ha detto:

D: Am Tag danach sagte meine Oma bei Tisch:

14. «Ja učer sa bi napunila dzukerjeru,

ja útjer s-a = bi = ná-puni-l-a *dzuker'jer* -u
 I.NOM yesterday be.PRS-1SG PTL PFV-fill-PTCP-SG.F sugar.bowl-ACC.SG.F
AUX.PRF = PQP(1) PST = PQP(1) PRF = PQP(1)

I: «Io ieri avevo riempito la *zuccheriera*,

D: „Ich habe gestern die Zuckerdose aufgefüllt,

15. danas je kvaš prazna!»

dánas je 'kwa:f 'pra:zn-a
 today be.PRS.3SG almost empty-NOM.SG.F

I: oggi è *quasi* vuota!»

D: heute ist sie fast leer!«

16. Ja sa čija skuzu,

ja s-a = 'tʃi-ja 'sku:z -u
 I.NOM be.PRS-1SG make-PTCP.SG.M excuse-ACC.SG.F
 AUX.PRF(1) PRF(1)

I: lo ho fatto *finta*

D: Ich tat so

17. ka nisa bi čuja aš nisa bi kapija.

ka 'ni-s-a bi = 'tʃu-ja aʃ 'ni-s-a bi = 'kapi -ja
 COMP NEG-be.PRS-1SG PTL hear-PTCP.SG.M and NEG-be.PRS-1SG PTL understand-PTCP.SG.M
 AUX.PRF = PQP(1) PST = PQP(1) PRF = PQP(1) AUX.PRF = PQP(2) PST = PQP(2) PRF = PQP(2)

I: che non avevo sentito e che non avevo *capito*.

D: als hätte ich nicht gehört und nicht verstanden.

6. Ein Text aus Liti (Griechenland): *Der Hirte und sein Schatten*

Zum Abschluß soll nun noch ein Text in der slavischen Varietät von Liti (Griechenland, etwa 10 km nördlich von Saloniki gelegen) vorgestellt werden. In diesem Fall geht es – anders als bei dem noch von Sprechern mittleren Alters im Alltag benutzten Moliseslavischen – um die Bewahrung des Erbes einer unmittelbar vor dem Sprachtod stehenden slavischen Varietät. Nur ältere Sprecher über 70, deren Hauptsprache Griechisch ist, sprechen diese Varietät noch fließend, jüngere nur noch als *Semispeaker* oder überhaupt nicht mehr. Die für *EuroSlav 2010* angefertigten Aufnahmen gehören zu den letzten überhaupt noch möglichen.

Wiederum ist die Präsentation als *work in progress* zu verstehen. Entsprechend dem oben Gesagten, bestehen verglichen mit dem moliseslavischen Beispieltext zwar einige Unterschiede in den konkreten Segmentierungen und Glossierungen,³⁰ es handelt sich aber insgesamt um dasselbe Präsentationsverfahren. Die hier abgedruckte Geschichte wurde von einer 1924 geborenen Frau erzählt

³⁰ Ein konzeptioneller Unterschied ergibt sich daraus, daß die französische Seite bei der Glossierung mit Markiertheiten arbeitet. Insbesondere werden die Glossierungen PRS beim Verb und SG beim Substantiv weggelassen, da sie aus der Abwesenheit anderer Tempus- bzw. Numerusglossierungen erschlossen werden können. Die deutsche Seite notiert die Grammembedeutungen, wie an dem moliseslavischen Beispiel leicht erkennbar, auch in diesem Fall. Beide Verfahren sind natürlich gleichermaßen aussagekräftig, es geht lediglich um eine unterschiedliche Gewichtung von Darstellungsökonomie vs. Explizitheit.

und im Jahr 2004 aufgenommen. Die Übersetzungssprachen sind entsprechend den Regeln des Projekts hier Griechisch als unmittelbare Kontaktsprache und Französisch. Zum leichteren Verständnis geben wir den Gesamttext aber im folgenden zunächst in einer deutschen Übertragung wieder, und zwar ohne den Originaltext, da die aus Griechenland stammenden Texte sowieso nur in Lautschrift präsentiert werden. Diese lautliche Repräsentation des Originaltextes kann aus der unten anschließenden Wiedergabe der Einzelsätze entnommen werden:

Also, es war einmal der (=ein) Schäfer, der seine Schafe weidete, weit weg. Dann eines Tages machte sie, machte seine Mutter Krapfen, um zu gehen und sie dem Schäfer zu bringen. Es war nachts, es gab Mond, den Mond, und er, er ging so und hinter ihm ging sein Schatten, der Schatten – hast du verstanden? – sein Schatten. „Ah“ sagt er „jemand folgt mir“. Er sagt: „Ha, ich werde dir einen Krapfen geben.“ Er wirft ihm einen hin, geht weiter: er folgt mir immer noch! Wieder wirft er welche hin, ah, bis sie ihm ausgehen. „Ha, was soll ich dir jetzt geben, ich habe sie alle verbraucht!“

Der vorliegende Text enthält zufällig keine analytischen Verbformen, weswegen die analytische (morphosyntaktische) Analysezeile hier durchgehend entfällt:

1. pæk i'dno 'vreme i'dno vəkət

pæk i'dno 'vreme i'dno vəkət

INTERJ one time.N one time.M (tur)

G: Μια φορά κι έναν *καιρό*

F: Il était une fois

2. tʃu'banat 'pasəʃe 'voftsete di'leko

tʃu'ban-at 'pasə-ʃe 'vofts-e-te di'leko

shepherd.M (tur) -ART.M graze-IPRF.3SG sheep-PL-ART.PL far

G: ένας *τσομπάνος* έβοσκε τα πρόβατα πέρα.

F: un berger qui faisait paître ses moutons, au loin.

3. i kini'sa i'dno den tʃi'ni la'ŋgide tʃi'ni 'maika mu

i kini'sa i'dno den tʃi'ni la'ŋgid-e tʃi'ni 'maika = mu

and get.going.AOR.3SG one day.M do.AOR.3SG fritter-PL do.AOR.3SG mother.F 3SG.M.DAT

G: και *κίνησε* μια μέρα η μητέρα του, του έφτιαξε τηγανήτες

F: Puis un jour sa mère fit des beignets

4. da poj da mu du'nese na tʃu'banat

da poj da mu = du'nese na tʃu'ban-at

COMP go.PFV.3SG COMP 3SG.M.DAT PFV-bring.3SG to shepherd.M (tur)-ART.M

G: και τις πήγε στον *τσομπάνο*.

F: et alla en apporter au berger.

5. 'beʃe 'noʃke 'jimaʃe miʃi'tʃina miʃ'tʃinta on 'xodiʃe ta'ka

'be-ʃe 'noʃke 'jima-ʃe miʃi'tʃina miʃ'tʃin-ta on 'xodi-ʃe ta'ka
 be-IPRF.3SG at.night have-IPRF.3SG moon.F moon.F-ART.F DEM.DIST.M walk-IPFV-IPRF.3SG like.this

G: 'Htane nύχta, είχε φεγγάρι, κι εκείνος πήγαινε έτσι

F: C'était la nuit, la lune brillait, et lui, il marchait ainsi

6. i uto'zat 'xodiʃe 's'aŋkata mu 's'aŋkata ra'zbra 's'aŋkata mu

i uto'zat 'xodi-ʃe 's'aŋka-ta = mu 's'aŋka-ta ra'zbra 's'aŋka-ta = mu
 and from.behind walk-IPFV-IPRF.3SG shadow.F-ART.F 3SG.M.DAT shadow.F-ART.F understand.PFV.AOR.2SG shadow.F-ART.F 3SG.M.DAT

G: και πίσω του πήγαινε η σκιά του, κατάλαβες; Η σκιά του.

F: et derrière lui marchait son ombre, tu as compris ? Son ombre.

7. a 'veʎe to mi 'sʎade 'veʎe xa da ti daj i'dna la'ŋgida

a 'veʎe to mi = 'sʎade 'veʎe xa da ti = daj i'dna la'ŋgida

INTERJ say.3SG DEM.MID.N 1SG.DAT follow.3SG say.3SG INTERJ COMP 2SG.DAT give.PFV.1SG one.F fritter.F

G: Α! Λέει, κάποιος με ακολουθεί. Λέει: "Άντε, ας σου δώσω μια τηγανήτα!"

F: Ah, dit-il : "Quelqu'un me suit". Il dit : "Tiens, je vais lui donner un beignet."

8. mu 'fərle i'dna 'xode po 'naŋka pak mi 'sʎade

mu = 'fərle i'dna 'xode po 'naŋka pak mi = 'sʎade

3SG.M.DAT throw.3SG one.F walk-IPFV.3SG more far again 1SG.DAT follow.3SG

G: Του ρίχνει μια και προχωράει παραπέρα. Ακόμα με ακολουθεί!

F: Il lui en jette un et il va plus loin : on me suit toujours !

9. pak mu 'fərle e dur gi biti'sa

pak mu = 'fərle e dur gi = biti'sa

again 3SG.M.DAT throw.3SG INTERJ until 3PL.ACC finish.AOR.3SG (tur)

G: Πάλι, του ρίχνει μέχρι που του *τελειώνουν* οι τηγανήτες.

F: De nouveau, il lui en jette jusqu'à ce qu'il n'ait plus de beignet.

10. e 'ʃo da ti daj tsa'ɣa i biti'sax 's'ite

e 'ʃo da ti = daj tsa'ɣa i = biti'sax 's'ite

INTERJ what COMP 2SG.DAT give.PFV.1SG now 3PL.ACC finish.AOR.1SG (tur) all

G: "Τι να σου δώσω τώρα; Τις *τελείωσα* όλες!"

F: "Mais alors, que vais-je te donner maintenant, je les ai tous jetés !"

7. Zusammenfassung und Ausblick

Das deutsch-französische Gemeinschaftsprojekt *EuroSlav 2010* hat zum Ziel, ein Korpus mündlicher Texte in slavischen Mikrosprachen, die sich in nichtslavischsprachigen Ländern in einer totalen Sprachkontaktsituation befinden, im Internet zur Verfügung zu stellen: Moliseslavisch (Italien), obersorbische Umgangssprache (Deutschland), Burgenlandkroatisch (Österreich) sowie die Varietäten von Liti und Chrisa (Griechenland). Die Texte werden zusammen mit den

originalen Tonaufnahmen zur Verfügung gestellt, die im Internetbrowser direkt abspielbar sein sollen. Die Art der Aufbereitung wird der Forschung eine Fülle von Primärdaten zur Verfügung stellen, wobei die Texte in Form einer mehrstufigen Analyse Sprachwissenschaftlern aller Disziplinen zugänglich gemacht werden, insbesondere auch denjenigen, die bisher slavische Beispiele nur aus der Sekundärliteratur rezipieren konnten.

Von den Mitarbeitern des Projekts wird eine Präsentation der Ergebnisse anlässlich einer Tagung zum grammatischen und lexikalischen Sprachkontakt angestrebt, die in eine gemeinsame Publikation zu Parallelen und Unterschieden in der kontaktbestimmten Entwicklung der einzelnen slavischen Mikrosprachen münden soll. Ein fernerliegendes Ziel könnte die Ausweitung der elektronischen Korpora auf in dem vorliegenden Projekt noch nicht erfaßte slavische und auch nichtslavische Minderheitensprachen in alloglotter Umgebung sein, unter Einbindung eines größeren Netzes von Sprachkontaktinteressierten. Zu denken ist etwa an die slovenisch-basierten Minderheitensprachen in Österreich, Italien und Ungarn, an makedonisch-bulgarische Varietäten in Albanien und die serbisch-kroatischen Varietäten in Ungarn und Rumänien, aber auch an die albanischen Varietäten in Griechenland und Italien. Die im Laufe der Arbeit an dem vorliegenden Projekt gewonnenen Erfahrungen und das erarbeitete Know-how im technischen Bereich liefern hierfür wichtige Grundlagen.

Literatur

- Adamou, E. 2006. *Le nashta. Description d'un parler slave de Grèce en voie de disparition*. München: Lincom.
- Adamou, E. 2011. Temporal uses of definite articles and demonstratives in Pomak (Slavic, Greece). *Lingua* 121, 871–889.
- Bayer, M. 2006. *Sprachkontakt deutsch-slavisch: Eine kontrastive Interferenzstudie am Beispiel des Ober- und Niedersorbischen, Kärntnerslovenischen und Burgenlandkroatischen*. Frankfurt etc.: Peter Lang.
- Breu, W. 1999. Phonologie und Verbkonjugation im Moliseslavischen. In: Rathmayr, R., Weitlaner, W. (eds.), *Slavistische Linguistik 1998*. München: Otto Sagner, 47–76.
- Breu, W. 2004. Die Genuskategorie im Moliseslavischen. In: Okuka, M., Schweier, U. (eds.), *Germano-Slavistische Beiträge: Festschrift für Peter Rehder zum 65. Geburtstag*. München: Otto Sagner, 29–43.
- Breu, W. 2005. Verbalaspekt und Sprachkontakt. Ein Vergleich der Systeme zweier slavischer Minderheitensprachen (SWR/MSL). In: Kempgen, S. (ed.), *Slavistische Linguistik 2003*. München: Otto Sagner, 37–95.
- Breu, W. 2008a. Развитие систем артиклей при полном контакте славянских меньшинств с немецким и итальянским языками. In: Kempgen, S. et al.

- (eds.) *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress Ohrid 2008*. München: Otto Sagner, 75–88.
- Breu, W. 2008b. Moliseslawisch (Slawisch in Süditalien). In: Ammon, U., Haarmann, H. (eds.), *Wieser Enzyklopädie: Sprachen des europäischen Westens. Zweiter Band*. Klagenfurt: Wieser Verlag, 241–249.
- Breu, W. 2011a. Il verbo slavomolisano in confronto con altre lingue minoritarie: mutamento contatto-dipendente, resistenza e sviluppo autonomo. In: Breu, W. (ed.), *L'influsso dell'italiano sul sistema del verbo delle lingue minoritarie: Resistenza e mutamento nella morfologia e nella sintassi*. (=Diversitas Linguarum 29). Bochum: Brockmeyer, 149–184.
- Breu, W. 2011b. *Südslavisch unter romanischem Dach. Die Moliseslaven in Geschichte und Gegenwart im Spiegel ihrer Sprache. Teil 1. Texte gesprochener Sprache aus Acquaviva Collecroce*. (=Sagners Slavistische Sammlung 32). München: Otto Sagner.
- Drettas, G. 1990. Le dialecte bulgare-macédonien de Xr. (Edhessa, Grèce). Questions de typologie. *Bull. de la Soc. de Ling. de Paris* 85/1, 227–265.
- Heine, B., Kuteva, T. (2006). *The Changing Languages of Europe*. Oxford: University Press.
- Neweklowsky, G. 1978. *Die kroatischen Dialekte des Burgenlandes und der angrenzenden Gebiete*. Wien: Verlag der Österr. Akad. der Wissenschaften.
- Scholze, L. 2008. *Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache im Sprachkontakt: Mit Grammatiktafeln im Anhang*. Bautzen: Domowina.
- Szucsich, L. 2000. Das Burgenlandkroatische: Sprachwandel, Sprachverfall, Sprachverschiebung und Sprachassimilation. In: Zybatov, L.N. (ed.), *Sprachwandel in der Slavia: Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. Frankfurt/M. etc.: Peter Lang, 853–875.

Rezime

Zajednički njemačko-francuski projekt *EuroSlav 2010* ima kao cilj objaviti na internetu korpus usmenih tekstova slavenskih mikrojezika koji se nalaze u situaciji totalnog jezičnog kontakta u zemljama koje su izvan slavenskog govornog područja: moliškoslavenski/moliškohrvatski (Italija), gornjolужиčkosrpski (Njemačka), gradišćanskohrvatski (Austrija), kao i varijeteti sela Liti i Chrisa (Grčka). Tekstovi će biti spojeni s originalnim tonskim snimkama i direktno dostupni za preslušavanje u web pregledniku. Mnogobrojne lingvističke analitične razine trebale bi tekstove učiniti pristupačnima lingvistima svih disciplina, pogotovo onima koji su do sada slavenske primjere mogli recipirati jedino iz sekundarne literature. Ovaj način obrade će istraživanju jezičnog kontakta dati na raspolaganje mnoštvo primarnih podataka.

Olga I. Dioubina-Reubold

RHYTHMUS IN FILM, RHETORISCHER REDE UND PROSATEXT. EINE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG DES SPRACHRHYTHMUS IM RUSSISCHEN¹

0. Einleitung

Der Aufsatz strebt einen Beitrag zur Ausarbeitung eines modellbildenden Ansatzes für eine empirische Untersuchung des Sprachrhythmus eines Prosatextes an. Dabei handelt es sich um ein *Analogiemodell*, innerhalb dessen eine Reihe von Erkenntnissen zum Phänomen *Rhythmus* in den Fachgebieten der Kinetographie, Rhetorik, Literaturwissenschaft und Linguistik verallgemeinert werden und eine Reihe von fachübergreifenden Obergriffen konstruiert wird. Diese Erkenntnisse werde ich im empirischen Teil des Aufsatzes auf eine kurze vorgelesene Passage aus einem Prosatext in russischer Sprache anwenden.

Bei der Auswahl des Modelltypus bin ich der Vorstellung gefolgt, dass die Postulierung von Analogien innerhalb eines Modells „in redundanzfreieren, leichter verständlichen, besser nachvollziehbaren und (...) ökonomischeren Modellen resultiert“ (Holl 2004, 387). Von besonderer Wichtigkeit ist mir hier auch die Annahme, dass die Prinzipien, nach denen eine Abfolge einzelner Einheiten eines Films, einer rhetorischen Rede und eines Prosatexts rhythmisch gestaltet wird, durch eine gemeinsame Notwendigkeit entstehen, „dem positiven Prinzip der *variatio* und dem negativen Prinzip der Vermeidung der Poesie“ (Arist. Rh., III, Fußn. 168, 286f) zu folgen.

Die Annahme, dass die drei Darstellungsformen (Film, rhetorische Rede und Prosatext) für die Beschreibung des Phänomens Sprachrhythmus als zusammengehörend und repräsentativ betrachtet werden können, möchte ich durch die Aufdeckung gemeinsamer Strukturprinzipien begründen, was „zwar nicht beweisbarer aber vertretbarer Ausgangspunkt“ ist, der eine solche Vorgehensweise rechtfertigen sollte (vgl. Holl 2004, 367 ff.).

¹ Ich möchte mich bei Prof. Dr. Sebastian Kempgen sowohl für die Möglichkeit, am Konstanzer Linguistischen Arbeitstreffen XXXVI teilzunehmen, als auch für seine fachliche Unterstützung bedanken. Prof. Dr. Patrizia Noel, Dr. Ludmila Klara und Ulrich Reubold danke ich für die durchgehende fachliche Unterstützung während der Vorbereitungsarbeiten zu diesem Aufsatz.

Unter Sprachrhythmus wird gewöhnlich eine systematische Abfolge prominenter und nicht-prominenter Silben verstanden (Noel 2003, 15), die weiterhin in Sprachen einen metrischen Fuß bilden. In jedem metrischen Fuß ist eine einzige Silbe betont. Die auf diese Weise gebildeten metrischen Füße z.B. des Russischen oder des Bulgarischen² sollten laut phonetischer Einteilung der Sprachen in „betonungs-“ (oder „akzent-“) und „silbenzählende“³ tendenziell isochron (gleich lang) sein (Abercrombie 1967, 97; Pompino-Marschall, 1995, 236⁴). Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept, die Sprachen in „betonungs-“ und „silbenzählende“ zu unterteilen, hat allerdings in den letzten 40 Jahren zu einem wachsenden Interesse geführt, sowohl am Beispiel einer Sprache als auch sprachübergreifend, nach einer neuen angemessenen Darstellung des Sprachrhythmus zu suchen (vgl. Lehiste 1977; Dauer 1983; Grabe 2001; Ramus 2002; Barry 2007; Kohler 2009; Fletcher 2010). Unter anderem versucht man, formelle Kriterien für die Darstellung der Sprachen auf einer Skala (statt einer bloßen Dichotomie) zu erarbeiten. Dabei wird angenommen, dass die Unterschiede zwischen „betonungs-“ und „silbenzählenden“ Sprachen auf mehreren Parametern beruhen. Unter diesen sind folgende zu erwähnen: Silbenstruktur, Grad der Vokalreduktion und phonetische Realisierung des Akzentes (Dauer 1983).

Allmählich etabliert sich auch die Vorstellung, dass eine lineare Segmentierung des Sprachsignals und der Vergleich der dadurch gewonnenen Einheiten untereinander für eine adäquate Darstellung des Sprachrhythmus nicht ausreichend ist, da die Unterschiede innerhalb der Einheiten (vor allem Silben) maßgeblicher sind. Dazu kommt das Erkenntnis, dass eine isolierte Untersuchung einzelner phonetischer Faktoren, die den Sprachrhythmus konstituieren sollten, eine starke Reduktionsmaßnahme ist (Fletcher 2010, 524 f.). Man denke dabei an die Aussage von Aristoteles, dass das Ganze mehr als die Summe seiner Teile ist, die auch Eingang in die phonetische Literatur zum Sprachrhythmus gefunden hat (vgl. Fletcher 2010, 527).

In meinem Aufsatz versuche ich, eine lokale Isochronie der metrischen Füße anhand ihrer Dauer zu zeigen. Dabei werden diejenigen metrischen Füße als besonders optimal betrachtet, die eine Abfolge von Füßen vom gleichen metrischen Typ konstituieren (z.B. Jamben oder Trochäen) (vgl. Barry 2009). Dieses

² Der Aufsatz wurde im Rahmen meines Dissertationsprojektes mit dem Arbeitstitel „Kontrastive phonetische Untersuchung des Sprachrhythmus des Russischen und des Bulgarischen“ verfasst. Als Ausgangspunkt dient mir dabei die traditionelle Ansicht, dass das gegenwärtige Russisch und Bulgarisch „betonungszählende“ Sprachen sind (vgl. dazu Dimitrova 1998, 27 ff.).

³ In „silbenzählenden“ Sprachen sollten alle Silben tendenziell gleich lang sein.

⁴ Gegenwärtig werden noch „morenzählende“ Sprachen in die Klassifikation aufgenommen. In „morenzählenden“ Sprachen (z.B. im Japanischen) sind es Moren, die isochron aufeinander folgen (Pompino-Marschall 1995, 236).

durchaus lineare Verfahren dient mir allerdings als erster Schritt zur weiteren Analyse phonetischer Besonderheiten, die innerhalb einer Silbe festzustellen sind. Der zweite Abschnitt des empirischen Teils umfasst eine deskriptive und eine statistische Analyse der relativen Dauer metrischer FüÙe einer kleinen Stichprobe. Die Stichprobe basiert auf Sprachaufnahmen des ersten syntaktischen Satzes der Fabel „Nordwind und Sonne“ in russischer Sprache, vorgetragen von 15 MuttersprachlerInnen des Russischen.

Die Darstellung des Phänomens Rhythmus nach dem Prinzip der Analogie, die ich im theoretischen Teil des Aufsatzes hauptsächlich aus historischer Perspektive vornehme, hat das Ziel, eine möglichst adäquate Position dem Untersuchungsobjekt gegenüber einzunehmen.

1. Zur Geschichte und Ausdrucksart des Rhythmus im Film, in rhetorischer Rede und in Prosatexten

1.1. Rhythmus im Film: Kinomontage

Ich möchte in diesem Teil des Aufsatzes einen knappen und selektiven Einblick in die Geschichte der Kinomontage geben. Vom Hauptinteresse ist hier diejenige Montage, die einen rhythmischen Ablauf der Einstellungen in einem Film konstituiert. Die Prinzipien der Herstellung des Rhythmus im Film sind zwar mit solchen in einem Prosatext nicht direkt vergleichbar (siehe hierzu die Diskussion in Deleuze (1997b, 41ff.)), bieten dem Filmregisseur aber durchaus die Möglichkeit, das Phänomen Rhythmus in einem Medium zu erzeugen, das statt des Denkens in Begriffen (Sprachtätigkeit) das Denken in Bewegungs- und Zeitbildern fordert (Deleuze 1997a, 11).

1.1.1. Der „mathematisch-geistige Rhythmus“ im europäischen Experimentalfilm der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts

In einem kurzen Unterkapitel „Nachdruck auf dem Rhythmus“ berichtet Siegfried Kracauer [1889–1966], ein deutscher Filmkritiker und Geschichtsphilosoph, über eine Tendenz im Experimentalfilm der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts, die man mit den Worten des französischen Regisseurs Louis Delluc [1890–1924] zusammenfassen kann: „Ich habe ... ein wunderbares technisches Phänomen gesehen. Ich habe Rhythmus gesehen“ (Kracauer 1985, 247). Dabei ging es um zwei Arten von Rhythmus: Zum einen wurden die Bildfolgen von einem Musikstück begleitet, es ging also um so genannte visuelle Musik (z.B. Abwechslung und Umgestaltung abstrakter Figuren im Takt der Musik in

„Symphonie Diagonale“ (1924) von Viking Eggeling [1880–1925]⁵, zum anderen wurde der Film als „die Kunst der Bewegung und der visuellen Rhythmen von Leben und Fantasie“ definiert (Kracauer 1985, 248). Dabei wurden die visuellen Rhythmen sowohl durch die Bewegungen der Gegenstände (rhythmische Drehung von Bild- und Schriftspiralen in „Anémic Cinéma“ (1926) von Marcel Duchamp [1887–1968]) als auch durch die Körperbewegungen der Menschen (rhythmische Körperbewegungen der Zuschauer in „Danses Espagnoles“ (1928) von Germaine Dulac [1882–1942]) vermittelt.

Walter Ruttmann [1887–1941], deutscher Regisseur und Vertreter des Experimentalfilms, verfasste um 1919/20 einen Aufsatz „Malerei mit Zeit“, in dem er die historische Notwendigkeit beschreibt, sich eine prinzipiell neue Einstellung zur Kunst anzuschaffen, da die alten Einstellungen „den Charakter ehrlicher Auseinandersetzung des Menschen unserer Zeit mit den geistigen Vorgängen unserer Zeit“ nicht mehr tragen könnten. Erfindungen wie Telegraf, Schnellzüge, Stenografie, Fotografie, so Ruttmann, fordern von einem Menschen „eine früher nicht gekannte Geschwindigkeit in der Übermittlung geistiger Resultate“. Deswegen muss das Objekt der Betrachtung nicht mehr „das starre Nebeneinander einzelner Punkte“ sein, sondern „der Zeit-Rhythmus des optischen Geschehens“ (Ruttmann 1989). Diese Aufgabe soll das neue Medium, die Kinematographie, erfüllen.

Es lässt sich zusammenfassen, dass es für den Experimentalfilm der 20er Jahre noch charakteristisch war, die Prinzipien des musikalischen metrischen Rhythmus, der durch die Regelmäßigkeit der Zeitintervalle gestaltet wird, auf den Rhythmus im Film mittels sowohl isochroner Bildfolgen als auch isochroner musikalischer Taktfolgen zu übertragen. Dabei spielten die qualitativen Sprünge, die man später mittels Montage zu erreichen versuchte, noch keine bedeutende Rolle. So kann man ein Zeitintervall im Experimentalfilm folgenderweise definieren:

„...das Intervall ist eine variable numerische Einheit in einer Folge, die mit anderen Faktoren in metrische Relationen tritt, wobei es von Fall zu Fall die größte relative Bewegungsquantität in der Materie und für die Einbildungskraft definiert. (...) Diese Montage (...) nennt man dann mathematisch-geistig, extensiv-psychisch, quantitativ-poetisch (Deleuze 1997a, 74).

1.1.2. Rhythmus und Oppositionsmontage: Sergej Ėjzenštejn

Sergej Ėjzenštejn [1898–1948], ein sowjetischer Filmregisseur, sieht den Hauptgewinn der Kinomontage in einer schlüssigen Darstellung eines Themas, einer Episode, einer Handlung, eines Aktes, einer Bewegung innerhalb einer Filmepi-

⁵ Der Film fängt mit einem eingeblendeten Text von Friedrich Kiesler an: „It is an experiment to discover the basic principles of the organization of time intervals in the film medium“.

sode und eines Kinodramas insgesamt. So schreibt Sergej Ėjzenštejn in seinem Aufsatz „Montage“ (1938), dass die Montage nicht nur für einen logischen Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilen verantwortlich ist, sondern soll auch im Stande sein, eine bewegte emotionelle Erzählung zu gewährleisten, man kann also sagen, dass ein qualitativer Sprung durch die Montage erreicht werden soll (im Unterschied zur Kinomontage des Experimentalfilms) (Ėjzenštejn 1938).

Des Weiteren unterscheidet Ėjzenštejn zwischen einer metrischen, einer rhythmischen, einer tonalen und einer harmonischen Montage. Von Relevanz sind hier die zwei ersten Montagearten. Diese definiert Deleuze folgendermaßen: „eine gleichförmige Bewegung gemahnt an einen einfachen Takt“ (metrische Montage), „vielfältige und differentielle Bewegungen“ gemahnt an einen Rhythmus (rhythmische Montage) (Deleuze 1997b, 54).

Im Aufsatz „Montage“ schreibt Ėjzenštejn selbst darüber, dass, sobald zwei beliebige Stücke („два каких-либо куска“) nebeneinander stehen, sie sich notwendigerweise in eine neue Vorstellung, die als neue Qualität aus dieser Gegenüberstellung folgt, verbinden. Und dieses Phänomen ist nicht nur der Kinematographie eigen, sondern ist ein Ereignis, das unumgänglich dann stattfindet, wenn wir mit der Gegenüberstellung zweier Fakten, Ereignisse, Gegenstände zu tun haben (Ėjzenštejn 1938). Ausformuliert von Deleuze bedeutet dies, dass die Montage Sprünge, Konflikte, Auflösungen und Resonanzen verwendet, d.h. „selektiv und koordinierend vorgehen müsse, um der Zeit ihre wirkliche Dimension und dem Ganzen seine Konsistenz zu geben“ (Deleuze 1997b, 53).

Für Ėjzenštejn war es besonders wichtig, die Natur des vereinigenden Prinzips („объединяющее начало“) zu untersuchen, d.h. auf welche Weise ein qualitativer Sprung bloß durch die Montage zweier Einstellungen erreicht wird (Ėjzenštejn 1938).

Die berühmte „Treppenszene in Odessa“ aus „Panzerkreuzer Potemkin“ (1925) wird als Beispiel der rhythmischen Montage interpretiert. Die Soldaten marschieren in rhythmischem Schritt und in geordneter Reihe eine breite lange Treppe hinunter, während sie in eine Menschenmenge feuern. Zwischen den Einstellungen mit marschierenden und feuernden Soldaten werden Einstellungen einmontiert, die Großaufnahmen einzelner Menschen oder Gruppen von Menschen enthalten. Diese zeigen dem Zuschauer einzelne Schicksale innerhalb des Geschehens (die Verwundung und das Stürzen eines Jungen, ein rollender Kinderwagen usw.). Durch die Abwechslung langsamerer Einstellungen, die eine rhythmische Handlung beinhalten (marschierende Soldaten), und schnellerer und chaotischer Einstellungen (laufende Menschen, Großaufnahmen von schreienden, sterbenden Menschen) erreicht Ėjzenštejn eine „gesteigerte Bildwirkung“ (Deleuze 1997a, 294).

Das bewusste Ausnutzen des Rhythmus bei der Montage in „Iwan der Schreckliche“ wurde sogar von Andrej Tarkovskij bewundert, obwohl Tarkovskij selbst die Bedeutung der Kinomontage für die Formbildung eines Filmes als unwichtig einschätzte (siehe 1.1.3.). Dieser Film, schrieb er, habe auf Grund seiner musikalisch-rhythmischen Struktur eine erstaunliche Kraft. Die Schnittfolgen, der Wechsel der Einstellungsgrößen, die Korrelierung von Bild und Ton wurden hier so genau und streng erarbeitet, wie das sonst nur in der Musik geschieht (Tarkovskij 1967).

Es lässt sich kurz zusammenfassen, dass Ėjzenštejn durch einen unmittelbaren Zusammenstoß langsamerer rhythmischer Einstellungen mit schnelleren chaotischen Einstellungen (wie in dem Beispiel aus „Panzerkreuzer Potemkin“) eine bewusste Steigerung des emotionellen Erzählens steuerte, ohne dabei die rhythmische Struktur des ganzen Films zu zerstören.

1.1.3. Rhythmus als Zeitbewegung innerhalb einer Einstellung: Andrej Tarkovskij

Für Andrej Tarkovskij [1932–1986], einen weiteren sowjetischen Filmregisseur, bestand der Rhythmus in einer bestimmten Widerspiegelung der Zeitbewegung innerhalb einer Einstellung. Die Montage verbindet bloß Einstellungen, die Zeitbewegung bereits enthalten. Durch die Montage, so Tarkovskij, wird ein ganzheitlicher und lebendiger Organismus geformt, in dessen Adern bereits die Zeit des unterschiedlichen rhythmischen Drucks pulsiert.

Монтаж сочленяет кадры уже наполненные временем, образуя целостный и живой организм, в кровеносных сосудах которого пульсирует время разного ритмического напора... (Tarkovskij 1985).

Tarkovskij schreibt weiter, dass man den Rhythmus nicht als metrische Abwechslung der Teile verstehen solle, sondern dass der Rhythmus durch „eine sichtbare Wiedergabe des Lebens eines Gegenstandes in der Einstellung“ entstehe. So könne man durch das Zucken des Schilfs den Charakter und den Andrang der Strömung eines Flusses bestimmen („Так по вздрагиванию камыша можно определить характер течения реки, его напор.“). Durch das Zeitgefühl und den Rhythmus wird die Individualität eines Regisseurs sichtbar. So vergleicht Tarkovskij die Ungenauigkeit des Rhythmus in der Kinematographie mit der Ungenauigkeit des Wortes in der Literatur, die dazu führt, dass die Wahrhaftigkeit eines Werkes („истинность произведения“) zerstört wird.

Für Tarkovskij besteht der Hauptunterschied zwischen Literatur und Kinematographie (oder auch Musik) in der Wahrnehmung desselben: die Wahrnehmung eines Wortes ist nur durch ein Symbol möglich, die Kinematographie und Musik ermöglichen unmittelbare, sinnliche Wahrnehmung. Eine Einstellung im Film ist stets ein ideenloses Teilchen der Realität („всегда безыдейная частичка

реальности“). Nur der Film als Ganzes trägt eine bestimmte ideologisierte Realität, das Wort aber ist bereits eine Idee, ein Begriff.

Tarkovskij erreicht im „Spiegel“ (1973/74) eine rhythmische Struktur dadurch, dass die Szenen „der erzählten Gegenwart und die Rückblenden oft in die Atmosphäre des Traums hinübergleiten, erlebte und geträumte Wirklichkeit eine schwebende Balance“ halten (Kreimeier 1987). Der Film springt zwischen den Epochen, so zum Beispiel zwischen Szenen von Landaufenthalten des Kindes während des Krieges (persönliche Erinnerungen des Kindes aus jener Zeit an die Mutter, Zimmer und Bauernhaus, Brand eines Heuschobers, Nachttraum usw.) und Dokumentaraufnahmen aus der gleichen Zeit (Spanischer Bürgerkrieg, Marsch sowjetischer Soldaten durch den Siwasch-See, Einnahme Berlins durch die Rote Armee usw.).

In „Stalker“ (1979) wird während der Draisinenfahrt in die Zone minutenlang nicht gesprochen; man könnte sagen, dass die Bedeutung des Geschehens für beide Protagonisten (Wissenschaftler und Schriftsteller), das Betreten einer verbotenen Zone, die ihnen die innigsten Wünsche erfüllen soll, genau durch das Schweigen und durch das monotone Geräusch der fahrenden Draisine und das rhythmische Klopfen beim Überfahren der Schweißnähte der Schienen betont wird. Man bekommt den Eindruck, dass das rhythmische „Leben“ der Gegenstände in dieser langen Einstellung den Zuschauer auf etwas ganz Neues, Unerwartetes vorbereitet. Die Einstellung endet abrupt mit dem Anhalten der Draisine in der Zone, das schwarz-weiße Bild wird farbig, man bekommt die ganze Landschaft zu sehen und es wird gesprochen. Es werden 2 Einstellungen mit sehr unterschiedlichem rhythmischen Druck zusammenmontiert, die man sehr bedingt als eine Reise (Prozess) und eine Ankunft (Ereignis) bezeichnen könnte.

Ich möchte anschließend darauf hinweisen, dass Tarkovskij zwischen Sprach- und Filmrhythmus streng unterschieden hat. Die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung der Bild- und Zeitfolgen eines Films ist von der Wahrnehmung der gesprochenen Sprache als einer Abfolge von Bedeutungswörtern, die für Tarkovskij durch eine jeweils andere „symbolische Kraft“ charakterisiert werden können, zu trennen. Abgesehen davon lässt sich aber annehmen, dass Rhythmus für Tarkovskij (wie auch bei Eisenstein) in der Abwechslung von rhythmisch geordneten und ungeordneten Einstellungen bestand.

Zusammenfassung

Die erste Begeisterung für Rhythmus, die man im europäischen Experimentalfilm der 20er Jahre beobachten kann, und die als eine isochrone Abfolge der Filmeinstellungen verstanden wurde, wird bereits bei Ėjzenštejn als eine Alternation schnellerer und langsamerer Bildfolgen verkörpert. Dabei bedient sich Ėjzenštejn der sogenannten Oppositionsmontage, durch die er das berühmte Pa-

thetische in seinen Filmen darstellt. Durch die Zusammenführung einzelner Filmeinstellungen von unterschiedlich stark herausgehobener rhythmischer Gestalt erreicht er eine emotionelle Steigerung des Dargestellten. Bei Tarkovskij verschiebt sich das Hauptinteresse von der Montage zur einzelnen Einstellung, die die Zeitbewegung bereits enthält und die wie eine in sich vollkommene Zelle eines Organismus funktioniert.

1.2. Rhythmus einer Prosarede

Ohne die Absicht zu haben, eine Prosarede und das öffentliche Vorlesen eines Prosatextes gleichzusetzen, möchte ich allerdings die Bedeutung des Rhythmus für die Gestaltung einer Prosarede kurz besprechen. Mein Ziel ist es zu zeigen, welche sprachlichen Mittel von antiken Autoren, nämlich von Aristoteles und Cicero, benutzt wurden, um eine Rede rhythmisch zu gestalten.

Die Forderung, dass nicht nur die Poesie, sondern auch Prosareden bestimmten Regeln der Rhythmisierung unterliegen, geht auf den griechischen Vorsokratiker Thrasymachos von Chalkedon [um 450 v. Chr.] zurück (Merklin 2010, 5). Er soll ein Lehrbuch über Rhetorik verfasst haben, in dem er als erster den Rhythmus als rhetorisches Mittel einer Prosarede behandelte.

1.2.1. „Verbot des Metrums“ in einer Prosarede: Aristoteles

Ich möchte hier nur auf eine Stelle in der „Rhetorik“ von Aristoteles [384–322 v. Chr.] hinweisen, und zwar auf das Kapitel 8 des III. Buches. In diesem Kapitel schreibt Aristoteles über die „Beschaffenheit des sprachlichen Ausdrucks“ innerhalb einer Prosarede, der weder in metrischer Bindung noch im Fehlen des Rhythmus bestehen darf. Falls der sprachliche Ausdruck nämlich nach metrischen Prinzipien zusammengesetzt ist, scheint er „artifizell hergestellt zu sein“ und lenkt die Aufmerksamkeit des Zuhörers ab (Arist. Rh., III, 1408b, 183f.). Das „Zahlssystem für die Beschaffenheit des sprachlichen Ausdrucks“ ist nach Aristoteles der Rhythmus, „wovon die einzelnen Metra Abschnitte sind“. Die Prosarede muss also einen Rhythmus haben, jedoch kein Metrum (Arist. Rh., III, 1408b, 184).

Zur dieser Stelle von Aristoteles (Arist. Rh., III, 1408b, 183) gibt es vom Übersetzer des Werkes ins Deutsche, Franz Sieveke, eine Fußnote (vgl. Fußn. 168, 286f.), in der er die Gedanken von Aristoteles noch einmal zusammenfasst. Sieveke notiert nämlich, dass „das Verbot des Metrums“ in der Prosarede einleuchtend ist, da der Zuhörer, statt auf die Argumentationsstruktur einer Rede zu achten, auf die Wiederkehr der rhythmischen Gleichheit achten würde. Das „Zahlssystem“ in der Prosarede muss also von zwei Prinzipien beherrscht wer-

den: „dem positiven Prinzip der *variatio* und dem negativen Prinzip der *Vermeidung der Poesie*“.

1.2.2. Rhythmische Gestaltung von Wörtern und Füßen: Marcus Tullius Cicero

In dem Unterweisungswerk zur Rhetorik „*Orator*“ beschreibt Marcus Tullius Cicero [106 v. Chr. – 43 v. Chr.], inwiefern eine Rede rhythmische Merkmale berücksichtigen soll und was überhaupt unter Rhythmus einer Prosarede zu verstehen ist.

Ich möchte dabei auf eine Aussage von Cicero hinweisen, in der er postuliert, dass die Existenz irgendeiner Art Rhythmus in einer Prosarede nicht zu leugnen sei, da der Rhythmus von den Zuhörern wahrgenommen werde. Und es sei ungerecht, das Wahrgenommene nur deswegen zu bestreiten, weil wir uns die Gründe des Wahrnehmungseindrucks nicht erklären können (Cic. or., §183, 157).

Für die Analyse der rhythmischen Organisation einer Prosarede ist es, so Cicero, notwendig, zwischen dem Rhythmus eines poetischen und eines Prosatextes zu unterscheiden. Der Rhythmus, der in einem Gedicht oft durch die Gleichheit der metrischen Füße erreicht wird, realisiert sich in einer Prosarede als Vermischung aller Art Füße. Die Füße müssen dabei weder von gleichem Typ sein, weil dies zur Künstlichkeit einer Rede führt, noch völlig chaotisch, weil es „alltäglich und gewöhnlich wirkt“. „Das eine würde keinen Gefallen finden, das andere Missfallen erregen“ (Cic. or., §195, 167).

Einen besonderen Rhythmus einer Prosarede kann man z.B. mittels folgender sprachlicher Mittel erreichen: Ausklang des Periodenschlusses „im passenden Rhythmus“ (Cic. or., §149, 125), „ähnliche Kasusendungen“ der Wörter (Cic. or., §164, 141), „harmonische Entsprechung“ und „Fügung“ der Wörter (Cic. or., §202, 171f.).

Bei der Herstellung eines solchen besonderen Rhythmus spielt auch die Verschiedenartigkeit der Zeitabstände (Dauer der Intervalle) eine wichtige Rolle. So schreibt Cicero, dass, wenn eine Ausdrucksweise als „ganz knappe“ und „gedrängte“ wahrgenommen wird, die andere als „breit angelegte“ und „strömende“, dann „liegt das zwangsläufig nicht am Wesen der Buchstaben, sondern an der Verschiedenartigkeit langer und kurzer Zeitabstände“ (Cic. or., 187, 161).

Zusammenfassung

Es ist, wie ich glaube, durchaus verständlich, dass es bei Aristoteles und Cicero vor allem um den Zusammenhang zwischen der rhythmischen Gestalt einer Prosarede und der Wahrnehmung des Rhythmus geht. Eine Prosarede wendet sich im allgemeinen an andere Menschen, und zwar mit dem Ziel, sie auf die eine

oder andere Weise zu beeinflussen, sei es zugunsten von einer Idee oder eines bestimmten Gemütszustandes. Desto wichtiger scheint es mir hier, zu zeigen, dass die Zusammensetzung sprachlicher Ausdrücke nach streng metrischen Regeln bereits bei Aristoteles als ungeeignete Ausdrucksform betrachtet wird.

Die praktische Erfahrung von Cicero, der wohl der berühmteste Redner seiner Zeit war, scheint mir für eine empirische phonetische Untersuchung des Sprachrhythmus sehr relevant zu sein. So kann man seine Beobachtungen über die rhythmische Gestaltung von Wörtern ohne Weiteres mit instrumentellen Mitteln untersuchen. Ich möchte dabei auf die Vermischung aller Arten metrischer Füße, den ähnlich klingenden phonetischen Bestand der Wörter, und auf die Alternation langer und kurzer rhetorischer Perioden als Mittel zum Herstellen des Sprachrhythmus einer Prosarede hinweisen.

1.3. Rhythmus in einem Prosatext

Ich möchte jetzt dem Phänomen des Sprachrhythmus noch näher kommen. Aus diesem Grund werden in den folgenden drei Abschnitten des Aufsatzes einige theoretische Überlegungen gegenwärtiger Literaturwissenschaftler und Linguisten zum Thema Sprachrhythmus zusammengefasst. Vom Hauptinteresse ist hier die Frage, inwiefern man überhaupt über den Rhythmus in einem Prosatext, d.h. nicht in einem Gedicht, zu sprechen berechtigt ist. Und falls ein Prosatext einen Rhythmus besitzt, welcher Art ist er?

1.3.1. Ablehnung einer phonetischen Isochronie: Roman Jakobson

Für den russischen Sprachwissenschaftler Roman Jakobson [1896–1982] gehört das Messen einer Aufeinanderfolge beliebiger Spracheinheiten in die Poetik, denn nur da kann man (im Unterscheid zu einem Prosatext also) über die reguläre Wiederkehr gleicher Spracheinheiten und die „Erfahrung“ der Zeit sprechen.

Измерение последовательностей - это прием, который, кроме как в поэтической функции, в языке не используется. Только в поэзии, где регулярно повторяются эквивалентные единицы, время потока речи ощущается (is experienced). (Jakobson 1975)

Aber auch das metrische Schema eines Gedichtes, so Jakobson, ist mittels einer rein phonetischen Analyse nicht feststellbar („не поддается изолированной фонетической характеристике“). Jakobson zitiert dabei Paul Valéry [1871–1945], einen französischen Lyriker und Philosophen, der die Poesie „*Schwankung zwischen Laut und Sinn*“ genannt hat. So führe die phonetische Äquivalenz zur semantischen Äquivalenz, die Gerard Hopkins [1844–1889], britischer Lyriker, als „Vergleich auf der Basis der Ähnlichkeit“ und „Vergleich auf der Basis der Unähnlichkeit“ definiert hat. So kann ein Phonem, das in einer Stro-

phe nur einmal zutage tritt (aber in einem „Schlüsselwort“ in wichtiger Position auf dem kontrastierenden Hintergrund) für die Wahrnehmung der ganzen Strophe besonders maßgebend sein.

Хотя ведущая роль повторяемости в поэзии подчеркивается вполне справедливо, сущность звуковой ткани стиха отнюдь не сводится просто к числовым соотношениям: фонема, появляющаяся в строке только один раз, в ключевом слове в важной позиции на контрастирующем фоне может получить решающее значение. (Jakobson 1975)

1.3.2. Die Maxime der natürlichen Versifikation: Theo Vennemann

Theo Vennemann [*1937], ein deutscher Sprachwissenschaftler, postuliert in seinem Aufsatz „Der Zusammenbruch der Quantität im Spätmittelalter und sein Einfluss auf die Metrik“ (1995) „die Maxime der natürlichen Versifikation“ und formuliert sie folgenderweise:

Eine natürliche poetische Metrik, d.i. eine Metrik, die einer Sprachgemeinschaft nicht von außen aufgedrängt ist, sondern sich in ihr über längere Zeiträume entwickelt, stilisiert lediglich Sprachzüge, die auch der Alltagssprache angehören. (Vennemann 1995, 196)

Nach Vennemann geht es bei der Versgestaltung lediglich um die Stilisierung von Sprachstrukturen, die einem Sprachbenutzer auf einem natürlichen Weg, durch seine sprachliche Sozialisierung, mitgegeben wurden (Vennemann 1995, 203). In Bezug auf das Deutsche setzt die Maxime der natürlichen Versifikation voraus, dass die hauptsächlich trochäische oder daktylische Wortstruktur neuhochdeutscher Wörter in einem deutschen Vers wieder zu finden ist. Daraus folgt, dass die trochäische und daktylische Wortstruktur den gesamten Rhythmus des Deutschen grundlegend bestimmt (Vennemann 1995, 210–211).

Wenn man davon ausgeht, dass die metrischen Besonderheiten eines Gedichts auf einen Prosatext übertragbar sind, dann soll auch ein weiteres interessantes Phänomen berücksichtigt werden: die Pausierbarkeit des letzten Taktes am Ende einer Strophe in einem Gedicht oder am Ende einer Phrase in einem Prosatext. Bei richtigem Vortrag einiger Kinderverse, so Vennemann, „hört“ man, „wie das Gedicht noch weitergeht, nachdem der Text bereits zu Ende gesprochen ist“ (Vennemann 1995, 202f.). Der Anschaulichkeit halber gebe ich an dieser Stelle die Texte solcher Kinderverse des Deutschen und des Russischen wieder. Den Text des deutschen Kinderverses habe ich dem o.g. Aufsatz von Theo Vennemann entnommen. Den Text des russischen Kinderverses konnte ich im Internet finden.

(1) Hoppe, hoppe, Reiter,
wenn er fällt, dann schreit er.
Fällt er in den Graben,

(2) Еду-еду к бабе, к деду
На лошадке в красной шапке,
По ровной дороженьке,

fressen ihn die Raben.
Fällt er in den Sumpf, (pausiert)
macht der Reiter plumps! (pausiert)

На одной ноженьке,
В старом лапоточке,
По рытвинам, по кочкам,
Всё прямо и прямо,
А потом вдруг... (pausiert) в яму!
(pausiert) Бух!

Nach Vennemann lässt sich also die Wortstruktur des Deutschen in einem Gedicht in Form trochäischer und daktylischer Füße widerspiegeln. Daraus sollte folgen, dass man in einem Prosatext nicht nur Füße gleicher Struktur finden muss, sondern dass *der Sprachrhythmus einer Sprache eine mögliche Präferenz für bestimmte metrische Füße aufweisen sollte*.

Was die Pausierbarkeit des letzten Taktes einer Strophe (in einem Gedicht), d.h. das Übergehen eines Fußes in die Pause, betrifft, betrachte ich dies als eine Aufmunterung, die Dauer von Pausen bei meiner Auswertung unter Umständen zu berücksichtigen. Eine mögliche Situation wäre dabei ein unvollständiger metrischer Fuß, der in eine Pause übergeht.

1.3.3. Rhythmus eines literarischen Prosatextes: Michajl Giršman

Michajl Giršman [*1937], ein ukrainischer Literaturwissenschaftler, widmete seine Hauptmonographie dem Rhythmus eines Prosatextes. Giršman geht es in dieser Monographie um einen Rhythmus, den man mit wissenschaftlichen Mitteln untersuchen kann und der im Unterschied zum poetischen Rhythmus nun komplexer und variabler ist. Für Giršman wird der Rhythmus eines Prosatextes dann offenbar, wenn wir ihn als Geordnetes im Wechselspiel zum Ungeordneten, als Norm und ihre Verletzung erfassen werden (Giršman 1982, 21– 22).

Die besondere Aufmerksamkeit zum syntaktischen Bau eines Prosatextes, unter anderem zu dessen Syntagmen als rhythmischen Bausteinen, die das einheitliche inhaltliche Ganze im Prozess des lautlichen Denkens („смысловое целое в процессе речи-мысли“) ausdrücken, sollte dabei entscheidend sein. Giršman spricht dabei über einen dominierenden Typ der inter-phrasalen Auftakte und Abschlüsse, der als eine Art rhythmische Dominante fungiert und gleichzeitig die Basis bildet, auf der die rhythmische Vielfaltigkeit spürbar wird.

Во всяком случае, в каждом литературно-художественном тексте выделяется преобладающий тип межфразовых зачинов и окончаний (...). Он выступает, по-видимому, в качестве своеобразной ритмической доминанты и вместе с тем составляет ту основу, на которой приобретает определенность и становится ощутимо выразительным господствующее и здесь разнообразие. (Giršman 1982, 29)

Um die Sonderstelle eines Prosatextes zu gewährleisten, benutzt Giršman anstelle des Begriffs *Phrase* den Begriff *Kolon*, das als primäre rhythmische Ein-

heit eines Prosatextes zu verstehen ist. Der Begriff Kolon oder *Kolometrie* wurde von Eduard Fraenkel (1964) für sämtliche antike Texte gefordert, „bei welcher für die Erfassung der stilistischen Eigenart eines Autors die Textstrukturierung nach Kola herausgestellt wird“ (Staab 2009, 1510). Diese rhythmische Einheit, das Kolon, besteht im Weiteren aus drei Teilen: Auftakt (unbetonte Silbe am Anfang des Kolons bis zur ersten betonten Silbe), Grundlage (Abstand zwischen der ersten betonten Silbe und der letzten betonten Silbe in einem Kolon) und Abschluss (die restlichen Silben nach der letzten betonten Silbe in einem Kolon) (Giršman 1982, 30).

Giršman geht weiter auf Boris Tomaševskij [1890–1957], einen russischen Literaturwissenschaftler und Textlinguisten, zurück, der auf den Unterschied zwischen einer weiblichen und männlichen Kadenz bei Abschlüssen der Kolons hinweist. Die männliche Kadenz (ein Wort endet auf einer betonten Silbe) wird schneller und „schärfer“ ausgesprochen, dafür aber wird sie leichter „verwischen“, rhythmisch „annulliert“. Die männliche Kadenz hat nur Kraft am Ende einer Phrase. Die weibliche Kadenz (ein Wort endet auf einer unbetonten Silbe) hat weicheren, fließenden Charakter, die weibliche Kadenz ist schwieriger zu „verschlucken“.

Б.В. Томашевский, отмечая различный характер мужского и женского ударений», писал: „... Мужское ударение произносится быстрее, резче. Зато оно легче ступшевается, ритмически аннулируется... Мужское ударение имеет силу только на конце фразы... Женское ударение имеет более мягкий, плавный характер. Оно устойчивее, его труднее проглотить“ (Giršman 1982, 254).

Man soll, so Giršman, einen Prosatext dadurch charakterisieren, dass die Auftakte und insbesondere die Abschlüsse eines Kolons geordnet sind, die Grundlage aber variabel ist.

Der Rhythmus eines Prosatextes überwindet nach Girschman die bloß phonetische Ebene; durch den Rhythmus wird die „spezifische literarische Zeit“ eines Autors gestaltet. Der Rhythmus übernimmt prosodische und kompositorische Funktionen in einem literarischen Prosatext.

...ритм, становясь художественно значимым, перестает быть только и узкоречевым. В художественной прозе он наполняется внутренними связями с другими уровнями повествовательной структуры, обретает интонационно-выразительные, сюжетно-композиционные, характерологические функции, формирует специфическое художественное время... (Giršman 1982, 75–76).

Giršman nennt den Rhythmus eines Prosatextes *dynamisch*. Dabei spricht er über ein spiegelartiges Wechselspiel zwischen der Ordnungszerstörung und Unordnungszerstörung, was dazu führt, dass es in einem Prosatext temporal geordnete Abschnitte auf dem Hintergrund der dominierenden Unordnung geben soll.

Der dynamische Rhythmus entsteht dabei im Moment des Übergangs von Ordnung zur Unordnung und vice versa (Giršman 1982, 284).

Zusammenfassung

Die Position von Jakobson zum Rhythmus eines Prosatextes lässt einer phonetischen Untersuchung ziemlich wenig Spielraum, da für ihn die reguläre Wiederkehr gleich langer Spracheinheiten und überhaupt die „Erfahrung“ der Zeit nur bei der Gestaltung und der Wahrnehmung von Gedichten möglich ist. Aber auch bei Gedichten, so Jakobson, sollte man sich auf eine rein phonetische Analyse nicht verlassen. Dagegen postuliert Vennemann, dass es bei der Versgestaltung lediglich um die Stilisierung von Sprachstrukturen geht, die einem Sprachbenutzer auf einem natürlichen Weg, durch seine sprachliche Sozialisierung, mitgegeben wurden. Des Weiteren weist Vennemann darauf hin, dass die rhythmische Gestalt einer Sprache durch eine bestimmte Wortstruktur bestimmt wird, d.h. man hat in einem beliebigen Prosatext einer Sprache eine charakteristische Konstellation metrischer Füße zu erwarten.

Für Giršman steht die Frage nach einer rhythmischen Gestalt eines Prosatextes nicht zur Diskussion. Seine Theorie scheint mit aber für eine phonetische Untersuchung des Sprachrhythmus wenig greifbar. Festzuhalten sind allerdings die Vorstellung von Giršman von einer lokalen temporalen Ordnung der Spracheinheiten und von tendenziell geordneten Auftakten und Abschlüssen einzelner Kola in einem Prosatext.

2. Empirische Untersuchung des Sprachrhythmus des Russischen

Im letzten Teil des Aufsatzes möchte ich einen Einblick in die empirische Untersuchung des Sprachrhythmus eines russischen Prosatextes geben, deren Befunde in vollständiger Form in meiner Dissertation „Kontrastive Analyse des Sprachrhythmus des Russischen und des Bulgarischen“ dargestellt werden. In diesem Aufsatz stelle ich die Befunde einer empirischen Analyse des ersten Satzes einer Textpassage vor, die von 15 MuttersprachlerInnen des Russischen laut vorgelesen und von mir aufgenommen wurde.

2.1. Sprachmaterial

2.1.1. Auswahl der Textpassage

Das Sprachmaterial bestand aus fünfzehn digitalisierten Aufnahmen der Äsop zugeschriebenen Fabel „Nordwind und Sonne“ in russischer Sprache. Die Fabel wird von der International Phonetic Association (IPA) für die lautliche De-

monstration unterschiedlicher Sprachen benutzt. Den Text der Fabel habe ich dem IPA Handbook 1949 (IPA 1949, 29) entnommen, da es in späteren Ausgaben des IPA Handbooks keine Darstellung des Russischen gibt. Der vollständige Text der Fabel in russischer Sprache ist im Anhang A dieses Aufsatzes wiedergegeben.

2.1.2. Sprachaufnahmen

Die Aufnahmen der Fabel in russischer Sprache fanden in St. Petersburg, Russland, innerhalb einer Woche im Sommer 2002 statt⁶. Das Hauptziel der Aufnahmen war die Untersuchung phonetischer Besonderheiten der Vokale und Konsonanten des Russischen (Dioubina, Pfitzinger 2002; Draxler 2004), d.h. keine Information über die jetzige Untersuchung des Rhythmus konnte an die Versuchspersonen (VPen) weder bewusst noch unbewusst vermittelt werden. Alle 15 VPen, 9 Männer und 6 Frauen, stammten aus St. Petersburg. Sie haben sowohl die Schulausbildung als auch ihre Hochschulausbildung (mit zwei Ausnahmen, da zwei VPen zum Zeitpunkt der Aufnahmen noch studierten) in St. Petersburg abgeschlossen. Das Alter der VPen lag zwischen 20 und 35 Jahren. Keine von VPen hat zum Zeitpunkt der Aufnahmen länger als 6 Monate ununterbrochen im Ausland verbracht.

2.1.3. Segmentierung der rhythmischen Einheiten

In meiner Untersuchung segmentiere ich einen vorgelesenen Prosatext des Russischen in Phrasen und metrische FüÙe. Die Dauer eines Fußes wird dabei relativ zur Dauer der Phrase gemessen, die diesen Fuß beinhaltet.

Mein Ansatz basiert auf der Annahme, dass ein Prosatext als Aufeinanderfolge metrischer FüÙe angesehen werden kann, die weder vom gleichen Typ sind noch völlig chaotisch verteilt sein dürfen (Cic. or. §195, 167) und die der Wortstruktur einer Sprache eigen sind (Vennemann 1995, 210–211; Pompino-Marschall, 1995, 237). So ist es nach meinem bis jetzt erworbenen Wissen notwendig, einen Prosatext auf das Vorhandensein einzelner metrischer FüÙe unterschiedlichen Typs und diese in Bezug auf Phrase zu untersuchen, und zwar nicht nur bei der Gestaltung des Textes, sondern auch in dessen lautlicher Realisierung, die wiederum die Rolle der Pausen, ihre Verteilung und Dauer, besonders deutlich macht (Vennemann 1995, 202f.).

Unter einer Phrase verstehe ich dabei die Menge von syntaktischen Elementen

⁶ Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit ausdrücklich noch einmal bei PD Dr. Hartmut R. Pfitzinger und PD Dr. Christoph Draxler für die unentbehrliche Hilfe bei der Organisation und Durchführung der Aufnahmen bedanken. Besonderer Dank geht an alle Versuchspersonen für ihren Enthusiasmus und Interesse an den Sprachaufnahmen.

ten, die eine Konstituente (Wortgruppe oder Satzteil von relativer Selbstständigkeit) bilden (Bußmann 1990, 585). Der metrische Fuß stellt die kleinste Einheit dar und wird im Russischen, einer akzentuierenden Sprache, als wiederkehrendes Sprachmuster verstanden, in dem eine Silbe betont ist und – je nach Metrum – eine oder mehrere Silben unbetont sind.

2.2. Deskriptive Analyse und statistische Auswertung der Dauer

2.2.1. Deskriptive Analyse

Der erste Satz der Fabel „Nordwind und Sonne“ lautet wie folgt: (3) *Однажды северный ветер и солнце спорили, кто из них сильнее*. Man kann diesen Satz in einer phonetischen Transkription (IPA 1949, 29) als zwei Phrasen und Abfolge folgender metrischer Füße darstellen⁷:

(4) I. Phrase		(5) II. Phrase	
ad-	Auftakt	'kto iz	Trochäus
-'naʒdi	Trochäus	'nʲix sʲilʲ-	Trochäus
'sʲevʲirɲij	Daktylus	-'nʲejʲ ⁸	männliche Kadenz
'vʲetʲir i	Daktylus		
'sontsi	Trochäus		
'sporʲilʲi,	Daktylus		

Bei der Segmentierung der Passage bin ich der theoretischen Vorstellung gefolgt, dass Russisch eine linksköpfige Sprache ist. Direkte und indirekte Hinweise dafür befinden sich in einigen gegenwärtigen Aufsätzen (Revithiadou 2004, 53; Lotman 2008, 26f.; Fletcher 2010, 558).

Es werden im Folgenden die Ergebnisse einer statistischen Analyse der Dauer einzelner Füße innerhalb einer Phrase dargestellt. Ich gehe dabei von der Arbeitshypothese aus, dass die Dauer der Füße gleichen Typs, gemessen relativ zur Dauer der entsprechenden Phrase, statistisch gleich sein wird.

2.2.2. Datenerhebung

Die Segmentierung der Füße erfolgte manuell im Programm Praat (Boersma 2010) durch das Setzen der Markierungsgrenzen am Silbenonset in den Sprach-

⁷ Nach dem ersten Wort [ad'naʒdi] folgt in der phonetischen Transkription der Fabel (IPA 1949, 29) ein Komma. Da es sich hier um keine Diskurspartikel handelt, ist ein Komma an dieser Stelle streng genommen nicht erlaubt.

⁸ Die phonetische Segmentierung orientiert sich zwar an der Segmentierung im IPA Handbook (IPA 1949, 29), enthält allerdings einige Modifikationen. Palatalisierte Konsonanten werden z.B. mit einem hochgestellten [ʲ] gekennzeichnet.

signalen aller 15 VPen. Für die Ermittlung der Werte der relativen Dauer der Füße wurde von mir ein Praat-Skript geschrieben. Die relative Dauer habe ich durch das Dividieren der absoluten Dauer eines Fußes in ms durch die absolute Dauer der entsprechenden Phrase in ms errechnet. Die auf diese Weise erhobenen Werte wurden in eine Textdatei in einer tabellarischen Form umgeleitet. Die Tabelle mit diesen Werten wurde mittels einiger Funktionen (siehe dazu Abschnitt 2.2.3.) des Programms R statistisch ausgewertet (The R Project for Statistical Computing 2010).

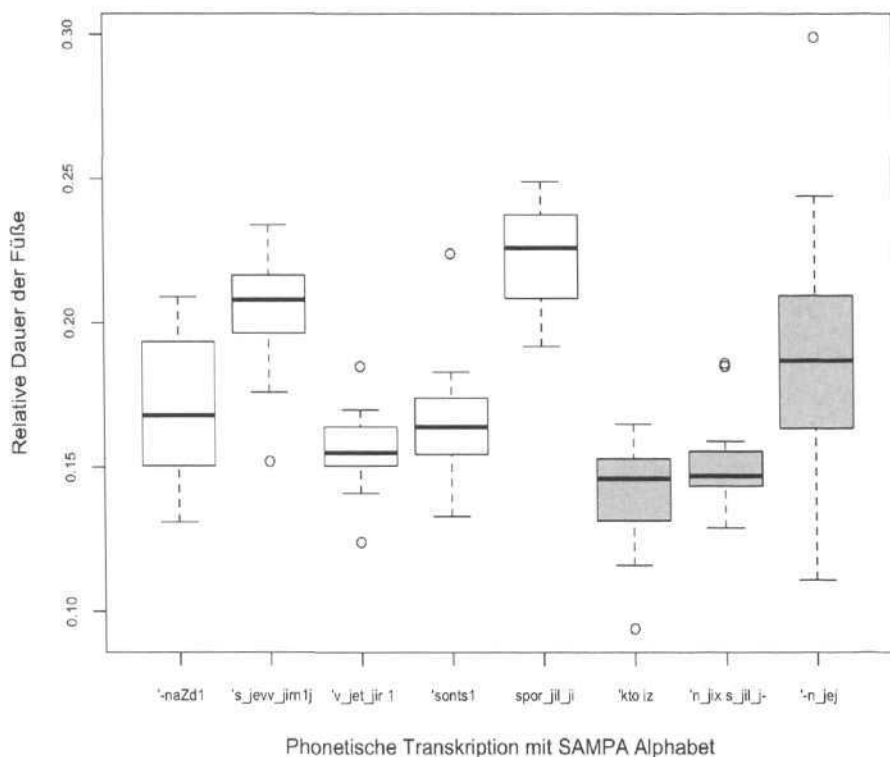
2.2.3. Statistische Auswertung

Zuerst habe ich einen Shapiro-Wilk-Test durchgeführt, um die Normalverteilung der Werte der relativen Fußdauer bei 15 VPen zu prüfen. Für alle Werte der relativen Dauer der Füße der ersten und der zweiten Phrase⁹ (mit einer Ausnahme: bei [nʲix sʲilʲ] ergab sich eine Signifikanz, die allerdings bei $p > 0.01$ lag und deswegen nicht hoch signifikant war) wurde keine Signifikanz ($p > 0.05$) festgestellt, d.h. man kann annehmen, dass die einzelnen Stichproben (Werte der relativen Fußdauer) aus einer homogenen Population stammen. Um einen Eindruck davon zu vermitteln, in welchem Bereich die Werte zueinander liegen, sind sie auf einer gemeinsamen Graphik als Boxplots dargestellt.

Auf den ersten Blick kann man sehen, dass die Medianwerte der relativen Dauer für zwei benachbarte daktylische Füße der Phrase I ([sʲevʲimij] vs. [vʲetʲir i]) und für 2 benachbarte trochäische Füße ([kto iz] vs. [nʲix sʲilʲ-]) der Phrase II nah beieinander liegen. Falls es sich im Laufe der weiteren statistischen Auswertung ergeben sollte, dass der Unterschied innerhalb dieser 2 Paare von Füßen (im Bezug auf ihre relative Dauer) statistisch nicht signifikant ist, dann können wir annehmen, dass es hier um eine lokale Isochronie der Füße vom gleichen metrischen Typ geht.

Bevor ich allerdings zur weiteren statistischen Auswertung der Dauer der Füße übergehe, möchte ich noch auf die Dauer des letzten Fußes [-nʲej] (bei der Segmentierung als „männliche Kadenz“ gekennzeichnet) besonders aufmerksam machen. Anhand des hier abgebildeten Beispiels des Sprachsignals kann man sehen, dass dieser Fuß bei meinem Segmentierungsverfahren in die Pause übergeht und erst bei der (im Sprachsignal deutlich zu sehenden) Einatmung endet. Das Segmentierungsverfahren wurde benutzt, um das tatsächliche Ende dieses unvollständigen Fußes (er besteht nur aus einer betonten Silbe) im Sprachsignal zu markieren. Dabei möchte ich darauf hinweisen, dass das gleiche phonetische Muster bei allen 15 VPen im Sprachsignal zu sehen (und zu hören) war.

⁹ Der Auftakt wurde aus der Auswertung vorläufig ausgeschlossen.



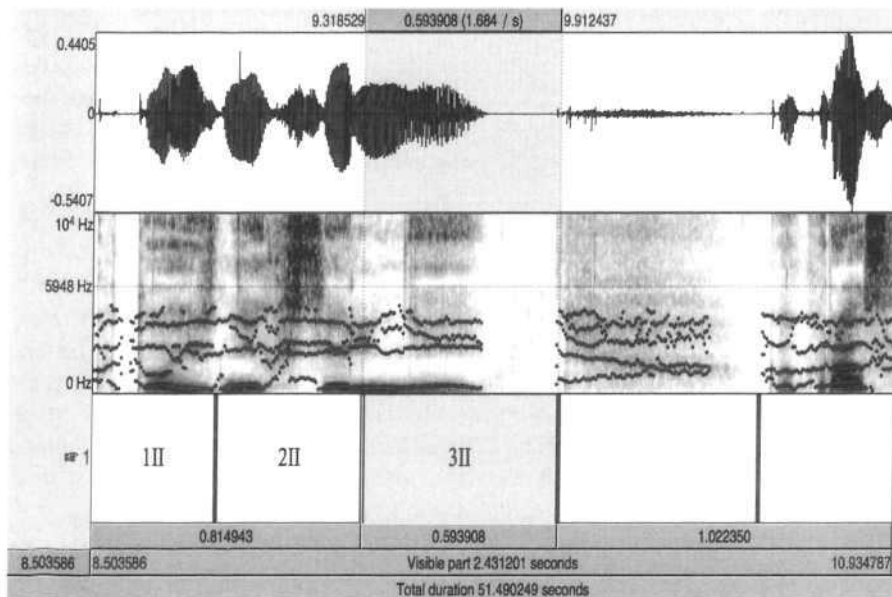
Um die Frage zu beantworten, ob man auch in einem kurzen Sprachabschnitt über eine Art lokale Isochronie der FüÙe gleichen Typs sprechen kann, habe ich mittels eines gepaarten *t*-Tests die relative Dauer jeweils zweier benachbarter FüÙe vom gleichen Typ, d.h. 2 daktylische FüÙe aus der Phrase I ([*'sɛvʲimij*] vs. [*'vɛtʲir i*]) und 2 trochäische FüÙe aus der Phrase II ([*'kto iz*] vs. [*'nʲix sʲilʲi*]) auf Signifikanz geprüft. Dabei war bei den 2 daktylischen FüÙen der ersten Phrase ein hoch signifikanter Unterschied ($t = 7.4167$, $p < 0.01$) festzustellen. Bei den trochäischen FüÙen der zweiten Phrase ($t = -1.6904$, $p > 0.05$) war der Unterschied jedoch nicht statistisch signifikant. Dieses Ergebnis kann vorläufig eine einfache formelle Erklärung haben. Der Unterschied in der Anzahl der Phone der zwei untersuchten daktylischen FüÙe beträgt 2 Phone, der der zwei trochäischen FüÙe 1 Phon. Um die statistische Signifikanz dieses Unterschieds zu prüfen, wurde ein weiterer Test durchgeführt.



I. TextGrid aud04001

File Edit Query View Select Interval Boundary Tier Spectrum Pitch Intensity Formant Pulse

30



Da die Stichproben sich als normalverteilt erwiesen, konnte eine Varianzanalyse mit Messwiederholungen (RM-ANOVA, repeated measures ANOVA) mit der relativen Dauer (bezogen auf eine Phrase) der jeweils zwei benachbarten daktylischen und trochäischen Füße als abhängige Variable und mit den unabhängigen Variablen Phonanzahl und Geschlecht durchgeführt werden, wobei der Faktor Sprecher als Fehler ausgeklammert wurde. Mit Hilfe dieses Tests wollte ich feststellen, inwiefern die relative Dauer der Füße von der Phonanzahl beeinflusst wird und auch, ob es einen Zusammenhang zwischen der relativen Dauer der Füße und dem Geschlecht der VPen gibt.

Für die zwei daktylische Füße konnte ein hoch signifikanter Einfluss der Phonanzahl ($p < 0.001$) auf die relative Dauer der Füße festgestellt werden. Das Geschlecht der VPen jedoch hatte keinen signifikanten Einfluss auf die relative Dauer der Füße. Für die zwei trochäischen Füße konnte zwar ein signifikanter Einfluss der Phonanzahl festgestellt werden, allerdings war er bei Weitem nicht so hoch wie bei den daktylischen Füßen ($0.01 < p < 0.05$). Das Geschlecht der VPen hatte auch in der zweiten Phrase keinen signifikanten Einfluss.

Die aktuelle Anzahl der fertig segmentierten Füße erlaubt es mir noch nicht, eine für meine Daten allgemein gültige Aussage über die Rolle der Phonanzahl

vs. Fußtyp bei der Entstehung lokaler Isochronie zu machen. Ein weiteres statistisches Verfahren (das so genannte „Mixed Models“-Verfahren), bei dem man zwei Faktoren ausklammern kann, soll zukünftig auf die fertig segmentierten Daten angewendet werden. In meinem Fall wären diese auszuklammern Faktoren Sprecher und Phonanzahl, d.h. es wird um die Frage gehen, ob der Fußtyp allein und unabhängig von der Phonanzahl für eine mögliche lokale Isochronie verantwortlich sein kann. Um das Verfahren anwenden zu können, muss die Anzahl der Stichproben mindestens 200–300 betragen (Harrington 2010). Diese Zahl hoffe ich nach der vollständigen Segmentierung der Textpassage zu erreichen.

3. Kurze Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Die Ergebnisse der deskriptiven Analyse und statistischen Auswertung der relativen Dauer der Füße in der 1. und 2. Phrase des ersten Satzes der Fabel lassen annehmen, dass man 1) in einem Prosatext einzelne metrische Passagen, d.h. Passagen, bei denen es sich um eine Aufeinanderfolge metrischer Füße vom gleichen Typ handelt, finden kann; 2) benachbarte Füße, die dem gleichen metrischen Typ zugeschrieben werden können, auch isochron sein können (hier trochäische Füße, jedoch nicht die daktylischen Füße) 3) die Phonanzahl einen signifikanten Einfluss auf die relative Dauer des Fußes hat.

In diesem Aufsatz habe ich versucht, einen fachübergreifenden Einblick in das Phänomen „Rhythmus“ zu geben. Die theoretischen Überlegungen aus unterschiedlichen Fachgebieten, nämlich Kinematographie, Rhetorik, Literaturwissenschaft und Linguistik, erlauben zwar keine direkte Übertragung ihrer Befunde auf eine phonetische Untersuchung des Sprachrhythmus des Russischen oder auch einer anderen Sprache, geben aber hoffentlich ein besseres Verständnis dessen, dass eine Bild-(Fuß-)folge nur bedingt aus isochronen Teilen bestehen soll. Sowohl in der Abwechslung geordneter und ungeordneter Sprachabschnitte als auch im Prinzip, wie diese Sprachabschnitte zusammengesetzt (zusammenmontiert) werden, möchte ich den theoretischen Überlegungen und ersten empirischen Ergebnissen in diesem Aufsatz folgend die Perspektive für eine empirische Untersuchung des Sprachrhythmus sehen.

Die ersten Ergebnisse der statistischen Auswertung der relativen Dauer der Füße zweier Phrasen lassen mich auf weitere positive Befunde hoffen, und zwar sowohl in Bezug auf die lokale Isochronie der Füße vom gleichen Typ, als auch in Bezug auf die Feststellung einiger rhythmischer Besonderheiten, die einen Prosatext in russischer Sprache von einem Prosatext in einer weiteren slavischen Sprache (Bulgarisch) unterscheidet.

Literatur

- Abercrombie, D. 1967. *Elements of General Phonetics*. Edinburgh.
- Aristoteles. 1980. *Rhetorik*. Sieveke, F. G. (Übers.). München.
- Barry, W., Andreeva, B., Koreman, J. 2009. Do Rhythm Measures Reflect Perceived Rhythm? *Phonetica* 66, 78–94.
- Barry, W. J. etc. 2007. Do Rhythm Measures Tell us Anything about Language Type? In: *Proc. of 15th ICPPhS*. Barcelona, 2693–2696.
- Boersma P., Weenink, D. 2010. *Praat: doing phonetics by computer*. Version 5.2.01. <http://www.praat.org> (11.05.2010).
- Bußmann, H. 1990. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2. Aufl. Stuttgart.
- Cicero, M. T. 2008. *Orator. Der Redner*. Lateinisch-deutsch. Merklin, H. (Übers.). Stuttgart.
- Dauer, R. 1983. Stress-timing and syllable-timing reanalyzed. *Journal of Phonetics* 11, 51–62.
- Deleuze, G. 1997a. Das Bewegungs-Bild. In: Christians, U., Bokelmann, U. (Übers.) *Kino 1*. Frankfurt am Main.
- Deleuze, G. 1997b. Das Zeit-Bild. In: Englert, K. (Übers.) *Kino 2*. Frankfurt/M.
- Dioubina, O. I., Pfitzinger, H. R. 2002. An IPA Vowel Diagram Approach to Analysing L1 Effects on Vowel Production and Perception. In: *Proc. ICSLP 4*, 2265–2268.
- Dimitrova, S. 1998. Bulgarian Speech Rhythm: Stress-timed or syllable-timed? *Journal of the International Phonetic Association* 27, 27–33.
- Draxler, C., Jänsch, K. 2004. SpeechRecorder – a Universal Platform Independent Multi-Channel Audio Recording Software. *Proc. of the IV. LREC*. Lisbon, 559–562.
- Ėjzenštejn, S. 1938. Montaž. http://lib.ru/CINEMA/kinolit/EJZENSHTejN/s_montazh_1938.txt (2.04.2011)
- Ėjzenštejn, S. 1949. Methods of montage. In: Leyda, J. (ed./Übers.) *Film Form. Essays in Film Theory*. San Diego, 72–83.
- Fletcher, J. 2010. The Prosody of Speech: Timing and Rhythm. In: Hardcastle, W. J., Laver, J., Gibbon, F.E. (eds.) *The Handbook of Phonetic Sciences*. 2 ed. Oxford, 523–602.
- Giršman, M. M. 1982. *Ritm chudožestvennoj prozy*. Moskva.
- Hall, A., Auerochs, R. 2004. Analogisches Denken als Erkenntnisstrategie zur Modellbildung in der Wirtschaftsinformatik. In: Frank, U. (ed.) *Wissenschaftstheorie in Ökonomie und Wirtschaftsinformatik*. Wiesbaden, 367–389.
- Harrington, J. 2010. Mixed models. In: *Statistik in R. Folien zum SS 2010*. <http://www.phonetik.uni-muenchen.de/~jmh/lehre/sem/ss10.htm> (1.06.2011)
- IPA 1949. *The Principles of the International Phonetic Association*. London.
- Jakobson, R. 1975. Lingvistika i poetika (per. s angl. I.A. Mel'čuka). In: *Strukturalizm: „za“ i „protiv“*. Moskva, 193–231.
- Kohler, Klaus. 2009. Rhythm in Speech and Language. A New Research Paradigm. *Phonetica* 66, 29–45.
- Kracauer, S. 1985. *Theorie des Films*. Frankfurt am Main.
- Kreimeier, K. 1987. Der Spiegel. <http://www.filmzentrale.com/rezis/spiegelkk.htm> (12.04.2011).
- Lehiste, I. 1977. Isochrony reconsidered. *Journal of Phonetics* 5, 253–263.

- Lotman, M. 2008. Stanovlenie antičnyh razmerov v russkom stiche: aspekty kognitivnoj metriki. In: Kroo, K., Torop, P. (eds.) *Russian text (19th century) and antiquity / Russkij tekst (19 vek) i antičnost'*. Budapest–Tartu, 24–53.
- Low, E.L., Grabe, E., Nolan, F. 2001. Quantitative characteristics of speech rhythm: Syllable-timing in Singapore English. *Language and Speech* 43/4, 377–401.
- Merklin, H. 2010. Einleitung. In: Merklin, H. (ed.) *Cicero. Über den Redner*. Stuttgart.
- Noel Aziz Hanna, P. 2003. Sprachrhythmus in Metrik und Alltagssprache. Untersuchungen zur Funktion des neuhochdeutschen Nebenakzents. (*Studien zur Theoretischen Linguistik. Band 15*, hg. von Th. Vennemann.) Paderborn.
- Pompino-Marschall, B. 1995. *Einführung in die Phonetik*. Berlin.
- Ramus, F. 2002. Acoustic correlates of linguistic rhythm. Perspectives. In: *Proc. of Speech Prosody*, 115–120.
- Revithiadou, A. 2004. The Iambic/Trochaic Law revisited: Lengthening and shortening in trochaic systems. In: Arsenijevic, B., Elouazizi, N., Salzmann, M., de Vos, M. (eds.) *Leiden papers in Linguistics 1.1*, 37–62.
- Ruttman, W. 1989. Malerei mit Zeit. In: Goergen, J.-P. (ed.) *Walter Ruttman. Eine Dokumentation*. Berlin, 73–74.
- Staab, G. 2009. Satzlehre im Rahmen der klassischen Rhetorik. In: Fix, U., Gardt, A., Knape, J. (eds.) *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*. Band 2. Berlin.
- Tarkovskij, A. 1967. *Zapečatlennoe vremja*. EBook: Werden Verlag. http://imwerden.de/pdf/tarkovsky_andrey_zapechatlennoe_vremya_1967.pdf (2.4.2011).
- Tarkovskij, A. 1985. *Zapečatlennoe vremja*. In: *Media-archiv Andrej Tarkovskij*. <http://lib.rus.ec/b/268683> (2.04.2011).
- The R Project for Statistical Computing*. 2010. Version 2.12.0. <http://www.r-project.org/> (15.10.2010).
- Vennemann, Th. 1995. Der Zusammenbruch der Quantität im Spätmittelalter und sein Einfluss auf die Metrik. In: Fix, H. (ed.) *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik. Band 42: Quantitätsproblematik und Metrik*. Amsterdam, 185–223.

Anhang: Текст басни на русском языке.

Однажды северный ветер и солнце спорили, кто из них сильнее. Как раз в это время они заметили закутанного в плащ путника, продвигавшегося по дороге, и порешили, что тот из них будет считаться самым сильным, кому раньше удастся заставить путника снять плащ. Тут северный ветер принялся дуть из-за всех сил; но чем сильнее он дул, тем сильнее кутался путник в свой плащ, так что в конце концов северный ветер должен был отказаться от своей задачи. Тогда засияло солнышко, путник понемногу отогрелся и вскоре снял свой плащ. Таким образом северный ветер вынужден был признать, что солнце сильнее его.

Gerd Hentschel, Bernhard Kittel

**WEISSRUSSISCHE DREISPRACHIGKEIT?
ZUR SPRACHLICHEN SITUATION IN WEISSRUSSLAND AUF DER
BASIS VON URTEILEN VON WEISSRUSSEN ÜBER DIE
VERBREITUNG „IHRER SPRACHEN“ IM LANDE**

Es ist ein Allgemeinplatz, dass Weißrussland (Belarus) zweisprachig ist: weißrussisch und russisch. Natürlich trifft man dort noch auf eine ganze Reihe anderer Sprachen, und zwar von Minderheiten, wie z.B. auf das Polnische, das Ukrainische, das Litauische, um nur die wichtigsten zu nennen. Um diese geht es hier nicht. Zur Debatte stehen im Folgenden das Weißrussische und das Russische, die bald nach der Wahl A. Lukašenkas zum Präsidenten 1994 (wieder) beide den Status einer Staatssprache erhielten, während direkt nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion für ein paar Jahre nur Weißrussisch Staatssprache war. Insbesondere geht es uns um diese beiden Sprachen bei jenem Teil der Bevölkerung, der sich zur weißrussischen (und nicht russischen, polnischen etc.) Nationalität zählt, wie sie auch in den Pässen der weißrussischen Staatsangehörigen vermerkt ist.

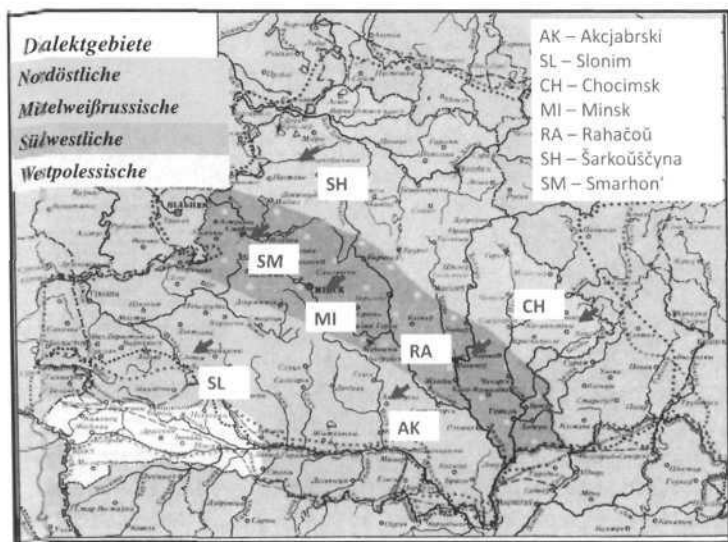
Wenn im Folgenden das Weißrussische und das Russische im Mittelpunkt stehen sollen, dann schließt dies eine (dritte) spezifische „Erscheinungsform“ dieser beiden Sprachen ein, die sich in einer gemischten weißrussisch-russischen Rede niederschlägt. Allgemein geht man von einer starken Verbreitung derselben in der weißrussischen Gesellschaft aus und belegt sie mit dem Namen „Trasjanka“. Dies ist ursprünglich eine Bezeichnung für eine Mischung aus Heu und Stroh, also für schlechtes, da gestrecktes Viehfutter. Diese Bezeichnung für die gemischte Rede lässt also eine sehr negative Konnotation anklingen. Abgesehen vom metaphorischen Konzept einer ‚schlechten Mischung‘ suggeriert diese Bezeichnung auch den „Geruch“ des Bauern, den es in die Stadt getrieben hat, wobei der Bauer nicht mit einem heute im westlichen Europa etablierten mittelständischen Agrarunternehmer assoziiert wird, sondern mit dem ungebildeten Kleinbauern einer vor- oder frühindustriellen Zeit.

Während der sowjetischen Zeit war Weißrussland nach einer in sprachlich-nationaler Hinsicht liberalen Phase vor Stalin einer starken Russifizierungspolitik ausgesetzt, wenn auch mit gewissen Unterschieden über die Jahrzehnte. Die politisch-sozialen Konditionen machten die Beherrschung des Russischen

zu einem wichtigen Faktor der individuellen Positionierung in der weißrussisch-sowjetischen Gesellschaft. Durch die starke Dominanz des Russischen in offiziellen Bereichen des Lebens erfuhr das Weißrussische eine Marginalisierung im privaten, aber auch im oppositionellen Bereich. Die Hinwendung weiter Kreise der weißrussischen Gesellschaft zum Russischen vor dem Hintergrund der starken Binnenmigration von ländlichen Regionen in die Städte, die einherging mit einer starken Industrialisierung des Landes ab den 1960er Jahren, begünstigten die Entwicklung bzw. Ausweitung der gemischten Rede. In Kittel, Lindner, Tesch, Hentschel (2010) hatten wir diese Entwicklung nach zentralen sozioökonomischen Kriterien bewertet. Im Folgenden sollen die Selbsteinschätzungen der „weißrussischen Weißrussen“ einer weiteren Analyse unterzogen werden.¹

Zur Erhebung der Daten

Die Daten der vorgestellten Untersuchung sind an sieben Orten erhoben worden:



¹ Die vorgestellte Studie resultiert aus den Arbeiten am Forschungsprojekt *Die Trasjanka in Weißrussland – eine „Mischvarietät“ als Produkt des weißrussisch-russischen Sprachkontakts Sprachliche Strukturierung, soziologische Identifikationsmechanismen und Sozioökonomie der Sprache*, das die Autoren in Kooperation mit David Rotman aus den Sozialwissenschaften und Sjarhej Zaprudski aus der Weißrussistik der Weißrussischen Staatsuniversität Minsk betreiben. Dieses wird von der Volkswagen-Stiftung im Rahmen des Programmes „Einheit in der Vielfalt“ gefördert.

(Karte nach *Belaruskaja mova – ěncyklapedyja*, Minsk 1994, S. 55). Neben der Hauptstadt Minsk sind aus jedem der traditionell anerkannten Dialektgebiete des Weißrussischen, d.h. dem südwestlichen, dem nordöstlichen und dem mittleren, das gemeinhin als (dialektaler) Übergangsbereich gilt, je eine Stadt im Osten und eine im Westen gewählt worden. Das Gebiet des westlichen Palesse (Polesien) ist ausgeschlossen geblieben, aufgrund seines spezifischen sprachlichen Charakters (Übergangsdialekte zum Ukrainischen). Bei diesen sechs Erhebungsorten handelt es sich um relativ kleine Städte mit zwischen 8.000 und 53.000 Einwohnern. In jeder Stadt wurden 200 Respondenten (ges. 1.400) per Zufall ausgewählt und befragt, von denen nur diejenigen in den weiteren Auswertungen berücksichtigt wurden, die angaben, sie seien von weißrussischer Nationalität (und nicht russischer, polnischer etc.). Dies waren insgesamt 1.230 Personen, d.h. 88% der Gesamtmenge der Respondenten. Dies ist auch in etwa der Anteil von weißrussischen Staatsbürgern mit weißrussischer Nationalität, wie ihn auch der letzte (veröffentlichte) Zensus 1999 ausweist². Im Durchschnitt sind das 176 Respondenten pro Stadt, mit einem Minimum von 163 in Slonim und einem Maximum von 187 in Šarkoŭščyna. Die folgenden beiden Tabellen illustrieren die Zusammensetzung der Respondentengruppe nach Alter und Bildung, jeweils kreuzklassifiziert mit dem Kriterium Geschlecht:

Tab. 1: Die Respondenten nach Alter und Geschlecht

Alter ³	Geschlecht	männl.	weibl.	zus. abs.	zus. rel.
unter 30 J.		48,6%	51,4%	424	34,5%
30 bis 49 J.		47,3%	52,7%	512	41,6%
50 J. und älter		43,2%	56,8%	294	23,9%
gesamt, abs.		575	655	1230	100%
gesamt, rel.		46,7%	53,3%	100%	

² Die Ergebnisse des Zensus von 2009 sind noch nicht öffentlich zugänglich.

³ Das minimale Alter ist 15 Jahre, das maximale ist 85. Allerdings sind nur zwei der 1.230 Respondenten über 65 Jahre, so dass von einer angemessenen Repräsentation der Altersgruppen zwischen 15 und 65 Jahren ausgegangen werden kann.

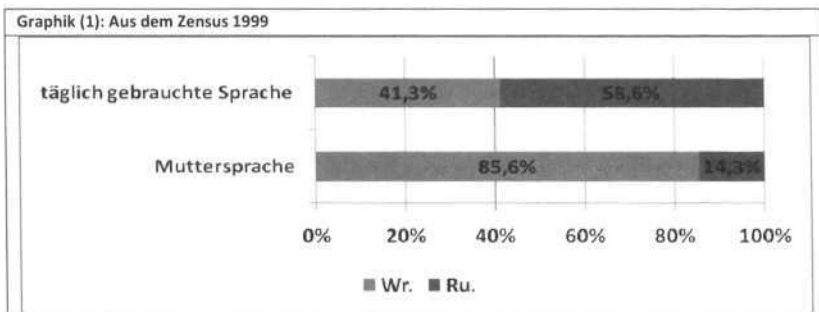
Tab. 2: Die Respondenten nach Bildung und Geschlecht

Bildung	Geschlecht	männl.	weibl.	zus. abs.	zus. rel.
unvollständige Schulbildung (8–9 Jahre oder weniger)		47,7%	52,3%	86	7,0%
vollständige Schulbildung (10–11 Jahre); ggf. mit technischer Berufsschule		56,4%	43,6%	422	34,3%
höhere Spezialbildung (vergleichbar Berufsakademien / Fachhochschulen)		40,7%	59,3%	427	34,7%
Hochschulbildung		41,4%	58,6%	295	24,0%
gesamt, absolut		575	655	1230	100%
gesamt, relativ		46,7%	53,3%	100%	

Die Zahlen der Respondenten erlauben somit Vergleiche zwischen den Städten, zwischen den drei Altersgruppen und auch zwischen Gruppen mit unterschiedlicher Bildung.

Zur Problematik der „Muttersprache“ in Weißrussland

Auch die verschiedenen Zensus der letzten Jahrzehnte versuchten die sprachliche Konstellation in Weißrussland zu erfassen, nicht zuletzt das Verhältnis zwischen Weißrussisch und Russisch. Der Zensus von 1999 ergab dazu folgendes Bild für 8,16 Millionen (von insgesamt 10,2 Millionen) Bürger mit weißrussischer Nationalität:



Das eklatante Missverhältnis zwischen den Häufigkeiten der Nennung des Weißrussischen als Muttersprache einerseits und als Sprache des täglichen Gebrauchs andererseits wird üblicherweise so gedeutet, dass das Weißrussische für Weißrussen (im Sinne ihrer Nationalität) primär symbolische Bedeutung hat

(Mečkovskaja 2002). Auf keinen Fall kann man davon ausgehen, dass die sprachliche Kompetenz in der „weißrussischen Muttersprache“ am höchsten ist.

Die Problematik in der Art der Befragung zur sprachlichen Situation in Weißrussland besteht im Folgenden: Keine Berücksichtigung fand in den zugrundegelegten Fragebögen des Zensus ein Typ der Rede, der sich fest im Bewusstsein der weißrussischen Bevölkerung eingepägt hat. Es ist die oben angesprochene gemischte weißrussisch-russische Rede, die „Trasjanka“. Dies gilt auch für den Zensus von 2009. Die Befragung des Präsidenten des Landes, A. Lukašënka, im Rahmen des Zensus wurde im Fernsehen übertragen⁴. Hier die schriftliche Wiedergabe: Interviewer: *На каком языке Вы обычно разговариваете дома?* L: *А по-разному. От белорусского до русского, и на трасянцы тоже. I: Так, тогда я укажу и тот, и тот.* L: *Да.* Auf die Frage also, welche Sprache er zuhause verwende, stellt er fest, dass dies Weißrussisch und Russisch seien, aber auch die Trasjanka⁵. Wenn die Interviewerin antwortet, sie notiere dann „das eine und das andere“, dann notierte sie vermutlich nur Weißrussisch und Russisch: Es gab im Fragebogen von 2009 nur drei Optionen, d.h. neben den beiden Staatssprachen nur die Rubrik „andere“ mit der Möglichkeit diese zu spezifizieren⁶. Man wird sehen, ob die Trasjanka, die zumindest von einem Befragten, dem Präsidenten, genannt wurde, in der Auswertung Erwähnung finden wird. Der hier zitierte Zensus von 1999 schweigt sich zur gemischten Rede völlig aus.

Zumindest für die Kategorie „täglich verwendete Sprache“ erheben sich Zweifel, wie diejenigen Befragten sich zwischen Weißrussisch und Russisch in der Befragung entschieden, die überwiegend gemischt reden. Dass es solche Sprecher in beträchtlicher Zahl gibt, ist unstrittig, auch wenn Versuche einer genaueren Erfassung der Situation bisher fehlen. Hinzu kommt das Problem, dass Selbsteinschätzungen von Sprechern zur „Qualität“ der eigenen Sprache mit einem gewissen Unsicherheitsmoment behaftet sind (Eichinger 2010), insbesondere wenn es in Kontaktsituationen um genetisch verwandte und struktu-

⁴ Ein visueller und akustischer Mitschnitt des Interviews findet sich im Internet (11.2.2011) unter "http://www.youtube.com/watch?v=RYWEE6CI2jw&feature_player_embedded".

⁵ Lukašënka hat sich sehr früh zur Trasjanka bekannt (schriftlich z.B. in *Zvjazda* vom 27. 10. 1998 im Aufsatz „Ab razvicei humanitarnykh navuk u rëspubliki Belarus' ...“), was ihm in den 90-er Jahren des 20. Jahrhunderts ohne Zweifel einen Popularitätsvorteil brachte. In jener Zeit stand die national-gesinnte Opposition der Trasjanka extrem ablehnend gegenüber und diffamierte diejenigen, die sie praktizierten, als geradezu als vaterlandsverräterische, ungebildet-kulturlose Individuen (in diesem Tenor z.B. Z. Paz'njak in *Raduga*. Tallinn, 1988 Nr. 4, Nachdruck in Paz'njak (2007, 7ff) – politisch ein regelrechter Bumerang.

⁶ Dies gilt für insgesamt drei Fragen im Zensus von 2009, die zu Sprachen gestellt werden: Nr. 9. *Ihre Muttersprache?*, Nr. 10. *In welcher Sprache unterhalten Sie sich gewöhnlich zuhause?* (die Frage aus dem zitierten Mitschnitt), Nr. 11. *Andere Sprache(n), die Sie gut („svobodno“) beherrschen?*

rell ähnliche Sprachen geht. Für Träger der Trasjanka wird immer wieder darauf verwiesen, dass viele meinen, sie sprächen Russisch, wenn sie gemischt reden (Liskovec 2003). Insbesondere dürfte dies für Land-Stadt-Migranten der 60er bis 80er Jahre des 20. Jhs. gelten, die zuhause noch weitgehend weißrussisch-dialektal sozialisiert wurden und sich dann im städtischen Umfeld stark dem Russischen zuwenden mussten (vgl. Zaprudski 2007, 105; Hentschel 2008, 174f), um sozial nicht ins Abseits zu geraten. Grob gesagt: sie versuchten, so gut sie vermochten, Russisch zu sprechen und schätzten ihre Rede als distant sowohl zur dialektalen Rede ihrer ländlichen Heimat als auch zur weißrussischen Standardsprache ein, die sie zumindest aus dem schulischen Kontext noch besser kannten als die breite Masse der heutigen Schüler. Die eigenen Abweichungen vom systematischen und normativen Standard einer fremden, sekundär erworbenen Sprache tendieren dazu, unbewusst zu bleiben, und zwar je näher diese Zielsprache der Ausgangssprache strukturell ist, desto mehr.

Dieser Problematik sollten die im Folgenden vorgestellten Analysen gebührende Beachtung zollen, zunächst dadurch, dass auch die gemischte weißrussisch-russische Rede als Option angeboten wird. In der Befragung haben wir dabei stets den Terminus „gemischte Sprache“ („Mischsprache“) bzw. „*smešannyj jazyk*“ verwendet. Für Laien wäre die linguistisch-terminologische Differenzierung von „Rede“ und „Sprache“ nur irreführend gewesen.

„Muttersprache“, Erstsprache, primäre Gebrauchssprache

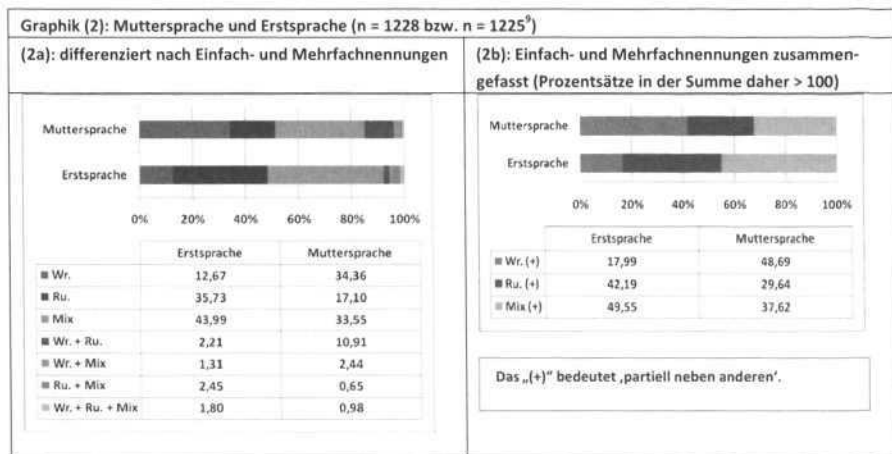
Prototypische Eigenschaften einer „Muttersprache“, wie es metonymisch auf Deutsch heißt, einer „*rodnaja mova*“ oder eines „*rodnoj jazyk*“ wie man auf Weißrussisch bzw. Russisch sagt (wörtlich übersetzt entweder als *leibliche* oder *Heimatsprache* – vgl. russ. *rodnoj brat* ‘leiblicher Bruder’ oder *rodnoj gorod* ‘Heimatstadt’) oder eines polnischen *język ojczysty* (wörtlich eher ‘Vatersprache’), sind der Erwerb im Elternhaus und – in der Regel – in der unmittelbaren Umgebung des Kindes sowie die Vorstellung, gerade diese und keine andere am besten zu beherrschen, was zumindest in einer frühen Phase des Lebens bedeutet, dass sie die Sprache des primären, üblichen, alltäglichen Gebrauchs ist. Auch in der hier durchgeführten Untersuchung wird nach dem *rodnoj jazyk*, der „Muttersprache“ gefragt.⁷ Zur Relativierung derselben, wie sie gerade in Weißrussland geboten ist, wird aber ähnlich wie im weißrussischen Zensus nach der primären, üblichen Sprache im täglichen Gebrauch, der „primären Gebrauchs-

⁷ Die Fragen, die von den Interviewern den Respondenten entweder mündlich vorgetragen oder – bei komplexeren Antwortoptionen – auf einer schriftlichen Vorlage illustriert wurden, waren in russischer Sprache gehalten. Dies geschah deswegen, weil Russisch in Weißrussland für die breite Masse der Bevölkerung als konnotativ unmarkierte Sprache in der Kommunikation mit Fremden gilt (Brown 2005, 319).

sprache“ gefragt. Außerdem wurde die Frage nach der Sprache gestellt, mit welcher die Respondenten groß geworden sind, nach der „Erstsprache“.

Für „Mutter-“ und „Erstsprache“ wurden Mehrfachnennungen zugelassen bei folgenden Antwortoptionen: (1) Weißrussisch, (2) Russisch, (3) Gemischt-weißrussisch-russisch, (4) Ukrainisch, (5) Polnisch, (6) andere. Die korrespondierenden Fragen waren: (I) *Welche Sprache sehen Sie als Ihre Muttersprache an?* (II) *In welcher Sprache haben Sie angefangen zu sprechen?* Nach der „primären Gebrauchssprache“, genauer nach ihrer Charakterisierung durch die Sprecher selbst, wurde wie folgt gefragt: (III) *Welche der folgenden Definitionen beschreibt die Sprache, in der Sie gewöhnlich sprechen, am treffendsten?* Die Antwortoptionen konzentrierten sich hier auf das Weißrussische, Russische und die „Mischsprache“. Im einzelnen waren es fünf: (1) Korrektes⁸ Weißrussisch, (2) Weißrussisch mit einzelnen russischen Wörtern, (3) Korrektes Russisch, (4) Russisch mit einzelnen weißrussischen Wörtern, (5) Gemischte weißrussisch-russische oder russisch-weißrussische Sprache, in der weißrussische und russische Wörter im großen Umfang gemischt werden. Die Kategorien (2) und (4) wurden eingeführt, um einem zu scharfen Urteil zugunsten der „Mischsprache“ entgegenzuwirken. Es ist bekannt, dass Weißrussen mit sehr guten Russischkenntnissen in ihrer russischen Rede vereinzelt weißrussische Lexeme bzw. Wortformen gebrauchen; z.B. für Bezeichnungen von Familienmitgliedern, oder für typisch weißrussische Realien. Darüber hinaus ist bekannt, dass weißrussische Rede von Weißrussen mit guten Weißrussischkenntnissen gelegentlich spontane Entlehnungen aus dem Russischen zeigen kann, z.B. in lexikalischen Bereichen, die im Weißrussischen weniger ausgebaut sind. Für die meisten der folgenden Analysen werden die Optionen (1) und (2) zur Antwortkategorie (A) „Weißrussisch“ sowie (3) und (4) zu (B) „Russisch“ zusammengefasst. D.h., (A) und (B) sind dann Kategorien, die darauf abzielen, ein leichtes lexikalisches Mischen, wie es in zweisprachigen Gesellschaften sehr verbreitet ist, zu kategorisieren, um sie der massiv gemischten Kategorie (C) bzw. (5) gegenüberzustellen.

⁸ Das Epitheton „korrekt“ bzw. russisch „pravil'nyj“ hebt hier natürlich nicht auf eine quasi „schulische Bewertung“ ab, sondern es steht z.B. „korrektes Weißrussisch“ in Opposition zu „Weißrussisch mit einzelnen russischen Wörtern“. Die Dimension der Korrektheit, nämlich „interferierte“ oder „nicht-interferierte“ Sprache, ist im Befragungskontext klar. Von einer Verwendung des Epithetons „rein“ bzw. „čistyj“ wurde abgesehen wegen der Gefahr anderer Konnotationen.



Zunächst ist auf der Basis der Graphik (2a) festzustellen, dass es eine sehr geringe Tendenz zur Mehrfachnennung gibt. Nur in der Kategorie Muttersprache wird mit fast 11% für die Kombination Weißrussisch und Russisch ein nennenswerter Wert erreicht.

Bei der Muttersprache überwiegen die Nennungen des Weißrussischen. Aber sie erfolgen in ca. einem von vier Fällen mit einer anderen Varietät (in 2a die Zeilen „Wr.+Ru.“, „Wr.+Mix“, „Wr.+Ru+Mix“), dann meist mit dem Russischen. Die „Mischsprache“ erreicht einen erstaunlich hohen Wert von mehr als einem Drittel, der fast nur durch Einzelnennungen erreicht wird. Das Russische liegt bei unter 30%, ein Wert der sich jedoch fast halbiert, wenn man nur Einzelnennungen berücksichtigt. Letztgenannter Wert liegt mit 17% sehr nahe am Wert für Russisch als Muttersprache im Zensus von 1999; vgl. Graphik (1). In diesem Zensus gab es weder die Möglichkeit von Mehrfachnennungen, noch die Antwortoption der Mischsprache. Werden die Werte aus (2a) für Weißrussisch, Mischsprache und die Kombination von Weißrussisch und Russisch addiert (im letztgenannten Fall wäre ohne mögliche Mehrfachnennung wohl eher die Angabe des Weißrussischen zu erwarten – die Symbolik, s.u.) so ergeben sich ca.

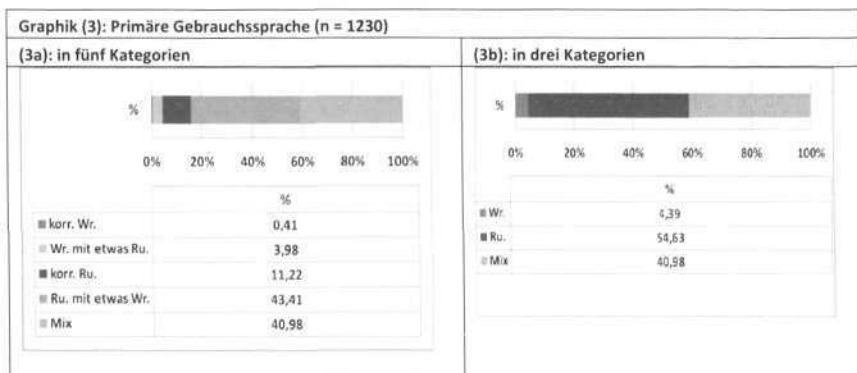
⁹ Wie oben gesagt, wurde für beide Kategorien als weitere Antwortoptionen Ukrainisch, Polnisch sowie andere angeboten. Bei der Muttersprache wurde in zwei Fällen Polnisch, in einem Fall eine andere angegeben und einmal nicht geantwortet. Bei der Erstsprache waren es für Polnisch drei Nennungen, für Ukrainisch vier und für eine andere eine. Nur zum Teil wurden diese Sprachen neben einer der drei zentralen Optionen genannt, was somit in dieser Analyse einen n-Wert für die Gesamtzahl der Respondenten von leicht unter 1230 bedingt. Aufgrund der verschwindend geringen Häufigkeit der Angabe anderer Sprachen, können sie ignoriert werden.

80%, d.h. fast der Wert, den der Zensus 1999 für Weißrussisch als Muttersprache angibt; vgl. Graphik (1).

Auch die hier vorgelegte Analyse bestätigt den symbolischen Wert des Bekenntnisses zur weißrussischen Muttersprache, selbst wenn die Frage nach der primären Gebrauchssprache noch nicht gestellt wurde. Nur etwas mehr als ein Drittel derjenigen, die Weißrussisch als Muttersprache nennen, erklären sie auch zur Erstsprache. Natürlich kann auch ein Bekenntnis zum Russischen oder zur Mischsprache eine gewisse Symbolik haben. Beides könnte der Fall sein, um sich gegen die Forderung der frühen nationalen Opposition zu wenden, die eine Etablierung des weißrussischen Standards der 1920er Jahre propagierte. Das Bekenntnis zur Mischsprache als Muttersprache kann eine Trotzreaktion gegen die oben angesprochene Diffamierung dieser Sprecher als ungebildete, kulturlose Vaterlandsverräter sein. Dies bedarf weiterer Untersuchung. Im Gegensatz zum Weißrussischen ist jedoch die Nennung des Russischen und der Mischsprache als Erstsprache deutlich höher denn als Muttersprache, so dass letztere mit Sicherheit weniger durch eine Symbolik des Bekenntnisses bedingt ist, als durch eine realistische Interpretation des Terminus im Sinne der von der Mutter (und dem Vater) erlernten Sprache.

Während also bei der Muttersprache das Weißrussische noch die meisten Nennungen bekommt, obwohl nur mit wenig Vorsprung vor der Mischsprache, liegt es bei der Nennungen zur Erstsprache mit weitem Abstand hinter dem Russischen und der Mischsprache. Letztere wird fast drei Mal häufiger genannt als das Weißrussische, das Russische auch mehr als doppelt so häufig. Dieses allgemeine Ergebnis zur Erstsprache, die unten noch differenzierter insbesondere nach Alter und Ort des Aufwachsens analysiert werden soll, stellt das Teilergebnis des Zensus 1999 in Frage, dass für immerhin mehr als 40% der Weißrussen Weißrussisch (und nicht Russisch) die Sprache des täglichen Gebrauchs sei. Wie hat man sich das vorzustellen, wenn zehn Jahre später nur 17% der hier befragten Respondenten (von denen mehr als 2/3 zur Zeit des Zensus 1999 schon 18 Jahre oder älter) waren, Weißrussisch nicht als Erstsprache nennen? Von einer auffälligen, massenhaften Abkehr vom Weißrussischen in den letzten Jahren hat niemand etwas berichtet. Bleibt nur die Folgerung, dass unter denen, die im Zensus 1999 Weißrussisch als tägliche Gebrauchssprache genannt haben, viele die Mischsprache genannt hätten, wenn sie diese Option gehabt hätten.

Wie qualifizieren nun die hier befragten Respondenten ihre primäre Gebrauchssprache?



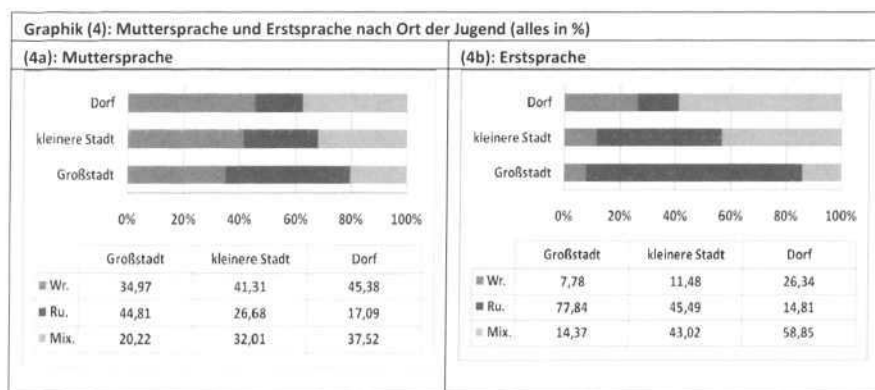
Graphik (3a) gibt zunächst zu erkennen, dass es ein starkes Bewusstsein bei den Respondenten dafür gibt, dass man in der üblicherweise gebrauchten „Sprache“ bzw. Rede zu einem gewissen Grade Weißrussisch und Russisch mischt. Nicht einmal ein Prozent der Respondenten (fünf Personen) gibt „korrektes Weißrussisch“ an, immerhin gut jeder Zehnte „korrektes Russisch“. Anders herum heißt das, dass knapp 90 Prozent der Respondenten einräumen, die beiden Sprachen zu mischen, und sei es nur sporadisch. Vier von zehn sehen das als Mischen „im großen Umfang“ an, das sie nicht mehr als Weißrussisch oder Russisch mit gelegentlicher Beimischung der anderen Sprache klassifizieren wollen, und nennen die Mischsprache als Sprache des primären Gebrauchs. Diejenigen, die ihr Mischen als gelegentliches ansehen, klassifizieren dieses zehnmal so häufig als Russisch mit etwas Weißrussisch als umgekehrt.

Selbstverständlich sind auch dies alles Selbsteinschätzungen der Sprecher, die nur tendenziell mit der Klassifizierung ihrer Rede durch Linguisten korrelieren werden. D.h., es ist keineswegs ausgeschlossen, dass sich die übliche Rede einiger der Respondenten, die sie als „Russisch mit etwas Weißrussisch“ klassifizieren, aus professionell-linguistischer Perspektive kaum von der üblichen Rede einiger anderer Respondenten unterscheidet, die sie als Mischsprache klassifizieren. Allerdings sind auch von der Linguistik bisher keine qualitativen oder quantitativen „Schwellenwerte“ formuliert worden, die eine mehr oder weniger scharfe Abgrenzung erlauben (Stolz 2003, 287–288). Dies ist ohnehin ein schwieriges Unterfangen, wenn sporadisches Mischen sich mit (potentiell) konventionalisiertem Mischen überlagert, was in solchen Kontaktsituationen die Regel ist, in denen die beiden „ursprünglichen“ kontaktierenden Sprachen (Varietäten, Systeme) sowie die resultierende gemischte Varietät (Sprache, bzw. das gemischte System) über lange Zeit nebeneinander in der Gesellschaft im Gebrauch sind. Und das ist in Weißrussland bis heute der Fall.

Nichtsdestoweniger erlaubt die Analyse zu Graphik (3) festzustellen, dass das Weißrussische als primäre Gebrauchssprache noch wesentlich weniger verbreitet ist, als der Zensus 1999 vermuten lässt. Gerade fünf Respondenten von hundert nennen es, und sei es mit Beimischungen aus dem Russischen. Mehr als die Hälfte nennt dagegen das Russische, in vier Fünftel der Fälle mit weißrussischen Beimischungen. Und – wie gesagt – mehr als 40 Prozent aller Respondenten erklärt die Mischsprache zum primären Kommunikationsmittel.

Zur Relevanz einiger sozialer Faktoren für die Selbsteinschätzung

Angesichts der allgemein angenommenen Bedeutung der Land-Stadt-Migration für das Phänomen „Trasjanka“ sollen die Angaben zu Muttersprache und Erstsprache korreliert werden mit den Auskünften der Respondenten, wo sie ihre Jugend oder zumindest den größten Teil davon verbracht haben: der „Ort der Jugend“. Zur Wahl standen die Antwortoptionen „Großstadt“, „kleinere Stadt“, „Dorf“:



Einen relativ geringen Einfluss hat der Ort der Jugend auf die Nennung des Weißrussischen als Muttersprache – Graphik (4a). Zwar ist deren Häufigkeit bei einer Jugend in großen Städten weniger häufig als bei einer in kleineren Städten oder gar als bei einer im Dorf, aber die Differenz ist mit ca. zehn Prozentpunkten gering. Hingegen wird Russisch als Muttersprache fast drei Mal häufiger bei einer Jugendzeit in der Großstadt als bei einer Jugend auf dem Land angegeben. Die Werte für kleinere Städte liegen dazwischen, aber hier wie auch für Weißrussisch und die Mischsprache näher an denen für das Dorf. Geradezu gegenläufig, wenn auch nicht ganz so deutlich ausgeprägt, sind die quantitativen Verhältnisse bei der Nennung der Mischsprache als Muttersprache: bei einer Jugend auf

dem Land klar häufiger als bei einer in der Großstadt (fast ausschließlich Minsk).

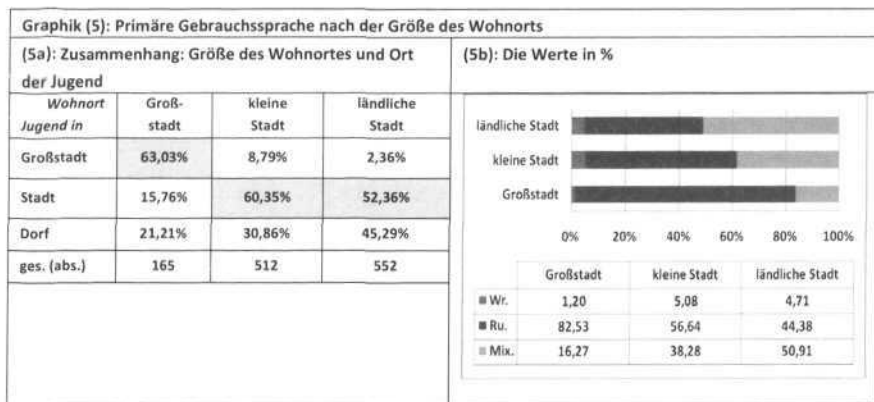
Die Frage, wo die Respondenten aufgewachsen sind, ist von noch größerer Bedeutung für die Nennung der Erstsprache – s. Graphik (4b). Wenig überraschend sind dabei die Werte für das Russische: Sie sind bei einer Jugend in der Großstadt fünf Mal so häufig wie bei einer auf dem Land, erreichen aber auch im letzten Fall knapp 15%. Ebenso wenig überraschend ist, dass Weißrussisch bei einer Jugend auf dem Land am häufigsten und bei einer in der Großstadt am wenigsten häufig ist. Unerwartet ist jedoch, dass das Weißrussische zwar von ca. einem Viertel der Respondenten als Erstsprache genannt wird, die ihre Jugend in Dörfern verbrachten, fast drei Fünftel der Vertreter derselben Respondentengruppe aber die Mischsprache als Erstsprache nennen. Die Werte sind dabei um ca. 15 Prozentpunkte höher als die für eine gemischte Erstsprache bei Respondenten, die in kleineren Städten (oder besser: nicht Großstädten) aufgewachsen sind. Dieser Befund steht im Konflikt mit zwei bisher weit verbreiteten Annahmen: Erstens widerspricht er der Annahme, dass auf dem Land die autochthonen weißrussischen Mundarten bis heute noch sehr lebendig sind (vgl. Kurcova 2005). Vor 30, 40 Jahren müsste das noch ausgeprägter gewesen sein, und drei Viertel unserer Respondenten sind 30 Jahre oder älter, mehr als die Hälfte 40 oder älter. Dies widerspricht auch der stereotypen Meinung, dass kleinere Städte die „Domäne der *Trasjanka*“ sind (vgl. Veštort 1999, Liskovec 2002¹⁰, Hentschel & Tesch 2006). Verwechseln Respondenten vom Lande dialektale weißrussische Rede aufgrund ihrer im Einzelnen mehr oder weniger starken Abweichungen vom dem, was man als Standardweißrussisch kennt, mit gemischter Rede? Dass manche Sprecher gerade ländlicher Herkunft, die eine deutliche gemischte Rede offenbaren, diese als Russisch einschätzen, ist mehrfach geäußert worden – dass weißrussische Dialektsprecher ihre eigene autochthone Varietät als Mischsprache deuten, noch nicht. Vielmehr nimmt beispielsweise Liskovec (2003) eine dörfliche „*Trasjanka*“ an, die eine schwächere Beimischung des Russischen zeige als die städtische.¹¹ Und auch andere weißrussische Autoren mit eingehender Erfahrung in der dialektologischen Arbeit räumen ein, dass in den weißrussischen Dörfern eine vom Russischen beeinflusste dialektale Rede weit verbreitet ist (Kryvicki & Padlužny 1984, 142-143). Man kann also durchaus davon ausgehen, dass die Respondenten ein gewisses, für Laien

¹⁰ Die von ihr vertretene Meinung, dass diese im Wesentlichen auf die Wirkung der Medien zurückzuführen sei, überzeugt nicht. Auch auf dem Land überwiegt beispielsweise seit langer Zeit das Russische als allgemeine schulische Unterrichtssprache. Liskovec' eigene Untersuchung betrifft jedenfalls nur die Hauptstadt Minsk.

¹¹ Hier soll festgestellt werden, dass die Teilung Weißrusslands vor dem Zweiten Weltkrieg in den polnischen Westen und den sowjetisch-russischen Osten in den Angaben zu Mutter- und Erstsprache nicht reflektiert wird.

übliches Gespür für die Differenzierung von Weißrussisch, und sei es dialektales, Russisch und gemischter Rede haben. Über die tatsächliche, nicht nur für traditionelle Dialektologen interessante Sprache des weißrussischen Dorfes ist leider wenig bekannt.

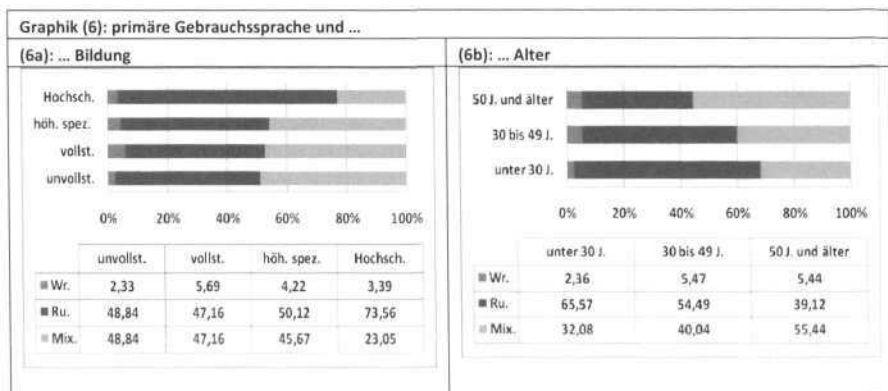
Die Frage nach der primären Gebrauchssprache ist bezogen auf den Stand zum Zeitpunkt der Befragung, und nicht wie bei der Erstsprache retrospektiv. Daher soll hier das Kriterium des Wohnortes gewählt werden, genauer der Größe des derzeitigen Wohnortes. Letztere wird in drei Gruppen geteilt: (a) die Großstadt Minsk, (b) die drei Städte mit einer Einwohnerzahl von ca. 40.000 bis 50.000 Einwohner (Slonim, Smarhon', Rahačou'), im weiteren „kleine Städte“ genannt, (c) die drei noch kleineren Städte, mit knapp 10.000 Einwohnern (Šarkoŭščyna, Akcjabrski, Chocimsk), die „ländliche Städte“ genannt werden. Für die Angabe von Mutter- und insbesondere Erstsprache hat sich – wie gerade besprochen – die große Bedeutung des Ortes (Großstadt, Stadt, Dorf) gezeigt, wo die Befragten ihre Jugend verbracht haben. In dieser Untersuchung wurden keine Erhebungen in Dörfern durchgeführt. Die jetzt gewählte, dreistufige Klassifizierung der Größe der Erhebungsorte, d.h. Wohnorte der Respondenten korreliert jedoch mit dem Kriterium des Ortes der Jugend, wie die Tabelle (5b) in Graphik (5) zeigt. Die wesentlichen Beobachtungen sind: (i) Der Anteil der Migranten aus Dörfern in die Stadt steigt deutlich gestuft von der Großstadt, über die kleine Stadt zur ländlichen Stadt (Zeile „Dorf“). (ii) Weder in den kleineren Städten noch in den ländlichen gibt es einen nennenswerten Anteil von Menschen, die aus Großstädten zugezogen sind (Zeile „Großstadt“). (iii) Die Mehrheit der Respondenten in den drei Größeklassen der Orte hat in einer Stadt der entsprechen Klasse auch die Jugend verbracht (graue Schattierung). Zum ganz überwiegenden Teil haben diese Respondenten ihr ganzes Leben in den jeweiligen Orten verbracht.



Die Werte der Graphik (5b) erlauben zunächst die Feststellung, dass Weißrussisch (zur Erinnerung: auch mit gelegentlicher russischer Mischung) unabhängig von der Größe des Wohnortes extrem selten als Sprache des primären Gebrauchs genannt wird, maximal von fünf von hundert Respondenten. Russisch ist – wenig überraschend – die absolut dominierende primäre Gebrauchssprache in der Großstadt Minsk, wird aber auch von ca. der Hälfte der Respondenten aus den kleinen und ländlichen Städten (in letzteren am wenigsten) genannt. In beiden Klassen dieser wesentlich kleineren Städte als Minsk bestimmen Russisch und die Mischsprache das Bild. In ländlichen Städten wird sie von der Hälfte der Respondenten genannt, also etwas häufiger als Russisch. In der Gruppe der kleinen Städte ist letzteres doch klar häufiger als die Mischsprache, die aber dennoch in etwa von vier von zehn Respondenten genannt wird.

Was die Werte für die Mischsprache als primäre Gebrauchssprache betrifft, so stehen die gerade vorgestellten Befunde mit der stereotypen Meinung, die „Provinzstädte“ seien die Domäne der Trasyanka, im Einklang. Überraschen mögen die doch sehr hohen Werte für das Russische und die extrem niedrigen für das Weißrussische. Auch das wird abschließend zu diskutieren sein.

Weitere Faktoren, die die primäre Gebrauchssprache der Weißrussen nach allgemeiner Ansicht bestimmen, sind Alter und Bildung.



Zum Weißrussischen als „primärer Gebrauchssprache“ ist nur so viel zu sagen, dass es unabhängig von Bildung und Alter extrem schwach verbreitet ist. Hinsichtlich der höchsten Bildungsstufe ist offensichtlich und natürlich plausibel, dass das Russische stark dominant ist (drei von vier Respondenten nennen es) und die Mischsprache weniger verbreitet ist als bei Vertretern anderer Bildungsstufen. Aber dennoch wird sie von jedem vierten der Respondenten mit Hochschulbildung genannt. Bei den anderen Bildungsstufen sind keine nennenswerten Unterschiede gegeben: Russisch und Mischsprache haben gleich große An-

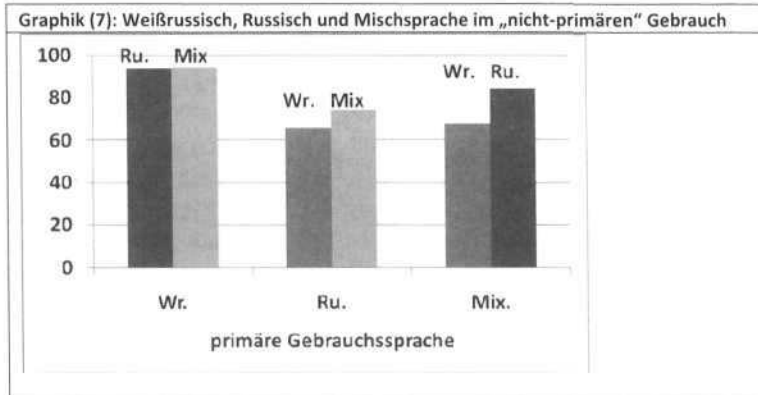
teile bei knapp 50 Prozent.¹² Dies widerspricht natürlich deutlich der weit verbreiteten Meinung, die gemischte weißrussisch-russische Rede sei ein Phänomen unterer Bildungsschichten bzw. unterer Sozialschichten (z.B. Liskovec 2002, 333). Die Annahme einer Korrelation von sprachlicher Orientierung mit Bildung und sozialem Status ist somit nur in dem Sinne plausibel, dass Personen mit Defiziten in der Bildung und schwachem sozialem Status keine oder nur eine unzulängliche Ausbildung in der russischen (und auch weißrussischen) Standardsprache haben und entsprechend auch keine Praxis der Rede. D.h., für solche Menschen kann die „Mischsprache“ zum einzigen Kommunikationsmittel werden. Diese nach den hier vorliegenden Ergebnissen eher klein einzuschätzende Gruppe als Prototypen des „gemischt sprechenden Weißrussen“ anzusehen, wird dem soziolinguistischen Phänomen der gemischten Rede in Weißrussland nicht gerecht.

Im Zusammenhang mit dem Alter bestätigt sich die von Brown (2005) an Studierenden beobachtete Tendenz: Der Anteil des Russischen steigt von der ältesten über die mittlere zur jüngsten Altersgruppe, der Anteil der Mischsprache fällt im gleichen Maße.

Zur Mehrsprachigkeit über die primäre Gebrauchssprache hinaus

In einer Situation der Mehrsprachigkeit in einem Gebiet ist natürlich neben der Frage, in welchem Ausmaß die betreffenden Sprachen bzw. Varietäten als „primäre Gebrauchssprache“ fungieren, von Interesse, wie die jeweils anderen Sprachen bei den jeweiligen Gruppen repräsentiert sind. Im hier diskutierten Fall Weißrusslands sind folgende Fragen von besonderem Interesse: (A) Wie verbreitet ist das Weißrussische als nicht-primäre Gebrauchssprache angesichts seiner extrem niedrigen Werte als primäre Gebrauchssprache? (B) Wie verbreitet ist die Mischsprache bei den Sprechern, die Weißrussisch oder Russisch als primäre Gebrauchssprache nennen? Dass das Russische auch für die Sprecher eine große Rolle spielt, die es nicht als primäre Gebrauchssprache nennen, darf angesichts der bekannten Verhältnisse im Land vorausgesetzt werden. Graphik (7) illustriert die entsprechenden Analysen:

¹² Die beiden Prozentwerte in den beiden unteren Zellen der ersten und zweiten Spalte von links sind in der Tat jeweils gleich bei anderen absoluten Zahlen.

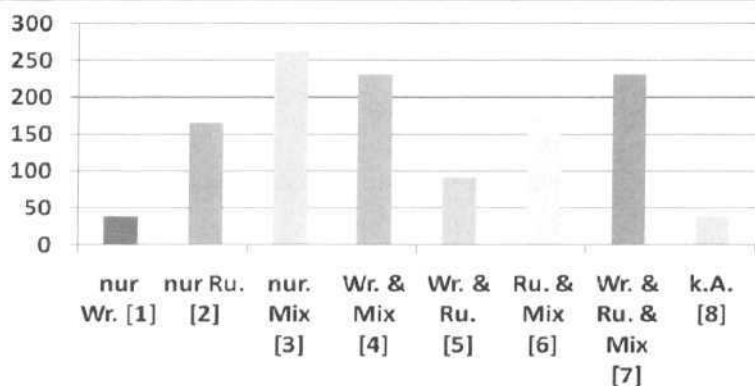


Zunächst wird klar (A), dass das Weißrussische durchaus noch im Gebrauch ist, denn von den Sprechern, die das Russische oder die Mischsprache als gewöhnlich verwendete Sprache nennen, geben jeweils fast zwei Drittel an, auch Weißrussisch zu verwenden. Klar wird außerdem (B), dass die Mischsprache auch bei den Sprechern stark verwendet wird, die sie nicht als ihre primäre Gebrauchssprache nennen. Fast alle, die als solche Weißrussisch nennen, und ca. drei Viertel der Respondenten, die hier Russisch nennen, geben an, auch die Mischsprache zu verwenden. Diese Werte liegen somit höher als die des Weißrussischen als nicht primär verwendete Sprache. Das Russische erreicht wie erwartet die höchsten Werte.

Insbesondere für die Frage nach der Position des Weißrussischen ist die Frage nach unterschiedlichen Gebrauchssphären aufschlussreich. Dies soll in den folgenden drei Graphiken und Tabellen illustriert werden, und zwar für die sozialen Kommunikationsbereiche der Familie, des Freundeskreises und der öffentlichen Institutionen (kurz: „Ämter“). Vor dem Vergleich dieser drei Funktionsbereiche soll derjenige der Familie etwas differenzierter betrachtet werden, da die Familie der entscheidende Ort der Weitergabe von Sprachen über die Generationen hinweg ist und darüber hinaus hier sehr viele, genau 2147, Mehrfachnennungen der 1230 Respondenten vorliegen, also in starkem Maße in Familien mehr als eine Sprache verwendet wird. Graphik (8) zeigt zunächst, dass nur in drei von zehn Familien lediglich eine der drei Sprachen verwendet wird (Kolumnen [1, 2, 3] in Graphik und Tabelle). In diesen Fällen rangiert die Mischsprache mit 21 Prozent vor dem Russischen mit 13 und dem Weißrussischen mit 3. Hier deuten sich also erneut eine extrem schwache Position des Weißrussischen und eine sehr starke der Mischsprache an. In mehr als sieben von zehn Fällen werden mehr als eine Sprache benannt, aber nur in knapp einem Fünftel werden alle drei, Weißrussisch, Russisch und die Mischsprache angegeben. Ins-

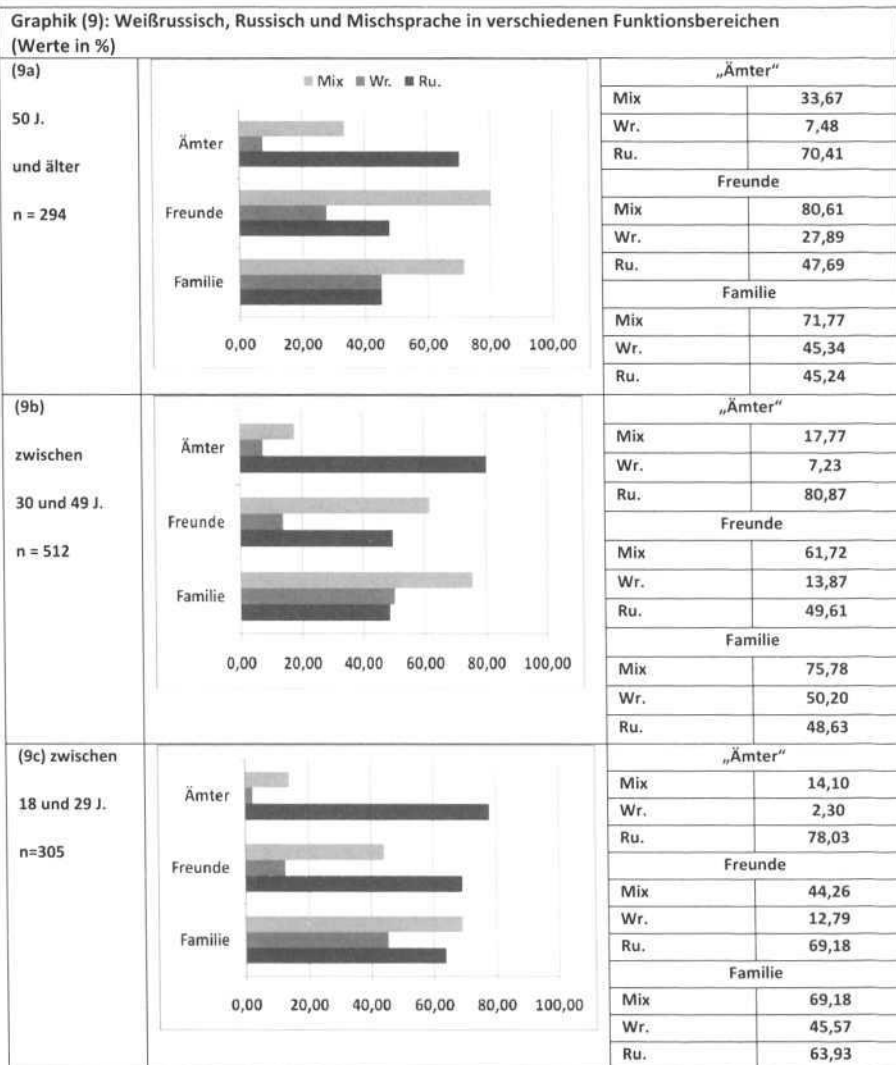
gesamt gesehen, d.h. die Fälle mit Nennung nur einer Sprache und die Mehrfachnennungen zusammengefasst, ergibt sich jedoch ein etwas anderes Bild hinsichtlich der Stärke der Vertretung des Weißrussischen und Russischen in den Familien (vgl. die grau unterlegten Felder in der Tabelle unten rechts): Die Werte von Weißrussisch und Russisch unterscheiden sich nur leicht. D.h. jeweils die Hälfte der Respondenten gibt an, dass Weißrussisch oder Russisch in ihren Familien gesprochen wird. Von einem Viertel der Respondenten (Addition der Kolonnen [5] und [7]) werden beide genannt (dann meist auch die Mischsprache zusätzlich). Die deutlich am häufigsten genannte Varietät ist jedoch die Mischsprache, und zwar in fast drei Vierteln aller Fälle.

Graphik (8): Weißrussisch, Russisch und Mischsprache in Familien



nur Wr. [1]	nur Ru. [2]	nur Mix [3]	Wr. & Mix [4]	Wr. & Ru. [5]	Ru. & Mix [6]	Wr. & Ru. & Mix [7]	k.A. [8]	Anteil Sprachen	Sprache
3,2%	13,4%	21,3%	18,7%	7,4%	14,1%	18,8%	3,2%	100%	
Übertrag:									
3,2%			18,7%	7,4%		18,8%		48,1%	Wr.
	13,4%			7,4%	14,1%	18,8%		53,7%	Ru.
		21,3%	18,7%		14,1%	18,8%		72,9%	Mix

Der Funktionsbereich der Familie wird weiter mit denen des Freundeskreises und der öffentlichen Institutionen („Ämter“) verglichen, vgl. Graphik (9). Gleichzeitig soll wiederum nach Altersgruppen differenziert analysiert werden, um Verschiebungen in den Funktionsbereichen zu kontrollieren, wobei nur Erwachsene (n=1.111) untersucht werden. Es wurde gefragt, welche Sprachen die Respondenten selbst in welchen der drei Funktionsbereichen wählen.



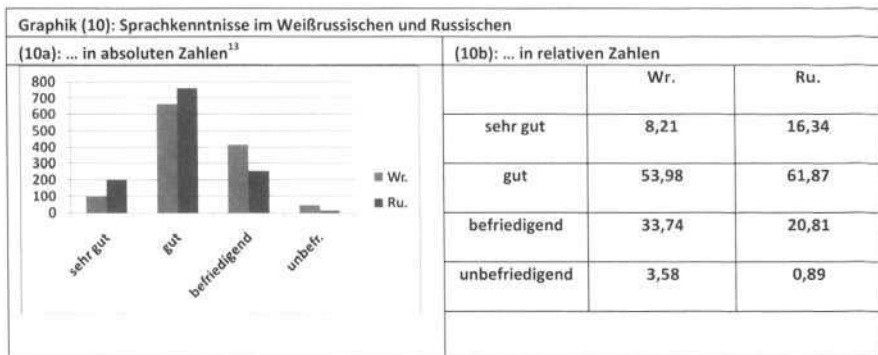
Graphik (9) erlaubt eine Reihe von Beobachtungen:

- i. Im Umgang mit „Ämtern“ ist die eindeutig dominierende Sprache bei allen drei Altersgruppen, also auch für die 50-jährigen und älteren, das Russische mit Werten zwischen 70 und 80 Prozent. Umgekehrt ist das Weißrussische mit Werten zwischen zwei und sieben Prozent hier nur marginal vertreten. Deutlich besser vertreten ist die Mischsprache, die von den älteren Sprechern

sogar in einem Drittel der Fälle benannt wird, in der jüngsten Gruppe immerhin noch von 14 Prozent der Respondenten.

- ii. Im Bereich der Familie zeigt die Häufigkeit der Nennung des Weißrussischen kaum Unterschiede bei den drei Altersgruppen und liegt bei knapp der Hälfte. Ersteres ist durchaus überraschend: Auch wenn der familieninterne Kommunikationsraum häufig drei Generationen umfasst, und Vertreter aller Generationen ihre Angabe auf jeweils denselben Kommunikationsraum beziehen, wäre für ältere Respondenten ein erhöhter Wert für das Weißrussische zu erwarten gewesen. Ebenso konstant über die Altersgruppen ist mit Werten zwischen 70 und 75 Prozent die Nennung der Mischsprache. Unterschiede zeigen sich nur für das Russische. In der Gruppe der unter 30-jährigen bekennen sich fast zwei Drittel zu seiner Verwendung, während es bei den beiden älteren Gruppen nur knapp die Hälfte ist.
- iii. Am deutlichsten fallen die altersbezogenen Unterschiede in der Kommunikation mit Freunden ins Auge. Zu beachten ist natürlich, dass sich der Freundeskreis eines Individuums in der Regel aus mehr oder weniger Gleichaltrigen rekrutiert, während in Familien die Kommunikation über Generationsgrenzen hinweg die Regel ist. Das Weißrussische verliert an Bedeutung von der ältesten Gruppe zu den beiden jüngeren von 28 auf 14 Prozent. Das kommt bei den min. 50-jährigen einer Halbierung des Wertes aus dem Familienkontext gleich, bei den beiden jüngeren Altersgruppen einer Reduktion auf ein Drittel. Für das Russische hingegen sind die Werte für den Freundeskreis in allen Altersgruppen denjenigen für den Kontext der Familie sehr ähnlich: bei den jüngeren etwas über zwei Drittel, bei den anderen beiden Gruppen knapp die Hälfte. Die deutlichsten Veränderungen sind für die Mischsprache zu beobachten: Während sie in der ältesten Gruppe vier von fünf Befragten nennen, sind es in der mittleren Gruppe nur noch drei von fünf und bei den jüngsten nur noch (gut) zwei von fünf. D.h., es gibt deutliche Tendenzen sowohl die Mischsprache als auch das Weißrussische in der Kommunikation mit Freunden aufzugeben oder mindestens zu reduzieren. Jedoch ist die Mischsprache mit einem Minimalwert von 44 Prozent in der jüngsten Gruppe immer noch mehr als drei Mal so stark vertreten wie das Weißrussische mit einem Minimalwert von 13 Prozent. Während für die älteste Gruppe unter Freunden die Mischsprache eindeutig vor dem Russischen die Sprache der ersten Wahl ist, verhält es sich bei der jüngsten Gruppe genau umgekehrt.

Ein weiteres relevantes Kriterium sind die Sprachkenntnisse (auch hier natürlich in der Selbstbeurteilung) der Sprecher. Es wurde davon abgesehen, nach den „Kenntnissen in der Mischsprache“ zu fragen, da hier keine Normvorstellungen gegeben sind und in Probebefragungen diese Frage eher zur Belustigung der Befragten beitrug. Zunächst der Blick auf die Gesamtheit der Respondenten:



Sicherlich deutet Graphik (10) an, dass die Kenntnisse im Weißrussischen durchschnittlich als schwächer eingeschätzt werden als die im Russischen. In den beiden linken Säulenpaaren, wo es um die Beurteilung „sehr gut“ und „gut“ geht, überwiegt das Russische. In der Rubrik „sehr gut“ ist es doppelt so stark vertreten wie das Weißrussische. In den beiden rechten Säulenpaaren wendet sich das Blatt; das Weißrussische zeigt höhere Werte. Dennoch sind die Unterschiede der Bewertung von Russisch- und Weißrussischkenntnissen nicht sehr divergent: Etwas mehr als drei Viertel bezeichnen ihre Russischkenntnisse als gut oder sehr gut, und beim Weißrussischen sind es immerhin noch fast zwei Drittel. Dies überrascht, insbesondere wenn man die Klagen von Lehrern an weißrussischen Hochschulen im Ohr hat, die nicht nur Studierende der Weißrussistik in der weißrussischen Sprache zu unterrichten haben, sondern auch solche aus anderen, auch nicht-philologischen Fächern. In diesem Zusammenhang überrascht noch mehr, dass das Kriterium des Alters nicht die geringste Rolle für die Einschätzung der Sprachkenntnisse spielt. D.h., die Prozentwerte, die wir in den drei oben, in anderen Kontexten angesprochenen Altersgruppen erhalten, variieren nur minimal um die Durchschnittswerte in der Tabelle (10b). Ein Beispiel möge genügen: Insgesamt sehen knapp 54 Prozent der Befragten ihre Weißrussischkenntnisse als gut an, in der Gruppe der unter 30-Jährigen sind es 54,5, der 30- bis 49-Jährigen 52,9 und in der Gruppe von 50 Jahren aufwärts 55,1 Prozent.

Die Beurteilung der eigenen Kenntnisse im Weißrussischen und Russischen ist auch relativ stabil gegenüber anderen Kriterien. (A) Hinsichtlich der vier Bildungsstufen lassen sich nur zwei eher kleinere Auffälligkeiten konstatieren.

¹³ Ausgeschlossen bleiben hier die Respondenten (für das Weißrussische sechs und für das Russische ein Respondent), die in der jeweiligen Rubrik die Antwort „Ich weiß nicht“ ankreuzten. Für das Weißrussische ist $n=1224$, für das Russische $n=1229$.

Erstens ist bei den Vertretern der unteren Bildungsstufe eine bescheidenere Selbsteinschätzung bewertbar, die aber beide „anerkannten“ Sprachen betrifft: Nur ca. zwei Drittel der Respondenten halten ihre Russischkenntnisse für gut oder sehr gut (68,6 statt ges. 78,2 Prozent), und nur ca. die Hälfte beurteilt ihre Weißrussischkenntnisse so positiv (48,8 statt ges. 62,1 Prozent). Zweitens schätzt die Gruppe mit Hochschulabschluss ihre Russischkenntnisse merklich häufiger als gut oder sehr gut ein (88,8 statt 78,2 Prozent). In allen anderen Fällen weichen die bildungsgruppenspezifischen Werte nur sehr geringfügig von den Werten in (10b) ab. (B) Einen gewissen, wenn auch schwachen Zusammenhang mit dem Urteil über die Kenntnisse der beiden Sprachen zeigt die Größe des städtischen Umfeldes: Gute oder sehr gute Russischkenntnisse steigen mit der Einwohnerzahl von ländlichen Städten mit 75,7 und Kleinstädten mit 77,9 zur Großstadt Minsk mit 87,3 Prozent. Umgekehrt fällt das entsprechende positive Urteil zum Weißrussischen von ländlichen Städten mit 65,2 und Kleinstädten mit 60,9 zur Großstadt Minsk mit 56 Prozent. Aber auch diese Unterschiede sind nicht sehr groß. (C) Als letztes potentiell einschlägiges Kriterium für die Einschätzung der eigenen Sprachkenntnisse ist die „primäre Gebrauchssprache“ zu beachten. In der Tat zeigen sich einige plausible Differenzen, die aber wiederum nur schwach ausfallen: Die (kleine) Gruppe, die Weißrussisch als primäre Gebrauchssprache ansieht, beurteilt auch die eigenen Weißrussischkenntnisse besser als der Durchschnitt: 79,6 statt 62,1 Prozent. Gute oder sehr gute Russischkenntnisse bescheinigen sich 70,4 statt ges. 78,2 Prozent. Respondenten mit Russisch als primärer Gebrauchssprache zeigen nur einen leicht höheren Wert bei guten oder sehr guten Russischkenntnissen: 70,4 statt ges. 78,2 Prozent. Ihr Wert für gute und bessere Weißrussischkenntnisse liegt mit 61,2 Prozent dicht beim Durchschnitt und damit zwar deutlich, aber nicht dramatisch (18,4 Prozentpunkte) unter dem Wert für die Gruppe mit Weißrussisch als primärer Gebrauchssprache. Respondenten, die die Mischsprache als primäres Kommunikationsmittel nennen, attestieren sich etwas weniger häufig gute oder bessere Russischkenntnisse als der Durchschnitt: 69,8 statt 78,2 Prozent.

Die Einschätzung der eigenen weißrussischen oder russischen Sprachkenntnisse der Respondenten variiert also eher unwesentlich, wenn auch plausibel im Zusammenhang mit den diskutierten sozialen Kriterien. Eine solche Einschätzung oder – genauer – die Bewertung auf einer Güteskala hat natürlich ein hochgradig subjektives Moment, auch außerhalb Weißrusslands. Denkt man an eine eher einsprachige Gesellschaft wie in Norddeutschland (angesichts des massiven Schwundes des Niederdeutschen), so ist davon auszugehen, dass auch Nicht-Abiturienten ihre Deutschkenntnisse als gut oder besser einstufen würden, eher ohne Berücksichtigung der eigenen Schulnoten im Fach Deutsch. Bei einer „stereotyp klaren“ Fremdsprache wie Englisch, wäre das sicher anders, differenzierter. Hinsichtlich des Sprachpaares Weißrussisch und Russisch in Weißruss-

land verwischt sich die „Differenzierung“ von „Sprache der ersten Sozialisierung“ und „Fremdsprache“, da beide zur frühen Sozialisierung gehören, wenn auch individuell oder gruppenspezifisch mit unterschiedlicher Gewichtung und darüber hinaus partiell auch noch gemischt. In diesem Beitrag geht es auch nicht um eine Erhebung der Kenntnisse in den beiden Sprachen, sondern um die Einschätzung der Weißrussen dazu, und zwar auf dem Hintergrund der Frage, welche Zukunft das Weißrussische hat, wenn seine Verbreitung und seine Kenntnis ganz offenbar sehr eingeschränkt sind und noch abnehmen. Das Faktum, dass immerhin noch fast zwei Drittel der Respondenten sich gute und bessere Weißrussischkenntnisse bescheinigt, kann einerseits, auf einer schulischen Skala der Bewertung dieser Kenntnisse als Illusion oder Wunschtraum bewertet werden, andererseits zeugt es aber zweifellos von einem großen latenten Potential des Weißrussischen in Weißrussland.

Alle drei hinterfragten Sprachen bzw. Varietäten sind also im weiten Gebrauch. Obwohl das Weißrussische als „nicht-primär“ verwendete Sprache verschiedentlich, z.B. im Familienkontext, noch ganz respektable Werte erreicht, steht es doch am schwächsten da: Etwa jeder Dritte (32,4%) der Respondenten gab an, nie Weißrussisch zu sprechen, aber nur etwa jeder Achte (14,4%) erklärte, nie die Mischsprache zu verwenden, und gar nur jeder Vierzehntete (7,8%), nie Russisch zu sprechen.

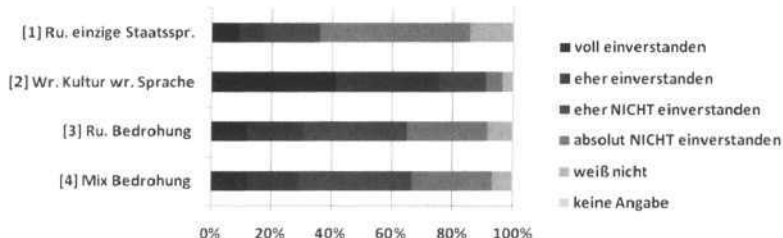
Zur „sprachlichen Befindlichkeit“ der Weißrussen: Über Einstellungen zu den Sprachen

Die obigen Analysen betrafen die Verbreitung oder Etablierung der Sprachen auf der Basis der Selbsteinschätzung der Weißrussen. Einzig die Frage nach der Muttersprache ist aufgrund der weißrussischen Spezifik eines weitestgehend symbolischen Verständnisses dieses Terminus eher eine, die sog. „language attitudes“ betrifft, also salopp gesagt, die Gefühle von Sprechern gegenüber ihren (und anderen) Sprachen. Angesichts der oben vorgestellten Ergebnisse könnten in diesem Bereich eine ganze Reihe weiterer Fragen gestellt werden, von denen hier nur einige wenige berücksichtigt werden können.

Aufgrund der extrem hohen Werte, die für Russisch, aber auch für die Mischsprache ermittelt wurden, wurde um Zustimmung oder Nicht-Zustimmung (auf einer vierstufigen Skala mit der fünften Option des Ausdrucks der Unentschiedenheit) zu vier „Aussagen“ gebeten: [1] *Russisch sollte die einzige Staatssprache sein.* Die Wiedereinführung des Russischen als zweite Staatssprache 1995 wurde, wie berichtet wird, von weiten Teilen der Bevölkerung im damaligen Referendum unterstützt. Wie steht es mit einer noch drastischeren Exposition des Russischen? Dann folgen drei Aussagen zur Bedeutung der Sprachen für die weißrussische Kultur: [2] *Die weißrussische Kultur wird durch die weißrussi-*

sche Sprache erhalten. [3] Das Russische ist eine Bedrohung für die weißrussische Kultur. [4] Die weißrussisch-russische Mischsprache ist eine Bedrohung für die weißrussische Kultur. Angesichts der hohen Werte für Russisch und die Mischsprache in verschiedenen der obigen Analysen drängt sich ein solches Bedrohungsszenario geradezu auf, das auch vielfach thematisiert wird¹⁴.

Graphik (11): Einige Spracheinstellungen (language attitudes)



Russisch als einzige Staatssprache [1] stößt nur bei 17,2 Prozent der Respondenten auf ein mehr oder weniger klares Einverständnis. 68,2 Prozent sind eher oder absolut nicht einverstanden, wobei die absolut nicht einverständigen Respondenten mit 49,3 Prozent die mit Abstand größte Gruppe stellen. Die Unentschiedenen machen immerhin 14,3 Prozent der Befragten aus. Dies ist ein klares Votum für den institutionellen Erhalt des Weißrussischen, und sei es als eine von beiden Staatssprachen. Damit im Einklang stehen die Reaktionen auf die Aussage [2]: 75,5 Prozent der Respondenten stimmen zu, dass die weißrussische Kultur durch die weißrussische Sprache erhalten bleibt. Andererseits wird aber ebenso deutlich mehrheitlich weder in der russischen Sprache [3] (zu 68,2 Prozent) noch in der Mischsprache [4] (zu 65,2 Prozent) eine Bedrohung für die weißrussische Kultur gesehen. Aber es sind in beiden Fällen fast ein Drittel der Befragten (beim Russischen [3] 29,0 Prozent, bei der Mischsprache [4] 30,5 Prozent), die diese Bedrohung sehen.

Dieser Komplex verdient eine weitere Ausarbeitung, die hier nicht im vollen Umfang erfolgen kann. Kontrolliert werden soll wiederum der Zusammenhang dieser Reaktionen mit den vier sozialen Kriterien:

(A) Das Alter spielt so gut wie keine Rolle. Allein der Wert der jüngsten Respondentengruppe für die Aussage zur kulturelserhaltenden Funktion des Weiß-

¹⁴ Vgl. z.B. das Diskussionstranskript „Mova jak pole boju: 1995–2010“ von Ju. Drakachrust in *Radyė Svaboda* vom 17.5.2010 (<http://www.svaboda.org/articleprinview/2044999.html>, Zugriff 20.3.2011) oder den Bericht von A. Lozka über die Entwicklung der Zahlen Weißrussisch lernender Schüler in Weißrussland von 1994 bis 2008: „Rodnomoŭnae navučanne“, http://nastaunik.info/national_edu_and_upbr/3, Zugriff 20.03.2011).

russischen [2] liegt mit 67,7 Prozent etwas deutlicher unter dem Durchschnittswert von 75,5 und dem der ältesten Gruppe 81,3 Prozent.

(B) Auch die Bildung scheint nur äußerst begrenzt auf diese Einstellungen Einfluss zu nehmen. Bei Vertretern der Gruppe mit der schwächsten Schulbildung ist die Bejahung der kulturenerhaltenden Funktion des Weißrussischen [2] am geringsten, aber immer noch Mehrheitsmeinung (62,8 statt ges. 75,5 Prozent). In ihr stößt die Vorstellung des Russischen als alleiniger Staatsprache [1] auf etwas mehr Zustimmung als im Durchschnitt (22,1 statt 17,2 Prozent) und bei den anderen Gruppen, die untereinander keine nennenswerten Differenzen zeigen. Und letztlich empfinden die Vertreter der Gruppe mit Hochschulbildung sowohl das Russische [3] (34,9 statt ges. 30,5 Prozent) als auch die Mischsprache [4] (34,2 statt ges. 29,0 Prozent) etwas bedrohlicher für die weißrussische Kultur.

(C) Etwas deutlicher ist die Bedeutung der Größe der Stadt, wobei insbesondere die Großstadt Minsk Abweichungen zeigt, und zwar – auf den ersten Blick zumindest – paradoxer Art: Die Mischsprache wird deutlich stärker als Bedrohung für die weißrussische Kultur empfunden als im Durchschnitt: mit 48,8 Prozent von fast der Hälfte der Respondenten (statt ges. 29,0). Dies ist jedoch weniger erstaunlich als die Tatsache, dass auch die Bedrohung der weißrussischen Kultur durch das Russische hier am stärksten empfunden wird, mit 44,6 Prozent (statt ges. 29,0) ebenso von fast der Hälfte der Respondenten. Die angesprochene Paradoxie besteht nun darin, dass gerade dort, eben in Minsk, wo einerseits die Mischsprache eher schwächer als Mutter-, Erst- und primärer Gebrauchssprache genannt wird, und andererseits das Russische in diesen Funktionen die größte Rolle spielt, beide stärker als sonst als Bedrohung für die weißrussische Kultur empfunden wird. Während die „Furcht“ vor der Mischsprache noch auf ein stärkeres groß- oder hauptstädtisches Sprachbewusstsein (wie es auch gemeinhin angenommen wird) zurückführbar ist, kann die starke Beurteilung des Russischen als Bedrohung für die weißrussische Kultur wohl nur als neues hauptstädtisch-weißrussisches Kulturbewusstsein nationaler Prägung interpretiert werden. Fühlen sich die Minsker in ihrer starken Hinwendung zum Russischen etwa als Verräter an der weißrussischen Kultur und der weißrussischen Sprache?

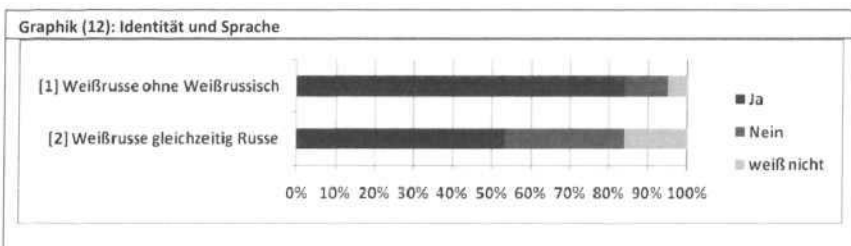
(D) Das Bekenntnis zu einer der drei erfassten Sprachen als primäre Gebrauchssprache hat auch eine gewisse Bedeutung für die hier betrachteten Spracheinstellungen, jedoch nur bei der kleinen Gruppe, die sich zum Weißrussischen bekennt: Sie empfindet (ähnlich wie die Minsker¹⁵) sowohl die Mischsprache als auch das Russische (letzteres dabei noch stärker) wesentlich stärker

¹⁵ Diese beiden Gruppen sind jedoch weitgehend komplementär. D.h. die 166 Minsker Respondenten und die 54 Respondenten, die Weißrussisch als primäre Gebrauchssprache nennen, überlappen sich in nur zwei Personen.

als Bedrohung für die weißrussische Kultur als der größere Rest der Respondenten: die Mischsprache [4] zu 42,6 Prozent (statt ges. 29,0) und das Russische [3] zu 46,3 Prozent (statt ges. 30,5). Bei dieser Gruppe (anders als bei den Minskern) ist dies natürlich nicht „paradox“.

Angesichts der großen Bedeutung, die dem Russischen im öffentlichen Leben Weißrusslands zukommt, soll letztlich nach der Bedeutung der Sprachen für die Identität der Weißrussen gefragt werden. Im Rahmen dieser Untersuchung (sowie im gesamten Projekt) steht dies nicht im Mittelpunkt, soll aber in einer späteren Untersuchung differenzierter erfasst werden. Die allgemeinen Fragen, die hier in diesem Zusammenhang gestellt wurden, dienen eher der Interpretation des Identitätshintergrunds der Befragten, der nicht unwesentlich ist für die Interpretation der vorgestellten Analysen.

Zunächst sind dies zwei Fragen: [1] *Kann man Weißrusse sein, ohne Weißrussisch zu sprechen?* [2] *Kann man gleichzeitig Weißrusse und Russe sein?*



Die positive Antwort auf die erste Frage zeigt hier die überwältigende Mehrheit (83,7 Prozent). Bei aller Symbolkraft, die man dem weit verbreiteten Votum für Weißrussisch als Muttersprache zumisst, halten die Weißrussen den aktiven Gebrauch des Weißrussischen für ihre Identität nicht für zwingend. Dieses Urteil zeigt keine nennenswerten Unterschiede, wenn die Antworten nach Kriterien wie Alter, Bildung und Größe der Stadt differenziert werden. Einzig die kleine Gruppe, die auf die Frage nach der primären Gebrauchssprache Weißrussisch nennt, beantwortet mit 64,8 Prozent diese Frage wesentlich weniger häufig positiv als alle anderen Gruppen, aber eben immerhin auch klar mehrheitlich. Das allgemeine Verständnis, Weißrusse sein zu können, ohne Weißrussisch zu sprechen, entspricht sicher der sprachlichen Praxis im Land. Man kann das nur so interpretieren, dass die weißrussische Sprache einen historisch-musealen, wenn nicht einen fast sakralen Wert für die Weißrussen hat. Damit korreliert, dass in Fragen nach dem Prestige das Weißrussische keineswegs schlechter als das Russische abschneidet, sondern eher besser (Woolhiser 2001).

Deutlich weniger eindeutig ist die Einstellung zur Frage, ob man gleichzeitig Weißrusse und Russe sein könne. Eine knappe Mehrheit (53,1 Prozent) sagt ja, andere sind ablehnend oder unentschieden (30,5 bzw. 16,2 Prozent). Hier erge-

ben sich auch einige interessante Unterschiede in der sozialen Differenzierung. (i) Während die ältesten Sprecher die geringste Zustimmungsrates zeigen (46,9 Prozent) und die mittlere Altersgruppe, die am stärksten sowjetisch geprägte, die höchste (58,4 Prozent), fällt die Rate bei den unter 30-Jährigen (50,9 Prozent). Die Respondenten der jüngsten Gruppe nähern sich also in dieser Frage denen der ältesten an. (ii) Deutlich ist auch ein Zusammenhang mit der Größe der Stadt: Während die Minsker mit 64,5 Prozent die stärkste Zustimmung zeigen und die kleinen Städte mit 59,4 Prozent schon etwas abfallen, findet diese Frage in den (noch kleineren) ländlichen Städten keine mehrheitliche Zustimmung mehr: 43,8 Prozent. (iii) Auffallend niedrig ist die Zustimmung bei der Gruppe, die Weißrussisch als primäre Gebrauchssprache nennt: 38,9 Prozent. Andere Zusammenhänge, z.B. mit der Bildung, offenbaren sich nicht. Die dennoch breite Zustimmung zu dieser Frage deutet die Möglichkeit an, dass die weißrussische Identität für weite Teile der Bevölkerung mit einer russischen kompatibel und insofern eine areale und keine nationale ist. Allerdings relativieren diese Hypothesen die Ergebnisse der letzten Frage, die abschließend vorgestellt werden sollen: *Als was sehen sie sich: als Weißrusse, als Weißrusse und Russe, als Russe?*



Wenn, wie in der vorletzten Analyse gezeigt, schwach mehrheitlich der Ansicht zugestimmt wird, man könne gleichzeitig Weißrusse und Russe sein, so ist das ganz offenbar lediglich die Annahme einer Möglichkeit. Nicht einmal 3 Prozent

¹⁶ Bei dieser Frage haben es 141 Respondenten von 1230, also mehr als jeder zehnte, vorgezogen, keine dieser drei Optionen anzugeben, sondern eine andere, meist „als Slave“. Offenbar war den Personen diese Frage zu politisch. Von einer „allslavischen“ Identitätstendenz in Weißrussland ist bisher nichts bekannt, so dass die Identitätserklärung „als Slave“ eher ein Ausweichmanöver darstellt.

der Respondenten sieht sich jedoch als beides, und eine überwältigende Mehrheit von über 90 Prozent versteht sich eindeutig als Weißrusse!

Fazit

Das erste auffällige Ergebnis der hier vorgestellten Erhebung ist, dass die gemischte weißrussisch-russische Rede, die „Mischsprache“ eine viel größere Verbreitung hat als bisher angenommen. Dieses Ergebnis und alle anderen hier vorgestellten basieren auf Selbsteinschätzungen zur gesprochenen Sprache. Diese sind nicht zuletzt deswegen belastbar, da durch die Art der Befragung die leicht interferierte Rede bzw. Sprache, also einerseits ein vom Russischen leicht interferiertes Weißrussisch und andererseits ein vom Weißrussischen leicht interferiertes Russisch, von einer stark verflochtenen „Mischsprache“ unterschieden wird. Insbesondere widersprechen die Ergebnisse bisherigen Vermutungen in der Literatur, die gemischte Rede, „Trasjanka“, sei symptomatisch für unzureichende Bildung. Sicher, die „Mischsprache“ mag vielfach das dominante, wenn nicht einzige Verständigungsmittel von Menschen mit schwacher Bildung und niedrigem sozialen Status sein, aber sie ist darüber hinaus ein in weiten Bevölkerungskreisen verbreitetes Phänomen und stellt damit in verschiedenen Bereichen des Alltags die Alternative zum Russischen dar, je kleiner die Stadt, desto mehr.

Ein zweites auffallendes und in einem gewissen Maße überraschendes Ergebnis im Zusammenhang mit der Mischsprache ist, dass letztere mehrheitlich als Sprache der ersten Sozialisierung von Befragten genannt wird, die auf dem Land geboren sind. Der Widerspruch zu der verbreiteten Annahme, dass die autochthonen Dialekte in Weißrussland auf dem Land noch lebendig sind oder zumindest in den mehr oder weniger längst vergangenen Kindertagen der Befragten lebendig waren, ist möglicherweise nur ein scheinbarer: Es ist ein bekanntes Szenario, dass man auch in einer dörflichen Bevölkerung, die eine durchaus noch intakte dialektale „Sprechgemeinschaft“ darstellt, in der Kommunikation mit Kindern zur Verwendung der „Aufstiegssprache“ der Städte tendiert. Und aus einem Bemühen, mit Kindern Russisch zu sprechen, hat sich in Weißrussland eine gemischte sprachliche Erstsozialisation ergeben, nicht nur in den Städten, wie man bisher annahm, sondern auch auf dem Land. D.h., zu einem Teil werden Land-Stadt-Migranten ihre „Mischsprache“ schon in die Stadt mitgebracht haben und nicht erst hier, in einer dezidiert russischsprachigen Umgebung entwickelt haben. Dies hat sicher zur starken Verbreitung derselben beigetragen. Andererseits ist nicht zu übersehen, dass auch die gemischte weißrussisch-russische Rede als Kommunikationsmittel mit abnehmendem Alter der Respondenten an Bedeutung zugunsten des Russischen abnimmt, ganz ähnlich wie das Weißrussische.

Dennoch ist letzteres sehr deutlich schwächer repräsentiert als die gemischte Rede. Dies ist sicher ein weiteres einschlägiges Ergebnis dieser Untersuchung: Der Grad der Bedrohung für das Weißrussische ist ganz offenbar wesentlich höher als bisher angenommen, auch wesentlich größer als der letzte veröffentlichte Zensus aus dem Jahr 1999 mit seinen ohnehin schon alarmierenden Zahlen vermuten lässt. Als primäre Sprache des alltäglichen Gebrauchs spielt es in der weißrussischen Gesellschaft nur noch eine marginale Rolle. Selbst als Muttersprache wird es viel weniger häufig genannt, wenn die „Mischsprache“ als Antwortoption neben das Weißrussische und Russische gestellt wird, erreicht aber dennoch die besten Werte aller drei Optionen. Aber ca. die Hälfte der Befragten nennt sie in einem dreiteiligen Spektrum der Beurteilung eben schon nicht mehr als Muttersprache. Dennoch ist die symbolische Bedeutung des Weißrussischen für breite Kreise der Bevölkerung noch lebendig. Zwar meinen viele, dass die Beherrschung des Weißrussischen keine unabdingbare Voraussetzung sei, um Weißrusse (im Sinne der Nationalität, nicht der Staatsangehörigkeit) zu sein, aber dennoch bekennen sich zwei von drei der hier Befragten noch zu einem „nicht-primären“ Gebrauch des Weißrussischen. Quantitativ und qualitativ wird es hier große Unterschiede geben. Faktoren wie eine verbliebene Grundkompetenz in der weißrussischen Sprache, die stark verbreitete Meinung, die weißrussische Sprache sei ein wesentlicher Faktor für den Erhalt der weißrussischen Kultur, die breite Ablehnung des Russischen als potentiell alleinige Staatsprache sowie die stark dominierende exklusive identifikatorische Orientierung, Weißrusse zu sein (im Gegensatz zu einer potentiell das Weißrussische im Russischen inkludierenden Identität), zeugt von einem breiten latenten Potential für eine positive Entwicklung der weißrussischen Sprache in der weißrussischen Gesellschaft. Dieses wäre aktivierbar, wenn im Land auf der einen Seite der politische Wille und auf der anderen Seite das politische Geschick sowie der Verzicht auf eine Diffamierung der gemischten weißrussisch-russischen Rede und ihrer Träger gegeben wären.¹⁷

¹⁷ Nachdem das Phänomen der *Trasjanka* in den letzten fünf Jahren mehrfach auf internationalen Tagungen in und außerhalb Weißrusslands diskutiert wurde (nicht zuletzt – emotionslos – von ausländischen Linguisten), kommt Hoffnung auf eine Besserung der Lage auf, wenn einerseits der Direktor des Instituts für Sprache und Kultur der Weißrussischen Akademie der Wissenschaften, A. Lukašanec, in einem Interview auf dem *Першы Нацыянальны канал Беларускага радыё* vom 21. Februar, am „Tag der Muttersprache“, die *Trasjanka* (zur Verwunderung der Interviewerin) als mündliche Varietät des Weißrussischen anerkennt und wenn andererseits (staatsferner) A. Trusaŭ, der Vorsitzende der *Francišek Skaryna-Gesellschaft für Weißrussische Sprache*, in der *Zvazda* vom 21.2.2009 feststellt (<http://www.zvyazda.minsk.by/ru/pril/article.php?id=29655&prilid=29572>), die *Trasjanka* sei „besser als ihre Abwesenheit“, könne sie doch als Brückenkopf dienen, von dem aus man zur weißrussischen Standardsprache vorrücken könne.

Literatur

- Belaruskaja mova éncyklapedyja* (red. A. Ja. Michnevič). Minsk 1994.
- Brown, A. 2005. Language and identity in Belarus. *Language Policy* 4(3), 311–332.
- Cychun, H. 2000. Kréalizavany produkt. Trasjanka jak ab'ekt lingvističnaha dasledavannja. In: <http://arche.home.by> (Nr. 6).
- Eichinger, L. M. 2010. Kann man der Selbstschätzung von Sprechern trauen? In: Anders, A. C., Hundt, M., Lasch, A. (eds.) *Perceptual dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin, 433–449.
- Hentschel, G. 2008. Zur weißrussisch-russischen Hybridität in der weißrussischen „Trasjanka“. In: Kosta, P., Weiss, D. (eds.) *Slavistische Linguistik 2006/2007* [= *Slavistische Beiträge* 464]. München, 169–219.
- Hentschel, G., Tesch, S. 2006. „Trasjanka“: Eine Fallstudie zur Sprachmischung in Weißrussland. In: Stern, D., Voss, Chr. (eds.) *Marginal Linguistic Identities. Studies in Slavic contact and borderland varieties*. Wiesbaden [= *Eurolinguistische Arbeiten*, Bd. 2], 213–243.
- Kittel, B., Lindner, D., Tesch, S., Hentschel, G. 2010. Mixed language usage in Belarus. The sociostructural background of language choice. *International Journal of the Sociology of Language* 5 (2010), 47–71.
- Kryvicki, A. I., Padlužny, A. I. 1984. *Fanetyka belaruskaj movy*. Minsk.
- Kurcova, V. 2005. Stan dyjalektnaha maŭlennja ŭ druhoj palove XX st. i jaho mesca ŭ sistème sel'skich sacyjal'na-kamunikatyŭnych znosin. In: *Skarby narodnaj movy. Dyjalektalahičny zbornik*. Minsk, 226–250.
- Liskovec, I. 2002. Трасянка: происхождение, сущность, функционирование. *Антропология. Фольклористика. Лингвистика*. Выпуск 2, 329–343.
- Liskovec, I. 2003. Novye jazyki novych gosudarstv: javlenija na styke blizkorodstvennyh jazykov na postsovetskom prostranstve. Belarus'. <http://www.eu.spb.ru>.
- Mečkovskaja, N. B. 2002. Jazyk v roli ideologii: nacional'no-simvoličeskie funkcii jazyka v belorusskoj jazykovoju situaciji. In: Gutschmidt, K. (ed.) *Möglichkeiten und Grenzen der Standardisierung slavischer Schriftsprachen in der Gegenwart*. Dresden, 124–141.
- Paz'njak, Z. 2007. *Nacyjanal'nyja kaštoŭnas'ci*. Varšava.
- Stolz, Th. 2003. Not quite the right mixture: Chamorro and Malti as candidates for the status of mixed language. In: Matras, Y., Bakker, P. (eds.) *The mixed language debate. Theoretical and empirical advances*. Berlin, 270–315.
- Veštort, G. F. 1999: Smešannye formy reči. In: *Tipologija dvujazyčija i mnogojazyčija v Belarusi*. Minsk, 93–101.
- Woolhiser, C. 2001. Language ideology and language conflict in Post-Soviet Belarus. In: O'Reilly, C. C. (ed.) *Language, ethnicity and the state. Vol. 2: Minority languages in Eastern Europe post-1989*. New York: 91–122.
- Zaprudski, S. 2007. In the grip of replacive bilingualism: the Belarusian language in contact with Russian. *International Journal of the Sociology of Language* 183, 97–118.

Sebastian Kempgen

WELTBEVÖLKERUNG, LEBENSERWARTUNG, GEOGRAPHIE UND SPRACHWANDEL

1. Einführung und methodische Grundlagen

In dem vorliegenden Beitrag sollen einige Gedanken zur Entwicklung der Sprachen und zum Sprachwandel, genauer: zu seiner Geschwindigkeit, sowie zu einigen seiner Faktoren formuliert werden, indem Erkenntnisse aus anderen Disziplinen auf ihre Relevanz für die Sprachwissenschaft befragt und in Hypothesen zu Zusammenhängen eingebaut werden. Der Beitrag soll damit – vor slawistischem Hintergrund – Anregungen zu einem weiteren Ausbau einer allgemeinen Sprachtheorie liefern, wie sie insbesondere von der synergetischen Sprachwissenschaft vorangetrieben wurde. Wir verzichten dabei auf jedweden Versuch einer förmlichen quantitativen Modellierung, versuchen aber so zu formulieren, daß ein quantitativ vorgebildeter Linguist die angedachte Richtung erkennt und ein nicht quantitativ arbeitender Linguist die Plausibilität der Aussagen nachvollziehen kann. Der Artikel enthält sowohl programmatische Forderungen wie aus plausibel erscheinenden Annahmen hergeleitete (und empirisch überprüfbare und zu überprüfende!) Hypothesen zu den betrachteten Zusammenhängen.

Einer der Grundgedanken des vorliegenden Beitrages ist die Betrachtung der Sprachgeschichte in Parallelität zur Evolution, d.h. als ein geschichtlicher Ablauf, in dem Mutationen (sprachliche Variationen) auftreten, von denen ein Teil dazu führt, dass sich die Sprache wandelt, während ein anderer Teil an Mutationen auftritt und sofort wieder vergeht. Dabei sind wir uns der Tatsache bewußt, daß Sprachwandel nicht vollständig parallel zu evolutionären Vorgängen gesehen oder modelliert werden kann, da Sprache als „Phänomen der dritten Art“ (im Sinne von Keller 1994) zu betrachten ist. Das bedeutet: Sprachliche Strukturen und auch Einzelsprachen entstehen als nicht-intendierte Folge des Verhaltens vieler Sprecher, die ihr Sprechverhalten an bestimmten allgemeinen Maximen ausrichten. Wenn wir dennoch von den auftretenden Mutationen sprechen, so ist dies eine vereinfachte Redeweise.

Das gedankliche wie methodische Herangehen im vorliegenden Artikel folgt ferner der synergetischen Sprachbetrachtung, die Köhler (1986) in seinem Buch für einige Zusammenhänge Schritt für Schritt in ein Modell einbaut. Köhler be-

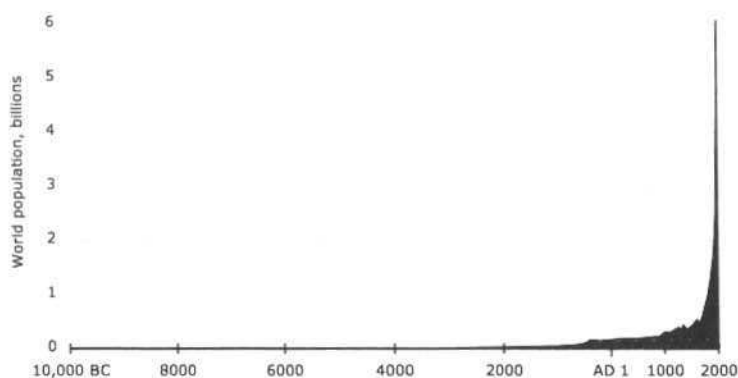
trachtet Sprache als ein selbstregulierendes System. Genauer gesagt, geht es bei Köhler um die Merkmale Frequenz, Phonemzahl, Lexikonumfang, Wortlänge, Kontextunabhängigkeit („Polytextie“) und Zahl der Bedeutungen („Polylexie“), deren konkrete Ausprägung sich wiederum aus Sprechertendenzen wie der Unifikationstendenz, der Diversifikation, dem Kodierungsbedürfnis, dem Spezifikationsbedürfnis, der Sicherung gegen Kommunikationsstörungen u.a. ergibt. Aus den von Köhler so benannten „Systembedürfnissen“ (Bedürfnissen *an* das System) ergibt sich ein – instabiles – Gleichgewicht, das je nach Sprache und Zeitpunkt immer wieder anders ausgeprägt sein kann. Es ist hier nicht der Ort, die Darlegungen von Köhler ausführlich zu referieren; es sei stattdessen auf die S. 50–78 des angegebenen Werkes verwiesen.

2. Weltbevölkerung und Zahl der Sprachen

Im vorliegenden Abschnitt sollen zunächst einige Überlegungen zum Zusammenhang zwischen der Weltbevölkerung (d.h. der Zahl der auf der Erde lebenden Menschen) und der Zahl der Sprachen auf der Erde formuliert werden.

2.1. Allgemeiner Zusammenhang

Jedermann kennt Graphiken wie die nachstehende¹, die eine explosionsartige Zunahme der Weltbevölkerung in der Neuzeit zeigt, der mehrere tausend (bzw. zehntausend) Jahre eine weitgehend gleichbleibende Gesamtbevölkerung vorausgeht – die Frühphase der Menschheitsentwicklung ist in der Graphik (deren vertikale Skala *Milliarden* sind) gar nicht erfaßt.



¹ Entnommen aus <http://en.wikipedia.org/wiki/World_population>.

Bis ca. 10.000 v.Chr., dem Beginn der Selbsthaftwerdung des Menschen am Ende der sehr lange andauernden Steinzeit, wird eine Gesamtbevölkerung von ca. 5 bis 10 Mio. Menschen angenommen². Die – freilich umstrittene – Theorie des „genetischen Flaschenhalses“³ nimmt zudem eine infolge eines Vulkanausbruches kleine verbliebene Bevölkerungsgruppe von nur 1.000 bis 10.000 Individuen des homo erectus vor ca. 75.000 Jahren an, die in Afrika gelebt hätten, während der Neandertaler in Europa und in Asien schon lebende Arten „binnen weniger tausend Jahre ausgestorben“ seien⁴.

Welche logische oder empirische Relation besteht eigentlich zwischen dieser Zahl – der jeweiligen Weltbevölkerung – und der Zahl der Sprachen auf der Welt? Folgt z.B. die Zahl der Sprachen derjenigen der Weltbevölkerung vom Grundsatz und von der Form der Kurve her, bloß auf niedrigerem Niveau? D.h. haben wir bei der Zahl der Sprachen in der Neuzeit einen genauso rapiden Anstieg wie bei der Weltbevölkerung? Eine ausgearbeitete Sprachtheorie müßte letztlich über einen solchen Zusammenhang Aussagen erlauben, oder anders: Aus einer Sprachtheorie müßten wir etwas über diesen Zusammenhang ableiten können. Gehen wir von der Definition aus, daß Sprachen nur aus dem Zusammenwirken jeweils vieler Sprecher entstehen können, so kann man daraus jedenfalls folgenden (eher trivialen, dennoch richtigen) Zusammenhang ableiten:

Zahl der Sprachen \leq Zahl der Idiolekte = Zahl der Sprecher

Über den genauen Zusammenhang sagt uns diese Relation noch nichts, wir kennen sozusagen nur das logische wie empirische Maximum: *Es kann auf der Erde nicht mehr Sprachen als Sprecher geben*. Auf jeden Fall gilt dieser Zusammenhang logisch wie empirisch für die Zahl der Idiolekte.

Heute gibt es – je nach Zählung – zwischen 5.000 und 6.000 Sprachen auf der Welt; Haspelmath (o.J., Folie 4) nennt 6.500 bis 7.000, die Wikipedia 6.500⁵. Nehmen wir einmal 6.000 an – auf den genauen Wert kommt es nicht an. Wenn es heute 6.000 Sprachen auf der Welt gibt, und wenn es diese Sprachen nicht „von Anfang an“ gegeben hat, dann muß es also auch einmal einen Zeitpunkt gegeben haben, zu dem 5.000 Sprachen existierten, zu dem 4.000 Sprachen existierten, 3.000 Sprachen usw. Aber wann eigentlich? Oder anders: Wie viele Sprachen würde es z.B. zur Zeit Christi Geburt gegeben haben?⁶ Würde man die Zahl der Sprachen in einem Koordinatensystem ähnlich dem der

² So <<http://de.wikipedia.org/wiki/Weltbevölkerung>>. Vgl. auch Natterer (o.J., S. 1).

³ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Genetischer_Flaschenhals>.

⁴ So <<http://de.wikipedia.org/wiki/Toba-Katastrophen-Theorie>>. Der englische Artikel spricht von 15.000 Individuen (http://en.wikipedia.org/wiki/Population_bottleneck); der Unterschied ist für unsere Argumentation ohne großen Belang.

⁵ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Sprachfamilien_der_Welt>.

⁶ Die Weltbevölkerung wird damals mit 300 Mio. Menschen angesetzt, vgl. <<http://de.wikipedia.org/wiki/Bevölkerungsentwicklung>>.

Weltbevölkerung auftragen, so wäre also zu fragen, welche Kurve wir eigentlich erwarten, die den Bereich zwischen Null und dem heutigen Wert 6.000 kennzeichnet – ein lineares Ansteigen, eine Kurve, ein Auf und Ab? Ist die Zahl der Sprachen bis heute also immer nur gestiegen oder auch einmal gesunken? Die heutige Diskussion und die gegenwärtigen Anliegen der Linguistik beschäftigen sich mehr mit der zukünftigen Entwicklung der Zahl der Sprachen auf der Welt und der Bewahrung möglichst vieler vom Aussterben bedrohter Sprachen, nicht mit den vergangenen Zuständen. Es scheint jedenfalls ausgemacht, daß die Zahl der Sprachen erst einmal radikal schrumpfen wird – und danach? Wächst sie dann auch wieder? Oder schrumpft sie jetzt nur noch? Und aus welchen Annahmen läßt sich das ableiten?

Eine erste Antwort auf Fragen zur Geschichte können wir erwarten, wenn wir die oben erwähnten Hinweise auf den genetischen Flaschenhals berücksichtigen und ernst nehmen. Wenn es also vor ca. 75.000 Jahren tatsächlich nur noch 1.000 bis 10.000 Individuen in Afrika gegeben haben sollte, und das heißt: Wenn diese Zahl vorher größer war, dann müßte es mit dem Eintreten des genetischen Flaschenhalses auch zu einem mehr oder weniger großen Sprachensterben gekommen sein – je nachdem, wie groß die Zahl der Sprachen vor der Toba-Katastrophe schon war. Wie bedeutend aber war dieses Ereignis und wie viele Sprachen haben denn mit den besagten 1.000 bis 10.000 Individuen den genetischen Flaschenhals überlebt? Man wird mit Sicherheit annehmen können, daß sie sehr klein war. Aber wie klein?

Der genetische Flaschenhals besagt im Kern, daß eine bestimmte *Gruppe* als Vorfahren der heutigen menschlichen Population ausgemacht werden kann, nicht etwa, daß 1.000 (oder 10.000) ganz isolierte Individuen mit ihren Sprachen überlebt haben. Wenn es beispielsweise 1.000 Individuen gewesen sein sollten, so war die Zahl der Sprachen, die sie gesprochen haben, sicher ganz gering, und bei 10.000 Individuen war sie wohl auch kaum größer. Bei 1.000 Individuen und einer ganz hypothetischen Clan-Größe von je 60 Personen und der Übereinkunft, daß wir das Idiom eines jeden Clans eine Sprache nennen, wären bei gutem Willen also zwei Dutzend Sprachen denkbar⁷. Ferner dürfte die Verwandtschaft dieser Sprachen ziemlich groß gewesen sein. Das bedeutet also: Wenn wir die Zahl der jeweils existierenden Sprachen in einem Diagramm abtragen wollten, so hätten wir von einem Wert nahe beim Nullpunkt (hypothetisch, aber plausibel angenommen: 1) einen wohl sehr langsamen Anstieg, der vor 75.000 Jahren in einem Wert gipfelt, den wir nicht kennen können, danach aber ein Abfallen der Kurve auf einen sehr niedrigen Wert (in der Zeit des gene-

⁷ Haspelmath (o.J., Folie 7) gibt in seiner Klassifikation der Sprachen nach ihrer Sprecherzahl einen Wert von 7% für Sprachen mit weniger als 100 Sprechern an, in absoluten Zahlen 455. Nehmen wir also ruhig an, daß 100 Sprecher hinreichend gewesen seien, eine Sprache am Leben zu erhalten.

tischen Flaschenhalses), und danach ein erst langsames Ansteigen (parallel zum erneuten Anwachsen der Population), bis in der Neuzeit der uns bekannte Wert von 6.000 Sprachen erreicht wird. Ob die heutige Zahl von Sprachen im wesentlichen das Ergebnis eines linearen Anwachsens ist oder ob die Kurve eine andere Form hat, darüber gibt es offenbar unterschiedliche Ansichten. Haspelmath (o.J., Folie 10) benennt für den Zeitpunkt 10.000 v.Chr. eine hypothetische Zahl von 20.000 Sprachen, die seitdem kontinuierlich gesunken sei. Die Gründe für diese Annahme sind mir nicht klar, die Zahlen scheinen mir aber auch nicht sehr plausibel.

Der gleiche Autor gibt auch „grobe Schätzungen“ zu der Zahl der in der Zukunft überlebenden Sprachen: 2050 noch 4.500, 2100 noch 3.000, 2200 nur noch 100 Sprachen (Haspelmath o.J., Folie 10). Diese Voraussagen sind natürlich gewagt und scheinen vor allem im letzten Wert ebenfalls nicht plausibel, weil sie ein Phänomen außer Acht lassen, das wir schon in der Gegenwart gut beobachten können. Das Phänomen läßt sich allgemein so formulieren: Wird eine Rahmeneinheit größer, so werden die Einheiten auf einer darunter liegenden Ebene stärker. Auf politischer Ebene wird dies am Beispiel des „Europas der Regionen“ deutlich: Die Bedeutung der Nationalstaaten und ihrer Grenzen wird durch die neue Einheit Europa relativiert; prompt werden, sozusagen als Reaktion, die Regionen wichtiger und bekommen ein neues Selbstbewußtsein – dazu gehören aber auch die Regionalsprachen⁸. Ein zu starkes Sterben der Sprachen würde deshalb m.E. unbedingt dazu führen, daß Idiome, die wir jetzt noch nicht als Sprachen bezeichnen, diesen Status langsam erringen.

2.2. Sprachentstehung vs. Sprachsterben

Für eine Sprachwissenschaft, die die Zahl der Sprachen auf der Welt in Abhängigkeit von der Weltbevölkerung modellieren will, gibt es zwei gegensätzliche Perspektiven, die man theoretisch und empirisch verfolgen könnte: Sucht man nach Faktoren, die die Entstehung neuer Sprachen (durch Aufspaltung usw.) begünstigen und fördern, oder sucht man entwicklungshemmende Faktoren sowie Faktoren, die das Sprachensterben begünstigen? Normalerweise sind wohl Vorhersagen zur Entstehung neuer Sprachen schwieriger als solche zum Sprachtod. Wer hätte beispielsweise im Bereich der slawischen Sprachen das Entstehen des Bosnischen oder des Makedonischen auf rein linguistischer Grundlage vorhersagen können? Das Sterben des Niedersorbischen kann man hingegen leicht vorhersagen, beispielsweise deshalb, weil solche Prozesse ab einem bestimmten Stadium unumkehrbar sind, höchstens noch verlangsamt werden können.

⁸ Vorsichtiger mit seiner Vorhersage war Krauss (1992), der ein Verschwinden von mindestens der Hälfte der angenommenen 6.000 Sprachen im 21. Jahrhundert prognostizierte. Zu einem Überblick über weitere Literatur vgl. auch Maffi (2005).

Betrachten wir die historische Zeit seit der Antike, so könnten wir beispielsweise bilanzieren, daß aus einer slavischen Sprache (dem Urslavischen) 2000 Jahre später rund ein Dutzend geworden ist, ebenso ist aus dem Lateinischen eine Gruppe von romanischen Sprachen geworden: 2 Todesfälle, 20 Geburten. Kein rasantes Anwachsen, zumal wir wissen, daß gerade in anderen Zweigen des Indogermanischen viele Sprachen ausgestorben sind. Wenn wir also keine unmittelbaren Belege dafür haben, daß in historischer Zeit massenhaft neue Sprachen entstanden sind, dann müssen sie offensichtlich in der Zeit seit dem genetischen Flaschenhals, aber in vorgeschichtlicher Zeit in einem längeren kontinuierlichen Prozess entstanden sein. Und umgekehrt: Wer die Entstehung der heutigen Sprachen immer weiter zurückverfolgen wollte, der hätte als Zeitraum zunächst einmal diese Zeit bis 75.000 v.Chr. ins Auge zu fassen, da ja damals alle Sprachen relativ ähnlich zueinander gewesen sein müssen. Auf die heutigen Sprachen bezogen, würde die gleiche Erkenntnis wiederum bedeuten, daß alle ihre Verschiedenheiten (nicht hingegen: alle ihre Strukturen!) im wesentlichen in den letzten 75.000 Jahren entstanden sind. Und man kann ja wohl auch annehmen, daß es in dem genannten Zeitraum jedenfalls nicht mehr zu einer „spontanen“ Sprachentstehung gekommen ist, daß alle heutigen Sprachen sich also durch Aufspaltung, Sprachmischung etc. aus damals schon vorhandenen Sprachen entwickelt haben. Die Vorstellung hingegen, es habe während dieses genetischen Flaschenhalses noch Gruppen geben können, die noch gar keine Sprache besaßen und danach erst aus sich heraus eine solche entwickelt haben, kann man getrost verwerfen.

In die gleiche Richtung verweisen im übrigen Berechnungen zur Gesamtzahl der jemals geborenen Menschen und ihrer Anteile in bestimmten historischen Zeiträumen⁹. Die Modellrechnung zeigen eindrucksvoll, daß selbst bis 10.000 v.Chr. nur ein kleinerer Teil der gesamten Menschheit gelebt hat – um wieviel kleiner war er erst bis zum Zeitpunkt des genetischen Flaschenhalses. Deshalb kann man davon ausgehen, daß auch die Zahl der Sprachen bis dahin gering und die Geschwindigkeit des Sprachwandels noch geringer war.

Sprachentstehung und Sprachsterben: Welcher von beiden Prozessen ist also eigentlich der schnellere, welcher der langsamere? Wie die Geschichte in Einzelfällen und die Neuzeit an vielen Fällen zeigt, kann Sprachtod sehr viel schneller vor sich gehen als eine Sprachentstehung normalerweise vor sich gehen wird. Hunger, Überschwemmungen, die Sintflut, Kriege – all das kann einzelne Sprachen relativ schnell aussterben lassen, weil die Sprecher der Sprache umkommen. Sprachtod läßt sich anordnen, weil sich der Gebrauch von Sprache reglementieren läßt – im linguistischen Modell gegebenenfalls ein Fall eines Superstrats. Heute sind es die Effekte der Globalisierung, die zu einem massenhaften Sterben von Sprachen führen, während das Neuentstehen von Sprachen

⁹ Vgl. <<http://de.wikipedia.org/wiki/Weltbevölkerung>>.

eine zeitliche Distanz des Beobachters erfordert und in kleinen Zeiträumen kaum wahrzunehmen ist. Aktuell bekannte Beispiele wären etwa der Zerfall des Englischen in eine Handvoll separater Idiome oder die Frage, wie lange sich die Einheit des Spanischen auf der Welt noch sichern läßt, bevor hier eine Auseinanderentwicklung eintritt. Auch das Bosnische, von dem vermutet werden kann, daß hier in der Tat der Anstoß zu einer Sprachentwicklung gelegt ist, wäre ein mögliches Beispiel, bei dem man im übrigen sieht, daß Anordnungen und Reglementierungen die Entwicklung befördern können, aber doch wohl nur dann, wenn sie sich auf eine vorhandene sprachliche (dialektale, regionale) Basis beziehen, eine schon gegebene Variabilität also. Durch bloße Verordnung allein ist noch keine Sprache je neu geschaffen worden.

Mit anderen Worten: *Sprachtod geht (logisch wie empirisch) schneller und passiert häufiger als die Neuentstehung von Sprachen*. Es ist deshalb tendenziell zu erwarten, daß die Zahl der Sprachen auf der Welt – bei unveränderten aktuellen Randbedingungen – eher abnimmt. Der grundsätzliche Zusammenhang zwischen Bevölkerungszahl und Zahl der Sprachen bleibt also bestehen, aber er unterliegt Randbedingungen, die gegenwärtig dazu führen, daß diejenigen Faktoren, die die Zahl der Sprachen negativ beeinflussen, stärker wirken als andere.

Übrigens sollte man auch beim Sprachsterben sorgsam auf die Wortwahl achten: Wer „bedroht“ hier z.B. wen? Eine Sprache eine andere? Bedroht „das Englische“ Indiandersprachen? Natürlich nicht. Leichter ist die umgekehrte Perspektive: Eine bestimmte Sprache wird bedroht, und zwar in ihrer Existenz – nicht in ihren Eigenschaften. Sprache an sich „bedroht“ nicht, wenn wir darunter ihre Strukturen verstehen, also sprachliche Eigenschaften. Staaten, „die Globalisierung“, „die Politik“ usw. können die Existenz von Sprachen bedrohen, in jedem Falle also extralinguistische Faktoren. Und die Bedrohung kann sich unmittelbar auf die physische Existenz der Sprecher einer Sprache beziehen, kann sich aber auch ‘nur’ auf deren Sprachwahl beziehen.

3. Geschwindigkeit von Sprachwandel

Kehren wir zurück zu unserer Ausgangsgraphik, der Entwicklung der Weltbevölkerung. Was bedeuten diese Zahlen eigentlich für die Sprachwissenschaft, und hier speziell für unsere Vorstellungen vom Ablauf von Sprachwandelvorgängen, konkret für die Frage, wie oft er eintritt und wie schnell er sich vollzieht. Mit diesen Fragen wollen wir uns in diesem Abschnitt beschäftigen.

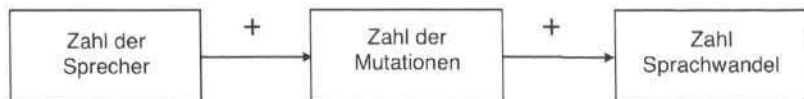
3.1. Populationsgröße und sprachliche Mutationen

Sprachen ändern sich bekanntlich, *weil sie benutzt werden*. Weil sie benutzt werden, treten 'Mutationen' auf. Diese Mutationen haben die Chance, sich durchzusetzen und somit eine Sprachveränderung zu bewirken; diesen Erfolg haben aber jeweils nur relativ wenige Veränderungen, die Mehrzahl 'vergeht' wieder.

Es ist nun trivial, wenn man feststellt, dass sich mit der rasanten Zunahme der Weltbevölkerung in der Neuzeit potentiell auch die Bedingungen für das Auftreten sprachlicher Mutationen vervielfacht haben. Unter der Annahme, dass die Zahl der *erfolgreichen* Mutationen von der Zahl der insgesamt *auf tretenden* Mutationen irgendwie abhängt, aber auf jeden Fall positiv mit ihr korreliert ist, würde man folgende Annahmen formulieren können: Prinzipiell könnten sich Sprachen heute schneller entwickeln als früher. Oder anders: Wer sich mit der Verwandtschaft und der Herkunft der verschiedenen Sprachfamilien der Welt beschäftigt, der müßte in Rechnung stellen, dass sich die Sprachen – bei sonst gleichen Bedingungen – in der Vorzeit langsamer verändert haben. Die heute beobachtbaren Veränderungsgeschwindigkeiten dürfen jedenfalls nicht unbesehen auch für die Vergangenheit als gültig behauptet oder angenommen werden.

Das Beispiel der slawischen Sprachen kann das illustrieren. Für das Urslawische können wir – nach klassischer Auffassung – etwa den Zeitraum 500 v. Chr. bis 500 n.Chr. ansetzen, also ein Jahrtausend. Das Urslawische zeichnet sich dabei durch relativ langsamen Sprachwandel aus, es hat seine Einheit noch sehr weitgehend bewahrt¹⁰. Im Zeitraum 1000 bis 2000 hingegen, wiederum einem Jahrtausend, sind alle slawischen Einzelsprachen entstanden, der Sprachwandel hat sich also deutlich beschleunigt.

Den grundlegenden Zusammenhang *Viele Menschen (Sprecher) → viele sprachliche Mutationen → viele Sprachwandelvorgänge* können wir in folgender Weise schematisch darstellen:



Hierbei steht das Plus-Zeichen an den Pfeilen für eine positive Beeinflussung der jeweiligen Größe.

Ebenso gilt selbstverständlich der folgende Zusammenhang, mit dem wir den gezeigten Zusammenhang noch um einen Zwischenschritt ergänzen können:

¹⁰ Vgl. auch das Resümee zu den urslawischen Lautwandelvorgängen in Kempgen (1995).



Diese ersten ganz allgemeinen Überlegungen müssen aber sofort relativiert und präzisiert werden.

Zunächst ist ja 'die Weltbevölkerung' nicht die Population, in der sprachliche Mutationen auftreten, sondern es sind jeweils die Populationen der einzelnen Sprachen. Da es aber nicht nur lauter kleine Sprachen (mit wenigen Sprechern) gibt, sondern durchaus auch sehr große, große, mittlere und kleinere, so gilt der oben behauptete Zuwachs an Potential für Mutationen zwar, aber im Rahmen der jeweiligen Sprecher-Populationen. Wir würden demnach erst einmal folgendes annehmen: *kleine Populationen* → *wenige Mutationen*; *große Populationen* → *viele Mutationen*.

Oben haben wir die Zahl der Sprecher in Verbindung zur Geschwindigkeit des Sprachwandels gesetzt. Die slawischen Sprachen gelten nun – zu Recht – im indogermanischen Vergleich als konservativ, d.h. in dieser Sprachfamilie hat weniger – und qualitativ anderer – Sprachwandel stattgefunden als beispielsweise im Englischen. Welche Folgerungen soll und kann man nun eigentlich aus dem formulierten Grundgedanken ziehen? Der Umkehrschluß würde ja z.B. folgende Aussage ergeben: Da sich die slawischen Sprachen langsamer gewandelt haben als andere (mit ihnen verwandte) Sprachen, hatten sie offenbar weniger Sprecher. Diese hier rein theoretisch abgeleitete Hypothese kann mindestens teilweise vermutlich sogar empirisch überprüft werden, nämlich mit groben Abschätzungen zur Bevölkerungszahl zu gegebenen Zeiträumen. (Alle Schätzungen über die Weltbevölkerung zu früheren Zeiten müssen sich als Summe von Einzelabschätzung zu einzelnen Völkern ergeben.)

Vielleicht aber könnte ein anderer Zusammenhang ohnehin eine stärkere Rolle spielen. Aus den theoretischen Annahmen folgt ja auch *ceteris paribus* folgender Zusammenhang: *Viel Sprachwandel braucht viel Zeit*. Wenn also eine Sprachfamilie deutlich weniger Zeit für Sprachwandelvorgänge hatte, dann könnte dies schon ein Teil der Erklärung sein, warum sie im Vergleich „konservativer“ ist. Da sich die Slawen und mit ihnen die slawischen Sprachen im Zuge der Völkerwanderung sehr spät als Gruppe herauskristallisiert haben und historisch in Erscheinung getreten sind, könnte es also sein, daß allein dieser Faktor – im Zusammenspiel mit anderen – eine große Rolle für die Frage gespielt hat, wie „konservativ“ sich heute einzelne Sprachen präsentieren. Diese anderen Faktoren sind ohne Zweifel im Bereich von Sprach- und Kulturkontakten zu suchen. Hier würden wir von der Hypothese ausgehen können, daß *viele und intensive Sprach- und Kulturkontakte einen schnelleren Sprachwandel begünstigen*. Das würde für das Englische ebenso gelten wie für die Balkansprachen, die

ja nicht pauschal als konservativ bezeichnet werden können. Aus dieser Erkenntnis würden wir gleichzeitig eine Hypothese über die Hierarchie der Wirkung der beiden Faktoren ableiten können: *Sprach- und Kulturkontakte befördern Sprachwandel stärker als die bloße zur Verfügung stehende Zeitdauer*. Unten werden wir mit arealen Gesichtspunkten einen weiteren Faktor thematisieren, der ebenfalls ganz offensichtlich einen starken Einfluß hat.

3.2. Lebenserwartung und Sprachwandel

Das sog. Piotrovskij-Gesetz beschreibt den Verlauf von Sprachwandel ähnlich einem epidemiologischen Modell: Sprecher lassen sich von einer Neuerung 'infizieren', und Infizierte stecken weitere Sprecher an. Damit sich ein Sprachwandelvorgang vollständig durchsetzt, müssen sich entweder alle Sprecher anstecken lassen – oder die resistenten müssen erst aussterben. Betrachten wir nun vorzeitliche Sprechergruppen: Die Menschen hatten eine radikal niedrigere Lebenserwartung als heute, sie lag – je nach Annahme – bei nur 25 Jahren oder sogar bei nur geringen 12,5 Jahren¹¹. In Griechenland und Rom lag sie bei ca. 20 Jahren, in Deutschland lag sie um 1800 immer noch bei nur 30 Jahren, gegenüber heute 75–80 Jahren¹². Was bedeutet dies eigentlich für eine Sprachwandeltheorie?

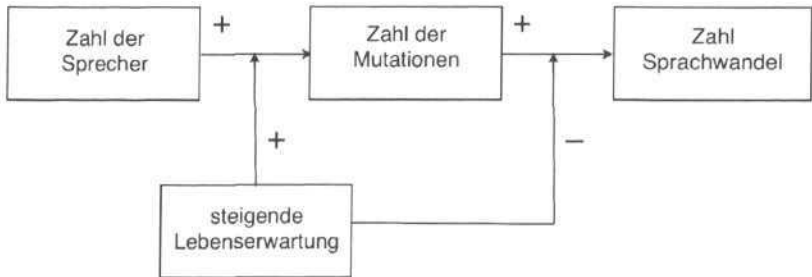
In Vorzeitgesellschaften gab es zwar weniger Sprecher, die Mutationen produzieren konnten, dafür hatten diese Mutationen theoretisch aber die Chance, sich schneller durchzusetzen, da die „Resistenten“ ja sehr viel schneller starben, verbunden mit der Tatsache, daß die Population klein war, also nicht so viele Sprecher „infiziert“ werden mußten. Wenn in der heutigen Jugendsprache einer großen Sprache eine Neuerung auftritt, so können leicht 6 Jahrzehnte Altersunterschied zu den Senioren der Gesellschaft liegen – und entsprechend länger kann das Aussterben der Resistenten dauern. Es ist also offensichtlich, daß wir mit der durchschnittlichen Lebenserwartung ebenfalls einen für Erfolg und Geschwindigkeit von Sprachwandel relevanten Faktor vor uns haben. Wie wichtig dieser Faktor im Vergleich mit anderen ist, ist eine andere Frage.

Die Lebenserwartung beeinflusst aber gleichzeitig noch eine weitere Eigenschaft: Eine steigende Lebenserwartung bedeutet ja auch für mehr Individuen die Chance, Mutationen zu produzieren. Die Lebenserwartung beeinflusst also theoretisch gleichzeitig zwei Dinge: die Zahl der auftretenden Mutationen und die Geschwindigkeit erfolgreichen Sprachwandels. Welcher Faktor stärker ist, können wir an dieser Stelle nicht beantworten, aber daß es diesen Einfluß gibt,

¹¹ So der Artikel <<http://de.wikipedia.org/wiki/Weltbevölkerung>>.

¹² Vgl. <<http://de.wikipedia.org/wiki/Lebenserwartung>> und <<http://www.newenrem.com/index.php?id=24>>; gleiche Daten hier: <http://urologie.uniklinikum-dresden.de/resources/lib_doc/download/2003/01_Alterungsprozess.pdf>

ist klar. Die hier benannten Zusammenhänge wollen wir wieder in einem Graphen festhalten:



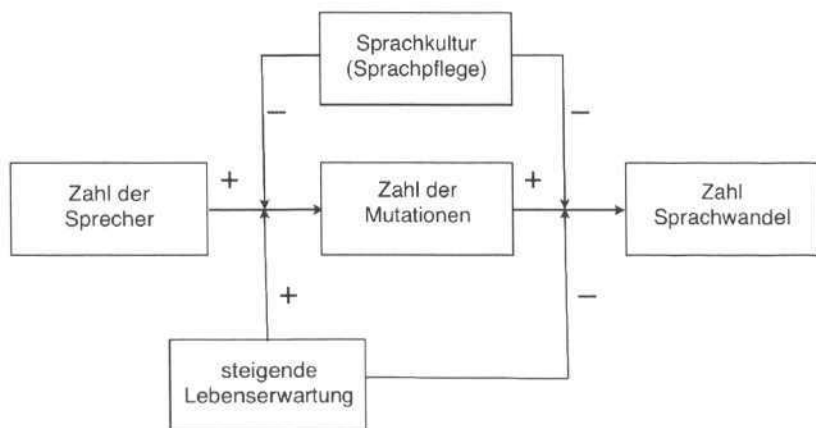
Unsere Überlegungen bedeuten aber noch etwas: Heute gebräuchliche soziolinguistische Termini wie vor allem die „Jugendsprache“ sind historisch bedingt zu betrachten und dürfen nicht einfach unhinterfragt in die Vergangenheit rückprojiziert werden. Für welches Lebensalter die Existenz einer Jugendsprache (von der wir annehmen wollen, daß sie der primäre Motor sprachlicher Änderungen ist) im Gegensatz zu einer Erwachsenensprache (von der wir annehmen würden, daß sie eher bremsend wirkt) postuliert werden kann, das hängt u.a. davon ab, wie die Lebenserwartung sich überhaupt darstellt. Kulturgeschichtlich sehen wir jedenfalls, daß in früheren Kulturen die Aufnahme in die Erwachsenengesellschaft sehr viel früher als heute erfolgte, in der Regel um ein Alter von ca. 14 Jahren herum. Welche Folgen dies eigentlich für das Sprachverhalten dieser Jugendlichen hatte, müßte einmal genauer im Sinne einer Theoriebildung durchdacht und an Beispielen überprüft werden. Bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von nur 12 Jahren, die einem Teil der oben zitierten Modellrechnungen zugrunde liegt, ist jedenfalls die Wahrscheinlichkeit eines Sprachwandels, der durch Neuerungen in der Jugendsprache befördert wird, eingeschränkt. Im übrigen gilt, daß auch die bekanntermaßen unterschiedlich ausgeprägten Alterspyramiden der Gesellschaften einen Einfluß auf das Auftreten von Varianten haben müßten: In einer Gesellschaft mit einem hohen Anteil an Jugendlichen hätten wir theoretisch jedenfalls einen höheren Anteil an Neuerungen, soweit sie durch Jugendsprache initiiert werden; umgekehrt wäre es in Gesellschaften mit hohem Anteil an älteren Personen. Dieser Effekt steht aber sicher in deutlicher Abhängigkeit von der betreffenden Populationsgröße.

3.3. Sprachkultur und Sprachwandel

Wenn wir eingangs gesagt haben, daß eine Vielzahl von Sprechern einfach aufgrund der Vielzahl von Kommunikationsvorgängen eine hohe Zahl von Muta-

tionen hervorbringen kann, so müssen wir dazu eine weitere Einschränkung formulieren, um das Bild realistischer zu machen. Zu einer Sprache mit einer großen Zahl von Sprechern (denken wir hier der Einfachheit halber einmal an Millionen) gehört auch eine kulturelle Entwicklung, die bestimmte kulturelle Einrichtungen und Institutionen hervorbringt: Unterricht, Schulen, Hochschulen, Akademien, Duden-Verlage usw. Große Nationalsprachen haben zugleich immer auch sprachpflegerische Institutionen, die auf eine Bewahrung von Normen abzielen. Unsere Annahme besagt also: *Die Existenz sprachpflegerischer Institutionen wirkt negativ auf Sprachwandelvorgänge ein*, d.h. verlangsamt den Wandel der Sprache insgesamt, indem sie a) sowohl die Zahl der auftretenden Mutationen negativ beeinflusst als auch b) die erfolgreichen Sprachwandelvorgänge gering hält.

Den Einfluß der Sprachkultur auf unsere Zusammenhänge können wir nunmehr ebenfalls in unseren Graphen einbauen:



Eine 'große' Sprache ist z.B. ohne Schrift schlecht vorstellbar: Empirisch gesehen, sind nur Sprachen mit kleineren und/oder lockerer organisierten Sprecher-gemeinschaften auch schriftlos geblieben (ein auch slawistisch relevantes Bei-spiel wären die Thraker des Altertums auf dem Boden des heutigen Bulgarien). Der Besitz von Schrift aber bedeutet wohl in aller Regel eine gewisse Konser-vierung von Sprache, die sich langsamer entwickelt als das Sprechen: Schrift be-deutet leicht Unterweisung im Schreiben, Unterweisung bedeutet Durchsetzung von Normen, bedeutet Unterdrückung spontaner Wandelvorgänge.

Man könnte nun als Slawist an dieser Stelle einwenden, daß das Altkirchen-slawische einigen slawischen Sprachen die Schrift brachte, das Lateinische an-deren, daß sich die Einzelsprachen aber trotzdem erfolgreich weiter auseinander entwickelt haben. Dieses Beispiel ist freilich kein Gegenbeispiel, denn es legt

höchstens die Hypothese nahe, daß *die Wirkung von Schriftbesitz im Hinblick auf Sprachwandel geringer ist als diejenige anderer Faktoren* (auf die wir unten noch zu sprechen kommen).

Wir kennen aber aus dem slawischen Raum ein aussagekräftiges Beispiel, das die grundsätzliche Richtigkeit unserer Annahmen stützt: Der sog. „zweite südslawische Einfluß“¹³ brachte dem Russischen im 15. Jh. orthographische, phonologische und morphologische Normen aus dem südslawischen Raum, die es in der gesprochenen Sprache eigentlich schon überwunden hatte, er wirkte also ohne Zweifel retardierend.

Daß große Sprachen (im genannten Sinne) in der Regel auch Kommunikationswege, -mechanismen und -medien aufweisen, die eine Verbreitung sprachlicher Neuerungen im Prinzip auch positiv *befördern* können, weil sie die Weitergabe von Mutationen von der 'Mund-zu-Mund'-Weitergabe lösen, sei erwähnt und ist sicher ein Faktor, doch muss zugleich einschränkend wieder hinzugefügt werden, daß die Nutzung dieser Möglichkeiten eben nicht allen Sprechern gleichermaßen zur Verfügung steht. Diese Medien können genauso gut *de facto* dazu dienen, eine Vielfalt durch die Verbreitung einer bestimmten, zentral definierten Norm zu nivellieren und so den Wandel zu verlangsamen.

Man denke hier z.B. an die Verbreitung der Moskauer Kanzleisprache im Großfürstentum Moskau bzw. im Russischen Reich: Moskauer Sprachnormen verbreiteten sich auf einem großen Territorium und prägten damit von vorneherein bestimmte Funktionalstile, die sich andernorts sonst vielleicht anders herausgebildet hätten.

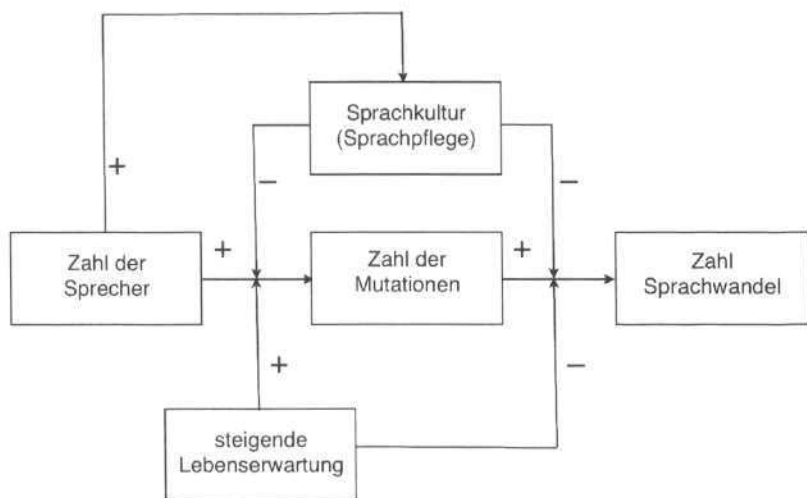
Vielleicht ist es also plausibel, Folgendes anzunehmen: Medien – jedenfalls klassische Medien – können *einzelne*, konkrete Wandelvorgänge beschleunigen, indem sie sie bekannter machen und eine Vielzahl von Sprechern dazu bringen, sie zu übernehmen – man denke an Wendungen wie „Hier werden Sie geholfen“. Insgesamt werden die Medien aber aufgrund inhärenter Eigenschaften (Redakteure, die in Texte im Sinne einer Norm eingreifen) eher verlangsamend im Hinblick auf Sprachwandel wirken. Dies machen z.B. die Ergebnisse von Krysin (1974) deutlich, der in seinen soziolinguistischen Untersuchungen extra eine Kategorie „Philologen“ vorsieht, die sich denn auch durch besonders konservativen Sprachgebrauch auszeichnen.

Ist aber nicht die gegenwärtige Situation in Osteuropa, die durch einen Verfall sprachlicher Normen gekennzeichnet ist, der sicher durch die Medien (Übertragungen aus den Parlamenten...) befördert wird, ein Gegenbeispiel dazu? Oder liegt hier eine besondere Situation vor? Ich bin davon überzeugt, daß Letzteres der Fall ist: In der Sowjetunion waren die sprachpflegerischen, die konservativen Faktoren „in größerem Maße als normal“ wirksam, nunmehr erleben wir eine Gegenreaktion, die zurückgehaltenen Tendenzen brechen sich sozusagen

¹³ Zutreffend dargestellt im Wikipedia-Artikel <<http://de.wikipedia.org/wiki/Kirchenslawisch>>.

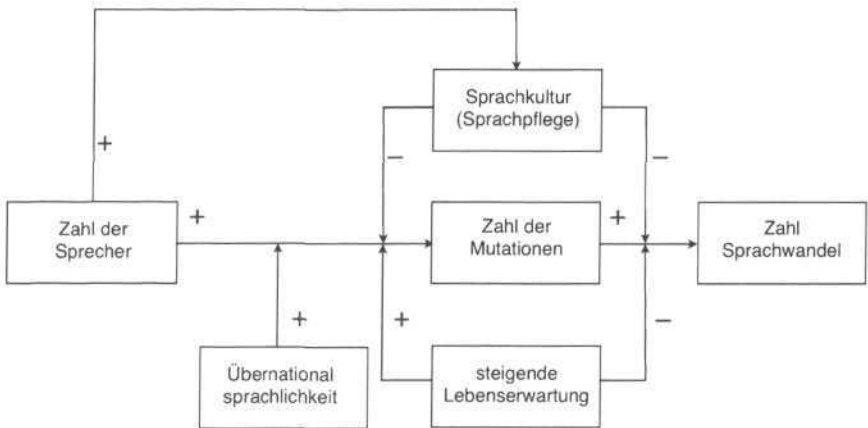
ungehindert Bahn. Vermutlich wird sich langfristig das Pendel jedoch wieder auf einen mittleren Wert einstellen.

Kurzum: Eine große Zahl von Sprechern kann in der Tat theoretisch mehr Mutationen produzieren als eine kleine Zahl von Sprechern, empirisch scheint mit der Vergrößerung der Sprecherzahl aber auch die Entwicklung retardierender Faktoren (math.: Koeffizienten) einherzugehen, die bei einer genaueren Modellierung mit berücksichtigt werden müssen. Ob die Entwicklung der auf die Sprache konservativ einwirkenden Institutionen vielleicht sogar zwangsläufig ab einer bestimmten Größe auftritt, weil große Gesellschaften ohne Organisation nicht denkbar sind, wäre zu prüfen. Wir hätten dann u.U. einen nicht nur empirischen Zusammenhang. Die in diesem Abschnitt behandelten Variablen sind aber wohl in jedem Falle abhängige Merkmale, die Größe bleibt das unabhängige Merkmal. Bauen wir also die Existenz von Sprachkultur als von der Sprecherzahl positiv getriebenen Faktors unser Modell ein:



Das heutige Englisch ist dabei ein Paradebeispiel dafür, dass diese Überlegungen nur dann gelten, solange wir ein einigermaßen einheitliches, 'kontrollierbares' Territorium vor uns haben. Die übernationale Verbreitung des Englischen (evolutionstheoretisch also ein Erfolg) bedeutet gleichzeitig, daß sich das weitere Schicksal des Englischen dem Einfluß der (retardierenden, normierenden) Institutionen eines einzelnen Nationalstaates entzogen hat. Daß der genannte Erfolg des Englischen zugleich bedeutet, daß sich seine Einheit auflöst und wir mit Sicherheit die Aufspaltung des Englischen in mehrere Varianten vorausagen können, ist heute schon Allgemeingut der Sprachwissenschaft, aber noch nicht der Öffentlichkeit. Neben der einfachen Größe ist als Faktor deshalb auch

der Charakter der geographischen Verteilung (Nationalsprachen vs. übernational sprachliche Verbreitung) in eine Modellierung mit einzubeziehen.



Das Deutsche ist zwar auch über mehrere Staaten verbreitet, hat aber ganz offensichtlich diesen kritischen Wert des Englischen nicht erreicht, d.h. läuft keine Gefahr, sich in Deutschland, Österreich und der Schweiz radikal auseinanderzuentwickeln. Das bringt uns zu unserem nächsten Punkt.

3.4. Geographie und Sprachwandel

Neben Gruppengrößen (und Lebenserwartung) brauchen aber wir unbedingt einen weiteren Faktor, der den Sprachwandel hemmen oder fördern kann: die räumliche Verteilung der Sprecher auf endlichem, vorgegebenem Raum. In geographisch isoliert lebenden Clans von wenigen Dutzend Individuen wird sich die Sprache langsamer verändern als in solchen mit Kontakt zu Nachbarclans. Hier haben wir einen Koeffizienten, der insbesondere bei kleineren Gruppen stärker wirken kann als bei großen: Sprecherpopulationen von mehreren Millionen Menschen (einer und derselben Sprache) sind – bei gleichbleibendem Raum auf unserer Erde – ohne Kontakt zu Sprechern anderer Sprachen irgendwann nicht mehr vorstellbar, d.h. Sprachkontakt (und Kulturkontakt) ist hier eine zwangsläufige Folge der Populationsgröße und des beschränkten Raumes. Dieser Zusammenhang wird aber umso geringer, je kleiner die Gruppe ist: Vorzeitgesellschaften von mehreren Dutzend Menschen ohne Kontakt zu anderen Gruppen sind sehr wohl vorstellbar und sie gibt es ja noch heute (die sprichwörtlichen Indianerstämme im südamerikanischen Dschungel). Gleichzeitig ist das Leben in Isolation für Vorzeitgesellschaften nicht nur zufällig gegeben, sondern integraler Bestandteil ihrer Lebensform: Sie brauchten ihr eigenes Jagd-

revier, ein Revier, das einer kleinen Gesellschaft noch ohne Ackerbau und Viehzucht das Überleben in einiger Sicherheit ermöglichte.

Geographisch isoliert lebende Clans geringer Größe drücken sich statistisch in einer geringen Einwohnerdichte (Bevölkerungsdichte, Populationsdichte) aus: Für die Zeit von ca. 30.000 v. Chr. nimmt man eine Einwohnerdichte von nur 0,1–0,2 Einwohnern pro 100 km² an (heute: ca. 50 bis 250), die Menschen hätten in Gruppen von 20 bis 60 Individuen gelebt, mehrere dieser Clans hätten u.U. größere Gruppen von mehreren hundert Menschen gebildet.¹⁴

Kleine Sprechergruppen und eine kleine Weltbevölkerung bedeuten nicht zwangsläufig, daß es *keinen* Sprachkontakt gegeben hat – er kann zweifellos stattgefunden haben. *Eine große Weltbevölkerung hingegen bedeutet – auf vorgegebenem begrenzten Raum – zwangsläufig Sprachkontakt.* Damit haben wir auch eine Antwort auf die Frage, warum es in der Zukunft wohl unter dem Strich eher zu einer Abnahme der Sprachenvielfalt kommt, selbst wenn langfristig der Sprachwandel natürlich genauso weitergeht und neue Sprachen entstehen: Letztlich ist dies eine zwangsläufige Folge der quantitativen Entwicklung unserer Weltbevölkerung, die ihrerseits nur in bestimmten sozialen Institutionen möglich ist, die wiederum kaum erlauben, daß sie gegenüber isolierten Clans wie einzelnen Indianerstämmen nicht dominierend und verdrängend auftreten. Die Frage aber, ob solche Gesellschaften zwangsläufig Hegemonialtendenzen usw. aufweisen oder ob dies ein historischer „Zufall“ ist, das kann die Linguistik nicht beantworten.

Ein Glied in der Argumentationskette muß dabei noch expliziert werden: *Sprachkontakt bedeutet nicht automatisch Sprachsterben.* Sprachkontakt bleibt Sprachkontakt bei etablierten oder gleichartigen benachbarten Gesellschaften. Den Tod von Kleinsprachen oder Regionalsprachen bewirkt Kontakt aber dann, wenn der zweite Mitspieler gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch, sprachlich usw. deutlich dominierender ist. Das zeigt z.B. das Verschwinden des antiken Mazedonischen bei gleichzeitigem Erfolg des Griechischen.

Oben haben wir die Langsamkeit des Sprachwandels im Urslawischen und die Beschleunigung dieses Vorganges in der Zeit danach thematisiert. Welche Folgerungen können wir daraus nun im vorliegenden Zusammenhang ziehen – darf man den Zusammenhang umdrehen? Vermutlich ja. Also: „Die Urslawen“ waren mit Sicherheit eine deutlich kleinere Population als es die späteren einzelnen slawischen Ethnien zusammen waren. Des weiteren gilt als ausgemacht auch folgendes: Der geographische Raum, in dem die Kommunikation zwischen den Urslawen stattfand, war so begrenzt, daß die Kommunikation noch nicht „abgerissen“ war. Für unsere Modellvorstellungen von der Geschwindigkeit von Sprachwandel gilt, daß offensichtlich *die Populationsgröße,*

¹⁴ Daten nach <<http://www.michael-giesecke.de/giesecke/matrix/doc/geschichte/dokumente/leittexte/grundannahmen.htm>>.

die geographische Verteilung und die Sprach- und Kulturkontakte stärker (fördernd) auf den Sprachwandel wirken als die (steigende) Lebenserwartung „bremst“. Die sog. „slawische Landnahme“ führte also zu einem Abreißen der regelmäßigen Kommunikation zwischen den Sprechern der einzelnen Gruppen und beförderte damit den Sprachwandel, der letztlich zur Herausbildung der Einzelsprachen führte, aber bei kleinen Gruppen genauso wie bei großen. Daß vor allem die räumliche Trennung „schuld“ an der Entwicklung der slawischen Einzelsprachen ist, ist hier nicht die neue Erkenntnis. Sie liegt eher in einer präziseren Hypothese über die Wirkungshierarchie der beiden genannten Faktoren: *Räumliche Distanz wirkt stärker als Populationsgröße* im Hinblick auf die Geschwindigkeit von Sprachwandel. Die slawischen Sprachen scheinen diese Annahme jedenfalls zu stützen, und die Indianersprachen Nord- und Südamerikas zeigen ebenfalls, daß auch bei relativ kleinen Sprechergruppen viele verschiedene Sprachen entstehen können, wenn diese Gruppen räumlich sehr verteilt sind und genügend Zeit zur Verfügung steht (die genauen Zeitpunkte der Besiedlung Amerikas sind immer wieder in der Diskussion; 15.000 bis 50.000 Jahre sind in etwa die diskutierte Zeitspanne, mit einem Schwerpunkt um ca. 20.000 bis 35.000 Jahre).

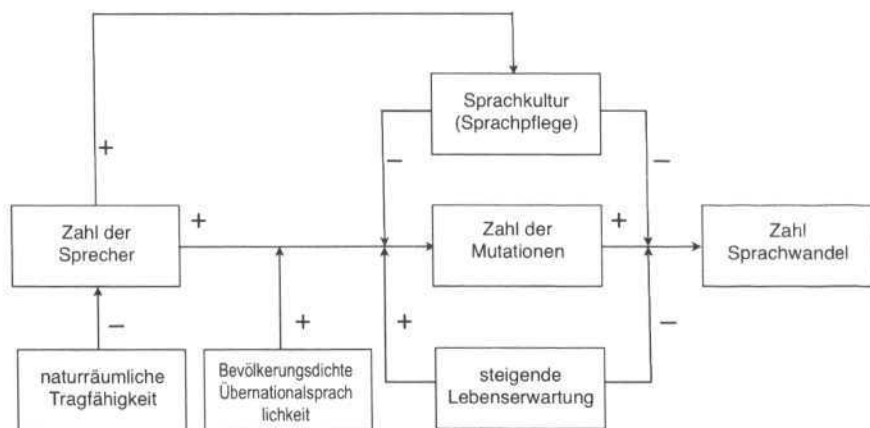
Mit der Herausbildung gesellschaftlicher Strukturen, wie sie größere Bevölkerungsgruppen ausbilden, die auf begrenztem Raum leben, geht in aller Regel ein weiteres Phänomen einher: die Herausbildung von Städten. In der Tat ist keine Hochkultur bekannt, die nicht mit solchen Siedlungsformen einhergegangen wäre (vgl. Mesopotamien, Ägypten, Griechenland, Kleinasien, das Indus-Tal usw.). Wir haben also einen positiv korrelierten Zusammenhang von Populationsgröße und ‚Verstädterung‘. Städte bedeuten im übrigen, daß die tatsächliche Bevölkerungsdichte von der durchschnittlichen Bevölkerungsdichte stärker abweicht: Sie konzentrieren ja viele Menschen auf engem Raum, die Gleichverteilung nimmt also ab. Bei verdichteter Bevölkerung gibt es folglich erstens mehr Kommunikationsvorgänge, in Städten hatten und haben nun aber auch sprachliche Mutationen größere Chancen zur Durchsetzung als bei einer vollkommen gleichmäßigen Verteilung der gesamten Population auf die jeweilige Siedlungsfläche, weil die „Ansteckung“ schneller erfolgen kann. So können sich in Städten neue Sprachformen ausbilden – die Herausbildung städtischer Koines zeigt dies. *Die Abweichung von der Gleichverteilung der Bevölkerung, die die Herausbildung von Städten bedeutet, ist also ein positiv wirkender Faktor (Koeffizient) im Sinne des Sprachwandels.*

Als Extrembeispiel einer Gleichverteilung und geringer Bevölkerungsdichte können wir uns übrigens Eremiten vorstellen, wie sie ja für die Besiedelung des russischen Nordens oder für Teile des Athos charakteristisch waren. Bei Eremiten würden wir keinen Sprachwandel erwarten – isolierte Einzelpersonen erfül-

len die Grundvoraussetzungen einer miteinander kommunizierenden Gruppe nicht.

Für die Entstehung der heutigen Vielzahl an Sprachen – und der offensichtlichen Schwierigkeit, die historischen Verwandtschaften unter ihnen zu rekonstruieren –, dürften gerade die räumliche Trennung der Sprechergruppen und die Zeit die entscheidenden Faktoren gewesen sein: Obwohl in kleinen Sprechergruppen der Sprachwandel insgesamt langsamer abläuft, reicht die Geschwindigkeit doch aus, um radikal andere Sprachen hervorzubringen, wenn nur aufgrund von Wanderungsbewegungen („out of Africa“) die kommunikativen Kontakte abreißen und ein korrigierender Zusammenhalt zwischen den Sprechergruppen verloren geht.

In unser Modell wollen wir die Frage der geographischen Räume folgendermaßen einbauen: In der Populationsgenetik werden die *Beschränkungen*, die ein gegebener Raum für die Existenz einer Art bietet, unter dem Stichwort „Carrying Capacity“ bzw. „Tragfähigkeit“ diskutiert¹⁵. In jedem Fall sind dies außersprachliche Faktoren, und wir wollen sie so notieren, daß sie die Zahl der Sprecher *begrenzen*. Die Frage der Bevölkerungsdichte hingegen ist, wie wir am Beispiel der Verstärkung gesehen haben, ein *positiv* auf die Mutationen wirkender Effekt, den wir separat notieren. Damit stellt sich unser Modell nunmehr so dar, wobei wir aus Gründen der Darstellung die Übernationalsprachlichkeit und die Bevölkerungsdichte in einem Kasten zusammenfassen:



¹⁵ Vgl. <http://en.wikipedia.org/wiki/Carrying_capacity> bzw. <http://de.wikipedia.org/wiki/Tragfähigkeit_der_Erde>.

4. Humangenetik und Linguistik

In diesem letzten Abschnitt sollen nochmals einige allgemeine Überlegungen zum Zusammenhang von Evolution, Genetik und Sprachwissenschaft thematisiert werden, die sich leicht an die vorangehenden Überlegungen zum Sprachwandel anschließen lassen, aber darüber hinaus gehen.

4.1. Evolution und Sprache

Aus anderen Disziplinen ist bekannt, daß die menschliche Evolution zu Lösungen geführt hat, die „gerade gut genug“ waren, um sich als Vorteil durchzusetzen – nicht das Maximum einer Eigenschaft wird realisiert, sondern ein ausgewogenes Verhältnis zwischen verschiedenen Anforderungen, von denen die für eine Anpassung notwendige Zeit eine ist.

Es ist nun leicht möglich, den gleichen Ansatz auch auf Fragen der evolutionären Entwicklung, die die Grundlage der Sprachfähigkeit betreffen, zu übertragen. Oben haben wir beispielsweise die geradezu unglaubliche Veränderung der Lebenserwartung (mathematisch ja eine Vervielfachung!) thematisiert. Daß beispielsweise der Sehsinn „gerade gut genug“ ausgeprägt wurde, läßt sich leicht daran erkennen, daß bei der heute gestiegenen Lebenserwartung eine sehr große Zahl von Menschen Brillen tragen muß, davon ein großer Teil wiederum deshalb, weil in einem Alter, das früher jenseits der durchschnittlichen Lebenserwartung lag, Einschränkungen der Leistungsfähigkeit auftreten, wie z.B. die Altersweitsichtigkeit. Ein Phänomen, das es bei geringer Lebenserwartung nicht oder nur in Ausnahmefällen gibt.

Diese Veränderung in der durchschnittlichen Lebenserwartung bedeutet für die Sprache, genauer: für die *parole*, offensichtlich folgendes: Hörfehler bzw. Hörschwierigkeiten, wie sie heute bei etwas Älteren auftreten, hat es in der Vorzeit, und das heißt auch: als sich Sprechfähigkeit und Sprache insgesamt – in Rückkoppelung mit der Entwicklung der Artikulationsorgane und dem Hören – entwickelt haben, nicht gegeben. Die phonetische Realisation der Sprache liegt in einem Frequenzbereich, den Jüngere ohne Probleme nicht nur artikulieren, sondern vor allem auch ohne Probleme verstehen und von den uns umgebenden Hintergrundgeräuschen trennen können. Diese Fähigkeiten bleiben aber offensichtlich über die Lebensdauer eines Individuums nicht konstant: Die Stimmlage älterer Männer beispielsweise wird deutlich tiefer und gerade die Höhen werden deutlich schlechter wahrgenommen – Randbedingungen der menschlichen Evolution, die es nicht gegeben hat, als sich der Stimmapparat und die weiteren Sinnesorgane entwickelten. Einzig der sog. „Stimmbruch“ von Jugendlichen fällt in eine Lebensspanne, die es auch bei geringer Lebenserwartung gibt.

4.2. Genetik und Sprache

Oben haben wir die Hypothese vom genetischen Flaschenhals zitiert, der u.a. das Phänomen erklären soll, dass die genetische Verwandtschaft aller heute lebenden Menschen viel größer ist als nach der Gesamtzeit der menschlichen Existenz zu erwarten wäre. Wenn Genetiker also die Verwandtschaft der Menschen in den DNS relativ klar und mit dem Resultat einer großen Verwandtschaft nachzeichnen können, dann bedeutet dies im Vergleich mit den Möglichkeiten der Sprachwissenschaft eine einfache Einsicht: Der Sprachwissenschaft gelingt es sehr viel schlechter (und eigentlich nur rudimentär), die Verwandtschaftsbeziehungen aller Sprachen der Welt zu klären. Das bedeutet, dass sich Sprachen – als kulturelle Produkte des Menschen – sehr viel schneller gewandelt haben als der genetische Code des Menschen. Das bedeutet aber auch folgendes: Wo immer Erkenntnisse der Humangenetik¹⁶ über die Verwandtschaftsverhältnisse und Wanderungsbewegungen des Menschen genutzt werden können, so sind sie von der Sprachwissenschaft unbedingt zu nutzen, denn solche Entwicklungslinien müssen ja auch die großen sprachlichen Entwicklungslinien reflektieren. Bei dem offensichtlichen methodischen Vorsprung der Genetik vor der Linguistik macht es keinen Sinn, sprachwissenschaftliche Rekonstruktionen *gegen* die Erkenntnisse der Genetik zu versuchen. Natürlich wäre es verfehlt und oberflächlich, genetische Zusammenhänge einfach ein zu eins auf die Sprachgeschichte zu übertragen, aber sie können doch, statt im Nebel zu stochern oder allzu phantastische Zusammenhänge zu behaupten, die Untersuchungsrichtung leiten; sie können sozusagen die „Nullhypothese“ abgeben. Phänomene wie Sprachwechsel, Sprachverlust, Sprachkontakt, Sprachmischung usw. erklären dann vom Erwartungswert abweichende Beobachtungen, stellen aber den Grundsatz nicht in Frage.

Literatur

- Haspelmath, M. *Sprachen der Welt*. o.J. [nach 2005] (Präsentation) <http://www.homes.uni-bielefeld.de/mkracht/kurse/ws2009-10/sprachen/haspelmath.pdf>
- Haspelmath, M., Dryer, M. S., Gil D., Comrie, B. (eds.) 2005. *The World Atlas of Language Structures (WALS)*. Oxford.
- Keller, R. 1994. *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage*. Tübingen und Basel (UTB 1567).

¹⁶ Vgl. etwa <http://de.wikipedia.org/wiki/Ausbreitung_des_Menschen>.

- Kempgen, S. 2005. Das „Gesetz der offenen Silben“ in synergetischer Betrachtung. In: Kempgen, S. (ed.) *Slavistische Linguistik 2003*. München, 117–144.
- Köhler, R. 1986. *Zur linguistischen Synergetik. Struktur und Dynamik der Lexik* (Quantitative Linguistics, vol. 31). Bochum.
- Krauss, M. 1992. The World's Languages in Crisis. *Language* 68, 6–10.
- Krysin, L.P. (red.) 1974. *Russkij jazyk po dannym massovogo obsledovanija. Opyt social'no-lingvističeskogo izučenija*. Moskva.
- Maffi, L. 2005. *Linguistics, Cultural, and Biological Diversity*. <http://www.biologuagem.com/biologuagem_antropologia/maffi_2005_ling_cult_bio_diversity.pdf>.
- Natterer, P. *Paläoanthropologische Demographie*. <<http://www.paul-natterer.de/media/edab75f3d69505c3ffff8019ac144233.pdf>>.

Wikipedia und online-Artikel: alle Zugriffe 24. Juli 2011.

Volkmar Lehmann

TEMPUS UND „PASSIV“ IM POLNISCHEN (UND SLAVISCHEN)¹

In den beiden Bänden „Tense Systems in European Languages“ (Thieroff, Ballweg 1994 und Thieroff 1995) werden die Tempora in 34 Beiträgen, darunter sechs zu slavischen Sprachen, beschrieben. Außer in drei nichtslavistischen Beiträgen beschränken sich die Beschreibungen auf die Tempora im Aktiv.² Das mindert den Wert der Beiträge nicht, ist aber typisch für die deskriptive Behandlung des Tempus generell. Die Tempora im Passiv sind ein Stiefkind grammatischer Deskriptionen, unten werden auch Gründe deutlich, warum dies wahrscheinlich der Fall ist.

Schon in den Überschriften von zehn der Beiträge, noch umfangreicher in den Texten selbst, wird ein weiterer Umstand deutlich, der hier ebenfalls aufgegriffen werden soll: Eine Beschreibung der Tempusfunktionen ohne die Aspektfunktionen einzubeziehen ist meistens, im Slavischen immer ausgeschlossen.

Der vorliegende Beitrag hatte die ursprüngliche Aufgabe, die Tempora im Passiv zu beschreiben: das morphologische Paradigma, Vorkommensquantitäten und Funktionen. Dabei hat sich herausgestellt, dass ein slavisches Passiv nur auf morphosyntaktischer Ebene zu beschreiben ist. In der Vorklärung muss ich daher zunächst auf das Problem slavisches Passiv eingehen. Dies und die morphologische Beschreibung soll im Wesentlichen am Beispiel des Polnischen geschehen. Die meisten Fakten betreffen auch das Slavische, auf einige einzelsprachliche Besonderheiten wird gesondert eingegangen (zum Passiv im Slavischen s. Siewierska (1988)) und dann eine Ausweitungen auf das Russische und Serbokroatische folgen. Die funktionale Beschreibung soll an anderer Stelle erfolgen.

¹ Ich danke Björn Wiemer, Mainz, für viele wichtige Hinweise zum Thema polnische Diathese sowie Marek Łaziński, Warschau, für seine schnelle Aufklärung über die aktuellen polnischen Nationalkorpora und für Funde aus dem NKJP und die Interpretation von Korpusstreffern; weiters für den Hinweis auf den Titel R.L. Górski *Diateza nacechowana w polszczyźnie. Studium korpusowe*. Kraków: Lexis, 2008, den ich leider nicht mehr berücksichtigen konnte. Für Titelhinweise danke ich auch Daniel Weiss, Zürich.

² Systematisch werden die Tempora im Passiv nur im Beitrag von Matthews zum Englischen erfasst. Der Beitrag zum Irischen von Baoill enthält eine kurze Passage zum Progressive Passive (S.212f). Kozintseva berücksichtigt systematisch das Resultativ im Armenischen.

1. Passiv und Diathese: Probleme

Bei der Frage, inwieweit es ein slavisches Passiv gibt, geht es um Partizipial- und Reflexivformen, genauer: Verbalpartizipien³ mit **n/t* und reflexive Verben mit **sę*. Folgende Probleme werden in der Literatur deutlich:

1. Definitionen: In der slavistischen Passiv-Forschung wird das Passiv, auch bezogen auf ein und dieselbe Sprache, konträr definiert.

2. Nicht passivische Funktionen: Die Formen, die ein morphologisches oder syntaktisches Passiv markieren, also Partizipial- und Reflexivformen, haben daneben auch andere grammatische nichtpassive und teilweise lexikalische Funktionen.

3. Diffusität: Es gibt Verwendungen von Partizipial- und Reflexivformen mit diffuser Funktion, bei denen nicht entscheidbar ist, ob es sich um Vorgangs- oder Zustands„passiv“ handelt, anders gesagt, bei denen ein „Vordergrund-Passiv“ und / oder eine resultative, damit nicht passive Struktur vorliegt.

4. Slavische Diversität: Die Verteilung des syntaktischen Passivs auf historisch gleiche Formen (**n/t*, **sę*) ist in verschiedenen slavischen Sprachen nicht analog.

5. Kategoriale Interaktion: Tempus und Passiv treten immer zusammen mit einem Aspekt und teilweise mit einer bestimmten grammatischen Person auf. Dadurch ergeben sich funktionale Interdependenzen.

6. Heterogene Funktionsbeschreibungen: In der morphosyntaktischen Beschreibung werden Kategorien nebeneinandergestellt, die verschiedenen Kategorien angehören, z.B. Passiv, das der Diathese zuzuordnen ist, und Perfekt, das zur Temporalität gehört.

Die Lösung sei kurz skizziert: Es wird unterschieden zwischen morphologischen Kategorien (unmarkiertes – markiertes Genus verbi) und der zugeordneten morphosyntaktischen Diathese, mit Aktiv-, Passiv- und anderen Funktionen. Gehen wir jetzt auf die einzelnen Probleme ein.

Passiv-Definitionen

Unter den verschiedenen Passiv-Konzeptionen sind in der typologisch orientierten Literatur zwei Varianten des Passivs am weitesten verbreitet, wobei bei beiden das Agens⁴ immer dezentriert ist, d.h., dass es erscheint nicht als explizites

³ Die Verbform Verbalpartizip (*być / zosta(wa)ć (z)budowany*) steht neben dem Adverbialpartizip (*budując*) und dem adjektivischen Partizip (*budujący*).

⁴ Agens steht für erstes, „äußeres“, oberstes Argument. Besser erscheint mir das ebenfalls traditionelle, aber nicht mehr gebräuchliche Begriffspaar logisches Subjekt – Objekt; jedenfalls ist Agens nicht im Sinne von agentiv, d.h. ‚die Handlung kontrollierend‘ zu verstehen.

grammatisches (nominativisches, kongruenzauslösendes) Subjekt oder es ist implizit. Die zwei Hauptvarianten sind:

- Vordergrund-Passiv: die Konstruktion mit einem als grammatisches Subjekt erscheinenden, also einem zentrierten (*promoted*) expliziten Patiens (logischem Objekt, *Undergoer*), z.B. *willa została zbudowana (przez ...)* ‚die Villa ist gebaut worden (von ...)‘;
- Hintergrund-Passiv: die Konstruktion mit einem nicht als grammatischem Subjekt erscheinenden, also nicht zentriertem Patiens, z.B. *zbudowano willę* ‚man hat eine Villa gebaut‘.

Vgl. dazu Wiemer (2011) und Wiemer, Giger (2005), von dem hier die Diathese-Konzeption, einschließlich der Vorder-/Hintergrund-Terminologie, weitgehend übernommen wurde, sowie Siewierska (1988). Der Ausdruck De-/Zentrierung ist in der Slavistik verbreitet.

Die Bedingung der Dezentrierung des Agens impliziert, dass es ein solches überhaupt geben muss. Es darf nur eine rein syntaktische Veränderung gegenüber dem Aktiv vorliegen (Wiemer, Giger, 2005, 71f., „rein syntaktische Agens-Dezentrierung“), womit auch aktionale Veränderungen wie bei der resultativen Funktion von Passiv ausgeschlossen werden (vgl. *willa jest zbudowana* ‚die Villa ist gebaut‘). Die Beispiele (1–3) werden somit als Hintergrund-Passiv angesehen:

- (1) *zbudowano willę*,
- (2) *żadnego modelu nie budowało mi się tak dobrze jak właśnie „Hot Roda”*,
- (3) *Z YTONGa buduje się łatwo i szybko.*

Das Patiens erscheint im Satz nicht als grammatisches Subjekt und erfüllt daher nicht die Bedingung eines Vordergrund-Passivs. Insofern es eine Genusverbi-Markierung und ein implizites (unbestimmt-persönliches), dezentriertes Subjekt gibt, sind (1–3) auch kein Aktiv. Dass hier überhaupt von Passiv gesprochen wird, ist unter funktionalen Gesichtspunkten nicht unberechtigt, da mit der Dezentrierung die Hauptfunktion normaler Passivkonstruktionen gegeben ist. Da andererseits dieselbe Funktion im Russischen durch die unmarkierte Verbform in der sogenannten unbestimmt-persönlichen Satzkonstruktion (*postroili dom*) zur Geltung kommt, erscheint die Ausweitung des Passiv-Begriffs auf das „Hintergrund-Passiv“ aus slavistischer morphosyntaktischer Perspektive ungünstig.

Das „Hintergrund-Passiv“ wird hier und etwa bei Girke, Weiss (1980) ausgeschlossen, s.u. Eine Verteilung der beiden Hauptvarianten auf verschiedene, slavistische und nicht slavistische Autoren kann Puzynina (1993, 32f.) entnommen werden.

Diathetisch markiert, aber nicht passiv

Die Konstruktionen mit Verbalpartizip oder Reflexivverb können neben der Passiv-Funktion auch andere Funktionen aufweisen, die in aller Regel nicht als Passiv angesehen werden, da es keine syntaktische Äquivalenz in resultativen (4) und stativen (5) Konstruktionen gibt: (a) es gibt keine syntaktische Transformierbarkeit ins Aktiv, (b) es besteht eine andere aktionale Funktion als beim zugrundeliegenden Verblexem, s.u., (c) das (verblexematisch vorgegebene) Agens hat einen anderen Status (es ist bei resultativen Konstruktionen prä-supponiert und bei stativen eliminiert):

- (4) *Zachód słońca zachwyca go tylko wtedy, kiedy jest zbudowany w filmowym studiu;*
 (5) *Atom zbudowany jest z jądra atomowego w którym znajdują się protony i neutrony...*

Bei den Konstruktionen mit Verbalpartizip oder Reflexivmarkierung in der 3. Person Sg. Neutrum sind daher zwei Fälle zu unterscheiden: das morphosyntaktische Hintergrund-Passiv mit unbestimmt- oder verallgemeinert-persönlichem Agens wie in (1–3), gegenüber resultativen oder stativen Verwendungen. Auch die dekausative Funktion der Konstruktion mit Reflexivmarker steht, da es kein Agens gibt, außerhalb des Passivs:

- (6) *otwierają się drzwi* ‚die Tür öffnet sich / geht auf‘.

Dekausative Verben sind aber im Polnischen oder Russischen ohnehin nicht grammatische, sondern lexikalische Derivate. Wenn reflexive Klitika oder Affixe lexikalischen Status haben, ist generell eine grammatische Passiv-Funktion ausgeschlossen:

- (7) *kochają się* ‚sie lieben sich‘.

Wir haben also die Situation, dass bestimmte Markierungen sowohl für die Passiv-Funktion als auch für andere, keineswegs seltene nicht-passivische Funktionen verwendet werden, so dass von einer morphologischen Form-Funktions-Kategorie Passiv keine Rede sein kann. Dies wird noch dadurch verschärft, dass, wie sich anschließend zeigen soll, oft weder eine passive noch eine aktive Funktion vorliegt, und dadurch, dass die passive und andere diathetische Funktionen oft trotz Kontext nicht zu unterscheiden sind.

Diathetisch neutral; grammatisch diffus

Wir haben im vorangegangenen Abschnitt über diathetisch markierte Verbformen gesprochen, die gleichwohl nicht Passiv sind. Nach Nedjalkov, Jachontov (1983, 13f., 31f.) sind, wie, dem folgend, Wiemer, Giger (2005, 6) formulieren, „Resultativa per se diatheseneutral“, können also weder als Aktiv noch als Passiv eingeordnet werden. Den diathetisch neutralen Verbverwendungen können auch die stativen (5) und dekausativen (6) Verwendungen zugeordnet werden.

Siewierska (1988, 249) verweist darauf, dass Bulanin bereits 1963 die ambige Natur des Verbalpartizips angesprochen hat. Wiemer, Giger (2005, 10) stellen fest, dass das objektorientierte Resultativ und das (analytische) Passiv im Russischen „in einer Form zusammenfallen“, oder anders gesagt, dass die Formen kontextfrei ambig bzw. „aktional diffus“ seien. In §§2.2. - 3. spezifizieren sie dies für das Russische.

Siewierska (1988, 250) zitiert nun ein Beispiel, in dem die diffuse Funktion ‚resultativ und/oder passiv‘ auch im Kontext erhalten bleibt:

- (8) *Vse, čto on čital s večera, bylo napečatano v gazete.* ‚Alles, was er am Abend des Vortages vortrug / vorgetragen hatte, war – wurde in der Zeitung abgedruckt.‘

Die Diffusität wird meist auch durch transphrastischen Kontext nicht aufgehoben, s. (9), sie kann auch im narrativen Präteritum bestehen, s. (10) (beide Beispiele stammen aus dem russischen Nationalkorpus)⁵:

- (9) *вход в нее из соображений безопасности закрыт* (‚ist geschlossen worden – zu‘). *Но мы по этому маршруту так и не прошли, ...* [Ольга Ляпунова. Отчет-люция о путешествии в Крым (2002)].

- (10) *сообщил мне, что Семен Панин пропал без вести 11 ноября, когда его батальон был окружен австрийцами* (‚sein Bataillon war von Österreichern eingekreist – worden‘); *но через два дня, 19 марта, я получил весточку от самого Семёна из австрийского плена.* [А. Ф. Редигер. История моей жизни (1918)].

Dies gilt prinzipiell auch für das Serbokroatische (s. Djurković 2004, 77f.):

- (11) *Vasa je slomlena.*

⁵ Zahlreiche weitere Beispiele für diese Art, auch für stativ-resultative Diffusität, sollen in eine zukünftige Beschreibung der Tempusfunktionen bei markiertem Genus verbi eingehen.

Dies kann heißen ‚die Vase ist zerbrochen‘ (resultativ) und/oder ‚die Vase ist zerbrochen worden‘ (passiv). Das bedeutet, dass die diffuse, resultativ-passive Funktion des *n/t*-Paradigmas im Russischen nicht nur dem morphologischen Paradigma eignen, sondern auch auf die syntaktische Ebene vererbt werden kann. Im Deutschen (vgl. *ist gebaut* vs. *ist gebaut worden*) wird der Unterschied zwischen Vorgangs- und Zustands-„Passiv“ durch die Auxiliare *sein* und *werden* gekennzeichnet, im Polnischen im Prinzip durch *być* und *zostać*.

Slavische Diversität

Diese Eigenschaft ist zu beachten, wenn wir das Passiv und seine Interaktion mit anderen Kategorien mit Begriffen beschreiben wollen, die sich nicht nur auf eine bestimmte Sprache oder Sprachengruppe beziehen. Natürlich gibt es eine ganze Reihe bedeutsamer Unterschiede bei der Verteilung diathetischer Funktionen auf die reflexiven und partizipialen Formen und ihre Interaktion mit anderen Kategorien. Das zeigt die eben erwähnte Unterscheidungsmöglichkeit im Polnischen, die u.a. im Russischen nicht besteht. Weiterhin hat z.B. das Russische mit den reflexiv markierten Verben ein Vorder- und „Hintergrund-Passiv“ nur für ipf. Verben (*dom stroitsja drugimi firmami, kniga ne čitaetsja studentami*). Für das Polnische wird die analoge Form mit *się* nur als „Hintergrund-Passiv“ verwendet (das im Übrigen viele Autoren als Aktiv klassifizieren, s.o.): (*z*)*buduje się wille*_{Akkusativ}, aber mit Verben beider Aspekte.

Eine Beschreibung des Passivs und seiner Interaktion sollte sich eines Instrumentariums bedienen, das es erlaubt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede leicht zu erfassen.

Grammatische Interaktion

Eine Beschreibung des Tempus im Passiv involviert zwei grammatische Kategorien. Tempusfunktionen treten immer zusammen mit Aspektfunktionen auf, sie werden deshalb meist in Kombination mit dem Aspekt beschrieben. Dabei ergeben sich im Slavischen mehr oder weniger ausgeprägte Tendenzen der Kombination bestimmter Genera verbi mit bestimmten Aspekten, am ausgeprägtesten im Russischen mit der Kombination Verbalpartizip + pf. Aspekt und Reflexive Markierung + ipf Aspekt, von der nur sehr selten abgewichen wird.

Wenn es um das grammatische Subjekt geht, kommen mit unpersönlichen Konstruktionen wiederum Numerus, Person und Genus ins Spiel. (Der Modus ist entweder, als Indikativ, durch das Tempus formal repräsentiert oder, mit Imperativ und Konditional, komplementär zum Tempus anzusetzen.)

Heterogene morphosyntaktische Klassifikationen

Bereits im Untertitel zu Nedjalkov (1983) „Tipologija rezul'tativnych konstrukcij (rezul'tativ, stativ, passiv, perfekt)“ wird deutlich, dass mit der – notwendigen – Behandlung des Passivs als morphosyntaktische Kategorie dieses in ein heterogenes Kategorienparadigma versetzt wird: Resultativ und Stativ gehören zur Kategorie Aspektualität, Passiv zur Diathese und Perfekt zum Tempus. Dies wird von Wiemer, Giger (2005), die von Nedjalkov (1983) ausgehen, übernommen. So ist z.B. die Bestimmung des Perfekts als Begriffspartner von Resultativ und Stativ kontaminiert durch diathetische Merkmale (Wiemer, Giger 2005, 6): „das Perfekt weist einen Agens auf, welcher auch explizit genannt werden kann; das Resultativ präsupponiert ein Agens, kann ihn aber in der Regel nicht explizit ausdrücken; beim Stativ ist ein Agens auch in der semantischen Repräsentation absent.“ Eine systematische funktionale Beschreibung der grammatischen Interaktion setzt aber eine vorgängige klare Trennung der Kategorien voraus.

Einer der Gründe und eine teilweise Legitimation dafür sind grammatische Funktionscluster, in Wiemer, Giger (2005, 6) „Korrelationen“ genannt. Z.B. tritt die resultative Funktion (Aspektualität) nur bei synchroner Perspektive (Temporalität) auf.

2. Fazit und Lösungen

Morphologische und morphosyntaktische Kategorisierung

Ein Grund für die Vernachlässigung des Passivs in morphologisch orientierten Tempusbeschreibungen ist die Tatsache, dass in der Forschung schon seit langem die Tendenz besteht, sich den syntaktischen Funktionen des Passivs zuzuwenden (Szlifersztejnowa 1969, 105). Trotzdem bleibt die Aufgabe, eine ordentliche Kategorisierung der morphologischen Formen und Paradigmen, die nicht Aktiv sind, vorzulegen. Eine Trennung der Beschreibung in ein morphologisches Genus verbi und in eine morphosyntaktische Diathese ist damit unabweisbar.

Morphologische und morphosyntaktische Beschreibungen des Passivs werden z.B. auch von Laskowski in GWJP getrennt. Für Laskowski sind bei der grammatischen Kategorie Genus verbi (*strona*) „spezielle syntaktische und (oder) morphologische Unterscheidungsmittel“ gegeben, im Unterschied zur morphologischen Kategorie Genus verbi, die er auf affixale Diathesemarkierung beschränkt (GWJP, 190), also auf die synthetischen Paradigmen mit Formen von Adjektivpartizipien des Typs Aktiv *piszqcy* vs. Passiv *pisany*. Das morphosyntaktische Passiv (*diateza bierna*) wird bei ihm gebildet durch Verbalpartizi-

pien, analytische Formen mit *n/t* und die Auxiliarpodigmen von *być*, *bywać*, *zostać* und *zostawać*, sowie Reflexivkonstruktionen mit *się* (GWJP, 195). Problematisch ist bei diesem Ansatz der Verzicht auf die morphologische Kategorie Genus verbi bei Verben.

Eine Trennung von morphologischen und satzkontextuellen Kategorien ist nicht nur beim Aspekt üblich und nötig, sondern z.B. auch bei der grammatischen Person. Morphologisch werden 1., 2. und 3. Person unterschieden, daneben werden, vor allem in der russischen Tradition, u.a. bestimmt-persönliche, unpersönliche, unbestimmt- und allgemein-persönliche syntaktische Funktionen unterschieden.

Im Prinzip läuft die Trennung hinaus auf morphologische Formenparadigmen mit bestimmten Funktionen und syntaktische Funktionskategorien, die bestimmten Strukturen entsprechen. Die Kriterien für die Formenparadigmen sind primär funktional (Funktionen von Strukturen) und für die Funktionskategorien primär formal (morphologisch). Anders gesagt: Es werden die syntaktischen Funktionen bestimmter Formen im Kontext beschrieben, und die Formen nach gemeinsamen Funktionskomplexen einschließlich der Distribution.

MORPHOLOGISCHE BESCHREIBUNGSEBENE (FORMAT WORTFORM)	SYNTAKTISCHE BESCHREIBUNGSEBENE (FORMAT SATZ)
Formen	Formen in Kontexten
verallgemeinerte Funktionen	Funktionen

Unterschiedliche Beschreibungsebenen für Formen und Funktionen grammatischer Kategorien

Das Schema soll besagen, dass auf der morphologischen Ebene Formenparadigmen, auf der syntaktischen Ebene Funktionsparadigmen ermittelt werden. Die Funktionen sind „Anwesenheitsfolgen“, d.h. es wird ermittelt, welche funktionalen Komponenten im Satz sich durch die Anwesenheit bestimmter Formen ergeben, durch das, was sich bei ihrer Veränderung (z.B. Substitution durch die oder eine oppositive Form) oder durch ihre Abwesenheit ergibt.

Abgrenzungskriterien für die Formenparadigmen sind also Funktionskategorien einschließlich der Distributionen, ggf. formale Ähnlichkeiten. Auf der syntaktischen Ebene werden die Funktionen der morphologischen Formen im Satzkontext (ggf. im transphrastischen Kontext) bestimmt. Es handelt sich dabei nicht um einen logischen Zirkel, sondern um eine spiralförmige Beschreibung (die letztlich den kollektiven Forschungsverlauf abbildet): Zunächst werden Basisparadigmen mithilfe einfacher, klar erkennbarer Funktionen, Distributio-

nen und Formähnlichkeiten ermittelt, dann werden diesen Formen weitere, kontextabhängige Funktionen zugeordnet und die Paradigmen auf dieser Basis überprüft und angepasst, dann geht die Spirale mit weiteren Funktionsbeschreibungen in eine neue Drehung usw. Bei den morphologischen Funktionen kann pro Subkategorie versucht werden, aus der Menge der Funktionen eine verallgemeinerte Funktion („Gesamtbedeutung“) zu formulieren, oft ist das aber nicht möglich oder es ergeben sich nicht falsifizierbare und bizarre Abstraktionen.

Wenden wir diese Trennung von morphologischer und morphosyntaktischer Ebene nun auf den Problemfall Passiv / Diathese an.

Die morphologische Kategorie Genus verbi ist ein derivationales grammatisches Paradigma mit unmarkierten Verben einerseits und markierten Verben andererseits, das mit bestimmten Diathesen korreliert. Im Slavischen sind die markierten Verben

- die Verbalpartizipien (markiert durch die Nachfolger der Partizipialmarkierungen mit **n/t*), wobei u.a. im Polnischen zu unterscheiden ist zwischen flektierten Verbalpartizipien (*willa jest / była zbudowana*) und unflektierten (*zbudowano wille*; kurz *no/to*-Formen), und
- die reflexiv markierten Verben, mit den Nachfolgern von urslavisch **sę*, die heute als Klitika oder Postfixe erscheinen.

Die Diathese ist eine morphosyntaktische Form-Funktionskategorie, deren Elemente bestimmte Korrelationen aufweisen zwischen der grammatischen Derivation des Prädikats (seiner morphologischen Nicht-/Markiertheit) und dem syntaktischen Ausdruck (Oberfläche) des Agens und ggf. Patiens (propositionale Ebene).

- Die aktive Diathese ist die von der lexiko-grammatischen Funktion und dem Rektionsmodell des Verbs vorgegebene Default-Diathese mit unmarkiertem Genus verbi. Da hier morphologische und morphosyntaktische Kategorie extensional zusammenfallen, können sowohl die morphologischen Wortformen des Genus verbi als auch die morphosyntaktischen Strukturen der Diathese als Aktiv bezeichnet werden.

Die Abweichungen vom Default fassen wir unter dem Begriff nichtaktive Diathese zusammen:

- Bedingungen für die passive Diathese sind: (a) nichtaktive Diathese, (b) propositionale Äquivalenz mit dem Aktiv, (c) das Patiens ist grammatisches Subjekt („Vordergrund-Passiv“). Bedingung (b) impliziert nicht nur, dass es ein aktives Äquivalent geben muss, sondern auch, dass die aktionale Funktion einer passiven Diathese sich nicht von der des aktiven Äquivalents unterscheidet (s.o.).

Die anderen nichtaktiven Diathesen sind:

- Neutrale Diathese: der Satz kann weder aktiv noch passiv interpretiert werden. Hier liegt eine besondere Funktionskategorie vor, da keine der eigent-

lich diathetischen Funktionen ‚aktiv‘ oder ‚passiv‘ gegeben ist. Zwei Haupttypen können unterschieden werden: das „Hintergrund-Passiv“ (s. (1–3)) und das eigentlich neutrale Passiv bei resultativer und stativer Funktion, s. (4–5). Da keine eigentliche Diathese vorliegt, werden die Subtypen der neutralen Diathese durch andere beteiligte Kategorien definiert (z.B. stativ und resultativ als Subkategorien aus der Aspektualität oder unbestimmt-persönlich für *no-/to*-Formen als Subkategorien aus der grammatischen Personalität).

• Diffuse (passiv-resultative) Diathese: der Satz kann weder als nur passiv, noch als nur resultativ (damit als nur neutral) verstanden werden, es liegt eine dritte, eigene Funktionsart zwischen diesen beiden Funktionen vor (s. o. (9–11)).

Damit wird die engste morphosyntaktische Definition für das Passiv angesetzt. Da auch das Hintergrund-Passiv zur neutralen Diathese gerechnet wird, geht die Klassifizierung von Strukturen als neutral diathetisch über den ursprünglich bei Nedjalkov, Jachontov (1983) und Wiemer, Giger (2005) angesetzten Kategorienumfang hinaus.

MORPHOLOGISCHE BESCHREIBUNGSEBENE (FORMAT WORTFORM)	SYNTAKTISCHE BESCHREIBUNGSEBENE (FORMAT SATZ)
Genus verbi	Diathese
• unmarkiertes Genus verbi	• ‚aktiv‘ (Default-Diathese)
diathetisch markiert:	nonaktive Diathesen:
• Verbalpartizipien (* <i>n/t</i>)	• ‚passiv‘
• reflexiv markiertes Verb (* <i>sę</i>)	• ‚diathetisch neutral‘
	• ‚diathetisch diffus‘

Genus verbi und Diathese im Slavischen

Die Formen des Genus verbi haben immer bestimmte Funktionen, die diathetischen Funktionen sind immer bestimmten diathetischen Strukturen zugeordnet. Die lexikalisch reflexiven Verben erscheinen hier nicht, da die reflexiven Klitika oder Affixe keine grammatischen Markierungen, sondern lexikalische Wortbildungsmittel sind. Die dekausativen Verben zähle ich wie erwähnt zu den lexikalischen Derivaten.

Das hier vorgeschlagene Verfahren dürfte den oben angesprochenen Problemen bei der Darstellung des polnischen und slavischen Passivs und der anderen diathetischen Kategorien gerecht werden. Auch das Problem der heterogenen Kategorien sollte mit der Einführung des Begriffs der diathetischen Neutralität beseitigt sein.

Polykategoriale Beschreibung

Die Beschreibung der Interaktion von grammatischen Verbfunktionen setzt, wie erwähnt, die Trennung der beteiligten Kategorien voraus. Die finiten verbalen

Prädikate sind immer Kombinationen eines Aspekts, eines Tempus, eines Modus und einer morphologischen Diathese, teilweise mit einer grammatischen Person, einem Numerus und einem Genus. Die Funktionsbeschreibung enthält daher neben den Begriffen der Funktions(sub)kategorien die Resultate ihrer Kombination, einschließlich implikativer Relationen. Die kombinatorischen Regularitäten können hier nicht mehr beschrieben, aber zumindest ein Vorschlag für die Verteilung der zentralen Begriffe auf die Funktionskategorien gemacht werden:

DIATHETISCH	TEMPORAL ⁶	ASPEKTUELL	PERSONAL
aktiv, passiv, diffus, neutral	vorzeitig, synchron oder nachzeitig bei deiktischer, narrativer oder omnitemporaler Orientierung	konkretfaktisch, resultativ, iterativ, progressiv, stativ, allgemeinfaktisch	persönlich, unbestimmt-persönlich, unpersönlich, allgemein-persönlich

Zentrale Funktionen grammatischer Kategorien slavischer Verben im Satzformat

Einige Beispiele für Form-Funktions-Kombinationen (Übersetzungen und Funktionen repräsentieren jeweils die Default-Funktionen):

willa zostata zbudowana ‚die Villa ist gebaut worden‘

Verbalpartizip (flektiert)	Präteritum	pf. Aspekt	3. Person Sg.
passiv	1. vorzeitig bei deiktischer Orientierung, 2. ...	konkretfaktisch	persönlich

willa jest zbudowana ‚die Villa ist gebaut‘

Verbalpartizip (flektiert)	Präsens	pf. Aspekt	3. Person Sg.
diathetisch neutral	synchron bei deiktischer Orientierung	resultativ	persönlich

⁶ S. Lehmann (2009).

zbudowano willę ‚man hat die Villa gebaut‘

Verbalpartizip (nicht flektiert)	Präsens	pf. Aspekt	3. Person Sg. Neutrum
diathetisch neut- ral	vorzeitig bei deiktischer Orien- tierung	konkretfaktisch	unbestimmt- persönlich

buduje się willę ‚die Villa wird gebaut‘

reflexiv markiert	Präsens	pf. Aspekt	3. Person Sg. Neutrum
diathetisch neut- ral	synchron bei deiktischer Orien- tierung	progressiv	unpersönlich

Unser Lösungsvorschlag besagt also, dass im Slavischen neben der morphosyntaktischen Diathese-Beschreibung eine morphologische Verb-Kategorie Genus verbi anzusetzen ist und dass die Subkategorien Aktiv und Passiv nicht diesem, sondern der Diathese zuzuordnen sind. Für die (morphosyntaktische) Beschreibung der Diathese werden neben den Konstruktionen mit aktiver und passiver Funktion solche mit neutraler und diffuser Funktion für notwendig erachtet.

3. Das polnische Tempus-Aspekt-Diathese-Paradigma

Im Folgenden soll das Tempus-Aspekt-Diathese-(TAD-)Paradigma im Polnischen auf der Basis des Usus ermittelt werden. Anstelle einer Morphologie der „Tempora im Passiv“ zum Polnischen und Slavischen können wir nur die Tempora mit der Morphologie des markierten Genus verbi in Verbindung mit dem Aspekt darstellen. Da dies auf quantifizierender Basis geschehen sollte, liegt der Vergleich mit dem nicht markierten Genus verbi nahe. Dabei ist der Umfang der TAD-Kombinationen mit markierten Formen auf type-Ebene deutlich höher, aber beim Vergleich der einzelnen TAD-Kombinationen, z.B. des ipf. Präsens, weisen die unmarkierten Formen eine viel höhere Vorkommensfrequenz als die markierten auf.

Die Angaben zu den Vorkommenshäufigkeiten beruhen auf Google und polnischen Korpora. Bei der Befragung mit Google ging es zunächst nur darum, eventuell von der Norm und vom Nationalkorpus abweichenden Usus zu ermitteln. Die Tabellen enthalten Formen von (*z*)*budować* ‚bauen‘. Die Google-Angaben geben zwar nur grobe Frequenzverhältnisse wieder (die absoluten Zahlen sind irrelevant, s. unten auch die Bemerkung zu *będzie zbudować*), aber die Relationen sind interessant. Daher stehen auch Formen mit bestimmter Genus- und Numerusflexion und ohne eine solche nebeneinander. Aufgenommen sind

nur Formen mit mehreren Tausend Google-Treffern (mehrere Hundert: in Klammern, bei *zostaje budowany* ergaben sich 132 Treffer), womit die Fälle mit morphologisch möglichen Formen, aber vereinzelt Vorkommen (z.B. *zostawał budowany*, *zostawał zbudowany*) ausgeschlossen werden. Daher kann darauf verzichtet werden, alle Kombinationen von pf. *zostać* und ipf. *zostawać* mit pf. *zbudować* und ipf. *budować* aufzuführen (normativ sind die meisten Kombinationen ohnehin ausgeschlossen). Vielmehr ergibt sich im Usus nur die Kombination des pf. *zostać* + Inf. im Präteritum und Futur und des ipf. *zostawać* + Inf. im Präsens. Die Tempusbenennungen beziehen sich auf das morphologische Paradigma, so dass die pf. Präsensformen wie *zbuduje* oder *zostanie zbudowany* unter Präsens erscheinen, obwohl ihre Standardfunktion futurisch ist. Google- und Korpus-Abfragen wurden immer mit "... " geschrieben.

PF. ASPEKT

GENUS VERBI	PRÄSENS	PRÄTERITUM	FUTUR
UNMARKIERT	<i>zbuduje</i> 1.210.000	<i>zbudował</i> 2.480.000	<i>będzie zbudował</i> 33, -ć 13.700 (s.u.)
VERBALPARTIZIP MIT <i>ZOSTAĆ</i> (PF.)	<i>zostanie zbudowany</i> 76.900	<i>został zbudowany</i> 1.360.000	
VERBALPARTIZIP MIT <i>ZOSTAWAĆ</i> (IPF.)	<i>zostaje zbudowany</i> 2.790	<i>zostawał zbudowany</i> 6	0
VERBALPARTIZIP MIT <i>BYĆ</i>	<i>jest zbudowany</i> 623.000	<i>był zbudowany</i> 74.000	<i>będzie zbudowany</i> 28.6000 (s.u.)
REFLEXIV MARKIERT	<i>zbuduje się</i> 51.400	<i>zbudował się</i> 2.310	

Vorkommen perfektiver Tempusformen nach Google

Die Frequenz der Wortform *będzie zbudować* ist auf Kombinationen mit *można*, *trzeba* usw. zurückzuführen (dies ist auch bei *będzie zbudowany* einzubeziehen). Marek Łaziński hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass ein von mir ursprünglich zu *będzie zbudował* angeführter Beleg "offensichtlich Ergebnis einer automatischen Übersetzung ist" (nach Überprüfung anderer Zitate des betreffenden Autors). Außerdem schrieb er: „Die Suche im NKJP gibt keine Kombinationen von *będzie* und *l*-Partizip. (Genauer gesagt, es gibt fast 3000 Treffer die zur Abfrage [pos=bedzie][pos=praet & aspect=perf] zu passen scheinen, aber alle perfektiven Partizipien sind fehlinterpretiert, z.B. *będzie należała* - vom pf. *należać* ‚genug liegen‘ in saturativer Aktionsart statt ipf. *należać* - ‚gehören‘)“.

IPF. ASPEKT

GENUS VERBI	PRÄSENS	PRÄTERITUM	FUTUR
UNMARKIERT	<i>buduje</i> 7.010.000	<i>budował</i> 1.680.000	<i>będzie budował</i> , 65.6000 -ć 80.6000
VERBALPARTIZIP MIT <i>ZOSTAĆ</i>	<i>zostanie</i> <i>budowany</i> 422	<i>został budowany</i> 1420	0, 0
VERBALPARTIZIP MIT <i>ZOSTAWAĆ</i>	<i>zostaje budowany</i> 132	<i>zostawał</i> <i>budowany</i> 4	0, 0
VERBALPARTIZIP MIT <i>BYĆ</i> ⁷	<i>jest budowany</i> 133.000 (134.026)	<i>był budowany</i> 139.000	<i>będzie budowany</i> 105.000
REFLEXIV MARKIERT	<i>buduje się</i> 1.740.000	<i>budował się</i> 12.900	<i>będzie budował</i> , -ć się 956

Vorkommen imperfektiver Tempusformen nach Google

Es folgen die Fundzahlen aus dem PWN-Korpus (volle Version, alle Textsorten). Auch hier sind die Zahlen nur Demonstrationswerte, vor allem weil nur ein Verb untersucht wurde; zum anderen, weil auch hier die Funde manchmal Rätsel aufgeben.⁸ Leider habe ich während der Abfassung der schriftlichen Version dieses Beitrags nur das kommerzielle PWN-Korpus konsultieren können, während ich im Jahr 2010 bei der Vorbereitung der Vortragsversion das NKJP-Korpus konsultierte⁹. Im PWN-Korpus sind anders als im NKJP-Korpus keine Abfragen mit grammatischen Kategorien möglich;¹⁰ es kann mit * eine Variable für beliebige Buchstaben gesetzt werden; damit werden fast alle Formen erfasst; gelegentlich mussten zwei Formen eingegeben und per Hand nicht zutreffende

⁷ Von den 8 Google-Treffern zu *bywał budowany* sind praktisch alle identisch (*bywał budowany*: 0), das Verbalpartizip mit *bywać* kann aus dem Paradigma ausgeschlossen werden.

⁸ Am 10.8.11 wurden 4 Fälle zu *został budowany* gefunden, darunter der Satz *dom został budowany w świetle obowiązującego do sierpnia ub. roku prawa budowlanego* (Gazeta Wrocławska, Nr: 13.02, Wrocław 1999). Einen Tag später gab es weder einen Treffer hierzu noch zu *„został* budowan*“*.

⁹ Jedenfalls erschien auf mein Lesezeichen für NKJP hin eine Fehlermeldung, womöglich im Zusammenhang mit der von Marek Łaziński mitgeteilten Tatsache, dass die Endfassung des NKJP erst kurz vor meiner Suche zugänglich gemacht wurde. Eine Nutzung der letzten Version von NKJP war mir aus Zeitgründen nicht mehr möglich. (Meine Anfrage an Herrn Łaziński datiert vom Tag der Fertigstellung dieses Beitrags, seine Antwort-Mail kam noch am selben Tag.)

¹⁰ Früher von mir im NKJP-Korpus gemachte Abfragen mit Verbkategorien und Variablen waren anders orientiert und sind hier nicht aufgenommen.

Formen ausgesondert werden. Marek Łaziński hat mir freundlicherweise einige seiner Suchergebnisse zugestellt, s.u.

PF. VERBEN

GENUS VERBI	PRÄSENSFORM	PRÄTERITUMFORM	FUTURFORM
UNMARKIERT	<i>zbuduj*</i> 31	<i>zbudował*</i> 36	<i>będ*</i> <i>zbudować</i> 1
VERBALPARTI- ZIP NICHT FLEKTIERT		<i>zbudowano</i> 282	
VERBALPARTI- ZIP MIT <i>ZOSTAĆ</i>	<i>zostan*</i> <i>zbudo-</i> <i>wan*</i> 16	<i>został*</i> <i>zbudowan*</i> 80	
VERBALPARTI- ZIP MIT <i>BYĆ</i>	<i>są</i> <i>zbudowan*</i> 35 <i>jest</i> <i>zbudowan*</i> 111	<i>był*</i> <i>zbudowan*</i> 17	<i>będ*</i> <i>zbudowan*</i> 4

Vorkommen perfektiver Tempusformen im PWN-Korpus

Die Formen *będ** *zbudować* sind im Korpus okkasionell (1 Treffer). Okkasionell sind im Korpus auch *zbuduj** *się* mit 4 Treffern (Google: *zbuduje się* 51.400 Treffer) und *zostaj** *zbudowan** mit 3 Treffern (Google: *zostaje zbudowany* 2.790 Treffer).

IPF. VERBEN

	PRÄSENSFORM	PRÄTERITUMFORM	FUTURFORM
UNMARKIERT	<i>buduj*</i> 263	<i>budował*</i> 41	<i>będ*</i> <i>budował*</i> , -ć
VERBALPARTIZIP, NICHT FLEKTIERT		<i>budowano</i> 153	
REFLEXIV MARKIERT	<i>buduje się</i> 136 <i>budują się</i> 5	<i>budował* się</i> 17	
VERBALPARTIZIP MIT <i>BYĆ</i>	<i>jest</i> <i>budowan*</i> 20	<i>był*</i> <i>budowan*</i> 18	<i>będ*</i> <i>budowan*</i> 13

Vorkommen imperfektiver Tempusformen im PWN-Korpus

Okkasionell im PWN-Korpus ist *został** *budowan** mit 3 bzw. 0 Treffern (Google: *został budowany* mit 1420 Treffern; s. dazu den Anhang).

Diese Untersuchungen im PWN-Korpus wurden im August 2011 vorgenommen. Ein Jahr zuvor waren anhand des viel umfangreicheren NKJP größere Zahlen zustande gekommen:

Trefferzahlen im polnischen Nationalkorpus vom August / September 2010:

			ZOSTAĆ	BYĆ
PF.	<i>zostaje jest</i>	<i>zbudowany</i>	10 (hist.Präs.)	843
	<i>został był</i>		1000 (...)	177
	<i>zostanie będzie</i>		100	33
IPF	<i>został</i>		7	
	<i>jest</i>	<i>budowany</i>		212
	<i>był</i>			227
	<i>będzie</i>			104
	<i>buduje się</i>			1000 (...)
	<i>budował się</i>			10
	<i>będzie budować, -ł się</i>			2
			0	

(1000 Treffer war die Default-Höchstgrenze)

Die von Marek Łaziński am 12.8.2011 in NJKP freundlicherweise vorgenommene Suche ergab folgende Trefferzahlen:

GENUS VERBI	IPF. PARTIZIP	PF. PARTIZIP
VERBALPARTIZIP MIT ZOSTAĆ	366	200.197
VERBALPARTIZIP MIT ZOSTAWAĆ	132	6.990
VERBALPARTIZIP MIT BYĆ	134.026	179.169

Es zeigt sich, trotz der etwas komplizierten Suchwege, dass die markierten Vorkommen deutlich geringer sind als die unmarkierten, dass die normativen markierten Typen sehr verschiedene Häufigkeiten aufweisen, und dass es schließlich auch im Nationalkorpus nicht normative Formen gibt. Diese sollten nicht einfach als Schreibfehler abgetan werden, sondern darauf hin untersucht werden, ob sie vielleicht dynamische Entwicklungstendenzen aufzeigen. Anschließend muss sich jedoch zunächst eine Funktionsanalyse der temporalen Funktionen beim unmarkierten Genus verbi.

Korpora

- NKJP: *Narodowy Korpus Języka Polskiego* (<http://www.nkjp.pl/>).
- PWN-Korpus: *Korpus Języka Polskiego Wydawnictwa Naukowego PWN* (<http://korpus.pwn.pl/>).
- Russisches Nationalkorpus: *Национальный корпус русского языка* (<http://www.ruscorpora.ru/>).

Literatur

- Djurkovic, M. 2004. Passive and Impersonal in English and Serbian. In: *University of Cambridge, Research Centre for English and Applied Linguistics, Working Papers* 10. Cambridge, 49–102. (<http://www.rceal.cam.ac.uk/Publications/Working/Vol10/index.html>).
- Girke, W., Weiss, D. 1980. Funktion des Passivs im Textzusammenhang: das Beispiel des Russischen und Polnischen. In: *Slavistische Linguistik 1979*. München, 183–258.
- GWJP = Grzegorzczkova, R. u.a. (eds.) 1998. *Gramatyka współczesnego języka polskiego: Morfologia*. Warszawa.
- Lehmann, V. 2009. Aspekt und Tempus. In: Kempgen S. u.a. (eds.) *Die slavischen Sprachen I (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32.1)*. Berlin, New York, 526–556.
- Nedjalkov, V.P. 1983. *Typologija rezul'tativnych konstrukcij (rezul'tativ, stativ, passiv, perfekt)*. Leningrad.
- Nedjalkov, V.P., Jachontov, S.E. 1983. Typologija rezul'tativnych konstrukcij. In: Nedjalkov 1983, 5–41.
- Puzynina, J. 1993. Die sogenannten „unbestimmt-persönlichen“ Formen in der polnischen Sprache. In: Hentscheln G., Laskowskin R. (eds.) *Studies in Polish Morphology and Syntax*. München, 31–61.
- Schenker, A.M. 1993. Does the Polish reflexive exist? In: Hentschel, G., Laskowski, R. (eds.) *Studies in Polish Morphology and Syntax*. München, 63–70.
- Siewierska, A. 1988. The passive in Slavic. In: Shibatani, M. (ed.). *Passive and Voice*. Amsterdam usw., 243–289.
- Szlifyrsztejnowa, S. 1969. *Kategoria strony (Z historii myśli lingwistycznej)*. Wrocław usw.
- Thieroff, R., Ballweg, J. 1994 (eds.) *Tense Systems in European Languages I*. Tübingen.
- Thieroff, R. 1995. (ed.) *Tense Systems in European Languages II*. Tübingen.
- Wiemer, B. 2004. The evolution of passives as grammatical constructions in Northern Slavic and Baltic languages. In: Wiemer, B. (ed.) *What makes grammaticalization*. Berlin, New York, 271–331.
- Wiemer, B. 2011. The grammaticalization of passives. In: Heine, B., Narrog, H. (eds.) *The Oxford Handbook of Grammaticalization*. Oxford usw. (to appear).
- Wiemer, B. Giger, M. 2005. *Resultativa in den nordslavischen und baltischen Sprachen*. München.

Hans Robert Mehlig

PRÄDIKATIONEN IM IMPERFEKTIVEN ASPEKT ALS ANAPHORA

Prädikationen können einen im Vortext etablierten Sachverhalt anaphorisch wieder aufnehmen und über weitere Komponenten, wie Agens, Ort, Zeit des im Vortext etablierten Sachverhalts informieren. Seit der Arbeit von O. P. Rassudova ([1968] 1982, 53) wird der Aspektgebrauch „v slučae, kogda govorjaščego interesuet, gde, kogda, začem kto soveršal dejstvie“ als Sonderfall betrachtet und überaus kontrovers diskutiert. E. V. Padučeva (1996, 48–52) bezeichnet die Verwendung des ipf. Aspekts in Prädikationen, die einen im Vortext etablierten Sachverhalt anaphorisch wieder aufnehmen, als „akcional'noe značenie NSV“, weil sie annimmt, die Wiederaufnahme einer pf. Prädikation mit dem ipf. Aspekt sei nur dann möglich ist, wenn es sich um kontrollierbare Sachverhalte handelt. Sie betrachtet diese „akcional'noe značenie“ als eine Variante der allgemein-faktischen Bedeutung, weil auch für diese Bedeutung des ipf. Aspekts im Präteritum ein retrospektiver Standpunkt des Betrachters anzunehmen sei. A. Grønn (2003) bezeichnet den ipf. Aspekt in Prädikationen, die einen Sachverhalt im pf. Aspekt etablierten Sachverhalt koreferent aufnehmen, als „presuppositional Imperfective“. Er beschränkt seine formal-semantische Analyse ausdrücklich auf die Wiederaufnahme von telischen Prädikationen im pf. Aspekt und damit auf die Wiederaufnahme von individualisierten Sachverhalten, die ihren Kulminationspunkt erreicht haben. Ich selbst (Mehlig 2001) habe zu zeigen versucht, dass unterschieden werden muss, ob sich die Wiederaufnahme einer Prädikation auf den Typ (*type*) des bezeichneten Sachverhalts oder auf einen individualisierten Sachverhalt, auf ein *token* bezieht, und habe die Wiederaufnahme eines individualisierten Sachverhalts durch den ipf. Aspekt als eine Variante der Prozess-Bedeutung des ipf. Aspekts beschrieben. I. B. Šatunovskij (2009) behandelt die anaphorische Verwendung des ipf. Aspekts sehr ausführlich und belegt sie mit vielen Beispielen. Er vertritt die Ansicht, dass bei anaphorischer Verwendung des ipf. Aspekts generell allgemein-faktische Bedeutung des ipf. Aspekts vorliegt.

Für ein besseres Verständnis der Aspektverwendung in Prädikationen, die einen im Vortext etablierten Sachverhalt wieder aufnehmen, scheint es mir wichtig, zunächst zu unterscheiden, ob es sich bei der Prädikation im Antezedens um den *type* (*takaja situacija, kak X*) des bezeichneten Sachverhalts oder um einen

individualisierten Sachverhalts, ein *token* (*situacija X*) handelt. Wenn sich die Prädikation, die wieder aufgenommen wird, auf den Typ bezieht und damit allgemein-faktische Bedeutung des ipf. Aspekts im Antezedens vorliegt, dann muss der ipf. Aspekt auch in der Wiederaufnahme als allgemein-faktisch interpretiert werden, vgl. [*Vasja i Maša vstrečalis' v prošlom godu.*] *A gde oni vstrečalis'?* Im Antezedens liegt allgemein-faktische Bedeutung des ipf. Aspekts vor, es bleibt offen, ob ein oder mehrere Treffen stattgefunden haben. Das gilt auch für die nachfolgende Frage. Beide Prädikationen beziehen sich auf den Typ des bezeichneten Sachverhalts, für beide gilt nicht-referentielle Unbestimmtheit (in der Literatur häufig auch als nicht-spezifische Referenz bezeichnet). Es handelt sich um einen Koreferenztyp, der auch als Koassignation bezeichnet worden ist. Wenn sich die Prädikation im ipf. Aspekt im Antezedens wie in unserem Beispiel auf den Typ des bezeichneten Sachverhalts bezieht, dann ist eine anaphorische Wiederaufnahme nur im ipf. Aspekt möglich.

Wenn es sich dagegen im Antezedens um einen individualisierten Sachverhalt (*token*) im pf. Aspekt handelt, kann die koreferente Wiederaufnahme im Prinzip sowohl im pf. Aspekt als auch im ipf. Aspekt erfolgen. Die Frage ist, wie die anaphorische Verwendung des ipf. Aspekts in Beispielen wie *Gde vy pokupali plastinki? Oni ešče est' v prodaže?* zu klassifizieren ist. Für I. B. Šatunovskij liegt eine Verwendung der allgemein-faktischen Bedeutung des ipf. Aspekts vor, die er als „attributiv“ bezeichnet: Mit der Verwendung des ipf. Aspekts wird der im Vortext individualisierte Sachverhalt als Typ, als Element einer Menge gleichartiger Sachverhalte wiederaufgenommen. Damit läge keine Koreferenz im strikten Sinne vor, sondern ein Übergang von einem individualisierten Sachverhalt zum Sachverhalt als Typ, von referentieller Bestimmtheit (*situacija X*) zu nicht-referentieller Unbestimmtheit (*takaja situacija, kak X*). Für diese Interpretation spricht, dass mit der zweiten Frage *Oni ešče est' v prodaže?* die potentielle Wiederholbarkeit des erfragten Sachverhalt thematisiert wird. Das gilt in gleicher Weise für Beispiele wie *Kak nerovno visit karta. Kto ee vešal?*, in denen ein Sachverhalt bewertet wird. Bewertung bedeutet einen Vergleich mit anderen Sachverhalten des gleichen Typs.

Bei anaphorischer Wiederaufnahme eines im Vortext etablierten individualisierten Sachverhalts durch eine Prädikation im ipf. Aspekt kann es sich aber nach meiner Ansicht auch um eine Variante der Prozessbedeutung des ipf. Aspekts handeln, wie das folgende Beispiel zeigt: [*Tekst pereveden.*] *Kto perevodil tekst, Vasja? On zametil, čto ne chvataet dvuch stranic?* In diesem Beispiel besteht zwischen Antezedens im pf. Aspekt und der Wiederaufnahme im ipf. Aspekt Referenzidentität. Beide Prädikationen beziehen sich auf ein und denselben individualisierten Sachverhalt. Wenn die referenzidentische Wiederaufnahme wie in unserem Beispiel im ipf. Aspekt erfolgt, dann wird das Resultat, über das mit der Verwendung des pf. Aspekts im Antezedens bereits informiert worden

ist, ausgeblendet und der Prozess, die Tätigkeit thematisiert, die den Zustandswechsel kausiert: *Vasja zametil, čto ne chvataet dvuch stranic, kogda on perevodil tekst?* Mit der referenzidentischen Wiederaufnahme im ipf. Aspekt enthält die Prädikation selbst keine Information, ob der bezeichnete Sachverhalt seinen Kulminationspunkt erreicht hat. Diese Information wird allein dem Antezedens im pf. Aspekt entnommen. Die ipf. Prädikation hat in diesem Fall Hintergrundfunktion, es sollen weitere Sachverhalte geklärt werden, die sich während, beim Vollzug des bezeichneten Sachverhalts ereignet haben und es ist diese Verwendung des ipf. Aspekts, die nur dann möglich ist, wenn es sich um kontrollierbare Sachverhalte handelt. In diesem Fall liegt keine allgemein-faktische Bedeutung des ipf. Aspekts vor, sondern eine Bedeutung des ipf. Aspekts, die im Rahmen des Projekts EURO TYP 20-6 „Tense and Aspect in the Languages of Europe“ als „durative progressive“ bezeichnet wird (Dahl 2000, 526–538), im Rahmen der russischen Aspektologie als „processnoe“, „processual’noe“ und auch als „durativnoe“ Bedeutung des ipf. Aspekts (Apresjan 2009, 532). Die Prädikation im ipf. Aspekt bezieht sich auf die Tätigkeit, die die Zustandsveränderung kausiert. Im Gegensatz zur sog. „aktual’no-dlitel’noe značenie“ (in der Terminologie von Dahl (2000) „focalized progressive“) Bedeutung des ipf. Aspekts ist der bezeichnete Sachverhalt nicht auf einen focalisation point, auf eine točka nabljudenija bezogen und damit bleibt, sofern es sich um einen telischen Sachverhalt handelt, offen, ob die dem Sachverhalt inhärente Grenze erreicht worden ist.

Literatur

- Apresjan, Ju. D. 2009. *Issledovanija po semantike i leksografii, T. 1: Pragmatika*. Moskva.
- Dahl, Ö. (ed.) 2000. *Tense and Aspect in the Languages of Europe. Empirical Approaches to Language Typology*. Euro-Typ 20–6. Berlin.
- Grønn, A. 2003. *The Semantics and Pragmatics of the Russian Factual Imperfective*. University of Oslo 2003.
- Mehlig, H. R. 2001. Verbal Aspect and the Referential Status of Verbal Predicates: On Aspect Usage in Russian *Who*-Questions. *Journal of Slavic Linguistics* 9, 2001/1, 99–125.
- Mehlig, H. R. 2011. Rez: Šatunovskij, Problemy russkogo vida. Erscheint in *Voprosy Jazykoznanija* 4.
- Padučeva, E. V. 1996. *Semantičeskie issledovanija*. Moskva.
- Rassudova, O. P. [1968] 1982. *Upotreblenie vidov glagola v sovremennom ruskom jazyke*. Moskva
- Šatunovskij, I. B. 2009. *Problemy russkogo vida*. Moskva.

Imke Mendoza

**SPRACHE UND MACHT.
ZUR STRUKTUR VON VERHÖRPROTOKOLLEN DER ZWEITEN
STALINSCHEN SÄUBERUNGSWELLE**

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, welche diskurspragmatischen Strategien aus Verhörprotokollen ablesbar sind. Mein Material stammt aus der zweiten, antisemitisch motivierten Säuberungswelle unter Stalin 1948–1953. Diese Protokolle sind von besonderem Interesse, weil die Verhöre, die sie protokollieren, in einem besonderen Spannungsverhältnis stehen. Einerseits handelt es sich um Verhöre, die unter einem totalitären Regime stattgefunden haben und die somit eine andere Struktur erwarten lassen als Verhöre in demokratischen Rechtssystemen, andererseits wollen die zu solchen Verhören gehörigen Gerichtsprozesse zumindest teilweise die Fiktion einer rechtsstaatlichen Normalität schaffen.

1. Zum Begriff *Verhör*

Mit den Begriffen *Verhör* und *Vernehmung* wird ein Dialogtyp bezeichnet, der in Form von Frage-Antwort-Folgen strukturiert ist, zwischen einem Vertreter einer mit Rechtssprechung oder Strafverfolgung befaßten Institution und einem Laien oder einem weiteren Vertreter der Institution stattfindet und zur Klärung eines Sachverhalts dienen soll. Der Begriff *Verhör* gehört der (nicht-fachsprachlichen) Alltagssprache an und kommt als juristischer Terminus in den entsprechenden Texten nur noch am Rande vor (Niehaus 2003, 71f.). Der juristische Fachterminus zur Bezeichnung dieses Dialogtyps ist *Vernehmung* bzw. *Einvernahme*. Außer dem Registerunterschied weist das alltagssprachliche *Verhör* noch zusätzliche Merkmale auf, die dem Lexem *Vernehmung* fehlen. *Verhör* impliziert, daß in der Befragung das Machtgefälle zwischen Befragendem und Befragtem deutlich zum Ausdruck kommt und daß das *negative face* (Brown, Levinson 1987, 61–65) des Befragten in besonderer Weise bedroht wird. Den Unterschied zwischen *Verhör* bzw. *verhören* und *Vernehmung* bzw. *vernehmen* beschreibt recht treffend das folgende Zitat von Shuy, das das engl. *interrogate* vs. *interview* zum Gegenstand hat:

“Interviewers make use of less of their power than do interrogators. An interview probes but does not cross-examine. It inquires but does not challenge. It suggests rather than demands. It uncovers rather than traps. It guides but does not dominate. It is “you” focused, not “I” focused. The interviewer’s questioning sequence moves first from open-ended to *wh*-question to probes with yes-no questions when appropriate. It completely avoids tag questions [...] The interviewer’s probes ask the suspect to amplify or clarify but do not challenge.

[...] interrogators make ample use of their power. They challenge, warn, accuse, deny and complain. They are more direct. They demand and they dominate. Open-ended questions are infrequent, and probe questions tend to be challenges that often indicate disbelief in what the suspect has said.” (Shuy 1998, 12f.)

Darüber hinaus hat *Verhör* eine zweite, abgeleitete Bedeutung, die man als ‘insistierendes, das *negative face* des Adressaten bedrohendes Befragen außerhalb von mit Rechtsprechung und Strafverfolgung befaßten Institutionen’ beschreiben kann. Den Lexemen *Vernehmung* und *Einvernahme* fehlt diese Bedeutung.

Im Russischen wird nicht zwischen ‘Vernehmung’ und ‘Verhör’ unterschieden, *dopros* deckt beide Begriffe ab. Die Fachwörterbücher der Rechtsterminologie geben als Äquivalente für *dopros Verhör* und *Vernehmung* bzw. *Einvernahme* an, umgekehrt werden sowohl *Verhör* als auch *Vernehmung* bzw. *Einvernahme* mit *dopros* übersetzt.¹ *Dopros* hat, wie auch *Verhör*, eine abgeleitete Bedeutung, die das BAS mit „nastojčivoje, podrobnoje rassprašivanie“ angibt.

2. Verhörprotokolle als Material für gesprächsanalytische Untersuchungen

Ein Protokoll ist nicht einfach die Verschriftlichung seines *anterior discourse* (Slembrouck 1992, 102), sondern ein selbständiger Text mit spezifischen Zielsetzungen, Funktionen und Strukturen. Abweichungen zwischen *anterior discourse* und Protokoll sind auf allen sprachlichen und der inhaltlichen Ebene möglich. Selbst bei Aufzeichnungen, die relativ nahe am *anterior discourse* sind, wie die „Hansard reports“ des Britischen Parlamentes, kommt es zu systematischen Eingriffen hinsichtlich Sprachrichtigkeit, Register, Sprecherwechsel und Anredeformen (s. Slembrouck 1992).

Verhörprotokolle sind Beweisstücke in einem Gerichtsverfahren und Grundlage für die Urteilsfindung. Sie haben andere Kommunikationsteilnehmer als das Verhör. Teilnehmer sind nicht die am Verhör, also am *anterior discourse*, beteiligten Personen, sondern andere Autoren und Adressaten. Autoren sind die protokollierende Person, evtl. der Verhörte und ggf. zensierende oder mit einer

¹ S. Décsi/Karcsay (1990/1986), Engelbert (1967), Engelbert (1986), NRJuS (1996).

Kontrollmacht versehene Instanzen². Adressaten sind die am Verfahren beteiligten Anwälte und Richter und ggf. ebenfalls zensierende Instanzen.

Auf eine erhebliche Diskrepanz zwischen Verhör und Protokoll weist in dem von mir analysierten Material schon die Tatsache hin, daß der schriftliche Text die im Protokoll angegebene Verhördauer niemals füllen könnte. So dauerte das Verhör von Vejman am 13.2.1953 (Kostyrčenko 2005, 406) laut Protokoll vier Stunden, der Text des Protokolls umfaßt aber lediglich eine Buchseite. Auf die Tatsache, daß selbst die Prozeßberichte der (öffentlichen) Schauprozesse mehr oder weniger stark redigiert, um nicht zu sagen gefälscht sein können, weist Hedeler (1998/1999, 71–75) hin, der das im Zentralarchiv des FSB verwahrte Stenogramm des Prozesses gegen den antisowjetischen „Block der Rechten und Trockisten“ mit dem veröffentlichten Prozeßbericht (Sudebnyj otčet 1938) verglichen hat.

Aus den Verhörprotokollen erhalten wir also keine unmittelbaren und zuverlässigen Informationen über den aktuellen Verlauf des Verhörs, nicht einmal über dessen propositionalen Gehalt (obwohl eigentlich genau das der Fall sein sollte)³. Vielmehr geben die Protokolle zunächst einmal darüber Auskunft, welche Vorstellung von der sprachlichen und diskurspragmatischen Struktur eines Verhörs die Autoren haben und welche Inhalte sie den Adressaten zu übermitteln gewillt sind. Darüber erfahren wir indirekt, welche Strukturen und Strategien die jeweilige Institution für zulässig hält.

Die Verhörprotokolle werden hier also nicht als Wiedergabe ihres *anterior discourse* gelesen, sondern als unabhängige Texte, die dokumentieren, wie ein Verhör im Verständnis der Autoren der Protokolle verlaufen kann.

3. Diskurspragmatische Eigenschaften der Verhörprotokolle

3.1 Das Material

Ich habe die Verhörprotokolle untersucht, die in dem von Kostyrčenko (2005) herausgegebenen Dokumentarband zum Antisemitismus unter Stalin enthalten sind⁴ und die im Zusammenhang mit dem „delo evrejskogo antifašistskogo komiteta“⁵ und dem „delo vračej“⁶ stehen.

² Zu entsprechenden Praktiken z.B. des NKVD s. Schlögel (2010, 259); zu einer generellen Erörterung des Status von Verhörprotokollen und ihrem Verhältnis zum tatsächlichen Verhör s. Niehaus (2003a, 242–265).

³ Für die hier untersuchten Protokolle, die Verhöre protokollieren, die unter Folter und Mißhandlungen stattgefunden haben, gilt das in besonderem Maße.

⁴ Das Material ist auch online zugänglich <www.alexanderyakovlev.org>.

⁵ Nach seiner offiziellen Auflösung im November 1948 wurden führende Mitglieder des *evrejskij antifašistskij komitet* (EAK) verhaftet. Im Mai 1952 wurden 15 Mitglieder in einem Geheimprozeß angeklagt. Lozovskij, Bergel'son, Fefer, Gofštejn, Juzefovič, Kvitko, Markiš,

Die Protokolle bzw. Auszüge aus Protokollen sind Aussagen von Verdächtigen, ein Dokument protokolliert das Verhör eines Zeugen. Die Protokolle beziehen sich auf die Verhöre der folgenden Personen: Viktor Abakumov⁷ (1 Protokoll), Lavrentij Canava⁸ (1 Protokoll), Isaak Fefer⁹ (2 Protokolle), David Gofštejn¹⁰ (2 Protokolle), Grigorij Levin¹¹ (1 Protokoll), Solomon Lozovskij¹² (1 Protokoll), Perec Markiš¹³ (3 Protokolle), A.N. Mironov¹⁴ (1 Protokoll), Vasilij Savickij¹⁵ (1 Protokoll), Marija Vejcmán¹⁶ (15 Protokolle), Vladimir Vinogradov¹⁷ (2 Protokolle), Polina Žemčužina¹⁸ (1 Protokoll).

Bei den protokollierten Verhören handelt es sich um vorgerichtliche Verhöre, laut den Protokollen durchgeführt von Beamten des Ministeriums für Staatssicherheit MGB (*Ministerstvo gosudarstvennoj bezopasnosti*) oder des Militärnachrichtendienstes GRU (*Glavnoe razvedyvatel'noe upravlenie*). Nach den Protokollen zu urteilen, war das Ziel nicht in erster Linie die Wahrheitsfindung, wie es bei vorgerichtlichen Protokollen der Fall sein sollte, sondern die Elizitierung eines Geständnisses, ganz unabhängig davon, ob die Verhörten die Verbrechen, die ihnen vorgeworfen wurden, begangen haben oder nicht.

Šimelevič, Zuskin, Tal'mi, Teumin, Vatenberg, und Vatenberg-Ostrovskaja wurden zum Tode verurteilt und am 12. August 1952 exekutiert. Das Verfahren gegen Bregman wurde eingestellt, Štern wurde als Einzige nicht zum Tode, sondern zu Lagerhaft und Verbannung verurteilt.

⁶ 1952/1953 wurde eine Reihe von angesehenen, zum Großteil jüdischen Ärzten beschuldigt, den Tod von hohen Parteifunktionären, darunter A. Ždanov, absichtlich durch falsche Behandlungsmethoden verursacht zu haben. Viele Ärzte wurden verhaftet, hingerichtet oder in Arbeitslager geschickt. Stalins Tod im März 1953 verhinderte einen offenbar geplanten öffentlichen Schauprozeß (Lustiger 1998, 257f.). – Zur Geschichte des Antisemitismus unter Stalin s. Brent, Naumov (2003), Kostyrčenko (1995), Rapoport (1988), Rapoport (1992).

⁷ Hochrangiger Funktionär der sowjetischen Staatssicherheit, 1951 verhaftet, 1954 hingerichtet.

⁸ Hochrangiges Mitglied der Staatssicherheit, war maßgeblich an der Ermordung des Schauspielers Michoëls beteiligt.

⁹ Dichter, Mitglied des EAK, 1948 verhaftet, 1952 hingerichtet.

¹⁰ Dichter, Mitglied des EAK, 1948 verhaftet, 1952 hingerichtet.

¹¹ Arzt, Sohn des Arztes Lev Levin, der im Schauprozeß von 1938 zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.

¹² Gründungsmitglied des EAK, 1949 verhaftet, 1952 hingerichtet.

¹³ Schriftsteller, Mitglied des EAK, 1949 verhaftet, 1952 hingerichtet.

¹⁴ Gefängniswärter; wurde 1955 zu den körperlichen Mißhandlungen und Folterungen von Gefangenen in der Lefortovskaja t'jurma als Zeuge befragt.

¹⁵ Ehemann von M. Vejcmán (s. unten), 1948 verhaftet.

¹⁶ Ärztin, Schwester des ersten israelischen Präsidenten Chaim Weizmann, im Februar 1953 verhaftet, im August 1953 aus der Haft entlassen.

¹⁷ Arzt, 1952 verhaftet, im März 1953 aus der Haft entlassen.

¹⁸ Eigentlich Perl Karpovskaja, Parteifunktionärin, Mitglied des EAK, Ehefrau des sowjetischen Außenministers V.M. Molotov, 1949 verhaftet, im März 1953 entlassen.

3.2 Zum Dialogtypus „Verhör“

Bevor ich zur Besprechung des Materials komme, soll auf die wichtigsten Merkmale des Dialogtyps Verhör hingewiesen werden. Es ist zu erwarten, daß sich die Merkmale zumindest teilweise in den Protokollen wiederfinden lassen.

Das Verhör gehört zum institutionellen Diskurs, d.h., es findet innerhalb eines bestimmten Rahmens statt und ist durch diesen Rahmen in seinen Zielen und seiner Struktur festgelegt. Als Ziel von Verhören wird in der Regel Informationsgewinnung und Wahrheitsfindung genannt (Gibbons 2003, 95f.; Hundsnurscher 1994, 209, 233f.; Freidhof 1995, 13; Niehaus 2003). Je nach dem Ort des Verhörs im Verfahren und dem Status des Verhörten kommen noch weitere Funktionen hinzu, nämlich die Elizitierung von Geständnissen im Falle von Verhören von Tatverdächtigen¹⁹ und die Beweisführung bei gerichtlichen Verhören²⁰.

Wie viele institutionelle Diskurse sind Verhöre asymmetrisch. Der Verhörende kontrolliert den Diskurs: er bestimmt das Thema bzw. die Abfolge der Themen, er vergibt das Rederecht, kann die Länge der Repliken steuern und führt größtenteils initiative Repliken aus. Die Rolle des Verhörenden ist vorwiegend reaktiv, seine Möglichkeiten, eine Dialogsequenz²¹ zu initiieren oder das Thema zu bestimmen, sind äußerst begrenzt und kann durch einen Vertreter der Institution abgewiesen werden²².

Eine Dialogsequenz in einem Verhör besteht aus mindestens einer Frage-Antwort-Sequenz. Neben dieser zweiteiligen Struktur existiert noch eine dreiteilige, bestehend aus Frage-Antwort-Bewertung (Gibbons 2003, 124)²³.

Die Repliken können von sehr unterschiedlicher Länge sein. Das gilt besonders für die Repliken des Verhörten. Die Bandbreite reicht von langen narrativen Passagen bis hin zu Repliken, die lediglich aus einem Wort bestehen.

Die häufigste Sprachakttyp in Verhören ist naturgemäß die Frage, bzw. genereller formuliert, die Aufforderung zu einer Sprechhandlung. Wie aus dem oben angeführten Zitat von Shuy hervorgeht, kann man Fragen danach anordnen, in-

¹⁹ Im Idealfall ist ein Geständnis das Ergebnis einer erfolgreichen Suche nach Wahrheit. In den Verhören, auf die sich das vorliegende Material bezieht, gilt das allerdings gerade nicht.

²⁰ Das gilt v.a. für Prozesse des Common Law, s. Gibbons (2003, 96).

²¹ Mit *Dialogsequenz* wird hier der Begriff *échange* des Genfer Modells der Gesprächsanalyse übersetzt. Dialogsequenzen sind unmittelbare Bestandteile von Transaktionen, also thematisch homogene Abschnitte einer Interaktion zwischen zwei oder mehreren Gesprächspartnern (Moeschler 1994, 71–73, Roulet et al. 1985, 24–26).

²² Vgl. Freidhof (1995a, 121 und 126f.) zu den vergeblichen Versuchen Bucharins, das Rederecht zu bekommen.

²³ Ein sog. *échange réparateur*, also eine Dialogsequenz, in der ein Gegenstand verhandelt wird, weist in Alltagsgesprächen normalerweise eine dreiteilige Struktur auf, zweiteilige Sequenzen gelten als unvollständig (Roulet et al. 1985, 26).

wiefern sie Druck auf den Adressaten ausüben und seine Freiheit einschränken, indem sie ihm eine bestimmte Antwort vorgeben. Die unterschiedlichen Typen von Fragen kann man in der folgenden Weise anordnen, wobei der Zwang von links nach rechts zunimmt:

- (1) offene Fragen > Ergänzungsfragen > Entscheidungsfragen > Suggestivfragen

Mit offenen Fragen meine ich Fragen wie „Was ist passiert“ etc. Suggestivfragen sind formal durch *tags* markiert. Entscheidungs- und Suggestivfragen sind bei Verhören den Zielen Informationsgewinn und Wahrheitsfindung nicht immer dienlich, weil sie den Verhörten leichter manipulieren und zu falschen Antworten verleiten können und damit nicht zum eigentlichen Ziel führen. Entsprechend wird im Sinne einer erfolgreichen Vernehmungsstrategie mehr oder weniger dringlich empfohlen, v.a. Suggestivfragen in Verhören bzw. Vernehmungen zu vermeiden.²⁴

Fragen im Verhör sind oft keine ‘echten’ Fragen, weil der Sprecher die Antwort kennt bzw. zu kennen glaubt. Solche Fragen dienen entweder der Überführung des Verhörten oder zur Beweisführung in gerichtlichen Verhören.

In Verhören ist das Kooperationsprinzip nach Grice (1975) nicht von vornherein gegeben, die Kommunikationsteilnehmer können nicht davon ausgehen, daß sich der Gesprächspartner kooperativ verhält (Freidhof 1995, 15; Niehaus 2003, 86–88). Der Verhörende muß damit rechnen, daß der Verhörte die Qualitäts- oder Quantitätsmaxime verletzt, indem er lügt oder etwas verschweigt bzw. gar die Aussage verweigert²⁵.

3.3 Vorgerichtliche Verhörprotokolle aus der Zeit zwischen 1948 und 1953

3.3.1 Die äußere Struktur der Protokolle

Die Protokolle haben eine relativ einheitliche Form. In den meisten Fällen sind die Repliken der verhörenden Beamten mit *vopros* gekennzeichnet, die Repliken der Verhörten mit *otvet*, unabhängig vom Sprechakttyp der Repliken. Die Namen der Kommunikationsteilnehmer werden in der Regel nicht genannt. Eine

²⁴ Vgl. auch Gibbons (2003, 96f.). Das online-Wörterbuch zur russischen Rechtsterminologie, das *Juridičeskij slovar'*, gibt zum Stichwort *navodjaščie voprosy* folgenden Kommentar: „Н[аводящие]. в[опросы]. часто приводят к ложным показаниям и поэтому не могут быть использованы в суде.“ In Leont'ev (1977, 48f.) wird festgehalten, daß Suggestivfragen nur bei der Vernehmung von Beschuldigten zulässig sind: „Здесь следует отметить, что в отношении свидетеля законодательство запрещает наводящие вопросы, однако в отношении обвиняемого запрещения нет.“

²⁵ Im Falle von Zeugenverhören ist das in vielen Rechtssystemen rechtlich sanktioniert, auch im sowjetischen Recht (Leont'ev et al. 1977, 17).

Ausnahme bilden Fälle, in denen die Befragung mehrerer Personen protokolliert wird, wie im Protokoll *Žemčužina* vom 10.02.1949, in dem die Repliken des Beamten mit *sledovatel'* oder *vopros k ...* und die Repliken der Verhörten mit deren Namen (*Žemčužina, Lozovskij*) gekennzeichnet sind (s. Bsp. 30), und im Protokoll *Vinogradov* vom 18.11.1952, in dem die Fragen an die während des Verhörs hereingeführte dritte Person ebenfalls entsprechend markiert sind (s. Bsp. 39).

Im eben erwähnten Protokoll *Vinogradov* wird eine Replik „*zajavlenie sledstvija*“ eingeführt, deren Inhalt einer dritten Instanz, dem *rukovodstvo*, zugeschrieben wird:

- (2) ЗАЯВЛЕНИЕ СЛЕДСТВИЯ: Мы имеем поручение *руководства*²⁶ передать вам, что [...] Нам также поручено передать вам, что [...] (*Vinogradov*, 18.11.1952; S. 460²⁷)

Eröffnungs- oder Schlußsequenzen kommen in den Protokollen nicht vor, es sind lediglich metakommunikative Informationen zu Datum, Zeit und der am Verhör beteiligten Personen verzeichnet.

3.3.2 Struktur der Dialogsequenzen

Die Dialogsequenzen sind zweiteilig (Frage – Antwort) oder dreiteilig (Frage – Antwort – Bewertung). Im letzteren Fall ist die Initiierung der nächsten Sequenz in der dritten, bewertenden Replik enthalten, vgl. *Govorite o nej* in (3):

- (3) ВОПРОС: На предыдущих допросах вы далеко не полностью показали о всех совершенных вами преступлениях. Показывайте правду до конца?
 ОТВЕТ: На предыдущих допросах я правдиво о себе показала все и дополнить свои показания в этой части ничем не могу.
 ВОПРОС: Неправда. Известно, что вы проводили большую преступную работу. *Говорите о ней?* (*Vejcman*, 16.2.1953; S. 408)

Die Bewertungen beziehen sich auf den Wahrheitsgehalt der Aussage, auf das Diskursverhalten des Verhörten oder auf seine generelle Einstellung und sind durchwegs negativ. Die Wahrheit der Proposition wird mit *nepravda, neverno, daleko ne tak* o.ä. zurückgewiesen.

In (4) wird das Diskursverhalten kommentiert, in (5) wird die Einstellung bewertet, die sich nach Meinung des Vernehmungsbeamten aus dem Diskurs ergibt:

²⁶ Die Hervorhebungen in den Beispielen sind von mir.

²⁷ Die in den Beispielen angeführten Seitenzahlen beziehen sich auf Kostyrčenko (2005).

- (4) ВОПРОС: Вы пытаетесь скрыть истинную причину изменнических намерений, имевшихся у вас и вашей жены. (Savickij 4.3.1949; S. 426)
- (5) ВОПРОС: Такое ваше заявление еще раз подтверждает вашу враждебность ко всему советскому. Показывайте правду? (Vejcman, 13.2.1953; S. 407)

Eine weitere Reaktion auf die Antworten besteht in der Ergänzung (6), Weiterführung (7) oder Reformulierung (8) der Antwort.

- (6) ОТВЕТ: Мы не послушали Тимашук.
ВОПРОС: Больше того, вы постарались ее дискредитировать. (Vinogradov, 18.11.1952; S. 457)
- (7) ОТВЕТ: [...] «Наш президент», — говорил Эпштейн, указывая на Михозлса и выдавая этими репликами свои сокровенные чаяния.
ВОПРОС: ...Которые гнездились не только у Эпштейна, но и у вас? (Fefer, 26.03.1949; S. 170)
- (8) ОТВЕТ: [...] Мы договорились с этими лицами посылать в Америку наряду с националистическими материалами также и сведения, отражающие экономическое состояние страны, т.е. ход восстановления промышленности в районах, подвергшихся немецкой оккупации, характер и производительность индустриальных объектов, быт и настроение советского народа.
ВОПРОС: То есть вы согласились снабжать американцев шпионской информацией? (Fefer, 30.09.1949; S. 360)

Die weiterführenden Repliken enthalten in der Regel weitere Anschuldigungen und Vorwürfe, die (i.Ü. selten vorkommenden) reformulierenden Äußerungen präzisieren einen Straftatbestand.

Rückfragen, die der Verständnissicherung dienen, kommen in meinem Material nur vereinzelt vor. Vgl. (9), wo der Verhörte eine Rückfrage stellt:

- (9) ВОПРОС: Вы давали указание о том, чтобы содержать Этингера в особых, опасных для его жизни условиях?
ОТВЕТ: В каких особых?
ВОПРОС: В более жестких, чем остальных. [...] (Abakumov, Juli 1951; S. 453)

3.3.3 Aufforderungen zu Sprechhandlungen

Aufforderungen zu Sprechhandlungen werden häufig als Imperative der entsprechenden Verben (*skažite/govorite, pokažite/pokazyvajite, razkažite/rasskazyvajite* etc.) oder als Fragen formuliert. Die Aufforderung wird vielfach durch eine Feststellung vorbereitet, wie in (3) und (5) oben. Indirekte Aufforderungen sind viel seltener, z B. in der Form eines Vorschlags formuliert wie in (10) oder als Feststellung (11):

- (10) ВОПРОС: Предлагаем об этом рассказывать сейчас? (Vejcman, 13.2.1953; S. 407)

- (11) ВОПРОС: Но вы ничего не сказали о своем муже? (Protokoll Vejčman, 11.2.1953; S. 405)

Indirekte Aufforderungen zu Sprechhandlungen können auch als Drohungen realisiert werden. Beispiele sind (12), in dem die verlangte Sprechhandlung (*skazat' pravdu*) direkt vor der Drohung thematisiert wird, und (13), in dem die Handlungsalternativen des Verhörten und die möglichen Konsequenzen deutlich genannt werden:

- (12) В течение двух недель вы уклоняетесь от прямых ответов, хитрите, передергиваете факты, одним словом, не хотите сказать *правду* о совершенных вами преступлениях и назвать своих сообщников. *Не злоупотребляйте терпением следствия!* (Vinogradov, 18.11.1952; S. 456)
- (13) ЗАЯВЛЕНИЕ СЛЕДСТВИЯ: Мы имеем поручение руководства передать вам, что за совершенные вами преступления *вас уже можно повесить, но вы можете сохранить жизнь и получить возможность работать, если правдиво расскажете, куда идут корни ваших преступлений, на кого вы ориентировались, кто ваши хозяева и сообщники. [...]* (Vinogradov, 18.11.1953; S. 460f.)

In den Protokollen lassen sich alle unter (1) genannten Typen von Aufforderungen zu Sprechhandlungen finden: offene Fragen, Ergänzungsfragen, Entscheidungsfragen und Suggestivfragen. Offene Fragen (in der Regel als Imperativ realisiert) sind jedoch in vielen Fällen keineswegs als die harmloseste Art der Frage zu werten, sie stecken nämlich häufig voller Präsuppositionen. In (3) und (10) oben und (14) unten sind Pronomina die Präsuppositionsträger. In (3) wird die Existenz einer *prestupnaja rabota* präsupponiert, ausgelöst durch *o nej*, in (10) verweist das Demonstrativum *eto* auf *o soveršennyh vami prestuplenijach* im Vortext. In (15) unten trägt die Phrase *svoej prestupnoj antisovetskoj deatel'nosti* im gleichen Sprechakt die Präsupposition.

- (14) ВОПРОС: Из ваших показаний, которые вы давали на прошлых допросах, следует, что еврейский антифашистский комитет был использован американскими реакционерами как источник шпионской информации о Советском Союзе. Покажите, как *это* произошло? (Fefer, 30.09.1949; S. 359)
- (15) ВОПРОС: Приступайте к изложению показаний *о своей преступной антисоветской деятельности.* (Vejčman, 13.2.1953; S. 406)

Ergänzungsfragen kommen v.a. in den narrativen Teilen der Protokolle vor, wie in (16), die erste Frage des Protokolls des Vejčman-Verhörs vom 11.2.1953:

- (16) ВОПРОС: Где вы проживали и чем занимались до 1908 года? (Vejčman, 11.2.1953; S. 403)

Entscheidungsfragen und Suggestivfragen findet man in den Teilen der Protokolle, in denen es um die Schuld oder die Natur der den Verhörten zur Last gelegten Taten geht. Entscheidungsfragen kann man hinsichtlich des Grades, zu dem der Adressat auf die Antwort festgelegt wird, noch einmal differenzieren. So ist (17) noch relativ neutral, in (18) und (19) hingegen wird durch die Konsekutivkonnectoren *stalo byt'* und *značit* impliziert, daß eine positive Antwort die „logische“ und mithin die präferierte ist:

- (17) ВОПРОС: Показывали Вам письмо? (Lozovskij, 13.1.1953; S. 152)
 (18) ВОПРОС: *Стало быть* Мария Вейцман также является сионисткой? (Savickij, 4.3.1949; S. 427)
 (19) ВОПРОС: *Значит*, Вы положительно относились? (Lozovskij, 13.1.1953; S. 152)

Suggestivfragen tauchen in den Verhörprotokollen sehr häufig auf. Formal sind sie durch *tags* wie *ne tak li* (20), *tak èto* (21), *pravil'no* (22) *pravda* u.a. markiert. Einen ganz deutlichen Hinweis auf die suggerierte Antwort gibt *stanete li vy otricat' èto* in (23).

- (20) ВОПРОС: Помимо всего этого вами еще руководили и националистические чувства. *Не так ли?* (Vejcman, 25.2.1953; S. 413)
 (21) ВОПРОС: [...] Вы уже признались, что по вашей вине не только жизнь товарища Жданова А.А., но и жизнь товарища Щербакова А.С. была сокращена. *Так это?* (Vinogradov, 18.11.1952; S. 485)
 (22) ВОПРОС: В стремлении попасть за границу немалую роль сыграли радиопередачи из США. *Правильно?* (Vejcman, 13.2.1953; S. 406)
 (23) ВОПРОС: Вы привлекались, как известно, к лечению Василия Иосифовича и наносили своими преступными действиями вред его здоровью. *Станете ли вы отрицать это?* (Vinogradov, 6.1.1953; S. 463)

Zu den Suggestivfragen gehören schließlich auch Fragen mit den Partikeln *razve* und *neuželi*. Die Partikeln zeigen an, daß der Sprecher damit rechnet, daß die Proposition P nicht zutrifft²⁸, die so markierten Fragen geben also ebenfalls die präferierte Antwort vor, vgl. *razve* in (24).

- (24) ВОПРОС: Разве вы руководствовались только этими соображениями? (Protokoll Vejcmán, 25.2.1953; S. 412)

Wie schon am Beispiel der offenen Fragen erwähnt, werden die Vorwürfe und Anschuldigungen sehr häufig in Präsuppositionen verpackt. Entsprechend schwer ist es für die Adressaten, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Vgl. dazu noch die folgende Sequenz:

²⁸ Zu *razve* und *neuželi* s. Baranov (1986), Baranov, Pajar (1998; 1998a).

- (25) ВОПРОС: Вы признаете, что умертвили товарища Жданова А.А.
 Ответ: Я признаю, что по моей вине жизнь А.А. Жданова была сокращена. При лечении я допустил ошибку в диагностике, приведшую к тяжелым последствиям, а затем к его смерти. Злого умысла в моих действиях не было. (Vinogradov, 18.11.1953; S. 456)

3.3.4 Die Griceschen Maximen

In den Verhörprotokollen werden v.a. die Qualitäts- aber auch die Quantitätsmaxime thematisiert. Der oder die verhörenden Beamten stellen den Wahrheitsgehalt der Äußerungen der Verhörten in Frage, monieren also Verstöße gegen die Qualitätsmaxime. In (26) und (28) wird die Wahrheit der Aussage mit *nevernaja* bzw. *neverno* bestritten, in (27) wird die Verhörte direkt der Lüge bezichtigt. In (27) und (28) wird eine Gegenbehauptung aufgestellt, die als Prämisse für die Behauptung der Negation der Proposition dienen soll. Der Anspruch auf den Wahrheitsgehalt der Proposition des Verhörenden wird jeweils mit *izvestno* begründet:

- (26) ОТВЕТ: Я этого не отрицаю, однако конкретных фактов антисоветских суждений на этих собраниях я указать не могу, т.к. *не помню*.
 ВОПРОС: *Неверно. Вы прекрасно помните свои преступления, поэтому ссылкой на память вам не уйти от правды. [...]* (Vejman, 13.2.1953; S. 407)
- (27) ЖЕМЧУЖИНА: Нет, письма я не читала, Михоэлс не посвящал меня в его содержание.
 СЛЕДОВАТЕЛЬ: *Снова лжете! Известно, что вы не только взялись переправить письмо, но и обещали Михоэлсу подвинуть вопросы, которые он ставил в этом письме.* (Žemčuzina, 10.02.1949; S. 163)
- (28) ВОПРОС: Вы арестованы за вражескую работу, которую проводили против Советского государства. Рассказывайте о ней.
 ОТВЕТ: Никакой вражеской работы против Советского государства я не проводила, а поэтому ничего показать в этой части не могу.
 ВОПРОС: *Неправда. Известно, что продолжительное время занимались преступной антисоветской деятельностью. [...]* (Vejman, 11.2.1953; S. 405)

In einigen Fällen wird versucht, die Verhörten durch Aussagen Dritter der Lüge zu überführen. Diese Aussagen werden entweder in einer Replik des Beamten präsentiert (29) oder als persönliche Gegenüberstellung protokolliert (30):

- (29) ОТВЕТ: Террористических высказываний против руководителей советского правительства с моей стороны никогда не было. Этого я признать не могу.
 ВОПРОС: В таком случае вы *будете изобличены показаниями вашего мужа Савицкого В.М.*, который на допросе 29 апреля 1949 года заявил: «... Наша злоба на советскую власть и ее вождей была настолько велика, что мы злорадовались даже по поводу смерти Жданова. Больше того, мы высказывали поже-

ление смерти Сталину, сопровождая это гнусной клеветой». Правильно показывает Савицкий В.М.? (Vejcman, 20.3.1953; S. 425)

- (30) СЛЕДОВАТЕЛЬ: Поскольку вы нагло отрицаете установленные факты, следствие вынуждено вас изблечить.
(Вводится арестованный Лозовский, бывший начальник Совинформбюро, член Еврейского антифашистского комитета.)
ВОПРОС К ЛОЗОВСКОМУ: Еврейские националисты направляли клеветнические письма в адрес советского правительства? (Žemčuzina, 10.02.1949; S. 163)

Die Protokolle verzeichnen darüber hinaus auch eine argumentative Beweisführung. Es wird versucht, dem Verhörten einen Widerspruch in seinen Aussagen nachzuweisen und ihn so der Falschaussage zu überführen:

- (31) ВОПРОС: *Должна быть логика*: если были против, они бы послушались, а если правила, значит согласны. (Lozovskij, 13.1.1949; S. 152)
(32) ВОПРОС: В клиническом диагнозе 20 августа 1948 года вы записали: «Принимая во внимание клиническую картину и данные повторных электрокардиографических исследований, необходимо признать наличие... миомалятических очагов». *Нет логики*. Вы отвергали инфаркты миокарда и в то же время в завуалированной форме признали их, коль указали на очаги миомаляции. (Vinoogradov, 18.11.1952; S. 457)

In (33) und (34) wird die Vollständigkeit der Aussage bezweifelt, d.h. es werden Verstöße gegen die Quantitätsmaxime festgestellt:

- (33) ВОПРОС: Не умалчивайте о более важных преступлениях, которые вы совершали? (Vejcman, 13.2.1953; S. 406)
(34) ВОПРОС: Вы далеко не о всех своих преступлениях показали следствию. Говорите правду до конца. (Vejcman, 23.2.1953; S. 412)

Die Bandbreite der Reaktionen auf den Vorwurf der Verletzung der Maximen reicht den Protokollen zufolge vom Geständnis der den Verhörten zur Last gelegten Verbrechen bis zur entschiedenen Zurückweisung des Vorwurfs.

In den beiden folgenden Beispielen beharren die Verhörten darauf, daß sie die Maximen befolgen. Vejzman weist in (35) den Vorwurf der Mißachtung der Quantitätsmaxime explizit zurück (*skryvat' čto-libo v ètom voprose ja namerenij ne imela i ne imeju*) und bringt gleichzeitig durch Indikatoren wie *naskol'ko ja pomnju* oder *mne kažetsja* zum Ausdruck, daß die scheinbare Verletzung der Maximen eine Folge der Beachtung der Qualitätsmaxime²⁹ ist:

- (35) ОТВЕТ: *Насколько я помню* мои показания в этой части правдивы и отражают детально весь путь формирования моих националистических убеждений.

²⁹ "Do not say that for which you lack adequate evidence", Grice (1975, 46).

Скрывать что-либо в этом вопросе я намерений не имела и не имею. Мне кажется, что я о себе показала все подробно. (Vejcman, 19.2.1953; S. 409)

Das unter (12) teilweise schon zitierte Beispiel (36) zeigt, wie die Maximen explizit zwischen den Kommunikanten verhandelt werden. Die *vopros*-Repliken beanstanden das Einhalten der Maximen der Qualität und der Art und Weise, in den Repliken des Verhörten wird nachdrücklich darauf bestanden, daß die Qualitäts- und die Quantitätsmaxime eingehalten werden:

(36) ВОПРОС: В течение двух недель вы уклоняетесь от прямых ответов, хитрите, передергиваете факты, одним словом, не хотите сказать правду о совершенных вами преступлениях и назвать своих сообщников. Не злоупотребляйте терпением следствия!

ОТВЕТ: На те вопросы, которые мне задаются, я стараюсь отвечать как можно полнее.

ВОПРОС: Но не говорите правду.

ОТВЕТ: Я показываю то, что знаю. (Vinogradov, 18.11.1952; S. 456)

Die Zurückweisung eines durch die Aussagen Dritter untermauerten Vorwurfs ist naturgemäß schwieriger und aufwendiger. So versucht Markiš in (37) zuerst, die Aussage Aksel'rods als Irrtum zu erklären (*Aksel'rod čto-to putает*). Der darauf folgenden Ankündigung, daß das *sledstvie* über weitere Beweise verfüge, folgt eine Replik, die eine umfangreiche Aussage über die Beziehungen Markišs zu anderen jüdischen Schriftstellern und deren politische und kulturpolitische Tätigkeiten enthält (im Beispiel nicht abgedruckt):

(37) ВОПРОС: Аксельрод, признавшись в своей националистической деятельности, показал, что еще в 1935 году вы установили с ним преступную связь. Прекратите запирательство и рассказывайте, что вас связывало с Аксельродом?

ОТВЕТ: *Аксельрод что-то путает*. Мне лично неоднократно приходилось встречаться с Аксельродом как в Москве, так и в Минске, однако еще раз заявляю, что преступной связи с ним я не устанавливал.

ВОПРОС: Учтите, что в преступной связи с Аксельродом вы изобличаетесь показаниями другого вашего сообщника по вражеской работе — националиста из Минска Кагана. Есть ли смысл предъявлять вам другие улики?

ОТВЕТ: Нет, этого прошу не делать: [...] (Markiš, 18.Juli 1949; S. 20)

Die folgende Replik ist die Fortsetzung von Beispiel (29), in dem Vejzman mit einer Aussage ihres Mannes konfrontiert wird. Sie bestätigt den Wahrheitsgehalt dessen Aussage (*moj muž Savickij V.M. pokazal pravdopodobno*), macht aber mildernde Umstände geltend, indem sie darauf hinweist, daß die „terroristischen Äußerungen“ nicht über den Rahmen eines privaten Gesprächs zwischen den Eheleuten hinausgegangen sind (*meždu mnoju i Savickim*).

- (38) ОТВЕТ: Как ни тяжело это признать, но должна сказать правду. *Мой муж Савицкий В.М. показал правдоподобно.* Действительно, мы в своей озлобленности на советскую власть и ее вождей дошли до того, что злорадствовали даже по поводу смерти Жданова. И больше того, мы высказывали пожелания смерти Сталина, сопровождая этой гнусной клеветой. Однако прошу поверить мне, что это происходило *между мною и Савицким* в стенах нашей квартиры. Никого иного в эти наши высказывания мы не посвящали. (Vejsman, 20. 3.1953; S. 425)

Beispiel (39) enthält die Reaktion Vinogradovs auf eine persönliche Gegenüberstellung. Er bestätigt einen Teil der Aussage des anderen (*Majorov prav tol'ko v odnom*), während er einen anderen Teil als Verleumdung qualifiziert (*Majorov kleveščet na menja*):

- (39) (Вводится арестованный Майоров Г.И.)
 ВОПРОС МАЙОРОВУ: Кто направлял вас, вместе с кем в совершали злодеяния, о которых показали на следствии?
 ОТВЕТ: Меня в преступления втянул профессор Виноградов.
 ВОПРОС ЕМУ ЖЕ: А кому служил Виноградов?
 ОТВЕТ: Безусловно, американцам.
 (Арестованный Майоров Г.И. уходится.)
 ВОПРОС: Как видите, ваши же сообщники избочивают вас как преступника, находившегося на службе у иностранных государств.
 ОТВЕТ: *Майоров прав только в одном:* я действительно втянул его в преступление, когда стал скрывать всевозможными путями свою ошибку в лечении больного А.А. Жданова. *Но Майоров клеветает на меня*, заявляя, что я работал на американцев. (Vinogradov, 18.11.1952; S. 461)

4. Zusammenfassung

Die Dialoge der Verhörprotokolle zeigen, daß die Machtposition der verhörenden Instanz sprachlich maximal ausgenutzt werden kann, daß es sich also nach Shuy eindeutig um Verhöre bzw. *interrogations* handelt. Die Vertreter des *sledstvie* verwenden in der Regel Sprechakte, die die Freiheit des Adressaten extrem einschränken, wie bestimmte Entscheidungsfragen, Suggestivfragen und mit entsprechenden Präsuppositionen aufgeladene Sprechakte. Die Adressaten müssen also einen entsprechenden sprachlichen Aufwand betreiben, um sich zu verteidigen.

Eine besondere Rolle spielen in den Protokollen die Quantitäts- und v.a. die Qualitätsmaxime. Die verhörende Seite fordert die Einhaltung der Maximen ein bzw. wirft den Verhörten unkooperatives Verhalten vor. Der Nachweis der Maximenverletzung wird in den meisten Fällen lediglich durch die Aufstellung einer Gegenbehauptung geführt, seltener argumentativ oder durch Konfrontation

mit den Aussagen Dritter. Die Reaktion der Verhörten hängt von der präsentierten 'Beweislage' ab und reicht vom Bestreiten des Vorwurfs der Verletzung der Maximen bis zu dessen Eingeständnis.

Diese Art von Metakommunikation unterscheidet sich von der Metakommunikation in den Schauprozessen, wie sie in Freidhof (1995a) festgestellt wurde und wo es v.a. um Verständnissicherung, Beseitigung von Vagheit und Präzisierung von Aussagen geht. Dieser Unterschied paßt zur unterschiedlichen Stellung der Protokolle bzw. Verhöre im Verfahren. In den vorgerichtlichen Verhören geht es in erster Linie um die Elizitierung von Geständnissen, in den gerichtlichen Verhören hingegen um die möglichst genaue und ggf. terminologische Formulierung von Propositionen, damit diese gerichtlich entsprechend verwertet werden können.

Literatur

- Anglo-russkij juridičeskij slovar*. 2006. Moskva.
- Baranov, A.N. 1986. 'Predpoloženie' vs. 'fakt': *neuželi* vs. *razve*. *Zeitschrift für Slavistik* 31, 119–131.
- Baranov, A.N., Pajar [Paillard] D. 1998. *Razve*. In: Kiseleva, Pajar (red.) 1998, 293–300.
- Baranov, A.N., Pajar [Paillard] D. 1998a. *Neuželi*. In: Kiseleva, Pajar (red.) 1998, 300–309.
- BAS = *Bol'šoj akademičeskij slovar' russkogo jazyka*. 2006. Moskva – Sankt Peterburg.
- Brent, J., Naumov, V.P. 2003. *Stalin's last crime. The plot against the Jewish doctors 1948–1952*. London u.a.
- Brown, R., Levinson S.C. 1987. *Politeness. Some universals in language usage*. Cambridge.
- Décsi, G., Karcsay, S. 1990/1986. *Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache*. Teil I: Russisch–Deutsch. Teil II: Deutsch–Russisch. Budapest – München.
- Engelbert, H. 1967. *Juristisches Wörterbuch Russisch–Deutsch*. Leipzig.
- Engelbert, H. 1986. *Rechtswörterbuch Russisch–Deutsch*. Berlin – Moskva.
- Freidhof, Gerd. 1995. Der Schauprozess als Exemplum forensischer Linguistik. Teil 1: Einführung und Typologie von charakteristischen Sprechhandlungen. In: Freidhof, G., Kuße, H., Schindler, F. (eds.), *Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität*. Nr. 1. München. 7–36.
- Freidhof, Gerd. 1995a. Der Schauprozess als Exemplum forensischer Linguistik. Teil 2: Metakommunikation, Metadialog und Master Speech Act. In: Freidhof, G., Kuße, H., Schindler, F. (eds.) *Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität*. Nr. 2. München. 95–131.
- Gibbons, J. 2003. *Forensic Linguistics. An introduction to language in the justice system*. Oxford.

- Grice, H.P. 1975. Logic and Conversation. In: Cole, P., Morgan, J.L. (eds.), *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. New York. 41–58.
- Hedeler, W. 1998/1999. Jeshows Szenario. Der Moskauer Schauprozess 1938. *Mittelweg* 36, 61–75.
- Hundsnurscher, F. 1994. Dialog-Typologie. In: Fritz, G., Hundsnurscher F. (eds.), *Handbuch der Dialoganalyse*. Tübingen. 203–238.
- Juridičeskij slovar'. <http://www.jur-words.info/cat-0000003531-13-13.htm>.
Letzter Zugriff 05.06.2011.
- Kiseleva, K.L., Pajar [Paillard], D. (red.) 1998. *Diskursivnye slova russkogo jazyka*. Moskva.
- Kostyrčenko, G.V. 1995. *Out of the Red Shadows. Anti-Semitism in Stalin's Russia*. Amherst, N.Y.
- Kostyrčenko, G.V. 2005. *Gosudarstvennyj antisemitizm v SSSR ot načalo do kul'minacii 1938–1953*. Moskva.
- Leont'ev, A.A., Šaxnarovič, A.M., Batov, V.I. 1977. *Reč' v kriminalistike i sudebnoj psichologii*. Moskva.
- Lustiger, A. 1998. *Rotbuch: Stalin und die Juden*. Berlin.
- Moeschler, J. 1994. Das Genfer Modell der Gesprächsanalyse. In: Fritz, G., Hundsnurscher, F. (eds.), *Handbuch der Dialoganalyse*. Tübingen, 69–94.
- NRJuS = *Nemecko-russkij juridičeskij slovar'*. 1996. Moskva.
- Niehaus, M. 2003. Das ideale Verhör. *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 24, 71–93.
- Niehaus, M. 2003a. *Das Verhör. Geschichte – Theorie – Fiktion*. München.
- Rapoport, Ja.L. 1988. *Na rubeže dvuch epoch. Delo vračej 1953 goda*. Moskva.
- Rapoport, L. 1992. *Hammer, Sichel, Davidstern. Judenverfolgung in der Sowjetunion*. Berlin.
- Roulet, E. et al. 1985. *L'articulation du discours en français contemporain*. Berne etc.
- Schlögel, K. 2010. *Terror und Traum. Moskau 1937*. Frankfurt/M.
- Shuy, R.W. 1998. *The language of confession, interrogation, and deception*. Thousand Oaks.
- Slembrouck, Stef. The parliamentary Hansard 'verbatim' report: the written construction of spoken discourse. *Language and Literature* 1(2), 101–119.
- Sudebnyj otčet po delu antisovetskogo „pravo-trockistskogo bloka“*. Moskva 1938. (dt.: *Prozeßbericht über die Strafsache des antisowjetischen „Blocks der Rechten und Trotzkisten“*. Moskau 1938.)

Anna-Maria Meyer

A NIECH TO WSZYSCY DIABLI! – POLNISCHES FLUCHEN UND VERFLUCHEN IM ALLGEMEINSLAVISCHEN KONTEXT

1. Einleitung

Wer sich die Beschäftigung mit einem sprachlichen Phänomen wie dem Fluchen zum Ziel gesetzt hat, stößt bei seinen Recherchen alsbald auf überraschte Reaktionen. In den Köpfen vieler – nicht nur polnischer – Sprecher existiert das Bild, Fluchen gehöre zur „dunklen“ oder „schmutzigen“ Seite der Sprache, weswegen die Berechtigung der Forschung auf diesem Gebiet zunächst von vielen in Frage gestellt wird. Auch die Sprachwissenschaft hat sich vor allem in Osteuropa sehr lange zurückgehalten, sich mit Flüchen und Vulgarismen zu beschäftigen. Bis Anfang der 90er Jahre war auf diesem und ähnlichen Gebieten kaum Forschung möglich. Aber mit der politischen Lage wandelte sich auch das Wissenschaftsverständnis, so dass in den letzten zwei Jahrzehnten in Osteuropa eine ganze Reihe von Beiträgen zu zuvor tabuisierten Aspekten der Sprache erschienen sind. Am besten erforscht ist hier bisher das Russische (z.B. Achmetova 1997, Ermen 1991, Mokienko, Nikitina 2004, Timroth 1983 uvm.), sicher werden andere Länder in den nächsten Jahren jedoch nachziehen.

Warum beschäftigt man sich überhaupt mit einem Thema wie dem Fluchen? Fluchen gehört untrennbar nicht nur zur polnischen, sondern zu so gut wie jeder Sprache der Welt und stellt viel mehr als nur eine Randerscheinung dar. Fluchen wird oft missverstanden und mit der Benutzung von vulgärer Sprache gleichgesetzt, was es für manche grundsätzlich verwerflich macht. Aber bei Weitem nicht alle Flüche sind obszön oder anstößig, und auch Sprecher, die sich niemals eines Wortes aus der Fäkalsprache bedienen würden, fluchen von Zeit zu Zeit. Aber auch die tatsächliche Vulgarität vieler Flüche bedeutet nicht, dass es für ihre Erforschung keine Berechtigung gäbe. Es wäre nicht im Sinne der Sprachwissenschaft, bestimmte Bereiche der Sprache einfach auszuklammern, nur weil sie nicht den gesellschaftlichen Normen entsprechen.

Der vorliegende Aufsatz stellt die stark komprimierte Zusammenfassung meiner Magisterarbeit dar, die im Januar 2010 unter dem Titel „*A niech to wszyscy diabli!* – Grammatik, Semantik und Pragmatik des Fluchens und Verfluchens im modernen Polnischen“ an der Universität Bamberg eingereicht wur-

de. Es werden zunächst in aller Kürze die wichtigsten sprechakttheoretischen Grundlagen des Fluchens und Verfluchens vorgestellt und anschließend die ganz konkreten polnischen Fluch- und Verfluchungsformeln genauer unter die Lupe genommen. Anhand eines abschließenden Vergleichs mit den entsprechenden Formeln anderer slavischer Sprachen sollen die „spezifisch polnischen“ Elemente herausgearbeitet werden.

2. Theoretische Vorüberlegungen

2.1. Fluchen und Verfluchen als Sprechakte

Formeln des Fluchens, wie sie heute in modernen Sprachen gebraucht werden, stellen häufig – auch wenn ein Sprecher sich dessen in den wenigsten Fällen bewusst ist – desemantisierte Versionen alter, in der Volkstradition tief verwurzelter Fluchformeln dar. Solche Verfluchungen im ursprünglichen, magischen Sinn sind in der modernen polnischen Sprache praktisch nicht mehr zu finden und sind auch nicht direkt Teil dieser Untersuchung, aber sie spielen insofern eine wichtige Rolle, da sie die Grundlage für das Verständnis des profanen Fluchens bilden.

Der Fluch bzw. die Verwünschung sind von ihrem Ursprung her Zauberformeln, also magische Sprechakte, mit denen Unheil auf jemand anderen oder auch auf den Sprecher selbst herabgewünscht wird (Kiener 1983, 211). Es werden dabei überirdische Mächte angerufen, die helfen sollen, den Fluch auszuführen. Durch sie erhalten die Worte, so glaubte man, eine besondere Kraft, was dazu führt, dass der Sprecher mit seiner Äußerung – im Sinne eines deklarativen Sprechaktes, der eine Veränderung der Wirklichkeit bewirkt (Searle 1995, 1) –, die Verwünschung tatsächlich ausführt. Richtig ausgesprochen, aufrichtig und in der passenden Situation geäußert und evtl. begleitet von bestimmten Gesten oder Ritualen haben sie dieselbe Wirkung wie eine physische Handlung. Damit die Verwünschung beim Opfer aber auch ihre Wirkung zeigt, muss es an ihre Wirkung glauben. Dieser Glaube ist grundlegend für das Gelingen der Verfluchung (Ermen 1996, 44) (s. Abb.1).

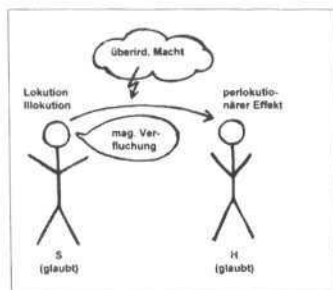


Abb. 1: Magisches Verfluchen (Quelle: eigene Darstellung)

In der modernen Gesellschaft wurden magische Verfluchungen weitgehend von profanen Fluch- und Verfluchungsformeln, d.h. solchen ohne Glauben an höhere Mächte, abgelöst. Formal sind diese dem magischen Verfluchen sehr ähnlich, ihr wörtlicher, magischer Inhalt ist jedoch verloren gegangen und zurück blieben weitgehend desemantisierte Formeln (Ermen 1996, 38). Konkret bedeutet das: Während sich der Sprecher beim magischen Verfluchen noch Gedanken darüber macht, was dem Hörer Schlimmes geschehen soll oder wohin er ihn wünscht, hat sich beim profanen Fluchen die ursprüngliche Bedeutung der verwendeten Wörter durch häufige Verwendung so stark abgeschliffen, dass sie dem Sprecher meist gar nicht mehr bewusst ist. Die Bedeutung könnte zwar auf Rückfrage vergegenwärtigt werden, doch ist sie während der Aussage, die ja spontan geschieht, in der Regel nicht präsent.¹ Aufgrund der Desemantisierung ist auch bei der Bewertung einer Fluchformel dahingehend Vorsicht geboten, dass sich nicht anhand der Formel allein Rückschlüsse auf den Gefühlszustand des Sprechers ziehen lassen. Nur der Kontext der Aussage kann Hinweise darauf geben, was der Sprecher fühlt und ob er durch sein Fluchen positiven oder negativen Emotionen Ausdruck verleihen möchte. In jedem Fall haben die profanen Varianten in erster Linie den Ausdruck von Gefühlen zum Zweck, es handelt sich also um expressive Sprechakte.

Innerhalb dieser Gruppe lässt sich zwischen Formeln des profanen Verfluchens einerseits und des profanen (monologischen) Fluchens andererseits differenzieren. Erstere (ein deutsches Beispiel: „Soll dich der Teufel holen!“) ähneln formal stark den magischen Verfluchungen, da in ihnen der Bezug auf die verfluchte Sache oder Person erhalten geblieben ist. Der Sprecher glaubt jedoch

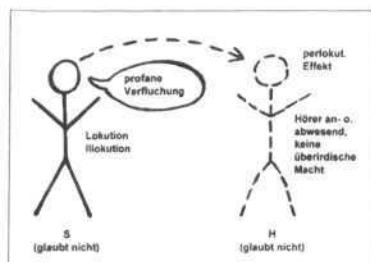


Abb. 2: Profanes Verfluchen

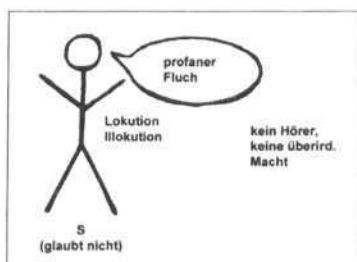


Abb. 3: Profanes Fluchen

(Quelle: Eigene Darstellungen)

¹ Grochowski (1991, 14ff.) weist die Sinnleertheit von Fluchen dadurch nach, dass 1. der Zusatz eines Fluches nichts am Sinn einer Aussage ändert, 2. Flüche austauschbar sind, 3. keine Aussage über gleiche oder unterschiedliche Bedeutungen zweier Fluchformeln getroffen und 4. nichts über den Inhalt einer Fluchformel ausgesagt werden kann.

nicht mehr an das tatsächliche Eintreffen solcher Verfluchungen, sie haben ihren ursprünglichen Zweck verloren und sind zu Formeln geworden (s. Abb. 2).

Das profane Fluchen stellt einen monologischen Ausdruck von zumeist negativen Gefühlen dar. Monologisch bedeutet konkret, dass der Sprecher mit seiner Aussage nicht auf einen Hörer oder ein Objekt Bezug nimmt (z.B. „Verdammt!“) (s. Abb. 3).

2.2. Abgrenzung des Fluchens gegen andere Formen der verbalen Aggression

Es ist ein weit verbreitetes Missverständnis, dass unter Fluchen ausschließlich die Benutzung von „schmutziger“, gesellschaftliche Tabus verletzender Sprache verstanden wird. Aus pragmalinguistischer Sicht darf man Flüche jedoch keinesfalls mit Vulgarismen gleichsetzen, obwohl es natürlich Überschneidungsbereiche zwischen beidem gibt. Nicht vulgäre Flüche wären z.B. im Deutschen „Mist!“ oder im Polnischen *Cholera!* Überschneidungen finden sich in vulgären Flüchen wie poln. *Kurwa mać!* oder *Ja pierdolę!* (Grochowski 1991, 13), da diese die als sehr vulgär einzustufenden Wörter *kurwa* ‚Hure‘ und *pierdolić* ‚ ficken‘ beinhalten. Um vulgäre Flüche abzuschwächen, werden sie zuweilen euphemisiert, d.h. nicht direkt, sondern umschreibend bezeichnet, auf eine Art und Weise, die im Hinblick auf sprachliche Konventionen als besser angesehen wird (Grochowski 1995, 18). Als Gründe für eine solche Verharmlosung von tabuisierten Wörtern sind z.B. Furcht vor Gotteslästerung oder Scham (Kiener 1983, 243) zu nennen.

Verwechslungsgefahr besteht landläufig auch zwischen den Begriffen *Fluch* und *Schimpfwort*. Es gibt tatsächlich Wörter, die sich gleichermaßen für Flüche und Beschimpfungen gebrauchen lassen – mit *kurwa* beispielsweise lässt sich sowohl fluchen (*Kurwa!*) als auch beschimpfen (*Ty kurwo!* ‚Du Hure!‘) – die konkrete Verwendungsweise ist jedoch wie das Beispiel zeigt unterschiedlich. Auch eignen sich längst nicht alle Schimpfwörter als Fluchwörter, wie z.B. *idiot* ‚Idiot‘ (*Ty idioto!* ‚Du Idiot!‘, aber nicht **Idiota!*).

3. Praktische Analyse

Auf der Grundlage dieser theoretischen Überlegungen erfolgt nun die Analyse der polnischen gegenwartssprachlichen Fluch- und Verfluchungsformeln. Die Formeln wurden aus einem eigens dafür angelegten Korpus gewonnen, dessen Zusammenstellung ich zunächst etwas genauer darlegen möchte.

3.1. Erläuterungen zur Korpuserstellung

Die Wahl einer passenden Methode für die Erstellung des Korpus hat sich als relativ schwieriges Unterfangen erwiesen. Da es sich bei Flüchen und Verfluchungen um ausgesprochen spontane, emotionale Äußerungen handelt, die sich

nicht auf Knopfdruck nachstellen oder erfragen lassen, ist ihre Sammlung und Erforschung nicht unproblematisch. Eigentlich wäre es vonnöten, Sprecher in realen Situationen aufzuzeichnen – diese Art der Feldforschung gestaltet sich jedoch sehr schwierig (s. auch Ermen 1996, 90). Es würde sich wohl ebensowenig ein polnisches Paar beim Ehekrach aufnehmen lassen wie eine Gruppe Bauarbeiter in der Straßenbahn nach einem ärgerlichen Arbeitstag. Ebenso gestaltet es sich schwierig, Konflikte für Aufnahmen künstlich zu inszenieren, das Ergebnis würde in jedem Fall die Realität verfälschen (ebd.). Direkte Befragungen führen hier ebenfalls nicht zum Ziel. Sie sind problematisch, da Probanden sich also in einer künstlichen Laborsituation anders verhalten als in einer realen Situation. Timothy Jay (1992, 168f.) stellt bei seiner Studie zum Fluchen im Amerikanischen fest, dass Tabuwörter auf dem Fragebogen leichter akzeptiert werden als es in der Realität der Fall wäre, und dass diese Art der Forschung nicht zu einem befriedigenden, repräsentativen Ergebnis führt. Forschung außerhalb des Labors ist aber wiederum sehr zeitaufwendig: „(...) by waiting for the words to occur in public, one would waste a great deal of time and effort“ (Jay 1992, 140). Außer den genannten Methoden wäre es denkbar, mit Filmen, Fernsehaufnahmen, Liedern oder Presstexten als Quellen zu arbeiten.

Ich habe mich letztendlich für einen zweifachen Weg entschieden: in erster Linie habe ich 15 Werke der polnischen Gegenwartsliteratur (erschienen zwischen 1999 und 2009) herangezogen, unter Beachtung dessen, dass ihre Sprache der polnischen sprachlichen Realität so nahe wie möglich kommt. Zur Erweiterung und qualitativen Verifizierung dieses Korpusmaterials habe ich das „Słownik polskich przekleństw i wulgaryzmów“ von Maciej Grochowski verwendet, da es als einziges seiner Art von herausragender Qualität und unbedingt für eine wissenschaftliche Arbeit verwendbar ist.²

Spontan mag eine solche Herangehensweise vielleicht problematisch scheinen, da sie nicht direkt mit authentischem Material arbeitet, in Anbetracht des Mangels an einer hieb- und stichfesten Alternative halte ich diese Art der Korpuserstellung jedoch für sinnvoll. Auf diese Weise sind gut 1000 Beispielsätze als Grundlage für die Analyse zusammengekommen, mit denen im Folgenden gearbeitet wird.

² Es existieren noch eine Reihe weiterer Wörterbücher zu polnischen Flüchen und Vulgarismen, diese weisen aber allesamt große Mängel auf und sind für wissenschaftliche Zwecke nicht zu gebrauchen. Zu nennen wären hier das “Dictionary of Polish Obscenities” von Stanisław Kielbasa (Buffalo 1978), das “Słownik wyrazów brzydkich” von R. Palusiński (Kraków 1992) und das Wörterbuch “Zakazane wyrazy” von Urke Tuftanka (Warszawa 1993).

3.2. Verfluchen im Polnischen

3.2.1. Grammatikalische Strukturen

Da es sich bei Verfluchungen im Grunde um nichts anderes als um negative Wünsche handelt, werden sie ebenso gebildet wie Wunschsätze. Die grammatikalischen Möglichkeiten, eine Verfluchung zu formulieren, beschränken sich im Polnischen hauptsächlich auf zwei Konstruktionen: Die erste Möglichkeit ist die Bildung mit den typischen Einleitungswörtern für Wunschsätze *bodajby* bzw. *żeby* plus Verb in der Vergangenheitsform, z.B. *Bodajby kogoś/coś diabeł porwał!* bzw. *Żeby kogoś/coś diabeł porwał!* ‚Der Teufel möge/soll X holen!‘ bzw. ‚Hol X der Teufel!‘ (X kann sowohl für eine Sache als auch für eine Person stehen), wobei dem Wunsch durch die Wahl von *bodajby* noch stärker Nachdruck verliehen wird als durch *żeby*. Alternativ besteht die Möglichkeit der Satzeinleitung mit *niech*, das ebenfalls die Äußerung eines Wunsches im Sinne von ‚soll, möge‘ einleitet, plus dem Verb in der einfachen Futurform. Die Aussage ‚Hol X der Teufel!‘ lässt sich also mit einer *niech*-Konstruktion folgendermaßen wiedergeben: *Niech kogoś/coś diabeł porwie!*

Die häufig formelhafte Verwendung solcher Verfluchungen lässt sich daran erkennen, dass sich im Korpus nicht nur vollständige Sätze finden, die mit *bodajby/żeby* bzw. *niech* eingeleitet werden und dazu Subjekt, Objekt und Verb beinhalten, sondern auch zahlreiche verkürzte, elliptische Formen der genannten Wunschsätze. Eine „komplette“ Verfluchung wie *Bodajby/żeby kogoś/coś cholera wzięła!* bzw. *Niech kogoś/coś cholera weźmie!* ‚Soll X die Cholera holen!‘ kann so durch Weglassen des Verbs verkürzt werden auf *Bodajby/żeby kogoś/coś cholera!* bzw. *Niech kogoś/coś cholera!* ‚Soll X die Cholera -!‘. Danach ist noch eine weitere Stufe der Verkürzung möglich, die auf zweierlei Weise erfolgen kann: einerseits kann zusätzlich zum Verb auch das Wunschsatz-Einleitungswort (*bodajby/żeby* bzw. *niech*) wegfallen, so dass von der ursprünglichen Formel lediglich der monologische Fluch *cholera jasna* bzw. *cholera* übrigbleibt. Die zweite Möglichkeit des Verkürzens besteht darin, lediglich *bodajby/żeby* bzw. *niech* und das Objekt des Satzes (in der Regel in Form eines Personalpronomens im Akk.) stehen zu lassen, z.B. *Niech cię!* ‚Soll dich -!‘.³

Obwohl sich der Großteil der Verfluchungsformeln in dieses Schema einordnen lässt, existieren noch weitere Möglichkeiten, eine Verfluchung auszudrücken: Relativ verbreitet ist die Konstruktion *Do diabła z kimś/czymś!* oder auch *Do czorta z kimś/czymś!* ‚Zum Teufel mit X!‘, die im Grunde eine Abwehrformel darstellt. Ebenfalls möglich sind die Formeln *Cholera z kimś/czymś!*

³ Interessant ist zudem die Form *O źesz ty!* bzw. *Ożeż ty!*, die ebenfalls eine stark verkürzte Form einer Verfluchungsformel darstellt. Auf die Interjektion *o* folgt das den Wunschsatz einleitende und sich auf die 2. Pers. Sg. beziehende *żebyś* ‚sollst du, mögest du‘, das verkürzt und in veränderter Orthographie steht, sowie das Personalpronomen *ty* ‚du‘.

bzw. *Czort z kimś/czymś!* ‚Die Cholera/der Teufel mit X!‘ sowie *Cholera kogoś w bok!* (wörtl. ‚Die Cholera X in die Seite!‘) und *W mordę kogoś!* ‚X in die Fresse!‘. In allen Fällen handelt es sich um elliptische Konstruktionen.

Es bleibt noch eine interessante Konstruktion zu nennen: *Pal to lichu!* Die Verbform *pal* stellt den Imperativ von *palic* ‚brennen‘ dar, folglich lässt sich diese Fluchformel etwa mit ‚(Ver)brenn das der Licho‘⁴ wiedergeben.

Je nach Ausmaß des Ärgers bestehen zumindest theoretisch unbegrenzte Möglichkeiten, Verfluchungen aneinanderzureihen. U.a. folgendes Beispiel findet sich dafür im Korpus: *Niech diabli wezmą ten pierdolony klimat, można się rozchorować... Niech diabli wezmą to pierdolone słońce, można oślepnąć... Niech diabli wezmą ten pierdolony hotel, takie tu skapstwo, że nawet czystego ręcznika żalują!* ‚Sollen die Teufel dieses beschissene Klima holen, man kann ja krank werden...; Sollen die Teufel diese beschissene Sonne holen, man kann ja blind davon werden...; Sollen die Teufel dieses beschissene Hotel holen, so ein Geiz ist das hier, dass sie sogar an sauberen Handtüchern sparen!‘.

3.2.2. Inhalt

Es sei an dieser Stelle nochmals daran erinnert, dass es sich bei modernen Formeln des Fluchens und Verfluchens um desemantisierte lexikalische Einheiten und Wendungen handelt. Insofern mag es als ein zweifelhaftes Unterfangen erscheinen, die Formeln auf ihren Inhalt zu untersuchen, da dieser ja eigentlich keine Rolle (mehr) spielt. Da jedoch erstens die weitgehend sinnentleerten heutigen Fluchformeln von durchaus sinntragenden älteren herrühren, da zweitens angenommen wird, dass jede Sprache und Kultur ihre ganz eigenen Fluchformeln besitzt, die sich auf der Grundlage ihrer Semantik vergleichen lassen, und da drittens zu einem späteren Zeitpunkt noch die Frage erörtert werden soll, ob der Inhalt von Flüchen Rückschlüsse auf die Kultur zulässt, stellt die inhaltliche Analyse eine wichtige Komponente dieser Untersuchung dar.

Gerade wenn es um den Inhalt geht, ist es notwendig, die Verfluchungsformeln möglichst originalgetreu und wörtlich ins Deutsche zu übersetzen. Teilweise geben die deutschen Übersetzungen jedoch wenig Sinn, aus dem einfachen Grund, weil viele Formeln auch im polnischen Original keinen Sinn geben (z.B. *Niech cię prąd pojebie!*, wörtl. ‚Möge dich der [elektrische] Strom ficken!‘) – ein anschaulicher Beweis dafür, dass Inhalte in der Regel nicht mehr hinterfragt werden.

Die semantischen Felder, denen man die Verfluchungsformeln zuordnen kann, lassen sich, geordnet nach der Häufigkeit ihres Vorkommens im Korpus, folgendermaßen einteilen: a) Krankheit, Tod, Übel; b) Teufel, Hölle, böse Geister; c) Tiere; d) Gott, Götter, Naturgewalten; e) Sexualität, menschliche Anatomie.

⁴ Der „Licho“ ist ein Dämon aus dem Volksglauben.

a) Krankheit, Tod, Übel

Im Polnischen äußerst beliebt sind Verfluchungen (und noch vielmehr monologische Flüche) mit *cholera*, nach dem Muster *Bodajby/żeby kogoś/coś cholera wzięła!* ‚X soll die Cholera holen!‘. Abgesehen von Krankheiten kann ein Sprecher eine ganze Menge anderen Übels auf einen Adressaten herabwünschen, wobei an erster Stelle steht, dass der Verursacher des Ärgers vom Schlag getroffen werden möge: *Bodajby/żeby kogoś/coś (jasny) szlag trafił!* oder in verkürzter Form *Niech kogoś/coś szlag!* ‚X soll der Schlag - !‘. Alternativ zum Schlag kann (allerdings in einer schon im Veralten begriffenen Formulierung) auch gewünscht werden, dass jemand von (Gewehr-)Kugeln getroffen wird – *Niech kogoś/coś kule biją!* ‚X sollen Kugeln treffen!‘ – oder einen Stromschlag abbekommt, wie es die Wendung *Bodajby/żeby kogoś/coś prąd kopnął!*, wörtlich ‚Soll X der Strom treten!‘ nahe legt (mit den alternativen Verben *popieścić* ‚liebkosen‘ oder *pojechać* ‚ficken‘ statt *kopać* ‚treten‘). Ebenfalls unangenehm können die folgenden beiden Arten von Verfluchungen werden, würden sie tatsächlich eintreffen: *Bodajby/żeby kogoś/coś nagła krew zalala!* ‚X soll plötzlich von Blut übergossen werden!‘ sowie *Bodajby/żeby kogoś/coś drzwi ścisnęły!* ‚X soll in der Tür eingeklemmt werden!‘. Der Ärger des Sprechers kann sogar soweit gehen, dass er dem Adressaten den Tod wünscht, entweder ganz allgemein oder auf eine bestimmte Weise, z.B. *Bodajby/żeby ktoś zdechl!* ‚X soll verrecken!‘ oder *Bodajby/żeby ktoś kark skręcił!* ‚X soll der Hals umgedreht werden!‘. Eine Besonderheit stellt die Verfluchung *Niech (ja) skonam!* ‚Ich soll sterben!‘ dar, da der Sprecher sich mit ihr ausschließlich auf sich selbst beziehen kann.

b) Teufel, Hölle, böse Geister

In einer großen Anzahl von Verfluchungen äußert der Sprecher den Wunsch, der Adressat oder das Objekt seines Ärgers möge vom Teufel geholt werden oder in der Hölle schmoren. Für den Teufel existieren hierbei die beiden verschiedenen Bezeichnungen *diabel* und *czort*. *Czort* (auch *czart*) bezeichnete in vorchristlicher Zeit einen Dämon, nach der Christianisierung wurde das Wort jedoch gleichbedeutend mit *diabel*. Der *Licho* ist im Volksglauben ein böser Geist, der sich in Gestalt einer abgemagerten, einäugigen Frau zeigt. Die entsprechenden Formeln ähneln sich in ihrer Struktur, sie funktionieren bis auf eine Ausnahme alle nach dem oben vorgestellten Muster eines Wunschsatzes: *Bodajby/żeby kogoś/czegoś czort wziął!* ‚X soll der Teufel holen!‘. Die Ausnahme bildet *Pal to lichu!* ‚Verbrenn das der Licho!‘. Imaginär zum Teufel geschickt werden kann darüber hinaus ein an- oder abwesender Adressat mit Hilfe der Wendung *Do diabła z kimś/czymś!* ‚Zum Teufel mit X!‘. Etwas weniger zahlreich sind die Formeln mit *piekło* ‚Hölle‘. Zu diesem Bereich existieren die Beispiele *Bodajby/żeby ktoś z piekła nie wyszedł!*, wörtl. ‚X soll die Hölle nicht mehr verlas-

sen!*, also im Sinne von ‚Mögest du ewig in der Hölle schmoren!‘ sowie *Niech kogoś piekło pochlonie!* ‚Die Hölle soll X verschlingen!‘.

c) Tiere

Verfluchungen, die sich auf Tiere beziehen, sind zum Teil als sehr vulgär, zum Teil als äußerst harmlos einzustufen. Auf die besondere Rolle von *pies* ‚Hund‘ soll später (s. 3.2.2.) noch genauer eingegangen werden, betrachten wir das Wort in seinem Kontext an dieser Stelle zunächst unkommentiert. *Pies* taucht bei Verfluchungsformeln u.a. in der sehr vulgären Kombination mit *jebać* ‚ ficken‘ auf: *Bodajby/żeby kogoś/coś pies jebał!* ‚Ein Hund soll X ficken!‘. Diese Konstruktion mit *pies* kann aber auch ein nicht vulgäres Verb nach sich ziehen, möglich sind *drapać* ‚kratzen‘, *jechać* ‚fahren‘ oder *trącać* ‚zupfen, anstoßen, leicht berühren‘. Weitere, relativ harmlose und recht selten verwendete Verfluchungen mit Tieren ohne die Verwendung eines Vulgarismus sind *Niech kogoś/coś gęs kopnie!* ‚X soll eine Gans treten!‘ und *Niech kogoś/coś kaczkę zdepczą!* ‚Auf X sollen die Enten herumtrampeln!‘.

d) Gott, Götter, Naturgewalten

Relativ selten findet man Verfluchungen, die mit Gott, Göttern oder Naturgewalten zu tun haben, daher liegt die Vermutung nahe, dass diese Form der Verfluchung langsam am Aussterben ist. Dennoch soll sie hier natürlich nicht unbeachtet bleiben. Ein aggressiver Sprecher kann eine göttliche Strafe auf jemanden herabwünschen mit Hilfe der Formel *Bodajby/żeby kogoś/coś (Pan) Bóg pokarał!* ‚Gott soll X bestrafen!‘. Auch ist es möglich, auf alte slavische Götter zurückzugreifen, etwa in der Verfluchung *Bodajby/żeby kogoś/coś jasny piorun strzelił!* ‚Der Perun soll auf X schießen!‘, alternativ ist statt des Verbs *strzelić* ‚schießen‘ die Verwendung von *trzasnąć* ‚schlagen‘ und *spalić* ‚verbrennen‘ möglich. Vom deutschen Wort ‚Donner‘ leitet sich das – heute allerdings veraltete und kaum noch gebrauchte – *dunder* ab, das sich noch in der folgenden Formel findet: *Bodajby/żeby kogoś/coś dunder świsnął!* ‚X soll vom Donner gerührt werden!‘.

e) Sexualität, menschliche Anatomie

Wie sich bei den Flüchen später noch um einiges deutlicher zeigen wird, spielen Vulgarismen und Ausdrücke mit sexuellem Bezug im polnischen Fluchwortschatz eine immer größere Rolle. Es lässt sich vermuten, dass die sexuellen Fluchformeln traditionellere mit der Zeit immer weiter verdrängen werden. Unter den Verfluchungsformeln finden sich zwar bisher noch relativ wenige vulgär-sexuelle Beispiele, bei den Flüchen kommt ihnen aber dafür eine umso größere Bedeutung zu. Zu den verbreitetsten Vulgarismen im Polnischen zählt das Wort *chuj* ‚Schwanz‘, das sich auch in zumindest drei Verfluchungsformeln im

Korpus wiederfindet: *Bodajby/żeby kogoś/coś chuj strzeli!*, wörtl. ‚Der Schwanz soll X erschießen!‘ und das inhaltlich völlig absurde Beispiel *Bodajby/żeby komuś smród chuja (z dupy) powykręca!*, wörtl. ‚X (Dat.) soll der Gestank den Schwanz (aus dem Arsch) herausdrehen!‘.

Das letztgenannte Beispiel ist auch darin besonders, dass es nur einmal im Korpus vorkommt, während die meisten Verfluchungen ihre Formelhaftigkeit auch dadurch beweisen, dass sie mehrfach im Korpus auftreten und somit die Vermutung nahe liegt, dass sie als Ganzes fester Bestandteil der Sprache sind. Das nur einmalige Vorkommen dieser und einiger anderer Verfluchungen deutet darauf hin, dass nicht ausschließlich mit festen Formeln geflucht wird. Die Einleitung des Wunschsatzes mit den schon hinreichend bekannten Wörtern *bodajby*, *żeby* oder *niech* wird zwar immer beibehalten, inhaltlich wird der Sprecher jedoch mitunter auch selbst kreativ und hält sich nicht an vorgegebene Muster. Bei den folgenden Beispielen kann man also nur in eingeschränktem Maße von Desemantisierung sprechen, da der Sprecher zwar höchstwahrscheinlich nicht daran glaubt, dass das gewünschte Unglück tatsächlich eintreffen wird und auch hier die Verfluchung eher ausspricht, um seinem Ärger Luft zu machen, aber dennoch hat er sich eine eigene Formulierung ausgedacht: *Niech go z żoną bigotką zeżrą tarantule!* ‚Sollen ihn und seine bigotte Frau die Taranteln fressen!‘; *A niechby tak spadł ze schodów wracając do domu.* ‚Ach soll er die Treppen herunterfallen, wenn er nach Hause kommt!‘.

Dass sich viele der hier vorgestellten Verfluchungen im Rückzug befinden und von anderen ersetzt werden, erscheint nachvollziehbar, da diese Art des profanen Verfluchens eine Zwischenstellung zwischen den alten, magisch-religiösen Flüchen und Verwünschungen und den modernen, völlig desemantisierten, monologischen und nicht adressatenbezogenen Flüchen besitzt.

3.3. Fluchen im Polnischen

Zur Erinnerung sei nochmals kurz erwähnt, dass den Hauptunterschied zwischen Formeln des Verfluchens und Fluchens das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des Bezugs auf einen menschlichen, sächlichen oder abstrakten Adressaten ausmacht. Zur Gruppe der Flüche gehören diejenigen Formeln, mit denen sich der Sprecher auf nichts und niemanden direkt bezieht, sondern nur monologisch seine Aggressionen äußert.

3.3.1. Grammatikalische und morphologische Strukturen

Was ihre grammatikalische und morphologische Struktur betrifft, ähneln sich die meisten polnischen Fluchformeln recht stark. Ein Großteil der im Korpus

vorhandenen Beispiele lässt sich in einige wenige Bildungsmuster einordnen.⁵ Ganz grob lassen sich Fluchformeln danach einteilen, ob in ihrem Zentrum ein Substantiv oder ein Verb steht.

Beginnen wir mit den Flüchen, in denen ein Substantiv die Hauptrolle spielt, da diese die deutlich größere Gruppe darstellen. Das zentrale Substantiv solcher Formeln, etwa *Bóg*, *cholera* oder *kurwa*, kann in manchen Fällen allein schon einen Fluch darstellen, oder es ist zentrales Element einer Formel. Ausgehend von ihnen lässt sich ein Großteil der Fluchformeln recht einfach und übersichtlich wiederum in eine der folgenden vier Gruppen einteilen: a) Konstruktionen mit dem zentralen Substantiv im Vokativ oder b) mit dem zentralen Substantiv im Nominativ, c) Konstruktionen mit den Präpositionen *u* ‚bei‘ bzw. *do* ‚zu, nach‘ plus Genitiv oder d) mit den Präpositionen *w* ‚in (hinein)‘ bzw. *na* ‚in, auf‘ plus Akkusativ. In allen Fällen ist das Hinzufügen von Adjektiven, Zahlwörtern oder Ähnlichem zur Verstärkung des Fluchs gängig. Betrachten wir diese Fälle etwas genauer:

a) Konstruktionen mit dem zentralen Substantiv im Vokativ

Vokativkonstruktionen sind in der polnischen Alltagssprache eher selten und gehören dem gehobenen Sprachstil an. Vor allem sind sie in religiösen, feierlichen Kontexten anzutreffen, daher verwundert es nicht, dass die Fluchformeln im Vokativ ausschließlich religiöse Flüche betreffen, vor allem diejenigen mit *Bóg* ‚Gott‘ (Vokativ *Boże!*⁶). Außer *Boże!* sind im Polnischen noch die Vokativformen *Chrystusie!* ‚Christus!‘, *Matko!* ‚Mutter!‘ und *Diable!* ‚Teufel!‘ (Letzteres nur in der Verbindung *Święty diable!* ‚Heiliger Teufel!‘) gebräuchlich. Interessant sind darüber hinaus die Formen *Chryste!* und *Jezu!*, da sie die lateinische Vokativform verwenden und nicht die polnische (die korrekt *Chrystusie!* bzw. *Jezusie!* lauten müsste).

Nun stehen diese Fluchwörter nicht immer allein, sondern können zu längeren Fluchformeln erweitert werden. Im einfachsten und sehr häufig angewandten Fall geschieht das durch das Hinzufügen eines Adjektivs, z.B. *Boże drogi!* ‚Guter Gott!‘, *Matko Boska!*, wörtl. ‚Göttliche Mutter!‘ (= ‚Mutter Gottes!‘) oder *Święty Diable!* ‚Heiliger Teufel!‘. In manchen Fällen steht das Adjektiv vor, in anderen hinter dem Substantiv, jedoch ist seine Stellung innerhalb der einzelnen Formel fest. Das heißt konkret, dass zwar z.B. bei *Boże drogi!* das Adjektiv nachgestellt wird, während es bei *Dobry Boże!* vornan steht, es aber unüb-

⁵ Der polnischen Grammatik nicht zuzuordnen sind bisweilen verwendete Fluchformeln, die aus dem Englischen oder Deutschen übernommen wurden, etwa *Fuck!*, *Fakju!*, *Fucking shit!*, *Kruca fiks!* und *Scheiße!*. Dieses Phänomen stellt aber eher eine Randerscheinung dar, denn die allermeisten gängigen Fluchformeln sind genuin polnisch.

⁶ Die Vokativform *Boże!* hat im Polnischen nichts Unregelmäßiges oder Altertümliches, da das moderne polnische Kasussystem noch einen Vokativ besitzt.

lich ist, **Drogi Boże!* bzw. **Boże dobry!* zu sagen. Statt aus Substantiv und Adjektiv kann die Fluchformel auch aus einer Kollokation zweier Substantive bestehen, etwa *Panie Boże!* ‚Herrgott!‘, *Jezu Chryste!* ‚Jesus Christus!‘ oder *Jezu-sie Maryjo!* ‚Jesus Maria!‘, sowie aus einem Substantiv mit Possessivpronomen wie bei *Mój Boże!* ‚Mein Gott!‘.

b) Konstruktionen mit dem zentralen Substantiv im Nominativ

Nach dem gleichen Schema wie in der ersten Kategorie funktionieren die deutlich häufiger anzutreffenden Fluchformeln, deren zentrales Substantiv im Nominativ steht. Dies beugt auch der Verwechslungsgefahr vor, Flüche fälschlich als Schimpfwörter zu interpretieren, da eine ganze Reihe von Fluchwörtern gleichzeitig auch als Schimpfwörter Verwendung finden und für diese der Vokativ gebraucht wird (z.B. *(Ty) kurwo!* ‚(Du) Schlampe!‘) Hier ist die Auswahl schon deutlich größer als im vorhergehenden Fall: sehr häufige zentrale Substantive in der Formel sind – um nur eine Auswahl zu nennen – *cholera* ‚Cholera‘, *chuj* ‚Schwanz‘, *kurczę* ‚Küken‘ (euphem. für *kurwa*), *kurwa* ‚Hure‘ oder *kurde* (ebenfalls euphem. für *kurwa*, nicht übersetzbar).

Auch hier wird das Substantiv oft mit einem vor- oder nachstehenden Adjektiv verbunden. Beispiele hierfür sind zahlreich, z.B. *Cholera jasna!*, wörtl. ‚Helle Cholera!‘, *Rany boskie!* ‚Göttliche Wunden!‘ *Jasny szlag!*⁷, wörtl. ‚Heller Schlag!‘. Die wörtliche Bedeutung der Adjektive spielt in den Formeln keine Rolle, sie dienen allein der Verstärkung. Auch die Kombination zweier Substantive ist möglich, vgl. *Jezus Maria!* und *Kurwa mać!*, sowie speziell bei *kurwa* und *pies* das Hinzufügen des Substantivs *mać* (veraltet für ‚Mutter‘) mit einem Possessivpronomen, nach dem Muster *Kurwa czyjaś mać!* wörtl. ‚Hure jmds. Mutter!‘ bzw. *Psia czyjaś mać!*, wörtl. ‚Jmds. Hundemutter!‘. Einen seltenen Fall stellt die Kombination mit einem Verb dar, im Korpus ist sie nur in den Fluchformeln *Kur zapiał!*, wörtl. ‚Der Hahn krächte!‘ und *Pal diabli!*, wörtl. ‚Die Teufel sollen - verbrennen!‘ anzutreffen. Keiner grammatischen Kategorie zuzuordnen und nicht übersetzbar sind einige Ergänzungen der Substantive, die keine polnischen Wörter, sondern Neuschöpfungen darstellen. Dazu gehören vor allem eine Reihe von Ergänzungen für das Fluchwort *kurde*, die solche Formeln wie *Kurde bele!*, *Kurde felek!* oder *Kurde mol!* entstehen lassen.

Fluchformeln können darüber hinaus weiter verlängert und ausgebaut werden, je nach Fantasie und Grad der Aggression des Sprechers. Zu den längsten Flüchen, die im Korpus zu finden sind und trotz ihrer Länge tatsächlich noch den Charakter einer festen Formel haben, gehört *Kurwa czyjaś w dupę pierdolona mać!*, wörtl. ‚Hure jmds. in den Arsch gefickte Mutter!‘. Bei dieser Formel

⁷ *Jasny szlag!* ist ein Beispiel für einen Fluch als Überbleibsel einer Verfluchungsformel, nämlich *Niech to jasny szlag trafi!*; da kein Bezugsobjekt mehr vorhanden ist, wird es den Fluchformeln zugeordnet.

wird also in *Kurwa czyjaś mać!* noch eine zusätzliche Partizipialkonstruktion eingebaut.

Eine gewisse Besonderheit stellen eine Reihe von Fluchwörtern dar, die ausschließlich allein stehen, also nicht mit Adjektiven oder sonstigen Zusätzen ergänzt werden. Es handelt sich dabei um Komposita, deren Erstglied immer *psia-* ‚Hunde-‘ ist und deren Zweitglied eins der Substantive *duś* ‚Seele‘, *jucha* ‚Blut‘ (veraltet und Jägersprache), *kość* ‚Knochen‘, *krw* ‚Blut‘, *noga* ‚Bein‘ oder das schon hinreichend bekannte *mać* sein kann – die kompletten Flüche lauten dann *Psiadusza!*, *Psiajucha!*, *Psiakość!*, *Psiakrew!*, *Psianoga!* und *Psiamać!*.

c) Konstruktionen mit den Präpositionen *do* bzw. *u* plus Genitiv

Die dritte mögliche Version stellen Fluchformeln dar, die mit den Präpositionen *do* ‚zu‘ bzw. *u* ‚bei‘ gebildet werden und die in der Struktur von Flüchen wie ‚Zum Teufel!‘ ihr deutsches Äquivalent haben. Nach beiden Präpositionen steht das zentrale Substantiv, auf das sie sich beziehen, im Genitiv. Es gibt eine große Zahl von Beispielen für diese Art von Fluchformel, etwa *Do cholery!* ‚Zur Cholera!‘, *Do diabła!* ‚Zum Teufel!‘, *U pioruna!* ‚Zum Perun!‘ usw. Es liegt nahe, dass es sich bei den Formen mit *do* um Überreste ehemals längerer, satzwertiger Fluch- oder Abwehrformeln handelt wie *Idź do diabła!* ‚Geh zum Teufel!‘ bzw. *Do diabła z tobą!* ‚Zum Teufel mit dir!‘. Den Belegen im Korpus zufolge sind Konstruktionen mit *do* deutlich verbreiteter als solche mit *u*.

Auch hier bleibt die Grundstruktur, bestehend aus Präposition plus Substantiv, nicht immer allein stehen, sondern kann auf verschiedene Weise erweitert werden. Dies geschieht, wie schon bekannt, in erster Linie durch ein hinzugefügtes Adjektiv, bei dem es sich in den allermeisten Fällen entweder um *jasny* ‚hell‘ oder *ciężki* ‚schwer‘ handelt und das dem Substantiv entweder voran- oder nachstehen kann, vgl. *U licha ciężkiego!* wörtl. ‚Zum schweren Licho!‘, *Do jasnego pioruna!*, wörtl. ‚Zum hellen Perun!‘. Ein Beispiel mit einem anderen Adjektiv, nämlich *boski* ‚göttlich‘, ist *Do matki boskiej!* ‚Zur Muttergottes!‘. In einigen Fällen kann auch das Adjektiv allein stehen bleiben, das ursprünglich nur verstärkende Ergänzung war, z.B. *Do jasnej!*, wörtl. ‚Zur hellen!‘ oder das eher scherzhafte und unübersetzbare *Do jasnej-ciasnej!*. Anstatt eines Adjektivs ist auch das Hinzufügen eines zweiten Substantivs im Genitiv möglich, etwa *Do Boga Ojca!* ‚Zu Gott dem Vater!‘, *Do chuja pana!*, wörtl. ‚Zum Schwanz des Herrn!‘, *Do kurwy nędzy!*, wörtl. ‚Zur Not der Hure!‘. Interessant ist bei den Konstruktionen mit *do* und *u* die Verstärkung durch Numeralien oder die Mengenangabe *wszyscy* ‚alle‘, die vor allem in Flüchen mit *diabeł* oder *czort* ‚Teufel‘ auftreten, vgl. *Do stu czortów!* ‚Zu den hundert Teufeln!‘, *Do stu tysięcy diabłów!* ‚Zu den hunderttausend Teufeln!‘, *U wszystkich diabłów!* ‚Bei allen Teufeln!‘ (s. auch 3.3.2.).

d) Konstruktionen mit den Präpositionen *w* bzw. *na* plus Akkusativ

Im Gegensatz zu den soeben beschriebenen Konstruktionen mit den Präpositionen *do* oder *u* finden solche mit der Präposition *w* plus Akkusativ seltener Verwendung, noch seltener Formeln mit *na*. Auch hier besteht die einfachste Form wieder aus Präposition plus Substantiv, vgl. *W cholere!* ‚In die Cholera!‘, *W chuj(a)!* ‚In den Schwanz!‘, *W dupę!* ‚In den Arsch!‘. Zudem tauchen auch die beiden ungewöhnlichen Formeln *W diabły!* und *W pizdu!* auf. Bei *w pizdu* handelt es sich vermutlich um eine unveränderte Übernahme der Formel aus dem Russischen, (im Polnischen müsste es grammatikalisch korrekt *w pizdę* heißen). Die Form *diabły* stellt die veraltete Pluralform von *diabel* dar, die im modernen Polnischen *diabli* lautet. Diese Konstruktionen sind wiederum als Verkürzungen von ursprünglich ganzen Sätzen mit Abwehrcharakter nach dem Muster *Idź w cholere!* zu sehen. Erweiterungen dieser Konstruktionen sind, wie schon bekannt, mit Adjektiven oder auch Partizipien möglich (*W jasną cholere!*, wörtl. ‚In die helle Cholera!‘, *W mordę kopany!* ‚In die Fresse getreten!‘) oder auch mit Substantiven – meist *jeź* ‚Igel‘⁸ – im Genitiv (*W dupę jeża!*, wörtl. ‚In den Arsch des Igel!‘).

Über die große Gruppe der Flüche mit einem Substantiv im Zentrum hinaus existiert noch eine kleinere, deren wichtigstes Element ein Verb ist. Die Auswahl der zur Verfügung stehenden Verben beschränkt sich auf fünf bis sechs verschiedene, die immer in der 1. Ps. Sg. Präs. Akt. stehen. Darüber hinaus kann nur *ja* ‚ich‘ hinzugefügt werden, was z.B. in den Formeln *Ja pierdykam!* und *Ja pieprzę!* (euphemistische Formen für *Ja pierdolę!*, wörtl. ‚Ich ficke!‘) der Fall ist. Die zweite Möglichkeit ist das zusätzliche Einfügen des Personalpronomens *cię* ‚dich‘, zum Teil obligatorisch wie bei *Ja cię kręcę!*, wörtl. ‚Ich drehe dich!‘, zum Teil fakultativ, etwa bei *Ja (cię) pierdolę!*. Als dritte Möglichkeit kann *ja* entfallen und es bleiben nur noch die Verbform und *cię* stehen, wobei *cię* immer dem Verb voransteht, z.B. *Cię jebię!* ‚Ich fick dich!‘. Die Formel *Ja cię!* ‚Ich - dich!‘ leitet sich ganz offensichtlich von den soeben genannten ab und wird durch den Wegfall des Verbs, das in nicht wenigen Fällen vulgär ist, zu einer euphemistischen Version der oben genannten vulgären Flüche.

3.3.2. Inhalt

Wie schon bei einer Reihe von Verfluchungsformeln zu sehen war, kann die Desemantisierung der ursprünglich bewussten Formeln zu einer gewissen Absurdität führen, die besonders dann zum Vorschein kommt, wenn man versucht, die

⁸ Vermutlich hat sich *jeź* in den Formeln eingebürgert, weil es einerseits kurz ist und andererseits inhaltlich die vulgären Ausdrücke, deren Ergänzung es darstellt, vor allem solche mit *dupa* ‚Arsch‘, *morda* ‚Fresse‘ u.a., ein wenig abschwächt. Eine weitere Möglichkeit wäre, *jeź* als euphemistische Form für *Jezus* anzusehen.

Flüche wörtlich zu übersetzen. Es wäre zum Beispiel nicht angemessen, den oft in Fluchformeln auftretenden Adjektiven *jasny* und *ciężki* inhaltlich eine große Bedeutung beizumessen, da sie vorrangig der Verstärkung dienen und dem Fluch noch mehr Nachdruck verleihen. Durchaus interessant sind für eine inhaltliche Analyse dagegen die zentralen Substantive der Fluchformeln, von denen der größte Teil einem der folgenden semantischen Felder zugeordnet werden kann (Auflistung nach Häufigkeit): a) Sexualität, Anatomie; b) Gott, christlicher Glaube; c) Krankheit; d) Teufel, böse Geister; e) Mutter und Hund; f) Götter, Naturgewalten; g) analer Bereich.

a) Sexualität, Anatomie

An erster Stelle wird im Polnischen mit Wörtern aus dem Bereich der menschlichen Anatomie bzw. Sexualität und den dazugehörigen Euphemismen geflucht – dagegen interessanterweise, verglichen mit dem Deutschen oder Tschechischen, überhaupt nicht mit skatologischen⁹ Ausdrücken. Die zentralen Substantive solcher sexuellen Fluchformeln (*kurwa* ‚Hure‘, *chuj* ‚Schwanz‘ und *pisza* ‚Fotze‘) sind allesamt als sehr vulgär einzustufen. Dennoch bilden sie die Gruppe, die in der Anwendung am weitesten verbreitet ist. Zum Bereich der Anatomie, wenn auch nicht in den Bereich des Sexuellen, zählt außerdem *morda* ‚Fresse‘.

Mit Abstand die meisten Belege bietet das Korpus zu Fluchformeln mit *kurwa*, sowohl allein stehend als auch als Teil einer längeren Formel. Für *kurwa* existiert auch eine Vielzahl von Euphemismen, von denen einige ihrer wörtlichen Bedeutung nach dem Wortfeld ‚Huhn‘ zugeordnet werden könnten (*kur* ‚Hahn‘ (veraltet), *kurczę* ‚Küken‘, *kurka* ‚Hühnchen‘). Dies ist zwar auffällig, spielt aber wohl eher eine untergeordnete Rolle, da diese Euphemismen – wie auch die des Fluchworts *cholera* – unter phonetischen und nicht unter inhaltlichen Gesichtspunkten gebildet werden. Dieser Aspekt wird im nächsten Abschnitt noch genauer betrachtet.

Ebenfalls auf Sexualität bezogen und vulgär sind eine Reihe von Fluchformeln mit Verb im Zentrum, nämlich diejenigen mit den Verben *pieprzyć*, *pierdolić* und *jebać*, die allesamt ‚ficken‘ bedeuten, z.B. *Ja pieprzę!*, *Ja cię pierdole!* und *Cię jebię!*.

b) Gott, christlicher Glaube

Die zweitgrößte Anzahl von polnischen Fluchformeln stammt aus dem religiösen Bereich. Am häufigsten wird Gott angerufen oder auf ihn Bezug genommen, u.a. anhand der Formeln *Boże!* ‚Gott!‘, *Boże drogi!* ‚Guter Gott!‘ oder *U Boga Ojca!* ‚Bei Gott dem Vater!‘. Indirekt wird mit *Na miłość boską!* ‚Bei der Liebe Gottes!‘ auf Gott Bezug genommen. Zudem ist es gängig, mit *Rany boskie!*, d.h.

⁹ „Skatologisch“ bedeutet „auf Exkremente bezogen“.

mit den ‚göttlichen Wunden‘ zu fluchen, die Jesus bei der Kreuzigung zugefügt wurden. Auch Jesus und Maria sind häufig das Thema, entweder einzeln als *Je-zus* und *Maria* bzw. *Maryja* oder als *Chrystus* und *Matka Boska* ‚Gottesmutter‘, oder auch in Kombination (*Je-zus Maria!*).¹⁰

Obwohl Flüche dieser Art einen religiösen Ursprung haben und daher oft die Form einer Anrufung besitzen, haben sie als Formeln heute keinen Bezug mehr zu ihrer religiösen Herkunft, der Sprecher muss also nicht zwingend gläubig sein, um mit *Boże!* oder Ähnlichem zu fluchen. Als Illustration soll folgendes Beispiel aus dem Korpus dienen: *O, Jezu! – powiedział Łuczak, mimo iż słabo znał się z Jezusem i nie miał z nim wiele wspólnego.* ‚O, Jesus! – sagte Łuczak, obwohl er Jesus kaum kannte und wenig mit ihm gemeinsam hatte.‘ Andererseits muss der Sprecher vermutlich ebensowenig unbedingt dem Glauben abgeneigt sein, um, wenn er mit Gott, Jesus oder Maria flucht, deren Namen zu missbrauchen oder andere zu provozieren. Im Regelfall denkt er einfach nicht über Inhaltliches nach.

c) Krankheit

Eine bestimmte Krankheit ist aus der polnischen Fluchkultur nicht wegzudenken: *cholera*, die Cholera. Sie findet auf viele verschiedene Weisen Verwendung, z.B. in den Formeln *Do cholery!* ‚Zur Cholera!‘, *Cholera jasna!*, wörtl. ‚Helle Cholera!‘, *Do ciężkiej cholery!* ‚Zur schweren Cholera!‘ usw. Als einer der zahlreichen Euphemismen für *cholera* dient *choroba* ‚Krankheit‘, das auch in das semantische Feld ‚Krankheit‘ passt. Es ist jedoch auch hier anzunehmen, dass weniger inhaltliche als vielmehr phonetische Gründe dazu geführt haben, dass *choroba* zu einem euphemistischen Ersatz für *cholera* wurde (s. 3.3.3.).

d) Teufel und böse Geister

Verwandt mit dem semantischen Feld ‚Gott und christlicher Glaube‘ ist das Feld ‚Teufel und böse Geister‘. Die meisten Belege finden sich für das moderne polnische Wort für ‚Teufel‘, *diabel*, wie es etwa in der Formel *Do diabła!* ‚Zum Teufel!‘ zu finden ist. Aber auch Flüche mit *czort* und *lich* (*U czorta!* ‚Beim Teufel!‘, *Do wszystkich czortów!* ‚Zu allen Teufeln!‘, *Do licha!* ‚Zum Licho!‘) sind oft anzutreffen. Veraltet und daher kaum noch in Gebrauch sind die Wörter *kaduk* und *diasek* ‚Teufel‘ – Letzteres stellt eine alte euphemistische Form für *diabel* dar. Bemerkenswert ist hier die nicht selten auftretende Verbindung mit Numeralien und Mengenangaben (*wszyscy* ‚alle‘, *sto* ‚hundert‘ sowie *sto tysięcy* ‚hunderttausend‘), die schon im vorherigen Kapitel angesprochen wurde. Ihre

¹⁰ Zudem sei der aus dem Deutschen übernommene Fluch *Kruca fiks!* genannt, der jedoch im Polnischen – im Gegensatz zum Tschechischen – so gut wie keine Rolle spielt. Seine wörtliche Bedeutung ist mit hoher Wahrscheinlichkeit den meisten Sprechern des Polnischen selbst auf Nachfrage nicht bekannt.

Verwendung lässt sich zum einen vor dem ursprünglichen religiös-abergläubischen Hintergrund des Fluchens interpretieren, da bestimmte Zahlen im Volksglauben eine magische Bedeutung hatten, zum anderen besitzen sie davon abgesehen einfach einen verstärkenden Charakter und verleihen dem Fluch mehr Nachdruck, haben also den gleichen Zweck wie die Adjektive *jasny* und *ciężki*, die in Flüchen so oft anzutreffen sind.

e) Mutter und Hund

Einen sehr interessanten Bereich innerhalb der polnischen sowie der allgemein-slavischen Fluchkultur stellen *pies* ‚Hund‘ und *mac* ‚Mutter‘ (veraltet) dar, die auffallend oft in Verbindung auftreten. Diese Form des Fluchens leitet sich vermutlich aus archaischen Beschimpfungen ab, mit Hilfe derer der Sprecher den Zweck verfolgte, den Hörer zu beleidigen, indem er seine Mutter schmähte bzw. ihm eine „schmutzige“ Abstammung unterstellte (vgl. Ermen 1993, 19 zum Russischen). Dies geschah oft in Verbindung mit dem als unrein geltenden Hund, entweder in der Form, dass die Mutter als Hündin bezeichnet wurde, oder durch die Andeutung von Geschlechtsverkehr zwischen Mutter und Hund. Im Polnischen sind es zwei Fluchformeln, in denen *pies* und *mac* gemeinsam vorkommen, nämlich *Psia czyjaś mac!*, wörtl. ‚Hündin jmds. Mutter‘ und, ganz ähnlich, *Psiamac!* ‚Hundemutter‘. Ohne die explizite Nennung der Mutter, aber mit Hinweis auf eine unehrenhafte Abstammung, sind v.a. der Fluch *Psiakrew!* ‚Hundeblut‘ (sowie *Psiajucha!*, der das veraltete Wort für Blut, ‚jucha‘, verwendet), aber auch *Psiadusza!* ‚Hundeseele‘ und *Psiakość!* ‚Hundeknochen‘ zu nennen.

Mac ohne den Zusatz des Hundes, aber ebenfalls in herabwürdigender Weise gebraucht, findet sich in den sehr vulgären Flüchen *Kurwa mac!*, wörtl. ‚Hure Mutter‘ und *Kurwa kogoś mac!*, wörtl. ‚jmds. Mutter Hure‘, sowie in den längeren Formeln *Kurwa czyjaś w dupę pierdolona mac!*, wörtl. ‚Hure jmds. in den Arsch gefickte Mutter‘ und *Kurwa czyjaś w pizdę zajebana mac!*, wörtl. ‚Hure jmds. in die Fotze gefickte Mutter‘.

f) Götter, Naturgewalten

Neben dem großen semantischen Feld „Gott und christlicher Glaube“, das sich im Fluchsystem des heutigen Polnischen findet, existierten vor allem in früherer Zeit Flüche und Verfluchungen, in denen alte slavische Gottheiten angerufen wurden. In die Formeln der polnischen Gegenwartssprache herübergerettet haben sich diese nur in geringem Ausmaß; im Korpus ist der Bezug auf alte Götter

lediglich in den Formeln mit dem zentralen Wort *piorun* (z.B. *U pioruna!* ‚Beim Perun!‘) sowie in einem Beispiel mit *dunder* ‚Donner‘ (veraltet) belegt.¹¹

g) Analer Bereich

Während das Sexuelle im polnischen Fluchsystem eine sehr große Rolle spielt, sind Flüche, die den analen Bereich betreffen, äußerst rar gesät, skatologische existieren überhaupt nicht. Lediglich Flüche, die das Wort *dupa* ‚Arsch‘ beinhalten, lassen sich für diesen Bereich finden. Konkret sind das die Formeln *Jasna dupa!*, wörtl. ‚Heller Arsch!‘, *Kurza dupa!*, wörtl. ‚Hühnerarsch!‘, *W dupę (jeża)!*, wörtl. ‚In den Arsch (des Igels)!‘ sowie *Zimna dupa!*, wörtl. ‚Kalter Arsch!‘. Außerdem taucht das Wort *dupa* in ein, zwei längeren Fluchformeln auf, z.B. in *Kurwa czyjaś w dupę pierdolona mać!*, wörtl. ‚Hure jmds. in den Arsch gefickte Mutter!‘ Dennoch gehört dieser semantische Bereich eher zu den Randerscheinungen des polnischen Fluchsystems; viel häufiger findet *dupa* dagegen als Schimpfwort Gebrauch.

3.3.3. Phonetische Besonderheiten

Vor allem zwei phonetische Besonderheiten sind es, die es bei der Fluchanalyse zu beachten gilt:

Zum einen lässt sich beobachten, dass die Ableitung von Euphemismen von einem vulgären Ausdruck nach phonetischen Kriterien geschieht. Vor allem für *kurwa* und *cholera* existiert jeweils eine Reihe von „entschärften“, nicht mehr vulgären Ersatzwörtern, die alle nach einem bestimmten Muster gebildet werden. Betrachten wir zuerst das Beispiel *kurwa*: Hier bietet das Korpus zehn verschiedene Möglichkeiten der Euphemismenbildung, nämlich *kur*, *kurczę*, *kurcze*, *kurde*, *kurka*, *kurna*, *kurtka*, *kuchnia*, *kurza*, *kuźwa*. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie das Lautbild des originalen Ausdrucks möglichst ähnlich nachbilden. Die ersten sieben Wörter aus der obigen Aufzählung lauten ebenfalls auf /kur-/ an, während *kuchnia*, *kurza* und *kuźwa* lautlich zwar schon etwas weiter von *kurwa* weg liegen, aber der Bezug trotzdem noch klar erkennbar ist. Dasselbe Phänomen lässt sich bei *cholera* beobachten. Obwohl *cholera* bei weitem keinen so vulgären Fluch wie *kurwa* darstellt, haben sich eine ganze Reihe von euphemistischen Ausdrücken dazu herausgebildet, nämlich *cholewa*, *cholewka*, *cholibka*, *choroba* und *Holender*. Diese ahmen ebenfalls das lautliche Schema des Ausgangswortes nach, denn sie beginnen alle mit /xol-/ bzw. /xol'e-/ und machen damit den Bezug zu *cholera* klar. Ein drittes Beispiel für diese Beobachtung ist *Ja cię pierdołę!* bzw. *Ja cię pierdziele!*, das wörtlich ‚Ich fick dich!‘ bedeutet und damit auch zu den starken Vulgarismen gehört. Hiervon leiten sich

¹¹ Wie schon erwähnt ist Perun der oberste slavische Gott, während das Wort *dunder* sich aus dem Deutschen ableitet und die Bedeutung des heute veralteten Wortes polnischen Muttersprachlern vermutlich nicht bewusst ist.

phonetisch die sehr viel moderateren Formeln *Ja cię pierdykam!* und *Ja cię pierniczę!* ab. Aus dem nicht-vulgären, religiösen Bereich wäre dazu noch *Jezus* zu nennen, zu dem die Euphemismen *jeja*, *jeny* und *jejku* gebildet werden. Von diesen wenigen Beispielen (*kurwa*, *cholera*, *pierdolić* und *Jezus*) abgesehen, existieren interessanterweise kaum weitere Euphemismen, auch nicht zu den äußerst vulgären Fluchwörtern *chuj*, *pizda* und *dupa*. Dabei muss aber beachtet werden, dass diese Vulgarismen bei Weitem nicht so oft zur Anwendung kommen wie die euphemisierten Fluchwörter, was die Vermutung nahe legt, dass Euphemismen nur von den häufigsten Fluchwörtern gebildet werden.

Der zweite Aspekt, der in Bezug auf die Phonetik der Fluchwörter eine Rolle spielt, ist die besondere Bedeutung des Lautes /r/. Nicht nur im Polnischen, sondern auch in anderen slavischen Sprachen ist es wichtig und dient der zusätzlichen Verstärkung des Fluchs, das /r/ stark zu rollen und möglichst lang und scharf auszusprechen. Im Polnischen gilt dies ganz besonders für *kurwa* und die dazugehörigen Euphemismen. Ein *kurwa*, das ohne das richtige, gerollte /r/ ausgesprochen wird, entfaltet nur eine mäßige Wirkung.

3.4. Polnisches Fluchen und Verfluchen im Kreise der slavischen Sprachen

Um die gewonnenen Erkenntnisse über das polnische Fluchen und Verfluchen nicht isoliert im Raum stehen zu lassen, möchte ich abschließend einen Vergleich zwischen dem Fluchen in verschiedenen slavischen Sprachen ziehen und im Zuge dessen die spezifischen Besonderheiten des Polnischen herausarbeiten.

3.4.1. Ostslavische Sprachen

Das Russische besitzt eine besonders reiche, ausgeprägte Fluchkultur, die von allen slavischen Sprachen bisher am besten erforscht wurde. Der obszöne Wortschatz, der ja häufig zum Fluchen gebraucht wird, hat im Russischen eine eigene Bezeichnung: *Mat*¹². Obwohl sich *Mat* und Fluchen vielfach überschneiden, sind die beiden Begriffe nicht gleichzusetzen, denn nicht alle Fluchformeln sind automatisch obszön, so dass sie unter *Mat* fallen würden.

Die Wendung *Ėb tvoju mat'!*, die wörtlich übersetzt ‚X (mask. Sing.) fickte deine Mutter‘ bedeutet, hat als Fluchformel im Russischen die größte Verbreitung gefunden. Als Subjekt zu *Ėb* wird allgemein der Hund (*pēs*) angenommen (Ermen 1993, 18). Dies erscheint insofern glaubwürdig, da Fluchformeln mit ‚Hund‘, vor allem in der Verbindung ‚Hund‘ und ‚Mutter‘, in vielen slavischen

¹² Die Abgrenzung des Begriffs *Mat* gestaltet sich nicht ganz einfach, es existieren verschiedene Definitionen. Timroth (1983, 108) beispielsweise schlägt eine sehr spezielle Eingrenzung auf alle Begriffe und Wendungen vor, die mit *ebat'* ‚ficken‘, *chuj* ‚Schwanz‘ und *pizda* ‚Fotze‘ zusammenhängen. Diese Definition erscheint jedoch zu speziell und nicht ausreichend. Bei Ermen steht *Mat* für das „System der obszönen Redeweise, welches im Russischen vor allem von sexuellen Ausdrücken geprägt ist“ (Ermen 1993, 9).

Sprachen existieren, u.a. auch im Polnischen und im Ukrainischen (*Ibu tvoju (psju) mamu!* ‚Ich fickte deine (Hunde-)Mutter!‘ oder *Materi tvoij chuj sobačij!* ‚Einen Hundeschwanz deiner Mutter!‘). Im Weißrussischen existiert die Formel *Ebaŭ ego pes!* ‚Ein Hund fickte ihn!‘ (Ermen 1993, 18). Außer *Ėb tvoju mat!* gibt es im Russischen noch zahlreiche weitere „Mutterflüche“, sehr verbreitet ist z.B. *Ebëna mat!* ‚Gefickte Mutter!‘ und *K ëbanoj materi!* ‚Zur gefickten Mutter!‘. Auch Euphemismen (*Ės tvoju majku!*) oder scherzhafte Versionen (*Mop tvoju jat'*) sind möglich.¹³ Āurovič (1992, 40) bezeichnet diese Art des Fluchens als „tatsächlich kopulatives“ Fluchen, bei dem es um Geschlechtsverkehr zwischen Mensch und Hund geht, in seiner Einteilung ein Unterbereich des sexuellen Fluchens. In etwas abgewandelter Form ist dies auch im Polnischen zu finden, etwa in Flüchen wie *psiamać* und *psiakrew*, allerdings nimmt die Hund-Mutter-Verbindung im Russischen einen deutlich zentraleren Platz ein.

Der russischsprachige Fluchende schreckt auch vor dem Gebrauch des Namens Gottes in Verbindung mit *ebat'*-Flüchen nicht zurück, was sich an Formeln wie das schwer ins Deutsche zu übertragende *Rasproëb tvoju Boga dušu mat!*, wörtl. ‚Er fickte deine Gottes Seele Mutter!‘ zeigt. Nicht obszöne Anrufungen Gottes sind ähnlich wie im Polnischen *Boże!* ‚Gott!‘ oder *Bog ty moj!* ‚Du mein Gott!‘. Neben Gott kann natürlich in beiden Sprachen auch der Teufel angerufen werden, im Russischen etwa mit der Verfluchung *Āërt s tobój!* ‚Der Teufel mit dir!‘ oder *Āërt voz'mi!* ‚Hol's der Teufel!‘. Im Ukrainischen lautet die entsprechende Formel *Āërt poberi!*. Die aus den polnischen Fluchformeln bekannte Cholera findet sich auch im Russischen wieder, allerdings weit weniger häufig gebraucht (z.B. *Cholera tebjä voz'mi!* ‚Die Cholera soll dich mitnehmen!‘). Darüber hinaus wird im Russischen sehr oft mit Wendungen geflucht, in denen die schon aus dem Polnischen bekannten Wörter *pizda* und *chuj* sowie *rot* ‚Mund‘ oder Kombinationen davon vorkommen, z.B. *A nu tebjä v pizdu!* ‚In deine Fotze!‘, *A nu tebjä na chuj!* ‚Auf deinen Schwanz!‘, *V rot (tebjä)!* ‚In (deinen) Mund!‘, *Chuj tebe v rot!* ‚Ein Schwanz in deinen Mund!‘. Solche Flüche sind typische Matismen. Dazu zählt auch das im Ukrainischen und Belarussischen verwendete Fluchwort *bljad* (ukr.) bzw. *bljadz* oder kurz *blja* (bruss.) ‚Hure‘. Ihre polnische Parallele haben diese sexuellen Flüche in den Formeln mit *chuj*, *pizda*, *kurwa* und *morda*.

Wie auch in anderen Sprachen können die sehr vulgären russischen Fluchformeln euphemisiert werden: aus *ëb* wird auf diese Weise *ëlki-palki*, aus *ebënyj* wird *zelënyj*, aus *chuj* wird *chren* (Āurovič 1992, 41). Die Euphemisierung funktioniert auch hier in erster Linie auf phonetischer Ebene und betrifft

¹³ Diese und alle folgenden – wenn nicht anderweitig zitierten – Beispiele finden sich in den Wörterbüchern von Achmetova (1997) und Mokienko, Nikitina (2004) zu Mat, Schimpfwörtern und Flüchen im Russischen.

die am häufigsten gebrauchten obszönen Fluchwörter (im Russischen v.a. *ebat'* und *chuj*).

3.4.2. Südslavische Sprachen

Anders als im Russischen hat der obszöne Wortschatz im Serbischen, Kroatischen und Bosnischen (im Folgenden abgekürzt mit SKB bzw. skb) keine eigene Bezeichnung, dennoch wird in diesen Sprachen nicht weniger deftig geflucht. In manchen skb Verfluchungsformeln finden sich noch deutliche Anzeichen früherer magischer Verfluchungen, etwa in *Vrag te unesio!* ‚Soll dich der Teufel holen!‘. Am häufigsten sind dabei Formulierungen mit einem Verb im Imperativ. Die Anrufung höherer Mächte ist im skb Fluchsystem manchmal noch zu finden, etwa in *Bog te prokleo!* bzw. *Bog te ubio!* ‚Gott soll dich verfluchen/töten!‘. Fluchformeln im Imperativ wie *Idi do vraga!* ‚Geh zum Teufel!‘ sind oft schwer und nur nach Situationskontext von Abwehrformeln zu unterscheiden (Ermen 1996, 109). Wie wir wissen, findet diese Art des Fluchens auch im Polnischen noch recht häufig Verwendung, vgl. z.B. *Niech cię diabeł weźmie!* ‚Soll dich der Teufel holen!‘.

Grundsätzlich wird im Polnischen deutlich mehr mit Gott und Teufel geflucht als im SKB. Bei Letzterem geht die Tendenz dagegen stärker zum Gebrauch von obszönem Wortschatz; Euphemismen und nichtobszöne Fluchformeln werden kaum gebraucht, und wenn, dann meist von Frauen (z.B. *Idi u peršun!* ‚Geh in die Petersilie!‘ statt *Idi u pičku!* ‚Geh in die Fotze!‘, Ermen 1996, 107).

Extrem häufig sind Formeln mit Bezug auf die Mutter und/oder dem Verb *jebati* ‚ficken‘, die den obszönen russischen Flüchen recht nahe kommen. Zu den verbreitetsten Mutterflüchen gehören (*Idi u pičku materinu!* ‚(Geh) in die Fotze deiner Mutter!‘ und *Jebem ti mater!* ‚Ich fick dir deine Mutter!‘ sowie *Jebo mu pas mater!* ‚Ein Hund hat seine Mutter gefickt!‘. Wir wissen bereits, dass diese Art des Fluchens im Polnischen zwar vorhanden ist, aber mit Abstand keine so große Rolle spielt wie im SKB oder auch im Russischen. *Jebati*-Flüche können sich aber nicht nur auf die Mutter beziehen, sondern auch andere Objekte nach sich ziehen, z.B. *Jebem ti boga!* ‚Ich fick dir deinen Gott!‘, *Jebem ti sestru/oca!* ‚Ich fick dir deine Schwester/deinen Vater!‘, *Jebi ga!* ‚Fick ihn!‘ und *Jebi se!* ‚Fick dich!‘. Je nach Situation können diese Flüche von sehr schwerwiegend bis komplett bedeutungslos, quasi in Form eines Füllworts, eingestuft werden. Der hohe Grad an Desemantisierung bei *jebati*-Flüchen zeigt sich u.a. auch darin, dass manche bei Betrachtung ihrer wörtlichen Bedeutung sinnlos und semantisch grotesk werden, etwa *Jebem ti u kurac!*, wörtl. ‚Ich fick dich in den Schwanz!‘ (Ermen 1996, 180) oder maßlos übertreiben, z.B. *Jebem ti babu i dedu i sve po redu!*, ‚Ich fick dir deine Großmutter und deinen Großvater und alle anderen der Reihe nach!‘. Im SKB existieren also praktisch keine Restriktionen bezüglich dessen, worauf sich das Verb *jebati* in der I. Ps. Sg. beziehen

kann. Daher bezeichnet Āurovič diese Art des sexuellen Fluchens als „quasi-kopulativ“ und illustriert seine Einteilung recht anschaulich: „Anything from your mother, father, God, angel, creator, any saint, the sun, your house number, bread, candle, bell etc. qualifies“ (Āurovič 1992, 42).

Vieles von dem, was auf das SKB zutrifft, lässt sich (soweit dazu Material zu finden ist) auch für das Slovenische, das Bulgarische und Makedonische sagen, denn die Fluchformel mit dem entsprechenden Verb für ‚ficken‘ in der 1. Ps. Sg. und einem nachfolgenden Objekt existiert im gesamten südslavischen Raum (Āurovič 1992, 41). Beispiele für häufige Flüche im Bulgarischen und Makedonischen sind: *Šte ti eba majkata!* (bulg.) bzw. *Da ti ebam majkata!* (mak.) ‚Ich werde deine Mutter ficken!‘ und in beiden Sprachen identisch *Ebi si majkata!* bzw. *Ebi mu majkata!* ‚Fick deine/seine Mutter!‘.

Eine besondere Eigenschaft des Slovenischen ist die Vielzahl der aus anderen Sprachen entlehnten Flüche – zunächst aus dem Deutschen, dann aus dem Italienischen und schließlich aus den südslavischen Sprachen des ehemaligen Jugoslawiens. Dies ist mit dem Polnischen nicht zu vergleichen, da sich dort höchstens eine Handvoll „importierter“ Flüche finden, etwa *Kruca fiks*, neuerdings Flüche mit dem englischen *fuck* sowie die Verfluchungen mit *szlag*.

3.4.3. Westslavische Sprachen

Ähnlich wie in den südslavischen Sprachen existiert auch im Slovakischen die Fluchformel mit dem Verb ‚ficken‘ in der 1. Ps. Sg. und einer Form des Personalpronomens in der 2. oder 3. Ps. Sg., z.B. *Jebem ti boha!* ‚Ich fick dir deinen Gott!‘ (Āurovič 1992, 42). Die Möglichkeiten für die Wahl des Objekts sind im Slovakischen jedoch deutlich begrenzter als im SKB. Am häufigsten stellt der Vater das Objekt dar (*Jebem ti otca!* ‚Ich fick dir deinen Vater!‘), seltener die Mutter (*Jebem ti mater!* ‚Ich fick dir deine Mutter!‘), wobei *mater* eine veraltete oder dialektale Form des modernen slovakischen Wortes für Mutter – *matka* – darstellt. Auch ein Objekt aus dem religiösen Bereich ist möglich (*Jebem ti boha/krista/apoštola/ancikrista!* ‚Ich fick dir deine(n) Gott/Christus/Apostel/ Antichrist‘ etc.). Die Fluchformel kann, ebenso wie im SKB (vgl. *Boga ti!*, *Boga mu!*) auch ohne Verb verwendet werden, z.B. *Boha!* ‚Gott!‘, *Boha mu!* ‚Ihm seinen Gott!‘, *Ja tvojho boha/otca!* ‚Ich deinen Gott/Vater!‘ oder *Boha tvojho!* ‚Deinen Gott!‘ plus Adjektiv, etwa *Boha tvojho luteránskeho!* ‚Deinen lutherischen Gott!‘. Diese Formen besitzen keine sexuelle Konnotation mehr (Āurovič 1992, 42). Slovakisch gehört nach Āurovičs Einteilung somit grundsätzlich in die quasi-kopulative Gruppe. Aber es ist auch gängig, mit dem Teufel zu fluchen, etwa: *Do piči!* ‚Zum Teufel‘ (euphemistisch *Do kelu!* ‚Zum Kohl!‘) oder *Chod' do pekla!* ‚Geh zur Hölle!‘. Die historischen und kulturellen Überschneidungen mit Tschechien haben jedoch zu einer Interferenz mit dem tschechischen Fluchen insoweit geführt, dass im heutigen Slovakischen auch mit Formeln und

Wörtern aus dem skatologischen und analen Bereich geflucht werden kann (Ďurovič 1992, 43), z.B. *Do prdele!* bzw. *Do riti!* ‚In den Arsch!‘.

Das Tschechische stellt bezüglich seines Fluchsystems einen Ausnahmefall unter den slavischen Sprachen dar und steht damit auch in einem großen Gegensatz zum Polnischen. Da die meisten Flüche aus dem skatologischen Bereich stammen, ähnelt das Tschechische viel stärker dem Deutschen als irgendeiner slavischen Sprache. Ein Großteil der tschechischen Fluchwörter und -formeln basiert auf Wörtern, die mit menschlichen Exkrementen und den zugehörigen Organen und Prozessen zu tun haben. Die häufige Verwendung von *Kurva!* im Tschechischen ist ein Ausnahmefall und eine Innovation, überraschenderweise aber im gegenwärtigen Sprachgebrauch schon fast so verbreitet wie *kurwa* im Polnischen. In diesem Wort liegt auch schon so gut wie der gesamte Überschneidungsbereich der Fluchwortschätze des Tschechischen und Polnischen. Sexuelle Flüche, wie sie in allen anderen slavischen Sprachen zu finden sind, existieren im Tschechischen nicht (Ďurovič 1992, 44).

Das expressive Lexikon des Tschechischen baut grundsätzlich auf einigen wenigen Wörtern aus dem analen und skatologischen Bereich auf, v.a. *hovno* ‚Scheiße‘, *prdel* ‚Arsch‘, *prd* ‚Furz‘, *hajzl* ‚Klo‘, *smrad* ‚Gestank‘ sowie den Verben *srát* ‚schießen‘ und *buzerovat* ‚belästigen, misshandeln‘ (Ďurovič 1992, 45). Das anale bzw. skatologische Fluchen verdrängt wiederum immer mehr einen älteren Typ des Fluchens, der auf religiösem Glauben beruht. Auch dieses blasphemische Fluchen hat das Tschechische mit dem Deutschen gemeinsam, es finden sich hier v.a. Entlehnungen aus dem Deutschen und der Kirchensprache Latein: *krucifix*, *hergot*, *himlhergot*, *krucihimlhergotnamol*, *sakra* oder *sakramente*. Aber auch einige tschechische Fluchwörter existieren in diesem Bereich, etwa *Bože!* ‚Gott!‘, *Ježíškriste!* ‚Jesus Christus!‘ oder *Panekomaria!* ‚Jungfrau Maria!‘. Wiederum dem Deutschen entlehnt, aber eher euphemistisch sind *hernajs*, *heršoft*, *kruci*, *krucinál*, *krucinálfagot*, *saprlote*, *saфра*, *jemine* usw., wobei die meisten Wörter aus diesem Bereich im Begriff des Veraltens sind und ihre Wirkung sich mit der Zeit immer stärker abschwächt (Ďurovič 1992, 44). Hier kommt das Tschechische dem Polnischen nahe, das ja sehr viele religiöse Flüche verwendet, jedoch besitzt das Polnische außer dem ohnehin recht selten verwendeten *kruca fiks* keinerlei Entlehnungen aus anderen Sprachen.

3.4.4. Fluchformeln als kulturelle Indikatoren?

Nach einer Betrachtung der polnischen Verfluchungs- und Fluchformeln und einem Vergleich mit anderen slavischen Sprachen ist es verlockend, Schlüsse aus den gewonnenen Erkenntnissen zu ziehen und sich die Frage zu stellen, ob und inwiefern Flüche und Verfluchungen die polnische Kultur widerspiegeln können. Diese Frage ist jedoch nicht einfach zu beantworten.

Nübling und Vogel (2004) stellen sich gegen vorschnelle Schlussfolgerungen. Sie untersuchen in ihrer Publikation „Fluchen und Schimpfen kontrastiv“

die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Deutschen, Niederländischen und Schwedischen in Bezug auf ihre Fluchsysteme, d.h. dreier Länder, die sich sprachlich und kulturell relativ stark ähneln. Ihre Studie zeigt jedoch, dass die Flüche in den drei Sprachen unterschiedlicher nicht ausfallen könnten: während im Deutschen ganz deutlich skatologische Flüche vorherrschen („Scheiße“, „Kacke“, „Mist“ etc.), stehen im Niederländischen sexuelle und im Schwedischen religiöse an erster Stelle (vgl. Tabelle bei Nübling, Vogel 2004, 20).

Büchle (1994, 190) stellt bezüglich des Fluchens in verschiedenen Sprachen folgende These auf: „Es wird immer das in einer Kultur, Gesellschaft oder sozialen Gruppe am meisten Tabuisierte zum Schimpfen und Beschimpfen benutzt“. Dazu zählen ihrer Beobachtung nach meist die Bereiche Tod, Religion, sexueller und analer Bereich, die in den Fluchformeln aller Kulturen, die Flüche verwenden, vorkommen, allerdings in unterschiedlicher Rangfolge. Diese Rangfolge könne ihrer Ansicht nach Hinweise auf das Wertesystem einer Kultur geben. Die Existenz von Euphemismen deutet zumindest darauf hin, dass Tabus tatsächlich eine Rolle spielen (Nübling, Vogel 2004, 30). Man könnte vermuten: Sexualität ist überall tabuisiert, daher müssten die sexuellen Flüche in jeder Sprache eine große Rolle spielen. Im Polnischen und anderen slavischen Sprachen fände diese These eine Bestätigung, auf Deutsch und Tschechisch aber wiederum überhaupt nicht. Ist Sexualität in diesen Ländern also weniger stark tabuisiert und existiert dafür in Polen kein Tabu bezüglich menschlicher Exkremente, da es dort keine skatologischen Flüche gibt?

Es ließe sich eine weitere These aufstellen, dass ein Zusammenhang zwischen dem in Polen sehr stark ausgeprägten Katholizismus und der Häufigkeit von religiösen Flüchen besteht. Kiener würde sicher diese Ansicht teilen, wenn man sich seine Beurteilung bayerischer Flüche betrachtet, denn für ihn scheint es klar, dass in einem katholischen Gebiet blasphemische Flüche die größte Verwendung finden, da sich ein Sprecher aus einem stark religiösen Umfeld beim Verstoß gegen religiöse Tabus besonders aggressiv fühlt (Kiener 1983, 230). Dafür spräche die Tatsache, dass religiöse Flüche im Polnischen so stark ausgeprägt sind wie in keiner anderen slavischen Sprache, so wie auch der christliche Glaube in Polen sehr tief verwurzelt ist. Vergleicht man Polen jedoch mit einem anderen ausgeprägt katholischen Land wie Kroatien, so stellt man fest, dass dort wiederum religiös-blasphemische Flüche nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Überhaupt ist interessant, dass das Fluchen im südslavischen Raum sehr einheitlich ist, obwohl die verschiedenen Länder verschiedene Religionszugehörigkeiten haben. Insofern ist ein Zusammenhang von Fluchen und Religion nicht eindeutig festzustellen, obwohl er speziell im polnischen Fall offensichtlich scheint.

Auch Đurovič beschäftigt sich im Zuge der Aufstellung seiner slavischen Fluchtypologie damit, ob es eine Korrespondenz zwischen den beschriebenen

Gebieten bzw. Ländern und den Inhalten ihrer Flüche gibt. Er kommt zu dem Schluss, dass ethnische, sprachliche und meistens auch religiöse Fakten ausgeschlossen werden können (Đurovič 1992, 47). Die einzige Regelmäßigkeit, die er feststellt, ist die Tatsache, dass die westliche Grenze des sexuell fluchenden Gebiets identisch ist mit der Grenze des historischen Hl. Römischen Reiches: polnisch-deutsch, slovakisch-tschechisch, ungarisch-österreichisch-deutsch, kroatisch-slovenisch (ebd.). Đurovič zieht aber keine weiteren Schlüsse aus dieser Feststellung.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Zum Schluss lässt sich in aller Kürze folgendes sagen: Ganz deutlich an erster Stelle steht im polnischen Fluchsystem das Wort *kurwa* mit all seinen Varianten. Als weitere Spezifika des polnischen Fluchsystems haben sich die häufige Verwendung von religiösen Flüchen mit *Jezus* und *Maria* sowie vor allem das Krankheitsmotiv (*cholera*), in geringerem Maße auch Flüche mit Tieren (außer dem Hund, der in den slavischen Fluchsystemen weit verbreitet ist) herauskristallisiert. Der abschließend durchgeführte Vergleich mit Flüchen und Verfluchungen anderer slavischer Sprachen hat zudem vor Augen geführt, wie schwierig es ist, über Vermutungen hinausgehende Erklärungen zu finden, warum in den verschiedenen slavischen Sprachen so unterschiedlich geflucht wird, bzw. welche Verbindungen zwischen verbaler Aggression und Kultur bestehen. Daher sehe ich in diesem Bereich noch einiges Potential für weitere Forschung – weitere, tiefer gehende Studien wären mit Sicherheit spannend und sehr lohnend. Wichtig ist dabei, dass diese nicht nur auf rein linguistischer Ebene, sondern fachübergreifend, und darüber hinaus kontrastiv, d.h. nicht nur auf eine einzelne Sprache bezogen, durchgeführt werden.

Literatur

- Achmetova, T.V. 1997. *Russkij mat. Tolkovyj slovar'*. Moskva.
- Büchle, K. 1994. „Schimpfen ist gesund“ oder „Hunde, die bellen, beißen nicht“ – Schimpfen in verschiedenen Sprachen und Kulturen. In: Spillner B. (Hrsg.), *Nachbarsprachen in Europa. Kongreßbeiträge zur 23. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V.* Frankfurt/Main u.a. (= Forum Angewandte Linguistik 26), 189–192.
- Đurovič, L'. 1992. Typology of Swearing in Slavonic and Some Adjacent Languages. In: Cormier M.C. (ed.), *Le Mot, les Mots, les Bons Mots. Word, Words, Witty Words. Hommage à Igor A. Mel'čuk par ses amis, collègues et élèves à l'occasion de son 60. anniversaire.* Montréal, 39–49.

- Ermen, I. 1993. *Der obszöne Wortschatz im Russischen. Etymologie, Wortbildung, Semantik, Funktionen*. München (= Specimina Philologicae Slavicae 98).
- Ermen, I. 1996. *Fluch – Abwehr – Beschimpfung. Pragmatik der formelhaften verbalen Aggression im Serbokroatischen*. Bern u.a. (= Slavica Helvetica 54).
- Grochowski, M. 1991. Przekleństwo i wulgaryzm jako kwalifikatory pragmatyczne jednostek leksykalnych. *Acta Universitatis Nicolai Copernici. Filologia Polska* XXXIV, 230, 3–25.
- Grochowski, M. 1995. *Słownik polskich przekleństw i wulgaryzmów*. Warszawa.
- Jay, T. 1992. *Cursing in America. A Psycholinguistic Study of Dirty Language in the Courts, in the Movies, in the Schoolyards and on the Streets*. Philadelphia.
- Kiener, F. 1983. *Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression*. Göttingen.
- Mokienko, V.M., Nikitina, T.G. 2004. *Slovar' russkoj brani. Matizmy, obscenizmy, évfemizmy*. Sankt-Peterburg.
- Nübling, D., Vogel, M. 2004. Fluchen und Schimpfen kontrastiv. Zur sexuellen, krankheitsbasierten, skatologischen und religiösen Schimpfwortprototypik im Niederländischen, Deutschen und Schwedischen. *Germanistische Mitteilungen* 59, 19–33.
- Searle, J.R. 1995. *The Construction of Social Reality*. London.
- Timroth, W.v. 1983. *Russische und sowjetische Soziolinguistik und tabuisierte Varietäten des Russischen (Argot, Jargons, Slang und Mat)*. München.

Renate Rathmayr

BEHAUPTEN UND BEGRÜNDEN IN RUSSISCHEN BEWERBUNGSGESPRÄCHEN. EIN BEITRAG ZUR PRAGMATIK DER KAUSALITÄT

I. Einleitung

Textsorten werden durch bestimmte konventionalisierte Formen, Ziele, Situationen, Beziehungen und Praktiken konstituiert und das geteilte Textsortenwissen der KommunikationsteilnehmerInnen ist die Voraussetzung für erfolgreiche berufliche Kommunikation (Handford 2010, 26; Scollon, Scollon 2001, 32). Ziele sind Situationen, die die Subjekte verursachen möchten, das angenommene Resultat ihrer Handlungen (Levontina 2006, 176) und die Ziele der SprecherInnen werden darüber hinaus als zentrales Merkmal institutioneller Diskurse gesehen (Handford 2010; Swales 1990; Koester 2006). Ein überzeugendes Beispiel dafür sind Bewerbungsgespräche: Sie sind aus der Perspektive der Interviewenden und der Interviewten komplementären und sehr präzisen Zielen untergeordnet: die InterviewerInnen möchten eine klare Entscheidungsgrundlage, ob sie einen Bewerber oder eine Bewerberin nehmen sollen, die BewerberInnen möchten im Normalfall¹, dass sie genommen werden und die Stelle bekommen. Alle Äußerungen der TeilnehmerInnen sind diesen zentralen Zielen untergeordnet, was ihnen in unterschiedlichem Maße bewusst zu sein scheint. Um ihre optimale Eignung zu begründen, liefern sie nur in seltenen Fällen explizit positiv wertende Äußerungen, viel häufiger ist die positive Selbstdarstellung in narrative Blöcke eingebaut, in denen jobrelevante Begebenheiten erzählt werden, die die BewerberInnen in einem mehr oder weniger positiven Licht erscheinen lassen. Zentrale Sprechakte dieser Teile der Bewerbungsgespräche sind Behauptungen und Begründungen. InterviewerInnen und Interviewte betrachten das Gesprächsergebnis als bis zu einem gewissen Grad kontrollierbar, und unternehmen mehr oder weniger große Anstrengungen für die Vorbereitung, indem sie spezielle Trainings besuchen oder einschlägige Fachliteratur konsultieren (s. Rathmayr 2010).

¹ Nur in Ausnahmefällen unterziehen sich BewerberInnen einer Bewerbungsprozedur zu reinen Trainingszwecken.

Im dialogischen Kontext der Interviews erscheinen diese Begründungen der optimalen Eignung als initiative oder reaktive Akte und sind teilweise, aber bei weitem nicht durchgehend, durch Kausalitätsmarker markiert. Sie sollen die InterviewerInnen von der Eignung der BewerberInnen überzeugen und sollten somit die Präferenzen und Werte der InterviewerInnen berücksichtigen, die aber den Interviewten im Normalfall nur zum Teil bekannt sind. In der in Transformation befindlichen russischen Gesellschaft ist dieser Umstand besonders schwerwiegend. Zudem ist die Erfahrung mit dem Genre Bewerbungsgespräch sehr unterschiedlich. In einer empirischen Analyse konnten drei Gruppen von PersonalmanagerInnen und RecruiterInnen identifiziert werden: Innovatoren oder Adoptoren, die die Neuerungen vollends internalisiert haben, Traditionalisten, die sie rundweg ablehnen, und Integratoren, die versuchen, die neuen Normen mit den Traditionen zu vereinbaren (Rathmayr 2011a). Dies führt zu einem hohen Maß an Diversität in den Reaktionen auf die Erklärungs- und Begründungsstatements.

Gesellschaftliche Diskurse spiegeln die veränderten Werte wider, und der marktwirtschaftliche Diskurs erfordert andere Prioritäten als das planwirtschaftliche System. In der Situation der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Transformation sind unterschiedliche Einstellungen zu den neuen Werten der Marktwirtschaft, die in Russland andere sind als in den westlichen kapitalistischen Gesellschaften (vgl. z.B. die hohe Fluktuation von MitarbeiterInnen, Denisova-Schmidt 2008, 3; s. auch Czinkota, Springer 1997; Kivelä 2008) und damit die individuell stark variierende Akzeptanz von Begründungen in hohem Maße zu erwarten, da die Ungleichzeitigkeit bei der Realisierung von Veränderungen zu unterschiedlichen Relevanzkriterien für die Situation Bewerbungsgespräch führt. War es einst die Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei oder der persönliche Kontakt zu ihr nahe stehenden Personen, sind es jetzt zunehmend persönliche Leistungen und Eigenschaften, die als Einstellungsvoraussetzung gefragt sind. Neue soziale Strukturen bedingen neue Argumente in der sozialen Situation Bewerbungsgespräch und der Zugang zum Arbeitsmarkt ist durch neue diskursive Praktiken geregelt. Das für die Verständigung nötige gemeinsame Kontextwissen ist ungleich verteilt und, mit anderen Worten, nur sehr partiell vorhanden.²

Die Frage nach den Gründen für die Beendigung des letzten Arbeitsverhältnisses wird in allen Bewerbungsgesprächen gestellt, in einigen sogar mehrfach wiederholt. Wir haben es hier also mit einer in besonderem Maße textsortenkonstituierenden Frage zu tun, deren Relevanz von den ArbeitgeberInnen und PersonalmanagerInnen in den Gesprächen mit mir auch auf der Metaebene be-

² Es sei aber darauf hingewiesen, dass für die Informativität des Bewerbungsgesprächs individuelle Merkmale der BewerberInnen und ihrer Selbstpräsentationen aussagekräftiger sind als die Beachtung von Normen.

ton wurde. Die Bewältigung der Vergangenheit am vorhergehenden Arbeitsplatz hat in dieser Textsorte somit hohen prognostischen Wert für die Eignung für den neu zu besetzenden und zeugt von einer textsortenspezifischen temporalen Orientierung.

Im Folgenden gehe ich davon aus, dass jener zentrale Teil der Gespräche, in dem die Beendigung des letzten Arbeitsverhältnisses geschildert wird, integral für die Selbstdarstellung und für die Einschätzung durch die Interviewführenden ist, indem aus der Schilderung des Geschehenen auf die Einsetzbarkeit der StellenanwärterInnen in der Zukunft geschlossen wird. Es werden daher die Antworten auf die Frage, warum das letzte Arbeitsverhältnis beendet wurde bzw. warum eine neue Arbeit gesucht wird, analysiert und zu den Interviewreaktionen in Beziehung gesetzt. Als Orientierungspunkt werden die positiven Eigenschaften aus der Ratgeberliteratur herangezogen.

Die Untersuchung hat eine empirische Basis von Aufnahmen von 18 Bewerbungsgesprächen in zwei russischen Großstädten, die ich als teilnehmende Beobachterin im ersten Halbjahr 2008 gemacht habe. Die Gesamtdauer der Aufnahmen beträgt 3 Std. 40 Min. 13 Bewerbungsgespräche wurden von Angehörigen der den Job vergebenden Firmen geführt, 5 von einer professionellen Personalrecruiterin. Die Gespräche mit RecruiterInnen unterscheiden sich in der Zielsetzung: RecruiterInnen suchen über den konkreten Job hinausgehend BewerberInnen auch für andere Jobs, die sie zum gegenwärtigen oder einem späteren Zeitpunkt möglicherweise auch zu vermitteln haben werden. Ihr Interesse an den BewerberInnen ist also breiter und nicht auf eine ganz konkrete Arbeitsaufgabe fokussiert. Potentielle ArbeitgeberInnen und ihre PersonalvertreterInnen suchen im Normalfall, und jedenfalls in den hier erfassten Bewerbungsgesprächen, eine Person für einen ganz konkreten Job.

Zunächst eine kurze Charakteristik der Gespräche, die von den potentiellen ArbeitgeberInnen bzw. den LeiterInnen der Personalabteilungen der Unternehmen, die die Vakanz besetzen wollen, geführt wurden. Die InterviewleiterInnen können der Gruppe der IntegratorInnen zugeordnet werden: sie führen Bewerbungsgespräche, wenden teilweise auch weitere Tests an und stellen partiell Fragen „aus dem Lehrbuch“, praktizieren jedoch andererseits traditionelle Diskurs-elemente wie z.B. die Vermischung von Beruflichem und Privatem und das Stellen persönlicher Fragen (vgl. Rathmayr 2011c).

SD 8 ist ein Bewerbungsgespräch in einer Moskauer Firma mit einer Bewerberin um eine Architektenstelle. Die Bewerberin ist eine mit dem Studium fast fertige Studentin, von Firmenseite nehmen die Verwaltungsdirektorin und die Leiterin der Bauabteilung teil.

SD 9 umfasst 9 Bewerbungsgespräche des Direktors einer Werbeagentur zur Auswahl eines Direktors für eine in der Stadt S zu gründende Filiale. Die Vor-

auswahl wurde durch eine Agentur getroffen, in deren Räumen auch die Gespräche mit den 9 in der Vorauswahl ermittelten Kandidaten stattfinden.

SD 10 umfasst 3 Bewerbungsgespräche in einer großen Firma in S, die den Posten der Leitung der Weiterbildungsabteilung besetzen möchte. Von Firmen-seite nehmen 3 Interviewerinnen teil: die Leiterin der Personalabteilung und zwei Personalmanagerinnen.

Fünf weitere Gespräche hat eine professionelle Personalrecruiterin in ihrer Agentur in S an zwei verschiedenen Tagen geführt:

SD 13 ist ein Bewerbungsgespräch mit einem Bewerber R (Alter ca. 25). Gesucht wird ein Ingenieur, der auch Kundenkontakt haben soll.

SD 11 umfasst 4 Bewerbungsgespräche mit 4 männlichen Bewerbern: A (30 Jahre alt), V (24 Jahre alt), AN (50 Jahre alt), und VV (48 Jahre alt). Der zu besetzende Posten ist der eines Verkaufsmanagers auf regionaler Ebene.

Im vorliegenden Beitrag stehen folgende Fragen in Zentrum: Welche spezifischen und welche allgemeinen Merkmale weisen die Kernphasen der Bewerbungsgespräche auf? Dieses Phänomen wird primär anhand der Antworten auf die Fragen nach den Gründen für die Beendigung des letzten Arbeitsverhältnisses analysiert. Zur Ermittlung übergreifender Strukturen wird neben den Inhalten der Antworten auch auf die folgenden Aspekte geachtet: Welche Textsortenerwartungen gehen in die Antworten der BewerberInnen ein und wie gehen BewerberInnen auf die Textsortenerwartungen der InterviewerInnen ein bzw. wie funktioniert die wechselseitige Anpassung der InterviewpartnerInnen? Zeichnen sich typische Antwortmuster ab bzw. wie groß ist der Anteil rein individueller Antworten? In welchem Ausmaß werden Ich- oder Wir-Aussagen formuliert? Welche Strategien führen eher, welche weniger zum Erfolg der positiven Selbstdarstellung? Mit anderen Worten: die Begründungen für den Jobwechsel werden auch im Hinblick auf ihre Akzeptanz durch die Interviewführenden analysiert. Gibt es auf verschiedenen Ebenen „sprachliche Erfolgsstrategien“? Gibt es eine ideale Replikenlänge (nicht zu ausführlich, nicht zu knapp), eine ideale Quantität an Information? – Dieser Bereich scheint für die BewerberInnen nämlich eine unüberwindbare Hürde darzustellen. Wie wird Vagheit eingesetzt und wie wirkt sie sich aus? Gibt es den Ausdruck von direktem Widerspruch? Immer wird dabei mit reflektiert, welche Arten von Antworten auf die Frage nach den Gründen für die Aufgabe des letzten Arbeitsplatzes bzw. die Bewerbung gerade um diesen Arbeitsplatz den/die InterviewerIn auf die gesuchten Eigenschaften des/der BewerberIn schließen lassen.

2. Behauptungen und Begründungen als textsortenkonstituierende Sprechakte

Aus der Bewerberperspektive lautet der globale, die Textsorte Bewerbungsgespräch konstituierende Sprechakt: „Nehmen Sie mich, ich bin (bestens) für den Job geeignet!“ Dieser Appell bleibt dabei normalerweise implizit. Nur gelegentlich bezeichnet sich ein Bewerber selbst als Volltreffer (*я находка*) oder idealen Manager (*я идеальный менеджер*), was zwar kein Imperativ ist, aber einem solchen in dieser Situation nahe kommt. Wie intensiv die Eignung als „beste/r“ dargestellt wird, hängt nicht nur von persönlichen sondern auch von kulturspezifischen Faktoren ab (vgl. Rathmayr 2010)³. Die Behauptung der optimalen Eignung bedarf jedenfalls einer Begründung, denn nach Arutjunova (1976), trägt jede Behauptung in sich das Potential bestritten zu werden und braucht daher eine Bekräftigung oder Stützung durch Gründe, Beispiele u.ä. Vielfach begründen die BewerberInnen ihre positive Selbstdarstellung initiativ, einfach aufgrund der Antizipation des Zweifels seitens der InterviewerInnen, ohne von diesen explizit dazu aufgefordert zu werden. Daneben gibt es die auch von einem russischen potentiellen Arbeitgeber Э (in SD 9) mehrfach eingesetzte „Lehrbuchfrage“: *Warum sollte ich von neun Kandidaten gerade Sie nehmen?*, deren Beantwortung unvorbereiteten BewerberInnen unter Umständen erhebliche Probleme bereitet (vgl., Rathmayr 2011b/i. Dr.).

Der Globalakt der positiven Selbstdarstellung wird in mehrstufigen Behauptungs- und Begründungsakten realisiert. Behauptungen implizieren nach Habermas einen unmissverständlichen Geltungsanspruch, eben einen Wahrheitsanspruch, was sie von fast allen anderen Sprechhandlungen unterscheidet (vgl. Kuße 2004, 235f.). Für die Situation des Bewerbungsgesprächs ist es zentral, diesem Wahrheitsanspruch Geltung zu verschaffen, weil die/der InterviewerIn aufgrund der Schlussfolgerungen aus der Selbstdarstellung weitreichende Entscheidungen trifft und eine/n BewerberIn ablehnt oder aufnimmt.

Explizites Begründen erfolgt immer dann, wenn propositionale Gehalte strittig sind (vgl. Kuße 2004, 225)⁴ und bedeutet nach Kuße (2004, 235), für die Wahrheit von Behauptungen oder aus einer Äußerung ableitbare Behauptungen zu argumentieren. Kuße (ebd.) unterscheidet zwischen Behauptungen der Fakti-

³ Im vorliegenden Beitrag stehen Begründungen von positiven Selbstdarstellungen und Selbstbewertungen im Fokus. Die Ratgeberliteratur für Bewerbungsgespräche fordert besonderes Hervorkehren der eigenen Leistungen, die moralische Ablehnung von Selbstlob in Kulturen wie der österreichischen und der russischen steht zu dieser Norm in Widerspruch. Ich konnte allerdings zeigen (Rathmayr 2011a), dass die positive Selbstdarstellung von den von mir Befragten nur auf der Metaebene der Interviews und Fragebögen verurteilt wird, in den 18 analysierten Bewerbungsgesprächen hingegen werden die eigenen Leistungen überwiegend selbstsicher und positiv bewertet.

⁴ Im Gegensatz dazu beziehen sich Rechtfertigungen auf Sachverhalte (vgl. Kuße ebd. 226).

zität von sprachlichen oder außersprachlichen Sachverhalten einerseits und Bewertungen andererseits, wobei alle mit einem Wahrheitsanspruch geäußert werden und im Falle eines Dissenses zu begründen sind. Begründungen des Wahrheitsanspruchs von Behauptungen können durch den Gesprächspartner eliziert werden (Gohl 2006), im Bewerbungsgespräch ist dies aber nicht durchgehend der Fall und die BewerberInnen begründen, wie die Korpusanalyse zeigt, vielfach initiativ – offenbar aufgrund ihrer Textsortenerwartung, die die Antizipation des Zweifels seitens der InterviewerInnen inkludiert.

Behauptungen der Faktizität von Sachverhalten sind jedenfalls Prädikationen. Mit Arutjunova (1976) unterscheidet Kuße (2004, 235) vier Typen der Behauptung von Faktizität von Sachverhalten: Charakterisierung, Existenz, Identität und Nomination (vgl. Arutjunova 1976, 18). In den Bewerbungsgesprächen werden vorwiegend Charakterisierungen eingesetzt, in denen Aussagen über Ereignisse, Prozesse, Eigenschaften, Zustände, Handlungen oder Verhalten des Referenten gemacht werden. Nach der Taxonomie von Anisimova, Gimpel'son (2007, 171) enthalten Bewerbungsgespräche drei inhaltliche Kategorien von Behauptungen der positiven Selbstdarstellung: Ausbildung, Wissen und Qualifikation; Fähigkeiten und Fertigkeiten, Arbeitserfahrung und Fakten, die das bezeugen und berufliche und menschliche Eigenschaften und Beispiele, die das illustrieren. Interessanterweise wird in den Interviews aber fast ausschließlich über Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie Arbeitserfahrung und Fakten, die das bezeugen, gesprochen. Obwohl die Ausbildung aus den schriftlichen Bewerbungsunterlagen hervorgeht, ist es verwunderlich, dass sie im Korpus nur in 2 von 18 Gesprächen thematisiert wird, einmal im Zusammenhang mit einem Zweitstudium (SD 10), das andere Mal wegen der Wahl der Hochschule (SD 8), der weniger Reputation zugesprochen wird. Menschliche Eigenschaften werden noch weniger thematisiert. Allem Anschein nach verlassen sich die InterviewerInnen darauf, diesbezüglich selbst ihre Schlüsse aus dem gesamten Auftreten der BewerberInnen zu ziehen.

Der Prototyp von Begründungen sind naturwissenschaftlich nachweisbare Ursache-Wirkung-Sequenzen, die sich auf Naturereignisse beziehen ("Die Straße ist nass, weil es geregnet hat."). In anderen als naturwissenschaftlichen Kontexten sind soziale und kulturelle Zusammenhänge der Referenzpunkt für die Herstellung kausaler Beziehungen (Gohl 2006, 9, 12), deren Akzeptanz dann davon abhängt, wie kompatibel das kulturelle Hintergrundwissen der GesprächspartnerInnen ist. Kausalität in diesem Sinne wird als Phänomen des sozialen Diskurses betrachtet, das in der sprachlichen Interaktion entwickelt und ausgedrückt wird (vgl. Gohl 2006, 13).

In der Typologie der Ursache-Wirkung-Zusammenhänge von Kienpointner (1996, 129ff.) handelt es sich um Argumentationen, die einen kausalen Zusammenhang zwischen Motiven, Emotionen, Dispositionen oder Charaktereigen-

schaften und entsprechenden Handlungen oder Verhaltensweisen herstellen, wobei letztere im weiteren Sinne als Wirkungen oder Folgen der ersteren angesehen und erklärt werden können. Schließlich können auch bestimmte Handlungen als Mittel eingesetzt werden, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen oder ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

Arutjunova spricht in diesem Zusammenhang von der Transponierung von Ursachen in die innere Welt des Individuums, wobei Ursachen mit Motiven für Handlungen identifiziert werden, wodurch sie eine subjektive Modalität erfahren und mit dem Ziel der Handlung in Kontakt kommen. Während reale Ereignisse Ursache und Wirkung haben, haben Zustände des Bewusstseins Motiv und Ziel. Bei der Transponierung werden Ursache und Motiv oft miteinander verschmolzen, nie jedoch Ursache und Ziel (vgl. Arutjunova 1992, 15ff.). Im Bewerbungsgespräch darf zumindest der/die BewerberIn diese Zielorientierung (ich sage das, weil ich den Job will) nicht explizit artikulieren, aber auch die InterviewerInnen spielen mit, sie fragen normalerweise nicht nach den Zielen der Beendigung des letzten Arbeitsverhältnisses, sondern nach den Gründen dafür: nicht *зачем вы ушли?*, sondern *почему вы ушли?*

Streng genommen fragt *зачем* nach den Gründen für Situationen, die sprecherseitig für beeinflussbar gehalten werden (kontrollierte Handlungen), während ansonsten *почему* verwendet wird. Können beide verwendet werden, so zeugt *почему* vom Interesse an der retrospektiven Darstellung der einzelnen Etappen, ohne Beachtung der Frage, wie weit das Subjekt sie beeinflussen konnte. Bei der Frage mit *зачем* jedoch wird eine prospektive und ideale Erklärung erwartet, der einzelne Schritt wird als Etappe zu einem bestimmten Ziel bewertet (vgl. Levontina 2006, 229)⁵. Mit der *почему*-Frage wollen die InterviewerInnen also tatsächlich die einzelnen Schritte der Beendigung des letzten Arbeitsverhältnisses erfahren, um sich dann selbst eine Interpretation zurechtzulegen, welche Motive den Bewerber, dessen Charakter und Eignung sie ergründen wollen, geleitet haben und, so offenbar ihre Schlussfolgerung, auch in Zukunft leiten werden.

Begründungen haben nach Ehlich, Rehbein (1986) einen inhärent dialogischen Charakter und sind an einen Gesprächspartner gerichtet. Die dialogische Struktur zeigt sich auch darin, dass verschiedene sprachliche Mittel zum Einfordern von Begründungen zur Verfügung stehen. Im Korpus sind dies insbesondere Fragen mit *почему*, *зачем*, *чего* und Fragen mit *причина* (z.B.: в чем причина поиска работы? SD 13). Funktional zielen Begründungen darauf ab,

⁵ Die inhaltliche Nähe von Ziel und Begründung hat auch Gohl festgestellt: anhand der Konstruktionen mit (so) dass zeigt sie, dass es sich vielfach um konsekutive Konstruktionen handelt, wobei eine konjunkional markierte Folge auf einen zuvor unmarkiert geäußerten Grund verweist. Zu kausalen Verwendungsweisen verschiedener Präpositionen im gesprochenen Deutsch s. Gohl (2006, 274ff.).

eine vollzogene sprachliche oder außersprachliche Handlung für die anderen GesprächsteilnehmerInnen zu motivieren und damit verständlicher und nachvollziehbarer zu machen. Sie erleichtern somit das Verstehen und beugen Reparaturen und Nicht-Übereinstimmungen vor (vgl. Gohl 2006, 361). In der Situation des Bewerbungsgesprächs antizipieren die BewerberInnen zurecht das Misstrauen gegenüber ihrer positiven Selbstdarstellung und liefern deshalb häufig spontane Begründungen.

Um die gewünschte Wirkung, d.h. Überzeugungskraft zu erzielen, müssen Begründungen so formuliert sein, dass der/die GesprächspartnerIn sie (explizit) akzeptieren kann und in der Situation Bewerbungsgespräch darüber hinaus im Sinne des zu besetzenden Postens positiv interpretiert. Die Voraussetzung dafür ist ein gemeinsames Hintergrundwissen und besonders eine gemeinsame Werteskala, die aber nicht zwingend vorhanden ist, so dass Begründungen auch abgelehnt werden können.

3. Durch die InterviewerInnen elizitierte reaktive Begründungen

Ein quantitativer Erhebungsschritt bestand in der Suche nach kausalen Markern mit „Word Smith Tools“ und hat nur für einige wenige quantitativ relevante Ergebnisse gebracht: потому что (89 Belege), поэтому (71 Belege), естественно (14 Belege), так как und причина (je 7 Belege), так что (5 Belege), таким образом (3 Belege). Die Wurzel объясн* ist mit 17 Belegen vertreten. In die Suche einbezogen waren auch следовательно, очевидно, факт* (5 Belege); пример* (unter Ausschluss von примерн*, also dem Adjektiv примерный etc. – 6 Belege); аргумент*; доказ* (je 1 Beleg), keine Belege wurden für обоснова*; обосну*; обосновыва*; объясн*; докаж*; подтвержу; подтвержд* und подтверд* gefunden, das Asterisk* in den Suchbegriffen steht für eine beliebige Anzahl beliebiger Zeichen, ersetzt also Endungen.⁶

Vorgängerzüge von nicht markierten oder spontanen Begründungen sind besonders häufig nicht nur dispräferierte zweite Sprechhandlungen (wie Ablehnungen), sondern auch etwa superlativische Bewertungen, Beschwerden, Bitten und Vorwürfe (Gohl 2006, 120ff.). Nur anhand der Heranziehung inhaltlicher und weltwissensbezogener Information ist eine kohärente Interpretation zweier asyndetisch aufeinanderfolgender Einheiten möglich, wofür nach Gohl (2006, 111f.)⁷ situationeller Kontext und enzyklopädisches Wissen herangezogen wer-

⁶ Ich danke Michael Betsch für die Unterstützung bei den Analysen mit Word Smith Tools.

⁷ Gohl weist in ihrer auf der Sprechhandlungstheorie basierenden gesprächsanalytischen Untersuchung von Begründungen in der deutschen gesprochenen Sprache (Gohl 2006, 2) darauf hin, dass die nicht konventionell markierten Begründungen bisher nur selten wissenschaftlich beschrieben wurden. Für das gesprochene Deutsch hat sie anhand ihres Korpus festgestellt, dass 91 konventionell markierten Begründungen 136 unmarkierte gegenüberstehen.

den müssen. Im Folgenden stehen jedoch die elizitierten und damit reaktiven Begründungen im Fokus.

Thematisch werden Begründungen in den Bewerbungsgesprächen des Korpus insbesondere für folgende Punkte im Werdegang der BewerberInnen erfragt bzw. gefordert:

- Wechsel des Arbeitsplatzes
- häufiger Arbeitsplatzwechsel oder Studienwechsel
- Bewerbung
- eine bestimmte Ausbildung oder geplante Fortbildung
- optimale Eignung.

Wegen der Präsenz in allen Texten des Korpus konzentrieren wir uns im Folgenden auf die durch die InterviewerInnen elizitierten Begründungen für den Wechsel des Arbeitsplatzes. Die Analyse der Bewerbungsgespräche zeigt, dass die Frage nach den Ursachen für den geplanten Jobwechsel für die potentiellen ArbeitgeberInnen zentrale Bedeutung hat. Diese Frage wird von den ArbeitgeberInnen, ebenso wie von den PersonalmanagerInnen der Firmen und der professionellen Recruiterin allen BewerberInnen gestellt, teilweise sogar mehrfach und mit Nach- und Präzisierungsfragen vertieft. Sogar die noch nicht ganz fertige Studentin, die sich um einen Architektenposten bewirbt, soll darauf antworten (SD 8). Die direkt aber informell mit dem Fragewort *чего?* formulierte Frage, warum sie die Arbeitsstelle wechseln will, führt zu einem freundschaftlich humorvollen Wortwechsel: die Bewerberin zögert (ja ich, nicht dass...) die zweite Interviewerin greift ein und sagt ihrer Kollegin, dass die Bewerberin „nicht wechseln, sondern im Gegenteil finden will“ und lacht dabei. Die Bewerberin pflichtet bei, lacht ebenfalls und präzisiert, dass sie für den Studienabschluss bereits vor einiger Zeit aufgehört hat und derzeit gar nicht arbeitet und erst nach dem unmittelbar bevorstehenden Studienabschluss damit beginnen will. Das Gespräch wirkt ungezwungen. Die Bewerberin hat eine Mappe mit ihren Arbeiten dabei, ist am Job interessiert, hat aber offensichtlich keine großen Überlegungen über eine gelungene Selbstpräsentation angestellt.

Strategisch interessant ist auch die dieser Passage vorangehende⁸ Antwort auf die indirekt formulierte Frage, warum sie sich gerade in dieser Firma bewirbt: „wie haben Sie von unserer Vakanz erfahren, hängt irgendwo ein Aushang oder wie ist die Information an Sie gekommen?“ Ohne jede strategisch erwartbare positive Bewertung der Firma oder ihres Interesses für gerade dieses Unternehmen sagt sie frei heraus, dass es einfach Zufall war, sie zufällig im Dekanat

⁸ Der unmittelbare Vortext ist die durch die direkte Aufforderung „erzählen Sie über sich, wo sie studieren, womit sie sich beschäftigen“ (скажите о себе/ расскажите где вы учитесь/ А-а чем занимаетесь) eingeleiteten Passage, in der die Bewerberin über sich erzählt.

vorbei kam und man ihr von dem Anruf aus der Firma erzählt und den Ausschreibungstext gegeben hat.

Zuvor, hier am Beginn des Ausschnittes, soll sie aber den häufigen Wechsel der Schwerpunkte und Projekte im Studium begründen und tut dies sehr selbstbewusst mit einer allgemeingültigen Behauptung, dass dies nämlich ganz normal sei und doch alle Leute verschieden sind und es sich lohnt, möglichst viele verschiedene Bereiche auszuprobieren. Sie präsentiert sich damit als umfassend interessierte Person, die möglichst viel lernen möchte, was auch ohne weitere Rückfragen akzeptiert wird. Im an das Bewerbungsgespräch anschließenden Gespräch mit mir haben die Interviewführerinnen gesagt, dass sie sie vermutlich anstellen werden.

(1)

<ЖГ2> А почему вы так метались между мебелью / капитальным строительством (смеётся)? Вы чего-то искали?

<СТ> Так получилось// Ну вообще искала// В общем/ мне кажется это нормально творческий поиск/ потому что в принципе люди мы все разные и это абсолютно мне кажется/ ну / сейчас у меня такое впечатление сложилось/ ну абсолютно разные области как бы / наверное стоило и тем и тем как бы заняться/ посмотреть/

... [11 Zeilen]

<ЖГ1> А вы о нас узнали/ висит объявление где-то или ... до вас как дошла информация?

<СТ> Не-/нет/ (смеётся)/ дошла чисто случайно/ на самом деле я просто зашла в деканат/ по своим делам/ и мне сообщили что вот э-э значит звонили/

[<ЖГ1> Угу/угу/

<СТ> И в принципе требуется человек/ и вот они мне уже это скинули/ я это почитала/ (нрзб.)

... [22 Zeilen, in denen geklärt wird, dass die Firmenvertreterin offenbar mit dem Dekan telefoniert hat]

<ЖГ2> Понятно/ так/ а работу – то вообще чего вы хотите поменять? Просто (нрзб.)

[<СТ> Да я-я/ не то что....

<ЖГ1> Не поменять а наоборот найти! (смеётся)

[<СТ> Нет/ да// (смеётся)

<ЖГ2> Вы же работаете сейчас/ да?

<СТ> А/ нет/ я сейчас не работаю//

[<ЖГ2> Не работаете/

<СТ> Я сейчас не работаю/ я просто ушла на диплом/ ну просто например в последней организации/ там был достаточно жёсткий график/ и... ну просто на время пока диплом шёл/ я просто поняла что я это ну..../ (SD 8)

Die BewerberInnen sind sich teilweise der Tragweite bewusst und formulieren ihre Antworten überlegt oder zumindest zögerlich, teilweise aber auch eher kontraproduktiv. Dies wird anhand der Reaktionen der InterviewerInnen festgestellt.

Im folgenden Beispiel aus einem Bewerbungsgespräch in einer Agentur gibt der Bewerber eine ganze Reihe von Begründungen für das Verlassen des alten Arbeitsplatzes an, wobei er die von ihm dort verlangte Tätigkeit als allgemein, gleichsam objektiv unattraktiv darstellt: das Fehlen von Perspektiven, die hohen Anforderungen – er musste nicht neue Geräte verkaufen, was als angenehme Arbeit dargestellt wird, sondern Reklamationen entgegennehmen, was eine höchst unangenehme Aufgabe ist, weil die Reparaturen entgegen den Annahmen der Kunden nur zu einem geringen Teil durch die Garantie gedeckt sind. Reklamationen sind andererseits für das Unternehmen nicht profitabel, und den verärgerten Kunden muss man zehnfach dasselbe geduldig erklären, was nur unangenehm ist. Zuletzt liefert er auch eine persönliche Begründung, dass sich die unangenehme Arbeitssituation nämlich schon negativ auf die Gesundheit auswirkte, weshalb er beschloss zu wechseln, noch dazu angesichts der schlechten Bezahlung des Jobs im Reparaturservice.

Dieser Interviewausschnitt enthält also einige allgemeine Überlegungen über das Funktionieren von Wirtschaft wie die Freude am Konsum oder die geringe Attraktivität von Reparaturservices für die Unternehmen. Die das Interview führende Recruiterin scheint an diesen Überlegungen nicht sonderlich interessiert, unterbricht aber nicht und gibt nur neutrale *угу*-Rückmeldungen, positiv mit *но-нельзя* kommentiert sie nur die Angabe persönlicher Gründe wie die negativen Auswirkungen auf die Gesundheit und den Entschluss auf die Jobannonce zu reagieren. Die Akzeptanz allgemeingültiger Statements über das Funktionieren von Wirtschaft ist ein subtiles Signal für die Machtverteilung im Gespräch. AH im folgenden Beispiel ist deutlich älter als die Recruiterin M, hat also mehr Erfahrung als sie in der Wirtschaft, andererseits ist sein verhältnismäßig hohes Alter (er ist 50) in der 2008 aktuellen Wirtschaftssituation eher ein Nachteil.

(2)

<M> А почему вы ушли оттуда?

<АН> Вы знаете... ну там вообще-то перспектива такая была э-э мм... я был четвертым/

<M> Угу/

<АН> вот/ но требования э-э довольно-таки большие/ одно дело продажа/ это... человек... работаешь с человеком который в принципе рад/ он набрал деньги/ он пришел если он например частное лицо/ или там... перечисления ему с организации/ это радостный момент

<M> угу/ угу/

<АН> когда чего-то человек покупает/ когда ломается/

<M> угу/

<АН> то естественно уже негатив сплошной/

<M> угу/

<АН> потому что человек рассчитывает на ремонт по гарантии/ вот/ а гарантия не на все распространяется/

<M> угу/

<АН> это нужно платить/ это нужно судебные тяжбы и прочее/ и вот получилось что... и требования/ все-таки если сеть магазинов/ она приносит прибыль/ она очень даже неплохую прибыль приносит/
<М> угу/

<АН> а сервис/ он не приносит прибыль/ он больше убыток/ то есть вкладывается больше чем от... так сказать отдается/ и наработки это нужно два-три-четыре года чтобы так сказать хоть какая-то небольшая прибыль/ тем более что сеть обслуживала не просто клиентов/ а именно э-э сеть магазинов/ то есть при торге поломки все это э-э производилось бесплатно/ поэтому негатив со стороны клиентов много так сказать/ ну в пределах десяти-и... раз надо было объяснять/ терпеливо/ нудно/ клиенту/ и объяснять опять же руководству// Два раза в неделю планерки по два-три часа// Вот... все это конечно... ну было нормально в принципе/ интересно/ но честно говоря потом понял что здоровье дороже//

<М> Понятно...

<АН> Тем более что уровень зарплаты там был у меня шестнадцать тысяч/

<М> угу/

<АН> плюс служебный транспорт э-э можно сказать в личном пользовании/ ну сотовая связь... Ну посчитал что все-таки... не стоит... гробить себя/ а легче... поискать... и интересную и приемлемую оплату... ну и так сказать... в том же направлении...

<М> угу/ угу/

<АН> когда уже есть наработки/ потому что база/ есть и менеджерская база/ клиентская база и-и технические наработки/ и-и большие связи/

<М> угу/

<АН> поэтому вот когда почитал объявление вот с этим предложением/ именно по тому же направлению/ посчитал что это очень даже было бы интересно//

<М> угу/ угу/ понятно... (SD 11)

In der Folge werden Belege für die häufigsten Begründungen für den Jobwechsel in zwei thematischen Gruppen präsentiert: Äußere Umstände wie schlechte Entwicklung des Betriebs einerseits und persönliche Gründe wie zu geringe Bezahlung oder Karrierestreben andererseits.

3.1. Äußere Umstände wie die schlechte Entwicklung des Betriebs als Grund für den Jobwechsel

Ein häufig angeführter Grund für den Wechsel des Arbeitsplatzes ist der Niedergang der Firma des vorherigen Arbeitgebers. K 3 begründet den geplanten Wechsel des Arbeitsplatzes mit der Perspektivlosigkeit des früheren Arbeitgebers, der sich verspekuliert hat, keine Fristen mehr einhält und auch die Löhne nicht mehr zahlen kann. Diese der marktwirtschaftlichen Rationalität entsprechenden Gründe reichen, um den ansonsten zufriedenstellenden Job ("mir passt im Prinzip alles") zu verlassen. Die Bewerberin formuliert aus der Ich-Perspek-

tive in einer Rahmenkonstruktion, dass sie keine Perspektive sieht und bettet darin eine Wir-Aussage und eine im Passiv formulierte Äußerung über die Firma ein: wir halten keine Termine mehr und die Gehälter werden um einen Monat verzögert ausgezahlt. Sie hebt dann wieder aus der Ich-Perspektive die Vorzüge der verantwortungsvollen Arbeit als Arbeitsschutztechnikerin in einem Baubetrieb hervor. Das eigene Verantwortungsbewusstsein hervorzuheben erweist sich als gute Strategie, die von der Personalmanagerin in der unmittelbar folgenden (im Ausschnitt letzten) Replik als Begründung akzeptiert wird. Allerdings zeigt sich in der Folge des Gesprächs, dass die Leiterin der Personalabteilung von Managerausbildungen wenig hält und nicht versteht, wieso so viele junge Leute diesen Modeberuf anstreben. Sie gibt selbst die Antwort: sie glauben als Manager mit wenig Arbeit viel Geld zu verdienen.

(3)

<СК> Угу// А... почему вы хотите поменять место работы?

<К3> А я не вижу перспективу/ финансирование заканчивается и-и... ну слишком все пошло на широкую ногу/ в сроки мы не укладываемся/ уже зарплата задерживается на месяц/ то есть перспективу я не вижу//

<СК> Угу//

<К3> Хотя меня в принципе все устраивает// Коллектив... сама специфика работы/ конечно ответственность большая работать инженером по охране труда в строительной организации/

<СК> Ну да/ у нас все-таки высота/это... серьезно достаточно/ (SD 10)

In eine andere selbstbewusste Darstellung der eigenen Leistungen in einem Betrieb mit unsicherer Zukunft sind weitreichende Ideen darüber, wie man das Management am vorhergehenden Arbeitsplatz hätte besser organisieren können, eingefügt. Sie wecken das Interesse des potentiellen Arbeitgebers Э, der ja eine Führungskraft sucht. Demgegenüber wehrt Э behelrende Formulierungen über das Funktionieren von Wirtschaft eher aggressiv ab, insbesondere wenn sie, wie in einigen Repliken von K 2 seinen eigenen Betrieb betreffen. Der Bewerber K 5 sieht aus der Ich-Perspektive keine Entwicklung im Betrieb und flicht ein, was man aus seiner Sicht in dieser Situation machen müsste: man müsste Designer fest anstellen, denn nur dann arbeiten sie im nötigen Maß für die Firma. Er präsentiert sich damit als jemand, der nicht einfach nur mitarbeitet, sondern sich Gedanken über den gesamten Betrieb macht. Er hat damit das ernsthafte Interesse des Interviewers geweckt, der nach einiger Zeit (in der Verschriftung 131 Zeilen später) nochmals nach dem Kündigungsgrund fragt, wobei er sich implizit entschuldigt, nochmals nachzufragen: könnten Sie noch einmal den Kündigungsgrund nennen. Der Bewerber reagiert leicht verärgert (Я же сказал) darüber, dass seine Erklärung vergessen wurde, der Interviewer entschuldigt sich abermals indirekt, indem er drauf hinweist „ehrlich gesagt“ vergessen zu haben, und es sich nicht notiert zu haben. Beim zweiten Anlauf liefert der Bewerber

eine dem marktwirtschaftlichen Diskurs konforme äußerst ausführliche Begründung: die Firma hat sich zunehmend schlecht entwickelt, viele Mitarbeiter sind weggegangen und schließlich nennt er noch eine persönliche Eigenschaft, nämlich den eigenen Tatendrang. Der Interviewer scheint sich zunächst für die unangemessene Reaktion auf die wiederholte Nachfrage nach den Kündigungsgründen gleichsam zu rächen und unterbricht bzw. hakt zumindest mehrfach nach, woraus sich ein Wechsel von 10 sehr kurzen Repliken ergibt. Die schnelle Abfolge kurzer Repliken signalisiert hier wie in Beispiel 5 und anderen Dissens. Erst über den „de facto“ schwachen Betrieb kann K 5 ungebremst ausführlich (hier gekürzt) berichten, wobei er zunächst in allgemeingültigen Präsenformen über schlecht funktionierende Betriebe spricht und darüber räsoniert, dass zu so geringen Gehältern keine guten Manager als Mitarbeiter zu finden sind (человек допустим приходит...). Er wechselt dann ins Narrativ, um über den konkreten Fortgang von Managern zu erzählen (у нас ушли менеджеры), der dazu geführt hat, dass nichts mehr zu tun war. Dann wird der Rahmen durch den neuerlichen Wechsel zur aktuellen Sprechzeitorientierung geschlossen: K 5 bekommt immer noch Prozentzahlungen von Auftraggebern, die er irgendwann an den Betrieb vermittelt hat, er will aber etwas zu tun haben. Э scheint diese Begründung nun zu überzeugen. Die lange Zuhörphase (im gesamten Gespräch ist K 5 70% der Sprechzeit am Wort) ist ein sicheres Zeichen für das Interesse des Interviewers. Im anschließenden Gespräch hat er mir gesagt, dass eben dieser Kandidat, K 5 der aussichtsreichste ist. Das zeigt, dass es nicht auf das angenehme Gespräch ankommt, K 5 ist ja, wie in diesem Ausschnitt ersichtlich, ein eher widerspenstiger Gesprächspartner und vermutlich kommt gerade die leicht aggressive Eigenständigkeit bei Э gut an. Er sucht offenbar keinen smarten Gesprächspartner, sondern einen taffen Filialleiter.

(4)

<Э> Почему ушли?

<K5> Ну дело в том что у-у/ развитию этого агенства мы за год/ много там что сделали/ но как таковое я не вижу большого развития/ потому что нужно было брать своих дизайнеров/ которые постоянно бы работали/ потому что те люди которые работали с нами/ это были люди которые работают на дому/ из-за этого были частые- э-э частые с-срывы заказов/ потому что допустим людям надо сделать прямо здесь и сейчас/

[<Э> Угу/

.... [132 Zeilen später]

[<Э> Ещё раз можете назвать причину увольнения?

<K5> Я же сказал что/ у нас немножко видение разошлось//

<Э> Я поэтому/ ещё раз напомните/ честно говоря забыл/ не записал сюда//

<K5> Ну/ то есть я хочу работать в той...

[<Э> А сколько в этой компании/

<K5> М-м?

- <Э> Работает человек (нрзб.)
 <K5> Сейчас в данный момент там осталось реально два человека//
 <Э> Реально два человека?
 <K5> Да/ потому что все люди которые там работают/ дизайнеры...
 <Э> То есть компания слабая да/ де факто?
 <K5> А?
 <Э> Компания слабая да?
 <K5> Компания слабая потому что не пла./ никакой менеджер работать не пойдёт за три тысячи рублей когда здесь четыре семьсот это минимальная оплата
 [... 21 Zeilen]
 процент/ ну просто сидеть/ вот тупо смотреть в монитор и ничего не делать я не могу/ мне нужно что-то обязательно/ чем-то заниматься// (нрзб.) (SD 9 K5)

Auch im Gespräch mit K 1 ist Э ein harter Gesprächspartner, als Gründe für die Kündigung werden hier wie auch in anderen Gesprächen ganze Ketten von Begründungen angegeben, hier zunächst die Schließung des Betriebs, die jedoch eine weitere Nachfrage nach den Gründen für die Schließung ihrerseits provoziert, wobei im Endeffekt Moskau die Schuld zugewiesen wird. Э reagiert auf die Begründung mit Widerspruch und Ironie, wenn er nachfragt, warum der Betrieb geschlossen wurde und dann auf die Angabe, K 1 hätte keinen Ahnung, warum der Betrieb geschlossen wurde, ironisch meint, der Betrieb hätte also floriert. Er sanktioniert damit die mangelnde Kooperationsbreitschaft von K 1 und seine Missachtung der Quantitätsmaxime durch die Preisgabe von zu wenig Information. Auch in diesem Ausschnitt sehen wir, dass der Austausch kurzer Repliken typisch für dissenshaltige Gesprächsphasen in den Bewerbungsgesprächen des Korpus ist (vgl. oben Beisp. 4).

- (5)
 [<Э> А причина увольнения?
 <K1> Причина закрытие филиала//
 [<Э> А почему закрылся?
 <K1> Без понятия! Вполне возможно...
 [<Э> То есть всё процветало/ всё было хорошо...
 <K1> Ну как процветало? Была стабильная работа/ был стабильный...
 [<Э> Работа шла/ (нрзб.)
 [<K1> Да/ работа шла/ всё нормально// Ситуация заключалась в том что/ Москва выдавала план/
 [<Э> Угу/
 <K1> То есть/ есть план объёмов/
 [<Э> Угу/
 <K1> Годовой/ он должен был быть выполнен/ то есть мы шли как бы / вернее я шёл в превышении/ если э-э годовой доход/ вернее оборот филиала должен был составлять двести пятьдесят/ два мил-/ два с половиной

миллиона рублей / мы где-то давали в пределах/ за год где-то в пределах
четырёх// (SD 9)

Das gesamte Bewerbungsgespräch mit K 2 hat etwas Kabarethhaftes an sich, der Unternehmer Э ist es absolut nicht davon zu überzeugen, dass ein Selbständiger die Selbständigkeit aufgeben will und das noch mit dem Streben nach der Erweiterung des Geschäfts begründet. Die Verdoppelung der kausalen Fragewörter „warum“ (*почему*) und „wozu“ (*зачем*) in Zeile 9 des Gesprächsausschnittes signalisiert das Unverständnis offensichtlich: „aus welchem Grund, mit welchem Ziel suchen Sie dann Arbeit [wenn sie doch Eigentümer einer Firma sind]?“ K 2 hat einige Mühe, dem potentiellen Arbeitgeber glaubhaft zu machen, dass er die Position als Selbständiger aufgeben möchte worauf Э lacht. Der erste Teil des Gesprächsauszugs ist durch sehr häufigen Sprecherwechsel charakterisiert, der hier, wie schon in den Beispielen 4 und 5 Dissens, konkret mangelndes Verständnis der Situation und geringe Akzeptanz der Äußerungen des Bewerbers durch Э zum Ausdruck bringt. Die Argumentation von K 2 wirkte auch auf die Leiterin der Jobvermittlungsagentur, die sogar zweimal eingreift, um zur Klärung beizutragen, und mich als teilnehmende Beobachterin eher abstrus. Nach ausführlicher Schilderung des Geschäfts, das K 2 betrieben hat, – er hat mit 79% den höchsten Anteil an der Sprechzeit – kommt er schließlich auf den Punkt zu sprechen, dass ihm die Konkurrenz zu hart geworden ist, was mit *понятно* akzeptiert wird, aber natürlich keine ideale Voraussetzung für den angestrebten Posten als Direktor einer Werbeagentur ist, insofern also ein strategisch unkluges Argument. Eben dieser Bewerber versucht in der Folge mehrfach einen Rollentausch, indem er Э Ratschläge gibt, wie man den Betrieb besser aufziehen könnte. Es verwundert nicht, dass diese Strategie Э missfällt. Sie ist auch aus theoretischer Sicht nicht zu empfehlen, denn der Unternehmer möchte die Führungsrolle ja nicht aufgeben.

Eine besonders bezeichnende Gesprächsphase ist auch der Hinweis auf die notwendige Erweiterung des Geschäfts und die Notwendigkeit, möglichst viele Aufträge zu lukrieren (Zeile 12 im Transkript), die beim Interviewer Э den Verdacht weckt, dass es dem Bewerber nur darum gehen könnte, das Risiko abzuwenden – er spricht ja davon, dass die Konkurrenz so schlimm sei (Zeile 15 im Transkript) den Profit aber in die eigene Tasche zu wirtschaften. Im Gespräch mit mir hat Э genau dieses Problem, jemanden zu finden, der nicht in die eigenen Tasche arbeitet, als vordringlich bezeichnet. K 2 ist somit ein strategisch eher ungeschickter Bewerber, weil er die Rollen gewissermaßen tauschen möchte und sich als jemand präsentiert, der besser weiß, wie das Geschäft von Э funktionieren sollte, und seinem potentiellen Arbeitgeber unerbetene Ratschläge erteilt. Wie Beispiel 4, das Gespräch mit dem aussichtsreichen Bewerber K 5 gezeigt hat, sind jedoch Ideen über bessere Betriebsführung und besseres Management, wenn sie andere Betriebe betreffen, strategisch klug.

(6)

<Э> Э (??) // Почему увольняетесь? Другой вопрос/ вы сейчас работаете?

<K2> Да конечно//

<K2> Увольняюсь?

<Э> Да// Собираетесь/ хотите уволиться//

[<K2?> Нет/ я не увольняюсь (нрзб.) своя фирма (нрзб.)/

[<ЖГ> Он владелец/ он владелец/

<Э> Своя фирма?

[<ЖГ> Собственная/ это собственная/

<Э> А почему / зачем вы тогда ищите работу?

<K2> А-а э-э/ ну/ бизнес расширять-то надо/

<Э?> /смеётся/

<K2> Чем/ чем больше заказов тем лучше// Потому что э-э всё висит на мне/ то есть я сам нахожу заказы/ сам их /

[<Э> Угу/

<K2> Сам их веду до конца/ во-от/ конкуренция бешеная в городе/ и-и так сказать если/ какая-то солидная фирма выходит с предложением э-э расширить так сказать/ э-э расправить крылья/ почему бы нет? Почему бы нет ? Тем более что...

[14 Zeilen]

<K2> Но... как-то вот последнее время трудно именно вот э-э-э/ с заказами трудновато// То есть э-э-э/ ну/ перебегают дороги конкуренты/ немножечко/ чуть-чуть/ нас очень много развелось вот/ очень много/ причём не только официальных а вот таких вот / вольных стрелков всяких/ которые бегают/ цены занижают/ расценки/ и-и перехватывают заказы//

<Э> Понятно// (SD 9)

Die große Bedeutung der Antwort auf die Frage nach der Kündigung zeigen auch die häufigen Rückfragen: Э kann nicht nachvollziehen, warum K 7 seinen als sehr attraktiv geschilderten Arbeitsplatz verlassen hat und äußert offenen Dissens. Es zeigt sich, dass ein Missverständnis vorliegt und K 7 begründet die Kündigung schließlich explizit in einer langen, nicht unterbrochenen Replik damit, dass das Projekt, um das es ihm eigentlich gegangen ist, zunächst verschoben und dann gänzlich abgesagt wurde. Der alternativ angebotene Posten hat ihn nicht ausreichend interessiert.

(7)

<Э> Не понимаю а-а/ целесообразности ухода с группы предприятий/ с семи магазинов/ четыре тысячи сто метров квадратных/

[<K7> А/ ну что/ что касается...]

[<Э> Планирование управление объектами (?)/

<K7> Это другой вопрос// Это другой вопрос// Значит что касается компании «Домикс»/ почему я оттуда ушёл/ / Дело в том что у-у/ на тот момент когда я устраивался на работу в эту компанию/ там изначально была вакансия на которую я претендовал/ это а-а/ значит руководитель службы брокеража/ в торгово-развлекательном комплексе который должен был построиться в Красноармейском районе// Вот// Этот проект заморозили/ заморозили его на

три года/ вот/ и-и как бы вот/ управляющим объектов я стал а-а / как бы/ я ждал эту должность// Когда все э-э/ как / как бы вопросы э-э по/ открытию нового торгово-развлекательного комплекса были решены и-и/ было принято решение что они не будут строить этот объект/ в этом случае я просто / э-э ушёл с этой компании// То есть та должность которую мне предложили взамен/ она была несколько не той/ которая меня интересовала// (SD 9)

Betrachten wir noch ein letztes Beispiel für die Angabe externer Gründe für den Wechsel des Arbeitsplatzes. K 1 ist eine Ex-Mitarbeiterin der Firma Y, sie hat ein Zweitstudium aufgenommen und beendet, mit dieser Ausbildung in einer anderen Firma gearbeitet und bewirbt sich nun wieder in der Firma Y, diesmal um die Position der Leiterin der Weiterbildungsabteilung. Sie löst mit dem mehrfachen Wechsel heftige Zweifel an ihrer Eignung aus und soll begründen, weshalb sie ursprünglich von der Firma Y weggegangen ist. Sie hat eine weitere Ausbildung gemacht. Sie stellt es nicht als Karrierestreben dar, sondern spielt es mit der Formulierung herunter, dass sie eine zweite Ausbildung „erhalten“ – nicht selbst angestrebt oder absolviert – hat, die Möglichkeit eines Jobs mit dem neuen Abschluss hat sich „ergeben“, sie wurde nicht angestrebt und wird gleichsam entschuldigend mit der Notwendigkeit Geld zu verdienen begründet. Mangelndes Selbstbewusstsein und derartige unpersönliche Formulierungen kommen offenbar nicht gut an.

Mehrfach muss die Bewerberin K 1 in der Folge auch die Beendigung des letzten Arbeitsverhältnisses bei dem der Personalmanagerin sehr perspektivenreich erscheinenden Energiekonzern X begründen. Sie begründet damit, dass es dieser Firma wirtschaftlich schlecht geht, die gesamte Führung ausgewechselt wurde, viele Ökonomen weggegangen sind, und nicht einmal die Gehälter mehr gezahlt wurden, was ebenfalls Zweifel (Rückfrage, Resümierung und neuerliche Rückfrage) auslöst. Die geringe Akzeptanz ihrer Erklärungen und Begründungen äußert sich auch hier in einem abrupten von der Personalmanagerin initiierten Themenwechsel: sie schwenkt zum Thema des Mutterschutzes der Bewerberin, der schon ganz zu Beginn des Bewerbungsgesprächs angesprochen worden war. Die aus der Ratgeberliteratur als sinnvoll geltende Zusatzqualifikation und praktische Erfahrung in einem anderen Betrieb imponiert weder der Leiterin noch den beiden anderen Mitarbeiterinnen der Personalabteilung. Aus marktwirtschaftlicher Sicht scheint diese Ablehnung von Veränderungsbereitschaft und Weiterbildung verwunderlich, gelten doch Mobilität und Flexibilität, die in einem Zusatzstudium und einer freiwillig gesuchten anderen Arbeitsstelle zum Ausdruck kommen, als positiv besetzte Werte, die generell geschätzt werden. Hierbei scheint es sich nicht um ein isoliertes Phänomen, das spezifisch für diese konkrete Bewerbungssituation ist, zu handeln. Auch in zwei anderen Bewerbungsgesprächen des Korpus, die von anderen InterviewerInnen geführt wurden, hat Veränderungsbereitschaft bzw. konkrete Vielfalt der Ausbildung

(der studentischen Bewerberin CT um einen Architektenposten in SD 8, vgl. Beisp. 1) oder die Bereitschaft den Wohnort zu wechseln (der verliebte Bewerber K 4 im Gespräch mit dem gleichaltrigen Direktor der Werbeagentur in SD 9, vgl. unten Beisp. 14) das Misstrauen und nicht wie aus „westlicher“ Perspektive zu erwarten das positive Interesse der InterviewerInnen geweckt. Die Bereitschaft, für die Arbeit jederzeit den Wohnort zu wechseln, wird in Westeuropa gefordert, und dass darunter private Beziehungen leiden, muss für die Karriere in Kauf genommen werden.

(8)

<CK> ...А почему ушли от нас?

<K1> Э-э получила вторую профессию/ ну как... закончила институт/

<CK> Угу/

<K1> второе высшее образование по экономике и... подвернулась такая возможность/ пригласили экономистом работать/

<CK> угу/

<K1> надо было зарабатывать...

(... 43 Zeilen)

<CK> ... и все равно вы решили попробовать... Хорошо// Хорошо// Ну вот... X/ фирма в общем-то довольно известная// Почему вы хотите вернуться на Y?

<K1> Во-первых там поменялся... всё руководство сменилось// Все экономисты ушли с нашего отдела/ там экономистов практически не осталось по образованию/ по-моему я даже одна осталась/ и сейчас там не платят зарплату//

<CK> Да?

<K1> Да/ последний раз заплатили нам за апрель-месяц и то без премии работают...

<CK> Угу/ то есть экономическое положение вас не устраивало в этой организации/ да?

[<K1> Конечно/ да...

<CK> А-а... вам из декрета когда выходить?

<K1> Н-ну как/ я хоть завтра выйду/ я бы уже..., (SD 10)

3.2. Persönliche Gründe für den Wechsel des Arbeitsplatzes (zu geringe Bezahlung, Karrierestreben u.a.)

Der in den Bewerbungsgesprächen des Korpus am häufigsten genannte persönliche Grund für den geplanten Jobwechsel ist die zu geringe Bezahlung. Im marktwirtschaftlichen System ist das Streben nach mehr Gehalt absolut akzeptabel, den Traditionalisten zuzuordnende Interviewer wie z.B. ein Moskauer Verlagsdirektor lehnen finanzielle Motive allerdings rundweg ab.⁹ Der finanzielle Grund wird im Korpus sowohl gegenüber RecruiterInnen als auch gegenüber

⁹ Das Interview mit dem Verlagsdirektor fand 2008 in Moskau statt (vgl. Rathmayr 2011a.).

den potentiellen ArbeitgeberInnen verbalisiert, häufig und so auch im folgenden Beispiel nicht als einziger, sondern in Kombination mit anderen. In Beisp. 9 bildet das finanzielle Argument den Rahmen von „materiell hat die Arbeit begonnen mich nicht mehr zu befriedigen“ (*материально она меня уже стала работа не удовлетворять*) bis „wo es eine Perspektive und gute Verdienstmöglichkeiten gibt“ (*где есть перспектива и возможность заработка хорошего*), darin eingebettet werden das Missfallen an der überalterten Kollegenschaft und die Suche nach neuen Erfahrungen – ein ebenfalls dem marktwirtschaftlichen Diskurs entsprechendes Motiv – als weitere Gründe für den geplanten Wechsel.

(9)

<P> Ну как сказать в чём причина/ вот у меня сейчас ребёнок появился/ например материально она меня уже стала работа не удовлетворять/ то есть когда например детей не было можно сказать хватало/ а так... просто и как сказать... не то что перспективы я не вижу в этом предприятии/ просто хочется поменять род деятельности/ потому что там как сказать/ средний возраст работников/ люди которым (нрзб.) служат уже сорок пять лет...

<M> угу/

<P> ...у них выслуга лет идёт и они идут на пенсию... тух... туда/

<M> понятно...

<P> то есть как бы... там... люди моего возраста там есть/ но как бы я эту работу изначально рассматривал как накопление опыта/ просто я ну... как сказать пришёл после армии/ я шибко не искал/ я понимал прекрасно что например сейчас на высокооплачиваемую работу я сразу не устраюсь/ потому что нужен какой-то опыт работы/ вот я там отработал/ я намереваюсь искать работу получше/

<M> угу/

<P> где есть перспектива и возможность заработка хорошего// (SD 13)

Rein materielles Interesse kommt aber, wie Beispiel 10 zeigt, auch bei den Integratoren schlecht an. K 9 war bei der Steuerbehörde beschäftigt und in der Folge – nach 48 Zeilen im Transkript – fragt Э insistierend nach, weil er nicht nachvollziehen kann, dass dieser aus seiner Sicht lukrative Job aufgegeben wurde. Der Beginn des Ausschnitts ist eine heftige Kontroverse über die Lukrativität der Arbeit in der Steuerbehörde. K 9 führt schließlich persönliche Gründe an: er hatte Gewissensbisse, ihm ungerecht erscheinende Steuerstrafen zu exekutieren. Э bricht diese langatmige Erklärung, die ihm möglicherweise nicht ganz ehrlich erscheint, schließlich mit einer ganz persönlichen Frage an K 7 ab, ob er – wie aus den schriftlichen Unterlagen hervorgeht – immer noch ledig sei (A вы до сих пор холосты?). Dieser abrupte Themenwechsel signalisiert wie schon in anderen Gesprächsausschnitten (z.B. CK in SD 10, Beisp. 8) Dissens.

(10)

<Э> Почему не устраивает работа?

<К9> А вы знаете / я же (нрзб.) на госслужбе/ соответственно зарплата крайне низкие/

<Э> А в налоговой инспекции/ я всегда предполагал/ достаточно э-э прибыльная работа?

<К9> Как вам сказать? Понимаете/ это м-м/ прибыльная работа насколько?

Если ты готов/ идти против как бы своей совести/ да/ то может прибыльная/ но на самом деле это и противоречит моей/ каким-то внутренним э-э/ установкам/ и моему внутреннему мироощущению/ то есть сама по себе налоговая инспекция/ надо быть действительно жёстким и чёрствым человеком/

[<Э> Угу/

<К9> Потому что/ и вот то что у меня особо связано/ порой приходилось называть людей которые как бы в силу то ли незнания/ то ли ещё чего-то/ не от того что/ у них не было заметно особого э-э/ как вам сказать/

[<Э> Умысла//

<К9> Умысла/ да/ им умысла не было/ а именно был э-э/ такой какой-то/ случайность/ ну/ но к сожалению законы не предполагают у нас случайно не случайно/ случайность-то не/ не уменьшает ответственности/ (нрзб.)/ (SD 9)

Rein materielle Gründe für den geplanten Wechsel gibt auch BB an, wobei ein eingebetteter Grund für die Bewertung der Bezahlung als zu gering die hohen Anforderungen im derzeitigen Job sind, der in diesem Fall nicht wie üblich an 5, sondern 6 Tagen pro Woche zu erfüllen war:

(11)

<М> Угу... (пауза) Ну и основная причина насколько я поняла это заработная плата...

[<ВВ> Да//

<М> угу... то есть много ответственности а...

<ВВ> зарплата... это с учетом того что еще... работаем в субботы... то есть вот эти пятнадцать тысяч/ там постоянно считай занят/ то есть не пятидневная рабочая неделя/

<М> угу...

<ВВ> бывает и в субботу работаем... (пауза) небольшая... (SD 11)

Das Streben nach mehr Gehalt bzw. die Unzufriedenheit mit dem derzeitigen Gehalt wird vielfach mit anderen Motiven unterfüttert, weil es offenbar von manchen BewerberInnen für nicht ganz unproblematisch gehalten wird, diesen Grund anzugeben. Erst auf Nachfrage und zögerlich mit der Strategie der Wiederholung der Frage sowie der sogar in diesem kurzen Ausschnitt dreimal wiederholten Abschwächungspartikel „gewissermaßen“ (*как бы*) gibt K 3 diesen Grund an, zuvor verweist er auf die fehlende Stabilität, die Э mit dem allgemeingültigen Hinweis darauf, dass saisonale Unterschiede überall bestehen, barsch zurückweist.

(12)

<Э> А почему не устраивает работа?

<К3> Почему не устраивает работа как бы? Ну потому что понимаете как бы/ то густо то пусто// Стабильности нету//

[<Э> Сезонность есть везде//

<К3> Да-а/ я согласен то что есть сезонность/ просто как бы / кхм/ направление вот это/ вот это как таковое/ исследования и так далее/ социология/ ну не даёт достаточного количества там денег/ тех которые хотелось бы иметь// (SD9)

Andere persönliche Gründe, die nichts mit marktwirtschaftlicher Rationalität zu tun haben, werden seltener genannt, so z.B. die Solidarität einem Freund gegenüber, der ungerechtfertigt entlassen wurde und nach dessen Weggang der Bewerber nicht mehr in der Firma bleiben wollte. Er präsentiert sich damit als Mensch, für den die persönlichen Beziehungen hohe Priorität haben. Die Interviewerin, eine professionelle Recruiterin, fragt mehrfach nach, ob er dort wirklich offiziell, also mit Arbeitsbuch gearbeitet hat, akzeptiert das persönliche Motiv aber.

(13)

<М> Э-э почему ушли оттуда?

<А> Ну... мы там работали с лучшим другом/ он раньше меня пришел/ и у него случился небольшой конфликт с начальником отдела/ он ушел/ я его просто поддержал/ тоже ушел...

<М> Понятно... то есть вас накрыла та же волна...

<А> Ну... у меня конфликтов там не было/ ничего/ но... просто... как бы... если бы я ушел мне б перепали клиенты этого человека/ получалось бы что я как бы на нем в чем-то наживаюсь... (SD 11)

Einen weiteren, aus marktwirtschaftlicher Perspektive abwegigen, persönlichen Grund für seine Bewerbung gibt K 4 im Gespräch mit Э an: er möchte in der Nähe des von ihm geliebten Mädchens sein. Э zeigt zunächst Verwunderung über die Bewerbung von K 4, der aus einer weit entfernten Stadt gebürtig ist, und fragt nach den Gründen für den Umzug: es werden völlig ungeschützt rein persönliche Gründe, nämlich die Liebe zu einer jungen Frau, die zum Studium in die Stadt S gekommen ist, angeführt. Э kann das nicht so richtig glauben und fragt mehrfach nach, in der Verschriftung z.B. 255 Zeilen später, wo er das Alter des Bewerbers mit seinem eigenen vergleicht und K 4, der um ein Jahr älter ist als er selbst, rechtfertigt sich, dass er einfach so ein Mensch sei, der der Liebe im Leben eben die Priorität gibt. In diesem Gespräch habe ich als teilnehmende Beobachterin den Eindruck gewonnen, dass es Э einfach Spaß gemacht hat, diesen fast gleichaltrigen, so ganz anders als er veranlagten, jungen Mann ein bisschen kennenzulernen, obwohl er ihn nicht ernsthaft anstellen möchte. Dieses

Gespräch hat mit 20:47 Min. länger als alle anderen gedauert¹⁰, der Sprechanteil des Bewerbers beträgt 59%, entspricht also dem Durchschnitt. Dieses Bewerbungsgespräch enthält sehr viele Elemente eines Beziehungsdiskurses (*relational discourse*), Э steigt aus dem handlungs- oder inhaltsorientierten Diskurs (*transactional discourse*) aus und „vergeudet“ damit von der Effizienz her gesehen viel Zeit, muss er doch nach den 9 Bewerbungsgesprächen gleich wieder zum Flughafen. Umso verwunderlicher, dass er seine Rolle als effizient einen Mitarbeiter suchender Arbeitgeber verlässt und sich gewissermaßen privat für einen Bewerber interessiert. In diesem Gespräch beteiligt er sich auch mehr als in den anderen und gibt aus seiner eigenen Lebenssituation Informationen preis, z.B. dass er selbst in seinem Alter nicht den Wohnort wechseln würde, was aus „westlicher“ Perspektive seltsam anmutet. Wie schon im Zusammenhang mit Beisp. 8 für andere InterviewerInnen erörtert, lösen Veränderungsbereitschaft und Mobilität auch bei Э eher Misstrauen als positive Bewertung aus. Die Verwunderung würde in Westeuropa eher dadurch ausgelöst werden, dass Verliebtheit als zentrales Motiv für die Bewerbung um eine Führungsposition genannt wird. Wenn ein solcher Grund besteht, würde er eher verschwiegen werden.

(14)

<Э> А вы в Н. Н. живёте что-ли?

<К4> Да/ совершенно верно/ в Н./

<Э> Зачем приехали?

<К4> У меня здесь любимая девушка моя/ учится/ я сюда переехал/ не учиться/ жить//

[... 5 Seiten à 51 Zeilen]

<Э> Интересно// А надолго вы приехали?

<К4> Два месяца//

[<Э> Нет/ надолго? Навсегда?

<К4>А/ навсегда конечно// Ну какой мне смысл/ бросать нужно было/ работу? [<Э> Ну/ в двадцать девять/

[<К4> Вот/ я там...

[<Э> Тридцать лет мне кажется очень сложно поменять место жительства//

<К4> Ну я такой человек/ понимаете/ я долго искал человека/ действительно который (нрзб.) да/ для семьи и/ вот так вот жизнь/ (SD 9)

Im letzten Beispiel sehen wir Bewerber K 6, selbst ein Unternehmer wie K 2 (vgl. oben Beisp. 6), der sich offenbar keine patente Antwort zurechtgelegt hat und einige missglückte Anläufe nimmt: zunächst eine redundante Rückfrage, um Zeit zu gewinnen, dann eine etwas kryptische Ausdrucksweise, und schließlich führt er die eigene mangelnde Auslastung an und präsentiert sich damit als tatendurstig und aktiv, Eigenschaften, zu denen allerdings die Formulierungsprobleme in Widerspruch stehen. K 6 missachtet offensichtlich die Quantitäts-

¹⁰ Das kürzeste Gespräch hat Э mit K 6 geführt: 5 Minuten und 23 Sekunden.

und die Relevanzmaxime, indem er nicht gleich nachvollziehbare Antworten liefert. Die negative Wirkung seiner Begründungssequenzen ist auch aus der Fortsetzung des Gesprächs ersichtlich. Es nützt K 6 nichts, dass er behauptet, von der Büroarbeit genug zu haben und das Profil seiner Tätigkeit ändern zu wollen, Э rechnet ihm vor, dass er in seinem derzeitigen Beruf locker 2 Millionen verdienen könnte, wenn er sich etwas anstrengt. Э ist auch nicht davon zu überzeugen, dass K 6 sich nun plötzlich für Werbung interessiert. Es drängt sich der Eindruck auf, dass es jene Bewerber, die selber Unternehmer sind (K 2 und K 6), besonders schwer haben, glaubhaft zu machen, warum sie die Selbständigkeit aufgeben wollen und eine Anstellung suchen. Dies scheint aus marktwirtschaftlicher Perspektive plausibel und weckt, beim potentiellen Arbeitgeber Э, wie oben im Zusammenhang mit K 2 (Beisp. 6) erörtert, Zweifel hinsichtlich ihrer Solidarität und Loyalität ihm gegenüber im Falle einer Anstellung.

(15)

<Э> Чем не устраивает работа?

<К6> Нынешняя?

<Э> Да//

<К6> В принципе всем устраивает// Единственное только что такого (??) вмешательства там не требуется особо//

<Э> В смысле?

<К6> В смысле с...то место где я работал последние три с половиной года/

[<Э> Угу/

<К6> Это моя собственная компания//

[<Э> Угу/

<К6> И учредитель (?нрзб.) / на данный момент я поставил человека заниматься этими делами/

[<Э> Угу/

<К6> А сам как учредитель просто получаю часть прибыли// Но такой как бы/ расслабленный образ жизни меня несколько не устраивает/ поэтому/ я хочу работать постоянно// (SD 9)

4. Resümee

Im vorliegenden Beitrag wurde anhand von 18 authentischen Bewerbungsgesprächen, die in der ersten Jahreshälfte 2008 in Moskau und in der Stadt S aufgezeichnet wurden, gezeigt, welche Begründungen für den Wechsel des Arbeitsplatzes bzw. die Beendigung des vorangegangenen Arbeitsverhältnisses von den InterviewerInnen explizit elizitiert werden. Inhaltlich hat sich die Dominanz der Frage nach den näheren Umständen der Beendigung des vorangehenden Arbeitsverhältnisses herausgestellt, die in allen Gesprächen gestellt wird und in den meisten das erste Thema des Hauptteils ist. Offenbar sind die InterviewerInnen davon überzeugt, dass sie aus der Schilderung des Geschehenen verbindliche Informationen über die Eignung des/der BewerberIn für den aktuell

zu besetzenden Job, also für die Zukunft gewinnen können. In einem quantitativen Erhebungsschritt konnten 52 Warum-Fragen (почему) und 9 Wozu-Fragen (зачем) ermittelt werden, wobei почему der Literatur zufolge Auskünfte über die Vergangenheit und зачем solche über Erwartungen an die Zukunft elizitieren sollen und dies in der Regel auch tun (vgl. Levontina 2006).

Die InterviewerInnen sind an einer möglichst wirklichkeitsnahen Schilderung interessiert und wollen selbst interpretieren, welche Charakterzüge und sonstigen Eigenschaften des/der BewerberIn sich davon ableiten lassen. Die Frage nach dem Grund für die Bewerbung bei genau dieser Firma zielt auf die Motive und Ziele der Bewerbung ab, was aber nur in wenigen Belegen vertreten ist. Die Fragen werden direkt gestellt und die BewerberInnen geben in den meisten Fällen dem marktwirtschaftlichen Diskurs entsprechende Antworten. Sie wissen natürlich, dass im Zweifelsfall beim letzten Arbeitgeber nachgefragt werden kann und vermeiden dem entsprechend erfundene Geschichten.

Allerdings sind auch dem marktwirtschaftlichen Diskurs widersprechende Antworten sowie Reaktionen der InterviewerInnen zu beobachten. Im Korpus haben sowohl das Team, das in Moskau eine ArchitektIn sucht in SD 8, als auch in der Stadt S der potentielle Arbeitgeber Θ in SD 9 und das Team der Personalabteilung der Firma X in SD 10, obwohl sie selbst zumindest teilweise Fragen „aus dem Lehrbuch“ stellen und jedenfalls unter den InterviewerInnen der Gruppe der IntegratorInnen zuzurechnen sind, auf eine Type von – marktwirtschaftlich akzeptierten, ja mehr noch, besonders geschätzten – Argumenten negativ reagiert: auf Variabilität und Wechsel in der Ausbildung, auf die Flexibilität bei der Wahl des Wohnortes und auf Zweitstudien und Jobwechsel. Da es sich um unterschiedliche Bewerbungsgespräche mit verschiedenen InterviewerInnen handelt, kann man annehmen, dass es sich um eine für die derzeitige Situation in Russland typische Verhaltensweise handelt. Als Erklärung für dieses Außenstehende verblüffende Phänomen bietet sich der Umstand an, dass neue soziale Strukturen zwar neue Argumente bedingen, und im Postperestrojka-Russland neue diskursive Praktiken den Zugang zum Arbeitsmarkt bedingen, die Präsenz etablierter Praktiken wie z.B. der sowjetischen Tradition der mehr oder weniger lebenslangen Treue zu einem Betrieb, die für den Zugang zu Ressourcen wie Wohnung, Urlaub und andere Freizeitmöglichkeiten wichtig war, aber weiter wirkt. Hinzu kommt, dass in Russland großer Mangel an qualifizierten Fachleuten herrscht, die Betriebe also Mühe haben, gute Leute zu bekommen und vor allem sie zu halten (Czinkota, Springer 1997; Kivelä 2008). Diesen Umstand haben die PersonalmanagerInnen auch in den Interviews angesprochen: HR-менеджер должен эту позицию продать. Hier dürfte der Grund dafür liegen, dass Mobilität, Flexibilität und vielseitiges Interesse nicht so gut ankommen, wie man aus westlicher Perspektive erwarten würde.

Die Analyse der Erklärungs- und Begründungsakte hinsichtlich der Strategie der Selbstdarstellung zeigt, dass russische BewerberInnen mehrheitlich keine wohldurchdachten strategischen Formulierungen verwenden, sondern mehr oder weniger spontane Formulierungen bieten, die sie nicht immer im besten Licht zeigen. Inhaltlich reichen die Antworten vom Ortswechsel, um in der Nähe des geliebten Mädchens zu sein, bis zur Kündigung wegen der ungerechten Behandlung eines Arbeitskollegen oder einer ungerechten Beschuldigung.

Die InterviewerInnen ihrerseits ziehen narrative Erklärungen, also Antworten auf die *почему*-Fragen, der Darstellung von Zielen, die durch *зачем*-Fragen ausgelöst würden, vor, was sie nicht nur durch die entsprechende Formulierung der Fragen signalisieren, sondern auch durch negative Reaktionen auf die Preisgabe von zu wenig narrativ präsentierter Information. Nicht weniger Missfallen erregen zu ausschweifende narrative Passagen. Auf die Ziele der BewerberInnen möchten sie offenbar ihre eigenen Rückschlüsse ziehen. Die InterviewerInnen scheinen dabei strategisch und sprachlich mangelhafte „ehrliche“ Darstellungen trainierter Eloquenz und ausgebildeter Rhetorik vorzuziehen, weisen aber bestimmte Begründungen wie mangelnde Risikobereitschaft, Angst vor Konkurrenz oder Suche nach Stabilität mit ziemlicher Konsequenz zurück. Auch die Annahme, als Unternehmer mehr verdienen zu können als als Beamter der Steuerbehörde, wird ebenso zurückgewiesen, wie der Wunsch in der Nähe der geliebten Frau zu sein als Motiv für die Jobwahl.

Der Grat zwischen zu ausführlicher und zu knapper Information ist schmal, mit anderen Worten, die Beachtung der textsorten- und adressatenspezifischen Quantitätsmaxime stellt eine große Herausforderung dar. Hier zeigt sich eine Diskrepanz zwischen den Textsortenerwartungen der InteraktionspartnerInnen. Die unterschiedliche und für die BewerberInnen nicht durchschaubare Einstellung der InterviewerInnen zu den neuen Methoden des Personalrecruitings macht die richtige Dosierung noch schwieriger. Die Analyse der Bewerbungsgespräche erlaubt aber einige übergreifende Anhaltspunkte: Eine Abfolge knapper Repliken ist im gesamten Korpus ebenso Signal für Dissens zwischen den GesprächspartnerInnen wie abrupter Themenwechsel. Längere Zuhörphasen der das Interview führenden Personen signalisieren Interesse oder sogar Konsens. Vagheit und abstrakte allgemeine Erörterungen über das Funktionieren von Wirtschaft kommen schlechter an, als aus der persönlichen Perspektive formulierte Erzählungen über reale Begebenheiten am früheren Arbeitsplatz. Dissens wird in allen Bewerbungsgesprächen offen geäußert und die InterviewerInnen haken solange nach, bis ihnen eine Begründung oder Argumentation nachvollziehbar erscheint.

Die Fragen, die von den ArbeitgeberInnen und RecruiterInnen gestellt werden, orientieren sich zunehmend an den Normen der Ratgeberliteratur und lassen feste Muster erkennen. Nur in einem Gespräch (☉ mit K 4 in SD 9, Bsp. 14)

schert der Interviewer aus seiner Rolle aus und wechselt in den Beziehungsdiskurs mit dem nahezu gleichaltrigen Bewerber, dessen Motivation er nicht nachvollziehen kann. Die Antworten der BewerberInnen auf die Frage nach dem Grund für den Jobwechsel sind hingegen in keiner Weise standardisiert und weisen keine typischen Muster auf.¹¹ Als besonders markant wurde der Versuch des Rollentausches beobachtet, wobei der Bewerber K 2 dem potentiellen Arbeitgeber \exists Ratschläge gibt, wie er sein Business besser führen könnte. Durch das hohe Maß an Individualität gewinnen die Antworten für die InterviewerInnen allerdings an Aussagekraft. Gerade ein „unbequemer“ Gesprächspartner – K 5 – hat bei dem das Interview führenden Direktor \exists die besten Chancen auf den Job. Insgesamt zeugt die Vielfalt von der für eine Umbruchsituation charakteristischen instabilen Identität insbesondere der BewerberInnen, die sich in geringem Maße als die ArbeitgeberInnen mit den neuen Werten und Diskursen identifizieren. Trotz bemerkenswerter Abweichungen zeigt sich aber in den Behauptungen, Erklärungen und Begründungen der BewerberInnen ein Trend zu Argumenten, die dem marktwirtschaftlichen Diskurs zuzuordnen sind.

Literatur

- Anisimova, T. V., Gimpel'son, E. G. 2007. *Rečevaja kompetencija menedžera*. Učebnoe posobie Moskva: Moskovskij psihologo-social'nyj institut.
- Arutjunova, N. D. 1976. *Predloženie i ego smysl*. Moskva.
- Arutjunova, N. D. 1992. Jazyk celi. In: *Logičeskij analiz jazyka. Modeli dejstvija*. Moskva, 14–23.
- Czinkota, M. R., Springer, R. 1997. Managementausbildung in Russland unter den Bedingungen der Transformation zur Marktwirtschaft. *der markt*, Nr. 2, 51–62.
- Denisova-Schmidt, E. 2008. The Transfer of Western Human Resource Practices to Russian Subsidiaries. In: *WU Online Papers in International Business Communication/ Series One: Intercultural Communication and Language Learning*, 2. (<http://epub.wu.ac.at/118/> Access 6.10.2010).
- Ehlich, K., Rehbein, J. 1986. *Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation (= Kommunikation und Institution 15)*, Tübingen.

¹¹ Darin zeigt sich eine Parallelität zum Ausdruck von Höflichkeit, wie er von Risinon (2010) beim Vergleich englischer und russischer Gebrauchstextsorten festgestellt wurde: während englische Höflichkeitsmarker stark standardisiert sind, weisen russische Höflichkeitsmarker große individuelle Unterschiede auf.

- Gohl, Ch. 2006. *Begründen im Gespräch. Eine Untersuchung sprachlicher Praktiken zur Realisierung von Begründungen im gesprochenen Deutsch*. Tübingen.
- Grice, H. P. 1980. Logik und Gesprächsanalyse. In: Kußmaul P. (ed.) *Sprechakttheorie (= Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft 17)*. Wiesbaden, 109–126.
- Handford, M. 2010. *The Language of Business Meetings*. Cambridge.
- Kienpointner, M. 1996. *Vernünftig argumentieren. Regeln und Techniken der Diskussion*. Hamburg.
- Kivelä, H. 2008. Aspects of HRM in Foreign Subsidiaries in Russia: Training, Recruitment and Compensation. In: Chadraba, P. G., Springer, R. (eds.) *Business Strategies for Economies in Transition – Book of Readings on CEE Countries*. Cambridge, 641–662
- Koester, A. 2006. *Investigation Workplace Discourse*. Abingdon.
- Kuße, H. 2004. *Metadiskursive Argumentation. Linguistische Untersuchungen zum russischen philosophischen Diskurs von Lomonosov bis Losev*. München.
- Levontina, I. B. 2006. Ponjatje celi i semantika celevych slov russkogo jazyka. In: Apresjan, Ju. D. (ed.) *Jazykovaja kartina mira i sistemnaja leksikologija*. Moskva, 163–238.
- Rathmayr, R. 2010. Das idealisierte Selbstportrait? Selbstdarstellung in russischen Bewerbungsgesprächen. *Wiener Slawistischer Almanach* 65, 141–161.
- Rathmayr, R. 2011a. Novye roli v novej delovoj kommunikacii. Na primere žanra sobesedovanija. In: Boguslavskij, I.M., Iomdin, B. L. (eds.) *Slovo i jazyk*. Moskva, 319–329.
- Rathmayr, R. 2011b /i. Dr./ Elementy rituala na sobesedovanijach kak novom žanre ustnoj korporativnoj kommunikacii. In: Fedorova, L. L. (ed.) *Ritual v jazyke i kommunikacii*. Moskva.
- Rathmayr, R. 2011c /i. Dr./ Russischer Gesprächsstil in russischen Bewerbungsgesprächen. Annahmen und Evidenz. In: O. Rösch (ed.) *Osteuropa – interkulturelle, interlinguale und kulturvergleichende Studien* (Wildauer Schriftenreihe Interkulturelle Kommunikation, Band 7). Berlin.
- Risinzon, S. A. 2010. *Obščee i etnokul'turnoe v russkom i anglijskom rečevom etikete*. Saratov.
- Scollon, R., Scollon, S. 2001. *Intercultural Communication: A Discourse Approach*. Oxford.
- Swales, J. 1990. *Genre analysis*. Cambridge.

Резюме

Утверждения и обоснования в русских собеседованиях при приеме на работу. Вклад в прагматику каузальности

Статья посвящена жанру собеседования, в котором в условиях перехода к рыночной экономике наблюдается широкий диапазон способов практической реализации. Целью данной статьи является описание центрального элемента главной части собеседований. В корпусе 18 аутентичных собеседований, записанных в двух больших городах РФ в 2008 г. было найдено 52 почему-вопроса и 9 зачем-вопросов. Они касаются разных аспектов квалификации, карьеры и жизни соискателей, но в подавляющем большинстве центрального вопроса собеседований: причин ухода с предыдущего места работы. О них спрашивают без исключения все интервьюеры в корпусе, так что эти причины составляют, как правило, первую часть основного этапа собеседований. Таким образом, в центре внимания данной статьи обоснования и причины, указанные в ответах на этот центральный вопрос.

Интервьюеры – работодатели, менеджеры по персоналу и профессиональные рекрутеры – очевидно убеждены в том, что рассказ о прошлом месте работы позволяет сделать достоверные выводы о поведении данного кандидата на новой работе. Их не интересует абстрактная цель смены места работы, о которой спрашивали бы вопросительным словом зачем, а их интересует подробный рассказ о том, что реально происходило. Соискателям при этом бывает сложно соблюсти баланс: слишком много информации – слишком мало информации. Таким образом, практика показывает, что соблюдение постулата количества Грайса (Grice 1980) трудно реализуемо. Вопросы задаются в прямой форме, ответы в большинстве случаев содержат мотивы и причины, соответствующие рыночной рациональности. Они разделяются на объективные, как, например экономическая ситуация компании, в особенности, плохое развитие компании, в которой работали раньше, и субъективные, как, например стремление к повышению зарплаты. Другие причины приводятся гораздо реже.

Количественный, как и качественный анализ показывают, что вопросы интервьюеров стандартизированы в гораздо большей степени, чем ответы соискателей. Из хода интервью видно, что интервьюеры предпочитают спонтанные формулировки и звучащие аутентично рассказы продуманным абстрактным рассуждениям о функционировании рыночной экономики. Проведенный анализ подтверждает, что следующие одна за другой короткие реплики свидетельствуют о конфликтных этапах, а длинные реплики соискателей, не прерванные интервьюерами – об их интересе к соискателю. Далеко не все соискатели приводят такие причины, которые их

показали бы «в лучшем свете», как это является нормой жанра собеседования, некоторые даже стараются занять роль ведущего и дают непрошенные советы о лучшем ведении бизнеса своим потенциальным работодателям. Вариабельность каузальных соотношений установленных в речи индикаторов при приведении причин ухода с предыдущего места работы не предлагается разнообразна – как по содержанию (от любви до денег), так и по применяемым стратегиям (от наивной открытости до умалчивания и по реверсивным признакам) от чрезмерной разговорчивости до немногословности). Учитывая цель проводимых исследований с точки зрения интерпретации, описанная вариабельность привлеченных обоснований является гораздо более информативной, чем стереотипная передача заученных и заранее подготовленных стандартных ответов.

Tilmann Reuther

**INTERPRETATIVE VERBS,
INTERPRETATIVE CONSTRUCTIONS WITH CONVERB CLAUSES
AND OTHER CONVERB CONSTRUCTIONS
MARKING ONE SINGLE EVENT¹**

Abstract

The paper deals with interpretative verbs as established by (Apresjan 2004) and interpretative converb constructions as established by (Boguslavskij 1977) and afterwards discussed in a cross-linguistic typological perspective in (Haspelmath & König 1995). It is shown that Apresjan's approach offers a key to the semantics of converb (DEEPR) constructions. Special attention is paid to converb constructions of the V – DEEPR type with postponed DEEPR clause and both V and DEEPR in the perfective verbal aspect (of the type *On prosčitalsja, poexav na avtobuse* 'He made a mistake, having gone by bus'), and their syntactic equivalents.

1 Introduction

1.1 Interpretative Verbs

Working with a fundamental classification of predicates (cf. Apresjan 2003, 2006) Ju. D. Apresjan established the class of interpretative verbs as one of the main verbal classes of almost the same rank as verbs with the meaning of action (dejstvie), activity (dejatel'nost'), behaviour (povedenie), occupation (zanjatie), impact (vozdejstvie), process (process), manifestation (projavlenie), position in space (položenie v prostranstve), state (sostojanie), quality (svojstvo), parameter (parametr), existence (suščestvovanie) etc. (cf. Apresjan 2004:8). The lexicographic definition of an interpretative verb has a standard form with one part –

¹ This paper is an enlarged and slightly corrected version of my contribution to *MIT 2011. 5th International Conference on Meaning-Text-Theory*, Barcelona, September 8 and 9, 2011, Universitat Pompeu Fabra, published electronically under the title „Interpretative Verbs and Interpretative Constructions with Converb Clauses“.

the presupposition P, and a second part – the assertion R. Let us look at an example of such a definition (Apresjan 2004:9):

- (1) *X pooščrjaet Y-a, delaja P* = ‘X sdelal P [presuppozicija]; govorjaščij sčitaet, čto P odnositsja k klassu dejstvij, pokazyvajuščix, čto čelovek, kotoryj ix soveršaet, odobrjaet dejstvija ili dejatel’nost’ drugogo čeloveka i xočet pobudit’ ego prodolžat’ dejstvovat’ tak že [assertcija]’
X encourages Y, doing P = ‘X did P [presupposition]; the speaker thinks that P belongs to the class of actions which show that a person who completes them welcomes the actions or activities of another person and wants to stimulate this person to continue doing so [assertion]’ (Translation – T.R.)

As one can see the so-called ‘interpretation’ is introduced by the component ‘the speaker thinks’. In the following examples from the National Corpus of Russian (NCR)²

- (2) *Bolee togo, gosudarstvo etu dejatel’nost’ pooščrjalo, osvobodiv „star’evščikov“ ot naloga.* /Evgenij Borisenkov. Metalloiskateli (2004) // „Za rulem“, 2004.03.15
 ‘Moreover, the state encouraged this activity, having exempted the „ragmen“ from tax.’

we have X = *gosudarstvo* ‘state’, P = *osvobodit’ ot naloga* ‘exempt from tax’, Y = *dejatel’nost’* ‘activity’,³

- (3) *Osobenno sblizilis’ oni s Dilejny, i tot pooščrjal Erika bol’še pet’, bol’še pisat’ pesni i v konce koncev polučat’ kajf ot togo, čto on muzykant.* /Cena ljubit gitarista (2002) // „Drugoj“, 2002.11.15
 ‘They especially chummed up with Delany, and he (=Delany) encouraged Erik more to sing, more to write songs, and in the end to get satisfaction from the fact that he (is) a musician.’

we have X = *Dilejny* ‘Delany’, P is not stated explicitly⁴, Y = *Erik*.

² All examples from the NCR www.ruscorpora.ru were taken on June 10, 2011.

³ Here, the actant Y is an abstract noun, not a person. According to the data from NCR this kind of construction is much more frequent than the construction with names of persons. However, it is clear that the activity is assigned to the persons called “*star’evščiki*”, cf. *Bolee togo, gosudarstvo pooščrjalo „star’evščikov“, osvobodiv ix ot naloga*. ‘Moreover, the state encouraged the „ragmen“, having exempted them from tax.’

Going into lexical semantics (Apresjan 2004:11) distinguishes among several types of interpretation:

- a) ethical interpretation (the most numerous group): *pomogat'* 'to help', ... , *pokrovitel'stvovat'* 'to patronize'; ... ; *podvodit' (kogo-l.)* 'to betray (somebody)', ... ; ... ; *balovat' (rebenka)* 'to spoil (a child)'; ... ; *oskorbljat'* 'to offend', ... ; *izdevat'sja* 'to mock', ... ; ... ; *nakazyvat'* 'to punish', ... , *pooščrjat'* 'to encourage'; *zloupotrebljat' (doveriem)* 'to abuse (somebody's confidence)';
- b) juridical and religious interpretation: *narušat' pravila* 'to infringe the rules', ... ; ... ; *grešit'* 'to commit a sin', ... ; ... , *soblaznjat'* 'to seduce';
- c) logical, or truth-conditional interpretation: *ošibat'sja* 'to make a mistake', ... ; *preuveličivat'* 'to exaggerate', ... ; *nedoocenivat'* 'to underestimate', *pereocenivat'* 'to overestimate';
- d) utilitarian interpretation: *vyigryvat'* 'to win', ... ; *(po)gorjačit'sja* 'to get excited, to overreact', ... ; *oplošat'* 'to misjudge', ... , *promaxnut'sja* 'to fail to hit the goal';
- e) combined interpretation (mostly a combination of ethical and logical interpretation): *izobražat' v černom cvete* 'to depict in black color', ... ; *priukrašivat'* 'to prettify', ... ; *obmanivat'* 'to deceive', ... , *krivit' dušoj* 'to dissemble one's feelings'.

Apresjan investigates aspectual properties of (prototypical) interpretative verbs. Their most important aspectual characteristic is perfectivity (*perfektivnost'*), i.e. when used in the form of NESOV NAST (imperfective aspect, present tense) with reference to the moment of speech, most interpretative verbs convey the perfective meaning (*perfektnoe značenie*), and not the actual-durative one: *Vy ošibaetes' <predaete obščie interesy, postupaete nizko>* 'You are making a mistake <betraying common interests, acting meanly>' means that the person has already done something which is interpreted as a mistake, a betrayal of common interests, or meanness (Apresjan 2004:6, 17f.).

Further on, (Apresjan 2004:18f.) discusses several syntactic characteristics of interpretative verbs. Most importantly, the valency P, if expressed explicitly, comes in *five* different ways:

1) as a converb construction (*On proščitalsja, poexav na avtobuse* 'He made a mistake, having gone by bus'; *Vy preuveličivaete, govorja, čto p'esa provalilas'* 'You are exaggerating, saying that the play was a failure'),

⁴ As stated by (Apresjan 2004:9) this is a quite regular situation (the actant P being implied by the context).

2) as a subordinate clause with the conjunctions *esli* 'if' or *kogda* 'when' (*Vy preuveličivaete, kogda govorite, čto p'esa provalilas* 'You are exaggerating when you say that the play was a failure'),

3) as a coordinative chain (*Devica mešala emu vesti mašinu – bez umolku taratorila, vertelas', xvatala za ruku* 'The girl disturbed him to drive the car – she unceasingly jabbered, hovered around, grabbed his hand'),

4) as a pseudo-coordinative chain of the type *P i tem samym R* 'P and thereby R' (*On opozdal i tem samym vsex podvel* 'He came late and thereby let us/them all down'),

5) as a colloquial construction with an anaphoric sentential pronoun of the type *ěto* 'that', *tut* 'here' (*Ėto ty pogorjačilsja* 'That you overreacted'; *Tut ty oplošal* 'Here you misjudged').

Type 1, i.e. the converb construction, brings us directly to the following Section 1.2.

1.2 Converb Constructions

In Russian, constructions with a finite verb (V) and a converb (also called adverbial participle, in Russian *deepričastie* - DEEPR) can come in $2 \times 4 \times 2 = 16$ different sentence types according to the following scheme:

DEEPR: verbal aspect	V: verbal aspect and tense	Position of DEEPR clause relative to V
	SOV	
SOV	NESOV	PREPOS
NESOV	PROSH	POSTPOS
	NEPROSH	
2	4	2

where SOV – perfective verbal aspect, NESOV – imperfective verbal aspect; PROSH – past tense, NEPROSH – non-past tense, i.e. present or future tense; PREPOS – DEEPR clause precedes V, POSTPOS – DEEPR clause follows V.

For the purpose of this paper we will have a look at a subgroup of the above scheme – constructions with both the finite verb and the converb in the perfective verbal aspect, and the converb clause either preceding, or following the main clause. Let us begin with two preposed and one postposed converb clauses:

(4) DEEPR_SOV_PREPOS – V_SOV_PROSH

Otorvavšis' ot bumag, on vzgljanul na Efimovu. (NCR)

'Having turned away from the papers, he looked at Efimova.'

(5) DEEPR_SOV_PREPOS – V_SOV_NEPROSH

... porjadočnaja ženščina, razgljadev duraka, perestanet im zanimat'sja.
(Akimova & Kozinceva 1987:273)⁵

'... a decent woman, having made out a fool, will give up associating with him.'

(6) V_SOV_PROSH – DEEPR_SOV_POSTPOS

Efimova vyšla, ne popročavšis'. (NCR)

'Efimova walked out, not having said „Good bye“.'

Looking at the iconic-chronological „figure“⁶ of sentences (4) - (6) I agree with the point made by (Rappaport 1984:90):

- (7) “There is a natural iconic relation between linear order, on the one hand, and temporal or teleological order, on the other. Linear anteriority can be associated with temporal anteriority, and linear posteriority – with temporal posteriority. Similarly, since a means is logically prior to its consequence, linear anteriority can be associated with a means, and linear posteriority – with its consequence. These iconic relations can be violated when the AvPrt (adverbial participle, i.e. converb – *T.R.*) clause is postposed, but not when it is preposed. Thus, in the relevant aspects, an initial AvPrt clause must observe iconicity, while a final AvPrt clause need not do so.”

Indeed, examples (4) and (5) with preposed converb clause clearly fulfill the iconic-chronological condition: Turning away from the papers precedes looking at Efimova, and making out a fool precedes giving up associating with him.

Let us now have a closer look at the case of the final AvPrt clause, i.e. the postponed DEEPR clause, and link our considerations to an example discussed in (Boguslavskij (1977:271).

To my knowledge, I.M. Boguslavskij was the first to define the interpretative meaning for converb constructions, his example being the following:

⁵ As one can see from this example, inserted converb clauses are classified according to their position relative to the verb in the main clause.

⁶ I use the term „figure“ in order to refrain from terminological debates on *tempus* and *taxis*.

(8) *On sygral na ruku pravym, perenesja <tem, čto perenes> srok obsuždenija zakonoproekta.*

'He played into the hands of the right-wingers, having moved <by the fact that he moved> the date of the reading of the bill draft.'

With respect to the semantics of this sentence, (Boguslavskij 1977:271) states:

(9) „... there is only one event (sobytie) A which is interpreted (interpretirujetsja) by the speaker as B. In other words, B consists (or manifests itself) (zaključaetsja (ili) projavljaetsja) in A.“ (Translation from the Russian original – T.R.)

In other words, the postponed converb construction (8) with interpretative meaning gives us an obvious example of a „figure“ where linear posteriority does not mean temporal posteriority.

Let us now try the inversion of the main and the converb clauses of example (8) resulting in the following synonymous sentence.

(10) *Perenesja <Tem, čto perenes> srok obsuždenija zakonoproekta, on sygral na ruku pravym.*

'Having moved <By the fact that he moved> the date of the reading of the bill draft, he played into the hands of the right-wingers.'

According to Rappaport's rule (7) the initial converb clause must observe iconicity, and since (8) and (10) are synonymous, the moving of the date of the reading of the bill draft should then precede the playing into the hands of the right-wingers, which obviously is not the case: According to Boguslavskij's statement (9) there is only one event, and not two subsequent events.

The solution to this problem is the fact that the phraseme *IGRAT' NA RUKU* 'TO PLAY INTO THE HANDS' belongs to the class of interpretative predicates, its sentential form being the following: *X igraet na ruku Y-y, delaja P* 'X plays into the hands of Y, doing P'. In the above examples (8) and (10) *X = on* 'he', *Y = pravye* 'the right-wingers', *P = perenesti srok obsuždenija zakonoproekta* 'to move the date of the reading of the bill draft', and – according to Апресян's scheme – *P* is the presuppositional part of the lexicographic definition of the *single* situation described by the interpretative phraseme in question.

Looking back onto example (6) the situation is different: *VYJTI* 'to walk out' is not an interpretative verb, but still the situation gives us the impression of one single event.

As a consequence, the iconic-chronological „figure“ of converb constructions must be discussed in more detail. I will try to do this by starting from the case of

„interpretative“ converb constructions with interpretative verbs, and then look onto other cases.

1.3 Interpretative Verbs, Interpretative Converb Constructions and Other Cases of Single Events

1.3.1 Interpretative converb constructions with interpretative verbs

According to Apresjan (see Section 1.1 above, construction type 1) the expression of the valency P of interpretative verbs in the form of a converb clause is one of the regular cases. In other words, the ‘interpretative’ semantics of a converb clause that depends on an interpretative verb is based on its *actant status* in relation to the predicate of the main clause. The iconic-chronological “figure” of the complex sentence is one *single* situation, and it is eventually only the *internal* chronological ordering of the components of the interpretative verbal meaning which can be applied. Let us remember that in Apresjan’s definition of the verb *pooščrjat* ‘to encourage’ the doing of P only „internally“ precedes the interpretation proper.⁷

1.3.2 Interpretative converb constructions with non-interpretative verbs?

It seems the case that interpretative converb constructions can also be found with non-interpretative verbs. Consider the following examples from NCR:

(11) *V 1890 godu inženery soedinili bačok s siden'em v edinuju konstrukciju, sozdav tem samym proobraz sovremennogo unitaza.*

‘In 1890 engineers conjoined the bowl with the seat to a joint construction, having created thereby the prototype of the modern toilet bowl.’

(12) *V nojabre japonskie vojska pererezali Kitajsko-Vostočnuju železnuju dorogu (KVŽD), vyzvav tem samym obmen žestkimi notami meždu SSSR i Japoniej.*

‘In November the Japanese troops cut the Chinese-Eastern Railway (KVŽD), having caused thereby an exchange of harsh diplomatic notes between the USSR and Japan.’

⁷ However, to my opinion, ‘X sdelal P [presuppozicija]’ ‘X did P [presupposition]’ is not the only proper way to define the presupposed event P. It seems closer to the truth to allow for the following alternative: ‘X sdelal <načal delat’, delaet> P [presuppozicija]’ ‘X did <began to do, does> P [presupposition]’.

- (13) *Naprimer, v nejtral'nyx vodax možno postroit' takoe sooruženie, oboznačiv tem samym svoe prisutstvie, pritom nikak ne narušaja normy meždunarodnogo prava.*

'For example, in neutral waters it is possible to build such a construction, having marked thereby one's presence, by that in no way infringing the norms of international law.'

The structure of these sentences is the same as in Boguslavskij's example

- (14) *On perenes srok obsuždenija zakonoproekta, sygrav tem samym na ruku pravym.*

'He moved the date of the reading of the bill draft, having thereby played into the hands of the right-wingers.'

However, it seems clear that neither *sozdat'* (*proobraz*) 'to create (a prototype)', nor *vyzvat'* (*obmen*) 'to cause (an exchange)', nor *oboznačit'* (*prisutstvie*) 'to mark (the presence)' should be called interpretative verbs. Nevertheless, a sort of *unity* of the complex situation as expressed by *tem samym* 'thereby' is quite obvious. Cf. also construction type 4 from Apresjan's syntactic list – the pseudo-coordinative chain of the type *P i tem samym R* 'P and thereby R' (*On opozdal i tem samym vsex podvel* 'He came late and thereby let us/them all down').

As a consequence, there is one question to be solved: Why do non-interpretative verbs like *sozdat'* (*proobraz*) 'to create (a prototype)', *vyzvat'* (*obmen*) 'to cause (an exchange)', and *oboznačit'* (*prisutstvie*) 'to mark (the presence)' easily allow for the interpretative reading of converb constructions? The answer seems to be the following:

Sozdat' 'to create', as used here, has the following actant structure: *X creates Y out of Z for the purpose W*; *vyzvat'* 'to cause', as used here, has the following actant structure: *X causes Y by Z*; *oboznačit'* 'to mark', as used here, has the following actant structure: *X marks Y by Z*. In all three cases, the matrix clauses in sentences (11) – (13) instantiate the *actant Z*, so the *single-situational* reading is easily at hand. I propose to call this unity of situation *supported* by the semantics of the connector *P, i tem samym Q* 'P, thereby Q'.⁸

⁸ For discussion of single complex situations expressed by two predicates in various syntactic configurations cf. (Poljanskij 1987:250-253; Bondarko 1987; Akimova & Kozinceva 1987: 265-267; Weiss 1993, 1994).

Now we are close to the solution of the problem posed by example (6) from above: *POPROŠČAT'SJA* 'to say „Good bye“' contains in its meaning the component 'going away' as a prepositional part. Therefore example (6) exhibits a single event structure similar to that of interpretative verbs, but different from interpretative converb constructions.

2 Interpretative constructions and their syntactic variation

2.1 The Russian explanatory lexeme *TEM SAMYM*

The phraseme *TEM SAMYM* 'THEREBY' follows Boguslavskij's rule for explanatory words (Boguslavskij 1977:227):

- (15) „In sentences with converb constructions which are in the relation of synonymous paraphrasing, there can be used one and the same explanatory words, in that (*pričem*) they are attached to one and the same verb, occurring in one case in the final verbal form, and in the other in the converb form.“ (Translation from the Russian original – *T.R.*)

Cf. from above (14) *On perenes srok obsuždenija zakonoproekta, sygrav tem samym na ruku pravym*. 'He moved the date of the reading of the bill draft, having **thereby** played into the hands of the right-wingers.' equals

- (16) *Perenesja srok obsuždenija zakonoproekta, on sygral tem samym na ruku pravym*.
'Having moved the date of the reading of the bill draft, he played **thereby** into the hands of the right-wingers.'

As a consequence, we can *add* the construction of type (14) as a *sixth* possible syntactic construction for interpretative verbs – here, the interpretative verb constitutes the postposed DEEPR clause, while the presupposed event P constitutes the preposed matrix clause.

2.2 The Russian two-part conjunction *TEM, ČTO*

To complete the list of syntactic variation, one instantiation of example (8) above, i.e.

- (17) *On sygral na ruku pravym tem, čto perenes srok obsuždenija zakonoproekta*.

'He played into the hands of the right-wingers by the fact that he moved the date of the reading of the bill draft.'

shall be considered a *seventh* possible type of syntactic construction of interpretative verbs – here, the presupposed event P comes as a subordinated clause, linked to the main clause by the two-part conjunction *R tem, čto P* 'R by the fact that P'.

2.3 Interpretative Constructions in German: The Case of a Non-Verb Language Type

Example (17) from above is very close to what is one of the ways to convey the interpretative meaning in German. There is a two-part conjunction – *DA-DURCH, DASS* 'by this that' which serves as a means for connecting the main clause which contains the interpretative predicate and the subordinated clause which expresses the presupposed event P, cf. the German word-by-word equivalent of (17):

(18) *Er spielte den Rechten **dadurch** in die Hände, **dass** er den Termin der Beratung des Gesetzesentwurfs verschob.*

Another connector of less „instrumental“ descendance serves as the *main* means to connect the interpretative predicate within the main clause and the subordinated clause which expresses the presupposed event P – *INDEM* 'in that', cf. the German equivalent of (17) and (18):

(19) *Er spielte den Rechten in die Hände, **indem** er den Termin der Beratung des Gesetzesentwurfs verschob.*

For non-interpretative verbs the German conjunction *indem* works the same way, cf., e.g., sentence (11) from above and its Russian and German paraphrases

(20) *V 1890 godu inženery sozdali proobraz sovremennogo unitaza, soediniv bačok s siden'em v edinuju konstrukciju.
Im Jahr 1890 schufen Ingenieure den Prototypen der modernen Toilette, **indem** sie die Schüssel mit dem Sitz zu einer Gesamtkonstruktion verbanden.*

'In 1890 engineers created the prototype of the modern toilet bowl in that they conjoined the bowl with the seat to a joint construction.'

Another German connector – *WODURCH* ‘by which’ – is available when it comes to the inverted distribution of the interpretative predicate (now in the subordinated clause) and the event P (now in the main clause), cf. the equivalent of (14)

(21) *Er verschob den Termin der Beratung des Gesetzesentwurfs, wodurch er den Rechten in die Hände spielte.*

‘He moved the date of the reading of the bill draft by which he played into the hands of the right-wingers.’

3 Implications for Meaning-Text-Theory: Lexicon and grammar

3.1 Lexicon: Russian and German

In his study on interpretative verbs Ju.D. Apresjan makes a distinction between *interpretative verbs*, *evaluative verbs* (ocenočnye glagoly) and *verbs of behaviour* (glagoly povedenija). Cf. for the following properties (Apresjan 2004:11-14):

- The main difference between interpretative and evaluative verbs is that the two components – an action P and its interpretation R / its evaluation E play different roles in the lexicographic definition: interpretative verbs take P as presupposition and R as assertion, while evaluative verbs take P as assertion and E as modal frame, e.g. (Apresjan 2004:12):

(22) *To huddle (Jutit'sja)* = ‘to live in a premise, where there is less room than is necessary for normal life [assertion]; the speaker poorly assesses the conditions in which the subject is forced to live, or wants the addressee to assess them in this way [modal frame]’ Cf. *The town Grozny was shelled, people huddled in underground stories, without water and light* („Itogi“, 27.08.96) (Translation from the Russian original – T.R.).

- Nevertheless, there are verbs which combine both properties, i.e. the above distinction between interpretative and evaluative verbs is true only for prototypical cases.
- The lexicographic definition of verbs of behavior like *bezobrazničat* ‘to behave in an improper manner’, *bujanit* ‘to raise the roof’, *gerojstvovat* ‘to play the hero’, *deboširovat* ‘to paint the town red’ falls apart into assertion and modal frame, P forming the assertion, and an interpretation of P making part of the modal frame, e.g. (Apresjan 2004: 14):

(23) *X hooligans (X xuliganit)* = 'X performs different actions P which disturb the normal existence of other people or are dangerous for them, although do not endanger their life [assertion]; the speaker thinks that P heavily infringes the norms of social behaviour and that X behaves in this way on purpose; therefore the speaker assesses the behaviour of X harshly [modal frame]' Cf. *They hooliganed in the streets, offended passers-by, performed different wild fooleries, and in general were not able to behave properly.* (N. Nosov) (Translation from the Russian original – T.R.).

All these observations on *lexical* semantics can be applied to both Russian and German, and to English, too.

- When it comes to the semantics of *grammatical* categories, Russian aspect plays a crucial role, and such properties cannot apply to typologically different verbal systems like those of German or English. Cf. on Russian (Apresjan 2004:14):

„Every behaviour presupposes the observability (nabljudae-most') of what a person really does, in that (pričem) one usually speaks about a behaviour when one sees a series of single-type acts (rjad odnotipnyx aktov) of a person or another living being over the period of one round of observation (na protjaženii odnogo raunda nabljudenija); cf. *to balk (artačit'sja)*, *to paint the town red (deboširit')*, *to buffoon (pajasničat')*. Therefore, behaviours, in contrast to interpretative and most of evaluative verbs can freely be used in the actual-durative meaning of the *imperfective* aspect. Cf. *Look how she is grimacing <is behaving capriciously> (Posmotri, kak ona krivljaetsja <kaprizničat>)*, *Stop grimacing <behaving capriciously> (Perestan' krivljat'sja <kaprizničat'>)*, *When the police came the crowd was still rioting (Kogda pribyla policija, tolpa vse ešče besčinstvovala)* etc.“ (Translation from the Russian original – T.R.).

3.2 Grammar: Russian and German

Most obviously, the ways to convey the meaning of 'interpretation' in Russian by converb constructions, and the need to use different connectors in German present a certain challenge to grammarians, above all for those working on systems of automatic translation under the Meaning-Text-approach. This paper, being mainly devoted to the lexicon, is not the place to elaborate on this point.

4 Conclusion

We were able to show that the meaning of 'interpretation' is important for both the lexicon and the grammar and that the lexicographic definition of Ju.D. Apresjan as presented in (Apresjan 2004) is a key to the understanding of Russian converb constructions and their syntactic equivalents in Russian and German.

Acknowledgements

I owe my special thanks to the research team of the Linguistic Laboratory of the Moscow-based Institut problem peredači informacii (IPPI) for the possibility to work on the ETAP-3 machine and to give a talk on converb constructions in April 2010. A previous version of my contribution for *MTT2011* was reviewed by Valentina Apresjan, Igor' Mel'čuk and Daniel Weiss; their comments and criticism helped me to improve my presentation at *MTT 2011* and correct some points afterwards when preparing the present revised version of my paper. Anthony Hall was so kind to correct my English. All remaining shortcomings are mine.

Bibliography

- Akimova, T. G. & N. A. Kozinceva 1987. Zavisimyj taksis (na materiale deepričastnyx konstrukcij). In *Teorija funkcional'noj grammatiki. Vvedenie, aspektual'nost, vremennaja lokalizovannost', taksis*, 257-274. Leningrad: Nauka.
- Apresjan, Ju. D. 2003. Fundamental'naja klassifikacija predikatov i sistemnaja leksikografija. In *Grammatičeskie kategorii: ierarxii svjazi, vzaimodejstvije. Materialy meždunar. nauč. konferencii*, 7-21, Sankt-Peterburg. Revised and enlarged version in Apresjan 2006:75ff.
- Apresjan, Ju. D. 2004. Interpretacionnye glagoly: semantičeskaja struktura i svojstva. *Russkij jazyk v naučnom osveščennii*, 1(7):5-22. Revised version in Apresjan 2006: 145ff.
- Apresjan, Ju. D. (ed.) 2006. *Jazykovaja kartina mira i sistemnaja leksikografija*, Moskva: Jazyki slavjanskix kul'tur.
- Boguslavskij, I. M. 1977. O semantičeskom opisanii russkix deepričastij: neopredelennost' ili mnogoznačnost'? *Izvestija AN SSSR, Ser. lit. i jaz.*, 36/3:270-281.
- Bondarko, A.V. 1987. Zamečanija ob otnošenijax nedifferencirovannogo tipa. In *Teorija funkcional'noj grammatiki. Vvedenie, aspektual'nost, vremennaja lokalizovannost', taksis*, 253-256. Leningrad: Nauka.
- Haspelmath, M. & E. König. 1995. *Converbs in Cross-Linguistic Perspective. Structure and Meaning of Adverbial Verb Forms – Adverbial Participles, Gerund*, Berlin – New York: Mouton de Gruyter.

- National Corpus of Russian = Nacional'nyj korpus russkogo jazyka
www.ruscorpora.ru
- Poljanskij, S. M. 1987. Odnovremennost'/raznovremennost' i drugie tipy taksisnyx otnošenij. In *Teorija funkcional'noj grammatiki. Vvedenie, aspektual'nost, vremennaja lokalizovannost', taksis*, 243-253. Leningrad: Nauka.
- Rappaport, G.C. 1984. *Grammatical Function and Syntactic Structure: The Adverbial Participle of Russian*. Columbus (Ohio): Slavica
- Weiss, D. 1993. Aus zwei mach eins. Polyprädikative Strukturen zum Ausdruck eines einzigen Sachverhalts im modernen Russischen. In Ebert, K. (ed.), *Studies in Clause Linkage, Papers from the First Köln-Zürich Workshop*, 219-238, Zürich.
- Weiss, D. 1994. Die Vielfalt der Einheit (zwei Konjunkte, ein Sachverhalt). In Mehlig, H.R. (ed.) *Slavistische Linguistik 1993*, 307-330, München: Sagner.

Christian Sappok

SPRACHE, DISKURS UND IDENTITÄT: SUCHE NACH EINEM METHODISCHEN ZUGANG.

1. Aufgabenstellung

Der Begriff der Identität ist ursprünglich eher in der Sozialpsychologie als in der Sprachwissenschaft beheimatet. Die sich dort abzeichnende Wende von einer essentiellen zu einer handlungsorientierten Konzeption hat die Suche nach Austragungsorten mit sich gebracht: Wo und wie werden Identitäten ausgehandelt? So sind sprachliche Kommunikationsprozesse für die Identitätsforschung zu einem Feld von großer Relevanz geworden. Diese Entwicklung ist freilich nicht ein Phänomen, das als ganz fremdbestimmt zu betrachten wäre. Die Beobachtung und Analyse von kommunikativen Prozessen, so auch die im folgenden zur Debatte stehenden Dialektinterviews, sind regelmäßig mit dem intuitiven Eindruck verbunden, dass es den Beteiligten nicht oder zumindest nicht nur um das geht, was vordergründig gesagt wird und in Textform den Untersuchungsgegenstand bildet. Es scheint oft etwas hinter den Kommunikationsteilnehmern zu stecken und wirkungsvoll auf den Verlauf Einfluss zu nehmen, was die eigentliche Triebkraft darstellt, sich aber der unmittelbaren Beobachtung des rein textbezogenen Gewandes entzieht.

Diese Triebkraft hinter dem Sprechenden findet man wieder in einem Definitionsansatz wie dem von Krappmann 1987:

„In der sozialpsychologischen Problemsicht ist die Identität einer Person nicht durch Substanz, Bewusstsein oder Existenz garantiert, sondern Identität ist eine ungesicherte Qualität des Teilnehmers an sozialen Handlungsprozessen, die erworben und mit anderen ausgehandelt wird, die man erstrebt oder die gegenseitig abverlangt wird, die erfolgreich behauptet oder zerstört werden kann“ (Krappmann 1987, 132).

Es liegt im eigenen Interesse auch der sprachwissenschaftlichen Analyse, diese Triebkräfte zu kennen und ihren Niederschlag im Sprachlichen aufzudecken, selbst wenn die Identitätsprozesse sich nicht im eigentlichen Fokus der Analyse befinden, ja selbst wenn keine greifbare Identität dingfest gemacht werden kann. Diese Beweggründe haben sicher dazu beigetragen, dass die Literatur zum Ge-

genstand Diskurs und Identität erheblich angewachsen ist (siehe die Sammelbände von de Fina, Schiffrin und Bamberg 2006 sowie Auer 2007).

Die Beschränkung auf methodische Aspekte ist dadurch motiviert, dass es um einen nicht ganz einfachen Brückenschlag geht. Am einen Ufer sind sprachliche Merkmale und Strukturen beheimatet, die um situative Merkmale der Kommunikation bereichert sind, soweit diese im sprachlichen Bereich ihren Niederschlag finden. Dieses so abgegrenzte Ufer nennen wir das diskursive Merkmalsfeld. Am anderen Ufer liegen Merkmale der beteiligten Personen, die zur Herausstellung, Aushandlung, Etablierung, Verteidigung führen können – aber nicht müssen. Die gesuchte Brücke liegt nicht ohne Weiteres offen vor uns, es handelt sich um wesensmäßig unterschiedliche Attribute. Das Ich der sprachlich manifestierten Deixis, um ein Beispiel zu nennen, ist nicht wesensgleich mit dem Ich, um dessen Identität es dem Sprecher geht. Die Origo im sprachlichen Bereich kann zur Verlagerung, zum Verschwinden gebracht werden wie in einer Er-Erzählung, während es in Wirklichkeit doch um das Ich des Erzählers geht. Wenn der Sprecher seinen Diskurs durch Lachen untermalt, kann man nicht ohne weiteres darauf schließen, dass er sich als humorvolle, lustige Person konstruiert. Das ist zwar auch nicht auszuschließen, es ist aber auch möglich, dass das Lachen seine Identität stiftende Funktion durch Abgrenzung von anderen erhält, also etwas durchaus Ernstes darstellt.

Den Einstieg in unsere Analyse nehmen wir mit einem – freilich eklektischen – Blick in die Literatur zum Gegenstand Diskurs und Identität, der die Schwierigkeiten bei der Zuordnung von diskursiven und identitätsstiftenden Merkmalen und Funktionen klar macht. Dabei tritt ein Muster von Analyseschritten zutage, das die Literatur relativ stabil durchzieht und es erlaubt, Probleme und Lösungsvorschläge zu lokalisieren. Nach einer kurzen Begründung der eigenen Materialauswahl wenden wir uns der Betrachtung von vier Diskursausschnitten zu. Es handelt sich um Gespräche mit vier Frauen aus einer nordrussischen Region über die Gegenstände Religion, Arbeit, Geschichte und Sprache, in denen das Diskursverfahren Redewiedergabe (vgl. Kitajgorodskaja 1993) zum Einsatz kommt und auf unterschiedliche Weise zur Etablierung der jeweiligen Identität einen Beitrag leistet. Wie dieser Beitrag jeweils aussieht und durch Beiträge aus anderen Diskursbereichen untermauert werden kann, soll in der abschließenden Zusammenfassung erörtert werden.

2. Analysemuster aus dem Arbeitsbereich Diskurs und Identität

Die Arbeiten aus dem Sammelband de Fina et al. 2006 sind für unsere Zwecke gut geeignet. Sie basieren auf dem Material von – mündlich geführten – Gesprächsaufzeichnungen unter Beteiligung von Personen, deren Mitgliedschaft in sozialen Gruppierungen bzw. sozial geprägten Situationen von vorneherein fest-

steht und so die Aktualität oder gar Dringlichkeit von Identitätsfragen mit Sicherheit erwarten lässt. Es handelt sich um Situationen wie die zwischen Arzt und Patient (B.T. Ribeiro, 48–82), Arbeiter und Chef am Arbeitsplatz (J. Holmes, 166–187), um Geschichte und persönliche Erfahrung am Beispiel Holocaust (B. Schiff, Ch. Noy, 389–425), ferner um soziale Gruppierungen wie Teenager (A. Georgakopoulos, 83–102), Männer über sich (S. Kieseling, 261–287) bzw. Frauen über Männer (D. Schiffrin, 103–131), Lehrer (G.C. Johnson, 213–232), Schüler (L.P. Moita-Lopes, 288–313), Väter (St. Wortham, G. Gasden, 314–341), Mütter in krankheitsbelasteter Schwangerschaft (S.E. Bell, 233–252) und um Minoritäten (A. de Fina, 351–375; M. Baynham, 376–397).

Ich greife für die genannte Mustergewinnung eine der Arbeiten heraus und führe vier Bestandteile des Textes als (A) bis (D) hier an:

(A) Janet Holmes: Workplace narratives, professional identity and relational praxis (Holmes 2006, 166–187).

Die gattungsmäßige Einordnung wird als „Arbeitsplatzanekdote“ (169) bzw. workplace narrative (166) angegeben. Eine weibliche Erzählerin in der Funktion der Teamchefin in einem Verpackungsbetrieb erzählt einem kleineren Kreis von Teammitgliedern kurze Szenen aus dem beruflichen und dem freizeitleichen Zusammensein von Teammitgliedern. Im Ganzen werden fünf kurze Ausschnitte in Verschriftlichung gegeben, dass dabei viel gelacht wird, erfährt man durch begleitende Angaben.

Das erste Beispiel führe ich hier im Wortlaut an. Die Länge beträgt schätzungsweise 30 sec., der O-Ton ist nicht zugänglich.

(B)

Example 6.2

Sam and the hopper

Context: Ginette (GT), the team manager, is working in the scales area of the packing line and talking to other members of the team.

- (a) GT and it wa- I think it was yesterday or the day before +
 (b) he had Sam up there
 (c) there must have been a blockage in the hopper
 (d) and Lesia and I were standing
 (e) (and Sam) was banging away +
 (f) I said to Lesia why the fuck is he banging the dust extraction pipe
 (g) know that big thick pipe

- (h) HW yeah
 (i) GT instead of banging the hopper
 (j) HW /[laughs]\
 (k) GT /he was banging the pipe /[laughs]\
 (l) HW /[laughs]\
 (m) GT [laughs]; and I said to him: what's the matter Sam
 (n) [mimics Sam]: oh hopper's blocked
 (o) powder's not coming through to the head:
 (p) so why are you banging the dust extraction pipe
 (q) [mimics Sam]: oh:
 (r) HW [laughs]

In ihrer Analyse dieses Diskursausschnitts stellt die Autorin die Textverfahren heraus, die für die anschließende Analyse eine wichtige Rolle spielen. Es ist (a) die Redewiedergabe, (b) die stimmliche Nachahmung des – männlichen – Arbeiters, der in der erzählten Szene eine unrühmliche Rolle spielt, und schließlich die Evaluation dieses Verhaltens, in der das Attribut *stupid* eine zentrale Rolle spielt (Holmes 2006, 172-173):

(C)

There is not a single attenuating hedge, no mitigating devices, and no spare descriptive adjectives. Even the reported speech is presented with the minimum of speech attributions, i.e. using one phrase: *I said to him* (line (m)). The remaining dialogue attributions are achieved through Ginette's mimicking of Sam's speech, a device which simultaneously allows her to convey her evaluation

Im folgenden Abschnitt erfolgt nun der Analyseschritt in Richtung Identitätskonstruktion:

(D)

So Ginette presents herself as a tough manager. Her story focuses on a weak team member and exposes his stupid behavior for others' entertainment. In team meetings, too, Ginette provides acerbic evaluations of unintelligent behavior, and indicates that she will not tolerate mistakes, especially those which could damage the team's record or adversely affect their productivity. She constructs her professional identity as a hard taskmistress with very high standards, "a bit of a tartar" who is intolerant of errors and expects perfection from team members. Her direct, focused, unelaborated style is well illustrated in this narrative, which is told with remarkable economy. There is only one phrase, namely the intensificatory *the fuck* in line (f), which is not crucial to the addressee's basic understanding of events (though even that is important in comprehending the point of the story).

Die vier hier präsentierten Fragmente können nun in der Form von vier aufeinander aufbauenden Schritten zusammengefasst werden.

- A. Die Auswahl einer kritischen Arbeitssituation, die Situation von Arbeiter und Chef bzw. hier Teamleiter. Die Diskurssituation, in der die zu präsentierende Identitätskonstruktion stattfindet, ist nicht diese Arbeitssituation, sondern die Freizeitsituation, in der sich die Teamleiterin mit anderen über diese Situation unterhält.
- B. Die eigentliche Sprachaufnahme, in diesem Fall der Mitschnitt der sog. Anekdote, erzählt in einer entspannten Situation, in der die Tatsache der Aufzeichnung nicht bekannt ist.
- C. Im Diskurs werden Diskursverfahren dingfest gemacht, die zunächst nur diesen charakterisieren. Hier seien nur knapp die Charakteristika aufgeführt, die Holmes (2006, 172-173) anführt: *entertainment*, *innocent*, *interested questions* (eigentlich Fangfragen), Stimmnachahmung (*mimicking Sam's speech*), nüchterner Stil (*unelaborated style*), Minimalstile (*minimum of speech attributions*).
- D. Die deutende Zusammenschau der Diskursattribute mit den Attributen, die in den Bereich der Identitätskonstruktion der in (A) ausgewählten Rollenverteilung fallen: Auch hier nur eine knappe Aufzählung, die Teamleiterin erweist sich (oder konstruiert sich) als *tough*, *acerbic*, *intolerant*, „*a bit of a Tartar*“, *a hard taskmistress*.

Es ist der Übergang von Schritt (C) nach (D), der m. E. einer methodischen Überarbeitung oder Ergänzung bedarf. Es soll keinesfalls in Zweifel gezogen werden, dass die Verwendung der Mittel aus Schritt (C) zu einer Identität vom Typ (D) passen. Die Sicherheit und Unausweichlichkeit, mit der dieser Zusammenhang angesetzt und in ein Konstruktionsverfahren übertragen wird, lässt das Bedürfnis nach einer methodischen Aufstockung des Verfahrens aufkommen. Zumindest soll gelten, dass dieselben Verfahren auch für andere Identitäten brauchbar eingesetzt werden können. Und es könnte der Haltbarkeit der Analyse nützen, die Diskursverfahren genauer unter die Lupe zu nehmen. Dass die Person GT (Ginette) in der Erzählsituation sich als etwas erweist, was sie in der erzählten Situation eigentlich nicht ist, nämlich eine *task mistress*, die auch mit weniger effektiven Untergebenen optimal umgehen kann, kann gerade den konstruktiven Gesichtspunkt der Etablierung weiter unterstützen. Darauf kommen wir in der Zusammenfassung zurück, wenden uns jetzt aber den eigenen Materialien zu.

3. Die Diskurssituationen

Alle hier zu behandelnden Materialien stammen aus der Region der mittleren Pečora im Norden Russlands, die man im weiteren Sinne als Pomor'e bezeichnen kann (siehe Bernštam 2003). Hier lagen die Ziele einer Dialektexpedition, die ich im Sommer 2010, zusammen mit Ursula Sappok und Aleksandr Krasovitsky¹, durchführte. Unter dem Gesichtspunkt der Diskurssituation, wie sie entsprechend dem Punkt (A) des oben demonstrierten Musters ausgewählt wird, ist diese Region für Identitätsbeobachtungen erfolgversprechend. Mehrere der in Schiffrin (2006) als Eingangsgröße gewählten Gruppierungen vereinigen sich hier. Die Besiedlungsgeschichte findet man kompakt zusammengefasst im erwähnten Kapitel von Bernštam (2003). Dort wird das ethnische Nebeneinander in seinem historischen Wachstum aufgezeigt, auch die unterschiedliche Herkunft russischer Siedler aufgedeckt. Der Ort Ust'-Cil'ma, das Ziel und die Ausgangsbasis unserer Expedition, hat im 17. Jahrhundert altgläubigen Siedlern und Flüchtlingen Unterkunft gewährt; bis heute ist dieser Ort vorwiegend von Altgläubigen bewohnt. Zur Sowjetzeit gab es hier neben einer landwirtschaftlichen Kolchose eine ausgedehnte Waldwirtschaft mit verschiedenen Niederlassungen, *lesopunktjy*, die im Gedächtnis der Angehörigen der Arbeiterklasse eine wichtiges Statussymbol – und eben auch eine zu verteidigende Identität – darstellen.

Offiziell gehört die mittlere Pečora in die Republik Komi, so dass die Russen dort eigentlich eine Minderheit darstellen. Was Minderheit in dieser Region bedeutet, erfährt man noch deutlicher im unmittelbar benachbarten Ižma am gleichnamigen Fluss, etwa 60 km entfernt. Die Bevölkerung dort empfindet und identifiziert sich nicht als Russisch, sondern als Komi-Ižemskij und ist dabei keineswegs bereit, sich mit der in der Republik dominierenden Komi-Bevölkerung gleichzusetzen. Die Komi-Ižemcy grenzen sich und ihre Sprache vom offiziellen Komi ab und bezeichnen ihre Sprache als Dialekt. Dieser Umstand hat uns Dialektologen in eine schwierige Situation gebracht. Wir formulierten unsere Wünsche nach Gesprächspartnern als „*russkie dialektnye babuški*“, um die stereotype Antwort zu erhalten, dass es hier keine russischen Dialekte gäbe, dass Dialekt ein Unterscheidungsmerkmal nicht für Russen, sondern für die Komi-Ižemcy sei. Die ganz offen zutage tretenden nordrussischen Dialektmerkmale der Bevölkerung sind dabei durchaus präsent, wie wir am Beispiel der dritten Informantin sehen werden. Diese Informantin gibt allerdings nicht in erster Linie Aufschluss über die sprachliche Situation (dafür haben wir das Sprach-

¹ Beiden sei herzlicher Dank für ihr fachliches Geschick bei der Aufrechterhaltung einer entspannten Diskurssituation, bei der Durchführung der Interviews und für Durchhaltevermögen in ungewöhnlich großer Hitze. Ursula Sappok hat die Entstehung dieses Textes begleitet und durch Anmerkungen bereichert. Herrn Aleksander Krasovitsky danke ich besonders für zahlreiche Anmerkungen und Verbesserungen zur Verschriftlichung.

beispiel 3.4. ausgewählt), sondern über den prägenden Einfluss der sowjetischen Vergangenheit, insbesondere der stalinistischen Verfolgungen. Die vier angeführten und zu analysierenden Beispiele gehören also zur Situationsauswahl 3.1. Religion, 3.2. Arbeit, 3.3. Geschichte und 3.4. Sprache.

3.1. Religion

Das erste Sprachbeispiel 3.1.1. zeigt eine Antwort auf die Frage des Interviewers nach der aktuellen Situation des dörflichen Kirchenlebens. Dieser Text hat narrative Züge, reiht Ereignisse aus der Vergangenheit aneinander, die jedoch in ihrer Reihenfolge nicht eindeutig bestimmbar sind. Es gibt ein explizites Signalement von Anfang und Ende, ausgehend vom *sejčas* am Anfang und dem darauffolgenden Rückblick, bis zum *tak bylo delo* zum Abschluss. Die Wiedergabe des Konfliktes zwischen den drei beteiligten Kontrahenten ist sogar in einzelnen Punkten widersprüchlich: *oni pozdorovalis'* heißt es am Anfang, *pozdrovalis' ešče ne stali* heißt es am Ende der Erzählung.

Worum es geht, zeigt der Einleitungsteil. Im Dorf gibt es zwei Geistliche, Vater Aleksej als Vertreter der altgläubigen Kirche, Vater Stepan als Vertreter der orthodoxen Kirche, und zwar handelt es sich um die Richtung der Orthodoxie, die sich um eine Einheitskirche bemüht. Diese *edinoverčeskaja cerkov'* gibt es seit 1700, allerdings mit einem starken Übergewicht der orthodoxen Staatskirche, wie Hauptmann (2005, 82ff.) ausführt. Die einleitende Frage, ob zwischen den beiden Priestern harmonische Beziehungen bestehen, wird negativ beantwortet und durch einige Ereignisse beleuchtet. Es beginnt damit, dass von der Gemeindeverwaltung ein Termin anberaumt wurde, zu dem die Geistlichen zu einem Versöhnungshandschlag geladen waren. Was daraus geworden ist, wird durch Redewiedergaben ausgeführt, die durch performative Verben gekennzeichnet und dem jeweiligen Sprecher zugeordnet werden: *ja govorju, Aleksej skazal, weiterhin Aleksej skazal, ja govorju*. Bei genauerem Hinsehen zerfällt der Abschnitt in zwei nicht kohärent zusammenhängende Bestandteile (das *a on ...* am Ende von 006 gehört zur Fortsetzung, kann aber nicht abgetrennt werden).

3.1.1. (CIL1-06-33, 3800.488-3832.365; Sprecherin AA))²

² Zu jedem Sprachbeispiel werden in Klammern die Koordinaten des entsprechenden Ausschnittes in der entsprechenden Aufzeichnung angegeben. Diese Angaben dienen dazu, das Original des Zitates wiederzufinden und bei Bedarf auch den weiteren Kontext untersuchen zu können. Dabei gelten folgende Konventionen: CIL1 ist die Signatur der Expedition, 06 die Nummer der Aufnahme, 33 die Nummer der ersten Segmentierungsebene, d.h. des Tracks, danach folgt die Position des Zitats in Sekunden. In der Datenbank RuReg (Sappok 2010) besteht die Möglichkeit, diese Daten einzugeben und online zur entsprechenden Stelle zu gelangen, diese zu kopieren und weiter zu nutzen.

- 001 CS: Алексей со Стефаном, они в хороших отношениях?
 AA: Нет, нет наверно. Сейчас-то нет.
- 002 Я ... потому что нынче³ ... они поздоровались же.
- 003 Они было в райкоме, там собрание было этот. Их вызвали всё духовников.
- 004 Ну и они ... Я говорю: Степан! Ты с Алексеем встретился, дак вы чё, который вперёд поздоровались?
- 005 Он говорит, поздоровался. НРЗБР. Степан так ли он мне сказал.
- 006 Ага. Поздоровились по-хорошему. А он ...

Die Frage nach den guten Beziehungen in 001 wird negativ beantwortet, allerdings mit der Einschränkung *navernoje*, und sie gilt auch nur für den gegenwärtigen Zeitpunkt. Mit dem *potomu čto* wird nicht ein Grund für die schlechten Beziehungen gegeben, sondern für das eigene Urteil der Erzählerin AA. Die Hintergründe für den öffentlichen Versöhnungsakt werden – in der Reihenfolge umgestellt – gegeben, doch wird dieser Faden in 004 zerrissen und es wird übergangslos eine Dialogsituation wiedergegeben, die AA mit den Betroffenen, zunächst Stepan, dann Aleksej, initiiert hat.

Das Verfahren, einen Bruch in der zeitlich-logischen Abfolge der Ereignisse zu riskieren, ist keineswegs ein Lapsus, eine Art Anakolouth, wie er für gesprochene Sprache als üblich anzusehen ist. Die eigene Rede an die Stelle der Äußerung zu setzen, die eigentlich vom Tribunal des *rajkom* zu äußern bzw. an dieser Stelle anzuführen wäre, ist als ein Indiz dafür zu werten, dass AA selber diese Funktion des Tribunals für sich beansprucht. Alle vier folgenden Passagen 3.1.2. bis 3.1.5. bis zum Endsignal *tak bylo delo* machen deutlich, dass diese Übernahme der Funktion der offiziellen Autoritäten durch die Sprecherin mit Konsequenz vollzogen wird. Beide Parteien werden von ihr vorgeladen, zur Rede gestellt, mit Vorwürfen konfrontiert und zu einer Entscheidung gedrängt. Am Ende des Diskurses ist noch alles offen, es ist von keiner Seite ein klarer und entscheidender Schritt vollzogen worden. Dies ist aber auch nicht der eigentliche Sinn des Textes, der sich in Beantwortung der eingangs gestellten Frage entfaltet. Dieser Sinn besteht darin, dass die Sprecherin die Rolle der geistigen Autorität im Ort nicht nur beansprucht, sondern diese Rolle übernimmt und mit aller Konsequenz ausübt.

³ AA realisiert das Wort als /nync'e/ also mit weichem cokan'e, sie ist überhaupt in der Benutzung der nordgroßrussischen Dialektmerkmale sehr konsequent. Um den Blick auf die diskursiven Merkmale möglichst zu erleichtern, benutzen wir eine freie Übertragung in eine quasi-orthographische Verschriftlichung. Die oben in Aussicht gestellte Öffnung des online-Zugangs zum Lautmaterial mag als Berechtigung gelten, diese Freiheit in Anspruch zu nehmen.

Um diese Aussage zu untermauern, können noch weitere Indizien aus dem Diskursfragment abgeleitet werden. Was dadurch Unterstützung erfahren sollte, ist die bisherige Hypothese, dass AA für sich die Instanz der offiziellen Autorität in Anspruch nimmt. Sie hat sich also im vorliegenden Konflikt nicht nur eine persönliche, individuelle Meinung gebildet, die sie mutig und engagiert vertritt; in 3.1.2. klagt sie den Vertreter der altgläubigen Kirche, Aleksej, der üblen Nachrede an. Dies tut sie nicht als individuelle Einzelperson, sondern stellvertretend für eine Gruppe innerhalb ihrer Kirche, die den Vertreter der orthodoxen Kirche ablehnen.

3.1.2. (CIL1-06-33, 3800.488-3833.365)

AA: ... и клеветал православную веру, Алексей. Что зачем сюда приехали да, зачем это, (с)мотри, здесь..? Ну как мне, не хотели здесь, что эта вера была. Вот тоже загибали, тоже вот хотели. Всё неправильно тоже делал. Как хотят, кто хотят. Вот. Раз он это ... послали его, принудительно (=принудительно) Сыктывкар, принудили, как это сам-от главный там.

In der Fortsetzung 3.1.3. finden wir noch einen weiteren Hinweis auf den offiziellen Charakter der Rolle, die AA für sich beansprucht. Sie weist den altgläubigen Priester darauf hin, dass er selber ein erst kürzlich Dazugekommener sei. An seiner Statt waren schriftkundige Frauen da, die eine auswärtige Ausbildung genossen haben, zum Teil sogar sogar in Moskau. Diese Andeutung könnte als ein Hinweis darauf interpretiert werden, dass die Gemeinde von Ust'-Cil'ma wohl der Denomination der Priesterlosen angehörte, bei denen die liturgische Praxis, wenn auch in entsprechend beschränktem Umfang, von schriftkundigen Laien ausgeübt wurde (Dronova 2008, und Hollberg 1994, 621ff. zur Frage der Eucharistie bei den Priesterlosen).

3.1.3. (CIL1-06-33, 3857.097-3879.803)

AA: Но... хоть Алексей дак тоже говорить хоть, тоже неправильно он делает. Он ещё сам-от не жил здесь, можно сказать, а старушки все грамотны были всяки, учились в Москве и везде. Ну а он тоже загибать стал, тоже Алексей-от. Я ему тут, нынче кое-что, он тут был у меня, я тут сидела, он тут сидел, и кое-что я ему, много насакала.

Im Anschluss (3.1.4.) daran wird von AA eine weitere Szene einer Konfrontation mit Vater Aleksej wiedergegeben, für die es wichtig ist, dass sie ihn zu sich bestellt hat, um an seine Adresse eine grundsätzliche Erklärung abzugeben.

3.1.4. (CIL1-06-33, 3879.803-3932.108)

AA: Я говорю: «Знаешь чего, Алексей Григорьевич, так не делайте. Кто какой веру хотят, то и пусть и молится так. Бог один». Вот. Я ему сказала: «Как хотят, зачем это так вы бы уж шибко зазнались, - говорю. – Алексей НРЗБР. От послушай меня, я старше тебя! Вот. Не надо так жить, - говорю. - Надо как хотят. Дело йихно православно – православно. Православ-

ных, - я говорю, - у нас много, вся могила эта зарыта православных. Ага. Я знаю ведь, кто здесь умер у нас православно. Так вот так, не загибай, Алексей Григорьевич. Так нельзя. Вот, вот». Много я ему говорила тут. Угу. Здесь было. Я вызвала его сюда, угу, вызвала, приехал он. А ему вот тут соседка сказала, что вот тебя Одинцова вызывает домой приехать. Ну вот, вот.

Der hier formulierte Grundsatz betrifft das Verhältnis von Dogma und Ritus, das traditionellermaßen, sowohl im Altgläubigentum als auch in der Staatskirche, auf einer Gleichsetzung beruht: Die Art der Bekreuzigung, einer der wesentlichen Punkte des Schisma, war einerseits eine Frage des Ritus, hatte aber, und gerade das gab den Ausschlag für die Heftigkeit der Auseinandersetzung, dogmatischen Status (vgl. dazu Hauptmann 2005, 86). AA hebt diese Koppelung auf, indem sie, bei gleichbleibendem dogmatischen Gehalt (*bog odin*), in ritueller Hinsicht Offenheit postuliert (*pust' i molitsja tak*).

In den bisherigen Vorschlägen zur Analyse besaßen Begriffe wie Rolle oder Persönlichkeitsmerkmale eine zentrale Funktion: Die Sprecherin (also hier AA) übernimmt die Rolle der Autorität, sie ersetzt die Rolle der Autorität in seiner Verkörperung durch das *rajkom*, sie tauscht die Rolle der kirchlichen Würdenträger mit diesen selbst, nimmt deren Platz in der Hierarchie ein. Es wäre nunmehr ein leichtes, sich der Ausdrucksweise der Identitätsanalyse, wie man ihr z.B. in de Fina et al. (2006) begegnet, zu bedienen und eine entsprechende Umformulierung vorzunehmen. Das Ergebnis wäre etwa folgendes: AA konstruiert ihre Identität als oberste Autoritätsinstanz in kirchlicher und behördlicher Hinsicht. Eine solche Formulierung hat sicher volle Berechtigung, es bleibt allerdings zu fragen, ob durch diese Umformulierung gegenüber der zuerst genannten Formulierung der Analyseergebnisse ein Zugewinn erzielt, ein neuer Aspekt erarbeitet worden ist. Eine positive Beantwortung dieser Frage sollte an eine Reihe von Bedingungen geknüpft werden. Dabei geht es in erster Linie darum, dass der einzelne Beobachtungsfall zu anderen Beobachtungen im gleichen oder in anderen Diskursen in Beziehungen gesetzt werden kann. Und das heißt nicht nur, zu anderen Fällen von Identitätskonstruktion, sondern zu anderen Fällen der Verwendung eines gleichen Diskursmittels für andere Zwecke. Nur so besteht Aussicht auf eine klare Trennungslinie innerhalb von Diskursen, hier aufgefasst als die Gesamtheit von textuellen und situativen Merkmalen: Hier hört das Rollenspiel auf und schlägt um in eine Identitätsetablierung.

In der vorliegenden Arbeit soll nicht eine vollständige Methodik dieses Nachweises in Angriff genommen werden. Es geht darum, Diskursmerkmale, die unter Verdacht stehen, für Identitätszwecke eingesetzt zu werden, als solche zu markieren und zu sammeln, und zwar so, dass eine Kontrastierung erleichtert wird: Dieses Mittel wird durch ein anderes Mittel (das Merkmal einer anderen Diskursebene) in seiner Funktion unterstützt, oder es wird einem anderen Ein-

satzfall desselben Diskursmittels gegenübergestellt, in dem es diese Funktion eben nicht hat.

Ein Punkt zugunsten der Identitätsverwendung (ein Verdachtsmoment in der obigen Formulierung) wurde bereits angedeutet. Es handelt sich um das Text-, genauer das Erzählgerüst von AA in 1.3.1., das in 004 eine Bruchstelle aufweist, und zwar so, dass es sich nicht um eine Verbesserung (ein *repair* im Sinne von Schiffrin 2006, 120) des vorausgehenden Kontextes handelt, sondern um eine durch den Anakolouth herausgestellte Juxtaposition: Die Ereignisse auf der Bühne des *rajkom*, die die Eingangspassage des Erzähltextes bilden, werden abrupt unterbrochen und durch eine Serie von Redewiedergaben durch AA selbst abgelöst, die dadurch zumindest eine ebenbürtige, wenn nicht gar übergeordnete Position in der Hierarchie der örtlichen Autoritäten einnimmt.

Auch in dieser Reihe, die den ganzen Rest der Erzählung einnimmt, lässt sich eine Steigerung der Diskursfunktionen feststellen. An erster Stelle erfolgt die Auseinandersetzung mit Vater Stepan, die einseitig verläuft, denn dieser ist eher in der Position des Verhörten, der nur unter Druck die Aussage von sich gibt, er habe als erster die Hand zur Versöhnung ausgestreckt, was sich allerdings nachher als unsicher herausstellt.

Noch größerem Druck ist Vater Aleksej ausgesetzt, was in 3.1.2. beginnt, ist auch hier keineswegs ein auf Gleichberechtigung basierender Dialog, sondern eine einseitige Verkündung von Glaubensprinzipien durch AA. Zumindest die folgenden Diskursmerkmale kommen dabei zum Einsatz:

Der traditionelle Glaubensgrundsatz der Gleichsetzung von Dogma (*bog odin*) und Ritus (*pust' molitsja*) wird nicht zur Diskussion gestellt, sondern mit einem entgegengesetzten Grundsatz konfrontiert.

Die Redewiedergabe beschränkt sich fast ausschließlich auf das, was AA gesagt hat bzw. gesagt haben will. Es ist anzunehmen, dass auch Vater Aleksej im hier wiedergegebenen Diskurs das Wort ergriffen hat. Es wird aber nicht ein Dialog wiedergegeben, sondern nur die Position einer Partei.

Die Anrede des Geistlichen geht vom vertraulichen Du zum distanzierten Sie über: *Ja govorju: Znaeš' vse, Aleksej Grigor'evič, ...* (3.1.4.).

Bezeichnend für den Übergang vom distanzierten Erzählstil zum ausgeprägten Verkündigungsstil ist die Prosodie. Dieser Übergang soll hier durch eine Gegenüberstellung von drei fast gleichlautenden, aber an Dringlichkeit zunehmenden Versionen der Kernaussage „Jeder soll es machen dürfen, wie er will“ verdeutlicht werden. Der Übergang von der neutralen Version in Abb. 1 zur nichtneutralen in Abb. 2 und Abb. 3, die der Aussage den Charakter eines Glaubenssatzes verleiht, ist am F0-Verlauf auf der letzten Silbe deutlich zu erkennen. Es handelt sich nicht um eine weiterführende Intonation im Erzählkontext, sondern um den deklamativen Stil der Glaubensverkündigung, wie er auch durch die Wiederholungen unterstrichen wird.

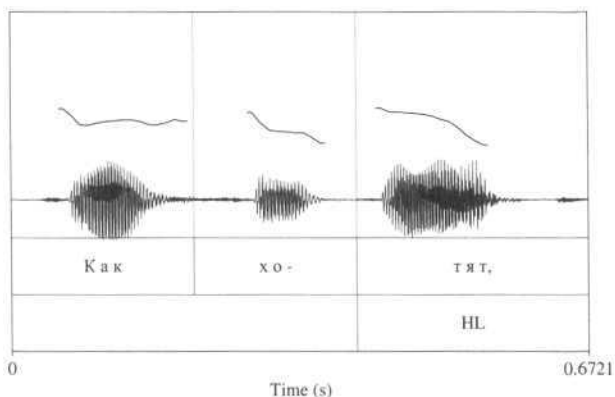


Abb. 1: Neutrale Intonation mit fallendem Ton (folgend Yokoyama 2001). Hier wie in allen anderen Darstellungen von Grundtonverläufen beschränke ich mich auf sparsamste Angaben; es soll nicht der Eindruck entstehen, dass ein ausgearbeitetes, für diesen Dialekt angemessenes Intonationssystem dahinter steckt.

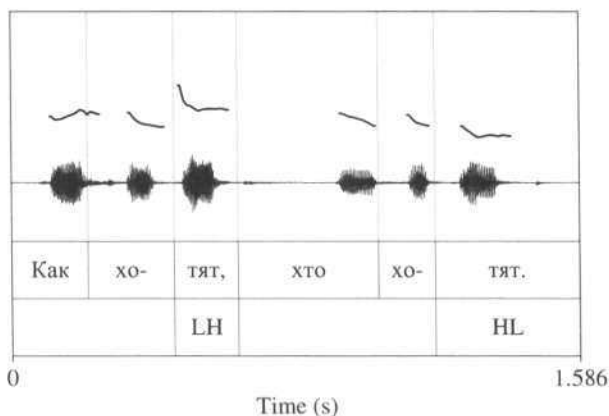


Abb. 2: Tonsprung auf der betonten Silbe nach oben; dieser Sprung geht, so der Höreindruck, über eine standardmäßige Signalisierung der *nezakončennost'* hinaus.

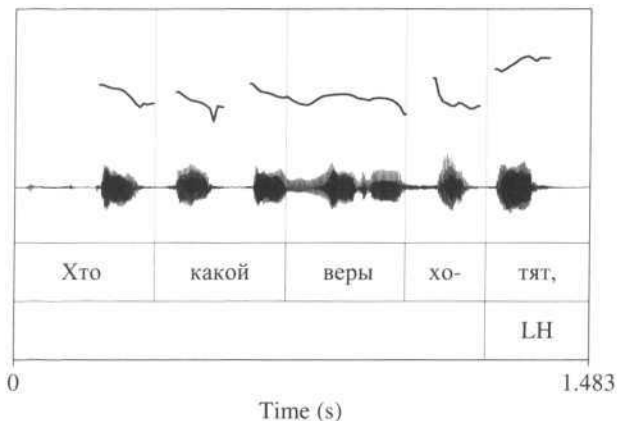


Abb. 3: Der Tonsprung LH wird noch ausgeprägter.

Beim Übergang von der Wiedergabe zur Verkündung ist bemerkenswert, dass es ja hier nicht um die Originalversion des Diskurses geht, in der der Adressat zugegen war. Es geht vielmehr um die Situation des Interviews, noch dazu mit einem Interviewer, der an den zur Debatte stehenden Prinzipien gar keinen Anteil haben kann. Wenn der Verkündungsstil trotzdem beibehalten wird, kann dies als ein weiteres Indiz für die Beteiligung dieses Stilmittels an der Überschreitung der Rollenfunktion in Richtung auf die Identitätsfunktion angesehen gewertet werden.

3.2. Arbeit

Auch im Leben unserer nächsten Informantin, MJ, spielt das Verhältnis zu den örtlichen Autoritäten eine wesentliche Rolle, und ihre eigene Rolle im Verhältnis zu diesen dominiert in unseren Gesprächen. Es geht dabei nicht um die geistlichen oder weltlichen Autoritäten wie bei AA, sondern um die der Arbeitgeber. Und es geht nicht darum, sich über diese hinwegzusetzen und so die Identität in Opposition zu diesen zu etablieren, sondern um Übereinstimmung mit ihnen, um Unterordnung und Bewährung in der Arbeit. Hier seien zwei Situationen herausgegriffen, MJs Eintritt in die Arbeitswelt in Tobyš (3.2.1. bis 3.1.4.) und ihre letzte Arbeitsphase im Internat von Trusovo (3.2.5. bis 3.2.9).

Die erste dieser Situationen ist durch Besonderheiten ausgezeichnet, die Licht auf den frühen Übertritt vom Kindheits- und Schülerdasein in die Erwachsenen- und Arbeitswelt werfen. MJ war, wie sie jetzt, nach gut siebzig Jahren erzählt, knapp 12 Jahre alt, als sie die Schulbank verließ und im Lager der Waldarbeiter (*lesopunkt*) die Funktion der Hauswirtschafterin übernahm. Ihre Darstellung dieses Schrittes ist eigentlich nicht ungewöhnlich: „Ich lernte bis zu den Ferien und

ging dann nach Tobyš“. Jeder Auszubildende könnte das in seinem Lebenslauf ähnlich formulieren: „Nach Beendigung der Schule ging ich zu Siemens“. Ungewöhnlich an MJs Curriculum ist, wenn man normale Maßstäbe anlegt, ihr Alter: Sie steht am Ende des elften Lebensjahres. Wenn man ihre Erzählung jedoch genauer ansieht und vor allem anhört, soll dieser Schritt gerade nicht als etwas Ungewöhnliches aufgefasst werden. Da dieser Umstand für die hier verfolgte Zielsetzung wichtig ist, soll der volle Text und – ausschnittweise – die Intonation mit berücksichtigt werden.

3.2.1. (CIL1-10-09, 1003.553-1062.699, Sprecherin MJ)

- 001 MJ: А это в Тобышу, но выше Тобыша был лесопункт, да тут.
Тут я работала, в том лесопункте.
- 002 CS: Тоже работали там?
- 003 MJ: Тут я работала много годов.
US: Мгм.
- 004 Тут, ну, долго этот, был лесопункт стоял⁴. Долго, много
годов работала я тут.
Я тут пришла первый, первый раз-от когда пошла я
работать,
- 005 мне надо было в пятом классе учиться.
- 006 Я учусь в пятом классе.
- 007 Учусь плохо, конечно.
- 008 А желудок-от пустой, есть-то хочу,
- 009 мы же рабочие, такие работающие, как раньше говорили.
- 010 Я до ... училась до долгих каникул,
- 011 и ушла в Тобыш.
- 012 Тут у меня сестра Анна роби..., Анна сестра робила,
CS: Угу.
- 013 MJ: лесоруб, это, но лес валила, в лесу. ... (1062-1086)

⁴ Für MJ gilt das in Fußnote 4 zum Dialekt von AA Gesagte: große Konsequenz, die aber in der hier verwendeten Verschriftlichung kaum Berücksichtigung findet.

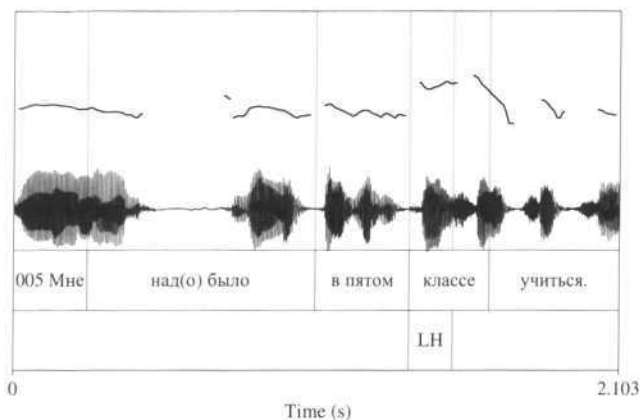


Abb. 3: Tonhöhenverlauf von Satz 005 mit fallender Kontur auf der Silbe *kla-*; diese Intonation kann als neutral angesehen werden.

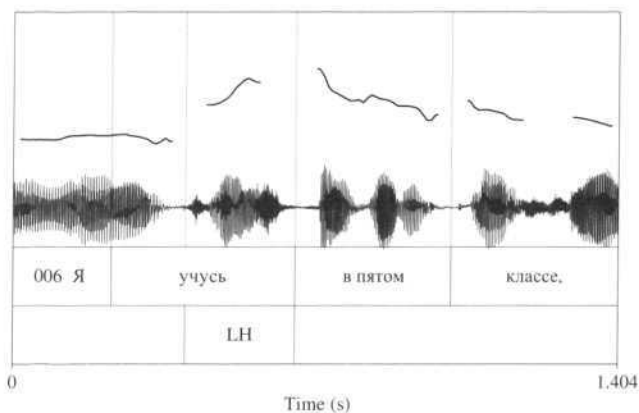


Abb. 4: Tonhöhenverlauf von Satz 006 mit steigender Kontur auf der Silbe *-čus*'; diese Intonation kann als nicht-neutral im Sinne von Yokoyama (2001) angesehen werden. Der Satzakzent auf dem Verb signalisiert verifikative Informationsstruktur.

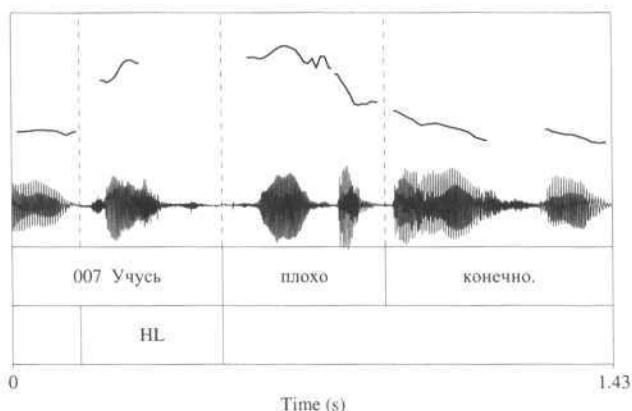


Abb. 5: Tonhöhenverlauf von Satz 007; ebenfalls verifikativ.

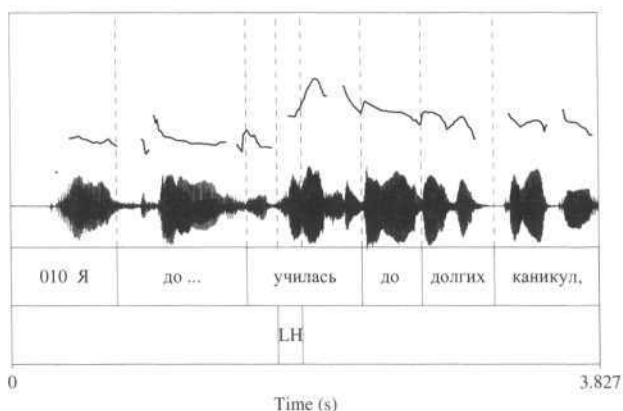


Abb. 6: Tonhöhenverlauf von Satz 010, ebenfalls verifikativ. Der Anstieg auf der betonten Silbe des Wortes *učilas'* erfasst auch die folgende Silbe, eine in nordgroßrussischen Regionen häufig anzutreffende Erscheinung.

Satz 005 beschreibt mit neutraler Intonation die Situation der Sprecherin MJ in der fünften Klasse. Satz 006 wiederholt den gleichen Sachverhalt, nun ohne Modalverb, und mit einer verifikativen Intonation, das bedeutet, es kann bestätigt werden, was im vorhergehenden Satz als Notwendigkeit formuliert worden ist. Den gleichen Bestätigungscharakter erhalten alle folgenden Sätze bis 011, in dem MJ wieder zur neutralen Intonation zurückkehrt. Damit wird der oben als ungewöhnlich erscheinende Sachverhalt als gewöhnlich hingestellt, das heißt als konsequente Abfolge von Einzelentscheidungen. Für diese werden zwei Motivationen angegeben, 008 und 009. Beide Begründungen berufen sich auf etwas Normales; normal ist das Bedürfnis zu essen, das für jeden Menschen gilt; der

zweite Grund gilt nicht für alle Menschen, aber er gilt für die Gruppe von Menschen, zu denen sich MJ zählt und die das Eingeständnis eines zentralen Identitätsattributs darstellt: Wir sind Arbeiter.

Was MJ im weiteren Verlauf (3.2.2. bis 3.2.4.) erzählt, kann als ein Beispiel für das Konzept der Aushandlungsthese gelten, da die wiedergegebenen Redeteile tatsächlich Verhandlungscharakter haben. Was oben von Seiten des Interviewers als ungewöhnlich markiert wurde, erscheint auch den Personen ungewöhnlich, die in der erzählten Situation mit MJs Entscheidung konfrontiert waren. Wie im Fall 3.1., AAs Auseinandersetzung mit den Geistlichen, muss MJ sich mit Autoritäten auseinandersetzen. Das ist zunächst die Schwester, die durch ihr Alter und ihre Funktion als Taufpatin eine familiäre Autoritätsperson darstellt, dann der zukünftige Chef Afanasij Ivanovič (3.2.2.), und schließlich der Mann von der Außenstelle und unmittelbare Vorgesetzte, Semjon Babikov (vgl. 3.2.3.).

3.2.2. (CIL1-10-09, 1086.898-1139.997)

MJ: Я к сестры пришла, она мне хрёстная, я говорю: «Хрёстная, не хочешь учиться?». Она говорит: «А что будешь делать?». Я говорю: «Чего, буду работать!». «А кто, - говорит, - на работу возьмёт?» Я говорю: «Я пойду проситься, меня возьмут». «А чего ты, - говорит, - будешь, чего ты будешь делать?» Я говорю: «Я всё могу делать, чего мне...». Пришла, был Афанасий Иванович начальником.

CS: Колхоза?

MJ: Нет, это лесопункта...

CS: Лесопункта?

MJ: ...да, был начальником. Я зашла к нему, и говорю: «Афанасий Иванович, возьмите меня на работу». Он говорит: «А чего вы можете работать-то? Школьница дак, в пятом классе, дак чего!».

3.2.3. (CIL1-10-09, 1140.236-1194-616)

CS: Сколько вам было лет?

MJ: Мне было, наверное, лет одиннадцать, двенадцатый НРЗБР примерно было. Я говорю: «Я всё могу работать». «Вас, - говорит, - в лес не пошлёт». Я говорю: «В лес не пошлёт, если пошлёт, я тоже топором могу работать». (Смех). Да, он говорит: «Ладно, у нас в Язеве надо, - говорит, - уборщицу, техничка, как уборщица». Я говорю: «Уборщицей могу работать». «Ну поехали, - говорит, - со мной туда».

В Язеве НРЗБР приехали. «Вот вам, - говорит, - работницу привёз.» А Семён Бабилов тут был. «А чего, - говорит, - девушка, ты заможешь работать?» Я говорю: «Чё? Я всё могу работать». Я такая, прямо как взрослая разговариваю. «Я всё могу работать». «Ну ладно, возьмём». На испытание взяли меня.

Alle drei erweisen sich zunächst als ablehnend, mit jeder Partei gibt es eine Auseinandersetzung, bis sie schließlich auf Probe genommen wird. Die Prozedur, wie aus der Ablehnung die Annahme wird, erfolgt dreimal nach demselben Schema, der Äußerung des Wunsches zu arbeiten, der Äußerung von Zweifeln an der Arbeitsfähigkeit, und der Beseitigung dieser Zweifel, und zwar durch ein stets gleichbleibendes Verfahren. Zweifel und Beseitigung des Zweifels werden in die Form einer Frage und deren Beantwortung gekleidet, die etwa so zu paraphrasieren sind:

(A) Was kannst DU mit Deinen elf Jahren schon groß arbeiten?

(B) Ich kann ALLE Arbeiten verrichten.

Die Frage in (A) ist eigentlich rhetorischer Natur, sie legt nahe, dass die Antwort sich von selbst versteht: Eigentlich gar nichts. Die Antwort setzt genau diese Selbstverständlichkeit außer Kraft. (B) ist also von seiner diskursiven Funktion her kein Gegenargument, es ist eine Allaussage, die weitere Gegenargumente von vorneherein ausschließt. Die Gültigkeit und Unwiderlegbarkeit von (B) wird also in (A) schon angelegt, da darin einerseits die Antwort schon angelegt und so als vorweggenommen erscheint, wobei andererseits eine Beantwortung nicht ausgeschlossen wird. Diese wird in (B) gegeben und erhält durch ihre Allgemeinheit die Kraft, alle weiteren Argumente auszuschließen. Sie wird durch dieses Verfahren zu einem festen Attribut von MJ, zu ihrer Identität, die hier auch explizit formuliert wird: „*ja takaja*“ von Seiten der kindlichen Sprecherin, „*prjamo kak vzrosłaja*“, wie sie sich erinnert, mit dem Resultat des Nachgebens von Seiten des Diskurspartners, der sich damit im Aushandlungsprozeß geschlagen geben muss und auch tatsächlich nachgibt.

Im Folgenden soll noch eine weitere Diskursituation angeführt werden, in der das Attribut „Arbeit“ im Gewand einer wiedergegebenen Rede „ausgehandelt“ wird (3.2.4.)

3.2.4. (CIL1-10-07, 657.896-753.041)

CS: Мы были в Мыле.

MJ: В Мыле даже были?

CS: Да.

US: Позавчера.

MJ: Кто там вас возил?

CS: Мы ехали туда на автобусе в Трусово.

MJ: Но.

CS: А в Трусове мы тоже ночевали, три ночи мы там были...

MJ: У кого там?

US: В школьном интернате.

CS: Школьный интернат.

MJ: Аааа ...

CS: Знаете, да?

MJ: Знаю, знаю интернат, я много годов работала. Девятнадцать годов я в интернате работала. И меня оттуда никак не пускали. Я была на хорошем счету у их. Марья Яковлевна, вы уедете, как мы этого, без вас, кого мы здесь найдём? Такого человека больше не найти.

Hier ergreift zunächst der Interviewer (CS) die Initiative und berichtet, dass die Expedition sich auch auf die Dörfer Myla und Trusovo ausgedehnt hat. Die Initiative bleibt jedoch nicht lange bei CS. Die letzte Replik von Seiten MJs ist nur der Anfang einer umfangreichen Erzählung, in der die 19 Jahre zusammengefasst werden, die sie im Internat von Trusovo gearbeitet hat. Dass dies nicht nur ein Arbeitsplatz war, sondern eine weitere Inkarnation des Attributes „Arbeit“, wird im hier zuletzt angeführten Redebeitrag offengelegt. Dieser wird mit einer besonderen Stimme intoniert, wobei nicht klar wird, ob es sich um einen individuelle Sprecher handelt, der als Sprachrohr einer ganzen Gruppe, auf die mit *Wir* Bezug genommen wird, oder ob etwas, was in der Arbeitswelt immer wieder gesagt worden ist, hier theatralisch zusammengefasst wird. Auf jeden Fall ist es die Stimme des Lobes, der Zufriedenheit mit MJs hoher Arbeitsmoral und Zuverlässigkeit. Es kann dabei als Normalfall angesehen werden, dass dieses Lob nicht vom Betroffenen selber ausgesprochen wird, Eigenlob würde sich leicht gegen den Betroffenen kehren. Es muss deshalb in eine fremde Stimme gekleidet werden, um eine positive Funktion ausüben zu können, und diese Stimme, obwohl referentiell nicht verankert, hat für die Umwandlung eines marginalen Attributes in ein Attribut der Identität eine entscheidende Funktion, die Funktion des Katalysators der Etablierung von Identität. Diese Funktion hat in diesem Fall auch der Interviewer, der mit seinem kaum begonnen Bericht zwar nicht weit gekommen ist, der aber durch seine Frage *znaete?* einen Beitrag geleistet hat, dass die Interviewte etwas in den Diskurs einbringt, was ohne diese Frage nicht hätte eingebracht werden können.

3.3. Geschichte

Im folgenden Sprachbeispiel (3.3.1. bis 3.3.4.) haben wir es wieder mit einer Erzählung zu tun, die mit einem eindeutig gesetztem Anfangszeitpunkt, gut siebzig Jahre vor dem Interview mit VT, beginnt. Auch das Ende der Erzählung ist eindeutig signalisiert, wenn auch nicht eindeutig auf der Zeitachse lokalisierbar, sondern als ein allgemeingültiges Prinzip formuliert (3.3.4., Satz 010) und so als Endpunkt für die historischen Ereignisse erkennbar.

3.3.1. (IZH1-02-17, 1875.431-1909.971, Sprecherin VT)

001 CS: Расскажите, как это было с мамой, когда она ...

- 002 VT: Сейчас я это всё скажу. В тридцать восьмом годах, вы, значит, историю же Советского Союза-то немного знаете. Знаете, троцкизм был.
- 003 Был, было, было обвинение: Радек, Бухарин, этих, Троцкий, вся эта антисоветская группа.
- 004 И их присудили к смертной казни, к расстрелу.
- 005 И им дали последнее слово выступить по радио раскаяться.

3.3.2. (IZH1-02-17, 1909.971-1941.687)

- 001 Ну и, конечно, все слушали, я помню очень хорошо, все примкнули к радио, и слушали эту передачу, это раскаianie.
- 002 И выступал Радек, самый молодой.
- 003 Мама сказала: «Боже ты мой, самый молодой и самый умный». Ей очень понравил...
- 004 «Господи, помоги им принять смертный час достоинство ... достойно.
- 005 Помогли, им, Господи, встретить достойно их смертный час».

3.3.3. (IZH1-02-17, 1941.687-1992.033)

- 001 Вот это она, невольно у нее вырвалось,
- 002 а там которые сидели, написали донос в МВ ... в МКГБ,
- 003 мама распро ... Конева Анна Васильевна распространяет религию среди населения.
- 004 Она, она сочувствует троцкизму.
- 005 И как сочус... как соучастница троцкизма и пропагандирующая религию, её исключили из института, нас выгнали НРЗБР, очень тяжёлые годы.
- 006 Поэтому, когда мама, что было связано с религией,
- но маму потом оправдали, потому что ничего такого не было,
- 007 но она сумела как-то отстоять, Бог помог отстоять своё это, свою правоту.

3.3.4. (IZH1-02-17, 1992.093-2045.010)

- 001 Она с тех пор ничего говорила.
- 002 «Лирочка, никогда никогда не говори о Боге,
- 003 даже стены могут слышать, даже стены могут предать.
- 004 Так что ты видишь, как ... , что мы пережили с тобой,
- 005 я каждую ночь жда... каждую ночь ждала, что меня арестуют, тебя у меня уведут». Меня даже из детского сада исключили,
- 006 как дочь врага народа.
- 007 Ну уж это кошмар, это кошмар был такой.
- 008 Но и вот это религия,

- 009 и всё было как мама очень строго ко мне при ... объяснила, что
никогда, никогда никому ничего не говори о бoгe⁵, и ...
- 010 А когда вас запрещают-то, в детской душе появляется-то ещё
больше и больше интерес.

In 3.3.1. wird der Rückblick in die offizielle und mit ihr tragisch verknüpfte individuelle Geschichte der Erzählerin eingeleitet. Es geht um das Schicksal der Mutter, das eng verbunden ist mit den stalinistischen Schauprozessen von 1938. Die Erzählung beginnt mit dem Tag, an dem die abschließenden Auftritte der bereits zum Tode verurteilten Hauptangeklagten im Radio übertragen werden. VT richtet sich an den Interviewer und übernimmt dabei die Rolle der Expertin (siehe Schiffrin 2006, 124), nimmt aber auch die Hörer in den Kreis der Experten auf.

Zu diesem Zeitpunkt war VT fünf Jahre alt. Sie und ihre Mutter hörten die Radioübertragung im Kreise der Nachbarn, die spannungsgeladene Situation nimmt auch sie gefangen (3.3.2.). Das kleine Mädchen bekommt mit, dass die Verhöre vorbei sind und das Urteil, Tod durch Erschießen, verkündet wurde. Übertragen werden also nur noch die „letzten Worte“ der Verurteilten, mit denen sie die Möglichkeit erhalten, Reue zu zeigen. Als die Reihe an Karl Radek kommt, fügt die Erzählerin hinzu „*samyj molodoj*“; das ist schwerlich eine Information, die die Informantin damals von sich aus hätte beisteuern können. Das wird auch unmittelbar an der darauffolgenden Redewiedergabe der Mutter deutlich: 003 enthält ihr positives Urteil über Radek, 004 und 005 wiederholen fast gleichlautend das Stoßgebet der Mutter um Gottes Hilfe in der Todesstunde.

Es folgt (3.3.3.) der Bericht über die Denunziation der anwesenden Mithörer bei den Sicherheitsbehörden, der daraufhin erfolgende Ausschluss der Mutter aus dem Institut, ihrem Arbeitsplatz, die langen Jahre der Diffamierung und die schließlich erfolgende Rehabilitierung. In diesem Abschnitt dominiert die Lexik der Gerichtsbarkeit. Der Wortlaut der Anklage gegen die Mutter ist hier mit großer Nähe zur damaligen Gerichtspraxis wiedergegeben. Das Auffällige daran ist, dass dabei die Perspektive der Gerichtsbarkeit und die Perspektive der kindlichen Zeugenschaft bei diesen verheerenden Ereignissen eng miteinander verquickt werden. In dieser Doppelperspektive ist der Sinn der Erzählung zu sehen. Und dies kann daran abgelesen werden, dass gar nicht der Versuch gemacht

⁵ Wie zu den Informantinnen aus Ust'-Cil'ma ausgeführt, gilt auch hier die Unterdrückung der genaueren phonetischen Transkription. Hier bei VT ist die Situation komplizierter. Bei ihr trifft man auf eine große Zahl nordrussischer Dialektmerkmale, die sich mit einer anderen Erscheinung vermengen, die hier vorsichtig als Akzent in der russischen Sprache der Sprecher des *Komi-Izemskej dialekt* bezeichnet werden soll. Die Formulierung des Vermächnisses der Mutter in 009 ist durch ein besonders konsequentes Okan'e ausgezeichnet, das diesem so etwas wie einen kirchenslavischen Charakter verleiht. Aber auch andere Erklärungsalternativen sind denkbar; Erofeeva 2007, 20 vermutet allerdings für die Komi-Permjaki den Einfluss durch die reduktionsfreie Muttersprache.

wird, die beiden Sehweisen zu trennen, sondern sie möglichst unlösbar miteinander verquickt werden:

- (a) In 003 wird ein Anakolouth in Kauf genommen, um die Anrede der Mutter aus kindlichem und aus offiziellem Munde zu vereinigen.
- (b) In 005 wird dieser Prozess weitergeführt: *isključili nas, ee vygnali*.
- (c) In 006 wird die Anklage gegen die Mutter als unbegründet dargestellt, während der Vorwurf „za religiju“ eigentlich Berechtigung erfährt: Gott hat geholfen, das Recht des Angeklagten zu verteidigen.

Die Verquickung findet ihren Höhepunkt in 3.3.4., vor allem in 005, wo der referentielle Ausdruck *menja* in dreimaliger Wiederholung auftaucht, in *menja arestujut* wohl auf die Mutter bezogen, im dritten Fall, dem Ausschluss aus dem Kindergarten, auf die Tochter, im zentralen *menja u (oder i) tebja* nicht eindeutig zuzuordnen. Die Perspektive ist nur noch als Gemeinsamkeit erlebbar. In 009 wird diese Gemeinsamkeit zu einem Vermächtnis verdichtet, eine gegenseitige Verpflichtung zum Schweigen über die gemeinsame Schmach, ohne dass diese jemals dem Vergessen anheimfallen darf.

Dieses Vermächtnis, das von seiner Einpflanzung in die kindliche Seele bis zur rückblickenden Erinnerung nach 70 Jahren ungeschwächt fortlebt, muss sicher auf das Konto der Identitätsetablierung angerechnet werden. Für die Methodik ihrer Erforschung ist dabei entscheidend, dass an dieser Etablierung verschiedene Diskursebenen ihren Beitrag leisten:

- die sprachlichen Elemente aus der religiösen wie aus der gerichtsspezifischen Sphäre;
- die Syntax mit verschiedenen Brüchen, Anakolouthen und *false starts*;
- das Thema der stalinistischen Vergangenheit mit Verrat innerhalb der intimen Welt der Nachbarschaft;
- die Redewiedergabe, auch hier wie in den beiden anderen Beispielen 3.1. und 3.2. in einseitiger Form, d.h. die Wiedergabe nur einer der am Diskurs beteiligten Personen.

Wie der Blick in die Literatur (s.o.) gezeigt hat, ist sowohl das Spektrum der eingesetzten Mittel wie deren identitätsstiftende Funktion aus vielen ganz unterschiedlichen Bereichen bekannt. Doch ist Vorsicht geboten. Die Verbindung von Diskursmerkmal und Identitätskategorie wird meist stillschweigend durch eine Gleichsetzung hergestellt: Durch Verwendung eines Wortes, das kennzeichnend ist für eine bestimmte soziale Schicht oder eine sonstige Gruppierung, wird die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe als Identität etabliert. So etabliert sich, um ein Beispiel aus Schiffrin 2006, 127 aufzugreifen, eine Sprecherin durch die Verwendung der Formulierung „*them two*“ (anstelle des standardmä-

bigen *them* oder *the two of them*) als Angehörige der Klasse, für die diese Form charakteristisch ist: „*them two is a non standard form suggestive of working class status* (2006, 127). Das mag auf diesen Fall zutreffen; die Verwendung des sprachlichen Klassenmerkmals identifiziert die Sprecherin als Angehörige dieser Klasse. Anders jedoch in unserem Beispiel: Die Verwendung von stalinistischer Terminologie ist in diesem Fall nicht ein Signal für Zugehörigkeit, sondern für Distanzierung. Und es ist auch nicht der Anschluss an die Gruppe der Stalingegner. Es stiftet vielmehr eine Gemeinsamkeit zwischen Mutter und Tochter, die nur für diese beiden gilt und in einem jahrzehntelangen Schweigegebot seine Manifestation erfährt. Und die Verwendung von gruppenspezifischen Sprachelementen kann, wie etwa Liebscher und Dailey-O’Cain 2007 zeigen, noch ganz andere Funktionen haben, die nichts mit der Zugehörigkeit des Sprechers zu tun haben müssen.

3.4. Sprache

Der erste Schritt des Analysemodells, wie es aus der Zusammenschau der Arbeiten aus Schifffrin et al., 2006, resultierte, besteht in der Auswahl einer Diskursituation, genauer einer Sprecherkonstellation, die eine Aktualität und Dringlichkeit der Identitätsetablierung erwarten lässt: Minderheitenstatus, Benachteiligung, Handicap, usw. Die Zugehörigkeit zu einer – auch sprachlich manifestierten – Minderheit hätte man in Ust’-Cil’ma als wirksamen und dringlichen Faktor erwarten können, doch ist uns das nicht begegnet: Die Dorfbewohner verstehen sich als Russen, auch wenn sie in der Republik Komi leben. Die Amtssprache nicht zu kennen und auch nicht lernen zu wollen ist der Normalfall. Diese Einstellung mag eine traditionelle Grundlage im Altgläubigentum haben, das ja auch der Staatskirche gegenüber tritt, aber nicht als unterlegene Glaubensrichtung, sondern als überlegene.

Im benachbarten Dorf Ižma findet man eine ganz andere Sprachsituation vor. Schon bei den ersten Kontakten gab es eine Unklarheit bei der Formulierung dessen, was wir als Dialektologen dort eigentlich wollen. Zunächst formulierten wir unseren Wunsch, auf der russistischen Tradition beharrend, nach Kontakt mit Dialektsprechern. Damit war natürlich in erster Linie das gemeint, was man sonst *dialektnye babuški* bezeichnet, und was sich auch in Ust’-Cil’ma als das richtige Stichwort bewährt hatte. In Ižma war die Reaktion auf unseren Wunsch einhellig so: Russische Dialektsprecher gibt es überhaupt nicht, wenn es Dialektsprecher gibt, dann solche, die den *Komi-Ižemskij dialekt* sprechen.

Im letzten der hier vorzustellenden Diskursabschnitte wird es darum gehen, in das Spannungsfeld zwischen den drei Sprachen Russisch, Komi und Komi-Ižemskij aus dem Diskurs mit einer Frau der mittleren Generation Einblick zu gewinnen. Es geht dabei wohlgerne nicht um eine Analyse dieser Sprachsi-

tuation, auch nicht um drei Gruppen von Sprechern, sondern um eine individuelle Darstellung einer Einzelperson, die ihre eigene Gruppenzugehörigkeit als Komi-Ižemka bereitwillig und mit Freude über das Interesse des Außenstehenden von sich gibt. Das Gespräch wird auf Russisch geführt, spürbar wird ein ausgeprägter Akzent, der aber an dieser Stelle nicht weiter analysiert wird, sondern Gegenstand einer eigenen Studie ist. Hier geht es um den methodischen Zugang zu dem Bild der eigenen Sprachsituation, wie es die Angehörige AM im Gespräch formuliert, und um die Frage, wie dieses subjektive Bild von der eigenen Sprachsituation in einen Prozess der Identifikation einmünden kann. An unserem Muster der vier Schritte orientiert heißt also die Frage: Wie finden subjektive Urteile in diskursiven Besonderheiten ihren Niederschlag, und zwar so, dass dieser Niederschlag, zusammen mit anderen diskursiven Merkmalen, als ein Prozess der Identitätsmanifestation modellierbar wird?

In 3.4.1. und 3.4.2. wird die Spezifik des Komi-Ižemskij auf eine Weise dargestellt, die eigentlich ein objektives, quantifizierbares Urteil bilden. Die vom Interviewer erfragte Spezifik des Komi-Ižemskij beruht in erster Annäherung darauf, dass dieser Dialekt mehr russische Wörter enthält als das offizielle Komi. Es geht aber, wie die Fortsetzung zeigt, nicht um die bloße Prozentzahl der russischen Entlehnungen. Es geht um die Bewertung der Leichtigkeit, mit der ein Wort sich anbietet und in einer Diskurssituation als angemessen erweist. Die angeführten Belege dürfen, auch wenn die Formulierung es nahelegt, nicht als naiv abgetan werden. Die hier zur Debatte stehende Identitätsperspektive verleiht diesen Beurteilungen einen hohen Aussagewert: *do svidanija tak i est do svidanija, u nas ložka – ložka i est', fortočka – u nas fortočka i est'*, usw. Der Kern der Aussage verlagert sich, liegt nicht mehr in der betonten Prädikation *est'*, sondern im sich wiederholenden *u nas*. Der russische Ausdruck leistet so einen Beitrag zum Gruppenzusammenhalt der Komi-Ižemcy und verstärkt, wie in den weiteren Diskursbeiträgen sichtbar wird, die Barriere zur offiziellen Komi-Standardsprache.

3.4.1. (IZH1-10-04, 452.835-IZH1-10-05, 497.252, Sprecherin AM)

CS: А вы тоже говорите по-ижемски, да?

AM: Да.

CS: Угу.

AM: Угу.

CS: Это интересно. А какая разница между ижемским и коми языком в собственном смысле?

AM: У нас в ижемском, значит, мы побольше слов русских, в диалекте у нас. Например, *хорошо*, мы всегда говорим, ну *давай хорошо*. *Пока*. *Пока*, это уже что понятно, что *пока*. *До свидания* так и есть *до свидания*. *Здравствуйте*, так и есть *здравствуйте*. А там, в коми, у нас в Сыктыв-

каре, например, вот там это *до свидания*, это другое слово, я даже не скажу ...

3.4.2. (IZH1-10-05, 497.252-550.865)

CS: Чужое.

AM: Чужое. Не наше. *Здравствуйте*, например, у них *чёлем, чёлем*. Мы много слов там у них не понимаем. А наш ижемский свой говор. Мгм. Например, у нас *ложска* – *ложка* и есть, там у них *паан*, мгм.

CS: Это совсем другое.

AM: Другое. Вилка у нас *вилка* и есть, *стуул* – это у них *улес, стул*. Вот *форточка* у нас *форточка* так и есть. а у них вообще другое слово. *Зеркало* у нас так и есть *зеркало*. А у них тоже другое слово. Так что у нас больше русских слов. И понятнее. Например, уже по разговору можно понять, о чём они разговаривают.

3.4.3. (IZH1-10-05, 550.865-577.444)

AM: А там у них нет. Там не (смех) не поймёшь. Ага. На пример, я училась в Сыктывкаре, там у нас были девушки, вместе жили в общежитие. Значит, мы как будто среди иностранцев жили (смех), ага.

CS: А это странно.

AM: Угу.

3.4.4. (IZH1-10-05, 589.894-616.641)

CS: А там у них?

AM: А там нет, там не так.

CS: А дети у вас как говорят? Тоже по-ижемски?

AM: В основном по-русски.

CS: И между собой, если вы вернётесь домой, и там уже сидит дочка и сын?

AM: Они... мы по... по... я Коми с ними, а они между собой по-русски. (смех)

CS: Им это, ну, легче, или ...

AM: Ага. (смех).

3.4.5. (IZH1-10-05, 616.642-651.011)

CS: А коми читаете, это какие ...

AM: Это сканворд..

CS: Но это русский..

AM: А коми, это непонятный этих ... ихний язык. Я по коми, дети у нас учили коми язык, и я с ними занималась по словарю (смех). По словарю.

CS: Угу.

AM: Вообще таких слов даже в нашем диалекте нету. Мы не знаем, что это такое. Угу.

CS: А русский читаете спокойно?

AM: Читаем по-русски, да.

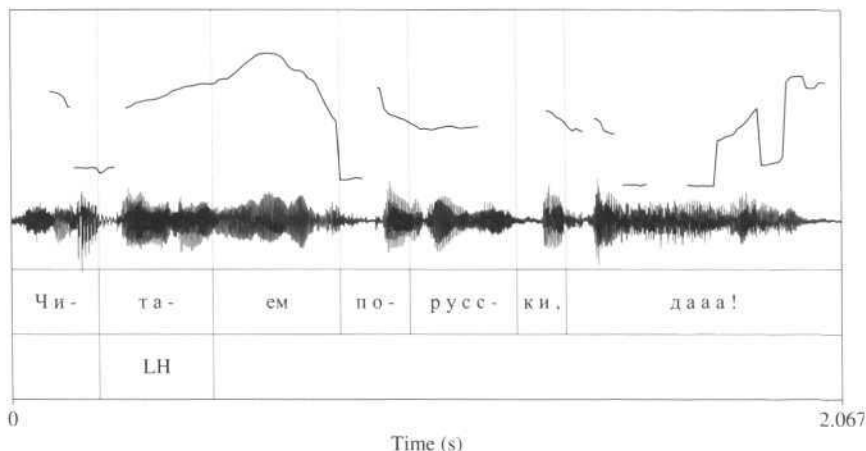


Abb. 7: Tonhöhenverlauf von 3.4.5., letzter Satz. Diese Intonation hat mehrere auffällige Merkmale, vor allem im Bereich des *timing*: Der Anstieg auf der betonten Silbe des Wortes *читаем* setzt sich über die Grenzen dieser Silbe hinaus fort. Ein ähnliches Phänomen kann man auch in Abb. 6 beobachten. Insgesamt fällt bei der Sprecherin AM eine rhythmische Abweichung vom Russischen auf, die sich im Moment einer genaueren Beschreibung entzieht. Ich danke Frau Olga Dioubina für ihre Beobachtungen zu dieser Sprecherin, vor allem zur Ungewöhnlichkeit dieses Satzes, die sie als besondere Nachdrücklichkeit empfindet. Odé (2008) sieht für den hier eventuell anzusetzenden Akzent H*H die Hauptfunktionen *exclamation* und *positive qualification* vor. Eine feste Zuschreibung eines solchen Akzentes soll hier nicht vorgenommen werden, da es zweifelhaft erscheint, ob das ToRI-Modell hier anwendbar ist.

3.4.6. (IZH1-10-05, 651.011-720.876)

CS: А по-коми не читаете?

AM: А по-коми не можем, ихный вот ... У нас, значит, ребёнку дали букварь. У нас букварь есть. А у них по-коми написано другое вообще. И это в переводе называется что «Буквы в корзине». Я пошла к учительнице из Тюхтели: «Это что за книга, как перевести на русский (смех), ага, и это шипаскуд, - я говорю, - переведите, пожалуйста, что это такое». «Это, - говорит, - „Буквы в корзине“ (смех)». Вот такой у нас язык различный.

CS: А ваши дети уже знают лучше коми, литературный коми, сыктывкарский? Они знают это?

AM: Нет.

CS: Тоже не знают?

- AM: Не знают.
 CS: А в школе не научили?
 AM: Нет. В школе ну, учили в школе так вот. Я и говорю: Учили по словарю.
 CS: Мгм.
 AM: И много не запомнили. И вот этот язык уже не знаем.

3.4.7. (720.876-737.556)

- AM: Так-то мне наш язык больше нравится, чем этот ... сыктывкарский там.
 CS: Мгм. Сыктывкарский звучит как, сурово, или ... A: Ага, да, да.

Die Barriere zur Komi-Standardsprache kommt in 3.4.3. eindrucksvoll zum Ausdruck. In der Jugend, in der Ausbildung, die für die gegenwärtige Sprecherin in Syktyvkar stattgefunden hat, ist die Situation im Wohnheim prägend. Dort treffen sich die jungen Auszubildenden, verschiedene nationale Gruppen leben auf engem Raum nebeneinander, und dies ist ein idealer Nährboden für die Konsolidierung von neu dazugekommenen Gruppen, für die Überwindung von Barrieren. Wie immer das auch in anderen Fällen umgesetzt worden ist – die Nähe zu den Gruppenmitgliedern der Komi-Sprachigen bringt keine Annäherung mit sich: Wir lebten wie mit Ausländern.

In 3.4.4. wird die Frage nach der jüngeren Generation und zur weiteren Entwicklung der hier betroffenen Sprachgruppe aufgerollt. Wie sprechen Angehörige der Komi-Ižemski-Gruppe untereinander? Wie sprechen Kinder mit ihren Eltern, wie die Jungen untereinander? Die Antwort hier gilt sicher nur für den individuellen Einzelfall und darf nicht generalisiert werden. Aber für diesen Einzelfall kann hier ein Indiz von zentraler Bedeutung herangezogen werden. Der Umstand, dass die Kinder unter sich Russisch sprechen und nur noch im Gespräch mit den Eltern, und auch das nur noch sporadisch, auf das – schon nicht mehr ganz leicht fallende – Komi-Ižemskij zurückgreifen, wird ohne Bedauern konstatiert. Das immer wieder auftauchende Lachen soll offensichtlich nicht dazu beitragen, diesen Sachverhalt als begrüßenswert, als belustigend oder allgemein als positiv einzuordnen. Das Lachen hat hier, wie in allen Fällen innerhalb des Beispiels 3.4., einen ironische oder gar bitteren Beigeschmack.

Die in 3.4.5. angesprochene Büchersituation entspricht sicher ebenfalls der objektiven Realität. Was an Lesestoff zur Verfügung steht, ist nur über das Komi oder über das Russische zugänglich. Für AM ist die Auswahl, was überhaupt gelesen werden soll, mit der Entscheidung verbunden, die in erster Linie über die Zugehörigkeit zur Gruppe der Komi-Ižemcy Aufschluss gibt: Wir lesen entweder mit Anstrengung oder ohne Anstrengung. Anstrengendes Lesen betrifft Bücher in der Komi Sprache, denn sie sind nur *po slovarju* zugänglich. Sie enthalten Wörter, die es in „unserem“ Dialekt nicht gibt. Das Wörterbuch ist

kein Hilfsmittel, kein nützlicher Brückenschlag. Es könnte zwar helfen, von der (russischen, also vertrauten) Version von Wörtern für Stuhl, Fensterchen oder Löffel zur Entsprechung in einer anderen Sprache zu finden. Doch diese Hilfe ist nicht willkommen, sie ist vielmehr ein beständiger Indikator für Fremdheit.

Diese Fremdheit wird in 3.4.6. an einem anderen Buch nicht nur verdeutlicht, sondern zu einer Szene verdichtet und eindrucksvoll dramatisiert. Dies betrifft nicht das Wörterbuch, dem ein Attribut wie Fremdheit wohl naturgemäß anhaften mag, da ja meistens eine Hälfte der Einträge fremd ist. Hier geht es um ein anderes Buch, das geradezu prädestiniert ist, den Abstand zur fremden Sprache zu überwinden. Es ist die Lesefibel für die ersten Schulklassen, sie soll ein Werkzeug sein, Fremdheit abzubauen und Vertrautheit aufzubauen. Wir kennen das hier angesprochene und zum Stein des Anstoßes gewordene Büchlein nicht, können aber davon ausgehen, dass es seine gattungsmäßige Charakteristik erhalten hat: eine einfache, intime, vertraute Atmosphäre, anheimelnde Bilder, Nähe zum Grundwortschatz. Die Fibel ist, wenn man von der geschilderten Grundsituation ausgeht, derjenige Buchtyp, der sich am wenigsten versteckt, der vielmehr den Schülern, an die es sich richtet, Vertrauen einflößen soll. Hier, im Prozess der Etablierung des Komi-Ižemskij gegenüber dem Komi, versagt die Fibel diesen Dienst.

Dieser Prozess ist von Aggression gesteuert, die sich in der Szene 3.4.6. Luft verschafft. Was soll das für ein Buch sein, fragt die Mutter AM die Komi-Lehrerin. Und schon die Aufforderung, den Titel zu übersetzen, birgt den Keim für die unangemessene Antwort in sich. Die Übersetzung sagt gar nichts, bringt keine Verständigung mit der Lehrerin mit sich. Sie birgt aber, das ist der diskursive Kern bei der Wiedergabe dieser Rede, eine Konsolidierung auf einer anderen Bühne mit sich: Indem der Gesprächspartner, der Interviewer, mit dem offensichtlichen Ungenügen der Übersetzung konfrontiert wird, sieht er sich über den Graben und in das Lager der Komi-Ižemcy gezogen.

4. Zusammenfassung

Die den Textanalysen zugrunde gelegte Aufgabenstellung war die Suche nach Zusammenhängen zwischen Merkmalen des Diskurses und Merkmalen von am Diskurs beteiligten Personen. Der Nachweis eines solchen Zusammenhangs soll in den Dienst von weiter führenden Beobachtungen gestellt werden, die den Diskurs als Austragungsort für Identität betreffen. Welche Diskursmerkmale dienen welcher Person zur Etablierung von Identität?

Ein ausgearbeitetes und generalisierbares Modell für diese Prozesse gibt es nicht. Um zur Suche nach einem solchen Modell einen Beitrag zu leisten, wählen wir als Ausgangsbasis ein bestimmtes Diskursverfahren, nämlich die Redewiedergabe, und vier ganz unterschiedliche Diskursteilnehmer, von denen an-

genommen werden kann, dass sie ihre Identität an ein markantes Kriterium knüpfen: AA an ihre Religionszugehörigkeit, MJ an ihre Arbeitswelt, VT an ihre Verfolgung in der Stalinzeit und AM an ihre Sprachzugehörigkeit. Die sich ergebenden Hypothesen zur Verwendung des Verfahrens der Redewiedergabe sollen dadurch Unterstützung erfahren, dass auch noch andere Diskursmerkmale für die gesuchten Etablierungsmechanismen herangezogen werden können.

Die Sprecherin AA (3.1.) beantwortet die Frage des Interviewers nach dem kritischen Verhältnis zwischen den beiden Geistlichen des Ortes mit einer ausführlichen Erzählung. Diese besteht zum größten Teil aus der Wiedergabe von Gesprächen, die sie selbst mit den beiden Kontrahenten geführt hat. Dabei treten folgende Besonderheiten zutage:

- Obwohl sich vermuten lässt, dass es sich um echte Gesprächssituationen handelt, in denen auch der jeweilige Gesprächspartner zu Wort gekommen ist, wird nur wiedergeben, was eine Partei gesagt hat, nämlich die Rede von AA. Diese Beiträge werden auch vornehmlich nicht als Repliken wiedergegeben, auch nicht als Monologe, sondern als direkt an den Hörer gerichtete Appelle, die durch eine klare Appellintonation markiert sind. Diese Funktion hatte die Rede von AA sowohl in der zurückliegenden, originalen Diskurssituation, sie hat sie aber auch in der Situation der Wiedergabe, unabhängig davon, dass der Interviewer eigentlich als Adressat nicht in Frage kommt.
- Der Einsatz dieser Rede erfolgt nach einem deutlichen, nicht vertuschten Bruch im zunächst initiierten Erzählfaden, der nach einem halb vollendeten Satz abbricht. Dies ist kein Anacolouth infolge von umgangssprachlich bedingtem Mangel an Organisation, noch ein *repair* nach einem als missglückt empfundenen Anfang. Abbruch und Neubeginn stehen vielmehr in einem genau geplanten Sinnzusammenhang, der offen zutage tritt: Das von der Dorfverwaltung einberufene und auch zusammengetretene Tribunal wird auf eine andere Instanz übertragen, nämlich auf AA selbst.
- Die beiden Kontrahenten werden von AA einem strengen Urteil unterzogen, keiner kommt besser weg als der andere. Beider Verhalten in der Vergangenheit wird als kritikwürdig herausgestellt, mit entsprechenden Vorhaltungen, was eigentlich zu tun gewesen wäre und was auch jetzt noch zu tun ist. Dieser Rollentausch besteht darin, dass die Dorfgeistlichen, die ja die eigentliche Autoritätspersonen sind, sich unterzuordnen haben, unter eine Autorität, die nicht nur höher steht, sondern auch schon lange vor dem Auftauchen der beiden Priester da war. Dies steht im Zusammenhang damit, dass Ust'-Cil'ma eine traditionelle Altgläubigensiedlung ist, und zwar in der für das ganze Pomor'e dominierende Form

der *Bezpopovcy*, der Priesterlosen. AA manifestiert sich als die eigentliche Autorität in dieser Gemeinde, die sogar in dogmatischen Dingen, hier dem Verhältnis zwischen Riten und Glaubensinhalten, ihre eigenständige und unabhängige Position verteidigen und verkünden kann.

Die Sprecherin MJ setzt ebenfalls die Redewiedergabe als Diskursmittel ein, und sie verfährt dabei einerseits so wie AA, nämlich mit Einseitigkeit, d.h. mit bevorzugter Wiedergabe nur einer Partei, aber dies mit gegenteiliger Ausrichtung: Sie gibt Diskurse wieder, an denen sie selber beteiligt war, konzentriert sich aber im Wesentlichen darauf, was die anderen gesagt haben. Die eigenen Redebeiträge werden entweder ganz unterdrückt, oder sie beschränken sich auf eine stereotype Wiederholung ein und desselben Sachverhalts: Ich will und kann arbeiten, und zwar in jeder Form von Arbeit.

Der Schlüsseldialog zu 3.2. fand vor über 70 Jahren statt, die eine Partnerin ist die damals am Anfang ihres zwölften Lebensjahres stehende MJ, die Partner sind jeweils andere Autoritätspersonen: ihre Patin, der Vorsitzende des Forstbetriebes und der Chef einer weiter im Waldesinneren liegenden Arbeitsbrigade. Der letzte Dialog endet damit, dass das Mädchen als Arbeitskraft angenommen wird.

Die Situation, dass ein junges Mädchen beschließt, nach Absolvierung weniger Klassen die Schule zu verlassen und in die Arbeitswelt einzutreten, ist uns in sehr vielen Fällen begegnet. Meist werden äußere Gründe dafür angegeben, wie die Krankheit der Mutter oder der Kriegsdienst des Vaters, der zu einem solch einschneidenden Schritt geführt hat. Er bedeutet die Unterwerfung unter einen nicht selbst gewählten Zwang, der das Kinderdasein abrupt beendet und den vollen Arbeitseinsatz fordert. Bei MJ wird die Motivation für diesen Schritt ganz anders dargestellt: Es ist der freie Entschluss eines kaum zwölfjährigen Mädchens, nicht unter Zwang von Seiten einer fordernden Erwachsenenwelt, sondern gegen den Widerstand von Seiten der zögerlichen Erwachsenen.

Der zentrale diskursive Berührungspunkt zwischen der Redewiedergabe und der Rolle als Arbeiterin und der Funktion dieser Rolle als Identitätskriterium ist der Redebeitrag des künftigen Vorgesetzten: „MJ, die zu junge Bewerberin um einen Arbeitsplatz, redet wie eine Erwachsene“ (3.2.3.). Damit wird die Initialisierung vollzogen.

Die später erfolgende Evaluation und das Qualitätsmerkmal werden ebenfalls durch einen Redebeitrag von Seiten der Arbeitgeber (3.2.5) manifestiert, diesmal ganz ohne einen Beitrag von Seiten MJs. Warum erzählt sie nicht, was sie selbst in diesem Ursprungsdiskurs gesagt hat? Das kann leicht erschlossen werden. Was zu ihr gesagt wird, ist ein starkes und wiederholt geäußertes Lob bezüglich ihrer Arbeitsmoral, ihrer Tüchtigkeit, ja sogar ihrer Einmaligkeit als Arbeitskraft. Lob kann man schwerlich selber und gegen sich selber äußern, ohne in Verruf zu geraten. Lob soll man auch nicht provozieren. So ist man auf einen

fremden Redebeitrag angewiesen, wenn man es in eine neue Situation einbringen will.

Der Redebeitrag, den die dritte Interviewte VT in ihre Erzählung aufgenommen hat, liegt noch weiter zurück, die Erzählerin war noch im Kindergarten. Die Situation muss jedoch nicht mit Mühe ins Gedächtnis zurückgeholt werden, die jetzige Erzählerin muss sich nicht weit zurückversetzen. Der genaue Wortlaut dessen, was die Mutter ihr damals gesagt hat, als Vermächtnis mit lebenslanger Gültigkeit mitgegeben hat, ist jetzt so lebendig wie beim ersten Mal, wo die verhängnisvolle Situation zu diesem Vermächtnis den Anlass gegeben hat.

Es hat etwas Besonderes auf sich mit diesen Formulierungen, sowohl die Verfehlung der ganzen Familie als *vragi naroda*, als auch die Urteilsverkündung *za religiju*, und auch die Beschwörung der Mutter: „*Nikogda, nikogda ne govori o boge!*“ (3.3.4.). Sie liegen eigentlich außerhalb des sprachlichen Bereiches, der einem Kind im Kindergartenalter zugänglich und verständlich ist. Wann hat sie das alles zum ersten Mal gehört? Es ist kein einmaliger, greifbarer Zeitpunkt angegeben, zu dem diese Äußerungen erfolgten. Es handelt sich um feste Fügungen mündlicher Rede, um unveränderte Redeteile, die in nicht modifizierter Form vorhanden sind. Den Zugang zu diesen findet die Sprecherin nicht durch eine Gedächtnisleistung, er ist präsent und muss nicht präsent gemacht werden. Die Umstände ihrer ersten Äußerung waren so beschaffen, dass sie diesen Status in einem Bereich der Persönlichkeit einnehmen konnten, von wo aus sie nicht mehr wegzudenken sind.

Dass es sich dabei um einen sprachlichen Gegenstand handelt, der fest in der Identität der Sprecherin verankert ist, kann man an einer weiteren Diskursbesonderheit ablesen, nämlich dem Gebrauch der Personalpronomen. Das Ich der damaligen Situation ist gleichzeitig sowohl die Origo der Mutter wie die der Tochter (3.3.4., Satz 005). Dieser Verschmelzungsprozess bezieht auch die Lexik mit ein, die sich gerade durch ihre Unverständlichkeit (Was ist ein *vrag naroda* eigentlich?) unwiderruflich im Gedächtnis festsetzt.

AM, die Sprecherin des vierten Sprachbeispiels, ist Angehörige der Gruppe der Komi-Ižemcy. Das Merkmal, das mithilft, diese Gruppe zusammenzuhalten, ist die gemeinsame Sprache. Sie wird als *Komi-Ižemskij dialekt* bezeichnet, doch ist diese Bezeichnung missverständlich, deckt sich nicht mit dem, was gemeint ist, ist nicht eine Art Unterabteilung der offiziellen Komi-Sprache. Wenn diese Sprache überhaupt etwas Untergeordnetes darstellt, so die Ausführungen von AM, dann spielt die übergeordnete Rolle das Russische. Dass diese Sprache für die Angehörigen dieser Gruppe eine wesentliche Rolle bei der Manifestation ihrer Identität spielt, ist unbestritten. Damit ist aber noch nicht die hier gestellte Aufgabe gelöst: Wie wird diese Identität in der Diskurssituation, mit den Mitteln des Diskurses etabliert?

Der uns vorliegende Diskurs ist der des Interviews, in der es darum geht, die Besonderheiten dieser Sprache einem Außenstehenden klar zu machen, und zwar nicht mit den Mitteln sprachwissenschaftlicher Beschreibung, sondern eben mit den Mitteln des Gesprächs. Eine Besonderheit, die immer wieder hervorgehoben und durch Beispiele belegt wird, ist die Natürlichkeit der Entsprechung zwischen Ausdruck und Inhalt. Es sind bemerkenswerterweise alles Beispiele von Übernahmen aus dem Russischen nach dem Muster *fortočka – fortočka i est*. Wenn überhaupt eine Entsprechung aus dem Standardkomi gefunden werden kann, dann erregt dieses Wort Befremden, ebenso wie die erzwungene Gemeinsamkeit mit Angehörigen dieser Gruppe im Wohnheim auf beiden Seiten das Gefühl hervorruft, es mit Ausländern zu tun zu haben.

Die Schwierigkeit einer Verständigung kommt dadurch zum Ausdruck, dass sie nur mit einem künstlichen Hilfsmittel bewerkstelligt werden kann: *po slovarju*. Im wiedergegebenen Dialog mit der Komi-Lehrerin wird klar, dass auch eine Kommunikation unter Zuhilfenahme des Wörterbuches keine sinnvolle Verständigung möglich macht. Die provokante Aufforderung an die Lehrerin, den Titel einer Lernfibel zu übersetzen, und zwar ins Russische, das für alles, was mit Büchern zu tun hat, die einzig mögliche Sprache ist, wird zwar erfüllt, zeigt aber das erwartete Ergebnis: Nicht einmal die Übersetzung ist in der Lage, die Kluft zu überwinden. Das Ergebnis des Übersetzens ist nicht die Erreichung einer erfolgreichen Verständigung, sondern ein bitteres Lachen, das bestätigt, was auch vorher schon klar war: Komi sprechende Diskursteilnehmer können bestimmte Informationen abgeben, die sie aus dem Wörterbuch entnommen haben; ein Diskurs im eigentlichen Sinne ist aber nicht möglich.

Was den eingangs gesuchten methodischen Zugang zum Zusammenhang zwischen Identität und Sprache betrifft, sind aus den vorgestellten Einzeluntersuchungen einige Schlussfolgerungen möglich, die hier zusammengestellt werden.

1. Identität stützt sich auf **Attribute von Personen** (Einzelpersonen oder Gruppen), um deren Identität es im eigentlichen Sinne geht, oder auf Attribute von Personen, in Konfrontation mit denen sich Identität etabliert. Die Aushandlungsthese (z. B. Krappmann 1987) setzt dabei kritisch an der festen, gesicherten Zuschreibung von Attributen an und fordert an deren Stelle ungesicherten, temporär gültigen Status dieser Attribute. Freilich handelt es sich auch dabei um eine Zuschreibung von Attributen; die Zuweisung erfolgt jedoch nicht an die „realen“ Teilnehmer von Aushandlungsprozessen; sie erfolgt vielmehr an Konstrukte von Teilnehmern, wie sie als Produkt von *positioning* (Harré, van Langenhove, 1991), *audience design* (Bell 1984), *accommodation* (Giles, Coupland, Coupland, 1991), *Deixis* (als Wissensbestand im Sinne von Yokoyama 1986), u. ä. in Erscheinung treten.

2. Wenn es sich um sprachliche Kommunikationsprozesse handelt, dann sucht die Analyse nach **Attributen auf der sprachlichen Ebene** und setzt sie in Verbindung mit personalen Attributen; diese beiden Arten von Attributen gehören unterschiedlichen Bereichen an, sie decken sich nicht, sie stehen in einem prinzipiell offenen Zusammenhang, und so muss ihre Zuordnung und ihr funktioneller Zusammenhang von Fall zu Fall einzeln festgestellt und im Zusammenspiel mit anderen Zusammenhängen untersucht werden. So kann etwa ein Verfahren wie die Redewiedergabe an ganz unterschiedlichen Verfahren der Etablierung von Identität beteiligt sein.
3. Die dabei zum Einsatz kommenden Mittel beschränken sich nicht auf sprachliche Kategorien im engeren Sinne, beteiligt sind potentiell alle Ebenen der Austragung sprachlicher (und möglicherweise aussersprachlicher) Kommunikationsprozesse. Methodisch gesehen heißt das, dass die Analyse neben linguistischen auch **paralinguistische Attribute** wie Stimme, Situation, Störung des normalen Verlaufs, Ergreifung von Initiative u. ä. (zum Versuch einer Systematik siehe Sappok 2010) mit einbeziehen muss, zumindest insofern, als diese über die den Zugang zur Lautaufzeichnung rekonstruierbar sind.
4. Diese letztgenannten Phänomene können dominieren, denn es geht letztendlich immer **um die eigene Sache**. Wenn beispielsweise auf sprachlicher Ebene narrative Strukturen aufgebaut werden und diese eine gewisse Distanz erfordern, dann können diese in Konflikt geraten mit der „eigenen Sache“, und es kommt zu Spannungen, Konflikten, Textbrüchen. In den von uns betrachteten Fällen war häufiges Auftreten von Anakolouthen zu beobachten. Doch sind diese nicht auf Defizite in der sprachlichen oder der narrativen Kompetenz zurückzuführen, sondern auf bewussten Einsatz zu Zwecken von höherer Dominanz.
5. Der temporäre Wirkungsgrad dieser Aushandlungsprozesse mündet in letzter Konsequenz im temporären, diskursinternen Status der Aushandlungsergebnisse. Für die Untersuchungsmethode bedeutet dies, dass das Ergebnis nicht die Formulierung einer geschlossenen, gesicherten, den Diskurs überdauernden Identität darstellt. Das Ergebnis besteht vielmehr in der Herausarbeitung von **diskursiven Indizien**, die an der Etablierung der Identität beteiligt sind und so in den funktionellen Kanon diskursiver Mittel aufgenommen werden können. Eine generelle Gültigkeit kommt diesen Ergebnissen dadurch zu, dass die Indizien und ihr Zustandekommen dokumentiert werden und so eine Konfrontation mit vergleichbaren Fällen erlauben; dies kann als Beitrag zu einem allgemeinen **Modell von Sprache und Identität** gewertet werden.

Literatur

- Bell, A. 1984. Language style as audience design. *Language in Society* 13, 145-204.
- Bernštam, T. A. 2001. Byliny na Pečore. In: Gorelov, A.A. (ed.) *Byliny Pečory. Svod russkogo fol'klora* 1. Sankt-Peterburg – Moskva, 79–87.
- De Fina, A., Schiffrin, D., Bamberg, M. (eds.) 2006. *Discourse and Identity*. Cambridge.
- De Fina, A. 2006. Group identity, narrative and self representations. In: De Fina et al. 2006, 351–375.
- Dronova, T. I. 2008. Roždenie i vospytanie v tradicii russkich staroverov-bezpopovcev Ust'-Cil'my. In: Bunčuk, T.N. (ed.) *Deti i detstvo v narodnoj kul'ture Ust'-Cil'my*. Syktyvkar, 8–26.
- Erofeeva, T. I. (ed.) 2007. *Russkaja spontannaja reč' Komi-Permjakov*. Perm'.
- Harré, R., van Langenhove, L. 1992. Varieties of positioning. *Journal for the Theory of Social Behavior* 20, 393-407.
- Giles, H., Coupland, J., Coupland, N. 1991. *Contexts of Accommodation: Developments in Applied Sociolinguistics*. Cambridge.
- Hauptmann, P. 2005. *Rußlands Altgläubige*. Göttingen.
- Hollberg, W. 1994. *Das russische Altgläubigentum* Bd. 1–2. Dorpat, Tartu.
- Holmes, J. 2006. Workplace narratives, professional identity and relational practice. In: De Fina et al. 2006, 166–187.
- Kitajgorodskaja, M. V. 1993. Čužaja reč' v kommunikativnom aspekte (na materiale ustnych tekstov). In: *Russkij jazyk v ego funkcionirovanii*. Moskva, 65–89.
- Liebscher, G., Dailey-O'Cain, J. 2007. Identity and positioning in interactive knowledge displays. In: P. Auer (ed.), *Style and Social Identities. Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity*. Berlin – New York, 247–278.
- Odé, C. 2008. *Transcription of Russian intonation. A free interactive research tool and learning module*. www.fon.hum.uva.nl/tori/
- Sappok, Ch. 2010. Russische regionale Varietäten und Dialekte – eine akustische Datenbank mit diskursiver Annotation. *Wiener Slawistischer Almanach* 65, 163–190.
- Yokoyama, O.T. 1986. *Discourse and Word Order*. Benjamins: Amsterdam-Philadelphia.
- Yokoyama, O. T. 2001. Neutral and Non-Neutral Intonation in Russian: A Re-Interpretation of the IK-System. *Die Welt der Slaven* XLVI, 1–26.

INGEBORG OHNHEISER – 65 JAHRE

Die folgende Laudatio hielt Prof. emer. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Gladrow im Rahmen einer Festveranstaltung an der Universität Innsbruck am 12. 10. 2011.

Bevor Ingeborg Ohnheiser den Ruf nach Innsbruck erhielt, hatte sie an den Universitäten in Leipzig, in Tübingen, in Erfurt, ihrer Thüringer Heimatstadt, und in Dresden gelehrt; geprägt aber war sie vor allem durch die Universität Leipzig, wo sie in den Jahren 1965 bis 1970 studiert hatte, wo sie 1974 promoviert wurde und sich im Jahre 1981 habilitiert hatte. Diese Prägung ergab sich einerseits durch die philologischen Traditionen der Leipziger Universität: Ingebor Ohnheiser war sich des Wertes dieser Traditionen schon früh bewusst, sie hatte in ihrer Leipziger Zeit u. a. ein Buch über August Leskien mit verfasst. Andererseits bot die Universität Leipzig ein ausdifferenziertes Spektrum von ost-, west- und südslawischen Sprachen und Literaturen, das es der Studentin und jungen Wissenschaftlerin möglich machte, sich an der Entwicklung der gesamten Slawistik zu orientieren.

In dieser Zeit waren die beiden Monographien von Ingeborg Ohnheiser entstanden, die ihre ersten beiden großen Forschungsschwerpunkte umreißen: 1977 der Titel „Wortbildung und Synonymie“ auf der Basis der Dissertationsschrift und 1987 das Buch „Wortbildung im Sprachvergleich Russisch-Deutsch“ als Frucht ihrer Habilitationsarbeit. Die wissenschaftliche Bearbeitung beider Themen markieren innovative Ansatzpunkte in der internationalen Wortbildungsforschung. Sowohl die Monographie „Wortbildung und Synonymie“ als auch das Buch „Wortbildung im Sprachvergleich“ akzentuieren die semantische Invariante und die Funktion der Wortbildung im Text bzw. im Diskurs als Bezugspunkte der Wortbildungsanalyse. Das Tertium Comparationis der Untersuchung wird onomasiologisch definiert und ermöglicht dadurch das Überschreiten der Grenzen der Wortbildung bis hin zu ihrer Einbettung in die Benennungsbildung auf der Basis einer allgemeinen Nominationstheorie. Die Autorin hatte damit umfassend demonstriert, dass das Aufzeigen von einzelsprachlichen Spezifika einerseits und übereinzelsprachlichem Universellem andererseits die Einbeziehung kompensatorischer Benennungsverfahren in einer onomasiologischen und systemorientierten Vergleichskonzeption verlangt.

Wortbildung und Nominationstheorie in verschiedenen slawischen Sprachen sind ein Thema der synchronen Deskription von Gegenwartssprachen, aber die-

ses Thema enthält naturgemäß auch einen dynamischen bzw. produktiven Aspekt. In den Prozessen der Wort- und Nominationsbildung entstehen sprachliche Benennungen, so dass hier auch Sprachwandlungsprozesse zu beobachten sind. Für diese aktuellen Entwicklungsprozesse in den slawischen Sprachen nach den großen gesellschaftlichen Umwälzungen in Mitteleuropa, in Osteuropa und in Südosteuropa am Ende des 20. Jahrhunderts hatte Ingeborg Ohnheiser als Wortbildungsspezialistin einen geschärften Blick. Es war deshalb eine höchst glückliche Entscheidung, dass für das große internationale Forschungsvorhaben in der ersten Dekade unseres Jahrhunderts zur sprachlichen Reflexion der sozialen und kulturellen Differenzierungsprozesse in den slawischen Ländern Ingeborg Ohnheiser mit dem Teilprojekt zur „Wortbildung und Nomination“ betraut wurde. Das Ergebnis dieser internationalen Zusammenarbeit erschien in der von Stanisław Gajda koordinierten Reihe „Komparacja i funkcjonowanie współczesnych języków słowiańskich“ als erster Band im Jahre 2003. Die Herausgabe der anderen Bände erfolgte deutlich später: Phonetik 2008, Phraseologie 2008, Sprachpolitik 2009, bzw. sie stehen noch aus: Morphologie, Syntax, Lexik. Das zeigt, mit welcher forscherschen Energie, organisatorischen Disziplin und Kompetenz in der Zusammenführung von internationalem wissenschaftlichem Potential die Jubilarin hier ein Projekt auf den Tisch gelegt hat.

In einer stringenten theoretischen Fundierung und außerordentlich anschaulichen, weil auf einem aktuellen Datenkorpus basierenden Weise zeigt der Band „Wortbildung und Nomination“ Tendenzen der Internationalisierung und Kolloqualisierung des Wortschatzes und der Wortbildung in allen slawischen Ländern einerseits, und andererseits auch Autochthonisierungstendenzen besonders in jenen slawischen Sprachen, die früher in föderalen Strukturen verhaftet und dem Einfluss einer dominierenden Sprache ausgesetzt waren und nun durch Prozesse gekennzeichnet sind wie z. B. die der russifizierenden Kodifikationsvorhaben in der Ukraine und Weißrussland, die forcierten sprachlichen Dissimilationen des Kroatischen vom Serbischen oder die institutionell gelenkte kodifikatorische Entfernung der makedonischen Sprache von dem genetisch näheren Bulgarischen und ihre Annäherung an das genetisch entferntere Serbische.

Für diese drei hier kurz skizzierten Forschungsbereiche – Wortbildung und Nominationstheorie, Wortbildung und Sprachvergleich sowie Wortbildung und Sprachwandel – demonstriert Ingeborg Ohnheiser einen methodologischen Apparat, der für die Applikation auf nichtslawische Sprachen und auch für die Kontrastierung mit nichtslawischen Sprachen von hoher Relevanz sein kann. Es gibt zudem eine ganze Reihe von Aufsätzen der Autorin, die Einzelfragen aus diesen drei Themenbereichen verfolgen. In Auswahl seien nur die folgenden Stichwörter angeführt: Nomination und Sprachpflege bzw. Sprachkultur, Nomination und Ökologisierung, Nomination und Emotion, Nomination weiblicher

Personen, Nomination und Übersetzungsvergleich, Nomination und Grammatik sowie Nomination und Typologie.

Es ist hier nicht möglich, diese Stichwörter zu explizieren, die Ideen, die Ingeborg Ohnheiser entwickelt, zu veranschaulichen und sie in ihrem Neuwert in den linguistischen Diskurs der internationalen Slawistik einzuordnen. Um aber das wissenschaftlichen Œuvre der Jubilarin wenigstens annähernd zu charakterisieren, soll noch auf einige weitere zentrale Themen ihres Schaffens eingegangen werden.

Dazu gehören vor allem die Arbeiten zur Sprachsituation, zur Sprachpolitik und zu den Minderheitensprachen in der Slavia und speziell in der Russischen Föderation. Ingeborg Ohnheiser hatte schon 1996 mit dem von ihr herausgegebenen Band aus Anlass des 25jährigen Bestehens des Instituts für Slawistik an der Universität Innsbruck durch die Publikation der Arbeiten von Juliane Besters-Dilger und Hermann Bieder zur Analyse der aktuellen Sprachsituation und Sprachpolitik in der Slavia beitragen können. 1999 hat sie dann mit der Publikation der Materialien einer in Innsbruck im Jahr davor gehaltenen und von allen philologischen Instituten der Universität getragenen Ringvorlesung unter dem Titel „Sprachen in Europa“ die slawistische Thematik in einen gesamteuropäischen Rahmen gestellt. Der Titel ihres Beitrages „Russisch als zweite Muttersprache?“ ist mit einem Fragezeichen versehen und zeigt, dass „das Russische gleichsam eine gesamtstaatliche Koiné“, die Sprache des überregionalen Verkehrs in der Sowjetunion war, dass aber die Losung aus den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts, das Russische sei die zweite Muttersprache der Völker der Sowjetunion, zurückhaltend ausgedrückt, eine ideologische Verklärung sei. Der Beitrag macht zweierlei deutlich: zum einen das Engagement und die Begeisterung der Autorin für den Forschungsgegenstand, die russische Sprache und Kultur, und zum anderen die forschersische Sensibilität, die wissenschaftliche Sachlichkeit und das soziale Problembewusstsein gegenüber diesem Forschungsgegenstand und seiner Relativierung im Rahmen der Slawistik und der anderen modernen europäischen Philologien.

Zu den in der internationalen slawistischen Diskussion mit großem Interesse aufgenommenen soziolinguistischen Arbeiten von Ingeborg Ohnheiser gehören auch die mit Petra Braselmann herausgegebenen Bände „Frankreich als Vorbild?“ (2008) und „Sprachkultur und Sprachwirklichkeit“ (2011). Fragen der Sprachpflege und Sprachkultur in der Slavia, die sich vor allem durch den weltweiten Einfluss der englischen Sprache und der angloamerikanischen Kultur ergeben, werden besonders deutlich, wenn sie auf dem Hintergrund vergleichbarer Fragestellungen in europäischen Ländern, speziell in Frankreich, gesehen werden. Der von beiden Herausgeberinnen veranstaltete Workshop im Rahmen der Österreichischen Linguistiktagung in Innsbruck 2007 konnte nicht nur zur Verdeutlichung der Spezifik von Sprachkultur und Sprachgesetzgebung in der

Slavia beitragen, sondern in hohem Maße auch zu einer Versachlichung der Diskussion in der Russischen Föderation, in der Ukraine, in Weißrussland und im ehemaligen jugoslawischen Raum.

Im Rahmen der soziolinguistischen Thematik finden sich in Ingeborg Ohnheisers Publikationsliste Untersuchungen zum Verhältnis von Standard und Nonstandard, von Sprachkontakt und Textkontakt, von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Auch diese Reihe wäre fortzusetzen, aber selbst die begrenzte Anzahl von Stichwörtern zeigt die Differenziertheit und Problembezogenheit der Fragestellungen.

Ein wesentlicher Forschungsschwerpunkt der Jubilarin ist die Stilistik. Ingeborg Ohnheiser ist die Verfasserin der Kapitel zur Stilistik in den beiden modernsten und am besten fundierten Handbüchern zur sprachwissenschaftlichen Russistik bzw. Slawistik. Im „Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen“ von 1999 hat die Autorin das Kapitel „Funktionale Stilistik“ geschrieben, im Band „Die slavischen Sprachen“ in der Reihe „Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft“ von 2009 das Kapitel „Funktionalstile“. Die Autorin diskutiert im ersten Band den Platz der Stilistik in der Gegenüberstellung von Sprachsystem und Sprachverwendung sowie in der Opposition von Ressourcenstilistik und Funktionalstilistik und skizziert das sich aus der Prager Schule der funktionalen Linguistik herausgebildete Paradigma verschiedener Funktionalstile der Standardsprache. Im HSK-Band von 2009 erfahren diese Darlegungen eine deutliche Differenzierung und Problematisierung. Im Zusammenhang mit der in der Slavia sich zum Ende des Jahrhunderts abzeichnenden Kolloqualisierung der Standardsprachen und einer zunehmenden Diffusität der Stilgrenzen wird auch die Begrenztheit der Erklärungskraft der traditionellen Funktionalstile deutlich, was ihre Differenzierung bzw. Diversifikation in sprachliche Größen wie Textsorten, Diskurstypen und kommunikative Register notwendig macht.

Wie schon erwähnt hat Ingeborg Ohnheiser sich schon früh für die Geschichte ihres Faches interessiert. Außer zu August Leskien hat sie auch zu anderen Persönlichkeiten publiziert, die in der Geschichte der Slawistik von Bedeutung gewesen sind. Es gibt mehrere Veröffentlichungen zu Johann Severin Vater, dem Wegbereiter der vergleichenden Sprachwissenschaft und Verfechter der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit, es gibt einen Aufsatz zu August Ludwig von Schlözer, den verdienstvollen Erforscher und Propagandisten von wissenschaftlichen Kenntnissen über Russland und die anderen slawischen Völker, ihre Geschichte, Sprachen und Kultur für die deutschsprachige Öffentlichkeit. Und es ist sicher kein Zufall, dass die Antrittsvorlesung von Ingeborg Ohnheiser an der Universität Innsbruck den Titel trägt „Erlebtes und Gedachtes. Propagandaschriften in der Geschichte der Slawistik“. Dem folgte später eine ganze Reihe von Publikationen zur Geschichte der Slawistik in Österreich und speziell in

Innsbruck. Beispielhaft soll auf das Buch „35 Jahre Slawistik an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck“ von 2005 verwiesen werden.

Es gibt außer den bisher erwähnten umfangreichen Forschungsprojekten im Schaffen von Ingeborg Ohnheiser auch ein großes Vorhaben, das von ihr initiiert und in internationaler Zusammenarbeit realisiert wurde, und zwar die Schaffung von Lehrbüchern für SlawistikstudentInnen für das Erlernen einer sog. zweiten oder dritten slawische Sprache. Ausgehend davon, dass während des Studiums für das Erlernen einer weiteren slawischen Sprache nach Russisch nur wenig Zeit zur Verfügung steht, andererseits aber durch die erste slawische Sprache allgemein-slawistische Kenntnisse vorhanden sind, wurden von der Jubilarin Lehrbücher des Tschechischen (2003), des Slowakischen (2006) und des Polnischen (2007) entwickelt, die sich auf rezeptive Kenntnisse konzentrieren und neues lexikalisches und grammatisches Wissen durch die Herleitung über Verwandtschaftsbeziehungen aufbauen wollen. Diese Lehrbücher sind nicht nach thematischen Lektionen mit der Vermittlung von grammatischen Einzelfragen aufgebaut, sondern im Wesentlichen nach Wortarten gegliedert, die dann mit ihrem gesamten grammatischen Kategorienbestand und grundlegenden Verwendungsregeln dargestellt werden. Die Bücher geben dem Studierenden außerdem einen kurzen Überblick über die aktuelle Sprachsituation im jeweiligen Land sowie über die Sprachgeschichte. Die Herausgabe dieser drei Kompendien ist eine großartige Leistung zur Vermittlung dieser Sprachen an den deutschsprachigen Universitäten. Sie war nur möglich durch eine intensive Zusammenarbeit mit den Partnerhochschulen Brno in Tschechien, Prešov in der Slowakei und Opole in Polen.

Damit nähere ich mich einer Seite des Wirkens der Hochschullehrerin Ingeborg Ohnheiser, die bisher nur indirekt berührt wurde, die Arbeit in der Lehre und in der Ausbildung. Diese Tätigkeit zu charakterisieren fällt schwer, weil ich sie im Unterschied zur Forschungsarbeit nur sehr wenig aus eigener Anschauung kenne. Ich habe die Lehrtätigkeit meiner Kollegin nur zwei Mal quasi vermittelt erleben können, und zwar einmal bei meinen Gastvorlesungen im Herbstsemester 2006, als ich mit ihren Studentinnen und Studenten in der Lehrveranstaltung gearbeitet habe, und zum zweiten im Rahmen der Evaluierung der Slawistik der Universität Innsbruck im Jahre 2009. Im Rahmen dieses Besuches hatten wir direkt mit den Studierenden gesprochen und sie auch nach ihrer Einschätzung der Lehre in der Slawistik befragt. Es war beeindruckend, wie freimütig und engagiert sich die Studierenden dazu äußerten und in welch hohem Maße das übereinstimmte mit dem höchst positiven Eindruck der Evaluierungskommission.

Die Studierenden werden von Ingeborg Ohnheiser gefordert und gefördert: Sie werden mit klaren Zielsetzungen und Maßstäben gefordert, und sie werden mit pädagogischem und didaktischem Geschick gefördert dadurch, dass Inge-

borg Ohnheiser in ihren Lehrveranstaltungen und auch außerhalb des Lehrbetriebes mit ihnen im besten Humboldtschen Sinne zusammenarbeitet: Studieren heißt selber forschen, und zwar in engstem Kontakt mit dem Hochschullehrer.

Ich möchte noch drei Bemerkungen zu Ingeborg Ohnheiser als Slawistin, als ordentliche Universitätsprofessorin für Slawistik und als Institutsleiterin anfügen. Zum einen, die Jubilarin ist Slawistin und nicht nur Russistin, auch wenn das Russische im Zentrum der Forschung und Lehre am Institut steht. Ihre Arbeiten zur Wortbildung, zum Sprachwandel, zum innerlawischen Vergleich, zur Stilistik und nicht zuletzt zu den Sprachlehrbüchern beziehen sich auf die ganze Slavia. Zum zweiten, Ingeborg Ohnheiser ist Slawistin und nicht allgemeine Sprachwissenschaftlerin, die bestimmte linguistische Theorien und Paradigmata anhand der slawischen Sprachen illustriert. Ihr Gegenstand in Forschung und Lehre sind die slawischen Sprachen in ihrer Struktur, in ihrer Funktion und in ihrer Verwendung. Und schließlich, Ingeborg Ohnheiser ist Slawistin in einem nichtslawischen Land. Daraus hat sie in ihrer Tätigkeit immer eine spezifische Aufgabe abgeleitet: „Dennoch erweist sich die Mittlerfunktion der Slawistik in den nichtslawischen Ländern auch heute noch als unerlässlich. Wie kaum eine andere Disziplin ist sie gehalten, aufgrund der fortbestehenden Sprachbarrieren das umfangreiche Potential des Fachs qualifiziert zu vermitteln, einen Beitrag zu einer erhöhten gegenseitigen Wahrnehmung von Konvergenzen und Divergenzen der in den modernen europäischen Kulturen verlaufenden Prozesse und der Methoden ihrer Beschreibung zu leisten. Damit kann sie zugleich ihre ‚Chancen der Außenwirkung‘ erhöhen“ (35 Jahre Slawistik, S. 15). Zu dieser Außenwirkung gehört auch das große Engagement für das Russischzentrum der Universität Innsbruck, dessen Leiterin Ingeborg Ohnheiser seit seiner Gründung ist.

Am 12. Oktober 2011 hatte das Institut für Slawistik und das Russischzentrum der Universität Innsbruck zu einer Festveranstaltung zu Ehren von Univ.-Prof. Dr. Ingeborg Ohnheiser eingeladen. Studierende sowie Kolleginnen und Kollegen der Universität und des Landes sowie der internationalen Slawistik wünschten der Jubilarin Freude, Kraft und gutes Gelingen in ihrer weiteren so einzigartigen Tätigkeit in Lehre und Forschung.

Wolfgang Gladrow

Ursula Doleschal, Maria-Stefanie Knapitsch

**WIE SOLL, KANN ODER MUSS MAN DAS ZAHLWORT
IM RUSSISCHEN DEKLINIEREN?
ZUR ÜBERPRÜFUNG DER HYPOTHESEN VON I. A. MEL'ČUK**

Abstract

Im vorliegenden Artikel¹ beschäftigen wir uns mit einem Phänomen, das in der wissenschaftlichen Literatur bisher kaum behandelt wurde: mit der Deklination des Kardinalzahlwortes im Russischen. Insbesondere gehen wir dabei auf die Hypothesen von I. A. Mel'čuk (1985) ein, die wir anhand eigenen empirischen Materials diskutieren.

1. Einleitung

Bekanntlich werden in der russischen Standardsprache die Kardinalzahlwörter in allen Kasus dekliniert. Man könnte dies für eine ererbte Eigenschaft des Indogermanischen halten, die Kardinalzahlwörter waren jedoch ursprünglich eine unflektierbare Wortart. Im Urslawischen wurden sie als Zahlsubstantive umdefiniert und im Wesentlichen nach der i-Deklination flektiert. In den slawischen Sprachen hat sich auf dieser Grundlage in historischer Zeit eine mehr oder weniger umfassende Flexion herausgebildet (vgl. Suprun 1959: 123-135, 1969), die in den verschiedenen slawischen Sprachen unterschiedlich ausgeprägt ist. In den ostslawischen Sprachen und im Polnischen ist die Deklination der Zahlwörter am stärksten ausgebaut worden, und auch die aktuelle Norm des Russischen sieht deren vollständige Flexion vor.

Betrachten wir daher zunächst die Flexion des Kardinalzahlwortes im Russischen, wie sie von der kodifizierten Norm vorgeschrieben wird:

Erstens verfügt jedes Kardinalzahlwort im Russischen über sechs Kasusformen. Wie man am gewählten Beispiel *пять* (Tabelle 1)² sehen kann, sind nicht alle Formen formal unterschieden. Im vorliegenden Fall tritt Synkretismus zwischen N/A und G/D/P auf.

¹ Wir danken Tilmann Reuther für die mehrfache Kommentierung früherer Versionen unseres Artikels und seine Redaktionsarbeit.

² Wir verwenden in diesem Artikel eine orthografische Notation.

Касус	'5'
N	пять-0
G	пят-и
D	пят-и
A	пять-0
I	пять-ю
P	пят-и

Tabelle 1: Flexion des Zahlwortes *пять*

Zweitens werden mehrgliedrige Kardinalzahlwörter in allen Gliedern flektiert, d. h., jedes einzelne Zahlwort in einem mehrgliedrigen Zahlwort nimmt in einem obliquen Kasus die entsprechenden Endungen (fett hervorgehoben) an, z.B.:

'mit 657': *с шестьюстами пятьюдесятью семью.*

Dies betrifft **drittens** auch zusammengerückte³ Kardinalia wie *пятьдесят*, *двести* oder *шестьсот*, obwohl es sich hierbei um Univerbierungen handelt. Diese verfügen über einen Wortakzent, werden jedoch auch intern flektiert (Flexionsendungen fett hervorgehoben)⁴:

- 50: *пятьюдесятью*
- 200: *двумястами*
- 600: *шестьюстами.*

Viertens können die morphologischen Formen einzelner Glieder in mehrgliedrigen Zahlwörtern nicht nur vom jeweiligen syntaktischen Kasus, in dem das Zahlwort als ganzes steht, abhängen, sondern in bestimmten Kontexten auch von einem anderen Glied des mehrgliedrigen Zahlwortes, wie in *один миллион* '1 000 000'⁵, wo *один* mit *миллион* im Kasus und Genus sowie Numerus kongruiert, oder bei *пять тысяч* '5000', wo die Kasusform (des Genitivs) und der Numerus (Plural) von *тысяча* von dem vorangehenden *пять* ausgelöst werden.

Angesichts eines solch komplexen Systems fragt man sich, ob diese von der Norm vorgeschriebene Flexion von den MuttersprachlerInnen des Russischen

³ Wir folgen in der Terminologie Mulisch (1993: 243-251).

⁴ Die interne Flexion *aller* zusammengerückten Kardinalzahlwörter hebt Russisch (mit Weißrussisch) von allen anderen slawischen Sprachen ab.

⁵ Mel'čuk spricht daher bei den Zahlwörtern *тысяча*, *миллион*, *миллиард* usw. von Zahlsubstantiven.

auch tatsächlich realisiert wird, zumal in der einschlägigen Literatur (s. Abschnitt 2) immer wieder Hinweise auf Flexionsabbau bzw. Unflektierbarkeit und vor allen Dingen Variation anzutreffen sind. Auf dieser Grundlage hat sich folgende Forschungsfrage ergeben:

In welchen Formen verwenden SprecherInnen des Russischen die Kardinalzahlwörter tatsächlich?

Um dieser Forschungsfrage nachzugehen, haben wir ein Experiment mit einer Gruppe von MuttersprachlerInnen des Russischen durchgeführt, das in Abschnitt 3 dargestellt wird⁶. Bei diesem Experiment haben wir uns insbesondere auf die Beschreibung von Mel'čuk (1985) gestützt und dessen Hypothesen empirisch überprüft.

Im folgenden Abschnitt (2.) charakterisieren wir in sehr allgemeiner Form den Forschungsstand zu unserer Fragestellung, um danach auf Mel'čuks Hypothesen im speziellen einzugehen.

2. Charakterisierung des Forschungsstandes

Die Tatsache, dass es bei der Flexion des Zahlwortes im Russischen Variation gibt, die zu Abweichungen von der kodifizierten Norm insbesondere in der mündlichen Realisierung führt, wird seit Beginn des 20. Jh. am Rande in Grammatiken erwähnt, z. B. von Košutić (1914, zit. bei Vinogradov 1947: 305), weiters u. a. bei Švedova (1980: 579), Kohls (1968: 66), Tauscher, Kirschbaum (1967: 201, 202), Voigt et al. (1968: 56)⁷.

Insbesondere wird dabei auf das Fehlen von Flexion bei einzelnen Gliedern von mehrgliedrigen Zahlwörtern hingewiesen, so z. B. von Isačenko (1975: 536): „In drei- oder mehrstelligen Zahlen werden gewöhnlich nur die letzten beiden Glieder oder aber nur das letzte Glied dekliniert.“ Auch völlige Unflektiertheit wird erwähnt: „в количестве **пятьсот-шестьсот** экземпляров“ 'in der Menge von 500-600 Exemplaren' (Suprun 1959: 49, Graudina 1980: 241).

Trotz dieser Beobachtungen wird jedoch überraschenderweise in den der Variation und Entwicklung der Morphologie der russischen Gegenwartssprache gewidmeten Studien (Graudina, Ickovič & Katlinskaja 1976: 4, Graudina 1980: 235, Panov 1968: 85-95, Valgina 2003: Kap. 9.1) das Kardinalzahlwort kaum behandelt.

Speziell mit der Variation und gegenwärtigen Entwicklung der Flexion des Kardinalzahlwortes im Russischen befassen sich ebenfalls nur wenige AutorIn-

⁶ Dieses Experiment war Teil der Diplomarbeit von M. Knapitsch (2009).

⁷ Wir danken Michael Betsch für die umfassenden bibliografischen Hinweise.

nen. Die Literatur zum Thema beschränkt sich im Wesentlichen auf folgende Publikationen: ein Kapitel in Mel'čuk (1985: 406-411), ein Aufsatz von L.V. Drovnikova (1993) und zwei Aufsätze von M.Ja. Glovinskaja (2007, 2008).

Bei Mel'čuk (1985: 406-411) handelt es sich um einen Exkurs in einer umfassenden Monografie zur Oberflächensyntax des Zahlwortes, und der Autor stützt sich, wie er selbst immer wieder betont, ausschließlich auf seine Intuition⁸. Drovnikova (1993) zieht zeitgenössisches Material aus schriftlichen und mündlichen Medien, vor allem aus dem publizistischen Bereich heran⁹. Die gleiche Art von Material verwendet auch Glovinskaja (2007, 2008), die in der Tradition der Moskauer Schule der Sprachwandeltheorie (Panov 1968) steht. Allerdings dürfte ihre Materialbasis umfangreicher sein als jene von Drovnikova, und sie bezieht mehr Daten aus der russischen Umgangssprache ein. Ob diese Daten auch systematisch erhoben wurden oder aus einer ständigen aber cursorischen Beobachtung stammen, lässt sich aus den Aufsätzen nicht ablesen. Zu bemerken ist auch, dass Glovinskaja zwar auf Mel'čuk (1985), nicht aber auf Drovnikova (1985, 1993) verweist.

Die drei genannten AutorInnen kommen bei der Analyse ihres Materials zu den gleichen Schlüssen: Erstens erkennen sie einen bestimmten Kasussynkretismus, derart, dass bei allen Kardinalzahlwörtern die Genitivform als allgemeiner Kasus obliquus generalisiert wird, so dass ein zweigliedriges Flexionsparadigma mit einer Rectus- und einer Obliquus-Form zu entstehen scheint, vgl. die Beispiele in Tabelle 2:

N/A	пятьдесят	G/D/I/P	пятидесяти	
N/A	двести	G/D/I/P	двухсот	oder двухста
N/A	пятьсот	G/D/I/P	пятисот	oder пятиста

Tabelle 2: Entstehen eines zweigliedrigen Flexionsparadigmas
(nach Drovnikova 1993)

Zweitens bemerken sie eine starke Tendenz zur Unflektiertheit bei zusammengerückten Zahlwörtern sowie bei den einzelnen Gliedern mehrgliedriger Zahlwörter: *более пятьсот, более две тысячи пятьсот пятьдесят двух человек* (Beispiele von Glovinskaja 2007).

⁸ An zwei Stellen seines Buches verweist Mel'čuk aber auch auf kleine Befragungen, die er zur Kontrolle seiner Intuition durchgeführt hat (Mel'čuk 1985: 206; 409).

⁹ Drovnikova (1985) hat übrigens ebenfalls eine Monografie zum russischen Zahlwort, allerdings aus historischer Sicht, vorgelegt.

Das bedeutet also, dass eine Tendenz zum Formenabbau zu beobachten ist, die der allgemeineren „Tendenz zum Analytismus“¹⁰ zugeschrieben wird. Diese Tendenz manifestiert sich beim Kardinalzahlwort in einer starken Variation verschiedener miteinander konkurrierender Formen (wie in Tabelle 2 angedeutet). Aus den bisherigen Untersuchungen lässt sich jedoch nicht mit Sicherheit ableiten, welche dieser Formen erstens das Potenzial haben sich durchzusetzen und zweitens, welche Regelmäßigkeiten oder Regelmäßigkeiten es vor allem bei der Verwendung unflektierter Formen gibt.

Die Beschreibung solcher Regelmäßigkeiten hat zwar Mel'čuk explizit zum Ziel, seine Regeln wurden jedoch weder von ihm selbst noch von den späteren AutorInnen empirisch überprüft. Da Mel'čuks Regeln sehr klare Voraussagen machen, haben wir sie als Grundlage für unser Experiment gewählt.

3. Unsere Forschung

3.1. Ausgangsposition

Auch wir behandeln die Flexion des Kardinalzahlwortes im Russischen aus dem Blickwinkel der Tendenz zum Analytismus. Das heißt, unser Hauptinteresse gilt der *Entwicklung der Flexion* des Zahlwortes. Dabei interessiert uns insbesondere die Unflektiertheit, also das Auftreten des Zahlwortes in der Grundform (Terminus nach Wurzel 1984), d. h., in der Form des Nominativ Singular, in syntaktischen Positionen, die eine Form mit einer anderen Kasusendung verlangen würden. Wir interpretieren dieses Auftreten in der Grundform als Unflektiertheit und nicht als eine zu einem Flexionsparadigma gehörige Kasusform mit Nullendung. Das heißt, das fragliche Kardinalzahlwort wird in einem solchen Vorkommensfall von den SprecherInnen des Russischen wie eine unflektierbare Wortart¹¹ behandelt.

Im Zusammenhang mit mehrgliedrigen Zahlwörtern und deren Flexion wird in der in Abschnitt 2 zitierten Literatur häufig der Terminus *Komponente* ge-

¹⁰ Unter „Tendenz zum Analytismus“ wird in der slawistischen Sprachwissenschaft (vgl. Panov 1968: 11-12) eine Reihe von Phänomenen verstanden, die aus sprachtypologischer Sicht als Übergang von einem synthetischen Sprachbau, in dem die grammatischen Relationen vor allem durch gebundene Morpheme und morphonologische Veränderungen symbolisiert werden, hin zu einem analytischen Sprachbau, der dieselben grammatischen Relationen hauptsächlich mittels Funktionswörtern und Wortstellung realisiert, angesehen werden kann. Dazu gehört u. a. jeglicher Abbau sowie jede Vereinfachung von Flexion, obwohl diese nicht automatisch durch die entsprechenden analytischen Mittel kompensiert werden (vgl. Beispiele in Doleschal 2000).

¹¹ Die Termini „Unflektiertheit“ und „Unflektierbarkeit“ werden in Doleschal (2000) und (2002) umfassend definiert. Für das Thema des vorliegenden Artikels ist eine Darstellung dieser Unterscheidung jedoch nicht relevant und unterbleibt daher.

braucht, der im Allgemeinen als einzelnes „Glied“ eines mehrgliedrigen Zahlwortes aufzufassen ist. Dieser Terminus erweist sich jedoch für unsere Zwecke als unzureichend, da ein zusammengerücktes Zahlwort wie beispielsweise *пятьдесят* als Teil eines mehrgliedrigen Zahlwortes (z. B. *миллион двести тысяч пятьдесят три*) zwar eine Komponente darstellt, jedoch zwei Flexionsstellen aufweist (vgl. Gen. *пятидесяти*). Da uns die Flexion aller von der Norm her flektierbaren Morpheme von Kardinalzahlwörtern interessiert, soll in diesem Zusammenhang von *Elementen* eines Zahlwortes, also jenen Teilen des Zahlwortes, die eine Flexionsendung aufweisen können, die Rede sein. *Пятьдесят* besteht demnach aus zwei Elementen, auch wenn es sich graphisch, phonologisch und lexikalisch um ein einziges Wort handelt.

Die jeweils spezifische Kombination von Endungen aller Elemente eines mehrgliedrigen Zahlwortes bezeichnen wir als seine *Flexionsweise*. So hat etwa das Zahlwort 657 der Norm nach im Genitiv die Form *шестисот пятидесяти семи*, das heißt, die Flexionsweise ist folgende:

-и	# ¹² -0	-и	-и	-и
----	--------------------	----	----	----

Im Falle von Unflektiertheit der ersten beiden Elemente, also *шестьсот пятидесяти семи*, wäre die Flexionsweise hingegen die folgende:

–	# –	-и	-и	-и
---	-----	----	----	----

Mel'čuk (1985: 406-411) macht über die in Abschnitt 2 genannten Beobachtungen hinaus sehr präzise Angaben darüber, welche Zahlwörter und in welcher Position diese im Usus unflektiert sein können. Er geht dabei von (mehr oder weniger starker) Akzeptabilität – er bezeichnet das als „Zulässigkeit“ – bestimmter Formen in der russischen Umgangssprache aus und versucht, einige Gesetzmäßigkeiten der Flexion mehrgliedriger Kardinalzahlwörter in der gesprochenen Sprache zu bestimmen, die über die Aussage: „Meist wird nur der letzte Teil flektiert,“ hinausgehen. Diese Tatsache ist nicht zuletzt deshalb bemerkenswert, da die Angaben von Mel'čuk lange Zeit vor jenen von Glovinskaja (2007, 2008) und Drovnikova (1993) entstanden sind.

Als Zusammenfassung seiner Beobachtungen stellt Mel'čuk vier Regeln (правила) auf, die einen Überblick über das (Nicht-)Flektieren bestimmter „Komponenten“ mehrgliedriger Zahlwörter verschiedener Größe geben. Dabei handelt es sich um Regeln eines beschreibenden Grammatikmodells, also eine Art von Algorithmus, der eine Regelmäßigkeit der natürlichen Sprache – in diesem Fall der russischen Umgangssprache – abbildet. Da das Wort „Regel“ jedoch auch einen präskriptiven Charakter dieser Gesetzmäßigkeiten impliziert,

¹² Das Symbol # steht für den Einschubvokal <o>.

haben wir uns entschieden, statt von Regeln von *Hypothesen* zu sprechen. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass diese, wie Mel'čuk selbst betont, „auf reiner Intuition“¹³ basieren. Auf Grund dieser Tatsachen, also dieses Basierens auf Intuition und des Fehlens einer empirischen Untermauerung ihrer Gültigkeit, haben wir uns entschlossen, diese Hypothesen einer experimentellen Überprüfung zu unterziehen.

3.2. Vorgehensweise

Zur Überprüfung der Hypothesen wurde ein zusammenhängender Text (s. Anhang) konstruiert, in den gleiche oder ähnliche Beispiele, wie sie bei Mel'čuk (1985: 406-411) zu finden sind, eingebaut wurden. Das Thema des Textes wurde so gewählt, dass das Vorhandensein von Zahlenangaben in den obliquen Kasus nicht als ungewöhnlich gelten konnte. Die Zahlenangaben waren dabei in Ziffern geschrieben.

Dieser Text wurde 25 ProbandInnen aus der Stadt Orenburg im Alter zwischen zwölf und 63 Jahren vorgelegt: Sie bekamen die Aufgabe, den Text laut vorzulesen, wobei die Art und Weise der Flexion der in Ziffern geschriebenen Zahlenangaben gut beobachtet werden konnte. Das Vorlesen des Textes wurde mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert.

Den einzelnen Flexionsendungen der Elemente wurden Zahlencodes zugewiesen, um so ihre Eintragung in Tabellen zu erleichtern. So steht der Code 1 für die *Grundform* des betreffenden Elements eines Zahlwortes, d. h. für jene Form, in der es im syntaktischen Nominativ auftreten würde. Der Code 2 mit der Entsprechung *Genitiv* wurde zur Bezeichnung der Genitivform, sofern es sich zweifelsfrei um diese handelt, angesetzt¹⁴. Der Code 3 mit der Entsprechung *Dativ* wird dann verwendet, wenn eine eindeutige Dativform¹⁵ vorhanden ist. Der Code 23 mit der Entsprechung *Genitiv/Dativ/Präpositiv* steht für die synkretistische Form, die beispielsweise bei Zahlwörtern wie *пять* oder *двадцать* vorkommt, wenn diese in einem der genannten Kasus auftreten: Genitiv/Dativ/Präpositiv = *пяти* bzw. *двадцати*. Für die Form des Instrumentals wurde der Code 4 festgelegt. Für die Situation, dass es beispielsweise durch unverständliches Lesen oder Weglassen eines Elements zu nicht verwertbaren

¹³ «...я рискну опираться только на собственную интуицию.» (Mel'čuk 1985, 406).

¹⁴ Dies kann zumeist nur aus dem Kontext erschlossen werden, etwa im Falle von *мрехом*, wo wir das Element *мрех* als Genitivform klassifizieren, obwohl diese Form an sich auch den Präpositiv symbolisiert.

¹⁵ Also z.B. *трех*.

Ergebnissen kam, wurde der Code 0 festgelegt, mit der Entsprechung *uninterpretierbar*¹⁶.

3.3. Mel'čuks Hypothesen und ihre Überprüfung

Hypothese I

Hypothese I besteht aus zwei Kernaussagen, wobei sich die erste auf Zehner und die zweite auf Hunderter bezieht. So können nach Mel'čuk (1985: 407) die (Zehner-), Zahlwörter *двадцать*, *тридцать* und *сорок* (20, 30, 40) in der Rolle der vorletzten Komponente eines mehrgliedrigen Zahlworts **niemals** unflektiert bleiben, sobald das gesamte Zahlwort in einem obliquen Kasus steht¹⁷. Während sich also der Ausdruck (1) *с шестьсот *двадцать три рубля* 'mit 623 Rubel' als „nicht zulässig“ erweise, sei (2) *с шестьсот пятьдесят три рубля* 'mit 653 Rubel' für die gesprochene Sprache „absolut korrekt“¹⁷ (vgl. ebd.).

Außerdem kann „die erste Komponente eines Zahlworts nur dann unflektiert bleiben, wenn sie einen Hunderter, beginnend bei 200, darstellt: Während sich die Beispiele (3) *с *миллион шесть тысяч триста двадцатью рублями* 'mit 1 006 320 Rubel' oder (4) *со *сто пятнадцатью рублями* 'mit 115 Rubel' als nicht zulässig erweisen, sind die Beispiele (5) *с двести пятнадцатью рублями* 'mit 215 Rubel' und (6) *с пятьсот три рубля* 'mit 503 Rubel' für die gesprochene Sprache korrekt“ (ebd.).

Zur Überprüfung des ersten Teils von Hypothese I wurden die Zahlwort-syntagmen (d. h., das Zahlwort und die mit ihm in einer engeren syntaktischen Beziehung, etwa der Rektion oder Kongruenz, stehenden Wörter) aus folgenden in unserem Text (s. Anhang) enthaltenen Sätzen verwendet (die Zahlwort-syntagmen sind unterstrichen):

Testsatz 1. Австрийская семья, состоящая из 4 человек, регулярно покупая продукты и горючее вещество, еще год назад обходилась 623 евро.

Testsatz 2. Сейчас им нужно прожить с 657 евро для покупки важных для жизни товаров.

¹⁶ Zusätzlich wurden das Alter und der Bildungsgrad der ProbandInnen in die Tabellen eingetragen.

¹⁷ «Так, числительные ДВАДЦАТЬ, ТРИДЦАТЬ и СОРОК в роли предпоследнего компонента ИЧ [имя числительное, UD, МК] вообще никогда не могут оставаться в именительном падеже, если все ИЧ в целом стоит в одном из косвенных падежей.» (Mel'čuk 1985: 407).

Da die beiden Zahlwörter syntaktisch in demselben Kasus (Instrumental) stehen, lassen sich Unterschiede in der Flexion der Komponenten *двадцать* (deren Auftreten in unflektierter Form laut Mel'čuk nicht möglich sein sollte) und *пятьдесят* (das ohne Weiteres unflektiert bleiben kann) gut feststellen. Die Zahlwörter 623 und 657 sind direkt den Beispielsätzen Mel'čuks (1985: 406-411, vgl. oben (1) und (2)) entnommen. Der Norm nach müssten sie wie folgt flektiert werden:

- 1) *обходилась шестьюстами двадцатью тремя евро;*
- 2) *прожить с шестьюстами пятьюдесятью тремя евро.*

Auf Grund der Ergebnisse des Experiments bleibt diese Hypothese Mel'čuks unbestätigt. In Testsatz 1 blieb das Zahlwort *двадцать* elfmal in der Grundform, also unflektiert, was laut Mel'čuk nicht möglich ist. In der Instrumentalform (*двадцатью*), in der es der Norm nach hätte auftreten sollen, kam es ebenfalls elfmal vor. Dreimal trat es als *двадцати* in der Genitiv-Dativ-Präpositiv-Form auf. Wird im Sinne der in Abschnitt 2 dargestellten Entwicklung der Zahlwortflexion zu einem Zwei-Formen-Paradigma die Genitiv-Dativ-Präpositiv-Form auch als flektiert betrachtet, wäre das Element *двадцать* mit 14 Mal etwas häufiger flektiert als unflektiert gewesen, was aus Tabelle 3 ersichtlich ist:

				Element 1	Element 2	Element 3	Element 4
Legende		Anzahl Tokens	Anzahl %	шесть	сот	двадцать	три
0	U	1	1	0	1	0	0
1	GF	66	66	22	22	11	11
4	I	29	29	3	1	11	14
23	G-D-P	3	3	0	0	3	0
2	G	1	1	0	1	0	0
		100	100	25	25	25	25

Tabelle 3. Auswertung der Flexionsweisen von '623' in Testsatz 1

(U = Uninterpretierbar; GF = Grundform;

I = Instrumental; G-D-P = Genitiv-Dativ-Präpositiv; G = Genitiv)

Beim zweiten Syntagma (Testsatz 2) mit dem Element *пятьдесят* trat die Grundform 13 Mal auf, die Genitiv-Dativ-Präpositiv-Form dreimal und die Instrumentalform achtmal. Die unflektierte Form ist hier ein wenig häufiger als bei *двадцать*. Es lässt sich folglich bestenfalls eine *Tendenz* erkennen, dass *пятьдесят* häufiger unflektiert bleibt als *двадцать*.

Zur Überprüfung des zweiten Teils der ersten Hypothese dient das Zahlwortsyntagma aus folgendem Satz:

Testsatz 3. В 2007 году 1 002 273 австрийцам нужно было экономить.

Der Norm nach ist folgende Flexion korrekt:

3) *одному миллиону двум тысячам двумстам семидесяти трём австрийцам.*

Tatsächlich trat das Element *миллион* jedoch in 21 Testtokens in der Grundform auf, davon allerdings 15 Mal in Verbindung mit *один*, also als zweites Element. Auch wenn man diese 15 Tokens außer Acht lässt, bleiben immer noch sechs, in denen *миллион* als erstes Element unflektiert auftrat (vgl. dazu Tabelle 4). Damit sehen wir diesen Teil der Hypothese als widerlegt an.

				E1	E2	E3	E4	E5	E6	E7	E8	E9
L		Anzahl Tokens	Anzahl %	один	мил-лион	две	тыся-чи	две	сти	семь	десят	три
0	U	9	4,6	6	0	1	1	0	0	0	1	0
1	GF	159	81,5	15	21	19	19	23	23	16	15	8
4	I	3	1,5	0	0	0	0	0	0	1	2	0
23	G-D-P	15	7,7	0	0	0	0	0	0	8	7	0
2	G	9	4,6	1	1	2	1	2	2	0	0	0
3	D	30	15,4	3	3	3	4	0	0	0	0	17
		225	100	25	25	25	25	25	25	25	25	25

Tabelle 4. Auswertung der Flexionsweisen von '1 002 273' in Testsatz 3

(L = Legende; U = Uninterpretierbar; GF = Grundform;

I = Instrumental; G-D-P = Genitiv-Dativ-Präpositiv; G = Genitiv; D = Dativ)

Hypothese II

In der zweiten Hypothese führt Mel'čuk (1985) zwei „Faktoren“ ein, die seiner Ansicht nach die Unflektiertheit von Zahlwörtern begünstigen können. Der erste und nicht zu unterschätzende Faktor ist das Vorhandensein eines dem Zahlwort vorausgehenden „adjektivischen Attributs, welches vom Zahlwort abhängt“¹⁸ (ebd.). Solch ein Attribut signalisiere schon den syntaktischen Kasus, wodurch

¹⁸ Gemeint sind damit alle links stehenden kongruierenden Attribute, z. B. auch Demonstrativa.

die Verwendung der „einen oder anderen Komponente“ eines Zahlworts in der Grundform erleichtert werde¹⁹.

(7) *Со всеми этими миллион шесть тысяч триста двадцатью рублями* 'Mit all diesen 1 006 320 Rubel';

(8) *Услуги были оказаны всем этим два миллиона шесть тысяч триста двадцати посетителям* 'Die Dienste sind all diesen 2 006 320 Besuchern erwiesen worden';

(9) *Со всеми своими пятьдесят три рубля* 'Mit all seinen 53 Rubel'.

Der zweite Faktor sind die Ausdrücke *более чем* 'mehr als' und *менее чем* 'weniger als'. Dieser zweite Faktor „wirkt schwächer als der erste, in dem Sinne, dass ein Zahlwortausdruck, welcher sich ohne diesen als nicht korrekt erweist, mit ihm auch nicht korrekt wird, obwohl sich der Grad seiner Akzeptabilität dabei erhöht“ (ebd.).

(10) *Услуги были оказаны более чем два миллиона шесть тысяч триста двадцати посетителям* 'Die Dienste sind mehr als 2 006 320 Besuchern erwiesen worden'.

Dieser Satz klinge zwar „weit besser“ als

(11) *Услуги были оказаны два миллиона шесть тысяч триста двадцати посетителям* 'Die Dienste sind 2 006 320 Besuchern erwiesen worden' (also die Version ohne *более чем*),

er klinge jedoch auch nicht „ganz normal“ (ebd.).

Ein Mangel des ersten Teils dieser Hypothese ist das Fehlen einer Angabe, welche Komponenten bzw. Elemente genau von Unflektiertheit betroffen sind, was aus der Formulierung, ein adjektivisches Attribut erleichtere die Verwendung „der einen oder anderen Komponenten“ eines Zahlworts in der Grundform, hervorgeht. Die Hypothese erlaubt daher keine exakten Voraussagen. In Anbe-

¹⁹ «Мы можем указать два фактора, способствующих неизменяемости отдельных компонентов составных ИЧ в косвенных падежах. Первый, достаточно сильный фактор, – это наличие препозитивного прилагательного [...]. Такое прилагательное «несет» нужный падеж, так что этим облегчается употребление тех или иных компонентов ИЧ в исходной форме (т. е. в именительном падеже).» (Mel'čuk 1985: 408)

tracht der angeführten Beispiele scheinen vor allem die ersten Elemente der Zahlwörter von Unflektiertheit betroffen zu sein.

Die Sätze, die im Experiment zur Überprüfung dieser Hypothese herangezogen wurden, sind folgende:

Testsatz 3. В 2007 году 1 002 273 австрийцам нужно было экономить.

Das enthaltene Zahlwort wird der Norm nach wie folgt dekliniert:

3) *одному миллиону двум тысячам двумстам семидесяти трём австрийцам.*

Dieser Satz enthält keinen der oben angeführten Faktoren. Hingegen handelt es sich bei den Zahlwortsyntaxmen in den beiden folgenden Testsätzen zweimal um dasselbe Zahlwort im selben syntaktischen Kasus in Kombination mit je einem der Faktoren, die Unflektiertheit begünstigen:

Testsatz 4. Сегодня более чем 2 305 240 австрийцам нужно быть осторожными со своими деньгами.

4) *более чем двум миллионам трёмстам пяти тысячам двумстам сорока австрийцам.*

Testsatz 5. Это конечно не значит, что всем этим 2 305 240 людям приходится жить ниже прожиточного минимума.

5) *всем этим двум миллионам трёмстам пяти тысячам двумстам сорока людям.*

Auf Grund der gewählten Faktoren lassen sich die Beeinflussung der Flexion der Zahlwörter durch die ihnen vorausgehenden Ausdrücke und die Unterschiede bei der Tendenz zum (Nicht-)Flektieren bestimmter Elemente der drei Syntaxmen gut feststellen.

Da bei dieser Hypothese jede Angabe darüber fehlt, welche Komponenten genau unflektiert bleiben können, ist für die Interpretation der Prozentsatz aller in der Grundform auftretenden Elemente von besonderem Interesse. Bei Testsatz 3 liegt dieser bei 81,5% (vgl. dazu Tabelle 4 oben), bei Testsatz 4 mit *более чем* beträgt er 59,1% und bei Testsatz 5 mit *всем этим* lediglich 39,6%.

Das bedeutet, dass die Unflektiertheit ausgerechnet bei dem Zahlwort, das mit keinem der oben genannten Faktoren kombiniert wurde, am größten ist. Diese Tatsache wird auch durch einen Blick auf die ersten Elemente (*один миллион*

und *два миллиона*) der betroffenen Zahlwörter untermauert: Bei Testsatz 3 ist die Unflektiertheit der ersten Elemente mit Element 1 - 15 Mal - und Element 2 - 21 Mal - sehr hoch. Bei Testsatz 4 traten die ersten Elemente elfmal in der Grundform auf, bei Testsatz 5 nur noch viermal.

Meščuk könnte hier zwar insofern Recht gegeben werden, als dass dem Zahlwort vorausgehende Ausdrücke dessen Flexion tatsächlich beeinflussen – nur nicht auf die von ihm beschriebene Weise. In welchem Maße dies geschieht und welche Komponenten wie betroffen sind, lässt sich anhand des experimentellen Materials nicht genau feststellen. Der geringe Grad an Unflektiertheit jenes Zahlwortes, dem *всем этим* vorausgeht, könnte aber im Gegensatz zu Meščuks Annahme damit erklärt werden, dass dieser „Faktor“ einen Hinweis auf den Kasus, in dem das Zahlwort zu flektieren ist, enthält und deshalb eine Flexion der Norm nach auslöst bzw. erleichtert.

				E1	E2	E3	E4	E5	E6	E7	E8	E9
L		Anzahl Tokens	Anzahl %	два	мил- лиона	три	ста	пять	тысяч	две	сти	сорок
0	U	4	1,8	1	1	0	0	0	2	0	0	0
1	GF	133	59,1	11	11	19	19	15	16	19	19	4
4	I	4	1,8	0	0	0	0	4	0	0	0	0
23	G-D- P	27	12,0	0	0	0	0	6	0	0	0	21
2	G	26	11,6	1	1	6	6	0	0	6	6	0
3	D	31	13,8	12	12	0	0	0	7	0	0	0
		225	100	25	25	25	25	25	25	25	25	25

Tabelle 5. Auswertung der Flexionsweisen von '2 305 240' in Testsatz 4

(L = Legende; U = Uninterpretierbar; GF = Grundform;

I = Instrumental; G-D-P = Genitiv-Dativ-Präpositiv; G = Genitiv; D = Dativ)

L		Anzahl	Anzahl %	E1	E2	E3	E4	E5	E6	E7	E8	E9
				два	мил- лиона	три	ста	пять	тысяч	две	сти	сорок
0	U	50	22,2	5	5	6	6	6	7	5	5	5
1	GF	89	39,6	4	4	13	13	8	8	16	16	7
4	I	9	4,0	0	0	0	0	7	2	0	0	0
23	G-D- P	17	7,6	0	0	0	0	4	0	0	0	13
2	G	18	8,0	0	0	5	5	0	0	4	4	0
3	D	42	18,7	16	16	1	1	0	8	0	0	0
		225	100	25	25	25	25	25	25	25	25	25

Tabelle 6. Auswertung der Flexionsweisen von '2 305 240' in Testsatz 5

(L = Legende; U = Uninterpretierbar; GF = Grundform;

I = Instrumental; G-D-P = Genitiv-Dativ-Präpositiv; G = Genitiv; D = Dativ)

Нипотезе III

Hипотезе III бежит сип на jene mehrgliedrigen Zahlwörter, die ein so genanntes Zahlsubstantiv enthalten (gemeint sind *миллиард*, *миллион* und *тысяча*)²⁰. Wenn ein Zahlwort in einem obliquen Kasus zwei auf oberflächensyntaktischer Ebene miteinander zusammenhängende Zahlsubstantive beinhaltet, beispielsweise *миллиард* und *миллион* oder *миллион* und *тысяча*, ist es „unmöglich, dass die erste (linke) Komponente unflektiert bleibt und die zweite flektiert wird“ (409). Alle anderen drei Möglichkeiten seien zulässig, obwohl Ausdrücke mit erstem flektiertem Zahlsubstantiv und mit zweitem unflektiertem Zahlsubstantiv „hart an der Grenze zur Zulässigkeit stehen“²¹ (Mel'čuk 1985):

²⁰ Mel'čuk geht davon aus, dass es sich zumindest bei *миллион* und *миллиард* nicht um „echte“ Zahlwörter handelt und begründet dies mit bestimmten semantischen, morphologischen und syntaktischen Eigenschaften, auf Grund derer diesen mehr Gemeinsamkeiten mit Substantiven als mit Zahlwörtern zugeschrieben werden. Diese Auffassung teilen nicht alle WissenschaftlerInnen, die den Zahlwortcharakter u. a. durch die Fähigkeit, sich als gleichwertige Glieder mit anderen Zahlwörtern zu mehrgliedrigen Zahlwörtern zu verbinden, bestätigt sehen (vgl. dazu z. B. Valgina, Rozental', Fomina, Čapukevič 1966). Wir behandeln Zahlsubstantive genauso wie alle anderen Elemente von mehrgliedrigen Zahlwörtern, behalten aber Mel'čuks Terminologie bei.

²¹ «Пусть некоторое ИЧ в косвенном падеже содержит два количественных S [субstantива, UD, МК], связанных ПСО [поверхностно-синтаксическим отношением, UD, МК], например *миллиард* и *миллион* или *миллион* и *тысяча* [...]. Невозможно, чтобы

- (12) *Со всеми этими *два миллиона триста пятью тысячами двести сорока рублями*: Diese Variante ist nach Mel'čuk „nicht zulässig“, da *миллион* und *тысяча* nicht auf die gleiche Weise flektiert wurden.
- (13) *Со всеми этими два миллиона триста пять тысяч двести сорока рублями*: Diese Variante sei „zulässig“, da beide Zahlsubstantive in ihrer unflektierten Form auftreten²².
- (14) *Со всеми этими двумя миллионами триста пятьдесят три тысячи двести сорока рублями*: Bei diesem Beispiel handle es sich um einen hart an der „Grenze zur Zulässigkeit“ stehenden Ausdruck mit erstem flektiertem und mit zweitem unflektiertem Zahlsubstantiv.
- (15) *Со всеми двумя миллионами триста пятьдесят три тысячами двести сорока рублями*: Bei diesem Beispiel wurden beide Komponenten im entsprechenden Kasus flektiert.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden die bereits oben erwähnten Testsätze 4 und 5 herangezogen.

Die Hypothese lässt sich anhand der Ergebnisse für Testsatz 4 bestätigen, wie vor allem aus den einzelnen Flexionsweisen zu Testsatz 4 (vgl. Tabelle 7 s.u.) erkennbar ist. Bei Unflektiertheit des ersten Zahlsubstantivs (Zahlencode 1) blieb auch das zweite unflektiert. Dreimal kam die laut Mel'čuk hart an der „Grenze zur Zulässigkeit“ stehende Kombination mit erster flektierter und zweiter unflektierter Komponente vor.

Ähnliche Ergebnisse liefert auch Testsatz 5 (vgl. Tabelle 8 s. u.), nur sind diese auf Grund einer relativ hohen Anzahl uninterpretierbarer Tokens im Bereich des zweiten Zahlsubstantivs nicht so verlässlich wie jene für Testsatz 4.

первое (левое) из этих количественных существительных было неизменяемым, а второе изменяемым. Все остальные три комбинации допустимы, хотя сочетание первого изменяемого существительного со вторым неизменяемым тоже стоит на грани правильности.» (Mel'čuk 1985: 409)

²² Anzumerken ist hier weiters, dass nicht nur die Zahlsubstantive selbst sondern auch die diese näher bestimmenden mit ihnen zusammengesetzten Zahlwörter in Mel'čuks Beispielen unflektiert sind.

Hypothese IV

Hypothese IV besagt im Wesentlichen, dass sich bei den Zahlwortkomponenten, die einen Hunderter ab 200 bezeichnen, eine Art neues Paradigma zu entwickeln scheint: Die Grundform für Nominativ und Akkusativ, die Genitivform für alle übrigen Kasus, z.B. с двухсот (= morph. Gen.) *сорока дивизиями* statt с двумястами (= morph. Instr.) *сорока дивизиями* ('mit 240 Divisionen').

Unseres Erachtens sind die Zahlwörter *двести*, *триста*, *четыреста* und die Zahlwörter *пятьсот*, *шестьсот*, *семьсот*, *восемьсот* und *девятьсот* bezüglich dieses Phänomens voneinander zu trennen. Die jeweils zwei Elemente der Zahlwörter *двести*, *триста*, *четыреста* scheinen weit weniger unabhängig voneinander zu sein, als jene von *пятьсот*, *шестьсот*, *семьсот*, *восемьсот* und *девятьсот*. Ein Indiz dafür liefern die Ergebnisse aus unserem Experiment, in denen sich bei den Syntagmen 4) und 5), welche beide das Zahlwort *двести* enthalten, zwischen den beiden Elementen keine Diskrepanzen bei deren Flexion zeigen. Am häufigsten trat *двести* in der Grundform auf – in Testsatz 4 19 Mal und in Testsatz 5 16 Mal, am zweithäufigsten ist tatsächlich die Genitivform vertreten, andere Formen traten nicht auf. Anders gestaltet es sich bei den Syntagmen 1) und 2), die als erste Komponente das Zahlwort *шестьсот* aufweisen, wo das eine oder andere Mal das erste Element nicht in derselben Art und Weise flektiert wurde, wie das zweite, z. B. *шестьюсот* oder *шестистами* (s. dazu Tabelle 9 im Anhang); die zwei Elemente weisen also eine stärkere Tendenz zu Diskrepanzen in der Flexion auf. Diese Tatsache steht im Widerspruch zu von Mel'čuk angeführten Beispielen wie *трѣхстам*.

Ob sich tatsächlich ein neues Paradigma entwickelt, lässt sich anhand des experimentellen Materials nicht feststellen. Fakt ist jedoch, dass die Form des Genitivs, also das Auftreten „teilweise flektierter“ Komponenten, sehr häufig ist – insofern kann Mel'čuk zugestimmt werden.

4. Schluss

Die experimentelle Überprüfung der Hypothesen von Mel'čuk (1985) hat gezeigt, dass die Regeln nicht die Gültigkeit beanspruchen können, die der Autor im Sinne seines Grammatikmodells annimmt. Das ist aus zweierlei Gründen nicht weiter erstaunlich: Erstens handelt es sich bei der Tendenz zum Analytismus um ein Sprachwandelphänomen, und Sprachwandel ist in der Regel durch Variation gekennzeichnet. Zweitens ist die Intuition – auch die eines Experten – bei einem Gebiet, das gerade im Wandel begriffen ist, nicht ausreichend, sondern es bedarf empirischer Untersuchungen in Form von systematischen Materialsammlungen und Experimenten, um gesicherte Aussagen machen zu können. Wir verstehen unseren Beitrag als einen Schritt in diese Richtung.

Literatur

- Dahlitz, G. et al. 1989. *Leitfaden der russischen Grammatik*. 19. unveränd. Aufl. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Doleschal, U. 2000. *Das Phänomen der Unflektierbarkeit in den slawischen Sprachen*. Habilitationsschrift, Wirtschaftsuniversität Wien.
- Doleschal, U. 2002. „Super sexy Mici“ oder das Phänomen der Unflektierbarkeit in den slavischen Sprachen. In: Daiber, Thomas (Hg.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland und Österreich*. München: Sagner, 55-66.
- Drovnikova, L.V. 1985. *Istorija čislitel'nych v russkom jazyke*. Vladivostok: Izdat. Dal'nevostočnogo Universiteta.
- Drovnikova, L.V. 1993. Razvitie padežnogo sinkretizma form čislitel'nych v sovremennom russkom jazyke. *Filologičeskie nauki*, 1993/1.
- Glovinskaja M. Ja. 2007. Izmenenija v sklonenii čislitel'nych v russkom jazyke na rubeže XX-XXI vekov. In: *Jazyk v dviženii: k 70-letiju L. P. Kryšina*. Moskva: Jazyki slavjanskoj kul'tury, 106-116.
- Glovinskaja, M. Ja. 2008. Imena. Tendencii k unifikacii sklonenij i sokraščenii paradigm. In: Krysin, L.P. (otv. red.): *Sovremennij russkij jazyk: Aktivnye processy na rubeže XX-XXI vekov*. Moskva: Jazyki slavjanskich kul'tur: 225-259.
- Graudina, L. K. 1980. *Voprosy normalizacii russkogo jazyka. Grammatika i varianty*. Moskva: Nauka.
- Graudina, L. K., Ickovič V. A., Katlinskaja L. P. 1976. *Grammatičeskaja pravilnost' russkoj reči. Opyt častotno-stilističeskogo slovarja variantov*. Moskva: Nauka.
- Isačenko, A. V. 1975. *Die russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre*. München: Hueber.
- Knapitsch, M.-St. 2009. *Die Tendenz zum Analytismus beim Kardinalzahlwort im Russischen*. Diplomarbeit, Univ. Klagenfurt.
- Kohls, S. et al. 1988. *Praktische russische Grammatik*. Verfaßt von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Siegfried Kohls. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Košutić, R. 1914. *Gramatika russkog jezika*. Beograd.
- Mel'čuk I. A. 1985. *Poverchnostnyj sintaksis russkich čislovych vyraženij*. Wien: Gesellschaft für slawistische Studien (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 16).
- Mulisch, H. 1993. *Handbuch der russischen Gegenwartssprache*. Leipzig: Langenscheidt.
- Panov, M. V. 1968. *Russkij jazyk i sovetskoe obščestvo. Morfologija i sintaksis sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka*. Moskva: Nauka.
- Suprun, A. E. 1959. *O russkich čislitel'nych*. Frunze: Kirgizskij gosudarstvennyj universitet.
- Suprun, A. E. 1969. *Slavjanskije čislitel'nye. Stanovlenie čislitel'nych kak osoboju časti reči*. Minsk.
- Švedova, N. Ju. (Hg.) et al. 1980. *Russkaja grammatika, Bd. I*. Moskva: Nauka.
- Tauscher, E., Kirschbaum, E.-G. 1967. *Grammatik der russischen Sprache*. Berlin: Volk und Wissen.

- Valgina, N. S. 2003. *Aktivnyye processy v sovremennom russkom jazyke*. Unter <http://www.hi-edu.ru/e-books/xbook050/01/index.html> [Zugriff 26.7.2011].
- Valgina, N.S., Rozental', D. E., Fomina, M. N., Capukevič, V. V. 1972. *Sovremennyj russkij jazyk*. Moskva.
- Vinogradov, V. V. 1947. *Russkij jazyk. Grammatičeskoe učenie o slove*. Moskva-Leningrad: Učpedgiz.
- Voigt, W. et al. 1968. *Leitfaden der russischen Grammatik*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Wurzel, W. U. 1984. *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*. Berlin: Akademie-Verlag.

ANHANG

Der den ProbandInnen vorgelegte Text:

Повышение цен – Ситуация в Австрии

Конечно и Австрию не пощадило повышение цен, которое присуще целому свету. Ниже приведено несколько фактов:

Австрийская семья, состоящая из 4 человек, регулярно покупая продукты и горючее вещество еще год назад обходилась 623 евро. Сегодня отец, мать и 2 детей уже не могут за эти деньги позволить себе купить все необходимые предметы домашнего обихода и продукты питания. Сейчас им нужно прожить с 657 евро для покупки важных для жизни товаров. Это в год на 408 евро больше.

Как сообщает *Statistik Austria* (австрийский статистический центр) в 2007 году 1 002 273 австрийцам нужно было экономить, сегодня более чем 2 305 240 австрийцам нужно быть осторожными со своими деньгами. Это конечно не значит, что всем этим 2 305 240 людям приходится жить ниже прожиточного минимума, но очевидно, что сейчас все больше и больше людей находится на пороге бедности. Это подтверждают и статистики: еще год назад только 30% австрийцев призналось, что регулярно покупают в магазинах удешевленных товаров, сегодня их не менее 50%.

		Norm																								
Person		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
Alter		21	53	31	32	25	22	21	21	17	57	42	49	22	21	49	35	44	30	51	50	56	55	12	32	33
Bildungsgrad		99	99	99	66	99	99	99	66	66	66	99	99	99	99	66	99	99	66	66	66	99	99	0	99	99
два	3	3	3	3	3	3	3	1	1	1	3	0	1	3	1	1	1	1	3	1	1	3	1	2	3	3
миллиона	3	3	3	3	3	3	3	1	1	1	3	0	1	3	1	1	1	1	3	1	1	3	1	2	3	3
три	3	2	1	1	2	1	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	2	1	1	2	2
ста	3	2	1	1	2	1	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	2	1	1	2	2
пять	23	23	1	1	23	1	23	1	1	1	23	1	1	23	1	1	1	1	23	1	1	4	1	4	4	4
тысяч	3	0	1	1	1	1	3	1	1	1	3	1	1	3	1	0	1	1	3	1	1	3	1	1	3	3
две	3	2	1	1	1	1	2	1	1	1	1	1	1	2	2	1	1	1	2	1	1	2	1	1	1	1
сти	3	2	1	1	1	1	2	1	1	1	1	1	1	2	2	1	1	1	2	1	1	2	1	1	1	1
сорок	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	1	23	23	23	1	23	1	1	23	23

Tabelle 7. Die einzelnen Flexionsweisen von '2 305 340' in Testsatz 4.

		Norm																								
Person		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
два	3	3	3	3	3	3	1	0	0	3	3	0	0	3	0	1	3	3	1	3	3	3	3	1	3	3
миллиона	3	3	3	3	3	3	1	0	0	3	3	0	0	3	0	1	3	3	1	3	3	3	3	1	3	3
три	3	2	2	1	1	1	1	0	0	1	1	1	0	0	0	0	3	2	1	1	1	2	1	1	2	1
ста	3	2	2	1	1	1	1	0	0	1	1	1	0	0	0	0	3	2	1	1	1	2	1	1	2	1
пять	23	4	4	1	23	1	1	0	0	4	23	1	0	0	0	0	23	23	1	1	1	4	1	4	4	4
тысяч	3	3	0	1	1	3	1	0	0	4	3	1	0	0	0	0	3	3	1	1	1	3	1	4	3	3
две	3	2	1	1	1	1	1	0	0	1	1	1	0	0	0	1	2	2	1	1	1	2	1	1	1	1
сти	3	2	1	1	1	1	1	0	0	1	1	1	0	0	0	1	2	2	1	1	1	2	1	1	1	1
сорок	23	23	23	23	23	23	1	0	0	23	23	1	0	0	0	1	23	23	1	23	1	23	1	1	23	23

Таблица 8. Einzelne Flexionsweisen von '2 305 240' in Testsatz 5.

		Norm																								
Person		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
шесть	4	4	23	1	1	4	1	1	1	1	1	1	1	4	4	1	23	1	1	1	1	4	1	1	1	1
сот	4	0	4	1	1	4	1	1	1	1	1	1	1	4	2	1	2	1	1	1	1	0	1	1	1	1
пять	4	23	1	1	1	23	4	1	1	4	1	1	1	4	4	4	4	1	23	1	1	4	1	4	4	1
десять	4	23	1	1	1	23	4	1	1	4	1	1	1	4	4	4	4	1	23	1	1	0	1	4	4	1
семь	4	23	4	1	4	4	4	1	1	4	4	1	1	4	4	4	4	1	23	1	1	4	1	4	4	4

Таблица 9. Einzelne Flexionsweisen von '657' in Testsatz 2.



WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH

SONDERBÄNDE

HERAUSGEBER AAGE A. HANSEN-LÖVE UND TILMANN REUTHER

Order from:

Kubon & Sagner, Buchexport-Import GmbH, 80328 München, Deutschland
postmaster@kubon-sagner.de

(Bände ohne Preisangabe sind vergriffen. - Volumes without price are out of order.)

www.slavistik.uni-muenchen.de/Publikationen/WSA.html

78. Blickwechsel. Perspektiven der slawischen Moderne, Festschrift für Rainer Grübel, Hg. Gun-Britt Kohler, München-Berlin-Wien 2010, 511 S., EUR 48.-
77. KUKUJ, Il'ja: Konzept "veščī" v jazyke russkogo avangarda, München-Berlin-Wien 2010, 223 S., Literaturverz., EUR 32,00.-
76. Das Konzept der Synthese im russischen Denken. Künste – Medien – Diskurse. Philosophie und Literatur I, Hg. Nadezda Grigor'eva, Schamma Schahadat; Igor' P. Smirnov, München-Berlin-Wien 2010, geb. 290 S. mit Literaturverz., EUR 36,90.-
75. DEL GAUDIO, Salvatore: On the Nature of Sur'zyk: A double Perspective, München - Berlin - Wien 2010, 328 S. mit Bibliogr. und CD, EUR 36,80.-
74. Diachronic Slavonic Syntax. Gradual Changes in Focus, Hg. Björn Hansen, Jasmina Grkovic-Major, München-Berlin-Wien 2010, geb., 208 S., EUR 35,90.-
73. Von grammatischen Kategorien und sprachlichen Weltbildern – Die Slavia von der Sprachgeschichte bis zur Politsprache. Festschrift für Daniel Weiss zum 60. Geburtstag, Hg. Tilman Berger, Markus Giger, Sibylle Kurt, Imke Mendoza, München-Berlin-Wien 2009, 650 S. EUR 49,80.-
72. Lexikalische Evidenzialitäts-Marker in slavischen Sprachen, Hg. Björn Wiemer, Vladimir A. Plungjan, Wien-München 2008, 396 S., EUR 48.-
71. Der dementierte Gegenstand. Artefaktskepsis der russischen Avantgarde zwischen Abstraktion und Dinglichkeit, Hg. Anke Hennig, Georg Witte, Wien-München 2008, 507 S. (i.D.) EUR 42,80.-
70. Veronika HALSER, Den Tod Schreiben. Musikalische Thanatopoetik in den späten Streichquartetten von Dmitrij Šostakovič, Wien-München 2008, 330 S., EUR 40.-
69. MEANING ⇔ TEXT THEORY 2007. Proceedings of the 3rd International Conference on Meaning-Text Theory, Klagenfurt, May 20 - 24, 2007, Eds. Kim Gerdes, Tilmann Reuther, Leo Wanner, Wien-München 2007, 468 S., EUR 32.-
68. Tanja ZIMMERMANN, Abstraktion und Realismus im Literatur- und Kunstdiskurs der russischen Avantgarde, Wien-München 2007, 380 S., EUR 42.-
67. D. A. PRIGOV, Sobranie stichov. Tom pjatj. Gedichte. Herausgegeben und kommentiert von Brigitte Obermayr, Wien-München 2008 (i.V.) EUR 25.-
66. Sprache und Diskurs in Wirtschaft und Gesellschaft: Slawische Perspektiven, Hg. Ursula Doleschal, Edgar Hoffmann, Tilmann Reuther, Wien-München 2007, 323 S., EUR 48.-

- 65 Ethnoslavica. Festschrift für Professor Gerhard Neweklowsky zum 65. Geburtstag, Hg. Johannes Reinhart, Tilmann Reuther, Wien 2006, 361 S., EUR 35,-
- 64 The Imprints of Terror. The Rhetoric of Violence and the Violence of Rhetoric in Modern Russian Culture, Eds. Anna Brodsky, Mark Lipovetsky, Sven Spieker, Wien-München 2006, 286 S., EUR 40,-
- 63 Fraktur. Gestörte ästhetische Präsenz in Avantgarde und Spätavantgarde, Hg. Anke Hennig, Brigitte Obermayr, Georg Witte, Wien - München 2006, 393 S., EUR 42,80,-
- 62 Nähe schaffen. Abstand halten. Zur Geschichte der Intimität in der russischen Kultur, Hg. Nadežda Grigor'eva, Schamma Schahadat, Igor' Smirnov, Wien-München 2005, 508 S., EUR 50,-
- 61 Julia KURSELL, Schallkunst. Eine Literaturgeschichte der Musik in der frühen russischen Avantgarde, Wien-München 2003, 344 S., EUR 40,-
- 60 Novyj ob"jasnitel'nyj slovar' sinonimov russkogo jazyka. 2-e izd., ispr. i dop. pod obščim rukovodstvom akademika Ju. D. Apresjana, Moskau-Wien 2004, LXVIII + 1418 S., EUR 40,-
- 59 A. V. ISAČENKO, Grammatičeskij stroj russkogo jazyka v sopostavlenii s slovackim. Morfologija. Čast' 1. Čast' 2. Reprint. Predislovie Tilmann Reuther, L'ubomir Ďurovič, Moskau-Wien 2003, 570 S., EUR 38,-
- 58 D. A. PRIGOV, Sobranie stichov. Tom četvrtij. Gedichte No. 660-845, 1978. Herausgegeben und kommentiert von Brigitte Obermayr, Wien 2003, 229 S., EUR 25,-
- 57 Bosanski - Hrvatski - Srpski / Bosnisch - Kroatisch - Serbisch, Hg. Gerhard Neweklowsky, Wien 2003, 326 S., EUR 40,-
- 56 Schriften - Dinge - Phantasmen. Literatur und Kultur der russischen Moderne, Hg. Mirjam Goller, Susanne Sträfling, Wien-München 2002, 430 S., EUR 50,-
- 55 Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der Konferenz Gender - Sprache - Kommunikation - Kultur, 28. April bis 1. Mai 2001, Institut für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena, Hg. Jiřina van Leeuwen-Turnovcová, Ursula Doleschal, Franz Schindler, Wien-München 2002, 644 S., EUR 50,-
- 54 Kultur. Sprache. Ökonomie. Beiträge zur gleichnamigen Tagung an der Wirtschaftsuniversität Wien 3.-5. Dezember 1999, Hg. Wolfgang Weitlaner, Wien-München 2001, 512 S., EUR 15,-
- 53 Jazyk russkogo zarubež'ja, Hg. E. A. Zemskaja, M. Ja. Glovinskaja, Moskau-Wien-München 2001, 492 S., EUR 15,-
- 52 Bosnien - Herzegovina. Interkultureller Synkretismus, Hg. Nirman Moranjak-Bamburač, Wien-München 2001, 310 S., EUR 12,50,-
- 51 Minimalismus. Zwischen Leere und Exzess, Hg. Mirjam Goller, Georg Witte, Wien-München 2001, 521 S., EUR 15,-
- 50 Irina SANDOMIRSKAJA, Kniga o Rodine. Opyt analiza diskursivnych praktik, Wien-München 2001, 281., EUR 12,50
- 49 S. A. GRIGOR'EVA, N. V. GRIGOR'EV, G. E. KREJDLIN, Slovar' russkich žestov. Wien-Moskau 2001, 256 S., EUR 12,50

- 48 D. A. PRIGOV, *Sobranie stichov. Tom tretij. Gedichte No. 402-659, 1977. hg. und kommentiert von Brigitte Obermayr, Wien-München 1999, 341 S., EUR 12,50.-*
- 47 Il'ja KABAKOV, *60-e-70-e.... Zapiski o neoficial'noj žizni v Moskve, Wien-München 1999, 267 S., EUR 12,50.-*
- 46 G. M. ZEL'DOVIČ, *Russkie vremennye kvantifikatory, Wien-München 1998, 190 S., EUR 10,00.-*
- 45 V. V. DUBIČINSKIJ, *Teoretičeskaja i praktičeskaja leksikografija, Wien-Charkov, 1998, 160 S. EUR 10.-*
- 44 „Mein Russland“. *Literarische Konzeptualisierungen und kulturelle Projektionen, Beiträge der gleichnamigen Tagung vom 4.-6. März in München, Wien-München 1997, 526 S., EUR 15.-*
- 43 D. A. PRIGOV, *Sobranie stichov. Tom vtoroj. Gedichte No. 154-401, 1975-1976. Herausgegeben und kommentiert von Brigitte Obermayr, Wien 1997, 334 S., EUR 12,50.-*
- 42 D. A. PRIGOV, *Sobranie stichov. Tom pervyj. Gedichte No. 1-153, 1963-1974, Herausgegeben und kommentiert von Brigitte Obermayr, Wien 1996, 230 S., EUR 12,50.-*
- 41 *Orthodoxie, Heterodoxie, Häresie. Motiv und Struktur in den slavischen Literaturen. Beiträge der gleichnamigen Tagung 6.-9. Sept. 1994 in Friborg, Hg. Rolf Fieguth, Wien 1996, 411 S., EUR 15.-*
- 40 N. N. PERCOVA, *Slovar' neologizmov Velimira Chlebnikova. Eingeleitet von Henrik Baran, Wien-Moskau 1995, 560 S., EUR 15.-*
- 39 I. A. MEL'ČUK, *Russkij jazyk v modeli „Smysl <=> Tekst“. Sbornik statej, Wien-Moskau 1995, 684 S., EUR 15.-*
- 38/1 I. A. MEL'ČUK, *Kurs obščej morfologii. Čast' 1, Wien-Moskau 1997, 406 S., EUR 15.-*
- 38/2 I. A. MEL'ČUK, *Kurs obščej morfologii, Čast' 2, Wien-Moskau 1998, 544 S., EUR 15.-*
- 38/3 I. A. MEL'ČUK, *Kurs obščej morfologii. Čast' 3, Čast' 4, Wien-Moskau 2000, 368 S., EUR 15.-*
- 38/4 I. A. MEL'ČUK, *Kurs obščej morfologii. Čast' 5, Wien-Moskau 2001, 584 S., EUR 15.-*
- 38/5 I. A. MEL'ČUK, *Kurs obščej morfologii. Čast' 6. Čast' 7, Wien-Moskau 2005, 542 S., EUR 15.-*
- 37 *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. (II. Jungslawisfln- nent-Treffen Leipzig 1993), Hg. Uwe Junghanns, Wien 1995, 295 S., EUR 12,50.-*
- 36 *Russkaja literatura na francuzskom jazyke XVIII-XIX vekov / La litterature russe d'expression francaise XVIII-XIX siecles. Einleitende Artikel von Ju. M. Lotman und V. Ju. Rozenčevjg, Hg. V. Ju. Rozenčevjg, Wien- Moskau 1994, 454 S., EUR 15.-*
- 35 Andrej NIKOLEV (Andrej N. Egunov), *Sobranie proizvedenij, Hg. Gleb Morev, Valerij Somsikov, Wien 1993, 364 S., EUR 12,50 (= Reprint des Romans *Po tu storonu Tuly*, Leningrad 1931 sowie Erstausgabe der gesamten nachgelassenen Lyrik)*
- 34 Walter KOSCHMAL, *Vom Dialog in der Epik zum epischen Dialog. Evolution der Redeformen in der russischen Literatur des 11. bis 18. Jahrhunderts, Wien 1992, 218 S., EUR 12,50.-*

- 33 Festschrift für V. Ju. Rozenecvejg zum 80. Geburtstag, Hg. Tilmann Reuther, Wien 1992, 293 S.
- 32 Marina Cvetaeva. Stat'i i teksty, Hg. L. A. Mnuchin, Wien 1992, 252 S., EUR 12,50
- 31 Psychopoetik. Tagungsbeiträge München 1991, Hg. Aage A. Hansen-Löve, Wien 1992, 574 S, EUR 15,-
- 30 Svetlana EL'NICKAJA, Poëtičeskij mir Cvetaevoj. Wien 1991, 396 S., EUR 12,50
- 29 V. N. TOPOROV, A. S. Puškin i Goldsmith v kontekste ruskoj Goldsmithiana'y (k postanovke voprosa), Wien 1992, 222 S., EUR 12,50
- 28 I. P. SMIRNOV, O drevnerusskoj kul'ture, ruskoj nacional'noj specifike i logike istorii, Wien 1991, 196 S.
- 27 B. M. GASPAROV, Poëtičeskij jazyk Puškina kak fakt istorii russkogo literaturnogo jazyka, Wien 1992, 396 S.
- 26/1 Ju. K. ŠČEGLOV, Romany Il'fa i E. Petrova. Sputnik čitatel'ja. 2 toma. 1-yj tom. Vvedenie. Dvenadcat' stul'ev, Wien 1990, 377 S.
- 26/2 Ju. K. ŠČEGLOV, Romany Il'fa i E. Petrova. Sputnik čitatel'ja. 2 toma. 2-oj tom. Zolotoj telenok, Wien 1991, 336 S., EUR 12,50
- 25 Gerhard NEWEKLOWSKY, Der kroatische Dialekt von Stinatz. Wörterbuch, Wien 1989, 220 S., EUR 12,50
- 24 Studies in the Life and Works of Mixail Kuzmin, Ed. J. E. Malmstad, Wien 1989, 212S.
- 23 Marina Cvetaeva. Bibliografičeskij ukazatel' literatury o žizni i dejatel'nosti. 1910-1941 gg. i 1942 - 1962 gg, Sost. L. A. Mnuchin, Wien 1989, 151 S.
- 22 Jerzy FARYNO, Poëtika Pasternaka („Putevyje zapiski“, „Ochranaja gramota“), Wien 1989, 316 S.
- 21 Zabytyj avangard. Rossija - pervaja tret' XX stoletija. Sbornik teoretičeskich materialov, Hg. Konstantin Kuz'minskij, Gerald Janeček, Aleksandr Očeretjanskij, Wien 1988, 355 S.
- 20 Mythos in der slawischen Moderne. Hamburger Kolloquium, Hg. Wolf Schmid, Wien 1987, 421 S.
- 19 Gerhard NEWEKLOWSKY, Károly GAÁL, Totenklage und Erzählkultur in Stinatz, Wien 1986, XLVII + 315 S., EUR 12,50
- 18 Jerzy FARYNO, Mifologizm i teologizm Cvetaevoj („Magdalena“ – „Car'-Devica“ – „Pereulocki“), Wien 1985, 412 S.
- 17 I. P. SMIRNOV, Poroždenie interteksta (Ėlementy intertekstual'nogo analiza s primerami iz tvorčestva B. L. Pasternaka). Wien 1985, 205 S.
- 16 I. A. MEL'ČUK, Poverchnostnyj sintaksis russkich čislovyh vyraženij, Wien 1985, 509 S, EUR 15,-
- 15 Gumilevskie ctenija. Vypusk vtoroj, Hg. V.F. Martynov, Wien 1984, 214 S.
- 14 I.A. MEL'ČUK, A. K. ZHOLKOVSKY, Tolkovo-kombinatornyj slovar' russkogo jazyka. Opyty semantiko-sintaksičeskogo opisanija ruskoj leksiki / Explanatory Combinatorial Dictionary of Modern Russian. Semantico-Syntactic Studies of Russian

Vacabulary, Wien 1984, 2. Auflage 1986, 992 S. <http://www.cis.uni-muenchen.de/~wastl/Jks/>

- 13 Protestantismus bei den Slowenen / Protestantizem pri slovenčih. Beiträge zur 3. Slawistentagung der Universitäten Klagenfurt und Ljubljana 1983, Hg. Gerhard Neweklowsky, Rudolf Neuhäuser, Herta Lausegger, Klaus Detlef Olof, Martina Orozen, Ljubinica Crnivec, Wien 1984, 280 S., EUR 12,50.-
- 12 Boris GASPAROV, Poëtika „Slova o polku Igoreve“, Wien 1984, 406 S.
- 11 Dialog der Texte. Hamburger Kolloquium zur Intertextualität, Hg. Wolf Schmid, Wolf-Dieter Stempel, Wien 1983, 404 S.
- 10 Erzählgut der Kroaten aus Stinatz im südlichen Burgenland. Kroatisch und deutsch, Hg. Károly Gaál, Gerhard Neweklowsky, Wien 1983, LXX + 339 S.
- 9 Thomas LAHUSEN, Autour de „l'homme nouveau“. Allocution et société en Russie au XIXe siècle (Essai de sémiologie de la source littéraire), Wien 1982, 338 S.
- 8 Savelij SENDOROVIČ, Aleteja. Élegija Puškina „Vospominanie“ i problemy ego poëtiki, Wien 1982, 280 S.
- 7 Marina CVETAeva, Krysolov / Der Rattenfänger. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Marie-Luise Bott mit einem Glossar von Günther Wytzens, Wien 1982, 326 S.
- 6 Elizaveta MNACAKANOVA, Šagi i vzdochi. Četyre knigi stichov, Wien 1982, 216 S.
- 5 Alice STONE NAKHIMOVSKY, Laughter in the Void. An Introduction to the Writings of Danii Kharms and Aleksandr Vvedenskij, Wien 1982, 191 S.
- 4 I. P. SMIRNOV, Diachroničeskie transformacii literaturnych žanrov i motivov, Wien 1981, 262 S.
- 3 Marina Cvetaeva. Studien und Materialien, Hg. Horst Lampl, Aage A. Hansen-Löve, Wien 1981, 310 S.
- 2 A. K. ŽOLKOVSKIJ, Ju. K. ŠČEGLOV, Poëtika vyrazitel'nosti. Sbornik statej, Wien 1980, 256 S.
- 1 Ju. D. APRESJAN, Tipy informacij dlja poverchnostno-semantičeskogo komponenta modeli „Smysl-Tekst“, Wien 1980, 125 S.

WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH
HERAUSGEBER AAGE A. HANSEN-LÖVE UND TILMANN REUTHER

Erscheint 2 x jährlich im Umfang von ca. 350 Seiten.
Bisher erschienen 1 (1978) bis 64 (2010)
Im Internet verfügbar!

www.slavistik.uni-muenchen.de/Publikationen/WSA.html

WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH - DIGITALE REIHE
HERAUSGEBER TILMANN REUTHER

- 1 Ю. ЯСНИЦКИЙ, И. ЯСНИЦКАЯ, Т. РОЙТЕР. Русский глагол: Вид. Время. Управление. Учебный компьютерный комплекс. Уровень 1. (Ju. Jasnckij, I. Jasnckaja, T. Reuther. Das russische Verbum: Aspekt. Tempus. Rektion. Computerkurs. Stufe 1). München - Wien 2008, 1 CD + Beiheft, 16 S. (i.D.) EUR 25,-
- 2 Ю. ЯСНИЦКИЙ, И. ЯСНИЦКАЯ, Т. РОЙТЕР. Русский глагол: Вид. Время. Управление. Учебный компьютерный комплекс. Уровень 2. (Ju. Jasnckij, I. Jasnckaja, T. Reuther. Das russische Verbum: Aspekt. Tempus. Rektion. Computerkurs. Stufe 2). München - Wien 2009, 1 CD + Beiheft (i.V.).